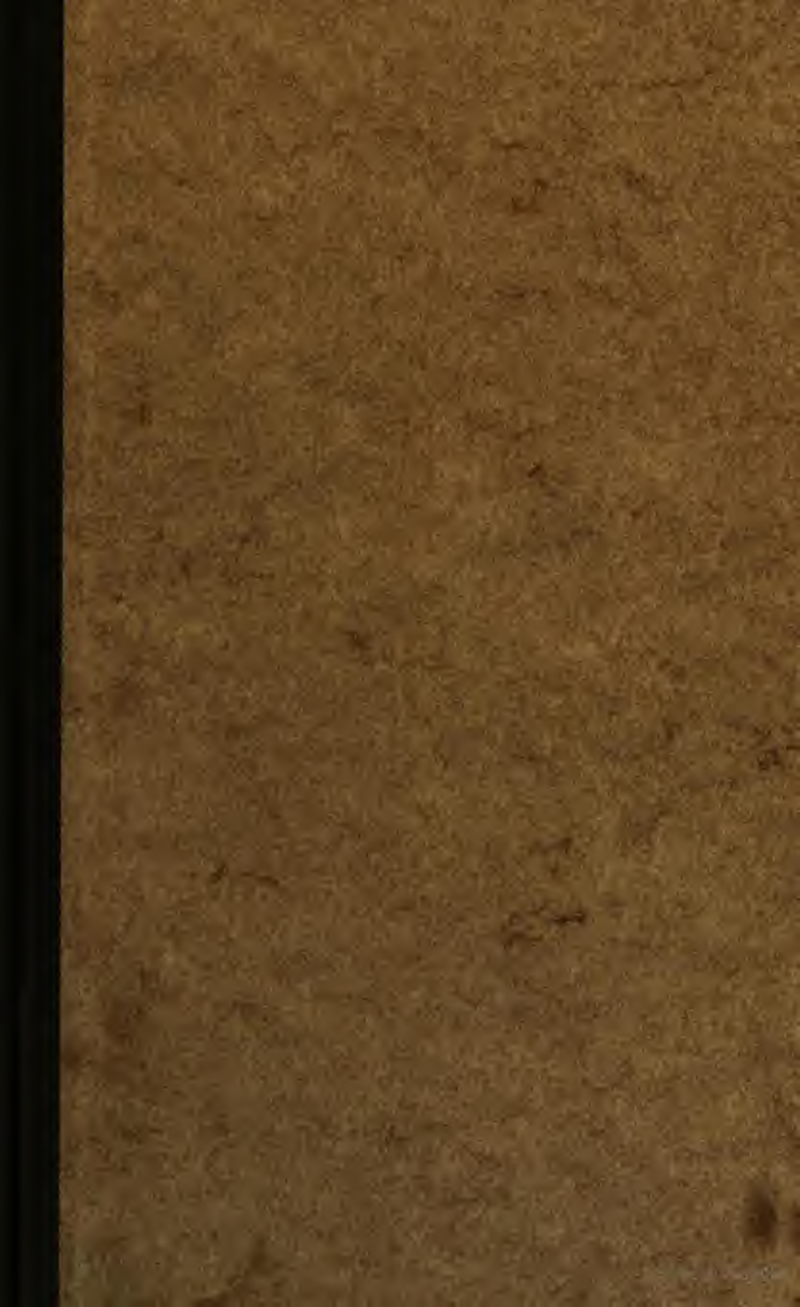






Salz der Erde

Ein vollständiger Jahrgang von Predigten aus den ordentlichen Episteln



von

Dr. th. Ludw. Adolf Petri

Pastor in Hannover.

Hannover.

Hahn'sche Hofbuchhandlung.

1865.

Druck von Ph. C. Göhmann.

Vorwort.

Diese Predigten nennen sich Salz der Erde, weil sie aus dem Wort derer geschöpft sind welche der Herr anfänglich zum Salz der Erde gegeben hat. Sie sind nämlich aus den epistolischen Pericopen des Kirchenjahrs gehalten, wie diese in der Kirche meiner Heimath gestaltet sind. Die Abweichungen von der gemeingültigen Gestalt rühren nicht von meiner Willkür her. Auch die paar alttestamentlichen Texte stehen bei uns an Statt der Epistel. Nur Charfreitag und Bußtag haben wir freie Wahl.

Die Predigten sind mit zwei oder drei Ausnahmen im Laufe der letzten Jahre wirklich gehaltene, nicht mit planmäßiger Berechnung geschriebene oder im Zusammenhange eines Jahrs gearbeitete, wie die Leser finden werden. Mögen sie nur auch finden daß nicht dummgewordenes Salz von dem Meinigen mit untergemischt, sondern alles zur Gesundheit des Glaubens in dieser gährenden Zeit dienlich sei.

Hannover, im November 1864.

Der Verfaßer.



Inhalt.

Seite.

Am ersten Advent.

Röm. 13, 11—14.

Und weil wir solches wißen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Freßen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also daß er nicht geil werde.

Liebe Zuhörer. Laßet uns recht und wohl wißen Zeit und Stunde die uns vorhanden ist. Siehe, dein König kommt zu dir, spricht die Stimme; laßet uns antworten: Hosianna dem Sohne Davids! Freuet euch in dem Herrn, — hören wir im Geist; laßet uns entgegenrufen: Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn. Zeiten und Stunden, Geliebte, haben für das Reich Gottes hienieden auf Erden eine große Wichtigkeit, und sie zu erkennen ist der Weg des Lebens.

Als der Herr zu Abraham's Hütte kam und sprach zu ihm: Sara soll einen Sohn haben und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde — und führte ihn hinaus unter den nächtlichen Himmel und sprach zu ihm: also soll dein Same sein — da war eine große und gesegnete Zeit. Hier war der Anfang eines heiligen Volks, Anfang seiner Führung und seines Berufs in der Welt, Anfang aller seiner Hoffnungen und aller seiner Wahrheit und Gerechtigkeit. David und alle Könige, die Propheten und ihre Weißagung, die Psalmisten und ihre Lieder sind von damals gekommen. Als aber diese Zeit abgelaufen und erfüllt war und aus der Knospe die Blume hervorbrach in Fülle und Schönheit, da war wieder eine noch größere Zeit. Denn das Wort ward Fleisch und mit ihm kam die Kindschaft und das Erbe und eine Verneuerung des Erdkreises. Denn

eine heilsame Bewegung ergriff ein Volk nach dem andern; ihre Götzen schwanden wie die Schatten der Nacht; ihre verlaßenen Altäre fielen in Trümmer; der Herr ist Gott, der Herr ist Gott, predigten sie, und angethan mit Kleidern des Heils und mit Gerechtigkeit und Glauben gegürtet, standen und stehen sie und warten, in den Gräbern und über den Gräbern, auf Erden und im Himmel warten sie auf die letzte Zeit, das ist die Hochzeit.

So hangt Alles an der Zeit und Stunde die Gott macht, und wir erkennen leicht unsere Zeit. Advent heißt sie beide von dem der gekommen ist und hat eine ewige Erlösung erfunden, und der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und allen die auf ihn warten eine Ursach der ewigen Seligkeit zu sein. Wenn aber dies alles nicht Redensarten und Bilder und Gleichnisse für uns sind, sondern wahre und gewisse Geschichten, wenn wir auf den lebendigen Herrn vom Himmel mit derselben Gewisheit warten als wir an den ins Fleisch gekommenen glauben, so laßt uns unser selbst wahrnehmen und unsere Zeit erkennen. War's nicht das was der Herr an den Pharisäern und Schriftgelehrten strafte und an Jerusalem beweinte, daß sie ihre Zeit nicht wußten und darum versäumten? Und führt er uns jene fünf thörichten Jungfrauen nicht eben deshalb vor Augen, um uns die Augen zu öffnen? Wenn wir aber hören daß selbst die klugen Seelen einschlafen und träge und sicher werden, denn das Fleisch beschweret und die Welt betäubet sie, so wollen wir auch nicht denken daß wir der Mahnung und Erinnerung nicht bedürften, der Mahnung und Erinnerung an eine Zeit die doch nichts als Heil und Leben und Seligkeit anbietet. Morgenstunde hat Gold im Munde; ja wohl, laßet uns aufstehen vom Schlaf und das Gold finden. Denn

Welche Zeit ist gegenwärtig?

1. Eine selige Zeit, denn unser Heil ist vorhanden.

2. Eine heilige Zeit, denn sie entbietet uns den Wandel im Lichte.

3. Eine Zeit der Rüste, daß wir himmlisch werden.

1.

Wenn der Apostel spricht: weil wir solches wißen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist aufzustehn vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist denn da wir es glaubten oder anfingen zu glauben, so sollen wir vor allen Dingen dieses merken und inne haben, daß unser Heil vorhanden ist und von Tage zu Tage näher kommt. Was ist das Heil?

Ich glaube daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr — das ist das Heil,

Geliebte. Es giebt kein Heil ohne einen persönlichen Heiland, und es giebt keinen Heiland, er sei denn wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, auf daß er habe zu geben Leben und Seligkeit und Gerechtigkeit und Gnade, und sei auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, auf daß er habe zu sterben und barmherzig zu sein und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Es giebt kein Heil ohne einen Heiland welcher lebt und gewesen ist und noch ist und sein wird derselbe Herzog der Seligkeit und Fürst des Lebens und Anfänger und Vollender des Glaubens. Wie könnte gepredigt und geglaubt werden daß unser Heil vorhanden sei und täglich näher komme, wenn nicht dieser Mann mitten unter uns wäre und zugleich käme mit des Himmels Wolken?

Denn was ist das Heil? Ich glaube daß derselbe mein Herr Jesus Christus mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Das ist das Heil: ich ein verlorner Mensch, denn der Teufel hat mich belogen und ich habe ihm geglaubt und Gott verachtet und mich selbst hochgebracht, und da sind mir die Dornen und Disteln gewachsen und alle Creaturen gegen mich aufgestanden; ich habe den Frieden verloren und in der ganzen Welt umsonst gesucht und nur Angst gefunden, und wenn ich über mich schaute, so war es finster, und unter mich, so war es Nacht, denn das gerechte Urtheil Gottes verdammte den verwegenen Schuldner und hieß ihn mit allem was er hatte verkaufen, und er hatte nicht zu bezahlen. All sein Eigenthum war die Sünde, darin er dem Tode Frucht brachte. Die Angst ihn zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei ihm blieb; zur Hölle mußt er sinken. Elender Mensch, ich; wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Das ist das Heil daß er gekommen und vorhanden ist für mich und hat mich erlöst von allen Sünden, daß sie mich nicht verdammen und in ihrer Knechtschaft halten können, und vom Tode, daß ich ihn nicht fürchte, sondern mit Freuden gehe aus dem Jammerthale in den Himmel, und von der Gewalt des Teufels, denn er ist gerichtet und ich bin losgesprochen, und habe in der Angst der Welt den Frieden wiedergefunden und im Frieden Zugang, und bin gewis daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Ja, das ist das Heil: daß er mein Herr ist, und ich sein eigen, er der König und ich sein Diener und lebe in seinem Reiche unter ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleich-

wie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Mag denn noch ein Winkel in der Welt sein, da wir nicht sicher wohnen könnten? Eine Straße, die wir nicht fröhlich ziehen könnten? Schlangen und Ottern, auf die wir nicht sicher treten könnten? Trübsal oder Angst oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert, darin wir nicht weit überwinden könnten um des willen der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben und die Welt überwunden? Denn wie sauer der sich stellt der ein Fürst dieser Welt heißt, ist er nicht gerichtet und hinausgestoßen, und sind wir nicht errettet von seiner Obrigkeit und versetzt in das Reich des lieben Sohnes und gemacht zu Königen und Priestern vor Gott und seinem Vater?

Das ist das Heil, Geliebte, von welchem uns heute gepredigt wird daß es vorhanden sei. Aus dem Herzen Gottes, da es als Geheimnis der Ewigkeit ruhete, aus den Schatten der Weißagung, da es seine Zukunft vermeldete, ist es in die Welt eingetreten damals, als die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschien und umherzog im jüdischen Lande und den Frieden predigte und gesund machte alle die vom Teufel überwältigt waren und, reitend auf dem Füllen der lastbaren Eselin, nach Jerusalem kam und sich daselbst vorstellen ließ zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute. Seitdem ist es vorhanden, denn es wird täglich gepredigt und täglich geglaubt und empfangen; es wird angebetet und gepriesen in allen Zungen und Sprachen der Welt, und hat seine Tage und Feste: Advent und Weihnacht und Charfreitag und Ostern, welche gleich brennenden Fackeln in die Finsternis der Welt leuchten und zeugen von dem Heil. Und es hat Gläubige und Selige an allen Orten und in allen Zeiten, auch hier ein Häuflein das sich seiner Nähe freut. Ja, unser Heil ist vorhanden, Geliebte, und wird deshalb gewislich kommen. Denn es ist noch nicht erschienen was wir sein werden, wir warten aber sein vom Himmel; wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; wenn aber Christus unser Heil offenbar werden wird, so werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, denn so gewis er gekommen ist und wir heute seinen Advent feiern, so gewis wird er kommen und unsern Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens machen.

Ist's nun nicht eine selige Zeit, diese, meine Geliebten? Allen Sündern eine selige Zeit, denn Vergebung der Sünden ist Leben und Seligkeit. Allen Kreuz= und Leidträgern eine selige Zeit, denn das Kreuz ist ein Gnadenzeichen geworden. Allen die in der Welt sind und Angst haben eine selige Zeit, denn die Welt ist überwunden und ihr Fürst hat nichts an uns. Der Jugend eine selige Zeit, daß sie sich nicht zu fürchten braucht vor dem



langen und gefährlichen Wege, und dem Alter eine selige Zeit, daß es fröhlich sterben mag. O eine selige Zeit, denn das Heil ist vorhanden und ist allmächtig und barmherzig und größer als unser eigenes Herz, und über ein Kleines, so werden wir ihn sehen und unsere Freude wird niemand von uns nehmen. Und weil wir solches wißen — aber weißt du es auch? Denn nur denen die es wißen, ist diese Zeit selig. Weißt du das im wahren Glauben, daß der Herr Jesus Christus, der von welchem die Schrift zeuget und die Kirche predigt und der Katechismus lehret, der einige Heiland aller Welt, und ohne ihn keine Seligkeit weder auf Erden noch im Himmel zu finden ist? Weißt du das, daß er nicht ein verstorbener, sondern ein lebendiger Heiland ist und heute wie gestern selig machen kann alle die durch ihn zu Gott kommen? Weißt du das, daß er dein Heiland ist, der dich, dich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat? Hat, mein Christ, wahrhaftig von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset hat, gewonnen hat und erworben hat, und du bist nun sein eigen und lebst trotz aller Widersprüche deiner Feinde in seinem Reiche? O Freunde, traurig ist es daß solche Fragen geschehen müßen; aber wahrhaft schauerlich ist es daß sie von Tausenden verneint werden mitten in der Christenheit, auch unter uns. Ach, laßt euch finden von der seligen Zeit, daß ihr erkennet was zu euerm Frieden dienet, nämlich Jesus Christ in wahrem Glauben und ihm aus ganzer Macht vertrauen.

2.

Wenn wir aber solches wißen, so werden wir auch verstehen daß dies eine heilige Zeit ist, welche uns den Wandel im Licht entbietet. Denn mit der Erscheinung des Heils wird es Tag auf Erden, denn das Licht gehet auf denen die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Und das ist nicht bloß bildlich zu verstehen, meine Zuhörer; sondern gleichwie die Obrigkeit der Finsternis und die Sünde und der Tod keine Bilder sind, sondern gewaltige, fühlbare Mächte des Verderbens, so ist auch das Licht welches uns aufgegangen ist nicht ein Bild, sondern Gott selbst, das ewige, wahre, geistliche Licht, ist erschienen, ist als heilsame Gnade erschienen und erleuchtet uns mit wahrhaftigen geistlichen Gaben der Buße und des Glaubens, der Erkenntnis und Furcht des Herrn, der Hoffnung und der Liebe. Da geht denn der Morgenstern auf in den finstern Herzen, es wird Licht, denn sie kommen zur Gemeinschaft Gottes, und sie verstehen ihren Beruf, daß sie wandeln als die Kinder des Lichts, und ihre Zeit, daß es eine Morgenzeit ist, da die Nacht vergeht und der Tag anbricht, und der Mensch aufstehet vom Schlaf und geht an sein

Tagewerk. Und siehe, nicht Werke der Finsternis erlaubt ihm ferner die Zeit, sondern den Wandel im Licht entbietet sie ihm, dem Kinde des Lichts, das von dem selbständigen Lichte des Geistes Erstlinge als ein Pfand der Gemeinschaft und als ein Pflichtzeichen derselben empfangen hat.

Zum ersten also stehen die Heils- und Lichteskinder auf vom Schlaf. Sie durchbrechen die ungestörte Herrschaft des fleischlichen Wesens und der weltlichen Lüste; die Sicherheit der Sünde höret auf, die träge Unlust wird mit Schmerz empfunden, die verlorne Zeit wird beweint, der alte Mensch wird in den Tod gegeben, und der neue Mensch strecket sich nach dem das vorn ist und beginnt zu laufen und zu jagen nach dem vorgesteckten Ziel und zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die Gott gefällig sind. Da gehet es denn an das Ablegen der Kleider welche der alte Mensch getragen hat, der Werke der Finsternis, also genannt weil sie die Finsternis lieben und suchen, sintemal sie selbst finster sind d. h. ohne Gott geschehen. Das Freßen und Saufen, die Kammern und Unzucht, der Hader und Neid, und Haß und Zorn und Bitterkeit, und Hoffart und Eitelkeit, und Geiz und Diebstahl und Betrug im Handel und Wandel, und Lügen und Schwören und Fluchen, und Abgötterei und Verachtung des Worts und Sacraments, und alles was vom Lichte gestraft wird und dem Tode Frucht bringt, das wird abgelegt, denn die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen. Und dahingegen angelegt werden die Waffen des Lichts, so genannt weil sie im offenen Licht des Tages gebraucht werden, sintemal sie auch selbst lichthaft sind d. h. vom heiligen Geiste bereitet und in seiner Kraft geführt. Angelegt werden der Panzer der Gerechtigkeit und der Gurt der Wahrheit, und der Schild des Glaubens gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts und der Helm des Heils, und das Schwert des Geistes welches ist das Wort Gottes, der ganze Harnisch Gottes wird angethan, daß sie eine gute Ritterschaft üben, ihre Seele zu bewahren und die Feinde ihrer Seele mächtig zu überwinden. Also wandeln sie im Licht, inwendig erleuchtet, auswendig leuchtend in Ehrbarkeit, in Zucht, in Sitte und aller Tugend und allem Lob. So lange diese Zeit währet, so lange währet dieser Wandel und wird von Tage zu Tage heller; so oft ein Advent kommt, erneuert sich die Entbietung dieses Wandels, denn die erscheinende Gnade züchtigt uns. Und also ists durch und durch eine heilige Zeit, diese darin wir stehen.

Wenn die heilige Adventszeit erscheint, so fangen die Herzen der Kinder an sich von Wünschen und Hoffnungen zu regen. Die guten Kinder fühlen auch mehr und mehr den Trieb sich eines besonders artigen Betragens zu befleißigen und um die

Liebe zu werben auf die sie rechnen. Werden [illegible] nun nicht diesen Kindern gleichen müßen, meine Zuhörer [illegible]d es wißen und beherzigen daß unser ganzes Erdenleben ei[illegible]dventszeit genannt werden mag? Und daß wir eben die[illegible]wußtsein in unserm Wandel ausdrücken müßen? Gewis, und da werde ich ja nicht nöthig haben zu erinnern daß das Aufstehen vom Schlaf, das Ablegen der finstern Werke und das Ergreifen der Lichtwaffen nicht eine einmalige Handlung und sodann eine fertige Sache ist, sondern Werk und Aufgabe des ganzen Lebens. Und wer von euch den Anfang dieser Worte wirklich in seinem Wandel gemacht hat, der weiß auch aus Erfahrung wie wenig er damit bisher zu Stande gekommen und fertig geworden ist, ja es wird ihm mitunter zweifelhaft werden ob er überall einen rechten und entschiedenen Anfang bereits hinter sich habe. Prüfe dich nur einmal, ob du mit der Welt und allem was in ihr ist an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben bereits fertig bist; du wirst finden daß du noch längst nicht einmal mit dir selbst fertig bist, sondern deine Schoßsünde sitzt dir immer noch im Schoß und dein alter Adam ist noch immer nicht gestorben. Aber je ernster und eifriger du wirst in dem Werke der Heiligung, desto völliger wirst du das Verständnis dieser heiligen Zeit gewinnen, denn aus dem vorhandenen Heil wirst du beides schöpfen, den Trost und die Kraft für den Wandel im Lichte; nämlich den Trost für deinen Mangel, daß du selig wirst aus Gnade durch den Glauben, die Kraft aber für deine Hände und Knie, daß du mit Geduld laufest nach dem vorgesteckten Ziel, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, spricht dein Heiland der vorhanden ist. Und also, meine Freunde, laßet uns wahrnehmen diese heilige Zeit, und es sei keiner unter uns der nicht neuen Odem schöpfe und neue Kraft anziehe und neue Treue beweise in dem Wandel im Licht.

3.

Denn wir stehen im Vorhofe der Ewigkeit, meine Geliebten, und eilen und warten auf die Zukunft unsers Heilands; Zeit und Stunde zwar wißen wir nicht; aber wenn er kommen wird um die Mitternacht, so gedenken wir mit ihm einzugehen zur Hochzeit. Werden wir uns nicht um das hochzeitliche Kleid bemühen wollen, damit wir das endlose Freudengeschrei mit Freuden hören? Es ist eine Rüstzeit, denn der Herr vom Himmel rüstet sich zu seiner Erscheinung und Offenbarung seiner Herrlichkeit, werden wir uns nicht auch rüsten und himmlisch werden müßen? Dahin zielet der Apostel, wenn er abschließend seine ganze Vermahnung saget: ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch also daß er nicht geil werde. Denn

St. Paulus re[illegible] hier von der Pflege des Leibes und was seines Lebens ist, nicht [illegible]lsweise, daß er uns dieselbe auflegen, ans Herz legen und m[illegible] dem Uebermaß warnen wollte, sondern verbotsweise redet e[illegible] wir die Fürsorge für den Leib und das Seine nicht auf [illegible] Ueppigkeit, die Lüste, den fleischlichen Genuß richten und abzwecken laßen, daß wir die zeitliche Wollust, das Behagen in der Welt, das herrliche Freudenleben hienieden nicht zu unsrer Aufgabe machen. Da wir hienieden keine bleibende Stadt haben, so können wir nicht mit Kain im Lande Nod d. i. im Lande des Elends und der Verbannung eine Stadt bauen, darin wir feste Wohnung nehmen wollen; da wir nicht von der Welt sind, so können wir sie und was in ihr ist nicht lieb haben und ihre Schätze uns nicht sammeln wollen; da wir der Sünde gestorben sind, so können wir den Lüsten unsers Leibes nicht fröhnen, sein üppiges Wohlleben, seine Pracht und Herrlichkeit nicht suchen wollen; zeitliche Sorgen sollen uns nicht traurig und zeitliche Ergötzung soll uns nicht fröhlich machen; der alte Mensch darf nicht leben und Ehre und gute Tage haben, vielmehr den alten Menschen kränke, daß der neu[illegible] leben mag. Denn wenn wir himmlisch werden wollen, so müßen wir aufhören irdisch, weltlich, zeitlich geartet zu sein. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßet uns begnügen — das müßen wir üben; ich habe gelernt bei welchem ich bin mir genügen zu laßen; ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden — das müßen wir üben. Wir werden es aber nur dann üben können, wenn mir mit demselben Apostel sagen können: ich vermag alles durch den der mich mächtig macht, Christus; wir werden es können, wenn Christus unser Leben ist, nicht allein unsre Freude, unsre Hoffnung, unser Ziel, sondern auch unser Sinn, unsre Liebe, unser Vermögen; wir werden es können, wenn wir selbst himmlisch sind und werden durch ihn und in ihm, dem Herrn vom Himmel, des wir warten.

Darum ziehet an den Herrn Jesum Christum, er selbst ist das Kleid in welchem wir bei der Hochzeit erscheinen dürfen. Denn nur die welche sind wie er und tragen an sich das Ebenbild des Erstgebornen unter vielen Brüdern werden zu ihm kommen. Denn das Anziehen des Herrn Jesu Christi ist nicht zu verstehen von einer auswendigen Verähnlichung in den Werken des Wandels, sondern von der inwendigen Vereinigung im Geiste unsers Gemüths. Denn die Schrift redet von einer Gestalt die Christus in uns gewinnen soll, und daß wir sollen verklärt werden in ihn von einer Klarheit zur andern, und daß nicht wir

sondern er in uns leben soll, denn er selbst will eingehen in uns und Wohnung in uns machen und in uns bleiben, auf daß wir in ihm bleiben; und auf diesen Grund hin spricht er: bleibet in mir, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Gleichwie nun dies Anziehen des Herrn Jesu Christi der Anfang aller wahren Gemeinschaft mit ihm ist, so ist es auch das Ziel der Vollk[illegible]
heit und die leuchtende Krone des geistlichen [illegible]
tragen, sind wohl himmlische Men[illegible]
den pilgern, denn wie sie [illegible]
mel haben, so haben si[illegible]

Aber das ist [illegible]
dem Verstande, so[illegible]
Herz, aber kaum f[illegible]
sich sagen, daß dies [illegible]
wohl ein Ueberziehen, [illegible]
tigwerden seiner göttlichen [illegible]
Leben haben, welches menschl[illegible] ihm,
im Fleische, aber nicht aus dem [illegible] geistlich, auf Erden aber nicht von der Erde, sondern himmlisch, und vom Tode zum Leben hindurch gedrungen und mit ihm auferstanden und mit ihm versetzt in das himmlische Wesen. Aber wer will das Geheimnis ausreden? Es ist ein Wunder aus Gott und eine Verklärung des Menschen. Wißt ihr davon?

Wir haben den Herrn Jesum Christum angezogen, anfänglich in der heiligen Taufe, denn so viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Da war für uns der erste Advent. Aber von dem an heißt es nun fort und fort, ziehet an den Herrn Jesum Christum, und sollen wißen daß wir immerdar über uns selbst und alle Creatur hinausgehen und die Gemeinschaft mit ihm pflegen müßen. In ihm ist Ruhe; der Glaube hat sein Ziel, die Liebe hat ihren Besitz, die Hoffnung wird zur Gegenwart im Geist. In ihm ist die Macht und der Sieg, der die Welt überwunden und alles unter den Füßen hat. In ihm ist das Paradies und Gott und das ewige Gut. O wo ist er, daß wir ihn anziehen, Geliebte! In seinem Worte hörest du ihn und in seinem Sacramente genießest du ihn, bis daß er kommt. Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn. Amen.

Am zweiten Advent.

Röm. 15, 1—13.

... sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tra-
... haben. Es stelle sich aber ein jeg-
... gefalle zum Guten, zur Beße-
... Gefallen hatte, sondern wie
... ähen ist über mich ge-
... Lehre geschrieben, auf
... ng haben. Gott aber
... erlei gesinnet seid unter
... ch mit einem Munde lo-
... risti. Darum nehmet euch
... aufgenommen zu Gottes Lobe.
... Diener gewesen der Beschneidung
um der ... tigen die Verheißung, den Vätern
geschehen; daß die ... Gott loben um der Barmherzigkeit willen,
wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaia: Es wird sein die Wurzel Jesse und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

Es ist Advent, Geliebte, der Heiland der Welt ist gekommen; glaubet ihr das? Er wird wiederkommen und Alles neu machen; hoffet ihr das? Unser Glaube und unsre Hoffnung werden nur dann mehr als eine Redensart, mehr als ein Herkommen, mehr als eine todte Habe sein, wenn wir selbst einen Advent haben, wenn der Heiland in seinem Geist und Wort zu uns kommt und wir in unserm Geist und Glauben zu ihm, daß sich seine Zusage erfüllet: wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es der mich liebet; wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Darin, in dieser lebensvollen Gemeinschaft mit dem Herrn, besteht freilich zuletzt alles wahre lebendige Christenthum und die Uebung in der Gottseligkeit Jahr aus Jahr ein. Und was ist jeder Sonntag anders als eine Zusammenkunft des Herrn und seiner Gläubigen? Aber eben darum hält die Kirche eine besondere Adventszeit, daß sie ihre Unmündigen lehre und ihre Verständigen übe, den kommenden Herrn zu empfangen und ihm mit brennendem Herzen zu begegnen, daß sie Jahr um Jahr

näher hinzu und tiefer hineinkommen und eine völlige Hoffnung haben.

Stimmet nun unser Text dazu, meine Zuhörer? Erlaubt daß ich euch rückwärts durch seine Gedanken führe; was zeiget er uns? Die Wahrheit Gottes, der seine Verheißung von altersher unter Israel erfüllt und bestätigt, und die Barmherzigkeit Gottes, die auf alle Heidenvölker fließet, und die einige ewige Hoffnung, zu welcher Juden und Heiden im Frieden berufen und eingesetzt werden. Und zwar in Christo Jesu, welcher gekommen ist nicht daß er ihm dienen laße, sondern daß er diene und sanftmüthig alle Schwache und Gebrechliche aufnehme und nicht Gefallen an sich selbst habe, sondern bis zur tiefsten Schmach demüthig sich selbst verleugne. Und wenn wir ihn in dieser Heilandsgestalt erkennen, so geht unser Herz gegen ihn auf und zieht ihn an, und aller Hochmuth wird gebeuget, und die Starken werden als wie die Schwachen und die Schwachen kommen zu ihrem Recht und alle nehmen sich unter einander auf nach Christo Jesu, dem sie in Einigkeit des Glaubens dienen. Und wenn wir das im Glauben erfahren, meine Zuhörer, und in der Liebe üben, so sagen wir mit Wahrheit: der Heiland ist gekommen, er zu uns und wir zu ihm. Nun laßt uns eine solche Adventsübung anstellen.

Der Heiland ist gekommen.

1. Daß wir an dieser Wahrheit bleiben.

2. Daß wir uns dieser Wahrheit getrösten.

3. Daß wir aus dieser Wahrheit unter einander leben und wandeln.

1.

Ich sage aber, spricht der Apostel, daß Jesus Christus sei ein Diener der Beschneidung gewesen um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Denn Finsternis deckte das Erdreich und Dunkel die Völker, aber unter dem Volke der Beschneidung d. i. unter Israel, ist das Licht Gottes nicht erloschen; hier ist Gottes Herd und Feuer für die Wahrheit gewesen; hier hat der einige wahre Gott von sich selbst gezeugt und für alle Mühe und Arbeit die sie haben auf Erden eine Verheißung der endlichen Erledigung gegeben. Er hat zu Abraham von einem Samen des Segens geredet; er hat zu David von einem Sohne und Erben geredet; er hat von einem unvergänglichen Hohenpriester und von einem ewigen Herrscher Israels geweißagt und mit der Kraft dieser Wahrheit sein Volk erzogen und erhalten. Wenn es finster und trübe war, so hat er dies Licht aufgeblasen; wenn sie seufzten und schier verzagen wollten, so hat er sie damit getröstet und freundlich zu ihrem

Herzen geredet. Wenn sie dem Betruge der Sünde erlagen, so hat er ein auserwähltes Häuflein an dieser Verheißung aufrecht erhalten, und als es zuletzt gar aus schien und die Macht des Heidenthums auch das Herz der Menschheit, Israel, nahezu erdrückt hatte, da hat er seine Wahrheit bewiesen und seine Verheißung, den Vätern gegeben, bestätigt, indem er von Bethlehem kommen ließ der über sein Volk Israel Herr sein sollte, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen war. Der Herr ist Gott, meine Geliebten, der Herr, der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs; Wahrheit ist sein Wort und Werk unter Israel; Ja und Amen ist sein Testament; die That hat es bewiesen, der Heiland ist gekommen.

Er ist aber gekommen zum Preise seines Volks Israel als des heiligen auserwählten Volks, und zu erleuchten die Heiden. Oder ist Gott nur der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja, wahrlich, auch der Heiden Gott, denn er ist der wahre, der wirkliche Gott, nicht von menschlicher Vernunft erdacht, sondern mit göttlichen Thaten, mit Thaten des Heils erwiesen. Er hatte die Heiden ihre eigenen Wege gehen laßen; ihre Zeit war an Israels Zeit gebunden und ihre Verheißung war, ihnen selbst unbewußt, bei Israel hinterlegt. Von dort kam auch ihnen die Barmherzigkeit, die all ihrem Suchen und Seufzen ein Ende machte. Denn ich will dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen, sagt der Verheißene zuvor. Und abermal: freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: lobet den Herrn alle Heiden und preiset ihn alle Völker. Und Jesaia verbindet alle Heiden mit Israel zu einem Volke Gottes unter demselben Könige, der aus der Wurzel Jesse auferstehen wird. Denn es ist in keinem Andern Heil; aber in ihm ist der Heiland aller Welt gekommen. Auf den hoffen auch die Heiden und ruhen in ihm aus, und durch den Glauben an ihn werden sie mit mächtiger Freude des Herzens und mächtigem Frieden der Seele erfüllt, und erlangen in der Kraft des heiligen Geistes völlige und gewisse Hoffnung zu schauen was sie glauben und selig zu haben was sie noch nicht sehen.

Wahrlich, das Heil der Welt ist erschienen und die Welt ist eine andere geworden seitdem. Der wahre lebendige Gott hat sich mit der That bewiesen und alle die nach ihm fragen gerechtfertigt. Sie dienen nicht mehr den stummen Götzen, den Werken ihrer eigenen Hände und den Gedanken ihrer eigenen Köpfe; sondern er redet zu ihrem Geiste und bezeugt und bestätigt sich ihrem Gewißen. Sie haben nicht mehr jedes Land und jedes Volk seinen eigenen Gott, und einen andern die Weisen und Philosophen und einen andern der ungelehrte Haufen und alle zu=

sammen ein Nichts, sondern es ist
über alle die ihn anbeten. Sie diene
geblichen Opfern und unnützen Leistunge. ...
selbst zu einem Opfer das da lebendig, heilig und ihm w
gefällig ist, ein vernünftiger Gottesdienst. Sie leben und wandeln nicht mehr aufs ungewisse, ohne ewigen Zweck, ohne eine bleibende Folge ihres Daseins, sondern sie wandeln vor seinem Angesichte und ihr Leben ist seine Ehre und sein Preis; sie kennen die Sünde, aber auch den Versöhner, sie kennen das Gericht, aber auch den freisprechenden Richter; sie kennen den Tod, aber auch was ihn verschlungen hat in den Sieg, und haben eine Hoffnung, nicht auf ein trübes Schattenleben in der Unterwelt, sondern auf eine neue Erde unter einem neuen Himmel, wo Gerechtigkeit wohnet und Gott ist Alles in Allen. Wahrlich, die Welt ist eine andere geworden seitdem; so weit die Adventsbotschaft reichet, ist die Scheidewand gefallen und die Bruderschaft aufgerichtet; da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Knecht noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib, sondern ein Geist und Leib, wie sie auch berufen sind zu einerlei Hoffnung des Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über uns alle und in uns allen und durch uns alle, und von ihm aus ein einiges königliches Gesetz der Liebe, das die Fernen nahe und die Fremden zu Brüdern macht. Gott hat sein Angesicht leuchten laßen und die Welt hat ihren Gott erkannt und ist genesen, denn dieser Gott ist ihr Heiland.

Oder bedarfst du noch mehr als den lebendigen Gott, um deine Sorgen fahren zu laßen und deine Thränen zu trocknen? Bedarfst du noch mehr als den lebendigen Gott, um vor seinem Angesichte mit Friede und Freude ein göttliches Leben zu führen? Bedarfst du noch mehr als den lebendigen Gott, um deines ewigen Lebens gewis zu sein? Und giebt es eine Freude die völliger und wahrhaftiger wäre als wenn Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott?

O meine Geliebten, laßt uns bleiben an der Wahrheit, daß der Heiland gekommen ist. Und wenn etliche sind welche diese gewaltige Wahrheit verdunkeln und gar leugnen möchten, seid doch nicht die Thoren, die sich von etlichen Blinden die Sonne am Himmel wegdisputieren ließen. Seht doch nur euch selbst an, ihr tragt ja seinen Namen nicht von ungefähr; seht um euch, ihr findet ja seine Gläubigen; sehet aufwärts den Lauf der Zeiten, ihr findet seine Gemeine überall als das Licht in der Welt, als den Sauerteig der Völker; sehet und höret ihn selbst in der Schrift, merket seine Gestalt, vernehmet seine Rede; fragt ihn: wer bist du? Und er wird euch antworten: ich bin der Heiland.

nis der Menschen nicht an; er bezeugt
ahrheit ist, der höret seine Stimme.

2.

Und laßt uns seine Gestalt nur erkennen, die Adventsgestalt, so werden wir uns der Wahrheit, daß der Heiland gekommen ist, getrösten. Denn er ist in einer Gestalt erschienen, wie ihn zwar keine menschliche Vernunft vorher sich gedacht haben würde, wie ihn aber jetzt, hinterher, alle Vernunft rechtfertigt und mit völligem Troste preiset. Ihr wißet, wie die Fleischlichgesinnten in Israel den Verheißenen sich dachten. Sie wollten einen König mit dem eisernen Schwerte umgürtet, der die Feinde Israels schlüge und die Reiche der Welt einnähme; sie wollten einen Herrscher, der eine Quelle glanzvoller Ehren für die Seinen wäre; sie wollten einen Reichen von dieser Welt, der Schätze vertheilte und offene Tafel hielte; sie wollten in seinem Lichte fröhlich sein, im übrigen aber bleiben wie sie waren. Und wie würdet ihr ihn abmalen, meine Zuhörer, wenn ihr nach eurer Vernunft dem Heilande der Welt, dem Heiligen Gottes, dem Zeugen der Wahrheit, dem Könige der Ehren, die Gestalt geben müßtet? Ihr würdet ihn mit der Strahlenkrone bilden, wie eure Maler pflegen, von überirdischem Glanze umfloßen, die Welt horchend an seinem Munde hängend und anbetend zu seinen Füßen gesunken, geliebt und gelobt um seiner Herrlichkeit und Liebe willen. Aber in welcher Gestalt ist er nun wirklich gekommen und wie zeichnet ihn auch hier sein Apostel?

Denn auch Christus nicht an ihm selbst Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: die Schmähungen derer die dich schmähen sind über mich gefallen. Das ist seine Gestalt; er hat sich selbst verleugnet und mit vollkommener Selbstverleugnung heruntergesenkt und die Lästerungen der Lästerer und die Schmähungen der Schmäher hingenommen. Denn was wollte er doch? Wollte er heilig sein unter den Heiligen und ein Gerechter unter den Gerechten? Wo hätte er die gefunden? Waren es nicht gerade diese Heiligen und Gerechten, die ihn lästerten und schmähten als den verachteten Galiläer und Zimmermannssohn, als den verdächtigen Genoßen der Zöllner und Sünder, als den fleischlichen Freßer und Weinsäufer, als den Gotteslästerer und Empörer? Warum aber ließ er diese Schmähungen auf sich fallen? Darum, weil er gekommen war das Verlorne zu suchen und die Sünder selig zu machen, und nicht etwa die kleinen Sünder, sondern alle, keinen ausgenommen, auch die Zöllner und Huren, die Geizigen und Betrüger, die Räuber und Mörder. Er wollte sie selig machen, weil er sie liebte; er wollte ihnen gefallen zum Guten, zur Beßerung, zur ewigen Errettung. Darum blieb er nicht

von weitem stehen und redete mit ihnen aus vornehmer Höhe herab; nein, er zog die Knechtsgestalt an und begab sich mitten unter sie; er meinte nicht sich selbst etwas zu vergeben, seiner Heiligkeit einen Flecken anzusprengen, seiner Ehre etwas abzubrechen; er gefiel nicht sich selbst, er wollte den Sündern gefallen. — Sehet, Geliebte, das ist der Heiland, der gekommen ist. Daß nur niemand von ferne stehe, niemand verzage, niemand verzweifle; dieser Heiland hat nicht an sich selbst Gefallen; er scheuet nicht, er schämt sich nicht, er ekelt sich nicht vor der Gemeinschaft mit irgend einem Sünder. Und wenn eines Menschen Schade verzweifelt böse ist und er sitzt damit allein, verbirgt sich aus Scham oder verkriecht sich aus Furcht vor der Welt und fühlt die Angst in sich und den Zorn über sich, so nahet sich ihm der Heiland und schämt sich seiner nicht. Und wenn alle Welt bereits mit dir fertig ist und hat dich in deiner Sünde und tiefem Fall verworfen und fliehet deine Gemeinschaft als eines Unreinen, so nahet sich dir der Heiland und schämt sich deiner nicht. O nein, er hat nicht Gefallen an sich selbst, er sucht nicht seine Ehre; wahrlich, er könnte unser Heiland nicht sein, wenn das nicht wäre, und es ist hier keiner unter uns, der sich dieser theuern Wahrheit nicht inniglich getröstete, wenn er die Augen der Erkenntnis schamvoll auf seine eigene Gestalt richtet.

Der Trost ist süß; am süßesten ist er, wenn er lebendig erfahren wird. Denn dieser Heiland hat eben um des willen nicht Gefallen an sich selbst, daß er uns aufnehme zu Gottes Lobe. Er ist nicht nur demüthig, er ist auch sanftmüthig, und er ist nicht nur sanftmüthig, er ist auch freundlich, und er ist nicht nur freundlich, er wirbt um die Sünder; er sucht sie mit Gnade, ob sie sich möchten finden und retten laßen; er ruft ihnen, daß er sie erquicke und ihren Seelen Ruhe bereite; er lockt sie zu sich, daß er seine Schutzflügel über sie breite, wie eine Henne über ihre Küchlein; er nimmt sie auf, daß durch die Begnadigung der Gnadenlosen, durch die Heiligung der Unheiligen, durch die Rettung der Verlorenen Gott, dem Gott der ewigen Barmherzigkeit, ein Lob zugerichtet werde, denn sie sollen alle etwas sein zu Lobe seiner Herrlichkeit. Meine Brüder, sein Herz hat sich gegen uns geweitet, sein Mund hat sich gegen uns aufgethan, seine Arme sind der Welt entgegen gebreitet: kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausweisen. Kommet alle, kommet her; kommet, ihr betrübten Sünder; Jesus rufet euch, und er macht aus Sündern Gotteskinder. Glaubet es und denkt daran, Jesus nimmt die Sünder an, und ißet mit ihnen Brot des Lebens, Wein der Stärkung. Und wenn er uns aufgenommen

hat, Geliebte, wer will uns beschuldigen, wer verdammen? Wer will uns scheiden von dieser Liebe, welche stärker ist als der Tod und eifriger als die Hölle? Denn es ist die Heilandsliebe, nicht von unten her, ein menschliches Wohlmeinen und Mitleiden, sondern von oben herab, die Kraft Gottes; nicht wandelbar, wie die Gefühle unsers Herzens, sondern ewig treu und beständig; nicht selbst bedürftig oder nur zu einzelnen Gaben und Hülfen fähig, sondern selbst das ewige Leben und ewiges Leben wirkend. Wen er aufnimmt, der ist aufgenommen zu Gottes Lobe.

Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und Christus ist nicht kommen daß er ihm dienen laße, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Obwohl in göttlicher Gestalt und würdig zu nehmen Preis und Ehre, hat er die Knechtsgestalt angenommen und sich erniedrigt bis zum Tode am Kreuze; obwohl der Herr über alle, ist er ein Diener geworden und hat alle seine göttliche Macht und Herrlichkeit in den Dienst seiner Elenden dahin gegeben; obwohl er von keiner Sünde wußte, ist er für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Dadurch ist er der Heiland geworden. Er hat den Fluch gelöset; er hat die Schuld gesühnet; er hat sich selbst zum Bürgen gegeben, daß wir in seinem Namen durch den Glauben Vergebung der Sünden haben. Ein Diener ist er gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, welcher zuvor von diesem Knechte geredet hatte; ein Diener der Heiden um der Barmherzigkeit willen Gottes, bei welchem kein Ansehen der Person gilt. Und ein Diener ist er noch, durch sein einiges ewiges Opfer die Sünder zu versöhnen und seinen Gläubigen täglich die Füße zu waschen. O erkennt ihn, Geliebte. Eure täglichen Übertretungen, wer tilget sie? Eure täglichen Sünden, wer sühnet sie? Eure täglichen Verunreinigungen, wer wäscht euch davon? Wenn ihr ihn im Glauben sehen könnt vor euch stehen, mit dem Schurz umgürtet und eure unreinen Füße waschend, dann tröstet euch dieser Wahrheit: daß der Heiland gekommen ist. Es giebt keinen Trost ohne diesen; es giebt keine Hoffnung im Leben und im Tode ohne den Heiland, der gekommen und ein Diener gewesen und noch ist.

3.

Wenn ihr das aber wißet, Geliebte, so gehet hin und thut desgleichen, denn wer da sagt daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln gleichwie er gewandelt hat, und wer die Adventswahrheit, daß der Heiland gekommen ist, nicht vergeblich hören will, der muß auch aus dieser Wahrheit leben und wandeln, nach

Christo Jesu, sagt der Apostel im Text, nach seinem Wort, nach seinem Sinn, nach seinem Wandel.

Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben, Christo nach, der auch nicht an ihm selbst Gefallen hatte. Bist du stark im Glauben, es ist seine Gnade; bist du völlig in der Erkenntnis, es ist sein Werk; bist du frei im Gewißen, der Sohn hat dich frei gemacht; hab nicht Gefallen an dir selbst zu verachten den Schwachen, welcher ängstlich wandelt und in seinem Gewißen gefangen ist und sich leicht allerlei zur Sünde macht. Solche waren zu Rom; die enthielten sich des Fleisches und Weines, davon etwa den heidnischen Götzen geopfert sein möchte; sie hielten es für unrein und fürchteten sich zu beflecken. Sie waren schwach in der Erkenntnis, daß ein Götze nichts, und nichts verwerflich sei das mit Danksagung genoßen wird; aber sie waren zart im Gewißen, denn sie thaten es dem Herrn. Darum will sie der Apostel nicht verachtet, sondern getragen haben, und die Starken sollen sich verleugnen und ihrer Freiheit begeben können, um der schwächern Brüder willen. Denn diese Schwachen sind nicht etwa Leugner, die den Glauben nicht ertragen und das Wort Christi nicht halten wollen; vielmehr sie sind Gefangene Christi und fürchten in ihrer Ängstlichkeit, Christum zu verleugnen und die Gnade zu verlieren. So sind auch die Starken nicht solche, die sich der Welt gleichstellen und mit ihr in dasselbe wüste Wesen laufen und doch meinen gute Christen zu sein, ja ihre christliche Freiheit wohl dahin ausdehnen, daß sie sich aus nichts ein Gewißen machen und allenthalben den eigenen Sinn gelten laßen. Nein, beide leben sie dem Herrn und sterben dem Herrn, und eben darum sollen sie nach Christo Jesu wandeln, und ihm gleich sollen die Starken der Schwachen Gebrechlichkeit tragen mit Geduld und Langmüthigkeit, mit schonender, zarter Rücksicht, mit Selbstverleugnung den Schwachen werden als Schwache. Verstehet es wohl, Geliebte; der Schwache könnte dem Herzen Gottes leicht näher stehen als der sich für stark hält; es ist um ein gebundenes Gewißen ein zartes, ein heiliges Ding; wehe, wer es verachtet! Wehe, wer es verspottet! Wehe, wer es ärgert! Kannst du dich nicht verleugnen und auf deine Freiheit verzichten, kannst du dich nicht enthalten etwa des Theaters, etwa der Gesellschaften und ihres Tanzes, etwa der Sonntagsvergnügen, wenn dein Bruder sich des ein Gewißen macht, kannst du dies gefangene Gewißen nicht erkennen, nicht schonen, nicht tragen, so fürchte ich daß der Heiland dir vergeblich gekommen sein möchte, denn du wandelst nicht aus dieser Wahrheit, nach Christo Jesu. Sehet ihn an, der nicht an ihm selbst Gefallen hatte; höret den Apostel, der den Geist

Jesu hat, und laßt es eine Macht bei euch werden, daß der Heiland gekommen ist. Und ihr dürft diese Vermahnung auf allerlei Schwachheit ausdehnen, auch auf das sündliche Gebrechen an dem Nächsten; denn die Kirche ist, wie Luther sagt, ein Spital, voll kranker und gebrechlicher Leute, und Christus ist der Arzt der sie heilet; die Liebe aber ist die Krankenpflegerin; wer davon nichts wißen, nichts üben will, der gehört wahrlich nicht in das Haus. Wer sich aber erhebt und hat Gefallen an sich selbst, der leidet an einer viel schwereren Krankheit als der fehlende Bruder: der Hochmuth hat noch keinen Heiland, die Eitelkeit hat keinen Advent.

Aber noch mehr; es stelle sich ein jeglicher, also daß er seinem Nächsten gefalle nicht in sträflicher Menschengefälligkeit, nicht in heuchlerischer Schmeichelei, nicht im Billigen und Fördern seiner Gelüste, sondern zum Guten, zur Beßerung, zur Erbauung in dem Herrn, und daß ihr einerlei gesinnet seid nach Christo Jesu, und euch unter einander aufnehmet, wie Christus euch hat aufgenommen, auf daß ihr mit Geduld und Trost der Schrift Hoffnung habet. Sind Starke unter uns, hier ist das Feld eure Stärke zu beweisen, hier laßet den Heiland, der euch gekommen ist, von euch ausleuchten und wirken, hier laßet Ströme des lebendigen Waßers von eurem Leibe fließen. Geliebte, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und Geduld haben ist etwas; fordert euch mehr ab; gehet hin mit dem Heilande im Herzen und sinnet darauf wie ihr dem Nächsten gefallet zum Guten, wie ein Geist der Liebe und der Kraft und der Zucht von euch ausgehe, wie ein Geruch des Lebens zum Leben von euch komme. Euer Friede erbiete sich den Brüdern und eure herzliche Liebe fahe in ihren Herzen, und in Geduld und Trost aus Gottes Wort pilgert der einen Hoffnung eures Berufs entgegen.

Es ist Advent; der Heiland ist gekommen; laßet uns unter einander leben und wandeln als solche welche an dieser seligen Wahrheit bleiben und völligen Trost haben. Amen.

Am dritten Advent.

---

1 Cor. 4, 1—7.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushaltung über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren. Solches aber, liebe Brüder, habe ich auf mich und Apollo gedeutet um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte denn jetzt geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase. Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

Liebe Zuhörer. Die evangelischen Texte der heiligen Adventszeit haben alle dies Wort im Munde: machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Denn das erste Evangelium zeiget uns den König in seiner irdischen Gestalt, wie er sanftmüthig und reitend auf dem Eselsfüllen daherzieht sein Reich einzunehmen; das andere aber in seiner himmlischen Gestalt, wie er kommt mit des Himmels Wolken ein Richter der Lebenden und Todten. Das dritte umkleidet ihn mit dem Licht der Werke Gottes und versiegelt uns daß er es ist und wir keines andern warten dürfen; im vierten endlich tritt das ganze Alte Testament, Gesetz und Propheten, für ihn auf, und mit der Stimme dieses prophetischen Zeugnisses wird uns der gewiesen dem sie alle gedienet haben. Darum machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.

Die Texte der heiligen Episteln aber zeigen uns nun das Leben und Weben, die Regung und Bewegung unter den Menschen auf Erden, da dieser König erscheint und sein Reich sich aufbauet. Denn zuerst sehen wir daß sie erkennen die Zeit, und stehen auf vom Schlaf und umgürten sich mit den Waffen des Lichts, und darnach hören wir die Stimme des Glaubens und das Hosianna über die ganze Breite der Erde schallen, denn er hat die Feindschaft aufgehoben und den trennenden Zaun des Gesetzes niedergerißen und aus Juden und Heiden ein Volk sich

zugerichtet, das einerlei gesinnet ist und mit einem Munde lobet Gott und den Vater Jesu Christi. Heute aber, in der dritten Epistel, sehen wir die Werk= und Rüststätten des Reichs und die berufenen Arbeiter in denselben.

Denn zwar sind die Güter und Gaben des Reiches Gottes hienieden inwendig, geistlich und unsichtbar; der Glaube und die Gerechtigkeit des Glaubens, der Friede und die Hoffnung des ewigen Lebens, die Liebe Gottes und die Freude im heiligen Geiste sind inwendig, und die sie haben, haben einen verborgenen Schatz. Aber diese Güter kommen nicht von selbst, noch fallen sie vom Himmel, sondern wie sollen sie glauben von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen wo sie nicht gesandt werden? Eine Kirche welche ganz und gar unsichtbar, unhörbar und ungreifbar wäre hat der Herr nicht gestiftet; vielmehr das Licht der Welt soll gesehen, das Wort der Seligkeit soll gehört werden, und die Gnade und Gabe ist eben dazu in das leibhafte Sacrament gekleidet daß wir sie leibhaft ergreifen sollen. Und dazu hat der Herr die Werkstätte des heiligen Predigtamts geschaffen und Werkleute gegeben und bestellt und sein Werk ihnen befohlen, und mags nun der Welt lieb oder leid sein: die Prediger gehören von des Herrn wegen und von Noth der Sache wegen mit dazu, so ist auch von Anbeginn bis in diese Stunde herein des Herrn Vornehmen durch ihre Hand fortgegangen.

Es ist also, meine Geliebten, nicht der Standesdünkel oder daß ich das Unsre suchte, wenn ich von den Dienern des Königs rede der in dieser heiligen Festzeit unter uns dahin ziehet. Sondern wie mich dieser verordnete Text dazu nöthigt, so wird eure Liebe auch finden daß wir beide, Prediger und Hörer, nur Einer sind in Christo Jesu und haben alle Dinge mit einander gemein; und wer den andern verachten würde, der würde sich selbst verachten, wer aber den andern liebet, der liebet sich selbst. Ach daß es so wäre, daß es überall so wäre! Aber das gehört mit zu der Kreuzgestalt seines Reichs in der Welt daß in den Werkstätten so viel Klagens und so viel Ursach des Klagens ist bald über die Arbeit, bald über den Erfolg, und wir wollen das jetzt dem Herrn befehlen, und um so mehr hören von den Predigern,

1. Wofür man sie halten soll, nämlich für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

2. Was an ihnen gesucht wird und von wem, nämlich die Treue, und das von dem Herrn.

1.

In der Gemeine zu Corinth war der üble Geist der Parteiung eingerißen; sie warfen die einzelnen Prediger des Evan=

geliums zu Häuptern auf, und hingen sich an diese gleich als wären sie die Urheber ihres Lebens und die Meister ihres Glaubens, und der eine blähete sich gegen den andern auf um seines Hauptes willen. Diesen gefährlichen Geist will St. Paulus austreiben, und darum stellt er sich selbst und den neben ihm gleichfalls hochgehaltenen Apollo als Exempel dessen auf was er von allen Predigern sagen will; er nennt sich und Apollo, er meint aber alle. Und eben deshalb meint er auch uns; denn wie groß auch der Unterschied sei zwischen uns geringen Leuten und den hohen Aposteln und apostolischen Gehülfen, so ist doch eine Gleichheit da und zwar hierin zuerst daß alle Prediger Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. Dafür sollen sie von jedermann gehalten werden, denn das sind sie; dafür sollen sie sich selbst halten, denn das sind sie. Verstehet wohl, Geliebte, nicht das will der Apostel sagen daß alle die je in diesem Amte waren, auch in der That und Wahrheit Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse gewesen wären; es sind auch falsche Propheten darin gewesen, es sind auch Diebe und Mörder, es sind auch reißende Wölfe darin gewesen. Sondern er will sagen was sie sind, wenn sie das sind was sie sein sollen.

Diener Christi sind alle Christen, denn sie glauben an ihren Herrn Christum, sie thun alles mit Worten und Werken in seinem Namen, sie sind seinem Geiste gehorsam und tragen sein Joch und folgen ihm nach, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Aber die Prediger sind in dem Amte Diener Christi. Nicht in eigener Herrlichkeit, sondern in Christi Namen, Vollmacht und Gebot stehen und gehen sie in ihrem Amte; auch nicht in anderer Menschen Herrlichkeit und Gebot. Denn ob sie wohl der Person nach von der Kirche gesetzt werden in das Amt, so sind und bleiben sie doch in dem Amte pflichtig dem Herrn und durch ihn berechtigt gegen die Menschen, und kein Mensch kann sie von dieser Pflicht reißen oder in derselben nach Menschenrecht hindern. Denn der Dienst den diese Prediger thun geht nicht von den Menschen aus, daß sie wollten oder könnten dem Herrn einen wohlgefälligen Dienst oder Ehre erzeigen; sondern der Dienst geht von Christo aus, von oben herunter, und suchet nach unten hin die Menschen, ihnen zu geben, zu bringen, zu schenken das was sie nicht selbst haben, sondern was Christi ist. Christi Diener sind sie, nämlich Christi Botschafter und Abgesandte, die seinen Befehl vollziehen, seine Weisung haben; nicht mehr, aber auch nicht weniger; keine Häupter und Herren unter den Menschen, aber auch keine Knechte und Beauftragte der Menschen, sondern Diener Christi.

Und von welcher Art dieser ihr Dienst sei, sagt er mit dem

andern Wort: sie sind Haushalter über Gottes Geheimnisse. Das Haus Gottes, das ist die Kirche; nicht ein steinernes Gebäude, sondern ein geistliches Haus, nämlich die Gemeine des lebendigen Gottes, aus lauter lebendigen Steinen gläubiger Seelen erbauet. Das ist Gottes Haus, und in diesem Hause sind die Prediger Haushalter oder Verwalter und Schaffner. Sie sind nicht die Eigenthümer des Hauses, sondern die Diener des Eigenthümers, nicht die Herren im Hause, sondern die Schaffner und Verwalter. Denn gleichwie sie das Haus nicht erbauet und die Güter nicht bereitet haben, so sind auch die Schlüßel nicht ihre, sondern ihres Herrn, und die Güter nicht ihre, sondern des Herrn. Diese Güter, mit denen die Prediger haushalten, nennt er die Geheimnisse Gottes. Was ist das? Er erkläret es selbst wenn er an Timotheus schreibet: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Christus selbst, das Evangelium von Christo dem Mensch gewordenen Heilande der Sünder, das ist Gottes Geheimnis, um des willen so genannt weil es vor Zeiten in Gott verborgen war, darnach aber in der Welt verkündet ist, und nun fort und fort soll verkündet werden, daß es von aller Welt erkannt und geglaubt werden möge. Und auch um des willen so genannt weil es nur von Gott, nicht von Fleisch und Blut offenbart wird. Denn freilich der natürliche Mensch vernimmt es nicht, aus eigener Vernunft und Kraft geht es nicht; da bleibt Christus, da bleibt Evangelium, Gerechtigkeit, Glaube, Gnade, Freiheit, Seligkeit und alles ein unergründliches Geheimnis. Damit sollen nun die Prediger umgehen, dies Geheimnis auszulegen, anzupreisen, beliebt und belobt zu machen, und davon heißen und sind sie Christi Diener und in seiner Kraft und Gnade Haushalter über Gottes Geheimnisse. Damit sollen sie umgehen, das sollen sie thun und treiben, davon austheilen allen die im Hause sind, jedem die Gebür und zu rechter Zeit. Sie sollen nicht Theidinge treiben, nicht weltliche Geschäfte und Besorgungen verrichten, nicht dem Leibe in leiblichen Dingen dienen, sondern Haushalter über Gottes Geheimnisse, alles andere ist Nebensache oder gar vom übel.

Nun, Geliebte, was folgt hieraus? Wir sind Diener; ein Diener ist eine niedrige Person. Unser ist also die Niedrigkeit, und diese unsere Niedrigkeit ist eure Ehre. Denn für euch sind wir bestellt, an euch lautet unser Befehl, in eurer Sache haben wir Leib und Seele zu verzehren, und euer Blut zu verantworten. Euch also müßen wir ehren, euch lieben, euch suchen, und ob ihr die schmutzigsten Sünder wäret, wir dürfen uns nicht schämen euch zu dienen. Das ist unsere Pflicht; nicht gegen euch,

denn ihr habt sie uns nicht aufgelegt, und wäret ihr unsere Herren, so möchten wir schon bestehen; sondern gegen ihn des Diener wir sind unter euch und für euch. — Zum andern: wir sind Diener und folglich sind wir Knechte ohne eigenen Willen, Recht und Macht. Aber unsere Knechtschaft das ist eure Freiheit, denn wir haben nicht das Recht, so haben wir auch nicht die Macht, so können wir auch nicht einmal den Willen haben euch zu unterjochen unter uns; sondern alle Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi, das ist dieses unser Amt. Folglich seid ihr frei von uns, und je mehr, je völliger uns das gegeben wird daß wir euch Christo unterthan und im Glauben eigen machen können, desto freier werdet ihr von uns. O wollte Gott daß nur alle die mich jetzt hören solche Gefangene in dem Herrn und Freigelaßene von mir wären. Desto beßer würden wir beide daran sein. — Zum dritten aber: wir sind Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Eigenes haben wir nichts, sondern sind blutarm. Aber unsere Armuth ist euer Reichthum. Ach, Geliebte, müßten wir mit Eigenem zu euch kommen, mit eigener Vernunft und Weisheit, eigener Gabe und Kraft, wie arm wäret ihr dann! Unser eigenes Vermögen sind ja Schulden; was wollte werden, wenn ein Schuldner dem andern helfen sollte! Nun aber sinds Gottes Geheimnisse, Gottes heimliche, verborgene, aber reiche und selige Güter, damit gehen wir um euch reich zu machen.

So seht ihr nun wohl auf welcher Seite hier der Vortheil und der Ruhm ist. Doch werde auch nicht geschwiegen daß auch wir Prediger hier unsere Ehre haben. Der Dienst ist unsere Ehre, denn es ist eines großen Königs Dienst. Und haben auch unsere Freiheit von euch, als die wir nicht euer, sondern Christi Joch tragen, und haben auch unsern Reichthum, das seid ihr selbst, die ihr unsern Dienst annehmet. Und ich wünsche mir nichts Anderes, Höheres und Beßeres als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein.

2.

Aber freilich nun kommt alles darauf an ob die Predigten das auch sind wofür sie gehalten werden sollen. Wie wird dies nun ausgemacht? Was gehört dazu und wer entscheidet darüber?

Erstlich sagt der Apostel: nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern denn daß sie treu erfunden werden. Nicht mehr, aber dies ist auch das allerhöchste, schwerste und vollkommenste was gesucht werden kann; aber auch nicht weniger, denn dies ist auch das allerwenigste was gesucht werden kann. Und ob sie dabei in das gefährlichste Gedränge gerathen, so muß doch dies, die Treue, an ihnen gesucht werden. Die Treue schulden sie ihrem Dienstherrn, denn ein Diener ist seinem Herrn pflichtig;

so wird also vor allen Dingen und in allen Dingen dies an ihnen gesucht werden, daß sie in ihrem Gewißen durch ihren Herrn, durch den Herrn Jesum Christum, gebunden sind, und ein Prediger mag thun und sagen was und wie er will, ohne dieses innerste Gewißensband das ihn seinem Herrn Christo pflichtig macht kann er das Lob der Treue nicht haben. Allein, meine Zuhörer, der Diener eines Menschen kann seinem Herrn alle Treue erzeigen, obwohl er ihn vielleicht weder achten noch lieben kann, und auswendige einzelne Geschäfte können ganz gebührend abgemacht werden, ohne daß die volle Seele dabei sei. Aber dem Herrn Christo kann niemand treu sein, ohne ihm mit ganzer Seele, im Gehorsam des Glaubens und der Liebe anzuhangen, und dieses Herrn Geschäfte können nimmer gebührend ausgerichtet werden, ohne daß der Diener sich selbst hingebe und dargebe seinem Herrn. Die Treue bindet und verhaftet und nimmt gefangen die ganze Person und Herz, Gewißen und alles in ihr und an ihr. Kein Diensteid in der Welt kann an Umfang und Tiefe und Heiligkeit dem verglichen werden welchen die Diener Christi ihrem Herrn leisten.

Von der Person aber geht die Treue hinüber in das Werk, und die Treue wird sich dadurch erweisen daß dem Herrn nichts veruntreut, gestohlen und geraubt werde. Sie sollen ihm sein Eigenthum nicht verkürzen und vorenthalten von dem Rathe Gottes zur Seligkeit; nicht stehlen und als Eigenes behandeln und ausgeben; — nicht rauben und die Seelen des Herrn an sich selbst feßeln und sich selbst unterjochen. Die Treue wird sich aber auch damit erweisen daß nicht durch Faulheit und Nachläßigkeit der Haushalt verabsäumt, verderbt und beschädigt werde. Der Eifer um dein Haus hat mich gefreßen, steht geschrieben von Christo selbst, als dem Oberschaffner im Hause Gottes; sehet da das Maß der Treue das allen die unter ihm dienen vorgehalten wird. Es giebt keinen Dienst in der Welt der alles Thun eines Menschen und zu jeder Zeit und an jedem Ort und in allen Umständen dermaßen in Anspruch nähme; denn alle Dienste unter den Menschen machen einen Unterschied zwischen der Pflicht gegen die Menschen und der Pflicht gegen Gott den Herrn, und jeder Dienst bei den Menschen wird mit Vorbehalt der eigenen Seelenseligkeit übernommen. In diesem Dienste aber fällt beides in eins zusammen, und die Treue in diesem Dienste ist auch der Weg zur Seligkeit für den Diener.

Meine Zuhörer, ihr wollt von mir glauben daß ich dies alles mit Zittern sage; aber muß ich nicht? Die Treue zwingt mich dazu. Denn diese bindet, zwinget, knechtet in dem Maße mehr und völliger als sie eben von allem Urtheile der Welt frei

macht. Denn, sagt der Apostel, mir ist es ein Geringes daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage. Ob nun alle Diener Christi, ob ich selbst mit derselben innern Gewisheit und Freudigkeit und mit derselben heiligen Gleichgültigkeit wie St. Paulus diese Worte nachsprechen und damit das Urtheil herausfordern könne, bleibe jetzt ununtersucht — wir haben schon der uns kennet — hier wird nur gesagt wer das Recht und die Gabe des Urtheils nicht hat; nämlich nicht die Menschen denen wir predigen. Und das ist freilich für uns sehr gut, daß wir mit dem Lobe der Menschen in nichts gelobt sind und mit der Verdammung der Welt in nichts verdammt sind; daß uns also die Eitelkeit und Menschengefälligkeit gewehrt ist, aber auch ein getrostes Herz unter Schimpf, Lästerung und Zorn gelaßen wird. Und das ist auch euch sehr gut, damit ihr die Diener Christi nicht nach eurem Dünken richtet, sondern wißet, der treue Diener steht seinem Herrn und der untreue fällt seinem Herrn. Und der ist auch euer Herr und haben wir beide also dieselbe Obrigkeit zu fürchten. Aber die Freiheit vom Gericht der Menschen geht noch weiter: auch richte ich mich selbst nicht, spricht der Apostel; ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt. Sagt er das nur von seiner Person? Liebe Zuhörer, ich habe nicht die Kühnheit von mir zu sagen daß ich mir keiner Untreue, keiner Nachläßigkeit, keiner Versäumnis im Dienste meines Herrn bewußt wäre; aber selbst wenn ich sie hätte, müßte ich doch mit St. Paulus fortfahren: aber darin, in meiner eigenen Vollkommenheit, bin ich nicht gerechtfertigt; sondern das allein ist mein Trost, meine Hoffnung, mein Glaube, daß er größer ist als mein Herz und daß ich selig werde nicht aus Verdienst meiner Werke, sondern aus seiner Gnade und Gabe. Und wäre das nicht, kein Mensch würde so verwegen sein sich zu diesem Dienste anzubieten, oder so er's in Blindheit und Unwißenheit gethan hätte, würde er den Dienst doch augenblicklich niederlegen wenn ihm die Augen aufgingen. Und dann, meine Geliebten, was dann? Bliebe er nicht auch ohne diesen Dienst in derselben Lage? Ist das nicht unser aller Trost, unser aller Hoffnung, unser aller Glaube, daß nicht wir uns richten, sondern er? Und daß er richtet nicht nach der Gebrechlichkeit unserer Werke, sondern nach der Fülle seines Verdienstes?

Darum, er ist es welcher richtet, wenn er kommt. Er ist der Herr und alles Gericht hat der Vater ihm übergeben darum daß er des Menschen Sohn ist und uns erkauft hat mit seinem Blute sich zum Eigenthum. Und er wird ans Licht bringen was im Finstern verborgen, von keinem Menschenauge gesehen und von keinem Menschenherzen gewußt ist; er wird den Rath der

Herzen, ihr Dichten und Trachten, ihr Hegen und Pflegen, ihr Lieben und Wollen offenbaren. Und alsdann, wenn alles Licht ist, wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren, nämlich einem jeglichen sein Lob, das Lob das ihm gebührt. Denn davon wollte St. Paulus hier schweigen daß es auch untreue Knechte geben werde, welche er zerscheitern und in die Finsternis zu den Ungläubigen werfen wird. Das also ist der Diener Christi Furcht: der Herr wird sie richten; aber das ist auch ihr Trost, er richtet ein rechtes Gericht, nämlich nach dem Recht welches er auf Golgatha mit Blut geschrieben hat; das ist seiner Diener Muth und Freiheit unter den Menschen und ihrem Urtheil; das ist ihre Entsagung, daß sie sich durch keinerlei Lob verführen und irren laßen, aber auch ihre Hoffnung, daß sie sich durch keinerlei Schmähung und Verdammung erdrücken laßen. Es wird einmal ein Richterstuhl erhöhet stehen und auf ihm wird sitzen des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit und umgeben von allen heiligen Engeln, und vor diesem Stuhle werden wir alle erscheinen und Recht nehmen. O denke daß du da bestehst und mit ihm in sein Reich eingehst, ihm ewiglich zu danken.

Und nun, geliebte Zuhörer, komme ich auf unsern Anfang zurück. Wir haben einen Blick gethan in die Rüsthäuser unsers Königs und auf die Arbeiter darinnen. War das nöthig? Wird das nützlich sein? O Geliebte, was wird nicht alles aus dem Predigtamte gemacht und wozu muß doch der Dienst des Herrn sich misbrauchen laßen! Und das sollte nicht nöthig, nicht heilsam sein von diesem Dienste zu zeugen, ihm sein Recht und sein Maß zu stellen und etlichermaßen eine richtige Erkenntnis und Beurtheilung desselben zu erhalten? Wenn wir aber eine solche Werkstätte des Himmelreichs noch unter uns haben, sollte es nicht abermals nöthig und heilsam sein daß wir es erkennen und ihm dafür danken? Und wenn uns dieser Text gerade in der Adventszeit begegnet, sollt's nicht abermals nöthig und heilsam sein daß wir ihn, den König des Reichs, ernstlich bitten daß er doch nach seinen Rüststätten und nach seinen Werkleuten hier und allerwegen gnädiglich sehen, das Verdorbene hinwegthun, das Schadhafte beßern und das Gute stärken, von den untreuen Knechten seine Kirche mächtig erlösen, die treuen dagegen behüten und ihren Dienst durch seine Gnade und Gabe segnen wolle?

O König der Ehren, Jesu Christ, Gott Vaters ewiger Sohn du bist. Drum hilf uns, Herr, den Dienern dein, die mit deinem theuern Blut erlöst sein; laß uns im Himmel haben Theil mit den Heil'gen im ewigen Heil. Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ, und segne was dein Erbtheil ist. Amen.

Am vierten Advent.

Phil. 4, 4—9.

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich, freuet euch. Eure Lindigkeit laßet kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe, sorget nichts sondern in allen Dingen laßet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes welcher höher ist denn alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.

Es sind nur wenige Worte, meine Andächtigen, welche uns hier zur Betrachtung dargeboten werden, aber überaus reich und köstlich. Denn wie lieblich sind doch diese Worte schon in ihrem Klange! Freuet euch in dem Herrn allewege. Eure Lindigkeit laßet kund werden allen Menschen. Sorget nichts. Der Friede Gottes bewahre euch. Ach, die Gebote des Herrn sind lauter und erfreuen das Herz; das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Und wie reich ist der Inhalt, wie beglückend die Übung dieser Worte, da uns Freude beschieden und alle Sorge abgenommen wird. Möchte es uns zu einer rechten Adventsübung gedeihen, Geliebte, denn dazu wird uns diese Epistel heute dargeboten.

Der Herr ist nahe, sagt der Apostel; was meint er damit? Der Herr ist immer nahe; denn seine letzte selige Zukunft zur Vollendung aller Dinge ist ja im Anzuge; wir glauben an einen Herrn der da kommt. Der Herr ist immer nahe, denn er hat den Seinen verheißen unter ihnen und bei ihnen zu sein bis ans Ende der Tage; ja er hat sich eben deswegen zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt daß er allgegenwärtig nahe sein könne jedem Herzen das an ihn glaubt und jeder Seele die sich nach ihm sehnet; er hat selbst die Stätten in dieser sichtbaren Welt geschaffen wo wir seiner Nähe gewis sein sollen, da er die Predigt des Worts und die heiligen Sakramente gegeben hat. Er ist uns heute noch in einem andern Sinne nahe, da er an dem Feste seiner Geburt welches anstehet, in der Kraft seines Wortes unter uns und in uns von neuem will geboren werden.

Ist er uns aber nahe, Geliebte, er, das Licht aus Gott geboren, er, der Lobgesang der Engel und die Freude aller Creaturen,

er, der Trost der Erden, die Erquickung der Müden, das Leben der Verlorenen und die Hoffnung der Todten, ist der uns nahe, so muß seine Kraft in uns mächtig sein und seine Wirkung von uns erfahren werden, so muß von seinem Lichte in uns ein Widerschein ausgehen, von seiner erfahrenen Liebe ein Ausfluß aus uns kommen, von seiner Macht ein Zeugnis, eine sichtbare Spur entstehen. Und worin anders sollte sich das offenbaren als in heiliger Freude, in Milde und Liebe, in furcht- und sorgenloser Zuversicht und einem Wandel im Lichte. Darum laßt uns nur das Wort: der Herr ist nahe! als eine Adventsbotschaft hören, und als eine Verheißung, eine Zusage, eine Gabe Gottes lebendig verstehen und mit festem Glauben ergreifen, so werden wir auch sofort und von selbst in die selige Adventsübung kommen zu welcher diese Epistel uns vermahnt, oder soll ich lieber sagen, uns die selige Erlaubnis und die dankbare Freudigkeit giebt. Und eben dies, meine Zuhörer, laßet uns heute in weitere Betrachtung nehmen und von dem heiligen Apostel lernen

Die seligen Übungen dazu die Nähe des Herrn uns befähigt.

1. Freuet euch in dem Herrn allewege.
2. Eure Lindigkeit laßet kund sein allen Menschen.
3. Sorget nichts, sondern
4. Im Frieden Gottes heiliget euch mit seinen Heiligen.

1.

Freuet euch in dem Herrn allewege. Welch ein merkwürdiges Gebot ist doch das, Geliebte. Und damit wir erkennen wie ernstlich es gemeint sei, spricht er: und abermal sage ich, freuet euch. Was sind wir denn und wie kommen wir dazu allewege, alle Zeit voll Freude zu sein?

Sind wir nicht die von welchen er beim Propheten klaget, ich habe Kinder aufgezogen und sie sind von mir abgefallen? welche ihm den Unterthanengehorsam, die Kindesliebe, den Dank für seine Wunder und Wohlthat vorenthalten? welche täglich viel sündigen, und obwohl sie wißen daß die solches thun des Todes schuldig sind, thun wir es nicht allein sondern haben auch Gefallen an denen die es thun? Haben wir uns nicht um alles Recht zur Freude gebracht, Zorn und Trübsal über uns gezogen? Was sollte uns denn mehr geziemen, Geliebte, als Traurigkeit, Weinen und Klagen? Wenn eine Jungfrau ihre Krone verloren hat, so ist's gewis billig und natürlich daß sie Leide trägt in ihrer Schmach. Aber sind wir nicht alle in dem Jammerstande, heißt unser Name nicht Sünder, ist unser Eigenthum nicht Schuld und unser Recht der Tod, welcher der Sünde Sold ist? Ach, meine Freunde, das ist ein betrübter Stand, für den schickt sich

das Traurigsein, und wenn wir's nur recht fühlten, so würde die Wehklage bei uns gar sehr gerechtfertigt sein. Und doch sagt er freuet euch? Giebt uns diese selige Erlaubnis, ja, richtet an uns die Aufforderung, die Ermahnung, das Gebot, allewege uns zu freun?

Ja, Geliebte, in dem Herrn sollen wir uns freuen und können es auch. Außer dem Herrn freilich, ohne ihn, ohne die Glaubensgemeinschaft mit ihm, durch welche uns seine Gerechtigkeit zu eigen wird, haben wir kein Recht auf die Freude, denn unsere Sünde bleibet und was ist Sünde anders als Traurigkeit? Aber in ihm, in der Glaubensgemeinschaft mit ihm sind wir versöhnt mit Gott, der Zorn ist in Gnade, die Schuld in Gerechtigkeit, der Tod in Leben verwandelt und statt der Traurigkeit wird uns die Freude und statt des betrübten Geistes ein neues Lied gegeben. Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen. Und was heißt denn das nun für Sünder, für gläubige Sünder, der Herr ist nahe? O es heißt die Vergebung ist nahe, die Versöhnung ist nahe, die Gnade ist nahe, Unschuld, Gerechtigkeit und ewiges Leben ist nahe. Darum freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich freuet euch!

Ach, Geliebte, es ist eine selige Erlaubnis die wir von Gott erlangen, daß wir uns in ihm freuen sollen. Werdet ihr's denn alle auch können? Wie klingt denn euch das Wort, ihr Leid- und Kreuzträger? Wenn nun Noth und Mangel, wenn Krankheit und Gebrechlichkeit, wenn Unglück und Verlust, wenn Tod und Sterben in euerm Hause, wenn Kummer und Gram in euern Herzen wohnet, darf ich zu euch denn auch sagen: freuet euch in dem Herrn allewege? Werdet ihr nicht wehmüthig den Kopf schütteln und antworten: wenn ich's nur könnte? Werdet ihr nicht denken: mir gilt das Wort nicht, heute nicht; für mich ist jetzt Trauerzeit? Ach, nein, Geliebte. Denn sehet, wir sind ja alle im Lande der Trübsal, und wenn ihr die gegenwärtige Plage leidet, so müßten wir uns vor der zukünftigen fürchten, denn es kann vor Abend anders werden als es am frühen Morgen war; so lang ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todsgefahr. Aber in ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmuth; denn ist nicht in ihm schon alles überwunden, ist nicht in ihm schon Sieg über die Welt, Auferstehung und ewiges Leben vorhanden? Und was anders bedeutet den Leidtragenden das Wort von seiner Nähe, als daß in ihm ihr Sieg, ihre Überwindung, ihre Erlösung vorhanden ist! Sagt er doch selbst von seinem Kommen: auf Erden wird den Leuten bange sein, ihr aber wenn ihr sehet dieses alles anheben, so hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Darum laßt es uns

nur im ernsten Glauben halten daß unsere Erlösung von allem Übel nahe ist, so werden wir die selige und wunderbare Kunst können daß wir uns in dem Herrn allewege freuen.

Denn, meine Geliebten, sehet, das will Gott von uns haben, dieses Opfer für seine große Gabe will er von uns annehmen. Wir können ihm nichts vergelten, da er uns den eigenen Sohn gegeben und mit ihm alles geschenkt und in ihm alle Dinge uns zum Besten gemacht hat. Nun begehrt er das von uns daß wir uns in ihm freuen und fröhlich sein über seine Wohlthat. Da die uns nun nahe ist und heute unserm Glauben näher tritt, so laßet uns uns freuen in dem Herrn allewege und abermal sage ich, freuet euch.

2.

Und wenn nun solche innige Herzensfreude bei uns ist, wird sie nicht von uns ausgehen, Geliebte, und der Welt kund werden? Wie aber und worin? Eure Lindigkeit laßet kund werden allen Menschen. Was ist Lindigkeit? — Das ist die Weichheit des Herzens die nicht hart und strenge sein kann; es ist das Nachgeben und Weichen das nicht auf seine Rechte trotzet, das überall ablaßen und opfern kann; es ist die Zugänglichkeit die sich nicht verschließt, sondern hingiebt und darstreckt ohne nach der Schuldigkeit zu fragen; es ist die Umgänglichkeit und Verträglichkeit die nicht abstößt und ferne hält, sondern sich selbst und alles entgegen trägt und entgegen kommt; es ist die Demuth und Sanftmuth welche die Unterschiede des Lebens ausgleicht, hinabsteigt, sich bückt und allen aufbrechenden Zorn, Zank und Bitterkeit sänftigt und ausgleichet. Es ist das Herz dessen Härte geschmolzen, dessen Trotz aufgelöst, dessen Eigensucht überwunden ist.

Eure Lindigkeit laßet kund werden allen Menschen. Ist denn solche Lindigkeit bei uns, Geliebte? O nein; von Haus aus sind wir gar anders; eigen ist uns von dem allem das gerade Gegentheil, denn wir sind selbstgefällig, eitel, anmaßend, anspruchsvoll, stolz, ehrgeizig, hochmüthig, rechthaberisch, hart, unbarmherzig, grausam, lieblos. Aber die Lindigkeit soll in uns und an uns erscheinen, Geliebte, als der Wiederschein von der Nähe des Herrn. Nahe ist uns der Gott der die Welt und uns also geliebt hat daß er in unbegreiflicher Lindigkeit seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nahe ist uns der Heiland der für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren, und nicht sich hat dienen laßen, sondern uns gedienet hat, er ein Herr und Erbe über alles. Nahe ist uns der Geist der mit großer Geduld und wunderbarer Lindigkeit unser Widerstreben

überwindet und nicht müde wird an uns zu arbeiten. Erkennen wir diesen Gott, erfahren wir im Glauben daß er nahe, für uns nahe ist, so gehet seine Lindigkeit in uns über und unsre Lindigkeit gehet als ein Widerschein der seinigen von uns aus.

Und so soll es sein, dieser helle Lichtschein, dieses heilige Leuchten soll auf unserm Wandel unter den Menschen liegen, daß wir ihnen damit verkündigen seine Tugenden, seine Herrlichkeit, sein wunderbares Licht. Allen Menschen sollen wir's kund thun; gegen alle soll das Licht eines milden, gelinden, sanften, umgänglichen Wesens leuchten.

Nicht also denen allein welche sich in gleicher Gelindigkeit finden laßen, weil sie denselben Herrn in seiner Nähe erkennen und empfinden, sondern auch den harten, ungebrochenen Herzen welche in der Liebe Christi noch nicht geschmolzen sind; nicht allein den annehmenden, zugänglichen, dankbaren Seelen, sondern auch den widerstrebenden. Und wo es der Natur am schwersten wird, da sollen wir durch den Geist am meisten bedacht sein auf Lindigkeit. Wir haben etwa Schuldner. Sind sie uns Geld und Gut schuldig, so laßt uns ja nicht hart sein, drücken und drängen und etwa von ihrer Verlegenheit größern Vortheil suchen; laßet uns ja den Irrthum meiden als ob auf dergleichen rechtliche Forderungen die christliche Lindigkeit sich nicht erstrecke. O wohl und in vollem Maße erstrecket sie sich darauf, denn für die wirkliche Welt ist sie uns geboten, und leihet, spricht der Herr, daß ihr nichts dafür nehmet, und daß niemand zu weit greife und vervortheile seinen Bruder im Handel, verbietet der Apostel. Sind sie uns aber sonst schuldig geworden durch Beleidigung und Kränkung, so spricht der Herr: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch haßen, bittet für die so euch verfolgen und beleidigen. Also eure Lindigkeit laßet kund werden allen euern Schuldnern. Um wie vielmehr aber unsern Gläubigern, denen wir schuldig sind. Und wir haben nicht allein mancherlei Schuld des Dankes, der Erkenntlichkeit, des Sühnens empfangener Wohlthat, sondern müßen auch alle Armen, Verlaßenen, Kranken und sonst Traurigen als unsere Gläubiger erkennen, welche alle eine Anweisung auf unsere Lindigkeit haben. Über sie alle laßet das Trostlicht eurer Lindigkeit gehen und machet ihnen die Nähe des Herrn fühlbar und durch euern Wandel verständlich. Gleichwie aber das Licht in seiner nächsten Nähe am hellsten scheint, so erfahre denn auch euer Haus mit seinen Genoßen eure Lindigkeit im vollsten Maße, daß vor diesem kräftigen Scheine alle Geister der Finsternis fliehen, alle Unfreundlichkeit, alles harte, gebieterische, zornige Wesen, aller Zank und Unfriede, alle mürrische Unliebsamkeit entweiche. Es

werde von keinem unter euch gesagt daß ihr in Gesellschaft liebenswürdig, zu Hause aber unleidlich seid. Der Herr ist nahe; habt ihn im Hause und im Kämmerlein am nächsten.

3.

Und dann sorget nichts — das ist die dritte Übung zu welcher diese Nähe uns berechtigt und befähigt, und ist die Lindigkeit unser Beruf, so ist die Sorgenlosigkeit vielmehr ein seliges Privilegium seiner Nähe.

Die Sorge ist ein trauriger, finsterer, saurer, harter, tyrannischer Geist, der überall da sich einschleicht wo der Herr weit weg ist. Die Sorge ist Unglaube, da der ohnmächtige Mensch seine Burg und Zuversicht, seinen Hort und Schatz, seinen Trost und Herzenstheil verloren hat, und nun selbst für sich selbst einstehen, sich selbst genügen, sich selbst erquicken muß, er, der Grasesghalm den jeder Windstoß knickt. Die Sorge ist das Alleinsein, die Einsamkeit in der Welt, da der Mensch ohne Gott ist in der Welt. Da wird ihm enge und angst, denn er hat nicht in dem er die Welt überwände; es wird ihm öde, kalt und leer, denn er hat nicht den seine Seele lieben und umfaßen könnte; es ist ihm alles stumm und wie eine Todtenstille, denn er siehet und höret das Leben nicht auf dem Todtenacker, und er verstehet nicht einmal sich selbst mehr in der Welt des vergänglichen Wesens. Aber vor der Nähe des Herrn muß alle Sorge entweichen. Denn in ihm kommt der welcher uns zuvor versehen hat, daß uns alle Dinge zum Besten dienen müßen, der nun alle Zeit für uns sorget, weil er die Seinen kennet und sie nicht verlaßen noch versäumen kann. Da ist kein Versuchen über Vermögen, da ist eitel Liebe und Gnade in der Züchtigung, eitel Seligkeit in der Anfechtung; und ob die Welt voll Teufel wär', er hat die Welt überwunden und ihren Fürsten ausgestoßen, und wir sind schon mit ihm herrlich gemacht, mit ihm auferwecket und samt ihm versetzt in das himmlische Wesen.

Darum, Geliebte, sorget nichts! Nicht das Irdische, denn er weiß schon daß ihr des alles bedürfet, und sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? Sorget auch nicht das Geistliche, denn Gott ist es der in euch wirket das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, und der das gute Werk in euch angefangen hat der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi, welcher nahe ist. Ist euer Glaube schwach — ich habe für dich gebeten daß dein Glaube nicht aufhöre; seid ihr angefochten — niemand kann die Schafe aus meiner Hand reißen; und schlüge euch ein Satansengel mit Fäusten — laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum sorget nichts, auch nicht das Ewige, denn siehe, ich komme

bald; ich schließe auf und niemand kann zuschließen, und ihr werdet sitzen mit mir auf meinem Stuhle, wie ich geseßen bin auf meines Vaters Stuhl.

O ein wunderbares Privilegium, daß wir nicht sorgen, sondern uns einer heiligen Sorglosigkeit überlaßen dürfen! Freilich, Geliebte, einer heiligen Sorglosigkeit, welche sich von der sündlichen, fleischlichen, leichtfertigen dadurch unterscheidet, daß sie ihr Anliegen im Gebet und Flehen und mit Danksagung vor Gott kund werden läßet. Ja wohl mit Danksagung; ein rechtes Gebet und Flehen, und käme es aus der Tiefe der geängstigten Seele, ist Danksagung, denn es ruhet auf dem Namen Jesu, in welchem wir alles Heil haben und bekennen, und es geschieht darum in dem Glauben daß es angenehm und erhört sei. O betet und sorget nichts! Betet und danket, so wird alle Sorge von euch hinfallen, und nicht ihr, sondern er wird für euch sorgen.

4.

Um so weniger fehle es nun an der vierten Übung zu welcher uns die Nähe des Heilandes verbindet, daß wir im Frieden Gottes uns heiligen mit seinen Heiligen. Denn er spricht: der Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, und was meinet er? Er meint den Frieden welchen Gott mit uns hat und hält, da er auf den Grund der Versöhnung nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens oder Heils über uns hat und darum unser nicht gedenket nach unsern Sünden, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit und nicht seinen Zorn vom Himmel über uns offenbart, sondern mit ewiger Gnade sich über uns erbarmet und durch Gottes Macht uns bewahret zur Seligkeit. Dieser Friede ist von unausdenklicher Kraft und Seligkeit, denn mit der Gnade und Barmherzigkeit ist hier zugleich die Allmacht und Allwißenheit und Weisheit und ganze ewige Kraft und Gottheit verbunden und uns zu Dienste bereit; das ist höher denn alle Vernunft und mehr denn die ganze Welt.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, wer uns beschuldigen, wer uns verdammen, wer uns scheiden von der Liebe Gottes? Sein Friede, den er mit uns hat und hält, ist uns eine starke und gewisse Hut und Wacht, daß uns kein Übel treffe und nichts Böses verderbend uns beschleiche, daß die Traurigkeit uns nicht erdrücken, die Sorgen uns nicht ängstigen, die Feindschaft der Welt uns nicht fällen, und die feurigen Pfeile des Versuchers uns nicht treffen und entzünden mögen, sondern Herzen und Sinne unbewegt und unversehrt bleiben und sich enthalten in Christo, in ihm zu leben, in ihm zu wandeln und in

ihm zu warten auf unsers Leibes Erlösung. Wer in diesen Frieden beschloßen ist, der ist wohl verwahrt; denn wie er geborgen ist vor aller Angst, Furcht und Schrecken die aus dem unversöhnten Gewißen steigen und das Leben der Seele mit dem Tode der Verzweiflung bedrohen, so ist er auch geborgen vor dem Toben und Wüthen der Welt und den verderbenden Anschlägen ihres Fürsten. Tobe, Welt, und springe, ich bin hier und singe in gar sichrer Ruh.

Wer aber draußen ist, das ist der Unglückliche, den die innere Unruhe quält und die Angst der Welt unstät umherjagt und ein hoffnungsloser Tod erwartet. O selig, wer im Frieden Gottes bewahret wird in Christo Jesu. Und wie sehr, Geliebte, ist die Nähe des Herrn Jesu Christi geeignet uns diesen Frieden gewis und theuerwert zu machen, denn er ist ja des Friedens Bürge, er ist auch der Held der die sichtbaren und unsichtbaren Störenfriede bezwingt, er ist auch des Friedens Vollender, wenn er sein Reich aufrichtet da Fried und Freude lacht. O des laßet uns innig froh und getrost und stark werden, und im übrigen alle unsere Gedanken dahin richten daß wir uns heiligen mit allen seinen Heiligen zu seiner Zukunft, wie der Apostel weiter spricht: liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Was wahrhaftig ist — damit fängt er an und nennt gleichsam die Wurzel aller Heiligung, und ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, damit beschließt er, und zeigt uns den Baum und seine reichen Zweige, die er in fruchtbarer Mannichfaltigkeit treibet. Denn wahrhaftig ist das was in Gott gethan wird und die Gemeinschaft mit ihm nicht verleugnet, nicht bricht und aufhebt, sondern in Gott uns bleiben läßet; wahrhaftig ist das was von dieser unserer Gemeinschaft mit Gott zeuget und Beweis giebt daß wir nicht ein getünchtes Fleischesleben, sondern ein göttliches Leben führen; wahrhaftig ist was die innere sittliche Lauterkeit offenbart und wiederum zu ihr sich schickt. Dies Wahrhaftige zu suchen und dadurch alles und jedes recht zu heiligen, das ist das Erste dem wir nachdenken müßen. Daraus gehet denn hervor was gerecht, ehrbar und keusch ist, dasjenige worin wir unsere eigene Person darstellen als eine solche die in der Wahrheit stehet und in Gott bleibet; daraus gehet weiter was lieblich ist und wohllautet, damit wir dem Nächsten gefallen zum Guten, zur Beßerung, und allerlei Lob und allerlei Tugend, damit wir unser ganzes Leben heiligen und schmücken, dem Herrn zu allem Gefallen. Dem denket nach, spricht er, und zeigt daß es uns ein ernstes Anliegen sein soll, und wenn er fortfährt: welches ihr

auch gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, so weiset er uns dadurch in die Gemeinschaft aller Heiligen und ihres Hauptes im Himmel, daß wir deren Nachfolger und mit ihnen ein Haufe werden sollen, ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum, welches verkündiget die Tugenden des der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. In solchem Streben wird der Gott des Friedens allenthalben mit uns sein und uns, sein Volk, im Frieden unter einander leben und uns bauen laßen bis der Herr Jesus Christus kommt und uns mit sich führet in den ewigen Frieden. Geliebte, der Herr ist nahe; heiliget ihn in euern Herzen und bereitet und schmücket euch ihm zu allem Gefallen. Amen.

Am ersten Weihnachtstage.

Tit. 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Geliebte Zuhörer. Ihr pflegt euch unter einander vergnügte Feiertage, oder ein fröhliches Fest, oder ein gesegnetes Fest zu wünschen. Ich grüße euch mit demselben Wunsche. Zwar die vergnügten Feiertage mögen wohl im Munde der Meisten wenig mehr bedeuten als das Wohlsein des sinnlichen Menschen, gute Gesundheit, willkommene Geschenke, anmuthiges Eßen und Trinken, ein munteres aufgewecktes Herz und heitere Umstände; selten wird das Vergnügen in Gott, das himmlische Vergnügen gemeint sein. Das findet sich schon eher wenn ein fröhliches Fest gewünscht wird, denn das kommt von einem frohen Gemüth, von einem fröhlichen Herzen, und das Herz mag nicht fröhlich sein wenn es nicht erledigt ist von Furcht und Sorge, von Plagen, Zagen und Klagen, wenn es nicht gefunden hat seinen Frieden;

Friede aber ist nur in Gott, und das Herz mag nicht wahrhaft fröhlich sein, es ruhe denn in Gott. Und darum ists ein beßerer Wunsch wenn wir uns ein gesegnetes Fest wünschen; denn da greifen wir hinauf in Gott und seine Gabe und bringen sie wünschend einander dar, und dieser Segen bringet dann von selbst alle Fröhlichkeit und alles wahre Vergnügen mit sich.

Den Segen, Geliebte, bringe ich nun hier in dem Worte Gottes; vollen Segen, denn so kurz das Wort unseres Textes ist, so faßet es doch das ganze Heil, davon ein Mensch gesegnet und fröhlich werden kann, in sich. Vom Offenbarwerden, vom Sonnenaufgang der Gnade Gottes hebet er an: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Dann stellt er dieser Gnade Macht und Wirkung vor in Verneuerung des Menschen und all seines Thuns und Wesens in der Welt, da sie nämlich uns züchtigt, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und endlich stellet er das große Ziel hin, zu welchem Alles strebet, in der seligen Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Den Segen will ich also austheilen, und mein Wunsch ist dabei daß er euch allen widerfahre, denn er ist allen Menschen zugedacht.

Wie mag es geschehen, liebe Zuhörer? Wie werdet ihr den Segen beerben und heute ein gesegnetes Fest haben? Laßt es uns zur Frage unserer Andacht stellen

Wie wir gesegnete Weihnachten haben?

1. Wenn wir die Verkündigung des Festes aus Glauben zu Glauben vernehmen.

2. Wenn wir die Zucht seiner Gnade willig annehmen.

3. Wenn wir die Erscheinung Gottes uns zur seligen Hoffnung setzen.

1.

Es ist Weihnacht, Geliebte; diese Nacht hat uns Gott geweihet und gesegnet; es ist Christtag; diesen Tag ist der Christen Heiland geboren und Gottes Sohn Mensch geworden. Und den Segen welchen Gott uns damit zuwendet, verkündigt und deutet uns der Apostel mit diesen Worten: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Also was zuvor verborgen war, das ist offenbar geworden; was zuvor ein Gedanke Gottes, ein Rathschluß seines Herzens, ein Geheimnis der Ewigkeit war, das ist als ein Werk und eine That kund geworden; die Verheißung Gottes unter welcher Israel wartete ist erfüllt; die Hoffnung welche in den frommen Herzen wohnte ist ein Händegreifen geworden: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes. O selige Zeit, darin wir leben, nicht der Nacht, sondern des

Tages, nicht des Geheimnisses, sondern der Erscheinung! Wie der Prophet spricht: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir; denn siehe, Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheinet über dir — das ist unsere Zeit.

Und vernehmet es doch: nicht Gerechtigkeit sondern Gnade, nicht Gericht sondern Vergebung, nicht Verdammnis sondern Heil, nicht Tod sondern Leben ist erschienen, und es ist allen Menschen kund geworden daß Gott barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, daß er die Liebe selber ist und die Fülle seines liebereichen und liebeseligen Herzens gegen alle Menschen eröffnet hat. O selige Erscheinung, die uns das Herz Gottes aufschließt und einen Anblick der seligsten Freude gewährt. Denn was kann seliger, freudevoller, friedenreicher, anbetungswürdiger sein als daß die unerschaffenen Tiefen Gottes sich in Gnade gegen seine Creatur bewegen. Kann ich das erblicken, so habe ich das Licht des Lebens; kann ich das faßen und glauben, so habe ich einen Stecken und Stab für meine Pilgerreise; kann ich mich darin versenken, so ruhe ich sicher und habe genug.

Denn diese heilsame Gnade, Geliebte, bedeutet nicht allein den Sinn Gottes, welchen er gegen mich und alle Menschen gefaßet hat, seine Leutseligkeit, Freundlichkeit und Güte, sondern zugleich die Erweisung derselben, die ausgehende Kraft und Wirkung, die rettende erlösende That welche geschehen ist und das Heil aller Menschen begründet hat. Denn was ist's daß die heilsame Gnade allen Menschen erschienen ist? Das ist's: das verschuldete Geschlecht wird losgesprochen, ohne daß es seine Sünde gebüßet, gebeichtet und zu beßern gelobt hätte; das gefangene Geschlecht, das mit mehr denn eisernen Banden unter das Joch der Sünde gefeßelt war, wird frei gemacht, ehe es nur einmal recht an seinen Ketten gerüttelt und ihre Schwere empfunden hätte. Das verderbte, zerrüttete, todtkranke Geschlecht wird wieder hergestellt und gesund gemacht, und der Tod in jeder seiner Gestalten wird verschlungen in den Sieg. Denn Gnade ist erschienen, eine Güte die niemand gerufen, niemand erbeten, niemand verdient, niemand vergolten und bezahlt hat, sondern die aus sich selbst, aus eigenem Bewegen und eigener Fülle alles gegeben, gethan und geschenkt hat; eine heilsame Gnade, die jeden Schaden heilet, jedes Leid hebt und Leben und Freude und Macht und Stärke darreicht denen die sonst in Finsternis und Todesschatten säßen, um von dannen zum Heulen und Zähnklappen überzugehen.

Und diese heilsame Gnade ist leibhaft, ist persönlich erschienen; Gott ist die Liebe und die Liebe ist Mensch geworden

und heißt seitdem Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. In seiner Person ist die heilkräftige Arzenei in die kranke Menschheit eingetreten; in seinem Wandel auf Erden haben sich die Kräfte der Genesung ausgewirkt und sind in Worten des Lebens und Werken der Gerechtigkeit hervorgebrochen und herausgeflossen, daß sie gleich befruchtenden Strömen durch den Garten der menschlichen Herzen flößen; in seinem Leiden am Kreuz ist alles Leid und aller Tod überwunden, aufgehoben und vernichtet, hat Sünde und Verdammnis ihre Macht verloren und der Tod seinen Stachel; in seiner Auferstehung ist der Anfang der Verklärung aller Natur gemacht, sind alle Gräber aufgebrochen, alle Bande der Verwesung gelöst, alles Grauen des Todes verscheucht, alle Thränen um Todte getrocknet und das Diesseits in das selige Jenseits hinübergeleitet; in seiner Himmelfahrt ist der Himmel für uns eingenommen und der Geist aus Gott ausgegoßen auf die Welt welche Fleisch war und Geist geworden ist. Kennst du ihn, Jesum Christum, empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, zu Bethlehem in der Stadt Davids, so siehest du die heilsame Gnade; glaubst du an ihn, so ist sie dir erschienen.

Denn sie ist allen Menschen erschienen, keinen ausgeschloßen, dem Kinde wie dem Greise, dem Weibe wie dem Manne, dem Knechte wie dem Herrn, dem Sünder und Zöllner wie dem Gerechten und Heiligen, und wie die Sonne nicht vom Himmel weichet, also ist in Christo Jesu eine ewige Gnade erschienen, und die Geschlechter der Welt pilgern eins nach dem andern unter dieser Sonne des Lebens und erwarmen unter ihren heilsamen Strahlen. O Geliebte, seid ihr je erwarmet unter diesen milden Strahlen? Ist euer Herz je aufgethaut unter der Gnade des lebendigen Gottes? Ist euer Gewißen je stille geworden in dem Frieden Gottes? Hat eure Seele je das Gefühl der Genesung gehabt? Und habt ihr in Kraft der erschienenen Gnade je mit vollem Glauben gesprochen: ich bin gerettet? Wohl mir, ich bin erlöst, erworben und gewonnen, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? So erwecket euern Glauben und laßt die Erfahrung neu werden; denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und darum, darum auch euch, und in der heutigen Verkündigung des Wortes erscheinet sie heute. Denn der Herr hat sich mit seiner Gnade an das Wort gebunden, darin zu wohnen, darin zu erscheinen, darin zu kommen zu allen die es hören und glauben. Erwecket also euern Glauben; erfaßet die heilsame Gnade die euch erscheinet, daß sie euch gewisser, kräftiger, beseligender werde, und gehet hinweg von dem

Angesicht des Herrn mit der Erfahrung daß ihr ihn gesehen habt und eure Seele genesen ist; — so werdet ihr den Segen des Weihnachtsfestes gewonnen haben. Denn von dieser Erfahrung muß aller weitere Segen fließen.

2.

Denn ist einer ein Sünder, so wird er geheiliget werden. Ist einer schwach, so wird er stark werden; ist einer kalt, so wird er warm werden in der Liebe Christi; ist einer arm, so wird er reich werden in Gott; ist einer in die Bande der Welt verstrickt, so werden seine Bande zerreißen und er wird frei werden. Darum werden wir den Segen des Weihnachtsfestes haben, wenn wir die Zucht der heilsamen Gnade willig annehmen.

Denn sie züchtigt uns, sagt der Apostel im Text, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Sie züchtigt uns aber also daß sie über alles, was in der Welt ist, das rechte Licht der Erkenntnis verbreitet, und unser von Natur eitles und weltsüchtiges Herz dem Weltwesen entfremdet, indem sie uns ein beßeres Gut zu besitzen und zu empfinden giebt. Denn was sind die Güter und Besitzthümer der Welt, welche von Rost und Motten gefreßen und von Dieben gestohlen werden, gegen den wahrhaftigen, ewigen, unverlierbaren Reichthum in Gott, der dem Herzen eine volle Genüge giebt, alle Sorgen bricht, alle Armuth erfüllet, alle Bitterkeit des Mangels und der Entbehrung versüßet und alle Noth der Erde zeitlich, irdisch und leicht macht? Was ist alle Lust der Augen, die sich doch hundertmal täuschen, hundertmal versehen und zuletzt blind sehen an dem trügerischen Scheine, gegen die Freude Gott zu schauen und vor seinem Angesichte in dem seligen Gefühle zu wandeln, daß die Augen des Herrn auf die Gerechten sehen? Was ist alle Fleischeslust mit ihrem bittern Beigeschmack und mit ihrem Gefolge von Öde und Leere im Innern, von neuer Gier und neuem Verlangen und zuletzt von Jammer und Leid für Leib und Seele gegen die Lust an Gott und an dem hellen Klange seines selig machenden Wortes, gegen das kindliche Gespräch des Herzens mit dem himmlischen Vater, gegen das Singen und Spielen des heiligen Geistes im Herzen und das Loben und Danken um alle seine Wunder und um alle seine Wohlthat die er an uns thut? Und was ist alles hoffärtige Leben und alle Ehre bei der Welt, bei gedankenlosen Thoren oder gottlosen Sündern, bei den Narren die du heimlich verspottest oder bei den Unwürdigen die du heimlich verachtest, was ist all dies Gebärden im Schein gegen die wahre und hohe Ehre eines Kindes Gottes, eines Auserwählten des Vaters, eines Erben aller Güter und des ewigen Lebens? Das hatte St. Paulus erkannt und empfunden da er sprach: ich achte es alles

für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden geachtet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Und nach dieser seiner eigenen Erfahrung, welche er von dem unvergleichbaren Werte der heilsamen Gnade Gottes gemacht hatte, deutet er uns dieselbe als eine solche welche uns züchtigt daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Verleugnen, Geliebte, und sie nicht kennen, wie man einen Fremden nicht kennet; verleugnen und sie nicht kennen wollen, wie man einen lästigen, unliebsamen, widerwärtigen Menschen nicht kennen mag; verleugnen und ihnen absagen, wie man einem unwürdigen, verächtlichen Gaste absagt; verleugnen und sie meiden und fliehen, wie man das Feuer fliehet, wie man ein reißendes Thier fliehet, wie man eine Lebensgefahr meidet und ein tödtliches Gift nicht trinkt. Verleugnen und wär's unsere älteste, vertrauteste, süßeste Freundschaft gewesen, verleugnen, Geliebte, das ungöttliche Wesen sollen und wollen wir die wir zu Gott gekommen und seiner Gemeinschaft gewürdigt sind, die wir seine Gnade geglaubt, seine Liebe genoßen, seinen Geist angezogen, sein gütiges Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben; verleugnen, die weltlichen Lüste verleugnen sollen und wollen wir, die wir mit Christo der Sünde gestorben und der Welt gekreuzigt sind und erkannt haben daß alles was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und das hoffärtige Leben, ist nicht vom Vater sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit aller ihrer Lust. O ihr Kinder der heilsamen Gnade, ihr Genoßen des himmlischen Berufs, Gesegnete des Vaters, wir sind nicht von der Welt; wir können uns ihr nicht gleichstellen, noch mit ihr laufen in dasselbe unordentliche Wesen ihrer Lüste; und wirst du mit ihr brechen heute, wirst du einer weltlichen Lust entsagen, ein weltliches Band zerreißen, ein Auge das nach der Welt schielt dir ausreißen, einen Fuß der nach der Welt hinkt dir abhauen, so hast du gesegnete Weihnachten gehabt.

Denn uns will ein Anderes gebühren, liebe Zuhörer, ein Leben nach Gott, ein Wandel im Geist, ein Stand unter der Gnade, darin wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Züchtig müßen wir leben und das eitle Dichten des eigenen Herzens und die Reizungen der eigenen Lust in die Zucht des Geistes nehmen, allen eigenen Willen, allen Eigendünkel und alle Eigenliebe und Selbstgefälligkeit brechen und uns selbst beherrschen, und auch dem was erlaubt ist im Erwerben, im Besitzen, im Genießen das Maß des heiligen Geistes, das Maß der Liebe Gottes und des Nächsten, das Maß der Wohlanständigkeit und

Löblichkeit anlegen. O meine Brüder, wollt eure Ehre bei der Welt, eure Würde im Beruf, eure Arbeit um zeitlich Gut, euern Zorn wider das Unrecht, euern Dienst am öffentlichen Wesen, eure Herrschaft über Weib und Kind und Gesinde in Zucht nehmen, und ihr, gottselige Weiber, wollt eure Zunge, eure Kleider, euern Leib, eure Schwachheit und Unterthänigkeit in Zucht nehmen, damit ihr Segen habt und nicht vergeblich die heilsame Gnade empfahet. Daneben laßet uns gerecht sein dem Nächsten und ihm gerecht werden in allem was wir ihm schuldig sind; laßt uns dem Armen gerecht werden in der Barmherzigkeit, dem Leidenden im Mitleiden, dem Glücklichen in Mitfreude, dem Schwachen in Geduld, dem Fehlenden im Zurechthelfen, dem Beleidiger im Verzeihen und allen in der Liebe welche alles glaubt, alles hoffet, alles verträgt und alles duldet — damit wir nicht vergeblich die heilsame Gnade empfahen und Segen haben. Über alles aber laßet uns die Zucht der heilsamen Gnade willig annehmen und gottselig leben in dieser Welt, unser Gewißen gebunden in Gott, unser Wille gefaßet in die Furcht des Herrn, unser Herz entzündet von der Liebe Gottes, unser Wandel vor dem allmächtigen Gotte in Frömmigkeit, unser Leib, Seele und Geist ein unbeflecktes Eigenthum des der uns theuer erkauft hat, und unser Leben eine Verkündigung seiner Tugenden — so werden wir die heilsame Gnade nicht vergeblich empfangen, und ein gesegnetes Fest haben. Und dann werden wir auch mit freudiger Zuversicht hinein schauen in den Himmel und in die Chöre der himmlischen Heerschaaren und in die wunderbare Herrlichkeit der zukünftigen Welt, die sich in der Weihnacht über den Menschen aufgethan und ihnen die große Freude verkündigt, und von ferne gezeigt hat worauf wir warten sollen. Das laßt uns nun drittens noch beherzigen, liebe Zuhörer, damit wir vollen Segen haben; laßt uns die Erscheinung Gottes uns zur seligen Hoffnung setzen.

3.

Weihnachten, Geliebte, bringt uns freilich eine reiche Gegenwart, denn die heilsame Gnade ist erschienen; das Herz Gottes ist eröffnet, die Gabe Gottes ist gegeben, die heilsame Gnade ist erschienen; wohl uns, so wir dieses Wort verstehen und ergreifen können. Da wird das Herz gewis und weit und fröhlich; alles Fragen und Zagen ist verschwunden, denn das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater. Da wird der Mund fröhlich, und die Klage verstummet, denn für alle Schmerzen ist die Heilung da. Da wird auch der Wandel gewis; man pilgert mit den Heiligen nach dem himmlischen Jeru=

salem. Gleichwohl, Geliebte, ist's nur der große Anfang einer viel größern Vollendung. Denn wir sind wohl erlöst und haben Vergebung der Sünden, aber wir müßen sie doch alle Tage neu empfangen; wir sind wohl wiedergeboren aus Waßer und Geist, aber welch ein zartes Kind ist der neue Mensch, denn er lebt im Fleische und wird von dem Fleische angefochten, gehaßt, gedrückt, betrogen und unsäglich geplaget; und wir sind wohl selig, aber nur in Hoffnung und mit Kreuz und Verfolgungen in der Gegenwart. So ist es auch wahr daß der Herr von dem an da er in der Welt erschienen ist sich ein Volk zum Eigenthume gereinigt und gesalbet und erhalten, und uns auch dazu berufen hat, ein heiliges Volk, ein auserwähltes Geschlecht, ein Königreich von Priestern, seine heilige Kirche und Gemeine. Aber das Unkraut stehet noch unter dem Weizen, Heuchler sind unter den Gläubigen, Gottlose unter den Gerechten, Kinder der Welt unter den Kindern Gottes, und nur er selbst, der Herzenskundige, kennet die Seinen. Und sie kennen ihn zwar als den menschgeborenen, mit aller Blöde des Fleisches beladenen, unter dem Fluche des Gesetzes gestorbenen, auferstandenen, gen Himmel gefahrenen; aber wir kennen ihn doch nur im Glauben, wir sahen ihn niemals, noch weniger sehen wir seine Herrlichkeit, denn er ist verborgen bei Gott, wir aber leben im Glauben und nicht im Schauen. Anfang ist Alles, und nicht Vollendung, wie er selbst als ein unmündiges Kind angefangen hat in der Weihnacht.

Ein Anfang, Geliebte, aber ein solcher Anfang dem die Vollendung gewis ist. Denn es wird erscheinen die Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, und wird es bewähren für unsere sehenden Augen und für unsere greifenden Hände, daß er unser Heiland wirklich ist und wir nicht umsonst an ihn geglaubet haben; sie wird es bewähren und beweisen daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlöset und ihm selbst zum Eigenthume gereinigt hat, denn wir werden ihn sehen wie er ist und werden ihm gleich sein; wir werden seine Herrlichkeit die ihm der Vater gegeben hat sehen und in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit bei ihm wohnen; wir werden in seine Freude eingehen und alles Leids vergeßen dürfen ewiglich. Und das, Geliebte, laßt uns zur seligen Hoffnung heute erwählen und damit das Ärgernis der geringen Anfänge auf Erden überwinden, die Anfechtungen des Kleinglaubens und der Bangigkeit besiegen, die Last des Kreuzes uns erleichtern, zum Laufen durch Geduld in dem verordneten Kampfe uns ermuntern, zum Ringen nach dem Kleinod der himmlischen Berufung uns stärken und in Armut reich sein, in Traurigkeit fröhlich, in Schwachheit stark, im Sterben lebendig, im Sarge unvergänglich, im Grabe auferstanden

und versetzt in das himmlische Wesen in Christo Jesu. O hebet eure Augen empor; von dannen sie kommen und singen: allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, von dannen wird kommen die Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.

O Geliebte, wenn die Welt wüßte was wir wißen, wie anders würde sie sein! Aber da sind so viel Blinde, die sehen nicht die Klarheit Gottes auf dem Angesichte Christi; so viel Taube, die hören nicht die fröhliche neue Mähr von der erschienenen heilsamen Gnade; so viel Lahme, die gehen nicht den ewigen Weg, sondern straucheln und taumeln auf der breiten Straße; so viel Todte, die haben nicht das ewige Leben bei sich bleibend. Sie zünden wohl Weihnachtsbäume an, aber sie haben keine Weihnachten und die heilsame Gnade ist ihnen umsonst erschienen; sie haben keinen seligen Glauben, sie haben keine heilige Zucht des Fleisches, sie haben keine Hoffnung, arme, unaussprechlich arme Leute! O Geliebte, laßt uns Gott danken, wenn wir errettet und zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind. Laßt uns mit den Kindern Weihnachten haben und an dem Christbaume des Lebens, nämlich der erschienenen Gnade Gottes, heute uns satt und selig freuen und ein gesegnetes Fest haben, bis erscheinen wird die Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi und unsere Hoffnung erfüllen. Amen.

Am zweiten Weihnachtstage.

Hebr. 1.

Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat, welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe; so viel beßer geworden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals

gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein? Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den Engeln spricht er zwar: Er machet seine Engel Geister und seine Diener Feuerflammen; aber von dem Sohne: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter; du hast geliebet die Gerechtigkeit und gehaßet die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Öl der Freuden über deine Genoßen. Und: Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln und sie werden sich verwandeln; du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen die ererben sollen die Seligkeit?

Beide Texte dieses gesegneten Tages, meine Geliebten, das Evangelium, Johannis am ersten, und diese Epistel sagen uns wohl nichts von dem Ereignis das wir feiern; weder vom Kaiser Augustus und seiner Schatzung, noch von Maria und Joseph, noch von Nazareth und Bethlehem, weder von dem armseligen Stalle in welchem das Kind geboren, noch von der Krippe in welche es in die Windeln der Dürftigkeit gewickelt gelegt wurde, weder von der tiefen Verborgenheit dieser Geburt unter dem Gewühl der zusammenströmenden Menschenmenge, noch von ihrem Preise aus Engel= und Menschenmunde draußen in der Stille der Nacht bei den Hirten auf dem Felde. Aber trotz dieses Schweigens von dem seligen Ereignis dieses Tages sind es rechte Weihnachtsworte und geben uns in gewissem Sinne mehr noch als St. Lucä Erzählung; denn sie lehren uns deutlicher das wodurch die Begebenheit welche St. Lucas in ihrem äußerlichen Hergange beschreibet, ihre Bedeutung und ihren bleibenden Wert für uns und alle Zeit und alle Ewigkeit erhält; sie lehren uns das kündliche große Geheimnis der Gottseligkeit in dieser Geburt.

Damit freilich fordern diese Texte von uns daß wir von allem dem was uns so menschlich nahe und darum so verständlich ist, absehen und mit den Gedanken des Glaubens in die Höhe steigen aus welcher uns der Aufgang erscheinet, in eine Höhe wo wir Erkenntnis des ewigen Lebens gewinnen sollen und können, obwohl sie von einem unzugänglichen Lichte umfloßen ist.

Freilich, daß wir Gott und seine Werke verstehen, begreifen, erklären sollten, ist auch nicht die Meinung, denn das ist im Großen wie im Kleinen unmöglich; denn wir verstehen ja nur wo wir die Ursache und die Wirkung in ihrem Zusammenhange vor uns haben, und in Sachen Gottes können wir doch ewig

nur das Werk, nicht aber den Werkmeister in unsern Gesichtskreis bringen; sondern durch den Glauben merken wir daß die Welt durch Gottes Wort fertig und alles aus nichts geworden ist, und das ist der Adel des Menschen, sein Vorzug vor aller andern Creatur, daß sein Geist über die sichtbaren verständlichen Werke hinausgreifen und ihren Ursprung in der himmlischen Welt annehmen kann. Er kann es wenn die Werke Gottes ihm kund und offenbar werden, wenn das Licht von oben aufgeht, wenn die göttliche That vor ihn hin tritt und das Zeugnis des heiligen Geistes zu der göttlichen Anlage und Bestimmung welche in dem Menschen ist redet. Und selig sind wir, meine Geliebten, wenn wir eine solche Ansprache im Ereignis des Weihnachtsfestes vernehmen.

Denn das allein giebt ja dem ganzen Christenthum seine Bedeutung und seine Macht daß es von oben ist; das ist des Glaubens Wert daß er das was von oben ist vernehme und faße, und das ist unser Geschäft und unsre Aufgabe daß wir das was von oben ist zum Einschlag in das Gewebe unsers irdischen Lebens machen, als stärkende Wegzehrung auf der Reise zur himmlischen Stadt gebrauchen, und als ein Angeld und gleichsam einen Vorschmack des Wandels den wir im Himmel haben, dahin nehmen. Laßt uns also dem Weihnachtsgeheimnis lauschen und durch Gottes Gnade voll heiliger Himmelsfreude auf Erden, voll Ahnung unsers Gottes und seiner Herrlichkeit und voll Verlangen nach dem das droben ist werden, und mit einander dieses Textes uns erfreuen. — Er stellt uns vor

Den Segen von oben
1. gespendet in dem Sohne Gottes,
2. für die verlorenen Menschenkinder.

1.

Gott hat mit uns geredet durch den Sohn; welcher hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe — in wenig Worten ein reicher himmlischer Segen, meine Zuhörer. Denn der Himmel hat sich eröffnet und treue und wahrhaftige Worte zu den Irrenden geredet; die unerschaffene Heiligkeit hat sich in göttlicher Selbstverleugnung zur Tilgung unsrer Sünden herabgelaßen, das ewige Leben hat den Tod besiegt und der gnadenreiche Helfer und Heiland thront ewig segenspendend in der Höhe über uns. All dieser Segen von oben ist aber nun beschloßen in der Person die uns gegeben wird; von ihr wird der Segen gewirkt, denn sie borgt und nimmt ihn nicht aus der Creatur, sondern spendet ihn aus ihrer eigenen Fülle, aus dem Leben das sie in sich selbst hat; von ihr geht der Segen aus, damals in

der Weihnacht zu einem neuen Anfange in der Welt, heute durch die Predigt zu einer Erneuerung in jeder einzelnen Seele, und zuletzt am Tage der Vollendung zur Verklärung des Himmels und der Erde mit allem ihrem Heer.

Wer ist nun diese Wunderperson, meine Freunde? O wir wißen es, aber je beßer wir es wißen, desto lieber werden wir es hören; es kann ja keine Rede in der segenslosen Welt lieblicher klingen. Ist er also einer der Großen unsers Geschlechts? Sehet, dann würde er nur etwas weniger klein sein als die andern, und leicht möglich daß noch in Zukunft einer über ihn hinaus wüchse. Oder ist er ein König im Reiche der Gedanken, der uns zu denken gegeben und ein Stück Wahrheit vom Irrthum ausgeschieden hat? Dann würden sie ihn prüfen und gewis auch meistern; warum sollte einer Recht haben vor vielen? Oder ist er ein Held großer Thaten? Wohl ist er das, nur nicht im menschlichen Verstande; sonst würde die Wirkung seiner That kleiner und kleiner werden in dem zunehmenden Umfang der Menschheit, gleichwie die Wellen die ein Steinwurf im Waßer erregt mählings sich glätten und zuletzt ausgehen. Der Segen kann verbraucht werden der auf Erden seinen Ausgang hat; die Wohlthat kann ausgenutzt werden welche von erschaffenen Kräften dargereicht wird, gleichwie alle Brunnen der Erde versiegen, wenn sie nicht vom Regen des Himmels neu gefüllt werden.

Also wollen wir alles Irdische, alles Menschliche, alles Erschaffene unter uns laßen, und der Glaube nach oben gewendet vernehme das Wort daß der Sohn Gottes geboren ist. Wir heißen auch Söhne und Töchter Gottes, weil wir es werden sollen, werden können. Ist er es auch geworden durch das Abthun und Überwinden des ungöttlichen Wesens, durch Heiligung seines fleischlichen Herzens und Beßerung seines sündlichen Lebens, durch Übung der Treue und des Gehorsams im Kampfe mit der Untreue und dem Ungehorsam, durch allmählige Verähnlichung mit Gott? Nein, er ist der Sohn Gottes gewesen vor seiner Geburt ins Fleisch; er ist es geblieben nach seiner Geburt; er wird es sein wenn Himmel und Erde vergehen. Denn er ist der ewige Sohn Gottes, in welchem des Vaters Leben, Licht und Liebe selbsteigen und selbstständig wohnet, durch welchen des Vaters Werke gehen von Anbeginn; denn er hat durch ihn die Welt geschaffen, das Sichtbare und Unsichtbare, und ohne ihn ist nichts gemacht das gemacht ist. Eben um des willen heißt und ist er ein Glanz, ein Abglanz, ein Spiegelbild Gottes, weil das Licht der unerschaffnen Gottheit in ihm ist; eben deshalb heißt und ist er ein Ebenbild des göttlichen Wesens, weil dieses in ihm gleichsam abgeprägt und vorgestellt ist. Er ist nicht Sohn

Gottes nach der Ähnlichkeit die er erworben hat, sondern nach der Natur die er ewiglich aus dem Vater hat; Gott von Gott, Leben vom Leben, Licht vom Licht, sagt der Glaube der christlichen Kirche, und meinet nicht das göttliche Geheimnis zu erklären, sondern zu bekennen, zu bekennen daß dieser in welchem uns der Segen von oben gespendet wird, nicht eine Creatur sei, sondern wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren.

Und das ist er geblieben da er Mensch wurde; kann Gott auch aufhören Gott zu sein, wenn er seine Welt besucht und sich zu seinen Kindern thut? Und wenn er für sie in den Tod geht, höret er doch nicht auf der zu sein des Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Also der Sohn Gottes ist Mensch geworden, sagt das Weihnachtsfest. Da er geboren wird von der Jungfrau, heißt dies Heilige das von ihr geboren wird mit Wahrheit Gottes Sohn, denn er ists; wenn er mit den Juden streitet, sagt er mit Recht: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; dem hohen Rathe der ihn verdammt, erwidert er mit seinem Kommen in des Himmels Wolken, und dem Landpfleger sagt er die Wahrheit: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben gegeben. Und da er gehorsam wird bis zum Tode am Kreuze, daß er die Reinigung unsrer Sünden machte durch sich selbst, da hat diese Erniedrigung all ihre Bedeutung, all ihren Wert und all ihre Wirkung davon nehmen müßen daß er der Sohn Gottes war und blieb, daß Kräfte Gottes, ewige, unerschaffene, himmlische Kräfte, Leben und Liebe in dieser erniedrigten und ertödteten Person waren und alle ihre Worte, alle ihre Werke und alle ihre Leiden erfüllten gleich einer urkräftigen Würze, gleich einem unvergänglichen Salze.

Von dieser seiner Herrlichkeit hat auch schon der Geist der Weißagung im Alten Testamente gezeugt, und hat ihn durch die Namen die er ihm beigelegt hoch über alle Engel und mithin über alle Creatur erhöhet. Du bist mein Sohn, sagt der Vater von ihm. Die Himmel werden vergehen, aber dein Stuhl, dein Regiment bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du hast vom Anfang die Erde gegründet und bleibest selber wie du bist. Wenn die Schrift mit solchen und ähnlichen Worten den zukünftigen Heiland Israels einführt, so lehrt sie genugsam daß in ihm der eingeborene Sohn vom Vater kommen werde, der auch nur deshalb zum Erben oder Herrn über alles gesetzt werden kann weil seine Hände stark genug sind alle Dinge zu tragen.

Das, meine Geliebten, ist die Wunderperson in welcher uns der Segen von oben hernieder kommt, denn hier, in dieser Person knüpfet Gott eine bleibende Verbindung mit uns, daß wir auch sagen mögen mit der Schrift: wo ist ein Volk zu welchem

Götter sich also nahe thun als der Herr sich zu uns gethan hat? Aber da stehen sie nun vor diesem Wunder Gottes und verderben sich die Freude und verkümmern oder zerstören sich den Segen, indem sie fragen: Wie mag solches zugehen? Wir nicht also. Denn ob wir es begreifen, so wird es damit nicht wahr, und ob wir es nicht begreifen, so wird es damit nicht unwahr. Die wir aber glauben an einen allgegenwärtigen Gott, die wir glauben an Gottes Kommen und Wohnen in uns zur seligen Gemeinschaft, wir freuen uns seiner Menschwerdung; wir laßen die Thatsache zu uns sprechen und ordnen nach ihr unsere Gedanken und berichtigen nach ihr unsere Vorstellungen, nicht daß wir umgekehrt Gottes Werke nach unsrer Vorstellung richten. Wir laßen diese Werke Gottes gelten, weil sie geschehen und da sind; wir suchen ihren Besitz, nicht ihre Erklärung, ihren Segen, nicht ihre Auflösung. Ich tadle es nicht wenn einer sinnet und denket über die Menschwerdung des Sohnes Gottes; sie ist es schon wert auch der Weisesten Gedanken zu beschäftigen und zu üben. Aber wer sie nicht annehmen möchte weil sie zu seinen Gedanken nicht paßt, der wäre doch jenem Manne gleich welcher die leuchtende Sonne leugnet, weil er das Öl nicht sieht von dem sie brennt. Hättest du dir einen Gott geträumt der nicht Mensch werden kann, so wäre es eben ein geträumter Gott, den du auch keinem Menschen zeigen kannst; oder hättest du in deinem Kopfe einen Menschen der Gottes nicht fähig und theilhaftig werden kann, so wäre ein Fehler in deiner Rechnung und mithin ein Irrthum zu berichtigen. Laßt uns also freudig bekennen: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit; aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Sehet den Segen welchen Gott von oben für die Menschenkinder gespendet hat.

2.

Das laßt uns nun noch verstehen, nämlich was von dieser seiner Person seinem Werke zufließt an Bedeutung und Macht, an Leben und Heil, mit einem Worte an Segen für uns.

Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Hier hat sich also die Rede, das Wort, die Offenbarung Gottes abgeschloßen; hier wird sie stehen bleiben für alle Zeit, denn wenn er wiederkommen wird, so wird er nur noch sein Wort wahr machen. Was ist denn nun dieser hochwichtigen Rede Inhalt und Absicht, meine Zuhörer? Er hat geredet von dem lebendigen, dem wahren, wirklichen Gott; er hat geredet von des Menschen Art und

Bestimmung, von Sünde und Gerechtigkeit, von Schuld und Gnade, von Tod und Auferstehung, von Gericht und ewigem Leben. Er hat geredet mit seinen holdseligen Lippen als einer der Gewalt hatte, und auch mit dem Wandel seines Lebens als der in welchem das Licht der Welt erschienen war; er hat mit seinen herrlichen Wundern wie mit seinem bittern Leiden geredet, und selig ist wer's versteht.

Aber was ist denn der Rede Sinn, ihr Zweck, ihre eigentliche Absicht? Will er eine Schule stiften und Gelehrte bilden? Will er den Menschen zu denken geben, da ihnen schon die Erde mehr als genug zu denken gab? Will er die Neugierde der Müßigen befriedigen, oder gar nur Schwätzer bilden die mit Geheimnissen umgehen? Ich wills mit einem Worte sagen, Geliebte; er hat's auf unsern Kopf, aber auch auf unser Herz, auf unser Gemüth wie auf unsern Willen abgesehen; er will uns erziehen, er will des ganzen Menschengeschlechts Erzieher sein. Von der Thorheit will er sie zur Weisheit führen, vom Truge zur Wahrheit, vom Verkehrten zum Rechten, vom Verderben zum Heil; er will ihren Gedanken den rechten Inhalt geben, ihr Herz zur rechten Liebe gewöhnen, ihren Willen zu den rechten Thaten biegen, ihrem ganzen Leben die rechte Gestalt und zwar seine eigene Gestalt aufprägen. Welch ein Gedanke, meine Zuhörer; welch ein kühner, erhabener Gedanke, aber noch mehr welch ein Werk! Wird er Gelingen haben und durch sein Erkenntnis viele gerecht machen?

Ein Erzieher, meine Freunde, muß nicht allein einen reifern Geist, größere Einsicht, reifere Erfahrung, gewisseren Gang und Haltung haben als seine Zöglinge; er muß auch und vor allen Dingen Macht, er muß Gewalt und Recht haben über seine Pfleglinge; er muß ihnen der Mann sein zu welchem sie hinaufsehen, die Auctorität der sie sich mit innerer Nothwendigkeit, von Gottes und Gewißens wegen untergeben. Den Sohn erzieht der Vater, weil er die Macht und das Ansehen hat; das Volk wird erzogen, soll es werden von der Obrigkeit, die Gläubigen von der Kirche, die Jugend vom Alter. Das ist Gottes Ordnung daß der Höhere den Niederen erzieht, und keine Erziehung gedeihet, keine schlägt mehr an, wenn die Zöglinge in ihrer Afterweisheit oder Selbstsucht und Eigenliebigkeit sich nicht mehr in ihrem Herzen und Gewißen beugen, nicht mehr ehren, fürchten und lieben was ihnen vorsteht. Das wißen viele Eltern und seufzen; das erfahren die Lehrer und klagen; das ist ein furchtbarer Krebsschaden gerade unserer Zeit daß keine Auctorität mehr gilt und die Knaben schon Meister, die Unmündigen schon vollkommen sind.

Nun, Geliebte, worin haben wir also den Segen der Rede Christi? Etwa in ihren Geheimnissen, in ihren Neuigkeiten, in ihren Sonderlichkeiten? O nicht einmal in ihrer Wahrheit, Gerechtigkeit und Schönheit; denn wer brauchte sie gelten zu laßen für sich und sich nach ihr zu bilden, zu bequemen? Darin liegt die Macht seiner Rede und ihr Segen daß sie eben des Sohnes Gottes ist, die Rede des der die oberste Auctorität, die allein wahre und allgemein gültige Auctorität ist für das ganze Geschlecht. Wer kann doch die Menschheit erziehen und seine Gestalt ihr aufprägen wollen? Sollte nicht ein Mensch vor dem Gedanken sich entsetzen? Vor der Thorheit schaamroth werden oder auch vor dem Frevel erbeben? Nur Gott kann seine Menschen erziehen, und er sei gelobt daß er's vom Anbeginn gethan und in seinem Sohne vollendet hat.

Sehet also, meine Geliebten, welcher Segen für uns eben darin liegt daß es der Sohn Gottes ist, der zu uns redet, und wenn ihr dessen inne sein wollt, so oft ihr ihn höret, so werden seine Worte einen ganz anderen Eindruck auf euch machen. Ihr werdet ihm Glauben schenken, weil er es sagt; ihr werdet ihm folgen, weil er euch ruft; ihr werdet euch ihm untergeben, weil er die rechte Zucht verstehen muß, da er das ganze und alleinige Recht der Zucht besitzet. Ja, ihr werdet ihn dann auch verstehen, denn der Schlüßel alles wahren Verstehens liegt in der treuen liebenden Hingebung an das geheiligte Ansehen. Ein rechtes Kind versteht die Mutter, ein rechter Sohn versteht den Vater, denn ob auch die verstandesmäßigen Begriffe fehlen, das Herz trifft den Sinn, denn es wird vom Sinn des elterlichen Herzens getroffen.

Laßt uns aber auch noch erkennen welche Bedeutung sein Werk damit gewinnt daß er von oben ist, der Sohn Gottes. Er hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst und hat sich darnach gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Ihr wißet wie und womit er das gethan hat; er hat mit unserer Natur auch unsere Sünde angezogen, damit er ihren Fluch durch seinen Tod lösen und ihre Herrschaft durch seinen Geist brechen möchte. Sehet, Geliebte, ein Vater kann sich tödten laßen für sein Kind, aber seine That, die doch nur irdischen Vortheil bringt, bleibt bei seinem Kinde. Ein Freund kann sterben für den Freund, aber er gewinnt ihm doch nur die Verschonung für den Augenblick, und der Tod kommt endlich doch in einer anderen Gestalt. Ein Held kann für sein Vaterland in den Tod gehen und Ehre für sich und Sieg oder Rettung für seine Landsleute erkaufen, die Nachwelt wird ihn nennen und rühmen, aber sie wird nicht von ihm leben. Wer nun kann den Menschen reinigen von seiner Sünde? Kann's ein Vater oder eine Mutter

und wenn sie gleich tausendmal für das Kind aufs Schaffot stiegen? Und wer kann den Segen seiner That nach Belieben erstrecken auf Viele und auf alle Länder und auf Jahrhunderte bis in die Ewigkeit? Wer kann machen daß der Segen bleibe, ob er selbst gleich dahin ginge in die verschloßene Ewigkeit? Sehet also, warum und wodurch er die Reinigung unserer Sünde machen konnte, warum seine That auf das ganze Geschlecht sich erstrecken, alle Zeiten erfüllen und in die ewigen Ewigkeiten dauern kann. Er ist selbst der Ewige der alle Zeiten gleichmäßig durchlebet; Er der Lebendige der das Leben aus seiner eigenen Fülle mittheilet welchem er will; er ist von oben her und wohnet auch oben in einem ewigen Reiche. Darum, ja darum kann er auch selig machen immerdar alle welche durch ihn zu Gott kommen, denn er lebet immerdar und bittet für sie. Sein Werk, im Fleische vollbracht, ist in die Allmacht Gottes gefaßet und darum das Leben derer die verloren und ihr Licht dazu. Jeden Morgen können wir uns in diesem offenen Brunnen wider die Unreinigkeit baden, jeden Abend in seinem Frieden zur Ruhe gehen; alle Arme können aus seiner Fülle nehmen, denn sie wird nicht erschöpft, und alle Sterbende durch seinen Sieg überwinden, denn die Feinde liegen zum Schemel seiner Füße, da er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Es ist der Tag seiner Geburt ins Fleisch den wir begehen. Wir haben ihn nicht mit Augen gesehen; die Zeit seines Wandels auf Erden ist längst dahin; er ist im Himmel, wir sind hienieden. Aber wir sind ihm so nahe als irgend einer der an seiner Krippe kniete oder unter seinem Kreuze stand, ja näher, denn das ist eben seine Erhöhung daß er gesetzt ist zum Haupt der Gemeine, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des der alles in allem erfüllet. Wir hätten keine Erlösung, denn wir hätten keinen Erlöser, wenn er nicht Gottes Sohn wäre, der aus dem himmlischen Heiligthume uns und alle liebet, reinigt, heiligt und regiert, und wir hätten keine Weihnacht, wenn er nicht Gottes Sohn wäre, der mit ewigem Lichte in unsere Finsternis scheinet. Darum

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten als am Tage Stephani.

Ap.-Gesch. 6, 8—15 u. 7, 54—59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen etliche auf von der Schule die da heißt der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott; und bewegten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten, und traten herzu und rißen ihn hin und führeten ihn vor den Rath, und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Da sie solches höreten, ging es ihnen durchs Herz, und bißen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus, und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesagt, entschlief er.

Löwen, laßt euch wiederfinden
Wie im ersten Christenthum;
Die nichts konnte überwinden;
Seht nur an ihr Marterthum!
Wie in Lieb sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

An dieses Lied der Kirche erinnert uns der heutige Tag, meine Zuhörer. Es ist der Tag Stephani des Märtyrers, den wir heute begehen, den aber die Kirche genau auf den 26. December gelegt hat, nicht weil er eben auf diesen Monatstag vollendet hätte, sondern weil sie den Tod ihrer Heiligen mit Recht als deren Geburt in das Leben betrachtet, denn das Leben des neuen, aus Gott gezeugten Menschen im Fleische dieser Welt läßt sich doch nur mit fortwährenden Geburtswehen vergleichen; erst wenn er an das Licht der himmlischen Welt hinaustritt, frei aller Bande und Schranken,

ist der Mensch Gottes wahrhaft geboren. Und weil nun dieser Mann das erste Gegenbild zur Geburt des Sohnes Gottes ist, so steht sein Tag dem Geburtstage seines Herrn am nächsten, und zeiget den Augen der Gläubigen die Kraft und Wirkung der Geburt des Herrn.

Mit Recht aber begeht die Kirche Stephani Tag und gedenkt in ihm zugleich aller derer die ihm auf diesem Wege unvergänglicher Ehren nachgefolget sind. Denn es ist der Herr, der sie mit dem Heldenglauben und mit der Treue bis in den Tod ausgerüstet hat; es ist die Gnade Christi, welche durch das Dankopfer dieses Todes gepriesen wird; es ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, der in dieser seligen Nachfolge verherrlicht wird. Die Märtyrer sind der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und darum unserer ehrfürchtigen Liebe würdig. Sie sind aber auch unsere unsterblichen Ahnen, unsere ruhmreichen Vorfahren, unsere treu verdienten Stammväter. Denn sie sind es in denen der Glaube in besonderer Fülle und Klarheit gewohnt hat; sie sind es welche den Glauben unter der Verfolgung der Feinde erhalten und bewahrt, oder bei einreißender Lauigkeit und Weltförmigkeit der Christen zu Kraft und Leben neu erweckt und als das hell scheinende Licht in die Finsternis getragen haben. Sie sind damit Väter des Glaubens geworden für Viele und um die Gemeine der Gläubigen hoch verdient, so weit sich das überhaupt von Menschen sagen läßt. Wenn es nun für recht und billig gilt, daß Kinder und Enkel ihre großen Vorfahren in ehrendem Andenken halten und auf solche Weise die Geschlechter und Familien der Edlen auf Erden sich bilden, so laßt uns erinnert werden daß das edelste Geschlecht auf Erden, das Geschlecht Christi, die Gemeine seiner Gläubigen, eine große Schaar glänzender Vorfahren besitzt, und daß eins der edelsten Häupter dieses heiligen Geschlechtes hier vor uns steht, geschmückt mit dem Blute des Zeugnisses und der Treue gegen seinen Herrn. Und wenn wir dann selbst zu dieser heiligen Familie gehören, Glieder an ihrem lebendigen Leibe, so laßt uns bei dem Gedächtnis Stephani das Gefühl haben daß wir seines Geschlechtes sind und also wie zur Gemeinschaft seiner Ehren, so auch zur Gemeinschaft seiner Wege berufen. — In diesem Sinne, liebe Mitchristen, wollen wir uns diesen Mann, Stephanus den ersten Märtyrer, betrachten und zwar nach den zwei Fragen:

1. Was war er?
2. Was ist er noch und uns?

1.

Stephanus voll Glauben und Kräfte that Wunder und große Zeichen vor dem Volke — mit diesen Worten führet der Text uns

den heiligen Märtyrer vor. Woher er kam, von welchem Geschlecht der Väter, von welchem Beruf und Gewerbe der Welt, erfahren wir nicht, denn nicht der natürliche Mensch, sondern der Mensch in Christo Jesu gilt uns etwas. Aber auch dessen Geschichte ist gar kurz; nur mit einem Worte ist uns erzählt daß er zu einem der sieben Diaconen oder Armenpfleger in der Muttergemeine zu Jerusalem erwählt ward; das Weitere ist wie das Aufleuchten eines prachtvollen Gestirns am Himmel, das mit seinem vollen Glanze durch finstere Wolken bricht.

Er war aber voll Glaubens; er hatte also die geistliche Art und Natur eines Jüngers Christi in vollem Maße an sich, denn der Glaube ist es ja in welchem Christus eine Gestalt in den Seinen gewinnt, der Glaube ist es durch welchen er in ihnen wohnet und sie in seine Gestalt verklärt von einer Klarheit zur andern. Stephanus war voll Glaubens; das Gefäß seines innern Menschen war erfüllt mit Gemeinschaft Christi; seine geistlichen Adern schwellten und strotzten vom Leben Christi. Und darin, meine Geliebten, bestand die eigentliche Herrlichkeit Stephani, das was ihn groß und was ihn auch selig gemacht hat, das wodurch sein Name im Himmel angeschrieben ward. Denn das übrige, daß er nämlich voll Kräfte war und Wunder und große Zeichen unter dem Volke that, das war nicht sein Gewinn, nicht sein Erwerb, nicht sein Erbe; das konnte er weder durch seine Bekehrung erlangen, noch durch seine Treue in der Heiligung bewahren, sondern es waren außerordentliche Gnaden und Gaben Gottes, durch welche er die erste Kirche bauete und erhielt in der gottlosen, feindseligen Welt. Immerhin waren diese Gaben und Wunderkräfte ein Schmuck und Ehrenzeichen Gottes an dem Manne, aber nicht daß er selbst dadurch leben, herrlich und selig werden, sondern daß er damit Gott dienen sollte. Gelebt hat er durch den Glauben und gerecht und herrlich gemacht ist er durch den Glauben.

Und der Dienst zu welchem Gott ihn brauchen wollte war von kurzer Dauer, aber von mächtiger Wirkung; es war nach dem Tode am Kreuze die erste Niederlage der Welt, der erste Sieg des Lebens Christi, der erste Beweis daß im Tode das Leben wohnt. Es waren nämlich zu Jerusalem ausländische, außerhalb des jüdischen Landes ansäßige Juden, welche in Jerusalem ihre eigenen Synagogen oder Schulen hatten. Vielleicht gehörte Stephanus der Geburt nach auch in diesen Kreis, daß er um des willen mit ihnen in nähere Berührung kam. Und sie befragten sich mit ihm d. h. sie stritten, sie disputierten mit einander. Worüber aber, das kann uns nicht zweifelhaft sein; worüber konnte doch ein Mann voll Glauben wie Stephanus streiten als darüber, daß Jesus der Christ sei nach der Schrift, und was konnte jene die vor seiner

Weisheit und seinem Geiste nicht bestehen mochten, zu so tödtlichem Zorne entflammen als diese Frage, welche bereits ganz Jerusalem erfüllte und den Eiferern um das Gesetz ein so bitteres Ärgernis war? Weil sie ihm nun nicht gewachsen waren mit der Wahrheit, so griffen sie zur Lüge; sie stifteten Zeugen gegen ihn an, wie sie einst gegen seinen Herrn gethan hatten; es gelang ihnen eine große, zornige Bewegung anzurichten, das Volk, die Ältesten, Schriftgelehrte wurden aufgestachelt; der Hohe Rath mußte sich versammeln; es galt ein Gericht über einen Gotteslästerer, denn wir haben ihn gehört, hieß es, Lästerworte wider diese heilige Stätte, nämlich den Tempel, und wider das Gesetz reden und sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten die uns Moses gegeben hat.

Das war die Anklage. Hatte sie Grund? Es ist möglich daß Stephanus von der Allgemeinheit des Messiasreichs in der ganzen Welt, von der allgenugsamen Kraft des einen Opfers Christi, von der Gerechtigkeit durch den Glauben an ihn und der Erneuerung durch den heiligen Geist geredet und diese Wahrheit aus der Schrift erwiesen hatte. Aber weil sie dem nicht widerstehen konnten und doch der Wahrheit die Ehre nicht geben wollten, so mußte das Recht der Schrift sein Unrecht werden und die Wahrheit Gottes in seinem Munde eine Lästerung sein. Der Jünger war nicht über seinen Meister; wie sie dem Meister gethan, so thaten sie auch seinem Jünger. Warum aber? Sie waren nicht von Gott, darum hörten sie Gottes Wort nicht; sie waren von dem Vater dem Teufel; darum brauchten sie die Lügen zum Morde.

Welches war aber Stephani Vertheidigung? Und sie sahen auf ihn, heißt es, alle die im Rathe saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Sehet, Geliebte, die Widerlegung der Anklage hatte ihm Gott auf das Angesicht geschrieben. Die Klarheit Christi die in ihm war trat heraus auf sein Antlitz zu zeugen wider die Menschen; das Leben Gottes, das seinen Geist erfüllte, bewies seine himmlische Art damit daß es den Leib durchstrahlte, noch ehe er verklärt war, und gleich einem durchscheinenden Glanze von seinem Antlitze ausging. Er war nicht nur aus dem Geiste geboren, er hatte auch die volle Einwohnung des Geistes, und Gott ließ es sehen und kleidete seinen Zeugen auch in seine Farben. Das war nicht mehr Stephanus, der jüdische Mann; nein, das war ein Zeuge, ein Bote Gottes an dies verkehrte Geschlecht. Und sie sahen es auch, sie sahen sein Antlitz von einer höhern Welt leuchten, aber sie sahen es sich zur Sünde und zum Gericht. So sollte es wohl sein; weil sie verstockten Herzens waren, mußte ihr Maß voll laufen und das Licht aus Gott ihre Schalksaugen blenden.

Und in der That, dahin zielet auch die Rede welche Stephanus nun anhub, die aber unser Text nicht hat, weil sie zu lang ist. Die ganze Rede ist auf eine Strafe des Unglaubens angelegt, und da er zu den Worten kommt: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr, und da er ihnen die Verfolgung und Ermordung der Propheten und zuletzt des Herrn selbst vorhält, und daß sie das Gesetz wohl empfangen, aber nicht gehalten hätten, da ertragen sie's nicht länger, die Worte gehen ihnen wie Messerstiche ins Herz und in Wuth beißen sie die Zähne über ihn zusammen. Es war der Augenblick der Entscheidung, die Hölle hatte ihren Sieg, aber dem Jünger des Herrn öffnete sich der Himmel. Als er nämlich voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum zur Rechten Gottes stehen, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Er sah es, die Andern nicht; er sah es nicht mit Leibesaugen, sondern mit den Augen seines innern Menschen, welche der heilige Geist geöffnet hatte. Denn in diesem Leibesmenschen, meine Zuhörer, lebt ja schon hienieden ein anderer, unsichtbarer Mensch, der nicht stirbt, sondern den Beruf hat in den Himmel, in das Leben jenseits der körperlichen Welt, zur Gemeinschaft mit andern Geistern und zum geistlichen Anschauen Gottes zu gelangen, so ferne er in dem Mittler Christo Jesu den Zugang zu Gott, die Gemeinschaft im Glauben erlangt hat. Zwischen diesem innern Geistesmenschen und den himmlischen Dingen stehet nun das körperliche Wesen als eine Scheidewand welche dem gewöhnlichen Vermögen undurchsichtig ist; nur durch den Glauben merken wir die jenseitige Welt. Aber Stephanus ist nicht der einzige Sterbende welchem Gott diese Scheidewand durchsichtig gemacht und die himmlischen Dinge vor die Seele gestellt hat. Und er sah; er bildete sich nicht ein zu sehen, es war nicht ein Spiel seiner erregten Sinne, seiner erhöheten Einbildung, also eine unwahre Täuschung, nein er sah und er bezeugt was er sah. Er sah nämlich die Herrlichkeit Gottes, er sah einen unermeßlichen Lichtglanz, er sah jenes unzugängliche Licht in welchem der Ewige wohnet; denn das Licht ist sozusagen der Leib in welchem der Gott welcher Geist ist, seine Wahrheit und Gegenwärtigkeit anzeigt und bezeugt. Und zur Rechten dieser Majestät in der Höhe sah er Jesum, des Menschen Sohn, stehen. Der Herr stand, er war aufgestanden, um in diesem Bilde seinem Jünger zu bedeuten, daß er zu seinem Beistande bereit war. Und so hatte der Jünger die Wahrheit dessen vor den seligen Augen wofür er zeugen und sterben sollte; was er glaubte, das war gewis, und sein Herr sprach

in dem Gesichte zu ihm: fürchte dich nicht; sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und was er also gewinnen sollte durch die Nachfolge, das sah er zu seiner Stärkung mit Geistesaugen schon zuvor, nämlich: wer sein Leben verliert um meinetwillen der wird es finden.

Und er verlor sein Leben. Denn in den Kindern des Unglaubens vollendete sich die Sünde zur That; sie stießen ihn hinaus und steinigten ihn zu Tode. Er verlor sein Leben, nämlich das Leben welches eher ein Tod zu heißen verdienet; er verlor es freudig, denn er konnte seinen Geist dem befehlen dessen Eigenthum er war, dessen Anblick er soeben genoßen hatte, dessen Sieg auch sein Sieg war. Er verlor es freudig; er fühlte keine Steinwürfe, er fühlte nicht einmal den Frevel den die Bosheit an ihm verübte; er hatte Gnade und Leben für sich durch den ewigen Hohenpriester; er war vollendet zu dessen Nachfolge; selbst ein Priester geworden, opferte er seine Feinde Gott mit dem priesterlichen Gebet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesaget, entschlief er. Der Zeuge hatte sein Werk gethan; mit dem Blut des Zeugnisses geschmückt ging er zu seiner Krone. Wer so stirbt der stirbt wohl!

2.

Aber die Frucht seines Todes ist mit ihm nicht in die Ewigkeit gegangen; die Frucht seines Todes war Sieg, Sieg über die Menschen. Sehet sie dabei stehen. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Er hatte Wohlgefallen an diesem Tode und ahnete nicht daß er selbst berufen werden würde solchen Tod zu sterben. Wir wißen nicht ob St. Stephani Ausgang nicht doch einen heimlichen Stachel in die Seele dieses Jünglings drückte; aber das sehen wir daß das Sterben seiner Zeugen nicht Schaden, sondern Gewinn, nicht Schwachheit, sondern Kraft, nicht Niederlage sondern Sieg, nicht Finsternis, sondern Licht ist im Reiche Gottes auf Erden. Und in diesem siegreichen Lichte lebet Stephanus, leben sie alle die ihm nachgefolgt sind in einer langen, langen Reihe, unsterblich fort auch auf Erden; sie reden ob sie schon schweigen; sie reden mit Thaten welche unvergänglich in das Leben der Kirche gefaßet sind. Werden wir ihre Rede verstehen, meine Zuhörer?

Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. So preiset ihn an euerm Leibe wie an euerm Geiste, welche sind Gottes. Das ist die Stimme der Märtyrer; sie sagen uns mit That: wir sind des Herrn und nicht unser selbst;

darum gebet Gott was Gottes ist. Der Glaube lebt durch den Herrn, darum auch für den Herrn; aber in dem Herrn sterben, das ist erst das rechte Leben. Da wird es kund daß wir los sind von uns selbst, los sind von der Welt, daß wir im Fleische frei sind von dem Fleische, angeeignet von dem der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben. Da wird es kund daß wir Fremdlinge sind hienieden und unsern Wandel im Himmel haben. Da wird es kund daß unser Glaube der Sieg ist der die Welt überwunden hat. Ihr Fürst ist gebunden und hat nichts an uns; ihre Schrecken sind entkräftet, ihre Marter sind schmerzlos gemacht, ihre Finsternis ist vom Licht des Himmels durchbrochen und ihr Tod ist die letzte Wohlthat die sie uns erzeigt. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden; und wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wen er aber bekennet, den wird sein Vater ehren.

Den Weg weisen uns die heiligen Märtyrer, da sie ihn selbst gegangen und unsterbliche Ehre erworben haben. Wer wird folgen? Es dürft wieder dazu kommen daß des Feindes tolle Wuth zu der Schlachtbank seine Frommen führte und vergöß ihr Blut; nach gemeiner Sage große Trübsalstage werden kommen uns zu Haus und noch ein sehr harter Strauß. Und wenn sich das vollendet, werden wir auch vollendet werden? Leide dich, Zion, leide ohne Scheu Trübsal, Angst mit Spott und Hohne, sei bis in den Tod getreu, siehe auf die Lebenskrone. Zion, fühlest du den Schlangenstich, leide dich.

Und wenn das heilige Leiden uns beschieden wäre, sind wir's wert? Sind wir willig? Sind wir reif? Und wenn's auch nur Einer wäre aus unserer Mitte und ich dieser Eine auch nicht wäre, Einer nur von denen die ich dem Herrn opfere durch meinen Dienst, ich wollte über dem Einen Herrlichen ihn in Ewigkeit loben.

Es steht aber bei Gott ob er von uns also will geehret werden, und weil er weiß was für ein Gemächte wir sind und darum uns nicht läßt versucht werden über unser Vermögen, so bietet er uns freilich auch keine Kronen die vielleicht nur von unserm sinkenden Haupte in den Koth fallen würden. Laßt uns aber doch zum mindesten lernen Märtyrer werden in den viel geringern Anfechtungen die wir um Christi willen zu leiden möchten gewürdigt werden. Es giebt ja doch noch Spott und Haß um dieses Namens willen zu tragen; es giebt ja noch Schmachkleider anzuziehen für des Herrn Ehre; es ist noch wohl ein Raub an Gut und Nah=

rung zu erdulden, und hebt die tolle Welt auch nicht Steine auf, zückt nicht Schwerter, errichtet nicht Scheiterhaufen, so hat dieser Skorpion doch immer noch einen Stachel zu stechen, sie hat Geißeln zu schlagen, sie hat manchen Marterpfahl ein Kind Gottes daran zu binden, sie hat manchen Kerker eine Seele des Herrn zu ängstigen, und sie hat immer den Willen nach ihres Vaters Lust zu thun, welcher ein Mörder von Anfang war. Darum, so lange wir mit ihr in einem Hause wohnen müßen, laßet uns darauf gefaßt sein daß sie uns nicht das Weiße im Auge gönnet, und uns zeigen wird daß wir bei ihr kein Recht haben zu leben. Denn der Name der bei uns herrlich ist, ist bei ihnen verlästert, und der unsere Liebe, Lust und Leben ist, der ist ihnen ein Geruch des Todes zum Tode. Darum laßt uns lernen Märtyrer zu werden und Kraft und Treue anzuziehen: Dringe ein, Zion, dringe ein in Gott; stärke dich mit Geist und Leben; sei nicht wie die Andern todt, sei du gleich den grünen Reben. Zion, in die Kraft für Heuchelschein dringe ein.

Und woran wird es liegen? Auch über uns ist der Himmel und in ihm die Herrlichkeit Gottes. Auch für uns stehet des Menschen Sohn und eilet uns zu helfen. Um was wird es zu thun sein? Stephanus war voll Glaubens und heiligen Geistes; das war die Macht seines Martyriums; das ist die Macht welche Weiber in Stahl kleidet und Männer zu Helden macht und die Schafe Christi in Löwen verwandelt. Glaube und Geist, Geist und Glaube — das laßt uns haben.

Feuchte vor, o goldner Regen,
Uns dein dürres Erb und Erd,
Daß wir dir getreu sein mögen
Und nicht achten Feur und Schwert,
Als in Liebe trunken
Und in dir versunken.
Mach dein Kirch an Glauben reich
Und das End dem Anfang gleich.

Amen.

Auf Neujahr.

Gal. 3, 23—4, 7.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschloßen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen, da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

Geliebte in dem Herrn. Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, sagt das Evangelium und zeigt uns damit zunächst die christliche Bedeutung des heutigen Tages. Es ist der Tag an welchem unser Heiland unter das Gesetz Mosis gethan wurde, auf daß er durch die Erfüllung aller Gerechtigkeit diejenigen so unter dem Gesetz waren erlösete, und wir die Kindschaft empfingen. Es ist der Tag da der Freie ein Knecht wurde, auf daß die Knechte frei, ja Kinder und Erben würden.

Denn so lange eine Rechnung unbezahlt ist, bleibt sie in Geltung, und der auf welchen sie lautet, bleibt in Schuld und Haft seines Gläubigers, bleibt nach dem Maße und Umfange seiner Schuld ein Unfreier, ein Abhängiger, ein Knecht seines Gläubigers. Und wie drückend, erniedrigend, bitter und verderblich eine solche Knechtschaft sei, wißen alle welche strengen Gläubigern zahlen sollen und nicht können. Nun hatte Gott der Herr auch eine zwar nur gerechte, aber gleichwohl für uns unbezahlbare, von Tage zu Tage wachsende Rechnung auf uns alle ausgestellt und, damit wir sie nicht vergäßen, durch Mosen in die Steine graben laßen. So lange diese Rechnung unbefriedigt

blieb, blieben wir in der Schuld und Haft Gottes, Knechte und ach, unter dem Fluche des Gesetzes Knechte zum Tode. Da ist nun der Heiland mit einem unermeßlichen Vermögen vom Himmel gekommen, hat an dem heutigen Tage unsere Rechnung auf sich ausstellen laßen, hat sie darnach in einem mehr als dreißigjährigen Dienste bis auf den letzten Heller bezahlt und also aufgehoben. So viele nun ihn als ihren Stellvertreter annehmen und seine Zahlung sich gefallen laßen, die erlangen durch ihn die Freiheit; sie hören auf Knechte des Gesetzes zu sein; sie treten mit ihm, dem ein- und erstgebornen Sohne Gottes, in den Stand der Kindschaft und Erbschaft.

Zu dieser herrlichen und seligen Kindschaft Gottes ist also heute Grund gelegt und eine nothwendige Bedingung erfüllt. Ist das Gut nicht groß genug, daß wir ein Fest halten zu Ehren seinem Namen und zu Lobe Gottes des Vaters? Es wäre denn daß der Name Jesu als des Erlösers aus der Knechtschaft nicht in unser Herz geschrieben und sein Geist nicht in unser Herz gesandt, und also unsere Kindschaft nicht That und Wahrheit wäre.

Nun fällt aber diese hohe Begabung mit Kindesrechten und Kindesgütern auf den Anfang des Jahres, und um so mehr haben wir Ursach uns auf den theuren Schatz zu besinnen und seines Werthes wie seiner Kraft auch für das zeitliche Leben uns zu bedienen. Denn an diesem Tage pflegen wir ja die Nichtigkeit und Flüchtigkeit alles irdischen Wesens, unsere eigene Ohnmacht und Vergänglichkeit, der Welt Angst, Sorgen und Schmerzen mehr als sonst zu fühlen, und uns nach dem umzusehen was bleibt und unser Herz stillet und unsere Füße auf den ewigen Weg leitet. Und wenn jeder Neujahrstag solche Gedanken mit sich bringt, in unserer Zeit bringt er sie mit verdoppelter Stärke. Die Grundfesten der Welt erbeben; schwere Ereignisse ziehen gleich Gewitterwolken durch den Himmel; die Gottlosigkeit schürt das Feuer böser Anschläge; Leichtsinn, Genuß- und Prunksucht nehmen zu; der Glaube liegt verachtet; die Liebe erkaltet, und der Mangel tritt wie ein Gewappneter auf. O meine Freunde, es ist Ursach genug vorhanden daß wir uns auf das besinnen was wir unverlierbar haben; es könnten Zeiten kommen wo uns weiter nichts übrig bliebe; es ist Ursach genug vorhanden daß wir das Himmelreich ergreifen, damit wir die Angst in der Welt überwinden. Und darum laßet mich euch heute vorstellen

Wie wir die Kindschaft Gottes am Neujahrstage gebrauchen mögen:

1. Als eine genugsame Zusage,
2. Als eine heilige Vermahnung Gottes unseres Vaters.

1.

Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Diese Zeit, meine Geliebten, ist nun geistlich verstanden abermals erfüllet; wir haben Weihnachten gehabt, Gott hat seinen Sohn gesandt, er thut ihn heute unter das Gesetz, auf daß er die so unter dem Gesetz wären erlöste, und wir also die Kindschaft empfingen. Denn unter dem Gesetz sind wir freilich auch der Sünde nach; ist aber der Glaube an den Herrn Jesum Christum gekommen und in uns wahrhaft vorhanden, so sind wir kraft der Gerechtigkeit des Herrn Jesu Christi aus des Gesetzes Gefangenschaft herausgetreten, so wird uns auch abermals die Kindschaft Gottes beigelegt; wir dürfen uns derselben heute neu bewußt werden. Und ach, meine Zuhörer, daß wir doch von dem theuren Gut den rechten Gebrauch machen möchten, alle Tage und vornehmlich heute, da wirs so herzlich bedürfen!

Laßt es uns aber wohl verstehen, wir haben uns diese Kindschaft nicht erworben, sondern erworben hat sie allein der welcher unser Haupt ist, uns aber wird sie gegeben und geschenkt in der Liebe mit welcher der Vater seinen Sohn liebt und alle welche des Sohnes sind. Er giebt sich uns zum Vater, da er spricht: ich will euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein. Es ist ein Geschenk, es ist eine Versicherung, es ist eine Zusage welche wir empfangen; was enthält sie doch und wie hoch ist ihr Wert und heute ihr Segen für uns?

Zum ersten sagt er uns sich selbst zu: er der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, der Herr und Richter aller Creaturen, der ewige unsterbliche und selige Gott will unser Vater sein. Mit der ganzen Weisheit seiner göttlichen Gedanken will er uns berathen und als die Seinen allwege kennen. Mit der unergründlichen Fülle seiner seligmachenden Liebe, Barmherzigkeit und Treue will er uns umfangen und auf dem väterlichen Herzen tragen. Mit ausreichender Sorge will er unsere Wege und Stege wahrnehmen, unsern Eingang und Ausgang behüten, über uns nicht schlafen noch schlummern und als der treue Hirte und Menschenhüter sich seiner Schafe annehmen, und mit der rechten Hand seiner Gerechtigkeit uns erretten. O Geliebte, nehmet der Zusage wahr; sie ist des Herzens Trost und Theil, ein Schatz über alle güldenen Schätze, eine Macht und Burg wider alle Feinde.

Der Vater aber hat ein Haus, und wenn wir Kinder sind, so sind wir auch Erben und Theilnehmer und Eigenthümer aller Güter dieses Hauses. Das Haus hat seine Stätten und Hallen.

Die schönste, voll unvergänglichen Glanzes, seliger Herrlichkeit und ewigen Lichtes, wo wir noch nicht gewesen, wohinein wir nur als durch eine Spalte beim Eingange des erstgebornen Bruders geschaut haben, das ist der Himmel, da unser bleibender Wandel ist, dahinein er uns nimmt, wenn wir in der Vorhalle tüchtig geworden und empfänglich gemacht sind, und diese Vorhalle ist hienieden in der Welt seine heilige Kirche. Das ist unser Haus, so wir Kinder sind; er sagt uns eine Wohnung darin zu, er läßt uns zu allen Gütern dieses Hauses kommen. Die Güter dieses Hauses sind die Vergebung aller Sünden durch die Gerechtigkeit Jesu Christi; der Friede Gottes welcher höher ist als alle Vernunft; der heilige Geist der uns durch seine Gaben erleuchtet und im rechten Glauben heiligt und erhält, der in uns schreiet Abba, lieber Vater, uns mit süßem Himmelstroste versichert, und auf den herrlichen Tag Jesu Christi versiegelt. Kostbare Güter, mit Gold und Silber nicht zu kaufen, aber auch vor dem freßenden Rost und den stehlenden Dieben sicher. Alle diese Güter seines Hauses sagt er uns zu; und weil er, unser himmlischer Vater, weiß daß wir hienieden noch im Fleische sind und also Nahrung und Kleidung und Dach und Fach bedürfen, bis wir nach Hause kommen, so sagt er uns solches gleichfalls zu. Denn er ist der Herr und Eigenthümer alles dessen was da ist, und als ein Vater theilet er seinen Kindern mit. So lange ein Vater etwas hat, haben seine Kinder auch; und unser Vater, der da in dem Himmel ist, hat niemals Mangel und kennt unsern Hunger und Kummer. Das ist ein Trost in theurer Zeit: sind wir Kinder, so sind wir auch Erben; an der Kindschaft ist es gelegen, so muß uns solches alles zufallen.

Mit des Hauses Gütern wird uns aber auch zugesagt die edle Gesellschaft dieses Hauses; wir werden Genoßen und Glieder einer hohen und theuern Gottesfamilie. Denn da ist zum ersten der erstgeborne Bruder, gekrönt mit Preis und Ehre, lebet immerdar und bittet für uns. Da sind die heiligen Diener, ausgesandt für uns die wir die Seligkeit erwerben sollen. Da ist die Menge der Gerechten, welche theils schon vollendet haben und vor dem Throne Gottes stehen geschmückt mit Kronen, theils noch den schönen Kampf des Glaubens mit uns kämpfen, aber sich nicht fremde unter einander dünken, sondern ihnen sind alle Dinge gemein; sie lieben sich in dem Herrn, auch ohne sich zu kennen, sie bitten für einander, auch ohne sich von Angesicht zu sehen; sie streiten und siegen für einander, denn die Feinde sind dieselben und ihre Überwindung kommt allen was Kind und Bruder heißt zu statten. Und wo sie sich hienieden begegnen, da kennen sie sich und grüßen sich mit dem Gruße des Friedens, und reichen

sich die helfenden Hände und ermahnen, trösten und stärken sich unter einander.

Unter seinen Kindern aber waltet der Vater durch göttliche Zucht und väterliches Aufsehen, und mit der Gabe seiner Kindschaft sagt er uns auch zu daß er uns in väterliche Zucht und Vermahnung, Lehre und Anleitung, Hut und Bewahrung nehmen will, damit wir nicht dem Betruge der Sünde oder den Lügen der Welt verfallen und an Leib und Seele verderben. Er will uns heimsuchen früh und spät, er will auch die Ruthe nicht sparen; er will nicht unzeitig schonen noch unsere Untugend übersehen, sondern treulich unser wahrnehmen, daß wir bei ihm bleiben ewiglich.

Sehet, Geliebte, dies ist die große und köstliche Zusage welche uns mit der Kindschaft Gottes heute widerfährt, und welches Herz muß nicht damit gestillt und voll Freude werden! Sind wir nun Kinder, so ist hier ein Vater der uns liebt; haben wir Schwachheit, so ist hier ausreichende Hülfe; haben wir Mangel, so ist hier ein nie versiegender Vorrath; sind wir einsam, so finden wir hier die edelste Gesellschaft; regen sich die Lüste unseres Fleisches, so widerfährt uns hier die treueste Zucht, und würde uns die Welt auf die Straße werfen, so blieben wir doch im Hause unsers Vaters. Darum laßet uns diese Zusage heute mit Glauben ergreifen. Sie wird uns eine Macht wider alle Sorge, ein Licht für alle Finsternis, große Ruhe mitten in der Unruhe der Welt und ein kräftiger Trost in aller Traurigkeit sein.

2.

Damit aber, Geliebte, verwandelt sich die Zusage Gottes unsers Vaters sofort auch in eine heilige Vermahnung, und dies zum ersten begehret er gewis und mit Recht von uns daß wir seine Gabe heute erkennen, um sie desto fester aufs neue zu ergreifen.

Ach, es wohnen in diesen unsern Herzen viele Untugenden. Darunter ist die Undankbarkeit eine der schlimmsten; wir nehmen täglich von Gott und erkennens nicht; wir fordern und begehren, aber wir danken nicht, und wenn wir das Höchste besitzen, wenn wir den Himmel selbst erlangt haben, so verzehrt uns das fleischliche Verlangen nach der Erde und dem was auf Erden ist. Der Besitz macht uns gleichgültig, der Genuß stumpft uns ab, und immer neue Gaben erregen nur unsere unzufriedene Habsucht. Haben wir genug für die Gegenwart, so machen wir uns Sorgen um die Zukunft; ist uns aus der Noth geholfen, so fürchten wir die neue oder größere Noth, und wären wir vom Tode errettet, so würden wir murren daß uns noch ein Finger schmerzte. O welche Geduld muß der Vater im Himmel mit seinen Kindern

haben und wie viel Kunst muß er brauchen, um uns zurecht zu bringen. Darum, meine Freunde, laßt uns solche Untugend heute wenigstens abthun, und mit ausgestreckten Dankeshänden seine Zusage ergreifen: daß er unser Vater sein will und wir seine Söhne und Töchter sein sollen. Das werde uns gewis in der Gerechtigkeit seines lieben Sohnes; das werde uns neu mit diesem neuen Jahre; das senke sich tief in unser Herz und erquicke uns Leib und Seele.

Weiter aber laßet uns wenigstens den heiligen Vorsatz faßen daß wir in der Kindschaft Gottes einher gehen wollen in dem neuen Jahre, denn wir haben an dem heiligen Geiste, den er in unsere Herzen gesandt hat, nicht allein das wunderbare, selige Pfand unsrer Kindschaft, sondern auch die unabläßig treibende Macht der Heiligung; denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. In diesem Geiste also müßen wir leben, innerlich, daß wir den Herrn in unserm Herzen heiligen und, indem wir bittend und dankend schreien: Abba, lieber Vater, uns ihm unaufhörlich zum Opfer begeben. In diesem Geiste müßen wir auch wandeln, äußerlich, wie es Gottes Kindern gebührt; Gottes Kindern, welche hier in der Welt den hohen Namen nicht mit Unwahrheit führen, und die Hoffnung, ihn einst zu sehen wie er ist, nicht vergeblich hegen wollen, welche darum sich reinigen, gleich wie er auch rein ist. Reinigen wir uns denn, meine Geliebten, von aller Augenlust, von aller Fleischeslust und von allem hoffärtigen Leben, denn so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Nein, liebe Christen, der Geist dieser Welt und der Geist seines Sohnes können nicht zusammenwohnen; ein Kind der Welt und ein Kind Gottes kann man nicht zugleich sein, und dem Mammon dienen und auf Gottes Erbe hoffen, damit betrügt man sich selbst. Nehmt darum von dem heutigen Tage eine Erinnerung. Wo sind die weltlichen Lüste alle, die ihr im abgelaufenen Jahre wider Gott gepflegt habt? Sind sie nicht alle dahin, und haben sie etwas anderes nachgelaßen als ein böses Gewißen und ein beschämtes Gemüth? Und was ist der Gewinn und Besitz der Welt, den einer erworben hat, heute mehr als ein Gegenstand der Sorge und eine Furcht des Verlustes? O eure Seele wohne nicht darin; habt nicht lieb die Welt noch was in ihr ist, sondern entschließet euch den zu lieben der euch zuerst geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für eure Sünden.

Wer aber Gott liebt, der liebt auch Gottes Kinder; laßet uns nicht minder diesen Trieb heute spüren, und unsere Liebe sei nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Sterben für die größten Sünder, das

ist Lieb, ihr Menschenkinder, und dem laßet uns nachwandeln; denn wer da sagt daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln gleich wie er gewandelt hat. O Freunde, laßt uns nicht ärmer, sondern reicher werden an Liebe, und nicht verdroßen, sondern fleißiger und williger zu ihrer Übung; laßet sich aufthun das Herz, so wird sich auch der Mund und die Hand aufthun, und laßet uns gedenken daß er uns darum zu den Gütern seines Hauses kommen läßt, daß wir mit seiner Gnade sollen Haushalter sein und seine Diener und Gehülfen seiner väterlichen Regierung.

Das ist die Vermahnung unserer Kindschaft. Denn rechte Kinder lieben ihren Vater und des Vaters liebe Kinder, ihre Brüder. Die Liebe aber ist des Gesetzes Erfüllung, Quelle und Inbegriff aller heiligen Tugenden. Sie suchet nicht das Ihre, sondern stirbt sich selbst, damit sie Gott lebe und ihm diene in der Trübsal mit Geduld, in der Armuth mit Zufriedenheit, in den Wegen und Werken des Berufs mit Gewißenhaftigkeit und Treue, wo aller eigene Rath aufhöret mit völligem Vertrauen, und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, mit allzeit fröhlicher Hoffnung. Bleibet nur in der Liebe des Vaters, und ihr werdet auf allen Wegen des kommenden Jahres die rechten Tritte thun. Bleibet in der Liebe der Brüder, so werdet ihr Gerechtigkeit wirken und das Salz der Erde sein. Denn wenn sie euch fluchen, so segnet ihr, und wenn sie euch haßen, so thut ihr ihnen wohl, und wenn sie euch beleidigen und verfolgen, so bittet ihr für sie, und seid Kinder eures Vaters im Himmel. Bleibet in der Liebe, so bleibet die ewige, wesentliche Liebe bei euch, ihr lieben Kinder, und bereitet euch ein angenehmes Jahr des Herrn. Amen.

Am Feste der Erscheinung Christi, Sonntag nach Neujahr.

Tit. 3, 3—8.

Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und haßeten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte



er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegoßen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewislich wahr. Solches will ich daß du fest lehrest, auf daß die so an Gott gläubig sind worden, in einem Stande guter Werke erfunden werden. Solches ist gut und nütze den Menschen.

Liebe Zuhörer. Wir haben jüngst am heiligen Weihnachtsfeste das kündlich große Geheimnis der Gottseligkeit, daß Gott geoffenbaret sei im Fleisch, mit neuem Glauben, Andacht und Freude in Gott betrachtet. Und da acht Tage um waren, haben wir mit neuem Danke gehört und gesehen, wie das fleischgewordene Wort durch den süßen Jesusnamen uns zu einem Heilande gemacht und unter das Gesetz gethan wurde, auf daß er die so unter dem Fluche des Gesetzes waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Heute werden wir abermals zu den Ursprüngen und Anfängen des Heils geführt, zu sehen mit Freuden, wie das ewige Licht aus dem Dunkel hervorgeleuchtet und der Welt den neuen Schein gegeben hat, wie die Waßer des Lebens aus der Verborgenheit hervorgefloßen sind, daß der einige Heils- und Gesundbrunnen für die ganze kranke Menschheit eröffnet würde. Denn dies Fest der Erscheinung zeigt an, wie er aus der Heimlichkeit und Unbekanntheit hervorgetreten und frei öffentlich erschienen, kund und offenbar geworden ist, daß alles Fleisch seine Herrlichkeit sähe und allen Menschen geholfen würde. Er ist erschienen daß Israel erführe die Wahrheit Gottes, der den Segen Abrahams und die gewissen Gnade Davids zu Stand und Wesen brächte; daß die Heiden Gott lobten um der Barmherzigkeit willen, denn welchen nichts verkündigt war die sahen es mit Lust, und die nichts davon gehört hatten, die merkten es; daß aber beide, Juden und Heiden, zu dem einen neuen Volke Gottes geschaffen würden, auf welchem von nun an der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhete, nachdem geschrieben stand: ich will das mein Volk heißen das nicht mein Volk war, und meine Liebe die nicht die Liebe war, und abermals bei Jesaia: die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze der über dir aufgeht. Das ist das Fest der Erscheinung, und in dem heutigen Evangelium sehen wir's leibhaftig, da aus dem fernen Morgenlande die Heiden heraufziehen, um sich dem neugeborenen Könige der Juden zu untergeben. Darum ist heute auch vornehmlich unser Fest; ich will sagen, uns wird heute besonders nachdrücklich gepredigt daß wir Gott loben um der Barmherzigkeit willen, denn wir sind auch aus den Heiden.

Loben wir denn Gott, meine Geliebten, und wißen aus seliger Erfahrung, warum wir ihn loben? Es ist sehr begreiflich daß

die ersten, ältesten Christengemeinen aus den Heiden, denen Paulus predigte, denen Titus vorstehen sollte, den Unterschied zwischen ihrem frühern heidnischen und nachmaligen christlichen Wesen und Leben stark und wahr empfinden mußten. Sie hatten nicht allein die eigene persönliche Erinnerung des eiteln Wandels nach väterlicher Weise; sie sahen auch noch rings um sich her den Dienst der stummen Götzen, die ungezügelten Lüste des Fleisches und das kalte liebeleere Leben derer die von der gestorbenen Menschenliebe nichts wußten. Sie mußten doch herzlich beweget werden, wenn zu ihnen gesagt wurde: wir waren auch weiland unweise, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und haßeten uns unter einander; da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, machte er uns selig. Das ganze Elend das vergangen, die ganze Herrlichkeit die gegenwärtig war und eine noch reichere Zukunft trat in dieser mahnenden Verkündigung vor ihre erlöste und dankbare Seele, und sie lobten Gott um der Barmherzigkeit willen. Das Alles kann nun in gleicher Weise bei uns nicht sein. Wir sind seit Jahrhunderten ein christliches Volk; Heidenthum sahen wir nie, Heidenthum kennen wir nicht; wir sind alle auf den Namen Jesu Christi getauft, und fast von der Geburt an Christen; und leben in der heiligen christlichen Kirche und kennen nur christliche Weise. Wohl, meine Freunde, ich nehme euch beim Worte; ihr seid allesammt Christen, Gläubige des Heilandes Jesu, Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Ist nun niemand kalt geworden gegen Gott und seine Wohlthat? Unverständig seines göttlichen Willens und Wohlgefallens? Träge in dem das ihr thun sollt? Meine Zuhörer, in unserer Mitte ist etwas das schlimmer ist als das Heidenthum, so gewis als der Abfall von der Wahrheit schlimmer ist als die Unwißenheit, und die Verleugnung Christi ärger als die Unkenntnis seines Namens, so gewis als es Tyro und Sidon erträglicher ergehen wird am jüngsten Gericht denn solchen, die wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Darum laßt uns erinnert werden der Gnaden Gottes und erweckt zum Preise seiner süßen Wunderthat, daß wir nach Recht und Pflicht der Heiden Gott loben um der Barmherzigkeit willen. Denn dazu reizet uns dieser unser Text, in welchem St. Paulus uns vorstellet: die selige Gnade Gottes die uns erschienen ist. Höret zu.

1.

Wir waren auch weiland unweise, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und haßeten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Es können kaum lieblichere Worte in der Schrift erfunden werden als diese

sind, welche gleich der hellen Morgensonne gegen die finstere Nacht leuchten und scheinen; wer sie mit dem Herzen hört, dem geht der Morgenstern auf.

Denn die Freundlichkeit Gottes ist erschienen, daß er milde, linde, herzlich und gütig sich erweiset, gegen keinen fremd thut, sondern gegen alle vertraulich ist, keinen zurückweiset streng und herbe, sondern für alle offen und zugänglich ist, keinen verachtet und niemands Person ansieht und bösen Unterschied macht, sondern sich herunterläßt und einen wie den andern aufnimmt, auf keinen drückt sondern allen ein Herz, einen Muth zu sich macht, keinen lästig und unbequem oder schimpflich und unrühmlich hält, sondern alle verträgt und ihr Gebrechen nicht ansieht, also daß allen wohl ist bei ihm und die kalten Herzen erwarmen und die verschloßenen sich aufthun. Und seine Leutseligkeit ist erschienen, daß er die Leute lieb und eine Lust zu ihnen, einen Zug des Herzens gegen die Menschen und einen Trieb und Verlangen hat, mit ihnen zu thun zu haben, unter ihnen zu weilen, ihrer sich anzunehmen und mit göttlicher Liebe sich zu ihnen zu bekennen und zu halten. O ein freundlicher Gott — höret ihrs? — ein leutseliger, menschenliebender Gott ist er.

Denn also ist er erschienen; nämlich also hat er sich abgebildet und vorgestellt auf dem Antlitze Christi, seines sichtbaren Ebenbildes; also hat er sich hören laßen in den freundlichen gütigen Worten Christi; also hat er sich mit dem Werk erzeiget in der Demuth und Sanftmuth, in der Langmuth und Geduld, in der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, in der Liebe und Aufopferung und daß ich alles mit einem Worte sage, in der Menschenliebe Christi. Und also erscheinet er fort und fort und ist offenbar und läßet sich ausrufen und predigen im Evangelium, das ja nichts anderes ist als eine lautere Freudenstimme des freundlichen und leutseligen Gottes. Und für wen? O er ist nicht den reinen und schönen, frommen und heiligen Kindern erschienen, sondern den Unweisen, die seine Erkenntnis verachtet und sich den stummen Götzen ergeben hatten; den Irrigen, die seine Wege verlaufen und die Wege des trotzigen Eigenwillens erwählt hatten, und den Knechten der Lüste und Wollüste, den Boshaftigen, den Neidischen, den Haßerfüllten, den Greulichen und Abscheulichen. Er richtet sie nicht nach ihrer Schuld, er verstößt sie nicht nach ihrer Schande, er verdammt sie nicht nach ihrem Verdienst — o nein, er erscheint ihnen mit göttlicher Freundlichkeit und Leutseligkeit; er hat ein Herz für sie; er liebt sie und kann sie nicht aufgeben; er sucht sie auf; er macht sich an sie und thut sich liebreich zu ihnen. Denn er ist Heiland, Heiland der Menschen, und folglich Arzt und Helfer und Retter und Seligmacher, und wie

elend, wie verloren, wie verlaßen und unglücklich, wie verkommen und zerlumpt, gichtbrüchig und aussätzig am inwendigen Menschen einer sei, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ist ihm erschienen.

O ich höre es mit immer neuem Erstaunen und Bewunderung! Heilig, heilig, heilig, anbeten die Seraphim und verhüllen ihr Antlitz vor ihm; aber leutselig und freundlich erscheint er mir, dem sündigen Menschenkinde. Aller Dinge Schöpfer und Regierer ist er und richtet den Erdboden mit Gerechtigkeit; aber leutselig und freundlich erscheint er meiner Niedrigkeit und schuldbefleckten Armuth. Und da er in einem Lichte wohnet zu welchem niemand kommen kann, so ist er von sich aus erschienen und hat seinen blendenden Glanz in die menschliche Leutseligkeit und Freundlichkeit Christi verkleidet, daß ich die blöden Augen gegen ihn erheben und das furchtsame Herz in Vertraulichkeit ihm eröffnen sollte. Bin ich nun in Nacht und Finsternis, so scheint mir dies himmlische Licht der Leutseligkeit und Freundlichkeit meines Gottes tröstlich und zuversichtlich. Bin ich in Sorgen, in Noth, in Armuth, in Krankheit, so stehet er als ein leutseliger und freundlicher Heiland zu meiner Seite. Bin ich unweise und irrig, von dem Fleische betrogen, von den weltlichen Lüsten verführt, von der Sünde mishandelt — er blicket mich in mitleidiger, herzgewinnender Freundlichkeit an. Und will die Anfechtung mich zum Verzagen und Verzweifeln bringen, so spricht er: hier bin ich, hier bin ich; fürchte dich nur nicht, denn ich bin dein Heiland. Wahrlich, Geliebte, man muß entweder keinen Verstand haben, wie die Heiden, oder man muß den Verstand verloren haben, wie die abtrünnigen Christen, oder man muß zu dem Gott der Leutseligkeit und Freundlichkeit ein fröhliches und verlangendes Herz haben und alle stummen, finstern, todten Götter verachten, den Gott Mammon, den Gott Bauch, den Gott Ruhm, den Gott Welt und wie viel ihrer sind verachten, verwerfen, verlaßen, um diesen einigen, wahren Gott zu kennen, zu begehren und zu umfangen. Und es kann keine Predigt heller und freudenreicher klingen denn diese; sie macht das Herz fröhlich und weit gegen Gott und alle Creatur; sie fähret mit hellem Ton durch die Welt und mit lieblichen Füßen über die Berge, und alle Kinder Gottes hören es mit Lust und jauchzen der Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes ihres Heilandes.

2.

Denn noch mehr, Geliebte, er hat für sie und uns alle nicht etwa nur ein liebreiches Herz und freundliches Angesicht, uns zu trösten mit herzlichem Mitleide und bei gutem Muthe zu erhalten in unserer unabwendbaren Trübsal; nein, er ist mit Thaten und Wundern erschienen, denn da er erschien, machte er uns selig,

rettete, freiete, erlöste er uns und riß uns heraus aus dem Verderben und wandelte unsere Gestalt und salbete uns mit dem Freudenöl seines heiligen Geistes. Und das nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir zuvor gethan hatten — denn er fand deren keine. Er fand wohl unweise, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten; er fand den Wandel in Bosheit und Neid, und Haß und Feindschaft unter einander; sehet nur umher auf die Straßen, und in die Häuser, forschet euer eigenes Leben, kennet euer eigenes Herz und fraget nach der Wahrheit und Gerechtigkeit, und Heiligkeit und Güte, nach der Liebe von ganzem Herzen, der Heiligung des Herrn im Herzen, der herzdurchdringenden Furcht des lebendigen Gottes; fraget nach Werken die ihm seine Wunder und Wohlthat abverdient hätten. Ist einer unter euch der sagen möchte: ich war es werth und hab es wohl verdient um meinen Gott? O nein; o nein! Sondern das ist je gewislich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Denn nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig; nicht wir machten uns selig durch unsere Werke der Gerechtigkeit, die wir zuvor schon gethan hatten, sondern er machte die verlorenen und verdammten Sünder selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Sein ist das Werk ganz allein. Er hat uns gebadet und gewaschen mit dem gnadenreichen Waßer des Lebens und hat die verdammten Flecken der Sünde und das Mahlzeichen des Todes an unserer Stirn abgethan und ausgelöscht; er hat uns wiedergeboren und die alte verderbte Natur in ihrem Grunde umgeschaffen und gewandelt aus dem Tode in Sünden zum Leben nach Gott, aus der Knechtschaft des Fleisches zur Freiheit im Geist, aus Ohnmacht und Unvermögen zur Stärke in dem Herrn. Er hat uns erneuert, daß ein anderer Mensch da ist denn vorhin, der anders denket, anders liebet, anders redet und anders wandelt denn vorhin, nämlich aus Gott und zu Gott, und von einer Heiligkeit zur andern. Denn der barmherzige Gott hat solche große Gnade an uns gethan durch den heiligen Geist, welchen er ausgegoßen hat über uns reichlich, daß wir nun geistlich sind und die Frucht des Geistes bringen, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit. Ist das nicht Gnade? Heißt das nicht selig gemacht von Sünden? Da wir durch die Gnade des Heilandes Jesu Christi gerecht sind und heilig und vollkommen, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums?

Oder vergeße ich mich, meine Zuhörer, und rühme da was

wir sein sollten und doch nicht sind? Hat vielleicht mancher von euch schon mit Seufzen mir zugehöret, oder ist vielleicht gar erschrocken und in Angst gerathen um die eigene Seele, die das alles was ich hier von der erschienenen Gnade rühme nicht bei sich findet, sondern wohl eher das Gegentheil? Meine Freunde, ich weiß was ich sage, und diese Erstgeborenen im Hause Gottes, Paulus, Johannes und die Andern wußten auch was sie sagten, und die Gemeinen vor deren Ohren sie von der Erscheinung Gottes rühmten, waren was wir sind und fühlten was wir fühlen, denn sie lebten auch noch in der Schwachheit des Fleisches und in dem verordneten Kampfe. Aber, meine Zuhörer, wenn das Kind durch die natürliche Geburt hervorgeht, freuen sie sich nicht daß der Mensch zur Welt geboren ist mit Leib und Seele, Augen, Ohren und allen Gliedern, Vernunft und allen Sinnen? Ist da nicht alles gegeben und vorhanden was sich strecken und wachsen und entfalten und ein vollkommener Mann werden mag, fähig und tüchtig zu allen menschlichen Werken, empfänglich für jede menschliche Lust, würdig jeder menschlichen Ehre und Herrlichkeit? Wohl muß er sich noch regen, üben und bewahren; wohl ist er auf die Liebe, Hülfe und Gemeinschaft seiner Mitmenschen angewiesen; wohl bleibt er auf Gott geworfen sein Lebelang. Aber er hat doch die ganze, volle Gabe der Menschheit empfangen und mit sich gebracht durch die Allmacht seines Schöpfers. Und eben also ist's mit dem Seligmachen Gottes durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Es ist da alles mit Einem gegeben zu einer seligen Habe des Glaubens: die Gerechtigkeit in Vergebung der Sünden, die Befreiung aus der Knechtschaft des Fleisches und die Scheidung zwischen Fleisch und Geist, die Heiligung des Gewißens zu Gott und der Ruf und Trieb zum ewigen Leben. Wohl wirst du dich üben müßen in Buße und Glauben, aber du kannst es; wohl wirst du dich bewahren müßen vor dem Argen, aber du kannst es; wohl wirst du dich täglich erneuern müßen in dem guten Kampfe um die Krone des Lebens, aber du kannst es; wohl wirst du oftmals aufstehen müßen vom Fall, wiederkehren aus der Verirrung und in göttlicher Traurigkeit Beßerung suchen; aber daß du es kannst, daß du verlaßen kannst was dahinten ist und dich strecken zu dem das da vorne ist, daß du die Nothwendigkeit dieses Berufs erkennst und fühlst und zwischen dem Wandel nach dem Fleisch und dem Wandel im Geist klar und bestimmt unterscheidest, das ist ja der deutlichste Beweis daß Gott nach seiner Barmherzigkeit dich selig gemacht und seine Gaben und Gnaden gegeben hat.

Was willst du mehr als alle Tage im Anblick der Sünde gewis sein daß du gerecht bist und Vergebung der Sünden hast,

hast nach der Barmherzigkeit Gottes durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes in der Gnade Jesu Christi? So oft dein Glaube auf diesen Schatz greifet, wird deine Seele froh und dein Herz getrost in Gott. Und was willst du mehr als daß du in aller Versuchung und Reizung deines Fleisches, in allem Kampfe mit deinen Untugenden, in aller Verführung der Welt und wider alle Anläufe des Argen Verlaß hast auf den Beistand des heiligen Geistes, welchen er ausgegoßen hat über dich reichlich? Fahre nur zu und besprich dich nicht mit Fleisch und Blute. Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein. Halte nur aus, und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, soll doch dein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen; denn der das gute Werk in dir angefangen und dich selig gemacht hat, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Wahrlich, wir sind noch unweise und manchmal will uns alles göttliche Licht und Erkenntnis des Glaubens verlöschen; wir sind noch irrige und laufen und taumeln mitunter die selbst erwählten Wege; ja, wir dienen auch noch allerlei Lüsten und Wollüsten, laßen uns beschleichen von Eitelkeit, von Ehrsucht, von weltlichen Lustbarkeiten und fleischlichen Ergötzungen; wir wißen von Bosheiten, Zorn und Rache, von Neid und Misgunst, von Unliebe und Haß; die Sünde klebet uns an und preßt uns zuweilen den Seufzer aus: ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Dennoch bestehen wir durch die Gerechtigkeit aus Gnaden Christi und überwinden durch die Gabe des heiligen Geistes und loben Gott, der uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht hat. Ist es nicht ein Wunderwerk, Geliebte, daß Sünder selig sind und selig werden? Aber es ist gewislich wahr, sagt der Apostel, und der erfahrene Christ spricht ihm mit Freuden nach: es ist gewislich wahr.

3.

Denn hienieden haben wir nun die Erstlinge des Geistes, und die sind uns ein göttliches Unterpfand daß wir auch Erben sind des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Denn gleich wie wir schon selig sind im Glauben an die Gnade Christi, obschon wir noch in Sünden, Kampf und aller Arbeit der Heiligung stecken, also sind wir auch schon Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung, obschon wir noch im Jammer der Welt mit Tod und Sterben umfangen sind. Denn es kann ja nicht fehlen daß Gott nicht ein Gott der Todten sondern der Lebendigen sei, und seine Barmherzigkeit uns nicht zum Sterben sondern zum Erben wiedergeboren d. i. aus den Todten lebendig gemacht habe. Und es kann ja nicht fehlen daß Christus sein Leben nicht gelaßen habe damit wir im Tode bleiben, sondern damit wir vom Tode zum Leben

hindurchdringen sollten. Und es kann ja nicht fehlen daß der heilige Geist uns nicht zum Begräbnisse salbet, sondern zur Auferstehung des Lebens, und nicht Todtengebeine heiligt, sondern Gefäße und Erben des ewigen Lebens. Das ist gewislich wahr.

Was ist wahr, meine Zuhörer? Das ist wahr, daß wir das ewige Leben ererben, und mithin alle Sünde und alle Versuchung des Fleisches und alle Reizungen und Ärgernisse, als die Ursache und Macht des Todes, von uns abgethan und eine ganze Heiligkeit und Gerechtigkeit wird angezogen werden, da wir ein klares und helles Licht sein werden in dem Herrn. Und das ist wahr, daß alles Erdwesen und Gebrechliche und Verwesliche von diesen Gliedern wird ausgefegt sein, und ein geistlicher Leib in Klarheit und unvergänglicher Ehre uns umfangen und mit der edlen Seele ein Leben und ein Licht und eine Herrlichkeit sein wird. Und das ist wahr, daß alles Stückwerk und Gebrechen, alle Noth und Entbehrung, alles Leid und Traurigkeit wird vergangen sein, denn Gott wird sein alles in allen, seine Erkenntnis wird uns durchleuchten, seine Liebe wird uns durchsüßen, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit wird uns unverhüllt anblicken und seine Wahrheit und Treue wird uns ewiglich nicht laßen. Und das ist wahr, daß auch die Creatur frei sein wird vom Dienst des vergänglichen Wesens, und die ewigen Wohnungen bereitet und geschmückt, voll der Güte des Herrn, und ihr Volk eitel Gerechte und Kinder des Friedens ewiglich. Und das ist gewislich wahr, daß wir Erben des ewigen Lebens sind, nach der Hoffnung, und sein werden nach dem Besitz und Genuß.

Darum, ihr Fremdlinge und Pilgrimme und Gäste, wallet dem Herrn, denn ihr seid Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoßen nach der Hoffnung. Ihr Kämpfer und Streiter und Angefochtene, seid getrost und unverzagt, denn ihr habt überwunden nach der Hoffnung. Ihr Mühselige und Beladene, Kummer- und Sorgenvolle, Verlaßene und Waisen, habt Frieden und Freude, denn ihr seid zur Ruhe Gottes gekommen nach der Hoffnung. Ihr Kranke und Gebrechliche und Sterbende und Begrabende, seid gewis: Sterben heißt lebendig werden, denn das Leben ist erschienen und der Morgenglanz der Ewigkeit stehet an eurem Himmel. Diese Hoffnung ist das Kleinod welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, daß wir darnach laufen; sie ist die Antwort auf alle Fragen und Räthsel des Lebens, daß wir sie im Glauben beherzigen; sie ist der Trost des Lebens und das Licht des Sterbens, damit wir überwinden und in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes gehen.

Und nun verstehen wir das Fest der Erscheinung. Es ist erschienen die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes; die stummen

Götzen sind abgethan und der eine wahre, lebendige und selige Gott ruft und erbietet sich allen seinen Kindern. Es ist erschienen die Gerechtigkeit und Seligkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes; der Zorn ist versöhnt, der Fluch ist gelöst und allen Sündern Heil widerfahren. Und es ist erschienen das Erbe des ewigen Lebens; alle Finsternis ist gelichtet, alle Gräber eröffnet und das Morgenroth der Hoffnung stehet über unsern Häuptern. Wenn ihr mich nun fraget: Hüter, ist die Nacht schier hin? Werden wir bald die Stimme der Wächter auf der Zinne hören: wach auf du Stadt Jerusalem? — so antworte nicht ich, sondern der Herr: es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. So werden wir also nicht vollendet werden ohne die Heiden, denn die Schrift kann nicht gebrochen werden. Auch sie müßen zuvor das Fest der Erscheinung haben und unser Licht muß auch ihnen leuchten. Wir wollen es ihnen anzünden helfen, Geliebte, denn wir sind ihre Schuldner nach der Liebe. Wenn uns denn selbst Barmherzigkeit widerfahren ist, so laßt uns dazu thun durch den Schatz unsers Glaubens mit Gebet und durch den Vorrath unserer Güter mit einer Gabe und Opfer, daß auch ihnen die herzliche Barmherzigkeit Gottes widerfahre und sie besuche der Aufgang aus der Höhe, daß er erscheine denen die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

Am ersten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Röm. 12, 1—6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade die mir gegeben ist jedermann unter euch, daß niemand weiter von sich halte denn sichs gebühret zu halten,

sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade die uns gegeben ist.

Liebe Christen. Der Apostel vermahnet uns hier durch die Barmherzigkeit Gottes und weiset damit zurück auf die eilf ersten Capitel dieses seines Briefs, darin er die Barmherzigkeit Gottes gegen uns gepredigt und gepriesen hat. Und welches ist sie? Daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben und uns in ihm gerecht und herrlich gemacht hat, nicht um der Werke willen, denn wir waren allzumal Sünder und mangelten des Ruhms, sondern aus seiner Gnade und freien Erbarmung. Es ist die Barmherzigkeit Gottes in Christo, die der Apostel meint, dadurch wir aus dem Tode in Sünden erlöset und mit geistlichen, himmlischen, ewigen Gütern begabt, zugleich aber versichert sind daß uns auch alle Dinge müßen zum besten dienen, niemand uns beschuldigen, niemand uns verdammen, niemand uns von der Liebe Gottes scheiden kann, sondern wir haben Welt und Tod und Hölle überwunden und sind allbereits sammt Christo auferwecket und sammt ihm versetzt in das himmlische Wesen. Indem er aber durch solche empfangene Barmherzigkeit uns ermahnt, erinnert er uns daß ein reich Beschenkter danken, und Gottes große Gabe bei uns nicht unkräftig bleiben soll. Er knüpfet Gottes Gabe und unser Werk, seine Barmherzigkeit und unsere Dankbarkeit oder den Glauben mit dem Leben zusammen.

Was will nun solcher Rede gegenüber die heuchlerische Unlauterkeit derer welche aus der göttlichen Barmherzigkeit gern einen Genuß machten, den sie umsonst empfangen und durch nichts erwiedern oder vergelten möchten! Oder mit welchem Rechte macht man der Barmherzigkeit Gottes d. h. dem wahren Glauben den Vorwurf daß er für das Leben faul und unfruchtbar sei? So spricht entweder die grobe Unwißenheit, oder die unredliche Bosheit. Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, sagt der Apostel, und läßt dann aus der empfangenen, erkannten und gefühlten Barmherzigkeit des himmlischen Vaters das ganze Leben seiner Kinder als ein ununterbrochenes Opfer des Dankes und Lobes hervorgehen.

Denn er beginnet hier, meine Zuhörer, vom christlichen Leben zu handeln, wie es bei denen sich finden und gestalten soll die der Gnaden Gottes in Christo Jesu theilhaftig geworden sind oder im wahren Glauben stehen. Unsere heutige Epistel enthält aber von dieser Abhandlung des h. Apostels nur den Anfang, der

indes so beschaffen ist daß aus diesen sechs Versen eine ganze christliche Sitten= und Tugendlehre könnte aufgestellt werden. Und es zeigt sich auch hier, wie jedes Wort des Evangeliums das Ganze in sich hält, jeder Vers der Bibel eine ganze Bibel ist und damit Zeugniß giebt von der wahrhaften Göttlichkeit dieses Werkes. Wir freilich wollen und müßen uns beschränken, und können auf einmal nur einiges herausnehmen das zur geistlichen Nahrung unserer Seele und zur Stärkung im gottseligen Leben und Wandel dienen möchte. Vom christlichen Leben — handelt der Apostel im Texte; laßet unsere Gedanken von dieser Aufschrift und Umschrift zusammen gehalten werden, und betrachtet dann mit mir aus diesem Texte

1. die nothwendige That,
2. die wahre Weisheit und
3. die rechte Wohlgestalt des christlichen Lebens.

1.

Eins ist Noth — sprach der Herr dem vielerlei Dichten und Trachten, Sorgen und Mühen in der Welt gegenüber; Eins ist Noth, nämlich zu glauben daß Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und durch den Glauben das Leben zu haben in seinem Namen. Für den aber der diese köstliche Perle gekauft, diese eine Nothwendigkeit ersorgt und erarbeitet hat und nun stehet im Genuß der Barmherzigkeit Gottes, hat Frieden Gottes in seiner Seele, hat Freudigkeit und Muth des Lebens, hat lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten — für den heißt es wieder: Eins aber ist Noth, nämlich daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Dies, meine Freunde, ist die nothwendige That des christlichen Lebens.

Ihr versteht die Rede des Apostels leicht. Alle Opfer sind durch das Opfer Christi aufgehoben, überflüßig und unvernünftig geworden, nur eins nicht: das Dankopfer. Aber freilich nicht mehr Leib und Leben eines Thieres sollen wir schlachten und im Brandopfer zu Gott hinaufsenden; denn die Zeit des Unvermögens, da sie nur den Schatten des Zukünftigen hatten und mit Sinn= und Vorbildern umgingen, ist vorüber, und wir sollen, da wirs nun können, Leib und Leben der eigenen Person opfern und Gott übergeben; nicht was wir in Händen haben, sondern die Hände selbst und den ganzen Leib und was in dem Leibe ist, mit einem Worte: uns selbst und alles was wir um und an uns sind und haben, sollen wir zum Opfer begeben. Es wird ein lebendiges Opfer sein, weil wir aus Gottes Geist und Leben wiedergeboren sind; es wird ein heiliges Opfer sein, weil wir in Christo gerechtfertigt und geheiligt sind, und es wird ein wohl=

gefälliges Opfer sein, weil wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Und so sollen wir's bringen einmal für alle Mal. Oder ohne Bild und Gleichnis gesprochen: wir sollen uns selbst mit allen Kräften Leibes und der Seele an Gott übergeben, ohne allen Vorbehalt sein eigen zu sein, von Grund des Herzens ihn zu lieben und zu ehren, im innersten Gewißen seinen Willen zu erkennen und zu halten, vor seinem Angesichte zu wandeln, ihm zu leben und ihm zu sterben. Wo das vorhanden ist bei einem Christen, dieser innerliche Stand, diese Faßung der Seele, diese Stellung zu Gott, da ist das Opfer gebracht und der Gottesdienst angerichtet. Denn dies ist Gottesdienst, der rechte, wahre, einzig vernünftige, der allem anderen Gottesdienste erst Werth und Bedeutung giebt. Denket ihm nach, liebe Christen; es ist recht eigentlich eine Sonntagsbeschäftigung.

Die Darbringung dieses Opfers, diese Übergabe und Hingabe des ganzen Menschen an Gott, haben wir die nothwendige That des christlichen Lebens genannt. Denn bedenket doch: Wir sollen erstlich danken für die Barmherzigkeit Gottes. Was haben wir denn aber empfangen? Wir haben seinen Sohn und mit ihm sein Alles empfangen, sein ganzes Erbe, sein ganzes Leben, seine ganze Liebe. Wagen wir für das Ganze weniger als das Ganze zu geben, für Alles weniger als Alles? Würden wir nicht als böse Heuchler erfunden werden, wenn wir Dank singen und reden wollten, aber das Herz wüßte nichts davon? Und wollten Dank bezeugen, aber die That entspräche dem nicht? Und wollten Gott weihen etwa die Hand, aber nicht das Auge? Etwa das Auge, aber nicht den Fuß? Etwa den Leib, aber nicht die Seele und das Herz und Sinn und Muth und alle Gedanken? Nein, Freunde, Alles um Alles; wer das nicht meint, der meint's nicht ehrlich, sondern ist ein Heuchler und verdammt sich selbst. Und das um so gewisser als ja von einem wahren Gehorsam, der auch vor Gott so heißen könnte, gar nicht die Rede sein kann ohne diese Dargebung unserer Leiber zum Opfer. Ein Herr bei den Menschen muß es zufrieden sein wenn sein Knecht das befohlne Werk pünktlich und treulich ausrichtet; er thue es nun mit Seufzen oder mit Thränen, so ist er doch gehorsam. Ein Herr bei den Menschen muß es zufrieden sein wenn der Knecht seinen Dienst, zu welchem er gedungen ist, verrichtet; aber über des Knechtes Herz, Liebe, Lust und Leid hat sein Herr keine Macht und auch kein Recht. Aber dem himmlischen Herrn gehören wir zu eigen nicht allein mit unserer That, sondern auch mit dem Herzen das sie verrichtet; nicht allein mit den befohlenen Werken, sondern auch mit allem was wir sinnen und fühlen. Sind nicht die Werke ein Leib ohne Seele wenn das Herz, die Liebe, nicht

dabei und darin ist? Und solchen todten Leib wolltest du dem lebendigen Gott opfern? Sind nicht die Werke heilig oder unheilig, göttlich oder gottlos, je nach dem Herzen aus dem sie fließen und je nachdem das Herz sich dazu stellt? Und du wolltest Gott Werke opfern ohne das Herz, wolltest glauben gehorsam zu sein mit einem von Gott abgewandten, gegen ihn gleichgültigen, ja rebellischen Herzen? Wo fängt der Gehorsam, wo die That, wo die Tugend an? Fangen sie nicht im Herzen an und ist nicht alles leerer Schein, äußerliche Larve, schmähliche Heuchelei was von dem inneren Menschen getrennt und abgelöset ist? Darum euch selbst, eure Leiber zum Opfer zu begeben ist die nothwendige That des christlichen Lebens, die That in welcher die einzelnen Werke, Thaten und Tugenden zusammen gefaßet werden zu einem Gehorsam, zu einer Liebe, zu einem Danke des einen Menschen; wer sich selbst Gott übergiebt, der übergiebt ihm zugleich alle seine Werke, inwendige und auswendige, gegenwärtige und zukünftige; er hat in dieser einigen Uebergabe und Opferung zugleich alle Tugenden des christlichen Lebens geübt, denn siehe, sie werden daraus sich entwickeln wie die Blüthe und Frucht aus der Knospe.

So ist in diesem Opfer auch das Leben aller denen Barmherzigkeit widerfahren ist, und unter allen Umständen sich gleich. Gott stellt den einen etwa mitten in die Welt, giebt ihm einen weiten und bedeutenden Wirkungskreis, rüstet ihn dazu mit großen und vielen Kräften und spricht zu ihm: welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Aber was kann dieser Knecht Gottes mehr und größers thun als daß er sich selbst zum lebendigen, heiligen und gottgefälligen Opfer übergiebt? Wiederum einen andern stellet Gott bei Seite, in den Winkel, legt ihn darnieder, macht ihm allerlei Werke unmöglich, und spricht: welchem wenig befohlen ist, von dem wird man wenig fordern. Aber kann dieser Knecht Gottes weniger thun als daß er sich selbst zum Opfer übergiebt? Und meinet ihr vielleicht, dies sei z. B. auf dem Krankenbett ein leichteres und mithin geringeres Werk? Ihr irret euch und waret wohl selbst nicht in diesem Fall. Es ist hier also kein Unterschied; dies ist die That die von allen geschehen soll und muß und kann, die in allen Umständen, im Glück und im Unglück, in Trauer und in Freude dieselbe ist; dieselbe bei Vornehm und Niedrig, Reich und Arm, Mann und Weib, Greis und Kind; dies ist die That aller welche an der Barmherzigkeit Theil haben, denn diese That ist die natürliche und nothwendige Wirkung der erfahrenen Barmherzigkeit. Begebet eure Leiber zum Opfer das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Ihr sagt euch selbst daß es ein Mal und unwider=

ruflich geschehen muß. Aber die Erfahrung wird euch eben so gewis lehren daß wir nur zu bald und leicht zurücknehmen und in den eigenen schmählichen Nutzen verwenden was wir Gott geopfert hatten. So wird das Opfer wiederholt werden müßen. Die wachsende Selbsterkenntnis wird euch zeigen, wie viel immer rückständig geblieben und in dem Opfer nicht mitübergeben und mitverbrannt ist. So wird es nachgebracht werden müßen. Zuletzt, wenn das Herz in rechter Liebe brennt und der Geist in rechter Salbung steht, so wird dies Opfer euer tägliches Morgenopfer und wird eure süßeste Andacht sein zu sagen: hier leg ich Herz und Glieder vor dir zum Opfer nieder und widme meine Kräfte für dich und dein Geschäfte. Es ist die nothwendige That des christlichen Lebens.

2.

Ist dem aber also, meine Geliebten, so ist daraus auch klar welches die wahre Weisheit des christlichen Lebens sei. Wenn nämlich die Opferung unserer selbst die That ist durch welche alle einzelnen Werke erst zu wahren christlichen Tugenden, das ganze Leben zu einem vernünftigen Gottesdienste geweihet und verklärt wird, so kann die wahre Weisheit allein diese sein, daß wir verstehen in jeder Lage und bei jeder Handlung das Opfer zu bewähren, nicht uns sondern Gott zu dienen. Da ist es denn das höchste Wißen, den Willen Gottes zu kennen, und das segensreiche, überall und unbedingt beßre, das Glück und Heil bringende Thun dieses: daß wir den Willen Gottes thun. Dies zusammen: das rechte Wißen und das rechte Thun macht die Weisheit. Davon sagt nun der Apostel im Texte: stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.

Wie erkennen wir nun oder wie prüfen wir den göttlichen Willen? Denn wenn der erkannt ist, so spricht das Gewißen deutlich: Du sollst, und so ruchlos ist nicht leicht einer daß er sein ungöttliches Thun nicht wenigstens durch Leugnung oder Verdrehung des göttlichen Willens zu rechtfertigen suchte. Nun hat Gott vom Sinai durch Mosen gesprochen und die Jahrtausende her hat noch niemand seinem Willen zu widersprechen vermocht. Er hat überdies durch seinen Sohn gesprochen und bestätigt und ausgelegt sein heiliges Gesetz. Das ist auch einfach zu lernen; unsere Kinder können die zehn Gebote. Aber mit diesem Kennen und Können ist's nicht gethan; denn Gottes Gebot ist eine allgemeine Regel, deren Anwendung im einzelnen Falle auch gewußt werden muß. Er sagt: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; aber wann diese Liebe durch Geben und

wann durch Versagen, wann durch Verzeihen und wann durch Strafen, wann durch Milde und wann durch Strenge zu üben, das sagt das Gesetz nicht. Und wenn ihr nun in das Leben eingehet, giebt es da nicht in den ehelichen Verhältnissen, zwischen Eltern und Kindern, Dienstboten und Herrschaften, Vorgesetzten und Untergebenen, Fremden und Bekannten, und in den Geschäften und hundert Verrichtungen des Lebens, giebt es da nicht überall Fälle wo euer Gemüth im Zweifel steht und gleich den Kindern wankend geht? Oftmals in nicht geringen, sondern in den allerwichtigsten Dingen, was gäben wir nicht darum wenn uns jemand mit Sicherheit sagen könnte was hier das Rechte, nämlich der Wille Gottes sei zu thun? Es ist bedenklich in solchen Fällen das Loos entscheiden zu laßen; es ist Thorheit sich durch sogenanntes Bibelaufschlagen zu helfen, Gott zu versuchen und sein Wort zu misbrauchen. Aber was ist denn nun der Weg der Erkenntnis und die rechte Erforschung des göttlichen Willens?

Ihr fühlt wohl, das Unklare liegt nicht in dem Willen Gottes, der geoffenbart ist, sondern in unserer Unfähigkeit ihn mit Sicherheit zu erkennen, um ihn zu üben. Womit werden wir denn fähig zu solcher Prüfung? Paulus sagt es deutlich. Zum ersten: stellet euch nicht dieser Welt gleich. Die Welt, die sich Gott nicht geopfert hat, wird vom Geiste der Selbstsucht regiert, von Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben; das ist wie ein Nebel der ihre Sinne blendet; das ist eine Trunkenheit darin sie taumelt. Dem stellet euch nicht gleich, sondert euch, scheidet und unterscheidet euch von ihr, daß der Nebel, das Blendwerk zerreiße und euer inneres Auge klar bleibe. Dann aber verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, laßet durch die Kraft und Gnade des heiligen Geistes euern innern Sinn neu und gottgeneigt und hell, klar und scharf werden. Denn auch der Verstand, die Erkenntnis ist geschwächt und getrübt durch die Sünde, und dadurch unfähig geworden Gottes Willen zu verstehen. Gleich wie das Auge in langer Finsternis oder anhaltender Dämmerung schwach wird und unsicher im Sehen, so ist unter der Herrschaft der Sünde der innere Sinn geschwächt. Laßet das Licht herein fallen, laßet euer inneres Auge mehr und mehr an die Sonne sich gewöhnen, lichthaft werden, so werdet ihr immer sicherer Gottes Willen erkennen. Durch Gewohnheit erlangt man geübte Sinne zur Unterscheidung des Rechten; durch gründliche, wahrhafte Änderung, Reinigung und Heiligung des innern Menschen wird auch der Sinn, das Auge des Geistes, tüchtig Gottes Willen zu erkennen, und durch sonst nichts. Denn dies ist nicht eine Wißenschaft die man lernet, wie man die Regeln einer Kunst oder eines Gewerbes lernt; sondern dies ist

eine Wißenschaft die nur ein Herz lernet das aus Gott wiedergeboren ist und täglich in der Heiligung wächst. Das Wißen des vollkommenen Gotteswillens ist ein Wißen des Herzens. Wo aber dem Herzen der Wille Gottes klar und unzweideutig ist, so folget auch die That; denn das Gott geopferte Herz will nicht wißen um zu vergeßen und zu verachten, sondern um zu lieben und zu thun, um sich aufs neue hinzugeben und darzubringen seinem Herrn. So wird man auch mit dieser Prüfung des göttlichen Willens zwar niemals fertig, aber man wird immer sicherer darin, man wird immer weiser, in der wahren Weisheit gegründeter. Denn alles Thun ist nichtig und vergänglich, eine Thorheit, ja unselig, wenn es nicht in dieser Weisheit gegründet ist. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut der bleibt in Ewigkeit. Gewis, meine Theuren, es giebt keine größere Thorheit, Unklugheit und Unvernunft als die Sünde, die nach dem Ziele wirft und ist keins da, die mit Händen greifet und einen Nebel erfaßet, die ihren Namen auf das Waßer schreibt, ihr Haus auf den Sand bauet, ach, die nach Glück geht und das Unglück findet, und um dem Verbrennen zu entgehen in das Feuer springt. Aber es giebt keine andere Weisheit als den Willen Gottes wißen und thun, denn da bleibet man wohl und ist zuletzt bei Gott, und ich denke, das ist Weisheit, wahre Lebensweisheit. Wir werden sie zwar, wie gesagt, niemals vollkommen inne haben, sondern nur darin wachsen; aber dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen, und dem Aufrichtigen ist auch sein Irren und Fehlen unverderblich. Er irrt wohl in der Einsicht und fehlet mit dem Verständnisse, aber sein Wollen ist der Wille seines Gottes, und der treue Gott bewahret ihn; er segnet zuletzt auch den Irrthum. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, die Lebensklugheit, von der ihr so viel haltet.

3.

Ihr könnt auch nicht zu viel davon halten; denn sie ist nicht allein dem Einzelnen nöthig und nützlich; sie wirket auch die rechte Wohlgestalt des Lebens, daß nämlich in dem Leben der Menschen mit einander die rechte, die heilige, die segensvolle und liebliche Ordnung bestehe. Denn wer sich zu Gott recht stellet, der stellet sich auch recht zu den Menschen. Davon redet zuletzt der Apostel. Er macht darauf aufmerksam daß Gott mancherlei Gaben austheile, dem einen diese, dem andern jene, zu dem Zwecke daß sie sich einander helfen, fördern und dienen sollen. Darum muß nun auch gefordert werden daß jeder des andern Gabe anerkenne, ihm sein Recht und seine Ehre und seine Stelle in der Gesellschaft einräume und also von sich selbst nicht mehr,

nicht höher halte als sich gebührt, als gemäß ist dem Glauben und seinen Gaben, die Gott verleihet. Der Apostel redet freilich zunächst und eigentlich von den Gaben des heiligen Geistes; allein was er sagt, gilt ohne Zweifel von allen Gaben Gottes, welche er entweder durch die erste, die natürliche, oder durch die andere die geistliche Geburt seinen Kindern schenkt, denn beides sind seine Gaben.

Woher kommt nun alle Zerrüttung und Unordnung, aller Streit und Unfrieden, alle Unterdrückung und Vergewaltigung, kurz alle Misgestalt des Lebens? Kommt es nicht daher daß sie einer des andern Person, Recht, Gabe nicht anerkennen, sondern nur sich selbst anerkennen und unmäßiglich von sich halten? Daher kommt die Verachtung des Nächsten, daher die Überhebung, daher das Schelten und Hadern, und alle die bösen Dinge die das Leben zerrütten. Oder was meint ihr müßte nur allein aus unserer Stadt werden, wenn alle sich gegenseitig anerkenneten in dem was Gott einem jeden gegeben hat an Recht, an Fähigkeit, an Gaben und Ehren? Würde nicht Friede und Freude unter uns wohnen und alle unsere Dinge aufs schönste blühen? Würde nicht einer dem andern zum Wohlgefallen und zur Hülfe sein, und jenes schmachvolle Gewerbe ganz unter uns darnieder liegen das vom Verklatschen, Verhetzen und Verstören des Friedens lebt? O Geliebte, wie schmerzlich ist es zu sehen daß täglich mehr die Wohlgestalt des Lebens zerstört wird, wie das Vertrauen schwindet, die Achtung vor den Rechten und Ehren des Nächsten abnimmt, die Riße in die geselligen Verhältnisse immer tiefer und breiter werden, die übermüthige Überhebung, die anmaßliche Herrschsucht, das Leute-, Welt- und Kirchebeßern so überhand nimmt! Laßt uns doch jeder in seinem Kreise dem Übel wehren, damit wehren daß wir nicht mehr von uns halten denn sich gebührt d. h. nach dem Maß der Gaben Gottes, daß wir aber die mancherlei Gaben der andern achten und, so viel an uns ist, unter einander Glieder eines Leibes zu sein streben, Glieder die sich nicht bestreiten, hindern und zerstören, sondern dienen und fördern wollen. Das äußere gesellschaftliche Leben mag eine Gestalt haben welche es will; die Obrigkeit mag so oder anders bestellt sein; die Stände so oder anders sich von einander unterscheiden; die Gewerbe diese oder jene Verfaßung haben — die rechte Wohlgestalt wird das Leben nur dann haben wenn jeder von sich nach seinem Maße hält und den andern mit seinen Gaben anerkennt und gelten läßt wie viel Gott ihm gewährt.

Und wodurch wird dies erreicht? Allein dadurch daß wir uns recht zu Gott stellen d. h. daß wir uns ihm ergeben und seinen Willen unbedingt laßen die Regel und das Maß unsers

Lebens sein. Die Gewalt kann den Frevel strafen, aber nur die Furcht Gottes kann verhüten daß der Frevel geschehe. Der irdische Vortheil kann verbinden, nämlich den Eigennutzen; aber nur die Furcht Gottes kann den Frieden bauen. Das Gesetz kann die Berechtigung der Einzelnen ordnen und dem Unrecht eine Grenze setzen, aber nur die Furcht Gottes kann Achtung und Liebe des Nächsten schaffen und erhalten. Die bürgerliche Ordnung kann dem Strome des Lebens Dämme bauen; aber nur die Furcht Gottes kann das Durchbrechen und Überströmen verhüten. Sie ist es die dem Leben die rechte Wohlgestalt giebt. Sie ist wahrlich das Geheimnis aller Verfaßungen, denn wo sie fehlt, werden die schönsten Gesetze und Ordnungen machtlos und segenslos und bestehen nur so lange als sie nicht umgestoßen werden, um neuen Erfindungen des Augenblicks Platz zu machen. Und wenn ihr das vollkommenste Gesetz und die beste Verfaßung für Staat und Kirche endlich erfunden haben werdet, was wird es euch helfen, wenn die Menschen, die darin leben sollen, selbstsüchtig und eigenliebig, hochmüthig und trotzig, herrschsüchtig und gewaltthätig und unbändig bleiben?

Laßt uns dem doch nachdenken, und meine keiner daß er, der einzelne, gleichwohl nichts ausrichten werde, ob er auch noch so tief von dieser Überzeugung durchdrungen wäre. Ich denke anders; ich denke daß zwanzig Gottesfürchtige mehr vermögen als hundert lose Weltkinder, denn der Herr ist mit ihnen. Aber mag's ihm nun gelieben viel oder wenig Erfolg für das große Ganze zu schenken, so bleiben wir allezeit pflichtig ihm nach seiner Ordnung zu dienen, von uns selbst mäßiglich zu halten und der Andern Gabe zu ehren, denn wir haben seine Barmherzigkeit erfahren und uns ihm zum Opfer und Eigenthum übergeben. Darin laßt uns bleiben, darin uns erneuern und christlich leben. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Röm. 12, 6—16.

Wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade die uns gegeben ist. Hat jemand Weißagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt jemand, so gebe er ein-



fältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Übet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Haßet das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Geliebte Zuhörer. Von Gottes Gnaden bin ich das ich bin, sagt der Apostel, den ihr eben gehört habt, an einem andern Orte von sich selbst. Das war sein Ruhm daß er eigenen Ruhm nicht kannte, aber Gnade erlangt hatte. Das war sein Schatz daß er alles Eigene für Dreck achtete gegen das überschwengliche Gut der Gnade. Das war seine Freude daß ihm, dem vornehmsten unter den Sündern, Barmherzigkeit widerfahren war. Das war seine Stärke daß er nur von eigener Schwachheit wußte, aber alles vermochte in der Gnade Christi. Die Gnade war seine Hoffnung, hinanzukommen zur Auferstehung der Todten. Die Gnade war seine Gottseligkeit, zu verlaßen was dahinten war und sich zu strecken nach dem das da vorn war. Die Gnade war sein Ein und Alles; sie war auch die Summa seiner Lehre, und wie er mehr gearbeitet hat denn sie alle, nicht aber er, sondern Gottes Gnade, die mit ihm war, so hat er auch gewaltiger gelehrt von der Gnade denn sie alle, nicht aber er, sondern Gottes Gnade die mit ihm war.

Heute hören wir nun diese Stimme. Denn wovon lehret er, meine Zuhörer? Von der Gnade die uns gegeben ist und ihren mancherlei Gaben, den heiligen christlichen Tugenden, und wie aus einem unerschöpflichen Brunnen quillet es da Welle an Welle, und wie auf einer Schnur reihet sich Perle an Perle, eine immer größer und schöner als die andere, oder ein anderes Gleichnis zu brauchen, wie eine Wiesenflur breitet er das christliche Leben vor uns aus, da die Blumen von allerlei Gestalt, Farbe und Wohlgeruch sprießen, daß es eine Lust ist darunter zu wandeln. Er treibt nicht das Gesetz, mit Gebieten, Drohen und Fluchen die Widerstrebenden zum Dienst und sauren Gehorsam zu zwingen; er nennt gleichsam nur den Namen der Tugenden, und dennoch fühlt sich jedes christliche Gewißen gebunden. Er lehrt nicht die Vernunftgerechtigkeit mit Beweisen, Rechtfertigen und Überreden, und dennoch erkennt jede Christenseele daß er die Wahrheit des Lebens zeuget, und jeder sich selbst verdammen würde der ihm nicht Recht gäbe. Er spricht nicht mit dem Nachdruck und Vollgewicht seines apostolischen Namens und Ansehens; man wird mit

keinem Worte an seine Person und Amt erinnert; aber man spürt seinen Geist, seine Salbung von oben, den Geist der Gnade. Die Gnade ist die Quelle seiner Rede und Lehre; die Gnade ist das Band das all diese Mannichfaltigkeit innerlich zusammenfaßet; die Gnade ist die Schönheit dieser Lebensblüthen und der Balsam von dem sie duften, unsere Augen erfreuen und unsere Herzen an sich ziehen; und man hat das Gefühl daß hier die Quelle fließt, die jedes Verhältnis und jedes Werk des Lebens läutert und befruchtet, wie er denn auch noch über diesen unsern Text hinaus seine Rede fortsetzet.

Wir kennen alle diesen Text; er ist uns nicht neu; wir haben ihn schon manches Jahr gehört und außerdem wohl gelesen. Aber darum ist er nicht veraltet. Es ist auch ein Zeugnis für das Wort Gottes, daß es immer frisch bleibt und wie gesundes Brot die Seele nährt zum ewigen Leben, und die wundervolle Arzenei welche die Kranken heilet und die Gesunden im Wachsthum erhält. Darum fragen wir auch nicht ob uns dieser Text diene und bräuchlich sei; er dient allen zu aller Zeit. Wir forschen auch nicht, welches seine Meinung und Absicht sei; hier sind keine Lehrgeheimnisse zu erklären, es liegt alles offen vor uns. Aber eben so wenig können wir bei jedem einzelnen Ausspruche des Apostels mit unserer Betrachtung verweilen; das hieße das Meer der Gnade ausschöpfen wollen. Laßt uns den Text nehmen wie er uns kommt, nämlich als eine Erinnerung, als

Eine Erinnerung daß wir in der Gnade leben und wandeln sollen.

Laßt uns also erinnert werden

1. wie wir dazu kommen und
2. wie wir's mit der That beweisen.

1.

Wir haben mancherlei Gaben, sagt der Apostel, nach der Gnade die uns gegeben ist. Und nun nennt er die Gabe zu weißagen oder durch den Geist zu reden; die Gabe eines Amtes zu warten; die Gabe zu lehren, die Gemeine zu regieren, die Armen, Kranken und Leidenden zu versorgen. Aber mit diesen einzelnen und besonderen Befähigungen, ein Amt oder Dienst in der Gemeine zu verrichten, setzet er sofort in eine Classe die Liebe, die nicht falsch sein, die brüderliche Liebe, die herzlich sein, die Ehrerbietigkeit, die den Andern zuvorkommen soll, den Eifer im Wirken, den brünstigen Geist und was weiter eine Tugend oder ein Lob ist an den Christenleuten. Also alle christliche Befähigung, alle christliche Tüchtigkeit und alle christlichen Tugenden nennt er Gaben, Wirkungen, Früchte der Gnade. Das alles ist nicht von unten her, sondern von oben herab, ist nicht aus uns selbst,

sondern von der Gnade gewirkt, geschaffen, gegeben. Und welche Gnade meint er, meine Zuhörer? Er meint nicht die Gnade des Schöpfers, welche uns Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat ohne unser Verdienst und Würdigkeit, sondern aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Er meint die Gnade des Erlösers, die Gnade in Christo Jesu, welche zweifache Gnade ist, denn sie macht aus Ungerechten Gerechte und aus Sündern Heilige, und sie begabet die welche ihr väterliches Erbe durchgebracht und ihre anerschaffene Herrlichkeit verloren haben, mit neuen Gütern, Kräften und Wirkungen des heiligen Geistes. Er meint diese Gnade des heiligen Geistes, die den in Sünden Todten ein neues Leben schafft und sie mit Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit begabet und zu allen guten Werken geschickt macht.

Alle christlichen Tugenden und Fähigkeiten sind Gaben der Gnade; wer sie hat, viele oder wenige oder eine einzige nur, der hat sie als Gnadengabe. Je reicher du begabt und mit Ehren geschmückt bist, desto weniger kannst du es dir zum Verdienst vor Gott anrechnen, denn desto größer ist seine Gnade gegen dich. Und wenn du helle hervorleuchtest unter deinen Brüdern, so hast du doch nicht den Ruhm und die Ehre davon, denn was hast du das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen hätte? Alle diese Tugenden des Apostels, wenn du sie sämmtlich hättest, würden dich selbst nicht erhöhen, dir selbst einigen Wert nicht verleihen; du, du in deiner Person bleibest der arme Sünder, den Gott in seiner freien Gnade begabt und geschmückt hat. Kannst du etwas, es ist seine Kraft; bist du etwas, es ist sein Werk; schaffest du etwas, es ist sein Vermögen; hast du etwas, es ist sein gegebenes Gut; und du stehst dabei gleichsam in Gütergemeinschaft mit deinen Brüdern, denn dieselbe Gnade und Gabe ist für alle vorhanden. Gott hat dich mit nichten zu seinem Schoßkinde erwählt, daß du dir etwas einbilden und die Untugenden eines verzogenen Kindes gegen deine Brüder dir nachsehen dürftest.

Also, meine Zuhörer, wie man jemand einen begabten Menschen nennt, angesehen seine natürlichen angeborenen Fähigkeiten, so kann man den gottseligen tugendreichen Christen einen begabten Menschen nennen, angesehen seine geistliche Befähigung zu guten Werken durch die Gnade. Wie aber? Kann es denen die in einem Stande guter Werke nicht erfunden werden, zur Entschuldigung gereichen? Oder kann diese Lehre St. Pauli eine Ursache der Trägheit, oder gar ein Anlaß zur Sicherheit in Sünden werden? Sind es Gaben der Gnade, wo bleibt der Fleiß in guten

Werken? Kann ich mir nichts nehmen, es werde mir denn gegeben, wie mag ich für den Mangel beschuldigt und gestraft werden? Mit vollem Rechte, meine Freunde. Denn gleichwie Gott uns mit aller Nahrung und Nothdurft dieses Leibes und Lebens versorgt, aber gleichwohl unsern Fleiß und Arbeit ausdrücklich begehrt — denn wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht eßen; also ist es mit den Gaben seiner Gnade. Ihr hört ja wohl wie dieser ganze Text daher klinget als eine Ermahnung, und droben wo der Text beginnt, in der Epistel des vorigen Sonntags, steht ausdrücklich: ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes; ja den Corinthern schreibt er, nachdem er ein ganzes Capitel hindurch von den geistlichen Gaben gelehrt hat: strebet, strebet nach den besten Gaben, und führt sie dann auf den Weg zu der allerköstlichsten Gabe, und redet das Lob der Liebe durch ein ganzes Capitel hindurch. Das ist freilich wahr, Gott kommt uns zuerst ohne all unser Zuthun entgegen mit seiner Gnade; er beruft uns durch das Evangelium und begnadet uns in der heiligen Taufe, und da macht er uns gleichsam die geistlichen Hände und Füße frei, daß wir gehen und stehen und arbeiten und schaffen können im Geist, in der Gnade. Aber von da an begehret er nun auch, mit allem Ernst eines Vaters, daß wir in der Gnade leben immer völliger und sicherer, immer ausschließlicher und treuer, und daß wir uns nach den Gaben der Gnade strecken immer ernstlicher und brünstiger. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat daß wir darin wandeln sollen, und das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Und wenn wir nun Herz und Hände zu ihm erheben, so steht geschrieben: so denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel seinen heiligen Geist geben denen die ihn darum bitten. Und wenn wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, so steht verheißen: Gott ist es der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. — So ist nun Gott allzeit willig zu geben aus seiner Fülle Gnade um Gnade und Gabe um Gabe, so ferne wir nur willig sind zu nehmen, und darum reimet es sich gar wohl daß geistlicher Reichthum zwar kein Verdienst vor Gott, keinen Ruhm vor den Brüdern, keinen Wert unserer eigenen Person begründet, daß aber geistliche Armuth eine Schuld ist vor Gott, eine Unehre bei den Brüdern und ein Vorwurf im eigenen Gewißen; denn alle heiligen christlichen Tugenden sind und bleiben Gottes Gabe, Werk und Ehre in uns, aber nicht darum bitten, werben und üben ist und bleibet unsere Schuld und Strafe.

Ihr müßt es nicht ändern, nicht umkehren und an euch reißen wollen; ihr müßt nicht euch selbst zur Quelle des Lebens machen wollen. In Gott leben, weben und sind alle Creaturen, und der Mensch sollte mit Erkenntnis und Willen, mit freier Liebe des Herzens in Gott, aus Gott und zu Gott leben. Das ist ja die Sünde, daß er's umkehren, auf eigenen Füßen stehen und selbstständig sein wollte wie Gott und ohne Gott und wider Gott. Da er uns nun in Christo Jesu mit ihm selbst wieder versöhnet, in seine Gemeinschaft und Liebe wieder aufgenommen und den Zugang zu sich wieder eröffnet hat, so ist das der einige rechte Weg der Heiligung und des Zunehmens und Völligerwerdens in der Liebe und guten Werken, daß wir's von ihm nehmen und bei ihm suchen, und sind das allein ächte, wahre und wirkliche christliche Tugenden welche Gaben der Gnade Gottes, Wirkungen und Früchte seines heiligen Geistes sind. Dahingegen alle andern Tugenden, womit wir uns selbst auszustatten gedächten, alle eigene Gerechtigkeit, sind nur eine Schminke mit welcher die Todtenfarbe des Fleisches verborgen wird, sind nur Kleider über den alten Menschen, und wenn ihr eine Leiche gleich auf dem Paradebett ausstellet, bleibt sie nicht doch ein todter Leichnam? Und wenn sich die Sünderin auf's schönste herausputzt, bleibt sie nicht doch das unreine verworfene Weib? Nach der Gnade die uns gegeben ist, haben wir mancherlei Gaben. Das ist der Weg zu wachsen und zuzunehmen in dem Herrn und in einem Stande guter Werke erfunden zu werden. Das ist auch der Weg daß jeder seine Gaben recht brauche und verwerte, nämlich in demütiger Treue gegen Gott, der in uns wirket das Wollen und Vollbringen, und in neidloser Anerkennung, ja in herzlicher Freude an den Gaben und Tugenden der Brüder.

2.

Denn, wie schon gesagt, meine Zuhörer, alle Kinder der Gnade stehen in einer heiligen Gütergemeinschaft der guten Werke; wie sie allzumal Einer sind in Christo Jesu, ein Leib und ein Geist, alle derselben Gnade theilhaftig, so haben sie auch ihre guten Werke unter einander gemein, nicht allein daß sie einander damit dienen und nützen, sondern auch der eine Baum sich an den Früchten des andern freuet als wären sie auf dem eigenen Stamme gewachsen. Darum sagt der Apostel: wir haben mancherlei Gaben, wie verschieden sie auch nach der Gnade an die einzelnen Glieder des heiligen Leibes Christi vertheilt sind. Und der Wille Gottes ist nicht daß wir uns unter einander meiden, oder einer nach des andern Gaben trachten sollen, sondern daß jeder sein empfangenes Pfund verwerte, jeder seine Gabe und Gnade im Werk und mit der That beweise. Denn, meine Geliebten, die

göttliche Gnade, welche uns mit Früchten des Geistes begabet, verfährt zwar nicht nach Parteilichkeit; bei Gott ist kein Ansehn der Person; aber sie verfährt mit Weisheit, und je nach der natürlichen Anlage eines Menschen welcher durch die Gnade verklärt werden soll, und je nach dem Beruf darin einer berufen wird, und nach der Stellung im Leben die einer einnimmt, und nach den Zeiten und Orten und Umständen macht die göttliche Gnade zu guten Werken geschickt. Die Christenheit ist ein Garten Gottes voll der mannichfaltigsten Bäume und jeder bringt die Frucht nach seiner Art, von eigenthümlicher Kraft und Schönheit. Bist du nun ein solcher Baum und beweisest es durch die Frucht die auf dir wächst? Hast du nur Blätter, Namen und Schein des Christenstandes? Kränkelst du nicht und verkümmerst du nicht? Läßt du nicht die Dornen und das wilde Gesträuch dich überwuchern und unterdrücken? Denn allerdings, Dornen und Unkraut wachsen mit auf, immer, zu einer Zeit mehr als zu einer andern, zu einer Zeit von dieser Art und zu anderer Zeit von anderer Art. Laßt uns unsre Zeit wahrnehmen, und mit der That beweisen daß wir in der Gnade leben und wandeln.

Der Apostel im Texte redet zuerst von den Gaben der Gnade die sich in den mancherlei Ämtern und Diensten der Gemeine thätig bewiesen, und er deutet für eine jede derselben mit einem kurzen Worte an nach welcher Regel sie sich erzeigen müße. Die Weißager, die aus dem Geist reden, sollen allenthalben mit der Lehre des Glaubens übereinstimmen, daß ein Herr und ein Glaube sei und niemand verführt und verwirret werde. Die Lehrer, die Ermahner und die das Amt der Güter= und Armenpflege haben, sollen mit ganzem Eifer ihre Gaben in solchem Werke beweisen. Die Regierer d. i. die Bischöfe oder Ältesten oder Hirten, sollen sorgfältig, umsichtig, fleißig, gewißenhaft und treu sein. Die ersten Gemeinen waren rechte Werkstätten des heiligen Geistes und in allerlei Ordnung und Ämtern erzeigten sich die geistlichen Gaben zum gemeinen Nutzen. Wir, meine Zuhörer, sind nun in der Gefahr daß wir's umkehren und mit menschlichen Ordnungen und Einrichtungen den Leib Christi bauen und die Heiligen zubereiten wollen. Das heißt aber das Leben bei den Todten suchen und einen Baum fruchtbar machen durch ein hölzernes Gestell das man an seine Seite setzet. Laßt uns gewarnt und erinnert werden daß wir Geist und Leben nicht von Verfaßungen suchen, sondern allein aus der lebendigen Quelle schöpfen, dem Worte Gottes und dem Glauben daran, dem Sacramente Gottes und seinem gläubigen Gebrauch. Eine Kirche die das vergäße, würde sich nicht aus lebendigen, sondern aus todten Steinen erbauen oder selbst erstorben sein.



Hiernach dann kommt der Apostel auf das Leben und den Wandel der einzelnen Christen unter einander zu reden, und auf die mancherlei Gaben die sich da erzeigen und mit That beweisen sollen. Er erinnert an ungefärbte Liebe, die dem Guten anhanget, das Arge aber haßet und niemand zufügt, und an die herzliche Liebe der Brüder, der wahrhaftigen Kinder Gottes, unter einander. Und weil diese Gabe der Gnade das Eine und allzeit Nothwendige für den Wandel ist, aber auch immer auf gleiche Weise vom Fleische und der Welt gehindert wird, so laßt uns den Apostel hören und erweckt werden. Wenn er aber dann hinzusetzet: einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, so ist das der aufgehobene Finger für uns und unsere Zeit insonderheit. Denn das hochmüthige Gefallenhaben an sich selbst, das Richten und Urtheilen über alle und alles, laßet mich ein zeitgemäßes Wort brauchen, das emancipierte Wesen, da jeder ein Herr und von dem Nächsten ungebunden sein will, das frißet unter uns um sich wie ein Krebs, das nagt schon an unserer Jugend, das zerrüttet die Familie, das vergiftet selbst die brüderlichen Kreise, das lockert und löset alle wohlthätigen Bande der Gemeinschaft. Jeder steht auf sich selbst und lebt sich selbst; nicht dienen, sondern ihm dienen laßen ist die Losung, nicht einerlei Sinn haben mit den andern, sondern Eigensinn, nicht sich herunterhalten zu den Niedrigen können sie mehr, sondern hoch hinaus stehen die selbstsüchtigen Herzen und die trotzigen Köpfe. Wer bannet diesen Geist der falschen fleischlichen Freiheit, der uns nicht stark, sondern unaussprechlich schwach und elend macht? Wahrlich, das ist nicht von Gott; das ist vom Teufel. Denn von Gott ist dieses: einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Denn von Gott ist die Demuth, wie sie auf dem Angesichte Christi leuchtet; so ist von ihm auch die Achtung des andern, selbst des geringsten und kleinsten, der ein Gefäß der göttlichen Gnade oder ein Gegenstand seiner Langmuth und Geduld ist. Höret das Wort für eure Zeit.

Und wiederum höret ein Wort für unsere Zeit, dieses: schicket euch in die Zeit, nämlich seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Oder ist es nicht böse Zeit, Geliebte, eine Zeit drohender Gefahren, schwerer Gerichte und Heimsuchungen? Zittern und Entsetzen ist die Völker angekommen; überall ist die Hand am Schwerte; wer sagt uns die nächste Zukunft vorher und was sie an Schrecknissen über uns bringen kann? Laßt uns also wißen daß wir über Noth und Tod der Erde eine ewige Hoffnung haben, und in derselben tief innerlich im Geiste fröhlich bleiben in aller Angst der Welt; laßt uns mit Geduld und Standhaftigkeit uns wappnen und mit anhaltendem Gebet uns und unsern Gott unzertrennlich verbinden, daß wir

seine Gnade festiglich halten und uns ohne Vorbehalt ihm ergeben. Und wenn man uns verfolgen wird, so laßet uns segnen und damit beweisen daß wir Gesegnete des Herrn sind, und reich bleiben auch wenn man uns arm machte, und Frieden haben mitten in der Zwietracht. — Beweisen, Geliebte, mit der That laßet uns beweisen die Gnade die uns gegeben ist, bis wir zuletzt, wenn wir hindurchgedrungen sind in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, mit einem seligen Triumphgeschrei sagen: von Gottes Gnade bin ich das ich bin. Amen.

Am dritten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Röm. 12, 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. So spricht der welcher in die Welt gekommen ist beides zu bringen, den Frieden und auch das Schwert, und der zu seinen Jüngern sagt: habt Frieden unter einander, aber auch: verkaufe dein Kleid und kaufe ein Schwert. Denn er ist ja in die Welt gekommen, zu den fleischlichen Menschen; er muß das Schwert brauchen und bleibet dennoch der Friedefürst; und in die Welt, an die fleischlichen Menschen sendet er seine Jünger; sie können den Streit nicht meiden und bleiben dennoch Kinder des Friedens. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Davon, meine Geliebten, singet auch St. Paulus ein helles und liebliches Lied, und wer es höret, der giebt ihm Beifall im Herzen. Denn das ist noch die Macht der heiligen Wahrheit Gottes daß sie sich an dem Gewißen der Menschen rechtfertigt.



Streitsüchtig, zanksüchtig, haderhaftig will niemand gern heißen, und wer es ist, sucht wenigstens nach Feigenblättern für seine Blöße. Aber freilich von der Anerkennung dieses göttlichen Gebots bis zu seiner Erfüllung ist noch ein weiter Weg. Oftmals ist eine Kluft auf diesem Wege so weit und tief als wenn ich eine schöne Musik höre und mein Herz daran erfreue, aber spielen kann ich sie nicht, denn mir fehlt die Gabe und die Übung derselben. Wo das Fleisch ungebrochen und ungekreuzigt regiert, da sind Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht die natürlichen Früchte, aber Friede und Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit ausländische Gewächse. Wo es aber beßer steht mit einem Menschen und in den Schmerzen der Buße der neue Mensch des Geistes geboren ist, da können diese Worte St. Pauli ein sicherer Maßstab sein wie hoch diese neue Creatur gewachsen, zu welchen Kräften und Vermögen sie bereits gediehen sei; und da wird es sich in den meisten Fällen zeigen daß dies Gewächs aus einer andern Heimat hier auf dem Boden des Fleisches und unter dem kalten Himmelsstriche dieser Welt nur kümmerlich gedeihet. Oder soll ich ohne Bild und Gleichnis zu euch reden: der Christ kann an dieser Epistel trefflich erkennen wie weit er im christlichen Leben, also im wahren, lebendigen, thätigen Christenthume gekommen sei. Denn das zweischneidige Schwert dieses Gottesworts dringet mitten durchs Herz und wird dadurch recht ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Aber, meine Geliebten, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, hat bekanntlich die wunderbare Eigenschaft daß es die Wunden die es selbst schlägt auch heilt, und das um so gewisser und gründlicher je mehr man ihm in Gehorsam und Geduld stille hält. Das laßt uns denn auch heute erwählen, damit wir den Segen beerben.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

1. Wer sind die Friedfertigen?
2. Sind wir es?
3. Wie werden wir heißen?

1.

Wer sind die Friedfertigen? Welche Art haben sie an sich? Welche Werke thun sie? Die Friedfertigen, meine Geliebten, thun zweierlei Werk: sie halten Frieden und stiften keinen Streit, und sie stillen den Streit und stiften Frieden. Denn, sagt der Apostel, ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Frieden haben, halten, bewahren, üben die Friedfertigen mit allen Menschen; nicht allein mit den Guten, den Gläubigen, den Heiligen, die den Frieden leicht machen, weil sie

selbst seine Kinder sind, sondern auch mit den Bösen, Ungläubigen und Gottlosen, die alles Haders voll sind; nicht allein mit den Großen, mit denen nicht gut ist zu streiten, sondern auch mit den Kleinen, die man ohne Gefahr unterdrückt. So viel immer an ihnen ist, sind die Friedfertigen niemals Ursächer des Streits, Anfänger des Haders, sondern Quellen des Friedens. Denn Frieden haben sie selbst und darum haben sie ihn überall im Sinn und bei allen ihren Werken zum Ziel und zur Absicht; also daß es nicht ihre Schuld ist wenn dennoch Unfrieden kommt.

Denn der wird freilich kommen; es wird eben nicht möglich sein allewege Frieden zu bewahren und zu üben mit allen Menschen, denn sie sind nicht alle Kinder des Friedens, und die Friedfertigen sind keineswegs gehalten oder gesonnen der Welt und ihrem Fürsten das Feld zu räumen und eine unbestrittene Herrschaft zu laßen; sie sind nicht gehalten oder gesonnen aller Unwahrheit, Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit freies Spiel zu laßen, den Mörder vom Anfang frei und ungehindert würgen zu laßen beides die Leiber und die Seelen, beides zeitliche und ewige Wohlfahrt; sie sind nicht gehalten und gesonnen vor dem Toben und Wüthen der feindseligen Welt wie furchtsame Hasen zu fliehen. Nein; so viel an ihnen selbst ist, so viel es ihren Willen und ihre Sache betrifft, ihre Meinung, Recht, Güter, Ehre, halten sie Frieden mit Nachgeben, Weichen, Opfern, Leiden; so viel es aber Gottes Willen und Gottes Sache betrifft, sein Wort und Ehre, sein Gebot und Verheißung, sein Regiment und Ordnung, seine Gaben und Güter und seine Diener und Kinder, da erhalten sie den Frieden durch Streit und Kampf, nicht allein durch Widerstehen, sondern auch durch Angreifen. Denn wie wäre Friede noch möglich, wo wäre noch ein Winkel für ihn, wenn alle satanischen Anschläge und Werke ihren unbestrittenen Fortgang in der Welt hätten? Hierin streiten die Friedfertigen; sie streiten um Gott, und wahren damit den Ursprung und Zufluß des Friedens; sie streiten wider den Frevel, und wahren dem Frieden eine Stätte in der Welt; so viel aber an ihnen selbst ist, so haben sie Frieden im Sinn, und am Frieden ihre Lust und zum Frieden ein williges und bereites Herz.

Und St. Paulus zeiget was sie da können und leisten. Erstlich halten sie sich nicht selbst für klug, und sind nicht Meister Klügel der alles weiß und allein weiß, noch Rechthaber die in allen Sachen durchdringen und obsiegen und das letzte Wort haben müßen, noch Disputierer die jeder fremden Meinung das Widerpart halten und jedes Gespräch zu einem Zungenfechten machen. Die Friedfertigen können schweigen und hören; sie können fremde Meinung gelten und ihre eigene Weisheit mit Füßen



treten laßen, denn sie haben sich alles Eigendünkels entkleidet. Damit halten sie Frieden und laßen kein Feuer der Zwietracht aufkommen; denn ihr wißet schon welche schlimme und gefährliche Feindschaften oftmals aus einem unbedeutenden Wortgefechte entstehen, welches durch den Klugheitsdünkel immer hitziger und hartnäckiger wird und zu jahrelanger, tödtlicher Feindschaft gedeihet. — Die Friedfertigen aber, zum andern, vergelten auch nicht Böses mit Bösem, auf daß sie Frieden halten. So du mir, so ich dir, ist die Losung der Weltkinder; sie meinen dazu das Recht zu haben, und ihr Recht, nämlich Weltrecht, ist es auch, denn die Welt weiß nichts von Unrecht leiden; ich bitte euch, wie käme die Welt zu diesem Begriff? Er ist ihr eben so lächerlich als schimpflich; denn die Welt versteht nur sich selbst und was ihre Art und Natur an sich hat. Aber die Friedfertigen haben nun eine andere Losung: so dich jemand schlägt auf den linken Backen, dem halte auch den rechten dar, und so jemand mit dir rechten will um deinen Rock, dem laß auch den Mantel. Ihr, der Friedfertigen, Sinn ist der: das ist Gnade, so jemand das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Sie denken und fürchten dabei nicht daß sie von den andern völlig würden untertreten werden; denn weil sie an Gott glauben und wißen daß er auf Erden regiert und die Leute recht richtet, und daß ihnen wider seinen Willen kein Haar gekrümmt werden kann, so enthalten sie sich der Selbstregierung und vergelten nicht Böses mit Bösem, sondern mit Vertragen und Leiden des Unrechts gehen sie dem Streit aus dem Wege und halten Frieden. — Aber noch mehr: die Friedfertigen fleißigen sich der Ehrbarkeit gegen jedermann d. h. nach dem Sinne St. Pauli: sie laßen sich allenthalben, vor jedermann in der Wahrheit, Gerechtigkeit und Gelindigkeit finden und beugen damit, so viel an ihnen ist, den Anläßen zum Streite aus. Sie stellen ihre Worte nicht auf Schrauben, sondern sagen ihres Herzens Meinung; sie haben nicht zweierlei Maß und Gewicht, sondern sind gleich und unparteiisch gegen alle und zu allen Zeiten; sie sind gütig und wohlmeinend, und allem zornigen, heftigen, leidenschaftlichen Wesen abgestorben; Summa sie fleißigen sich eines solchen Betragens daß es einem zank- und hadersüchtigen Menschen schon ordentlich etwas kostet mit ihnen anzubinden und einen Strauß zu haben. Sehet, Geliebte, das sind die Zaubermittel der Friedfertigen, dadurch sie den Streit bannen und Frieden halten; o versuchts, es sind rechte kräftige Mittel, und besonders denen will ich sie empfehlen welche etwa zwischen Kampf- und Streithähnen wohnen müßen oder die bösen Geister wohl gar im eigenen Hause haben. Nichts hilft beßer als diese Mittel: haltet euch nicht selbst für klug — vergeltet nicht Böses mit Bö-

sem — und fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Man kommt recht weit damit und jedenfalls weiter als mit allem andern.

Freilich aber zum ewigen Frieden kommt man damit nicht; selbst die Friedfertigsten können den Streit nicht immer verhüten. Sie leben noch in der Welt unter fleischlichen Menschen, und es giebt ihrer die nun einmal ohne Streit nicht leben können und am Unfrieden ihre Lust haben wie der Teufel am Schadenstiften. Wodurch aber die Gefahr noch vergrößert wird, so haben auch die Friedfertigen selbst noch Fleisch und Blut, und wie leicht ist da ein unebnes Wort geredet, wie leicht dies unreine Blut in Wallung gebracht, und der Streit bricht aus. Und ist nun die Kunst der Friedfertigen an ihrem Ende? Nein; sie sind auch die Leute die den entbrannten Streit stillen und Frieden stiften; sie sind nicht die Leute welche Holz herzutragen und Öl zugießen, wenn ein Streitfeuer entbrannt ist; die das thun sind des Satans Kinder; die Friedfertigen sind bedacht zu löschen und zu stillen, zumal wenn es sie selbst angeht. Sie nähren nicht den Streit, indem sie auf Rache dichten; sie stillen den Streit, indem sie alle Rache Gott befehlen; sie schlagen nicht drein, sie laufen nicht ins Gericht, sie tragen auch nicht nach, welches die giftigste Art der Rache ist; sie rächen sich selbst nicht, in keiner Weise. Ja doch, in einer Weise nehmen sie Rache: wenn ihren Feind hungert, so speisen sie ihn, wenn ihn dürstet, so tränken sie ihn, und laßen ihre Wohlthat wie heiße Kohlen auf sein Gewißen brennen, daß ihm vor Schaam und Reue die Waffen des Zorns und Haders aus den Händen fallen; sie laßen sich das Böse, das ihnen angethan wird, nicht überwinden zu Übelwollen, Bitterkeit, Zorn und Grimm, sondern sie rächen sich damit daß sie dies Böse überwinden mit Gutem, mit Vergeben und Vergeßen, mit Liebe, Freundlichkeit, Wohlthat und gegebenen Händen der Versöhnung. — Das sind die Friedfertigen, die der Herr selig preist. Sind *wir* es, Geliebte?

2.

Ich gedenke mit dieser Frage nicht in eine Prüfung mit euch einzugehen; das überlaße ich euch selbst, in dem vorgehaltenen Spiegel euch zu beschauen, und bevor ihr etwa klaget über Streit und Unfrieden den ihr zu leiden hättet, euch selbst aufrichtig zu prüfen wie groß der Theil eurer Schuld und eurer Versäumnis sei. Meine Absicht bei dieser Frage geht vielmehr dahin uns zu erinnern daß wir und wodurch wir zu dieser Friedfertigkeit verbunden, daß wir und wodurch wir dieser erhabenen Tugend fähig geworden seien. Denn unsere Epistel steht im engsten Zusammenhange mit etlichen wichtigen Wahrheiten durch welche

der Apostel im Vorhergehenden den Grund zu dieser seiner Vermahnung gelegt hat; Wahrheiten, die wir im Herzen haben müßen, um den Apostel recht zu verstehen und seine Worte recht zu gebrauchen. Denn er giebt hier nicht etwa Gesetze wie Moses, die wir vor uns zu nehmen und in Ausübung zu bringen hätten; da wäre sicher nichts als unser Unvermögen zu Tage gekommen, denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

Nein, er will uns hier mit nichten ein Gesetz stellen, sondern er ermahnet uns durch die Barmherzigkeit Gottes daß wir uns Gott zum Opfer geben, wie an der Spitze des Kapitels mit ausdrücklichen Worten geschrieben steht. Uns ist Barmherzigkeit widerfahren, denn Christus hat sich selbst für uns gegeben und hat uns erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß wir sein eigen seien. Das ist Gottes Barmherzigkeit gegen uns; haben wir die nun wirklich erfahren, Geliebte, stehet sie für uns nicht bloß bezeugt und angeboten in der Schrift, abgebildet und eingekleidet im Sacrament, sondern haben wir sie uns zugeeignet im Glauben und darnach zu einer Erfahrung im Herzen gemacht, sehet, so sind wir damit in uns selbst gestorben und leben in Christo, haben auf all unser Eigenes, daß wir für uns selbst etwas sein, behalten, gelten und können wollten, verzichtet und uns ganz und gar ihm, Christo, zu eigen gegeben. Da müßen wir denn, ach ja wir müßen nach dem seligen Zwange der erfahrenen Barmherzigkeit Friedfertige sein. Sein Friede regiert in unseren Herzen und zwingt uns gewaltig zum Frieden halten und stiften; seine Gnade, die Gnade der Vergebung, ist unser ganzes Recht und zwingt uns gewaltig auf alles eigene Recht zu verzichten und dasselbe willig preis zu geben; sein Leben ist unser Leben und zwingt uns gewaltig unser eigenes Leben d. i. unsern alten, natürlichen Menschen auch wirklich als einen Todten zu halten, der die Fußtritte und Reizungen seiner Feinde nicht fühlet, noch weniger gegen sie aus seinem Grabe herauskommt, mit ihnen zu hadern und zu streiten. Und darnach weiß jeder von euch, ob er zu den Friedfertigen gehöre, das ist, ob er pflichtig und schuldig sei Frieden zu halten und Frieden zu stiften. Ist dir Barmherzigkeit widerfahren, so gehest du hin; gehst du nicht hin, so hast du die Barmherzigkeit umsonst empfangen, und dein Gebet lügt, da du sprichst: vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

Noch mehr. Die durch den einen Mittler Frieden haben mit Gott und Barmherzigkeit erfahren, sind auch von ihm zu einem Leibe vieler Glieder verbunden, dessen lebendiges himmlisches Haupt er selbst ist. Kann denn in dem heiligen Leibe des Herrn

Streit und Unfriede wohnen und mögen die Glieder dieses Leibes sich unter einander zerfleischen? Alle die Jesu Christo in Wahrheit angehören, sind durch den einen heiligen Geist mit ihrem Haupt im Himmel und unter einander auf Erden verbunden; wenn sie dies Band nicht leugnen oder zerreißen wollen, so müßen sie sich zur Friedfertigkeit bekennen; sie müßen, es koste gleich was es wolle, die gliedliche Gemeinschaft halten und pflegen. Und sollten sie etwa schnell bei der Hand sein, einen jeden mit welchem etwa ein Streit vorfiele alsbald für ein todtes, abgestorbenes Glied, das heißt, für einen Unchristen zu halten? O sie kennen sich selbst und achten in Demuth den andern höher denn sich selbst, und darum sind sie langsam zu reden und langsam zum Zorn.

Sind wir also pflichtig, meine Geliebten, weil wir Barmherzigkeit erfahren haben und zu Gliedern am Leibe Christi verbunden sind, so laßet uns keine Ausrede brauchen; alle die Gottes Barmherzigkeit erfahren haben, sollen und müßen friedfertige Leute sein. Ach, daß sie es wären; wie viel beßer stünde es in der Welt! Geht es denn etwa über Vermögen? Nichts übel nehmen, Unrecht leiden, Böses mit Gutem überwinden, das ist eine schwere Kunst; vielmals wird sie nicht ohne Thränen geübt; unter Umständen kann's bis aufs Blut dabei hergehen. Und dem natürlichen Menschen ist diese Kunst rein unmöglich; daß sie auch gelehrt haben: Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind haßen. Aber St. Paulus erinnert in dem was unserer Epistel zum Grunde liegt zugleich daran, daß wir mancherlei Gaben haben nach der Gnade die uns gegeben ist. Denn allen denen welche Gottes Barmherzigkeit in Christo erfahren haben, hat er mit der Gerechtigkeit seines Sohnes zur Vergebung ihrer Sünden zugleich auch den Geist seines Sohnes zur Überwindung der Sünde gegeben und in und durch diesen Geist die Gabe zu jeder Christentugend. Es wird nichts von uns begehrt als wozu wir zuvor die Gabe empfangen haben; denn jede heilige christliche Tugend liegt der Gabe nach, das ist, dem lebendigen Keime nach in der Gnade, das heißt, in dem heiligen Geiste der uns gegeben ist. Kein Christ darf also sagen: ich kann das nicht, denn ich habe die Gabe nicht. Wohl können manche sagen: ich habe keine Gabe zur Musik, darum kann ich nicht singen und spielen; denn die Natur ist zerrüttet; aber wer sagen würde: ich kann nicht Frieden halten, weil ich die Gabe nicht habe — der würde sich selbst den heiligen Geist absprechen und damit aufhören ein Christ zu sein. Also die Gabe haben wir durch die Gnade die uns gegeben ist; es kommt nur darauf an, daß wir diese Gabe üben, welches denn dem einen schwerer fallen



mag als dem andern. Aber wenn ihr sie übt, wenn ihr sie im Vertrauen, im Glauben, daß ihr sie habt, übet, so wird sie sich zeigen daß sie da ist; sie wird wachsen und erstarken, und ihr werdet immer tüchtiger und zuletzt auch Meister werden. Darum schämet euch der Lehrlingsjahre nicht; sie haben eine große Belohnung und zuletzt über dem allem werdet ihr Kinder Gottes heißen. Denn selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

3.

Gottes Kinder — welch ein Titel! Die Juden welche in Haß und Feindschaft gegen ihn brannten, nannte er Kinder des Teufels: ihr seid vom Vater dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun; derselbe ist ein Mörder vom Anfang. Bedenkt es doch, ihr Zornmüthigen, ihr Eigensinnigen, ihr Rechthaber, ihr Zänker, wohin ihr gerathet, wenn ihr das wilde Fleisch eures alten Menschen nicht ausschneidet und ausbrennet mit dem Feuer des heiligen Geistes. Die Friedfertigen aber sollen Gottes Kinder heißen, weil sie nach ihres Vaters Lust thun. Denn ihr Vater im Himmel ist der Gott des Friedens. Er hat die Welt mit ihm selber versöhnt und sich damit bewiesen als der Gott des Friedens; er hat nicht Lust zum Tode der Sünder, sondern daß sie leben, und darum beweiset er sich durch einen Reichthum von Güte, Geduld und Barmherzigkeit und durch eine ewige Gnade, womit er sich über sie erbarmet, als den Gott des Friedens. Von ihm ist gekommen, von ihm kommt allewege allein der Friede in die feindschaftsvolle Welt. Seine Kinder sind wir, wenn wir seinen Sinn angenommen haben und seine Werke thun. O eine Ehre über alle Ehren; laßet uns dieser Ehre geizig sein, Geliebte, das ist erlaubter Ehrgeiz; laßet uns diese Ehre fleckenlos erhalten mit aller Eifersucht; laßet uns diese Ehre nicht verlieren, denn von dieser Ehre mögt ihr das Sprichwort brauchen: Ehre verloren, alles verloren.

Denn die Ehre der Kinder Gottes das ist auch ihre Seligkeit. Gott, unser Vater, hat alle trennenden Unterschiede und alle absondernde Feindschaft aufheben wollen durch das Evangelium, welches ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben. Ob Jude oder Heide, ob Knecht oder Freier, ob Mann oder Weib, er nimmt sie alle auf als seine Kinder, er sammelt sie alle in sein Haus, daß sie Bürger mit seinen Heiligen und seine eigenen Hausgenoßen werden. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Seine Wohnung ist auf Erden seine heilige Kirche, da er selbst in der Mitte wohnet und Gnade und Barmherzigkeit und Friede und Freude rings umher, und eine unvergängliche Hoffnung. Denn sein Haus ist noch im

Bau; aber seine Kinder werden auch im vollendeten Hause die Vollkommenheit haben. Denn weil sie seine Kinder sind, so sind sie auch seine Erben; ihnen gehören alle seine Güter, die sichtbaren und die unsichtbaren, die jetzigen und die zukünftigen. Dem Rechte nach gehören sie allen Kindern Gottes schon jetzt, schon hienieden, und die Zeit wird kommen wo sie ihres Rechts auch theilhaftig werden und die Erbschaft antreten. Das ist ihre Seligkeit, die Seligkeit der Kinder Gottes. Und Kinder Gottes sind die Friedfertigen; denn: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

So werden sie heißen; so werden sie genannt werden. Von wem? Von ihm selbst, ihrem himmlischen Vater; er wird sie seine Kinder heißen, er wird sie für seine Kinder erkennen, er wird sie vor Himmel und Erde seine Kinder nennen, das heißt, er wird sie dazu machen und annehmen, er wird sie in die Ehre und Seligkeit seiner Kinder einsetzen, denn seine Worte sind Thaten. Nicht das ist das Große, daß die friedfertigen Menschen sich so hoch erschwingen, sondern daß der Erhabene der in der Höhe wohnt sich so tief heruntersenket und damit anzeiget wie hoch vor ihm gewertet ist die Friedensliebe, wie wohlgefällig seinen Augen sind die Friedenswerke und wie nahe seinem Herzen stehen die Friedenskinder. Er nennt sich selbst den Gott des Friedens; da er den Eingebornen in die Welt einführt, läßt er Frieden auf Erden verkündigen; die Friedfertigen sind seine Leute, er nennt sie seine Kinder. Laßt es uns beherzigen, Geliebte; es ist Öl der Sanftmuth, wenn wir gereizt werden; es ist eine göttliche Ehrenerklärung, wenn wir gedemüthigt werden; es ist der reichste Ersatz, wenn wir geschädigt werden; es ist der reinste Lohn und darum auch der edelste Antrieb der Friedfertigkeit. Amen.



Am vierten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Röm. 13, 1—10.

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den der Böses thut. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen sondern auch um des Gewißens willen. Derhalben müßet ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann was ihr schuldig seid: Schoß dem der Schoß gebühret; Zoll dem der Zoll gebühret; Furcht dem die Furcht gebühret; Ehre dem die Ehre gebühret. Seid niemand nichts schuldig denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfaßet: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Geliebte im Herrn. Es ist ein Vorgang der heiligen Geschichte eben so erhaben als lehrreich, eben so ernst als verständlich, wenn Christus in Gethsemane seine Hände zum Binden darstreckt, wenn er aus dem Munde eines gewißenlosen Landpflegers das Urtheil zum Tode annimmt. War er denn nicht der Herr aller Herren und der König aller Könige, dem alle Kniee sich beugen und alle Zungen bekennen sollen? Hatte er vielleicht im Stande seiner Erniedrigung die Macht nicht die sein Name anzeigt? Sehet nur in das heutige Evangelium, da ihr den Mann findet dem Wind und Meer Gehorsam leisten, der nicht allein ruhig schlafen durfte unter dem Toben der Elemente, sondern, von der Zaghaftigkeit der Seinen aufgeweckt, auch öffentlich zeigen konnte wer er sei und was er vermöge. Warum entsann er sich denn damals am Ölberge oder auf dem Hochpflaster dieser seiner Macht nicht? Er entsann sich ihrer wohl, denn er erinnerte den Jünger der ihn schützen zu müßen meinte an die Legionen Engel seines himmlischen Vaters; aber freilich er entsann sich auch seines Berufs, daß er gekommen sei alle Gerechtigkeit zu erfüllen und als das Licht des Lebens in der Welt zu leuchten. Darum sprach er zu Petrus: wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert um-

kommen, und zu Pilatus antwortete er: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben gegeben.

Ach, liebe Zuhörer, möchte doch diese erhabene, ernst und gewaltig blickende Gestalt gesehen, erkannt und verstanden werden in dem Sturme der Völker, welche wie ein tobendes Meer wallen und brausen und von gefährlichen Winden oder Geistern bis in den Grund aufgewühlt scheinen! Möchte, wie einst bei der gefahrvollen Schiffahrt, ein Wort des Herrn und Gebieters, ein Wort der Macht aus seinem Munde gehen, das die Herzen stillete und den Köpfen die rechte Fahrt zeigte! Aber es scheint daß die vernunftlose Creatur ihren Meister beßer kennt und versteht als die vernünftige.

Denn in der That hat er schon gesprochen, für alle welche sehen und hören wollen hat er das Wort schon gesprochen durch welches Reiche bestehen und blühen, Könige Macht und Unterthanen Freiheit und das öffentliche Leben Friede und Segen haben, und seid gewis, er wird kein anderes Wort hinfür sprechen als das letzte des Richters. Er hat durch sein eigenes erhabenes Vorbild gesprochen, da er vor dem hohen Rathe steht, da er vor Pilatus redet und schweiget, und bis ans Kreuz hinan hat er so deutlich und so nachdrücklich gesprochen daß die Seinen ihn unmöglich misverstehen können. Und über dem hat er auch noch durch den Mund seines Apostels gesprochen; denn das ist er selbst, der Herr, das ist sein Geist, welcher hier in der eben verlesenen Epistel zu den Königen wie zu den Völkern, zu den Obrigkeiten wie zu den Unterthanen klar, einfältig und bestimmt redet, und wer diese Worte nicht hören will, der wird das Wort seiner Gerichte hören müßen, denn irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Nun, meine Zuhörer, daß diese Sache, von der unsre heutige Epistel handelt, zu den vornehmsten Aufgaben, den nothwendigsten Anliegen, den einflußreichsten wertvollsten Verhältnissen des menschlichen Lebens gehört, das erkennen wir nicht beßer als wenn sie von Gefahren umringt ist, wie man theure Güter am meisten schätzet wenn sie am ernstlichsten bedroht werden. Wer kann aber leugnen daß in allen Reichen der Welt die ernstlichsten Gefahren vorhanden und die drohendsten Zeichen lauernden Verderbens aufgegangen sind? Darum laßet uns hören was der Geist des Herrn beiden, den Obrigkeiten und den Unterthanen, sagt. Er sagt ihnen aber deutlich:

Wo Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet. Und wir wollen nun merken

1. Was dies Wort den Obrigkeiten anzeigt.
2. Was es den Unterthanen anzeigt.
3. Was für ein Band es um beide schlinget.

1.

Wenn wir die Worte unserer Epistel hören: jedermann sei unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat, so bemerken wir freilich daß sie als Worte befehlender Ermahnung an die Unterthanen gerichtet sind. Es hätte ja auch keinen Sinn gehabt, wenn der Apostel den Kaiser Nero und seinen heidnischen Befehlshaber angeredet und ermahnt hätte, denn sie hörten nicht auf ihn. Gleichwohl wenn er den Christen zu Rom und in aller Welt die Gründe ihrer Unterthänigkeit vorhält, wenn er ihnen die Obrigkeit als eine Ordnung Gottes, als einen Dienst Gottes, als ein Regiment Gottes in der Welt beschreibt, was will er anders als ewige, heilige, göttliche Wahrheit geltend machen und zur Anerkennung bringen? Die Wahrheit aber trägt überall ihre lehrende und verpflichtende Macht in sich, und wenn nun christliche Obrigkeiten hier ihren Stand und ihren Beruf durch den Geist Gottes beschrieben finden und sich auf dieses göttliche Zeugnis berufen, wenn sie das Wort sich unterlegen wollen: wo Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet, was, meine Zuhörer, wird dieses große Wort ihnen selbst anzeigen?

Es zeigt ihnen zum ersten ihre Macht. Sie sind ihrem Amte nach von Gott verordnet; sein Wille und sein Werk, seine Anordnung und seine Fügung ist das; wie und auf welchen Wegen er sein Werk auch hat zu Stande kommen laßen, es ist sein Wille und sein Werk. Diese heilige Wahrheit soll sich in die Gemüther aller derer senken welche in obrigkeitlichen Ämtern stehen, damit sie sich des rechten, allein gewissen Grundes ihrer Macht bewußt werden, und im Bewußtsein dieser Macht handeln. Sie sollen nicht andere Gründe oder Fundamente ihrer Macht suchen. Nicht die Gewalt die sie einmal haben; denn die rohe Gewalt giebt kein Recht, ist wie alles Fleischliche und Irdische trüglich und geht nicht selten wie ein spitzer Rohrstock dem durch die Hand der sich darauf stützte. Nicht auf den weltlichen Nutzen und Vortheil den sie stiften, sollen sie sich gründen; denn der Mensch schlägt wohl seinen Weg an, aber der Herr regiert; das Bestgemeinte ist nicht selten schädlich, während aus dem Übel das Gute entspringt. Soll der Nutzen und Vortheil der Grund der obrigkeitlichen Macht sein, so wird sie mit dem hereinbrechenden Schaden und Unheil gestürzt werden. Auch nicht die Gunst des Volks soll der letzte Grund obrigkeitlicher Macht sein, denn diese Gunst ist wetterwendisch und kehret sich in ihren Launen nicht selten gegen die wohlwollendsten und gütigsten Herrscher. So müßen auch die Könige sammt ihren Hauptleuten den Muth und die Weisheit haben, den Wünschen ihrer Unterthanen entgegenzutreten und sich die Mis-

gunst und den Zorn der Menge nicht anfechten laßen. Was ist oftmals unklarer und dem gemeinen Wohl schädlicher als das laute Verlangen des Haufens! Wo aber das heilige Wort des Apostels: wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet, sich als der Eckstein der Macht eingesenkt findet, da bindet es nicht allein das Gewißen, daß nicht falsche, unheilige und betrügliche Machtgründe gesucht werden, sondern es stärkt und stählt auch das Gewißen zum rechten Muthe, zur unwandelbaren Treue und, wo es sein muß, zum ernstlichen Widerstande gegen gottlose Anforderungen oder zum gottgefälligen Leiden des Unrechts.

Aber noch mehr. Nicht allein mit dem Bewußtsein der Macht und des Rechts sehen wir den Apostel die Obrigkeit kräftigen und heiligen; indem er ihnen ihre erhabene Stellung anweist, reicht er ihnen zugleich die edelste Weisheit und die beste Kunst zur Ausrichtung ihres Amtes dar. Sind sie von Gott verordnet, sind sie seine Diener, tragen sie von ihm das Schwert, und hat er ihnen Macht und Recht gegeben zu strafen die bösen, zu schützen die guten Werke, wie könnten und dürften sie denn das Wort überhören: fürchte Gott und halte seine Gebote? Ihr wißet aber was die Schrift sagt: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; sie ist wahrlich auch der Anfang, der Ausfluß, die unerläßliche Bedingung aller Regierungsweisheit. Ist die Gottesfurcht das erste, das höchste und unverbrüchliche Gesetz für jedes Gewißen, so ist auch allein was mit diesem Gesetze stimmt Weisheit zu nennen, und welche nun die öffentlichen Rechte und Gesetze sollen geben und handhaben, die werden in jedem Falle weislich handeln wenn sie von der Furcht des Herrn geleitet werden. Die Furcht des Herrn schützt vor dem Eigendünkel, der die Welt nach dem eigenen Kopfe modeln möchte; die Furcht des Herrn schützt vor verwegenem Vornehmen, das mit dem Wohl und Wehe von Tausenden gewagte Spiele spielt; die Furcht des Herrn schützt vor dem Trachten nach hohen Dingen, das sich Ehre, Ruhm und Glanz um jeden Preis zum Ziele nehmen möchte; die Furcht des Herrn ist die Mutter der Gerechtigkeit; sie bindet die Gewalt daß sie nicht thut was sie kann, sie verscheucht die Unlauterkeit, welche Ansehn der Person gelten laßen möchte. Die Furcht des Herrn ist's allein welche den Ernst der Gerechtigkeit mit Milde und Gnade zu paaren weiß. Meine Zuhörer, was Menschenklugheit und auch Regentenweisheit vermag, wie weit sie reicht, wie sicher sie rechnet, wie gewaltig sie eingreift, das können wir alle Tage an dem Gange der großen und kleinen Dinge in der Welt inne werden; es geht nach dem Spruche: ich will die Blinden auf dem Wege führen den sie nicht wißen. Wohl daher dem Lande, Heil dem Volke, deßen Obere sich stets erinnern daß sie von Gott verordnet



sind und darum ihn zu fürchten ihre beste und sicherste Kunst und Weisheit sein laßen.

Denn nur auf diesem Wege hängt die Krone; nur auf diesem Wege liegen die Verheißungen des Segens und Gedeihens, nur auf diesem Wege der Trost für das Mislingen, nur hier der Friede des Gewißens. Die ewigen Ordnungen Gottes in der Welt werden niemals untergehen; alles Eitle, Nichtige und Selbsterwählte wird er wie Spreu vor dem Winde zerstreuen; über alle Ungerechtigkeit und gottloses Wesen wird er seinen Zorn vom Himmel offenbaren; allen bösen Rath und Willen wird er brechen. Ein Mensch in obrigkeitlicher Stellung kann viel Verwirrung und Unheil anstiften in der Welt; es ist wahr, und die Geschichte alter und neuer Zeiten lehrt es mit entsetzlichen Beispielen. Aber dieselbe Geschichte lehrt auch was Segen und was Fluch den Obrigkeiten gebracht hat, was Bestand und was nicht Bestand gehabt, was wahre Ehre und was Schmach eingetragen hat. Der Glaube aber spricht zu aller Obrigkeit: bist du von Gott, so wird Gott dich richten, der die Gewaltigen vom Stuhle stößt und erhebt die Niedrigen, der die Hungrigen mit seinen Gütern füllet und läßt die Reichen leer, der die Weisen in ihrer Klugheit erhaschet und läßt es den Aufrichtigen gelingen, und wenn er alle Werke des irdischen Regiments aus seinem Wege stoßen sollte, doch das ewige Reich giebt allen Regierenden die ihren Gang gewis sein ließen nach seinem Wort, nach diesem Wort: wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Dieses einfache Wort begründet die Macht über die Menschen und die Ohnmacht unter Gott, den Muth der Gerechtigkeit und die Furcht der Ungerechtigkeit, die Hoffnung auf den Segen und das gute Gewißen im Mislingen. Und wenn die Fürsten sich von Gottes Gnaden nennen, so erinnern sie sich damit an Gottes Ehre, an ihre eigene Verdienstlosigkeit und an die nothwendigen Schranken ihres Regiments.

2.

Was aber, meine Zuhörer, zeigt nun dieses Wort des heiligen Geistes den Unterthanen an? Es zeigt ihnen zum ersten ihre Freiheit an, die wahre Freiheit. Ich will von dem unheilvollen Misbrauch dieses Wortes hier nicht reden. Soll das edle Wort der Freiheit nur ein beßer klingendes Wort für die Zuchtlosigkeit des Fleisches, für die Erlaubnis zu aller Ruchlosigkeit und Ausgelaßenheit sein, so können Christen mit dieser Freiheit niemals etwas zu schaffen haben wollen. Soll es ein Wort sein für die Entbindung von allem Gehorsam, aller Botmäßigkeit, aller Unterthänigkeit, so können verständige Herzen sich solche Freiheit niemals denken, weil kein Reich dabei bestehen und kein einziges Gut des Lebens dabei sicher sein kann. Soll die Freiheit nur die möglichst große

Ohnmacht der Obrigkeit bezeichnen, so wird Gott solchen Wahn richten, wie er ihn bisher stets gerichtet hat; denn auf solche Freiheit, wenn ein verführtes Volk sich dieselbe nahm, hat er noch stets eine harte Knechtschaft folgen laßen. Das ist Freiheit wenn ein Mensch und ein ganzes Volk sein Gewißen allein von Gott gebunden und sein Leben allein in Gott gegründet sein läßt, das macht frei und erhält frei von jeder unrechtmäßigen Gewalt einer einigen Creatur. Ist nun die Obrigkeit von Gott, so ist, wer ihr unterthan ist, nicht Menschen sondern Gott unterthan, und das drückt nicht, sondern erhebt, das schändet nicht, sondern ehrt. Dagegen wäre alle obrigkeitliche Gewalt nichts als menschliche Anmaßung und all ihr Recht nur von unten her, nur menschliche Willkür, so verdiente dann alle Unterthänigkeit den Namen der Knechtschaft. Darum laßt uns das hören, alle Obrigkeit ist von Gott; darin liegt die ächte Freiheit christlicher Herzen, denen gesagt ist: ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte, aber auch jenes andere: nun ihr seid von der Sünde frei geworden, seid ihr Gottes Knechte.

Und darum, meine Zuhörer, wird hier auch die Pflicht und der rechte Antrieb und die rechte Kraft zur Erfüllung der Pflicht gewiesen. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat, sagt der Apostel; warum? Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Nicht die Furcht der Strafe, nicht der Zwang der Gewalt, nicht die Hoffnung des Nutzens, sondern das Gewißen, das Gewißen zu Gott soll der Grund aller Unterthänigkeit sein, muß ihr Grund sein, denn diese Obrigkeit ist Gottes Ordnung, und diese Anerkennung seines Willens und Werkes allein heiligt den Gehorsam, daß er ein edles, freies, gottgefälliges Opfer wird und nicht eine feige Knechtschaft, ein heuchlerischer Zwang oder ein schmählicher Lohndienst. Diese Anerkennung seines Willens und Werkes sichert auch allein den Gehorsam und erzeugt die Treue, die sich nicht durch falsche Gelüste verführen, durch blendende Vorspiegelung verlocken, durch prahlerische Worte bestechen, durch Drohungen einschüchtern oder durch Leiden wankend machen läßt. Ja, diese Anerkennung seines Willens und seines Werkes schützt auch gegen das gefährliche Irrewerden, wenn diejenigen welche Gottes Diener sein sollen seine Widersacher werden, und statt Schützer und Wächter des Rechts Liebhaber des Unrechts werden. Denn was konnte wohl dem Apostel so entschiedene Worte des Gehorsams für Christen eingeben die doch unter der Herrschaft eines Nero lebten? Was konnte wohl den hochgelobten Heiland selbst vor dem Hohen Rathe und vor Pilatus unterwürfig machen bis zum Tode? Was anders als diese heilige Wahrheit: wo Obrig-

keit ist, die ist von Gott verordnet? Vergißt sie das, so wird Gott sie richten und er hat beide, den Hohen Rath und Pilatus gerichtet; uns aber hat er schreiben laßen: das ist Gnade, so man das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Darum wollt ihr ohne Sünde leben, so laßt all eure Unterthanenpflicht aus dieser Wurzel kommen: wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

Diese Lehre wird euch nicht hindern, dem Irrthum oder der Ungebühr der Gewaltigen gegenüber euch des Unrechts zu erwehren; St. Paulus berief sich auf sein römisches Bürgerrecht, als er unverdient gegeißelt werden sollte; er verlangte mit Ehren aus dem Kerker geführt, und nicht wie ein Schelm oder Dieb entlaßen zu werden. Aber diese Lehre erlaubt euch nicht das Schwert zu nehmen, das euch nicht befohlen ist, sondern Gott zu ehren, wenn es sein muß, durch Erdulden seiner Zulaßung. Ich weiß auch keine andere Verheißung des Heils für euch als auf diesem Wege. Denn nur die Ordnung des Allmächtigen gebiert das Heil; nur bei ihm steht es jedermann groß oder klein zu machen; nur auf ihn kann man hoffen, und nur solche Hoffnung giebt Frieden und Freudigkeit, giebt Demuth und Ergebung, giebt in Noth und Drangsal den Trost der alles versüßt. Sucht ihr aber die öffentliche Wohlfahrt auf einem andern Fundamente und auf einem andern Wege, so werdet ihr auch die Reue schmecken, und sie wird euch zu ungerechtem Zorn und Haß aufstacheln oder in die Verzweiflung treiben.

3.

Ach, meine Zuhörer, daß es Gott gefallen möchte diese seine heilige Lehre und Wahrheit beiden Theilen, den Obrigkeiten und Unterthanen, recht tief ins Herz zu senken; es würde dadurch das edelste, das stärkste und das beglückendste Band um uns geschlungen, und was Gott verbunden hätte, würde kein Mensch scheiden können. Denn gewis, wenn beiden Theilen das recht tief, recht heilig zum Bewußtsein kommt, daß sie in einer göttlichen Ordnung leben, von Gott an einander gewiesen und Gott im Himmel verantwortlich, es müßte doch jene feindliche Spannung, jener offene oder heimliche Krieg wider einander verschwinden, an welchem wir offenbar eben so krank, als schwach und unglücklich sind; es müßte das Mistrauen verschwinden, das die Herzen vergiftet und weit und breit das trostlose Gefühl der Unsicherheit unterhält; es müßte jener knabenhafte Dünkel verschwinden welcher meint in seinem Kopfe die Lösung des Räthsels der besten Regierung gefunden zu haben und nun mit seinen Anordnungen oder mit seinen Rathschlägen die Welt zu heilen versucht; es müßte das eitle Verklagen aufhören, da jeder Theil in dem andern die Schuld sucht, die Schuld dafür daß es nicht nach den eigenen Wünschen und Absichten geht. Unstreitig, meine Zuhörer, sind dies recht üble, recht

verderbliche Dinge, die sich allenthalben und auch unter uns finden; aber das ist eben so unstreitig daß sie durch ernste, wahre, lebendige Anerkennung der Gottesordnung überwunden werden können, denn die höchste Einfalt ist auch stets die sicherste Weisheit, und ein Volk das sein öffentliches Leben auf den Felsen der Wahrheit bauen würde, hätte niemand als nur Gott zu fürchten, und bei solcher Furcht lebt sichs wohl in guten wie in bösen Tagen.

Da würden auch beide Theile den Spruch auf sich beziehen: seid niemand nichts schuldig denn daß ihr euch unter einander liebet, und würden in solcher heiligen Liebe das Band der Vollkommenheit um sich schlingen. Denn nur die Gottesfürchtigen sind solcher Liebe fähig und bleiben in ihr bei allen Anstößen welche menschliche Gebrechlichkeit und Sünde herbeiführet. Diese beiden leiden nicht daß wir vollkommene Regenten und eitel brave, hochbegabte Männer in den obrigkeitlichen Ämtern haben; so bereiten auch Sünde und Gebrechlichkeit der Unterthanen den Obrigkeiten manche schwere Stunde und schmerzliche Erfahrung. Aber die Liebe wird in beiden Fällen Sieg geben und Gottes Ordnung erhalten. Man spricht jetzt viel vom christlichen Staate und streitet sich um seinen Begriff; ich brauche nicht zu wißen, was die einen daran lieben, die andern daran haßen, denn ich bin nicht berufen davon zu lehren. Aber das ist gewis ein Christenstaat wo Obrigkeiten und Unterthanen in der Furcht des Herrn zu einander stehen und alles was sie thun mit Worten oder mit Werken, im Namen des Herrn Jesu thun und danken Gott und dem Vater durch ihn. Ist das unmöglich? Dann müßte das Christenthum selbst unmöglich sein; aber achtzehn Jahrhunderte lehren das Gegentheil. Darum wird es dabei bleiben: wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Laßet uns ernstlich sorgen und beten daß diese gesegnete Wahrheit unter uns zur Anerkennung komme. Jeder an seinem Platze und in seiner Stellung. Nur gut erzogene Kinder werden gute Bürger; nur gut regierte Familien geben eine gute Stadtgemeine; nur Pflicht und Recht an jedem Orte giebt ein wohlbestelltes Gemeinwesen. Laßt uns darum sorgen und beten daß, wenn Gott die Misachtung dieser Wahrheit richten muß, niemand unter uns leide als ein Übelthäter, der Schoß und Zoll versagt denen welchen sie gebühren, und Furcht und Ehre weigert denen welchen Furcht und Ehre gebührt, oder als ein Übelthäter, der das Recht den Bösen spricht und den Guten versagt, oder das Schwert der Macht handhabt nach tyrannischer Laune. Gott und sein Wort stehe zwischen uns und verbinde uns, so wird in unserm Lande Ehre wohnen, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Amen.

Am fünften Sonntage nach Christi Erscheinung.

Col. 3, 12—4, 1.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld; und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar. Laßet das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sichs gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht schen werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen; und wißet daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen was er Unrecht gethan hat; und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wißet daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Liebe Zuhörer. Der Apostel darf wohl sagen: laßet das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, denn er hat selbst uns mit diesem Worte ausgiebig versorgt und nach der Weisheit von oben her, die in ihm war, für jeden Bedarf des Lebens uns bedacht, wie eben diese Epistel ein Exempel ist. Und wenn er hinzusetzet: lehret und ermahnet euch selbst, so giebt er selbst abermals Vorbild und Anleitung dazu. Er weiß die Lehre meisterhaft zu führen, und nicht wie ein Schulmeister vermahnet er mit dürren Lehrsätzen und allgemeinen Regeln, sondern mit dem Leben das aus Gott ist füllet und ergreift er die lebendigen Menschen. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte — hörten sie das nicht, so waren sie freilich todt und die Ermahnung fuhr über sie wie der Odem des Frühlings über die Schläfer in den Gräbern fährt; hörten sie's aber, so waren sie auch schon im Gehorsam der Liebe.

Wer aber höret ihn nun heute? Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte — dies sind wahrlich hohe Titel und mehr als

königliche Ehren; wer von uns ist ihrer theilhaftig? Die ewige Gnadenwahl Gottes, meine Zuhörer, ist freilich ein Geheimnis seines Herzens, und erst der jüngste Tag wird es offenbar machen. Allein dies Geheimnis soll uns weder eine Ursache ängstlicher Sorge, noch verzweifelten Ungehorsams sein, denn derselbe Paulus zeiget uns wie wir unserer Erwählung gewis werden können. Denn welche Gott zuvor versehen und zur Gleichheit seines Sohnes verordnet hat, spricht er, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht die hat er auch herrlich gemacht. Sind wir also berufen durch das Evangelium und haben die Berufung angenommen, sind wir gerechtfertigt aus Gnaden und haben die Gerechtigkeit Christi im Glauben ergriffen, sind wir in die Kindschaft und Erbschaft eingesetzt und haben unsere Hoffnung auf das unvergängliche Erbe gestellet, so wird uns auch der jüngste Tag als Auserwählte Gottes offenbaren, soferne wir nur darin beharren und eben das thun was der Apostel hier lehret und vermahnet. O ihr Auserwählte Gottes und darum Heilige und von Gott Geliebte, könnt ihr also eure großen und seligen Namen hören ohne daß sich das Herz in euch bewege in Dank und heiliger Freude, und euer inwendiger Mensch eifrig nach den Feierkleidern greife, Gott zu Lob und Ehre sich damit anzuthun und zu wandeln wie sichs gebühret euerm Beruf? Haben wir also Ohren, so laßt uns hören was St. Paulus hier den Auserwählten Gottes zueignet beide für das Haus Gottes und für ihr eigenes Haus.

Denn eure Aufmerksamkeit hat schon wahrgenommen daß diese Epistel, wie sie bei uns zu Lande gelesen wird, zwei Hälften hat und die letzte Hälfte unser eigenes Haus angehet. Wenn er nun in der ersten Hälfte von dem Wohnen des Wortes Christi unter uns redet und von dem *einen* Leibe in welchem wir berufen sind, so hat er da die christliche Gemeine im Auge und zwar als das Haus Gottes aus lebendigen Steinen zusammengefüget. Und so wollen wir ihm nachgehen und hören

Was den Auserwählten Gottes gebühret

1. im Hause Gottes und
2. in ihrem eigenen Hause.

1.

Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, damit hebt er an; Erbarmen ist das Erste. Denn Erbarmen ist eure Erwählung, Erbarmen ist eure Berufung, Erbarmen ist eure Heiligung, Erbarmen ist euer ganzes Leben; das schmelze aus euren Herzen alle Härte, alle Kälte, alle Verschloßenheit und mache es weich und zart und warm und zu



einem Quellbrunnen des Erbarmens gegen alle Brüder, und wo eine Noth, eine Schwachheit, eine Bedürftigkeit, eine Anfechtung, ein Kampf irgend eines Bruders euch antritt, da rege sich euer Herz in der ewigen Erbarmung Gottes. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, Freundlichkeit und Güte; denn lauter Güte ist euer Heil, lauter Güte ist Christus, Gottes Gabe, lauter Güte sein Wort, seine Taufe, sein Abendmahl, und jede geistliche Gabe lauter Güte; seine ganze süße Wunderthat lauter Güte. Muß es nicht in einem geneigten Gemüth bei euch herausfließen und auf einem freundlichen Gesichte leuchten und mit linden Worten und gütigen Händen sich bezeugen? Bin ich selbst lauter Güte Gottes, so bin ichs auch meinen Brüdern und habe für sie Güte, nichts als Güte. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, Demuth. Denn die ewige Majestät Gottes hat sich zu den Auserwählten herunter gesenkt und ruhet auf ihnen in Heiligung und Liebe, und diese heilige und selige Last hat in ihnen jeden Stolz, jede Selbstgefälligkeit, jede Eigenheit erdrückt, verdrängt, vertrieben und nichts übrig gelaßen als was aus Gnade ist, aus Gnade selig wird, auf Gnade hofft; man ist klein und niedrig, man ist nichts geworden in sich selbst; Augen und Herzen senken sich herunter und sehen nun alles und die Brüder über sich, höher denn sich selbst. Die Demuth aber entfließet von ihnen als das Öl der Sanftmuth, denn diese zwei sind unzertrennlich; wo Stolz und Selbstsucht, hoher Muth und Ehrsucht, Selbstgefälligkeit und Eitelkeit verschwunden sind, da ist es auch vorbei mit Zorn und Rache, mit hochfahrendem, aufbrausendem Wesen, mit Geschrei und Drohen; wenn die Demuth zu Worte kommt, heißt sie Sanftmuth. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, Geduld, daß ihr einander traget, gleichwie ihr getragen werdet von der Geduld Gottes, daß ihr euch unter einander vergebet, gleichwie euch vergeben ist und vergeben wird von Christo. Über das alles aber ziehet an die brüderliche Liebe, und wie der Gürtel die Kleider zu einem bequemen und kleidsamen Anzuge eines Menschen zusammenfaßet, also binde die brüderliche Liebe die einzelnen Tugenden zu einer Vollkommenheit zusammen, und wie ein Band die einzelnen Blumen zu einem Strauße bindet und die zierliche Wohlgestalt und liebliche Farbe und kräftige Würze aller in eins zusammenfließet, also sei die brüderliche Liebe das Band durch welches Geduld und Sanftmuth und Demuth und Freundlichkeit und Erbarmen zusammengehen und ein Ziel haben und ein Werk thun, das Werk der Liebe, vielfach an Namen und Gestalt, aber eins in Sinn und Kraft, vielfach nach den Personen, aus deren Herzen es quillt und fließet, aber einig im

Ziel, dem Dienst der brüderlichen Gemeinschaft. Darum fährt er fort: der Friede Gottes, der Friede welchen Gott mit euch und unter euch gestiftet und geschaffen und hergestellt hat, regiere und walte in euern Herzen und sei das einigende Band das die ganze Gemeine der Auserwählten, Heiligen und Geliebten verknüpfe und in einem Leibe darstelle; denn dazu seid ihr berufen. O heilige Schönheit, segensvolle Wohlgestalt der Auserwählten Gottes! Wer erkennet nicht Wert und Ächtheit dieser Zierde! Wer will auserwählt und geheiligt und geliebt und doch anders gekleidet sein? So seid denn dankbar, ihr Geliebte, und leget für das Haus eures Gottes die Feierkleider an die sich für dieses Haus und seine Kinder gebühren; seid dankbar und hüllet euch immer völliger in diese reine Seide eures hohen Berufs.

Freilich wird sie nicht von Menschenhänden gewirkt und unter Menschenhänden verschleißet sie bald; wie diese heiligen Tugenden nicht von uns selbst entstammen, so können sie auch von uns selbst nicht erhalten werden. Aber wir hören auch schon das Mittel fortwährender Erneuerung und Heiligung: laßet das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Das Wort Christi, das Evangelium, ist das himmlische geistliche Lebenselement im Hause Gottes; damit ist das Haus ursprünglich erbauet, dadurch wird es auch in Bau und Beßerung erhalten; davon kommt der geweihete Schmuck in die wohnliche Lieblichkeit des Hauses. Laßt also dies Wort Christi unter euch wohnen, nicht wie einen Gast nur einkehren und durchhin gehen, sondern seine bleibende Stätte bei euch haben; laßt es reichlich unter euch wohnen, nicht in seltener Predigt, nicht in spärlicher Auslegung, nicht in dürftiger, mangelhafter Erkenntnis, sondern daß sich sein Reichthum an Gnade und Wahrheit, an Lehre und Strafe, an Geduld und Trost und Hoffnung völliger und völliger unter euch entfalte und in alle Hausgenoßen nach ihrem Maß und Bedürfen einlebe und einwohne; laßt es in jeglicher Weisheit unter euch wohnen, daß ihr was dem Herrn wohlgefalle prüfen, in die Zeit euch schicken, durch die Welt euch schlagen, den Brüdern dienen und euch selbst selig machen möget. Die Worte die ich rede sind Geist und Leben; wer meine Worte hat und hält sie, der ist es der mich liebet und mein Vater wird ihn lieben und ich werde mich ihm offenbaren. Das Wort ist das Hausgut, daß wir's mehren, und der Vorrath davon wir leben, und der Schatz mit dem wir die Werke unsers Berufs bestreiten. Zu diesen Berufswerken im Hause Gottes gehört aber recht eigentlich daß wir uns einander lehren und ermahnen, nämlich nicht allein die Bischöfe und Ältesten die Gemeine durch ordentliche Predigt des Worts, sondern jeder Gläubige seinen Nächsten, denn wie sie alle

von Gott gelehret sein sollen, so sollen sie einander zurecht helfen mit sanftmüthigem Geiste, lehren und weisen, warnen und strafen, ermahnen und trösten. Mit Psalmen und Lobgesängen und lieblichen geistlichen Liedern, setzet er hinzu, anzuzeigen daß er nicht finstere saure Prediger und steife Richter haben will, sondern ein Haus Gottes das von lieblicher Lehre und Ermahnung klinge und schalle, und Herzen die dem Herrn singen und spielen mögen, weil sie fröhlich sind durch seine Wohlthat. Das ist eine köstliche Weise des Lehrens und Ermahnens; das kommt aus vollem Herzen und gehet in volle Herzen; da lebet der Name des Herrn Jesu in Sinn und Gefühl und geht heraus in lieblicher Gewalt; da ist Freude in dem Herrn und ihr ausbrechendes heiliges Feuer zündet rings umher. Also laßt das Wort Christi unter euch wohnen; laßt das ganze Haus singen und klingen von Lehre und Ermahnung aus diesem Wort, und alles was ihr thut mit Worten und mit Werken, das thut im Namen des Herrn Jesu. Der Name die Seele eurer Worte, die Kraft und der Stempel eurer Werke; der Name eure Furcht und eure Liebe, euer Sinnen und Denken, euer Reden und Thun, euer Leben und Sterben; der Name in allen euren Worten und Werken das Dankopfer vor Gott und dem Vater, das beständige Opfer in Preis und Ehre,

Das ihm werde Tag und Nacht
Tausend, tausendmal gebracht.

O meine Zuhörer, heilig und selig die Gemeine die solche Unterweisung des Apostels empfangen konnte! Aber nur mit Wehmuth wiederhole ich sie heute vor euern Ohren; denn was sind wir? Ein Haus Gottes? Ein Haus Gottes, dessen Genoßen alle ihre Gebühr kenneten und sie freudig übten? O ich muß zufrieden sein, wenn ich bei denen welche unter dem großen Haufen der Weltkinder zerstreuet gehen eine Sehnsucht, ein herzliches Verlangen nach Gemeinschaft in dem Herrn und einen Eifer erwecke, wenigstens an ihrem Theile sich als Gottes Hausgenoßen zu halten und an dem Orte dahin sie der Herr gestellt hat, seine Lehre zu zieren. Denn das stehet nicht bei Menschen, ist auch nicht des Herrn Wille, daß wir eine Gemeine der Auserwählten äußerlich und sichtbar herstellen sollen; wir sollen zufrieden sein daß der Herr die Seinen kennet und auch in kümmerlicher Zeit von seinem Volke nicht weichet.

2.

Um so mehr aber laßt uns wahrnehmen was uns für das eigene Haus gebühret. Denn die Auserwählten sind nicht ein Volk das sich aussonderte und sein Wesen außer der natürlichen und menschlichen Ordnung hätte; nein, sie haben ein Haus dem

sie angehören, sind Mann oder Weib, Vater und Mutter oder Sohn und Tochter, Herren oder Knechte, gleichwie die Andern. Sie haben darin auch nicht ein sonderliches Gebot, Ordnung oder Regel, sondern dasselbe mit den Andern. Der Unterschied ist nur der daß sie das Gebot ihres Gottes erkennen, in der Kraft ihres Gottes wirklich halten und also ihr Haus heiligen zu einer Behausung Gottes im Geist.

Wenn nun der Apostel sein Vermahnen durchweg bei dem mindern Stande anhebet, erst die Weiber, dann die Männer, erst die Kinder dann die Eltern, erst die Knechte dann die Herren anredet, so laßt uns das nicht übersehen. Dem Fleische gefällt das Gegentheil; es hält für recht und billig daß der Vorgezogene auch zuerst herangezogen werde; und wenn der Hohe zuerst geniedrigt, der Mächtige gebunden und der in Ehren ist beschämt wird, so gefällt es dem Fleische wohl; es fühlt seinen heimlichen Neid befriedigt und sieht sich gleichsam gerächt für sein Zurückstehen. Nicht also, lehret der Apostel; hier ist Gottes Geschöpf und Ordnung; er hat das Weib dem Manne untergethan, er läßt die Kinder von den Eltern kommen, er macht die Knechte den Herren dienstbar. Wenn nun der Apostel die mindern Stände zuerst anredet, so schneidet er damit stillschweigend durch ihr Fleisch und macht ihnen eben so stillschweigend ihre Stelle als eine heilige Ordnung Gottes fühlbar.

Es ist aber, wie gesagt, nicht ein neues Gesetz, das er auf dieser Haustafel in unsre Häuser hinge; es ist das alte, von der Schöpfung her bestehende, dessen Geltung er aufzeiget, dessen Übung im Geist er den Auserwählten anbefiehlt. Ihr Weiber seid unterthan euern Männern in dem Herrn, wie es sich gebühret. Dazu hat euch Gott geschaffen, dazu hat euch Christus der Herr erlöst und geheiliget; das gebühret sich also. Eure Liebe zu dem Manne soll ihn ehren, euer Helfen soll ihm dienen, eure Treue soll ihm hörig sein; wo es durch die sündlichen Gebrechen des Mannes erschwert wird, da soll in dem auserwählten Weibe die Gnade um so wirksamer sein, Gottes heilige Ordnung zu wahren. Ihr Männer aber, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie; es kann nicht kürzer und treffender gesagt werden. Liebe, nicht des Fleisches, auch nicht der empfindsamen Schwärmerei, sondern Liebe die ihr Vorbild in dem sterbenden Herrn hat, selbstverleugnende, dienende, heiligende Liebe soll befehlen und regieren, sorgen, ernähren und pflegen. Wo der Mann stirbt für sein Weib, und das Weib Ehre giebt solcher Liebe, da ist der Wandel der Auserwählten, Heiligen und Geliebten, da ist Heil und Segen der Ehe und die gewisseste Grundlage des ganzen Hauses; wo es nicht ist, da ist die Welt und

der Teufel. O ihr unglücklichen Eheleute, was murret ihr wider einander? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Und was suchet ihr Heilmittel bei dem Fleische? Hier ist das einige Heilmittel, welches ausreicht auch zum Kreuztragen. Oder wollt ihr ohne Züchtigung leben und nicht Kinder sein?

Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Heiliger Gehorsam, liebreiche Zucht — man kann's abermals nicht kürzer und vollkommener sagen, was heiligen Eltern und heiligen Kindern gebühret. Wenn ich das Vater- und Muttersein als Gebot ausdrücke, so wird es heißen: stoßet sie nicht von euch, ziehet sie zu euch, wie ihr gezogen seid zu dem Herrn; und wenn ich das Sohn- oder Tochtersein als Gebot ausdrücke, so wird es heißen: seid gehorsam in allen Dingen. Hier ist Weisheit, hier ist Verheißung; hier ist auch das gute Gewißen unter den Zerstörungen welche die Sünde zwischen Eltern und Kindern anrichtet; denn es muß ja Unheil kommen; aber sehet zu daß es nicht durch eure Schuld komme.

Ihr Knechte — und er meinet ja zunächst die leibeigenen Knechte seiner Zeit, aber beachtet nur wie ernstlich er sie anfaßt und wie sorgfältig er gerade den Versuchungen begegnet die in diesem Stande liegen. Gehorsam sollen sie sein ihren leiblichen Herren; dazu waren sie durch das Recht verbunden, dazu konnten sie durch Strafen gezwungen werden. Aber er redet zu auserwählten Knechten, die in Christo Jesu frei wären von allen Menschen. Er entbindet sie aber nicht vom Gehorsam gegen ihre leiblichen Herren; vielmehr er bindet sie im Gewißen, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens; er bindet sie durch Gott, und mit Gottesfurcht. Alles was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen; denn vom Herrn habt ihr die Vergeltung des Erbes, und vom Herrn habt ihr die Strafe des Unrechts zu erwarten; es gilt vor ihm kein Ansehen der Person. Also, ihr dienstbaren Glieder des Hauses, hinweg mit dem Murren und der heimlichen Empörung eines stolzen Herzens; hinweg mit dem Heucheldienst vor Augen, hinweg mit dem Menschendienste; ihr dient, aber dienet dem Herrn, also ehret und fürchtet ihn. Seine Furcht ist die Ehre eures Standes; seine Furcht ist eure Freiheit. Aber ihr Herren, was recht und gleich ist das beweiset den Knechten, und wißet daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. Wenn lediglich der Eigenwille, oder der gegenseitige Nutzen Herren und Diener verbindet, so gedeihet es denn wie wir's alle Tage allenthalben sehen; sie laufen zusammen und

von einander, sie führen heimlichen und offenbaren Krieg gegen einander; herrische Gewalt und unbotmäßiges Widerstreben, Mistrauen und Betrug, Lügen und Stehlen wuchert daselbst; es ist nicht mehr ein Haus und seine Genoßen, sondern ein Lager darin zwei fremde Völker neben einander wohnen und sich unter einander beschuldigen und beschädigen. Nun wird die Welt wohl Welt bleiben; aber die Auserwählten, Heiligen und Geliebten, beide Knechte und Herren, werden sich ihr nicht gleichstellen, noch in ihr eine Entschuldigung suchen, sondern den einen Herrn fürchten und in seinem Geist und Gnade Herren oder Knechte sein.

O heilig und selig das Haus, wo es also zugeht. Das Haupt in wahrer und thätiger Liebe gegen alle geneiget, das Weib dieser Liebe ergeben, die Kinder in ehrfürchtigem Gehorsam, die dienenden Glieder in Einfältigkeit des Herzens und Gottesfurcht — das ist ein Haus der Auserwählten, Heiligen und Geliebten, ein Haus des Herrn, eine Stätte seiner Offenbarung. Wie viele zählen wir an unserm Orte? Ach, daß nur dein eigenes darunter zähle. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Christi Erscheinung.

2 Petri 1, 16—21.

Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: dies ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wißen daß keine Weißagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weißagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.

Liebe Christen. Wir sind Berufene und Auserwählte Gottes. Weil aber noch nicht erschienen ist was wir sein werden,

sollen wir allen möglichen Fleiß aufwenden um durch einen lebendigen, fruchtbringenden Glauben unsern Beruf und Erwählung fest zu machen, sicher zu stellen, damit wir nicht am Ende als solche welche die Gnade vergeblich empfangen haben straucheln und dahinfallen, sondern den Eingang in das ewige Reich unsers Herrn Jesu Christi als Gottes reiche Gabe erhalten. Denn dies ist das Ziel unsrer himmlischen Berufung und die herrliche Bleibstätte der Auserwählten, da sie ihren ewigen Wandel haben werden. Nothwendig ist es daher dies unser Ziel fest im Auge des Glaubens zu behalten und durch nichts verrückt und verdunkelt werden zu laßen.

Es ist aber schwer für den sinnlichen Menschen das Sichtbare für das Ungewisse und das Unsichtbare für das Gewisse zu achten, und unser Herz verbündet sich immer leichter mit der nahen Welt als mit dem fernen Himmelreiche. Der Apostel hatte schon in seinen Tagen Spötter zu strafen, Bedenkliche zu belehren, Wankende zu stärken und jedermann gegen die Versuchungen des Zweifels oder völligen Unglaubens zu schützen; je näher sie sich das ewige Reich gedacht haben mochten, desto befremdlicher war ihnen der Verzug. Und wie steht es heute um diese große Sache? Nachdem jeder menschliche Maßstab sich als unzulänglich erwiesen und alles Rechnen die Leute betrogen hat, ist die Zahl derer welche das ewige Reich Christi zu den klugen Fabeln verweisen nur um so größer. Aber auch wir selbst nehmen uns lieber das selige Sterbestündlein zum Ziele, und wißen mit der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, der Auferstehung des Lebens, dem neuen Himmel und der neuen Erde wenig anzufangen. Und doch, wenn wir das alles im lebendigen Glauben festhielten, wie viel weiter würde unser Herz, wie viel reicher unsere Hoffnung, wie viel freudenvoller unser Stündlein, aber auch wie viel gehobener, gewisser und munterer würde unser Wandel sein! Darum nicht abwärts dem Grabe zu, ihr Christen, sondern aufwärts die Herzen! Und nicht auf das Ende und den Ausgang aus dieser elenden Welt, sondern auf den Anbruch des ewigen Tages und den Eingang in die reiche Herrlichkeit Gottes laßet uns gerichtet sein. Denn solches ist uns kundgethan, die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi ist uns kund gethan, und der Apostel hält uns hier die starken Gründe vor auf denen dieser unser Glaube und unsere Hoffnung unerschütterlich mögen ruhen. Er redet nämlich

von der Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und sagt daß diese seine Verkündigung beruhe

1. auf göttlichen Thaten, von den Aposteln gesehen und gehört;
2. auf göttlichem Wort, von den Propheten in Kraft und Trieb des heiligen Geistes geredet.

1.

Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, spricht er, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen. Er verstehet aber zuvörderst unter der Kraft und Zukunft Christi die Macht, das Vermögen, die Gewalt des Herrn seine Sache zu führen, zu Stand und Wesen zu bringen und endlich an das Licht zu stellen; er redet von Christi Reichsgewalt. Davon sagt der Herr des Reiches selbst: alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren. Alle Gottesgemeinschaft, alle Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, alle Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, alle Auferstehung und unvergängliches Erbe ist in Christo befaßet und beschloßen; er ist der einige Mittler, Weg, Wahrheit und Leben; alle, die da nahe und die da ferne waren, gehören unter das eine Haupt, daß sie in der gliedlichen Gemeinschaft mit ihm das Leben haben, welches seine Habe und Gabe ist. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selbst. Und dies Leben anzurichten in der Welt, das Kranke gesund, das Todte lebendig zu machen, und unter seinen Feinden zu herrschen bis sie alle zum Schemel seiner Füße liegen, dazu ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; dazu sendet er seine Knechte an alle Völker an allen Orten der Welt, und läßet lehren und taufen in seinem Namen, und ist mit und bei und in dem Werke bis ans Ende. Er nimmt die Starken zur Beute, und welche Königreiche ihm nicht dienen wollen, die werden ausgerottet, denn ihm ist auch das Gericht gegeben, weil er des Menschen Sohn und seines Geschlechts rechtes, natürliches Haupt ist. Und das Gericht führt er zum Siege, jetzt in heimlicher, verborgener, göttlicher Weise, endlich aber frei, öffentlich und sichtlich, da er sichtbar wiederkommen und sich offenbaren wird in seiner Herrlichkeit. Da werden dann die in den Gräbern sind seine Stimme hören, und vor seinem Stuhl alle Völker versammelt werden, zu hören ihr Urtheil nach ihren Werken; da wird dann auch die Creatur frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und ein neuer Himmel und eine neue Erde dargestellt werden, in welchen Gerechtigkeit wohnet; und da wird Gott alles in allem sein. Das ist die Reichsgewalt, das königliche Recht und Reich, die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Wer ihm nicht angehört, der ist verloren; wer ihm nicht dient, der wird gerichtet; wer aber auf ihn hoffet, der wird nicht zu Schanden werden, und

wer getreu ist bis zum Tode, der wird mit ihm leben und herrschen.

Dies Reich des Herrn und seine Zukunft, meine Zuhörer, ist aber eine Sache des Glaubens. Denn wenn wir mit Augen der fleischlichen Vernunft umherschauen, so finden wir allenthalben mehr Verwerfung als Annahme, mehr Empörung als Gehorsam, mehr Unterliegen als Siegen. Zwar gewahren wir in allen Zeiten ein kleines Häuflein die sich zu ihm bekennen und sein Reich vorstellen; aber es sind nicht die Edlen, Gewaltigen und Weisen, sondern das Verachtete, Geringe und Thörichte; zwar hören wir in allen Zeiten die Stimme seines Worts, aber die Menschenlehre noch viel lauter und den Unglauben in vollem Lauf zum Siege. Und wenn je und dann einmal das Reich Gottes sich beweiset und eine Gestalt gewinnen will, so wird es alsbald wieder unserm Auge entzogen und unter dem Wesen der Welt gleichsam verschüttet und begraben. Darum heißt es für uns: ich glaube eine heilige christliche Kirche, ich glaube ein ewiges Leben. Aber darum fragen wir auch um so angelegener: worauf gründet sich denn unser Glaube?

Wir haben nicht klugen Fabeln gefolgt, antwortet der Apostel, da wir euch kund thaten die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Nicht ersonnenen Fabeln, nicht solchen Sagen und Gedichten, Hoffnungen, Wünschen und Träumen, wie sie in den Fabeln der Heiden von goldenen und eisernen Zeitaltern, von vermenschlichten Göttern und vergotteten Menschen erzählt wurden, Fabeln wie sie auch bei seuchtig gewordenen Juden damaliger Zeit im Schwange gingen von himmlischen Kräften und Geistern und ihren endlosen Geschlechtsreihen. Die evangelische Predigt ist kein Sagengespinnst; sie fließt nicht aus schwärmenden Köpfen, die ihre eigenen Gedanken und Träume zu leibhaften Gestalten und Begebenheiten der wirklichen Welt zusammendichten, vom selbstsüchtigen Wahne selbst betrogen und andere damit täuschend. Vielmehr die Predigt von der Kraft und Zukunft Christi ruhet auf göttlichen Thatsachen welche die Apostel mit Augen gesehen und mit Ohren gehört haben. Denn wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.

Was der Apostel bei diesen Worten im Sinn hat, wißen wir; es bildet den Inhalt des heutigen Evangelii. Jesus nahm zu sich Petrum, Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg und ward verkläret vor

ihnen. Hier also, auf diesem Berge, den er um der Offenbarung Gottes willen den heiligen Berg nennt, haben Petrus und die beiden Mitapostel, die der Herr dessen würdig achtete, mit eröffneten, ungehaltenen Augen gesehen und erkannt die Herrlichkeit, die Größe und Mächtigkeit des Herrn Jesu Christi. Seine Knechtsgestalt ist vor ihren Augen durchsichtig geworden, und sie haben die darunter verborgene Gottesgestalt erschaut; die bergende Hülle der Diesseitigkeit, das vergängliche Wesen dieser Welt, ist vor ihren Augen gleich einem Wolkenschleier zerrißen, und sie haben einen Blick thun dürfen in die wesenhafte, wahrhafte, aber für uns noch zukünftige Welt, die Welt für welche Moses das Volk ausgesondert und geheiliget, aber nicht vollkommen gemacht hatte, die Welt für welche Elias und alle Propheten geeifert, gezeugt und geweißagt hatten, die Welt der Vollendung, des ewigen Lebens, der seligen Gottesnähe. Als dieser Welt Erben und Herrn sahen sie Jesum Christum dargestellt in der himmlischen Verklärung und hörten sie ihn eingesetzt durch die Stimme der großen Herrlichkeit d. i. durch die Stimme der anbetungswürdigen Majestät in der Höhe, die Stimme der ewigen Gottheit selber. Diese Stimme gab dem Herrn Jesu Ehre und Preis; denn sie war ein Zeugnis welches der Vater von dem Sohne zeugte also: dies ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe. Das nämlich ist die Ehre und der Preis, die er empfing, daß er erklärt wird als der geliebte Sohn, in welchem das Wohlgefallen Gottes ruhet. Er ist es der da kommen sollte nach Mosis und aller Propheten Zeugnisse. Und er ist nicht abermals ein Diener, wie Moses, sondern der Sohn und Erbe vom Hause, der uns alle zu Kindern und Miterben macht; er ist nicht abermals ein Prophet und Zeuge von dem Licht und Leben das in die Welt kommen sollte, sondern selbst das Licht und Leben, die erschienene Liebe, Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, der eingeborene Sohn, aus dessen Fülle wir alle nehmen Gnade um Gnade, durch welchen wir alle wohlgefällig und angenehm und vollkommen werden.

Diesen Anblick haben die Apostel auf dem heiligen Berge gehabt; diesen Einblick in die verborgene Herrlichkeit Jesu haben sie erlangt. Auf dieser göttlichen Thatsache ruhet ihre Verkündigung, und ist gewis und wird nicht fehlen. Denn diese Begebenheit ist ein heiliges Vorspiel dessen was einmal in voller Wirklichkeit erscheinen wird. Denn wie das trübe Gewölk das die Sonne tagelang verbirgt, endlich doch verzieht und das Licht des Tages in seiner ganzen ungetrübten Klarheit vom Himmel leuchtet, also muß die Hülle des vergänglichen Wesens dieser Welt, welche die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi noch verbirgt, doch endlich fallen und er selbst in der Herrlichkeit des eingeborenen

Sohnes vom Vater offenbar werden. Und wie alle Niedrigkeit und Schwachheit, und die Schmach und das Kreuz und der Tod des Herrn Jesu verschlungen sind in den Sieg der Auferstehung und Himmelfahrt und herrlichen Ausgießung des heiligen Geistes, also wird auch seine Sache einmal siegen, sein Reich triumphieren, das Leben des Todes mächtig werden, die Gerechtigkeit der Sünde ein Ziel setzen und Himmel und Erde sich verwandeln zu einer heiligen Hütte Gottes und der Menschen. Wahrlich, wahrlich, so wird es geschehen; er wird es thun; er ist genugsam zu dieser Sache, denn er ist der geliebte Sohn des göttlichen Wohlgefallens. Sein Werk kann nicht verloren und unsere Hoffnung nicht betrogen werden.

2.

Gleichwie aber der Herr selbst, da er erschien, sich auf das Zeugnis beruft welches die Schrift des alten Testaments vorgängig von ihm zeuget, so geht auch der Apostel in unserm Texte auf dasselbe Zeugnis zurück, und stellet damit diese seine Predigt von der Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi auf das vorgängige göttliche Wort, das von den Propheten in Kraft und Trieb des heiligen Geistes geredet worden ist. Wir haben ein festes prophetisches Wort, sagt er, und ihr thut wohl daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht das da scheinet in einem dunkeln Orte bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Der ganze alte Bund weißaget einen neuen; alle Führungen Israels, alle Stiftungen und Ordnungen Gottes unter seinem Volke, alle Lehre, Gesetz und Zeugnis, das er demselben gegeben, zielen auf eine herrliche Erfüllung in Christo, sind die schattenhaften Vorbilder des zukünftigen Wesens und der aufgehobene Finger Gottes der auf das Ziel deutet. Hier wird der Grund Gottes gelegt der Bestand hat; hier wird die Wurzel gesetzt aus welcher der herrliche Baum mit allen seinen Früchten gewislich kommen wird. Dazu ist das ganze alte Testament voller einzelnen Stimmen und Weißagungen des Geistes, welche gleich hellen Lichtern in der Finsternis leuchten und durch die ganze Zeit hindurch in welcher das Zukünftige noch nicht erschienen ist, dem Glauben und der Hoffnung zur Lehre, zum festen Halt und zu freudiger Zuversicht dienen, bis das Zukünftige gegenwärtig wird, der Tag des Herrn anbricht und sein Licht und Klarheit unsern Herzen vollen Trost giebt. Denn das prophetische Wort zeuget von Christo, dem Sohne Davids und dem Herrn Davids, der Wurzel Isais und dem Wunder Gottes, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist; es zeuget von seiner Schmach, Schmerzen und Todesleiden, wie von seinem ewigen Leben und zahlreichem Samen darnach; es zeuget von seinem Kreuzreiche in der Welt, wie von dem endlichen Reiche der Herr=

lichkeit, da er selbst Licht und Sonne sein und unter seinem Volke wohnen wird ewiglich. Auf dieses Wort werden wir wohlthun zu achten, denn die Schrift kann nicht gebrochen, sie muß erfüllt werden. Denn keine Weißagung in der Schrift geschieht nach eigener Auslegung. Die Propheten haben nicht eine Zukunft geweißagt welche sie selbst mit eigener Vernunft ausgeklügelt hätten; sie haben nicht etwa die vergangenen Geschichten ihres Volkes oder die jedesmaligen zeitlichen Umstände desselben vernünftiger Weise aus- und zurechtgelegt, Schlüße und Folgerungen daraus gezogen und solche als Weißagungen der Zukunft ausgesprochen; sie haben nicht ihre eigenen Gedanken von der Zukunft, ihres Herzens Wünsche und hochfliegende Erwartungen als die Hoffnung Israels geweißagt. Darauf freilich könnten wir nicht bauen; denn auch weiser Menschen Rath wird zunichte und die Gedanken der Verständigsten werden zu Spott; niemand weiß was zukünftig ist und die gegründetsten Vermuthungen sind niemals mehr als das, Vermuthungen, die sich selbst als ungewis kennzeichnen. Höhern Werth darf keine Weißagung, die aus eigener Auslegung geschieht, für sich in Anspruch nehmen. Wahre Weißagung, wirkliches prophetisches Wort muß eine andere Quelle haben als unsern eigenen Geist, einen andern Ursprung als den menschlichen Willen. Und nun siehe, die heiligen Menschen Gottes, die Propheten der Schrift, haben geredet in Kraft und Trieb des heiligen Geistes. Dieser, welcher auch ist der Geist Christi, war in ihnen, dieser gab ihrem Geiste das mehrere Licht, hinein zu schauen in das Verborgene, und ihren Gedanken das Vermögen den Rath Gottes zu verstehen und seine Wege bis zu ihrem Ziele zu überblicken. Das allein, daß sie geredet haben in Kraft und Trieb des heiligen Geistes, giebt ihren Worten die Bedeutung eines Lichts am finstern Orte, das giebt dem Inhalt ihrer Worte die Gewisheit, den Bestand und also unserm Glauben die Zuversicht der Erfüllung.

Und, meine Zuhörer, wie viel heller scheinet nun dieses prophetische Wort und wie viel gewisser wird es, nachdem die Erfahrung der Apostel hinzugekommen ist. Darauf will auch eigentlich St. Petrus deuten, wenn er spricht: wir haben ein festes prophetisches Wort; er zielet damit auf die erhöhete Festigkeit welche das Wort durch die von ihnen geschaute Herrlichkeit Christi gewann. Darin war ihnen gleichsam ein Vorschimmer des anbrechenden Tages und ein erstes, leises Aufleuchten des Morgensterns gezeigt und die Weißagung hatte ein Siegel empfangen. Hat nun Gott sein Wort gegeben und mit Thaten des Anfangs besiegelt, so zweifle doch niemand, es wird auch noch das Ende kommen; es wird alles erfüllt werden. Nicht soll uns der Verzug

irren; Gott hat mehr Zeit als wir, mehr Geduld als wir und überhaupt eine andere Zeitrechnung als wir. Und nicht sollen uns die geringen Tage irren, darin wir leben; wir wißen schon welches die Art und Beschaffenheit der Kirche Christi ist während des ganzen irdischen Zeitlaufs; sie ist eine kleine Heerde, ein verachteter Haufe, ein elendes Volk, und hat allewege zu kämpfen mit der Welt und ihrem Fürsten umher, wie mit Sünde und Unglauben in ihrer eigenen Mitte; da ist nirgends eine stattliche Gebärde, sondern alles verborgen unter dem Kreuze. Aber laßt es uns mit Dank erkennen daß wir helles, ja daß wir ein helleres Licht haben als die ersten Leser dieses Briefes haben konnten. Diese mußte er noch weisen allein an das geistgewirkte Wort des alten Testaments. Für uns aber ist nun alles was der Herr Jesus selbst von seiner Wiederkunft geredet, und die heiligen Menschen Gottes, die er gesandt und gerüstet hatte, die Apostel und Propheten des Neuen Testaments gezeugt haben mit dem Licht des Alten Testaments zusammen zu einer großen mächtigen Fackel geworden, welche unsern Weg durch den dunkeln Ort helle macht. Es ist noch nicht erschienen was wir sein werden; wenn aber Christus unser Leben offenbar werden wird, dann werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Denn er wird alsdann seine Auserwählten zu sich versammeln und sie werden bei ihm sein ewiglich. Darum sind wir Wartende. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet; und in aller unserer Trübsal die wir haben trösten wir uns mit dieser Hoffnung und machen uns geschickt daß wir würdig werden zu stehen vor des Menschen Sohne. Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24—27.

Wißet ihr nicht daß die so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber der da kämpfet enthält sich alles Dinges; jene also daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe

aber also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.

Liebe Christen. Eins ist Noth, sagt unser Herr und spricht uns von viel Sorge und Mühe los, um uns dies Eine desto fester auf die Seele zu binden. Denn von Nahrung und Nothdurft dieses Leibes und Lebens sagt er: ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir eßen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Von den Arbeiten und Geschäften des weltlichen Berufs heißt es: befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen; von Anliegen und Wünschen: hoffe auf den Herrn, der wird dir geben was dein Herz wünschet; von Leiden und Schmerzen: fürchte dich nicht; denen die Gott lieben müßen alle Dinge zum besten dienen. Von allem was dieser Art unser Herz einnehmen und unsere Arbeit begehren will gilt das Wort: alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Aber von dem Seligwerden sagt der Apostel: schaffet mit Furcht und Zittern daß ihr selig werdet, und der Herr: trachtet, trachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und abermals: ringet darnach daß ihr durch die enge Pforte eingehet.

Und nicht allein daß wir mit solcher ernstlichen Sorge um unser ewiges Heil etwa nur den Anfang zu machen hätten; nein, laufet mit Geduld, mit beharrlicher Ausdauer in dem Kampfe der euch verordnet ist; nicht daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre; ich jage ihm aber nach, ob ichs ergreifen möchte; kämpfe den guten Kampf und sei getreu bis an den Tod. Und das Leben der Heiligen ist danach das Schauspiel eines unausgesetzten Wachens und Betens, Ringens und Laufens zu allen Zeiten gewesen. Und wo sie darin etwa nachließen, da hieß es sofort: richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Knie und thut gewisse Tritte mit euern Füßen. Es ist schlimm, es ist verderblich, das angefangene Werk liegen laßen, im Laufe still stehen, sich der Trägheit oder der Sicherheit ergeben und also verlieren oder doch gefährden was man schon erarbeitet hatte. Denn wenn ein Gottloser fromm wird, sagt der Prophet, so soll es ihm nicht schaden daß er gottlos gewesen ist; wenn aber ein Gerechter Böses thut, so wird es ihm nicht helfen daß er fromm gewesen ist.

Dahin zielt nun auch die heutige Epistel, welche uns zu einer ernstlichen Sorge und zu einem klugen und beharrlichen Kampfe um das himmlische Kleinod d. i. unser ewiges Heil auffordert. In dem Bilde eines Wettlaufs nach einem ausgesteckten Kleinode oder Siegespreise stellt er uns das christliche

Leben vor; denn er redet allerdings nicht von denen welche noch draußen stehen und ihre Bekehrung zu dem Herrn noch nicht einmal angefangen haben, sondern er redet zu solchen welche in die Schranken des Wettlaufs eingetreten, nämlich durch den heiligen Geist schon berufen und zum Leben das aus Gott ist schon erneuert sind. Diesen hält er vor was sie zum angestrengtesten Bemühen reizen soll, nämlich das zu gewinnende Kleinod soll uns reizen: laufet nun also daß ihr es ergreifet, und der übernommene Beruf soll uns mahnen: daß wir nicht andern predigen und selbst verwerflich seien. Aber er beschränkt sich nicht darauf uns diese heilige und selige Sorge aufzulegen, sondern er giebt auch Rath und Anweisung das Werk mit Erfolg hinauszuführen. Denn er redet von Enthaltung, also von Selbstverleugnung und Weltentsagung, von Gewisheit des Weges die man haben müße, von Betäubung und Zähmung des Leibes und seiner Anforderungen.

Wenn es uns nun ein Ernst ist, liebe Christen, selig zu werden, und wenn wir hier zusammengekommen sind nicht um etwas Neues oder Ergötzliches zu hören, sondern um durch das Wort Gottes zu wachsen in allen Stücken und dem Anfänger und Vollender des Glaubens in Treue nachzufolgen, so laßet uns jetzt dieses Wort zu Herzen faßen und hören

Pauli Vermahnung zum guten Kampfe, nämlich
1. Was uns zu demselben reizen und
2. Wie wir denselben anstellen sollen.

1.

Laßt uns zuerst gedenken und völlig zugeben, lieben Freunde: Es kostet viel ein Christ zu sein und nach dem Sinn des reinen Geistes leben; denn der Natur geht es gar sauer ein, sich immerdar in Christi Tod zu geben. Und ist hier gleich ein Kampf wohl ausgericht't, das macht's noch nicht. Es kommen Stunden der Gleichgültigkeit, da der Geist die Sammlung verliert, sich in das Weltwesen zerstreut und seiner Aufgabe vergißt. Es kommen Zeiten der Ermüdung, da die Hände läßig herabsinken und die Knie ungewisse Tritte thun und die Arbeit in dem Herrn als eine drückende Last auf uns liegt. Es kommen auch Augenblicke des Zagens und furchtsamer Kleinmüthigkeit, da die Wellen des Lebens uns wie den Petrus die Meereswellen zu verschlingen drohen, weil die Seele auf sich selbst sieht statt auf den allmächtigen Herrn und sein Nahesein. O das sind gefährliche Zeiten, wo dem Satan Macht gegeben wird uns zu versuchen, wo uns die Fehltritte so leicht werden und der Abfall von der Gnade uns bedrohet. Oder habt ihr nicht gesehen und gehört von solchen die in Verfall geriethen und ihren Brüdern den herzzerreißenden

Anblick des geistlichen Sterbens gewähren? Von denen man sagen muß: ihr liefet fein, aber nun, wer hat euch aufgehalten der Wahrheit nicht zu gehorchen?

Ist es also in der That eine hohe und schwere Aufgabe, ein ganzes Leben mit unverdroßener Beharrlichkeit an den Gewinn des himmlischen Kleinodes zu setzen, so muß dieses Kleinod für uns nicht nur eine unverrückte Gewisheit, sondern auch einen höhern Wert und Reiz haben als alles andere, daß wir sagen können: ich achte es alles für Schaden. Laßt uns also das Kleinod im Herzen haben. Nicht in diesem Buche müße uns von dem Kleinode geschrieben stehen, daß wir gelegentlich davon lesen oder hören als von einer Verheißung die den Christen im allgemeinen gegeben und für eine späte, künftige Zeit gegeben wäre. Nicht in unserm Munde müßen wir das Kleinod tragen, daß wir von der christlichen Hoffnung mit den kalten und matten Worten reden die nicht unser eigen, sondern gelernt und nachgesprochen und mitgesprochen sind. Auch nicht im Kopfe, in der Erkenntnis, in der Einsicht des Verstandes muß uns das Kleinod wohnen. Wer nicht mehr von der christlichen Hoffnung hat, der hat wenig genug von ihr, nämlich eigentlich gar nichts, den tröstet sie nicht, den erquickt sie nicht, den befeuert und reizt sie nicht zum treuen Kampfe. Sondern im Herzen, tief, in der innersten Liebe des Herzens muß unser Kleinod ruhen, daß es in Wahrheit unser Eigenthum sei und sich in uns mächtig rege, so oft wir in Gefahr sind es für das Linsengericht der Welt dahin zu geben.

Ja, wir suchen ein ewiges Gut und nicht die zeitliche Ergötzung der Sünde; wir suchen einen ewigen Genuß nach der Entbehrung, nach dem Hunger und Durst die wir hier in diesem armen Erdenleben leiden. Wir sind nicht von den Kindern dieser Welt, die an dem Reichthum und der Wollust, an den Werken und Ehren dieser Welt genug hätten, denn uns sind die Augen aufgethan, daß wir allem irdischen Gut das Zeichen der Verwesung aufgedrückt sehen; uns sind die Ohren geöffnet, daß wir durch alles irdische Jauchzen den heimlichen Klageton des Leids vernehmen; uns ist das Herz aufgegangen, daß wir die weltliche Nichtigkeit und Armuth erkennen, und uns ist der Sinn geschenkt daß wir im Hause des Todes nicht wohnen mögen. Wir gehören auch nicht zu den großen Geistern die an sich selbst Gefallen und in dem eigenen Geistesreichthume eine Genüge haben; nein, wir mangeln des Ruhms und können uns nicht loben, darum seufzen und sehnen wir uns nach Herrlichkeit. Der Tod der Sünde ist mächtig in uns, darum begehren wir des Lebens. Wir haben das Leben nicht in uns selbst, sondern wir bekennen daß wir Creaturen und nicht Götter sind, daß wir das Gut nicht besitzen,

sondern empfangen müßen. Wir haben uns als arm erkannt und im innersten Herzen einen Durst empfunden, der mit nichts ausgelöscht werden kann und will als mit der ewigen Waßerquelle die im Herzen unsers Gottes entspringt. Zu ihm breiten sich unsere Arme, zu ihm schreiet unser Herz, nur in ihm ist unsere Seele selig; er selbst ist das Kleinod nach dem wir laufen. Sein majestätisches gnadenreiches Antlitz einst mit inniger Entzückung zu schauen, seine allmächtige Liebe einst voll und ohne Hinderung im trunkenen Herzen zu empfinden, und gerettet aus aller Gefahr, gesichert gegen jeden Verlust, getröstet über alles Leid, erquickt auf jeden Kampf, lebendig über allen Tod, die unsterbliche Seele gerettet, für alle Ewigkeit in seiner seligen Gemeinschaft zu sein — das ist unser Ziel, das Kleinod um welches wir kämpfen, der Lohn des wir begehren, der Preis des Erdenlebens, unsere Gedanken, unsere Sorge, unsere Arbeit. Wir wollen in der Welt nichts das uns nicht diesen Gewinn tragen kann; wir wollen für die Welt nichts, was nicht mit diesem Kleinod bestehen könnte. Wir hungern allerdings unter allen Schätzen der Erde, aber wir hungern nach dem Himmel; wir dürsten allerdings an allen Strömen der irdischen Lust, aber wir dürsten nach dem lebendigen Gott; wir dienen allerdings um einen Lohn unsers Lebens, wir sind nicht so groß und stark an dem Leben selbst genug zu haben, sondern der Herr ist unser Schild und gar großer Lohn. Die Gnade hat uns dieses Kleinod ausgesteckt; seine Gnade hält uns diesen Gewinn vor; nicht daß Gott uns etwas schuldete oder wir etwas verdienen könnten; er will unsere Liebe entzünden, die Verleugnung der Welt und ihrer Lust uns erleichtern, vor dem Betruge des Fleisches uns bewahren und sein eigenes Werk der Schöpfung, Erlösung und Heiligung an uns sichern und krönen. Er belohnet die Treue überschwenglich, die er ohne Lohn zu fordern das volle Recht hat.

Solches laßt uns nun ins Herz faßen, liebe Christen. Laßt es uns oftmals und andächtig betrachten, daß es sich tief in unser Gemüth senke; laßt es uns begierig anschauen, wenn die Lüste des Fleisches sich gefährlich erregen oder die Welt ihre wahre, die Todtengestalt hinter der Larve betrüglicher Lust verbirgt, oder die Erde mit ihren bleiernen Sorgen uns flügellahm machen möchte, oder zuletzt der Versucher spricht: dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Wenn sodann das Kleinod des Lebens vor den Augen unsers Geistes steht, so wird es uns zum guten Kampfe reizen und stärken, denn es wird den Betrug der Welt zerstreuen und den eilenden Füßen ein glorreiches Ziel zeigen, das Ziel unsers himmlischen Berufs.

Wir leben aber nicht allein in der Welt, meine Freunde,

und haben einen Beruf nicht bloß für uns, sondern auch für andere. Die Christenheit, die heilige christliche Kirche soll die Säule und Grundfeste der Wahrheit, sie soll die Lehrerin der Völker, sie soll das Salz der Erde, sie soll die Stadt auf hohem Berge, das Licht auf dem Leuchter sein. Wehe, wenn sie anderen predigte und selbst verwerflich wäre. Jeder Christ soll den andern bauen, die Welt aber richten; wehe, wenn er anderen predigte und von der Welt gerichtet würde als der selbst verwerflich wäre. Unter den Christen haben einige vor andern den Beruf zu predigen, die Lehrer, denen nicht allein das Wort zu theilen, sondern auch das Vorbild für die Heerde zu sein befohlen ist. Zu diesen zählte St. Paulus, und wir hören in dem Texte wie tief er vom Gefühl seines Berufs durchdrungen ist. Er führt aber sich selbst den andern zum Exempel ein, und es sind hin und her etliche denen dies Beispiel vorzugsweise gilt: die Oberen, welche als Gottes Diener auch seine Zeichen sollen an sich tragen und sehen laßen; die Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufliegt; die Herren und Frauen, welche unter ihren Dienern bedenken müßen daß sie auch einen Herrn im Himmel haben; die Freunde, welche sich freuen sollen daß sie ihre Freunde sehen in der Wahrheit wandeln. Nun, liebe Christen, zu den einen oder andern hier genannten werden wir auch etwa gehören, und sollen also predigen nicht allein mit dem Wort der Ermahnung und Warnung, der Lehre und Strafe, sondern eben so sehr mit dem lebendigen Beispiel; wir sollen den andern predigen nicht allein daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit, ihr befohlen Werk thun, in ihrem Amt, Stande und Beruf sich nach Gebühr halten; nein, wir sollen ihnen Christum predigen, höret es wohl, wir sollen Christum predigen daß er der Herr sei, den sie alle ehren sollen wie sie den Vater ehren, daß er das Lamm Gottes und unsere einige Gerechtigkeit und Seligkeit sei, daß er die Heiligung sei und man nur durch seinen Geist, im Glauben an ihn ein sündenreines, ein rechtschaffenes, ein tugendreiches Leben führen könne, daß man nur von ihm die Kraft zur Erfüllung der Pflicht erhalte und nur ein Leben in ihm gelebt nicht verloren sei. Wenn ihr nun diesen großen, heiligen und verantwortlichen Beruf habt, wie wollt ihr ihn üben wenn ihr selbst verwerflich seid? Wer will den andern strafen, so er selbst sündigt? Wer will den andern vermahnen, so er's selbst anstehen läßt? Wer will den andern bauen, wenn er mit dem eigenen Leben nur niederreißt? O wehe, damit gehet ihr verloren und verderbet auch den andern durch das Ärgernis das ihr ihm gebet. Sollen denn nun auch fremde Sünden uns verklagen und verdammen? Oder sollen wir unsern Beruf liegen laßen und in Gottes Gericht

fallen, der ihn uns befohlen hat? Freunde, wir können nicht zur Rechten noch zur Linken; laßt uns also der uns befohlenen Predigt wahrnehmen, darum aber um so mehr den guten Kampf kämpfen. Liebest du deine Kinder, so heilige dich, damit du sie heiligest. Liebest du deinen Gatten, so heilige dich, damit du ihn heiligest. Hast du ein Gewißen für deine Untergebenen, so heilige dich, damit du sie heiligest. Erkennest du den Herrn der dich zum Hüter deines Bruders gesetzt hat, so heilige dich, damit du ihn heiligest. Allesammt laßt uns aufs neue zum Lauf und Kampfe uns gürten und mit aller Geduld und Treue ihn vollführen, auf daß wir uns selbst selig machen und die uns hören, sehen, nachfolgen, das Kleinod für uns selbst erbeuten und andern den Lauf zeigen, an das Ziel selber kommen und immer etliche mit uns fortreißen, und in die triumphierende Kirche eingehen aus der streitenden und, so viel an uns war, im Siegen und Überwinden ungehinderten und unaufgehaltenen Kirche hienieden.

2.

Jene Ringer und Läufer die in den Kampfspielen der Alten um ein vergängliches Kleinod und um weltlichen Ruhm warben, machten sich ein ernstlich angelegenes Geschäft daraus sich für den entscheidenden Tag zu rüsten und den Preis zu gewinnen. Sie unterzogen sich einer strengen pünctlichen Ordnung in Eßen und Trinken, in Wachen und Schlafen, in Arbeit und Ruhe; sie stellten planmäßige und wohl berechnete Übungen an, um die Kräfte allmählig zu stärken und zu erhöhen; sie hatten alle ihre Gedanken bei dieser einen Sache und was sie thaten oder nicht thaten hatte hierauf sein Absehen. Mit Recht konnte der Apostel den Corinthern, vor deren Augen und Ohren solche Spiele gehalten wurden, dieses Beispiel vorstellen, um ihnen daran zu zeigen welches Ernstes, Fleißes, Beharrens ein Mensch fähig sei, und welche Aufgabe sie sich aus diesen Kämpfen um eitle Weltehre zu nehmen hätten. Wir, meine Zuhörer, kennen solche Spiele freilich nur aus der Beschreibung; allein es leuchtet uns doch ein was der Apostel mit diesem Gleichnisse sagen will.

Ein jeglicher der da kämpfet enthält sich alles Dinges — das nämlich ihn für diesen Kampf schwächen, hindern, untüchtig machen würde. Unser Kleinod liegt über dem Leben, über der Welt; die Schranken unsers Laufs aber sind auf Erden. Es ist durch sich selbst klar daß wir nur dann zuletzt gewinnen können, wenn wir nicht mit irdischen Banden gehalten werden, sondern frei, los und ledig dem himmlischen Leben uns ergeben. Und diese innerliche Freiheit, dazu uns Christus befreiet hat, uns zu bewahren, zu befestigen, zu erweitern, muß unsere erste und vornehmste Aufgabe sein, wenn wir in dem guten Kampfe gewinnen

wollen. Es muß eine Kraft der Selbstverleugnung, es muß eine Freudigkeit oder doch ein Ernst der Weltentsagung da sein, welche auch die stärksten Feßeln des Weltwesens zu zerreißen und die Seele frei zu erhalten vermögen. Sagt nicht auch der Herr: wer da will mein Jünger sein, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach? Ja noch stärker drückt er es aus: so jemand zu mir kommt und haßet nicht Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Höret wie gewaltig der Herr redet; wo eine entschiedene Liebe des Herrn ist, da ist auch ein heiliger, ernstlicher Haß alles dessen was dieser Liebe in den Weg tritt, da kann man auch zu dem Freunde, wenn er uns verführen will, sagen: hebe dich von mir, Satan, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht was göttlich sondern was menschlich ist. Höret auch wie der Herr nicht vom Haß böser, sündlicher Dinge redet — denn der versteht sich ja von selbst — sondern den Haß dessen was sonst auf Erden der vollsten und innigsten Liebe würdig ist fordert er von seinen Jüngern. So versteht auch Paulus seine Enthaltung nicht von sündlicher Unmäßigkeit, sondern von Vermeidung auch des Erlaubten, wenn es der Seele eine Schwächung oder ein Strick der Hinderung in ihrem Lauf werden könnte.

Die Erde hat ihre Arbeiten und Geschäfte. — Aber wenn sie dich so hinnehmen daß sie alle deine Gedanken erfüllen, alle deine Kräfte verzehren, alle deine Zeit brauchen, deine ganze Sorge und deine ganze Liebe und deine beste Freude sind — dann sind dir für den Kampf um das himmlische Kleinod die Hände und Füße gebunden. Die Welt hat ihre Geselligkeit und deren mancherlei Freude. — Aber wenn sie der Preis deiner Tagesmühe, der Lohn deines redlichen Schweißes, oder auch die einzige Ausfüllung deines müßigen Lebens, der einzige Schauplatz deiner thatenlosen Thätigkeit, die einzige Sorge und Beschäftigung deiner Gedanken, die einzige Freude und Lust deines Herzens sind — dann bist du von der Eitelkeit umstrickt und das Kleinod gewinnst du nicht. Die Welt hat ihre Künste und Wißenschaften. — Aber wenn sie die Quellen sind aus denen du deine unsterbliche Seele nährest, wenn sie dir das Höchste sind dem du deine Gedanken und deine Liebe opferst — so bist du ein Gefangener und das Kleinod gewinnst du nicht. Die Welt hat ihre Verbindungen; Gott selbst hat nicht gewollt daß der Mensch allein sei. — Aber, o Jugend, wenn der Freund oder die Freundin, welche du suchest oder schon fandest, dein ganzes Herz beherrscht und das irdische Verlangen und die Menschenliebe die Liebe Gottes austreibt und dein Herz tödtet; — oder, ihr Eltern, wenn die Sorge der Ver=

sorgung euch zu Thoren vor den Menschen, zu Ungläubigen vor dem Herrn, zu Knechten eurer eigenen Anschläge macht; — oder, ihr Familien, wenn ihr den gesuchten Verbindungen könnt Ehre, ich meine die wahre Ehre, könnt Herzen, Seelen, Tugend, Glück und Friede opfern — so sehet wie euch der Weltdienst beherrscht und ihr zum Laufen nach dem Kleinode untüchtig seid.

Es kenne also jeder sich und die ihm drohenden Gefahren. Meinet aber nicht die Gefahr der Knechtschaft liege im Äußerlichen. Wer seine Seele ins Lusthaus trägt, dem wird es wenig helfen daß man das Haus niederreißt; wer seinen Fuß in der Geselligkeit verstrickt, dem wird es nichts nützen wenn er ab und an einmal allein sitzt; wer sich in irdische Pläne, Arbeiten und Unternehmungen verlor, wird dadurch nicht frei und gerettet daß er statt zehnerlei nur fünferlei treibet. Nein, Christen, im Innern ist die Freiheit und die Knechtschaft; wessen Seele frei, wahrhaft frei ist, der bleibet unbewältigt auch im drängendsten Gewühl, und wessen Seele knechtisch und gefangen ist, der bleibt gebunden auch wenn ihn kein Kerker des Lebens umschließt. Freunde, seid ihr frei, recht frei? Ist keine Macht die euch unterdrückte, keine Herrschaft die euch knechtete, keine Lust und kein Leid dem ihr mit Willen oder mit Seufzen fröhntet, kein heimischer Bann unter dem ihr läget? Seid ihr frei von der ganzen Welt? Das nothwendig gehört zum guten Kampfe, und ich fordere euch im Namen des Herrn auf, ihr wollt doch euch selbst erkennen.

Allein ich stelle neben diese Frage gleich die zweite: seid ihr Gefangene, seid ihr Knechte und Mägde Christi? Denn sonst würde euch alles Freisein nichts nützen. Ich laufe also, sagt der Apostel, nicht als auf das ungewisse; ich fechte also nicht als der in die Luft streichet. Er fordert von dem welcher um das himmlische Kleinod streiten will, völlige Gewisheit und Sicherheit des Kampfes und seiner rechten Art. Dazu aber gehört unstreitig als das erste: eine völlige und ganze Entschiedenheit für Christum, ein herzliches Leben in ihm. Denn dieser ist's der uns zum Kampfe anstellet, dieser ist's der uns die Kampfesregeln vorschreibt, dieser ist's der uns selbst anführet als der Vorkämpfer, dieser ist's auch der den Preis ertheilt. Wer nun überall noch nicht zu dem Herrn Jesu bekehrt wäre, wer ihn noch nicht erkannt hätte als den Sohn Gottes von Ewigkeit, als den Heiland aller Sünder, als den Richter der Lebendigen und Todten — der könnte überall noch nicht um die Seligkeit streiten, denn er hat keine zu hoffen und weiß kein Ziel und also auch keine Laufbahn. Ich habe es schon bemerkt: Paulus redet zu wirklich bekehrten Christen, daß sie ihres Laufs gewis sein sollen. Bei ihnen kommt es also darauf an daß sie immerdar in Christo sind: bleibet in mir, denn ohne

mich könnt ihr nichts thun. Nun giebt es aber nach der Erfahrung und schmerzlichen Klage aller wahren Christen Zeiten und Tage der Verdunkelung des Glaubens und der Abkältung der Liebe und Freude in dem Herrn, wo das Licht des Glaubens in uns matt und trübe wird und von den Winden hin und her beweget; wo das Fleisch und seine Trägheit Macht gewinnt, das was in der Welt ist gefährlichen Einfluß übet, und der Versucher hinter uns steht, züngelt und zischelt und uns wo möglich Christum als einen Wahn und was wir erarbeitet haben als ein verlorenes Werk stehlen möchte. Zahlreiche ernste Warnungen und dringende Vermahnungen der Schrift beziehen sich auf solche Anfechtungen; Warnungen vor dem bedenklichen Stillstehen, Vermahnungen zum Laufen, doch nicht auf das Ungewisse, sondern also daß unsere Seele ungehinderten Zugang zu Christo habe und immer von neuem nehme. Sein Wort muß uns den Weg des Lebens lehren, nicht unsere Vernunft, die stets mit den Lüsten unsers Fleisches im Bunde steht und uns daher verführt aufs Ungewisse, ja aufs Verderbliche zu laufen. Sein Geist muß uns die Kraft wirken, nicht das eigene Vermögen, welches eitel Unvermögen ist und uns daher ohne allen Erfolg, aufs Ungewisse laufen läßt. Sein heiliges Vorbild muß uns leuchten, nicht was dieser oder jener sagt und thut, denn wer mir nachfolgt, spricht er, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben; jedes andere Exempel hat nur so viel Wert und Geltung als es Christum wiederspiegelt.

Freilich, dabei wird es Hände abzuhauen und Augen auszureißen geben und der Leib wird betäubt und gezähmt werden müßen. Aber es sei, denn es gilt ein unvergängliches Kleinod. Es verwese der äußerliche Mensch, auf daß der innerliche von Tage zu Tage erneuert werde; es sterbe das Fleisch, auf daß der Geist lebe, und gezwungen werde jede Eigenliebigkeit und Eigenmächtigkeit unter das sanfte Joch Christi, damit wir in ihm erfunden werden an jenem Tage und das Kleinod gewinnen. Amen.



Am Sonntage Sexagesimä.

2 Cor. 12, 1—10.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es;) derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es; er ward entzückt in das Paradies und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf daß nicht jemand mich höher achte denn er an mir siehet oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Liebe Christen. Das Werk lobet den Meister, sagt das Sprichwort. Wenn man einen Künstler schätzen will, die Größe seiner Gedanken, die Gewandtheit seines Kopfes, die Geschicklichkeit seiner Hände und seinen Wert für den Nutzen und den Schmuck des Lebens, so muß man seine Werke betrachten, vornehmlich die größten, die gelungensten und vollkommensten. Und wenn man eine Einsicht in sein Schaffen und Wirken selbst gewinnen will, so muß man eintreten in seine Werkstatt und dort sein Walten und Arbeiten beobachten. Unser Herr ist auch ein Künstler; er schaffet mit dem Geiste; seine Schöpfung ist das ewige Leben und seine Werkstatt, da man ihn kann walten sehen, ist das Leben seiner Heiligen. Einer der größten unter diesen, eins seiner gelungensten Werke ist dieser Paulus, und einen Blick in sein Leben und gleichsam in das Schaffen und Wirken seines Herrn an ihm eröffnet uns die vorgelesene Epistel.

Paulus war in Corinth angegriffen; Neider und Haßer, welche keine Größe leiden können und um so weniger je reiner und höher sie ist, hatten ihn verdächtigt, daß er unter sie herabsinken sollte. Aber des Apostels Ehre war die Ehre des der ihn gesandt hatte, und des Apostels Fall war der Fall des Glaubens in Corinth. Daher war der Apostel gezwungen von sich zu reden und den Schleier von der Herrlichkeit hinweg zu heben

welche sein Herr und Meister ihm gegeben hatte. Er thut es mit der tiefsten Bescheidenheit, und mit der einmal über das andere wiederholten Erklärung daß er sich von sich selbst gar nichts zu rühmen habe, auch gar nichts rühmen wolle als seiner Schwachheit, daß auch alles Rühmen thöricht und nichtig sei und nur die noch größere Thorheit der Corinther ihn dazu zwinge. Denn sie, welche doch die Macht Christi die in Paulo war an sich selbst erfahren hatten, sie waren gleichwohl von der leeren aber dreisten Rede seiner Widersacher zum Theil geblendet und an ihrem geistlichen Vater irre geworden. Denn diese Folge pflegt die Verleumdung zu haben daß, je dreister sie auftritt, um so eher etwas hängen bleibt, weil in den sündlichen Menschenherzen ein eingeborener Neid und eine Geneigtheit zum Glauben des Schlechten wohnet.

Nachdem nun der Apostel im vorhergehenden sein äußeres Leben in einem kurzen Überblicke dargelegt und allenthalben nachgewiesen hat was die eitle Thorheit die auf das Fleisch siehet an ihm suchen möchte, vornehmlich aber seine Leiden um Christi willen als eben so viele redende Beweise seines ernsten apostolischen Wirkens, bezeugt er noch einmal erst daß das Rühmen ihm nichts nütze, daß wir also dasjenige was er nun sagen werde, nicht im Sinne des eitlen Selbstlobes aufnehmen sollen, und läßt uns dann einen Blick thun in die innersten Stätten seines apostolischen Lebens, einen Blick, meine Zuhörer, der auch uns in eine wunderbare Herrlichkeit, welche die Gnade Christi hier geschaffen, ja in eine andere Welt führt, welche in diesem Maße wohl nur einen Apostel des Herrn umfing. Laßt uns das mit einander betrachten; es wird uns theils die Wunder und Wege des Herrn anbeten lehren, theils aber auch mannigfache Anwendung auf unser eigenes Leben zulaßen. Werfen wir also

einen Blick in das Leben eines Apostels

so gewahren wir folgendes:

1. Ihm öffnet sich der Himmel,
2. ihn schlägt die Hölle,
3. er ist der Welt gestorben,
4. die Gnade Christi ist seine Genüge.

1.

Ich will kommen, sagt der Apostel im Texte, auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn, auf das was der Herr mir hat erscheinen laßen, auf das was der Herr mir offenbaret hat. Damit lehnt er alle Ehre und alles Verdienst von sich selbst ab; nicht er hat sich etwa diese Gesichte verschafft, erarbeitet oder als einen Lohn verdient, sondern der Herr hat es ihm gegeben. Und damit dies völlige Zurücktreten seiner eigenen Person noch deut-

licher werde, so redet er in dem zunächst folgenden von sich als von einer dritten Person, als von einem Fremden. Denn ich kenne einen Menschen in Christo, sagt er, ich kenne einen Menschen der in Christo ist, in Christo leibt und lebet, welcher Mensch — es sind nun 14 Jahre — entzückt ward bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies. Das war des Herrn Macht und Gnade die ihn entzückte oder entrückte, und geschah auf eine so überwältigende Weise daß mir Hören und Sehen verging, denn ich weiß es nicht zu sagen ob mein Geist aus dem Leibe hinweg gerückt ward, oder ob der Leib mit hinweggerückt ward in jene Welt. Darüber sagt also der Apostel nichts, auf was Art und Weise diese Entzückung geschehen sei; er läßt es jedem frei davon zu denken was er will; denn von dem, meine Zuhörer, was nur allein die Wißbegierde befriedigen und für das Leben in Gott nichts austragen würde, schweiget die Offenbarung durchweg, da sie nicht für Philosophen sondern für Kinder Gottes geschehen ist. Genug, Paulus war gegenwärtig in der himmlischen Welt und die himmlische Welt war gegenwärtig in seinem Geiste. Da sah er denn was sonst kein Auge sieht, und hörete unaussprechliche Worte, die ein Mensch nicht sagen soll, wahrscheinlich auch nicht würde sagen können.

Auch darüber erkläret er sich nicht, was wir uns unter dem dritten Himmel und unter dem Paradiese denken sollen, und ich werde gleichfalls von dem schweigen was die sich selbst überlaßene Weisheit der Weisen über diese Dinge ergrübelt oder, was dasselbe sagt, sich eingebildet und geträumt hat. Nur das ist klar: er war im Himmel, ja er war im innersten Heiligthum des Himmels, ob er wohl noch ein sterblicher Mensch war. Was er sah und was er hörte — er hat es im Einzelnen verschwiegen; es liegt für uns alles in der Ahnung welche das Wort Himmel und Paradies in uns erweckt. Im Himmel wohnet Gott; sein klares Licht, sein seliges Leben, sein heiliges Walten wird dort empfunden; im Himmel wohnet Christus, unser Friede, unsere Auferstehung, unser ewiger Herr und König; im Himmel wohnen die tausendmal tausend und die vollendeten Gerechten; im Himmel ist der Sitz des Reichs, der Quellort aller Macht und alles Geistes, alles Lebens und aller Freude; alle Heiligung der Sünder, alle Erleuchtung der Gläubigen, alle Genesung der Sterbenden, aller Sieg der Kämpfenden, alle Vollendung des Stückwerks ist daselbst. Dies alles und noch viel mehr als ich armer Mensch andeuten oder euer sehnliches Verlangen ahnen mag, mit einem Wort der Himmel hat sich dem Apostel geöffnet; er hat gesehen was wir nur ahnen; er hat mit vernehmlichen Worten gehöret was zu uns nur wie ein fernes Läuten herüber

hallet. Er hat es erfahren daß die Welt aus welcher Christus zu uns hernieder gekommen und wieder von uns ist aufgestiegen, die Welt die er uns in seinem Worte und Geiste für die Erde erschloßen und im Glauben zugänglich gemacht hat, die in seiner Gemeinschaft hier geahnet und vorempfunden wird, daß die Welt Wirklichkeit hat und keine Täuschung ist. Ihm, dem Apostel, hat sich der Himmel geöffnet für den er lebte und Seelen warb; ihm hat sich der Herr in seiner ganzen Gegenwärtigkeit geoffenbaret, daß er auch andern ein gewaltiger Zeuge sein konnte.

Laßet uns Ehrfurcht lernen, meine Freunde, vor einem Apostel des Herrn; laßet uns in sein Leben mit heiliger Freude blicken und sein Zeugnis annehmen wenn er spricht: unser Wandel ist im Himmel und unser Leben ist mit Christo verborgen bei Gott. Er weiß was er redet und zeuget was er gesehen hat. Und wodurch ist er nun dessen fähig und also theilhaftig geworden, meine Zuhörer? Ich kenne einen Menschen in Christo, sagt er. Das ist das Geheimnis; in Christo steht der Himmel offen. Wer in Christo ist, in Christo lebet, wer seinen Geist in Christi Licht gestellet, sein Herz in Christi Liebe versenkt, seine Wunden mit Christi Blut geheilet, sein Wollen und Wirken in Christi Regiment gefaßet hat, wer also in Christo ist, dem steht der Himmel offen, ja der ist dem Himmel näher als der Erde die sein Fuß beschreitet.

2.

Je näher nun wir selbst dieser Herrlichkeit stehen, Geliebte, desto leichter werden wir begreifen daß der Apostel sagen mochte: davon will ich mich rühmen. Allein es war dafür gesorgt daß er diese Gnade seines Herrn nicht auf fleischlichen Ruhm zöge, und das Leben eines Apostels war nicht nur ein Schauplatz himmlischer Offenbarungen, sondern auch die Hölle hatte da ihren Schlund offen und schlug ihn. Denn damit ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, sagt er, so ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, ein Leiden so schmerzhafter Art wie wenn einer einen Pfahl oder einen Stachel im Fleische stecken hat, der ihn bei jeder Bewegung aufs heftigste schmerzet. Wir wißen nicht wie dieses Leiden mit Namen mag geheißen haben; aber das wißen wir daß es nicht ein sogenanntes natürliches Leiden war, sondern erreget aus der Hölle; ein Engel des Satans schlug ihn wie mit Fäusten.

Die Hölle war nie glühender entzündet als da ihr die Herrschaft entrißen werden sollte durch das Reich unseres Gottes, und die Obrigkeit der Finsternis hat nie auf Einen heftiger geschlagen als auf ihn der gekommen war daß er der alten Schlange den Kopf zerträte. Unser Herr hat durch sein Wort und sein Leben



bewiesen daß der Kampf mit dem Mörder vom Anfang an kein Spiel oder bildliche Redensarten waren. Der Fürst dieser Welt war zu besiegen und durch den Tod die Macht zu nehmen dem der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel. Es ist aber der Jünger nicht über seinen Meister und darum hat auch dieser Jünger, Paulus, seinem Meister ähnlich werden und die Faustschläge des Satansengels fühlen müßen. Da verging ihm denn wohl das fleischliche Rühmen, denn er sah wo er noch war, in welcher Gefahr und Noth er noch steckte, welchen Kampf, welche Geduld, welchen Sieg es noch gelte. Er sah daß er noch nicht im Himmel lebte, außer dem Bereich alles Todes, sondern daß er noch zu kämpfen hatte nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Darum legte er die Hand auf seinen Mund und beugete sich wie die andern zu Geduld und Hoffnung. Er flehete um Erledigung, allein nachdem er den Willen seines Herrn erkannt hatte, ward er still und lief mit Geduld in dem Kampfe der ihm verordnet war, bis dahin daß er sagen konnte: ich habe den Lauf vollendet und habe Glauben gehalten.

Laßet uns einen aufmerksamen Blick auf den Schauplatz eines apostolischen Lebens werfen; wir können da viel lernen. Die himmlische Welt hat da ihre Thüren und die Erwählten gehen zu Zeiten hinein, daß ihnen der Schweiß vom Angesichte gewischt und das verzagte Herz mit Waßern des Lebens erfrischt werde. Aber auch die Hölle lohet da empor und läßt ihre Hitze, ihre Schrecken und steten Gefahren los gegen diejenigen welche als Gefäße der göttlichen Gnade den Beruf hatten, des Teufels Werk, Reich und Freude zu zerstören. Sehet da, meine Freunde, den Gang eines Apostels. Unsere Augen sind umflort; unser Leben ist wie ein Tag im Nebel, da man nur noch weiß daß es eine Sonne giebt und einmal helle werden wird; aber hier in dem Leben eines Apostels wird das Verborgene offenbar und die jenseitige Welt, welche hinter dem Vorhange des Fleisches steht, thut sich auf. So hoch stehen diese Männer daß das Morgenroth der Ewigkeit auf ihrer Stirne spielet, während sie mit dem Schwerte des Geistes wider den Abgrund und seine Larven streiten, daß sie ihren geringern Brüdern helfen eine freie sichere Bahn machen. Das, meine Lieben, sind jene Männer welche man nicht kennt noch versteht wenn man sie sich als Schulmeister vorstellt, die Unterricht ertheilt oder schriftliche Ausarbeitungen gemacht hätten; das sind die Männer welche reden was sie wißen und zeugen was sie gesehen haben, nämlich es giebt einen Himmel in Wirklichkeit und ein Paradies und seine Thüren sind in Christo offen; aber es giebt auch eine Hölle und sie speiet ihre Flammen auf

die Leute ihres Überwinders, Christi. So sehet nun zu daß der Himmel euch ganz und der Fürst dieser Welt an euch nichts habe.

3.

Das war nämlich bei Paulo der Fall, denn ein Blick in sein Leben zeiget uns ihn als der Welt gestorben. Denn von mir selbst, spricht er, will ich mich nichts rühmen ohne meine Schwachheit. Zwar so er sich rühmen wollte und aufzählen alle seine Gaben von Weisheit und Erkenntnis und Wunderthätigkeit und Zungenreden, und alle seine Werke die er in aller Welt ausgerichtet und alle Früchte die er für seinen Herrn geerntet, so er das alles wollte rühmend aufzählen, so würde er in sofern gar nichts Thörichtes thun als er nur die Wahrheit zu sagen brauchte, als er gar nicht nöthig hätte nach Art eitler Prahler sich zu blähen und aus Mücken Elephanten zu machen; er ist ein Apostel, er ist in That und Wahrheit vielleicht der größeste unter ihnen. Allein er enthält sich alles Rühmens und Aufzählens, denn er will für keinen andern gelten und gehalten werden als wofür jeder nach eigener Erfahrung ihn halten wollte und konnte. Seine Gegner in Corinth hatten den Leuten die Augen über Paulum aufgethan; sehet doch nur, hatten sie gesagt, sehet: die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich, und nachdem es ihnen einmal gesagt war, fanden viele daß es doch auch wahr sei. Denn, meine Freunde, man braucht vor einem schönen Bilde nur kühn als Tadler aufzutreten, so findet der kluge Haufen gleich alles gegründet und kehrt seiner bisherigen Freude den Rücken. Dennoch wollte Paulus durch Aufzählung und Darstellung seiner Gaben und Werke sich nicht erheben; sie sollten von ihm halten als ihre eigenen Augen und Ohren ihnen eingaben.

Hierin, meine Andächtigen, finde ich den Beweis daß Paulus der Welt, ihrer Denk- und Sinnesart, ihrer Lust und Herrlichkeit völlig abgestorben war. Denn wie viel uns das Urtheil anderer über uns gilt, und ob uns daran gelegen ist im vortheilhaften Lichte zu stehen — daran, meine Lieben, können wir mit ziemlicher Sicherheit abnehmen wie viel wir noch der Welt leben. Paulus ist falsch beurtheilt und vor seinen eigenen geistlichen Kindern herabgesetzt; er könnte ihnen leicht ein solches Bild seiner Person zeichnen, und zwar mit aller Wahrheit und Ehrlichkeit, daß sie mit neuer Ehrfurcht und Bewunderung an ihm hingen; er thut es nicht, denn er will bei ihnen nicht mehr gelten als sie ihn selbst aus eigener Erfahrung können gelten laßen, und sollten sie ihn für einen unbedeutenden Mann halten, so will er auch nicht mehr für sie sein. Er ist frei von sich; alle Selbstgefälligkeit, alle Eitelkeit ist weg, und was er der Gemeine



nach Rom schrieb, übte er selbst: wir die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selbst haben. — Er ist aber auch frei von allen Ansprüchen an die Welt; gleichwie er nicht verlangt daß sie ihn ehre und lobe, so verlangt er auch nicht daß sie ihm lohne, ihm Gutes erzeige oder auch nur mit Frieden laße als einen Todten; sondern er ist es ganz gewohnt, ja er ist es auch zufrieden, noch mehr er rühmet sich des daß er in lauter Schwachheiten einhergehet und Schmachen, Nöthe, Verfolgungen, Ängste um Christus willen sein täglich Theil sind. Wenn er aus Asien nach Griechenland schiffet, so meint er nicht den Schwachheiten zu entfliehen, denn er weiß zuvor daß sie ihn zu Philippen werden in den Block legen, und wenn er von Corinth nach Jerusalem sich wendet, so sagt der Geist vorher: Bande und Trübsal warten mein daselbst. Aber Paulus — seufzet er etwa? Beklagt er sich über den Undank der Welt? Hofft er endlich noch ein ruhiges Plätzchen zu finden, wo man ihn ehret und lohnet? Nein, meine Freunde, er rühmet sich dieser um Christi willen erduldeten Schwachheiten; er weiß daß die Welt, so lange sie stehen wird, es nicht anders halten wird; er ist der Welt gekreuzigt und die Welt ihm; da ist nur noch die Gemeinschaft eines Todten der noch nicht begraben ist.

Wohl, meine Freunde. Rücket der Apostel mit seiner himmlischen Offenbarung und mit seinen höllischen Leiden allzuhoch und ferne von euch weg, hier steht er euch wieder näher. Denn was ihn zu dem großen Apostel machte — der Welt gestorben; das wird euch zu großen Christen machen — der Welt gestorben. Fraget euch daher: ob ihr die Anerkennung der Welt noch bedürfet? Fraget euch also ob ihr die Ehre bei den Leuten noch liebet, noch suchet, noch mit Schmerz entbehret? Ob ihr gern und mit heimlicher Befriedigung an einen recht hellen Platz tretet? Ob ihr mit Dringlichkeit und Eifer einer falschen Meinung entgegentretet welche von euch vorhanden ist? Ob ihr gern ein möglichst schönes, aus eurer besten Zeit stammendes Portrait euer selbst bei euch führet, um es zu zeigen wo es Noth thun möchte? — Fraget euch auch, mit welcher Empfindung ihr über die erfahrenen Täuschungen klaget; mit welchem Herzen ihr nach Verbeßerung eurer irdischen Lage trachtet; mit welchen Ansprüchen an die Zukunft ihr umgehet; mit welchen Gefühlen ihr häufige Leiden, wiederholte Krankheiten, erneuerte Bedrückungen der Mächtigen und Einflußreichen, häufigen Familienkummer, öfteres Mislingen der Anschläge und zuletzt Noth, Verarmung, Schande, Verfolgung — fraget euch mit welchen Gefühlen ihr das aufnehmet. Aber fraget nicht in geistlicher Eitelkeit, sondern in Demuth und Wahrheit vor dem Herrn. Sehet, so könnt ihr bald

inne werden wie todt, ich wollte sagen wie so sehr lebendig ihr noch seid für die Welt. Ihr könnt dann aber auch, nach dem was euch schmerzlich fehlet, abmeßen wie hoch dieser Apostel stand; er war ein Mensch in Christo, aber darum war ihm die Welt gekreuzigt und er ein Todter in ihr. Hat er aber deshalb, so lange er in dieser Welt doch sein mußte, ein ödes, freudeleeres, trübes und armes Leben gehabt? Denn das ist ja die Meinung derer welche sich mit dem süßen Gift der Welt täglich berauschen, daß das Leben eines Menschen welcher der Welt gestorben sei ein gar armes und freudeloses, und darum ein stetes Seufzen nach dem völligen Tode sein müße. Und vielleicht, meine Zuhörer, haben auch die Kinder Gottes mitunter eine Furcht vor dem seligen Tode, da man der Welt gestorben ist. Was bleibt denn da? Was war denn Pauli Leben? Höret zu.

4.

Die Gnade Christi war seine Genüge. Denn als der heilige Apostel aufs erste die Erfahrung machte daß wer sich dem Herrn darreiche zu einer Waffe seiner Gerechtigkeit, daß der unter die Faustschläge Satans fallen möge — da erschrak er und flehete dreimal dem Herrn daß diese furchtbare Plage doch von ihm wiche. Da ward ihm denn die göttliche Antwort: laß dir an meiner Gnade genügen. Genug hast du, sagte der Herr, wenn ich dir gnädig bin; denn eben meine Kraft ist völlig in der Schwachheit d. h. wo der Mensch nichts ist, wo die Welt ihre Leiden und die Hölle ihre Schläge austheilet, da wird vollendet, bewähret und erkannt meine Kraft in denen denen ich gnädig bin. Nach dieser Antwort war der Apostel still. Denn dies war eigentlich eine doppelte Antwort; da der Herr zunächst ihm seine Gnade wörtlich und ausdrücklich zusprach. Sei still; was willst du doch? Ich bin dir gnädig. Aber zugleich begehrte er damit auch daß Paulus nicht mehr bitten sollte um Erledigung, sondern an der Gnade seines Herrn sich begnügen. Beides hat er gekonnt; er hat in Christi Gnade seine volle Genüge gefunden. Es ist wahr, der Teufel schlug ihn mit Fäusten; aber der Herr des Teufels war ihm gnädig; die Welt haßete und verfolgte ihn, aber der Überwinder der Welt war ihm gnädig; Ehre, Lob, gute Tage, herrliche Häuser, üppige Kleider, reichliche Mahlzeiten, das alles hatte er nicht; die Weisen nannten ihn einen Lotterbuben, die Schwielen in seinen Händen zeugten von seiner sauern Arbeit; er hatte ein elendes, jämmerliches Leben, ihr lieben Weltleute, keine Ruhe bei Tag und Nacht, weite Wege zu Fuß durch halb Asien und Europa, in den Städten gesteinigt, auf dem Lande hungernd und dürstend, auf dem Meere schiffbrüchig; es ist wahr, er hatte von dem allem was ihr die Freuden des Lebens nennt nichts, gar nichts; aber er hatte die Gnade

seines Herrn. Merkt es wohl; er begehrte auch von dem allem nichts; sein Herz stand ihm nicht darnach; sein Herz dürstete nur nach dem Einen das er hatte; er hatte die Gnade Christi und er hatte genug an ihr.

Es wäre unbillig, meine Zuhörer, zu verlangen daß diejenigen welche den Herrn nicht kennen noch haben, seine Gnade schätzen und an einem so wesenlosen Dinge, das sich weder im Kasten verwahren noch auch eßen und trinken, noch auch auf den Leib ziehen läßt — daß sie an einem solchen Dinge, welches ihrer Meinung nach bloß in der Einbildung besteht, eine Genüge haben sollten. Sie können nicht wohl anders als ein Leben arm und freudenlos halten, wenn dieses Leben die Gnade Christi zu seinem vornehmsten oder alleinigen Gehalte macht. Wir aber, meine Andächtigen, die wir uns doch hoffentlich für Menschen in Christo halten, was sagen denn wir dazu, wenn wir hier in das Leben dieses Apostels einen Blick thun? Der Himmel ist über ihm offen, aber das macht ihn nicht stolz; die Hölle schlägt ihn mit Fäusten, aber das macht ihn nicht angst; die Welt will nichts von ihm wißen, aber er auch nichts von ihr; nur die Gnade Christi will er haben und hat sie. Das ist die Quelle die seinen Durst löscht, der Schatten der über ihm auf seinen Reisen webet, das Haus das ihn herberget, die Ehre die ihn krönet, der Trost der ihn erquickt. Das ist seine Liebe, das ist sein Gedanke; das ist sein Element darin er leibt und lebt. Ach, meine Freunde, wenn ich jetzt Paulus wäre — was sag' ich! — wenn ich nur ein solcher wäre der mit voller und ganzer Wahrheit sagen könnte: die Gnade Christi ist meine Genüge! — o so wollte ich auch diese Gnade und ihre Genüge also preisen daß ihr alle solltet und müßtet nach dieser Gnade dürsten und schreien. Doch es wird für uns geziemender und ersprießlicher sein, meine Zuhörer, daß wir diese Worte im Sinne einer heilsamen Strafe und Züchtigung in der Gerechtigkeit hören, auf daß sie unserm unruhigen Herzen die Quelle seiner Ruhelosigkeit entdecken, unser begehrliches Leben von dem Wahne seiner vielen Bedürfnisse heilen, und uns in der Gnade Jesu die Kraft für unsere Schwachheiten, die Erquickung für unsere Trübsal und den Sieg über alle Angst der Welt und des Todes finden laßen. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark; wohl dem der das Geheimnis dieses heiligen Unverstandes durch Erfahrung lernet. Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Erste Predigt.

---

1 Cor. 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weißagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wißen ist Stückwerk, und unser Weißagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise; dann aber werde ichs erkennen gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Liebe Zuhörer. Wers nicht ohnehin gewußt hat, der hat schon aus den gesungenen Liedern vermerken können, was für ein Sonntag dies ist. Siehe, spricht der Herr im heutigen Evangelium, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Er hat also sein Angesicht gewendet gen Jerusalem; der Sohn Davids will seinen Thron besteigen und sein Thron wird das Kreuz sein; es ist der letzte, der schwerste, der entscheidende Gang den wir ihn antreten sehen, der Gang zu seiner Passion.

Was treibt ihn auf diesen harten und sauern Weg? Er geht aus vorbedachtem Rathe Gottes, denn es muß alles erfüllet werden was durch die Propheten von ihm geschrieben steht; er geht im Gehorsam seines himmlischen Vaters, denn im Buche stehet von ihm geschrieben: deinen Willen, mein Gott, thue ich

gern. Aber, Geliebte, wir sind bei diesem Wege gemeint, uns wendet er diesen letzten Gang und sein Werk der ewigen Erlösung zu; es ist die brünstige Liebe zu uns, die seine Schritte leitet. Diese Liebe strahlet um ihn wie ein Feuer Gottes; diese Liebe hat die eiseskalte Welt erwärmt und in ihren erstorbenen Leib ein neues göttliches Leben gebracht, und die Sonne dieser Liebe, den Augen verborgen, aber den Herzen fühlbar, erwärmet und befruchtet fort und fort die irdische Menschheit.

Wir sind todt, wenn wir von dieser Liebe nicht erweckt und lebendig gemacht werden; wird sind unglücklich und elend, wenn wir von dieser Liebe nicht erquickt, getröstet und beseligt werden; wir sind verloren ewiglich, wenn wir von dieser Liebe nicht gesucht und gefunden werden. Aber — wir sind Heuchler, wenn wir dieser Liebe nicht nachfolgen. Denn gleich wie die Passionszeit, in welche wir mit diesem Sonntage treten, den Zweck hat uns die Liebe Christi vor die Augen zu malen, daß wir von ihrer Herrlichkeit entzücket werden, ja diese Liebe durch das Wort vom Kreuze in unsere Herzen auszugießen, damit sie durch alle Adern unsers inwendigen Menschen fließe und Christi Name in uns verklärt werde — so hat diese Passionszeit nicht minder den Zweck uns zu Christi Bilde und Gleichnisse auszuprägen und in die Fußstapfen seiner Nachfolge zu stellen. Denn er ist das Haupt und wir die Glieder, er der Weinstock und wir die Reben, er der Herzog der Seligkeit und wir sein Gefolge. Wer nun Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; daran aber wird jedermann erkennen daß ihr mein Jünger seid, so ihr euch unter einander liebet.

So sehet und erinnert ihr euch nun, liebe Zuhörer, wozu dieser Text am Eingange in die Passionszeit steht. Die Passionszeit ist die Liebeszeit; wir erfahren die Liebe, damit wir zu ihrer Übung willig und geschickt werden. Dazu soll uns dieser Text dienen; er soll uns vorhalten

die Liebe in der Passionszeit.

1. Sie versenket sich in den Sinn Christi.
2. Sie übet sich in den Werken Christi,
3. daß sie mit Christo im neuen Leben wandle.

1.

Christus ist der Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren, in menschlicher Gestalt erschienen, am Wort des ewigen Lebens erkannt und mit Zeichen, Wundern und Kräften offenbaret. Alle Engel Gottes müßen ihn anbeten, alle Knie in seinem Namen sich beugen. Aber das ist nicht das Größte, das Beste, das Schönste und das Süßeste an ihm. Denn in dieser göttlichen Herrlichkeit konnte er wohl über uns und allen Creaturen schweben und herr=

schen; aber unser Heiland konnte er dadurch nicht sein. — Christus ist der Heilige Gottes, von allen Sündern abgesondert, versucht allenthalben, aber ohne Sünde; niemand kann ihn einer Sünde zeihen. Aber das ist nicht das Größte, das Beste, das Schönste und das Süßeste an ihm. Denn in dieser seiner Heiligkeit konnte er wohl der vollkommene Knecht Gottes sein und als der einzige Reine unter lauter Unreinen und der einzige Gerechte unter eitel Ungerechten einen einsamen Gang durch die Menschenwelt thun; aber unser Heiland konnte er dadurch nicht sein. Was ist denn das Größte, das Beste, das Schönste und das Süßeste an ihm? Was macht seine ewige Gottheit für uns tröstlich und seine heilige Menschheit für uns fruchtbar? Was bringet denn zu Wege daß sich der Herr hat martern laßen für seine Knechte und daß sich selbst der wahre Gott für mich verlornen Menschen gegeben in den Tod? Daß er sich geäußert hat für uns und daß er gelitten hat für uns und daß er gestorben ist für uns und daß er uns geliebet hat bis zum Tode — das ist das Größte, das Schönste und das Süßeste an ihm. Das ist sein Herz gegen uns und seine Macht über uns und sein Werk an uns; dadurch ist er unser Heiland und unser Friede und unsere Freude und unsere Hoffnung, Leben und Seligkeit. Ja, das ist er selbst, denn Gott ist die Liebe.

Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weißagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe steigt von jeder Höhe herunter in die Niedrigkeit; sie nimmt und giebt jede Kraft, Kunst und Habe in den Dienst des Nächsten; das ist Christi Sinn. St. Paulus stellet nicht etwa geringe und gemeine Dinge in Vergleich mit der Liebe. Mit Menschen- und Engelzungen reden war eine wunderbare Gabe zu beten, in der apostolischen Kirche nicht selten, vom heiligen Geiste gewirkt, zu Gottes Lob und Ehre gerichtet. Der Mensch der sie hatte war ganz im Geist und der gemeinen Welt umher entfremdet; die Fülle Christi die in ihm war strömte aus ihm hervor und schuf sich ihre eigene Geistessprache. Es war eine Auszeichnung Gottes; es war ohne Zweifel mit einem starken Gefühl innerlicher Erhebung und Befriedigung begleitet. Aber gleichwohl sagt der Apostel: du bist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, wenn du dich nicht herunter senkest mit deiner Gabe in den Dienst der Liebe. Und wenn ich weißagen könnte und



hätte in Kraft göttlicher Erleuchtung eine Einsicht in alle Geheimnisse Gottes und seines Raths und eine durchdringende Erkenntnis aller göttlichen Wahrheiten und Offenbarungen in ihren Gründen, in ihrem Zusammenhange und in ihren Abzweckungen, und hätte eine Macht des Glaubens also daß ich Berge versetzte und Zeichen und Wunder wirkte, und wäre also ein Zeuge des Herrn Jesu, ein Licht in der Gemeine, eine lebendige Ehre Gottes — ich wäre nichts, sagt der Apostel, wenn ich meine Höhe nicht verleugnete und mit diesen meinen Gaben nicht herunterstiege in den Dienst der Liebe. Ja, wenn ich Thaten der Liebe thäte und Opfer der Liebe brächte und Verleugnungen der Liebe übte, ohne sie selbst, ohne den Sinn der Liebe, die Wärme, den Trieb, die beseelende Macht der Liebe wäre mir das alles nichts nütze. Ich wäre wie der Tannenbaum, unter dem nichts wächst; ich wäre ein Fremdling unter meinem Volk; ich wäre ein kaltes Licht. Von jeder Höhe herunter steigen und jede edelste und beste Gabe in den Dienst der Liebe geben, das ist Christi Sinn.

Was, meine Geliebten, würde der Apostel von andern geringen Dingen geurtheilt haben, in denen wir so oft unsern Wert, unsere Befriedigung und unsere Bedeutung und Aufgabe für die Welt suchen! Ach, wenn ich ein reicher Mann wäre und hätte alles Gold und Silber der Erde, und hätte der Liebe nicht die ihre Güter gemein macht, so wäre ich ein armer und einsamer Mann, und wenn ich hinüber gehen würde in die himmlische Welt, wo wären meine Güter, und wo wären die Freunde die mich aufnähmen in die ewigen Hütten? Und wenn ich ein berühmter Mann wäre und hätte einen großen Namen und viel Gewalt, Macht und Einfluß in der Welt, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich namenlos und unter den Kindern Gottes nicht genannt, so wäre ich machtlos und für das Reich Gottes unbrauchbar und mein Leben in der Welt wie eine Sternschnuppe die plötzlich verlischt. Und wenn ich ein gelehrter Mann und ein geistvoller Mann wäre und des Wortes mächtig und alles drängte sich zu meiner Lehre, hinge an meinem Munde, suchte meinen Umgang, ohne die Liebe, die demüthige, die dienende, die suchende, die erbauende Liebe wäre ich nichts. Und wenn ich im Schaffen und Wirken für mein eigenes Haus oder für die Stadt oder für das gemeine Wesen hervorragte, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Laßet mich von geringeren Dingen schweigen; alle Schönheit ist eine Larve ohne die Liebe, alle Zierde ist ein Schmuck der Häßlichkeit ohne die Liebe und alle sogenannte Bildung ist eine eitle Tünche des alten Menschen ohne die Liebe, die aus Gott geboren ist und sich zu Gottes Kindern neiget.

Geliebte, unser Herr geht zu seiner Passion; wir werden

ihn in Gethsemane sehen, wir werden ihn am Kreuze klagen hören. Laßt uns herunter steigen und in seinen Liebessinn uns versenken. Laßt uns eine ernstliche Prüfung anstellen, aller Herrlichkeit uns entäußern, allem Gefallen an uns selbst absagen, allen Dünkel ersticken und mit allem unserm Vermögen Leibes und der Seele hinsinken unter das Kreuz der Liebe die für uns gestorben ist. Nur so werden wir ihm nachfolgen und uns auch in seinen Werken üben können und wollen.

2.

Was waren seine Werke, Christi Werke, Geliebte? Sein ganzes Leben war ja freilich ein einiges großes ununterbrochenes Liebeswerk; nicht daß er Liebe nahm und erfuhr, sondern gab und übte, war sein Leben. Er lehrte die Unwißenden, denn er liebte die hirtenlosen Schafe; er heilte die Kranken, er tröstete die Betrübten, er trug die Schwachen, er duldete die Boshaften, denn es jammerte ihn der Unglücklichen die unter den Mörder von Anfang gefallen waren und nun in ihrem Blute an seinem Wege lagen. Und als ihm die Werke seiner Samariterliebe zuletzt den Passions- und Leidensweg eintrugen, so ist er nicht etwa still gestanden und in der Liebe erkaltet, sondern gerade auf diesem Wege hat er die größten Werke der Liebe gethan. Denn durch Gleichgültigkeit, Stumpfheit und Undankbarkeit, die er erfuhr, ließ er sich nicht abkälten, und durch den Haß und die Unterdrückung der Juden und Heiden ließ er sich nicht erbittern; er fand darin nur eine Gelegenheit die Langmuth und Freundlichkeit, die unüberwindliche Geduld und Sanftmuth seiner Liebe zu offenbaren. Durch die härtesten Anklagen und Beschuldigungen, durch maßlose Verhöhnung, Beschimpfung und Verspottung ließ er sich nicht abweisen oder gar zu Unmuth und Zorn bewegen. Denn er suchte nicht das Seine, weder sein Wohlsein noch seine Ehre, noch Dank und Lohn der Menschen. Ja, sie haben zuletzt nach seinem Blute geschrien und sein Leben gefordert, und die Liebe hat es ohne Widerstreben gegeben, auf daß sie nichts für sich behielte, sondern vollkommen würde. Sehet, Geliebte, gleich wie ein Licht in der Finsternis um so mehr scheinet und um so tröstlicher erkannt wird, so leuchtet seine Liebe in der Nacht der Leiden und bewähret ihre himmlische Art und Abkunft, indem sie mit dem Geiste dieser Welt in Zusammenstoß kommt. Und ihre Herrlichkeit wird nicht so sehr da erkannt wo sie in einzelnen großen, laut gepriesenen und hoch bewunderten Thaten triumphieret, sondern da wo sie mit der Kälte, der Verachtung und Bosheit der Menschen ringet und unter die Fußtritte der Welt geworfen ist.

Die Liebe ist aus Gott. Wahre Liebe ist eine Gabe und Wirkung des heiligen Geistes; sie kann nur da entstehen wo einer



aus dem Geist geboren und ein Kind Gottes geworden ist, und sie kann nur da bleiben und zunehmen wo einer aus dem Wort und Geiste Gottes seine Seele ernährt, und sein Herz mit den Kräften der zukünftigen Welt erfüllet. Aber sie kann eben so wenig erhalten werden, wachsen und sich vollenden, wo man sich nicht übet in Thaten, in Werken, zu denen sie gegeben wird. Übe dich in der Gottseligkeit, so wirst du ein gottseliger Mensch sein; übe dich in der Liebe, so wirst du gewislich reich werden an Liebe. Und je schwerer das Werk ist, je mehr Selbstverleugnung und Selbstüberwindung es uns abfordert, je mehr es der Natur in uns widerstrebet, desto gewisser ist's ein Werk Christi, und desto ernstlicher sei es deine Übung in der Passionszeit. Denn St. Paulus zwar beschreibet uns im Texte die Eigenschaften, die Wege und Werke der Liebe überhaupt und unter allen Umständen; aber der Herr in seiner Passion zeiget uns den köstlichern Weg, den die Liebe betreten mag.

Siehe, da sind Unwerte und Unwürdige, Unverschämte und Undankbare — o erwärme dich für sie und übe die Werke Christi. Siehe, da sind Feinde, Neider, Haßer und Widerwärtige; sie haben dich oft gekränkt, sie haben dir manches Herzeleid bereitet, sie sind dir stets in den Weg getreten, und dein Gelingen war ihr Ärger und dein Schaden ihre Freude — o noch einmal, erwärme dich für sie und übe die Werke Christi. Schwerer noch hat es die Liebe wenn sie von den Freunden zu leiden und an den Ihrigen zu tragen hat den Wankelmuth und die Untreue, oder tägliche Launen, Bitterkeiten und Ungerechtigkeiten, oder die Schmach eines zuchtlosen Lebens, oder die Noth und den Kummer welche Leichtfertigkeit, Verschwendung und Genußsucht in ihrem Gefolge haben. Siehe wohl zu, laß dich nicht erbittern, laß dich nicht das Böse überwinden, bleibe in den Fußstapfen dessen, der den Kuß des Verräthers noch mit milder trauernder Liebe empfieng. Und wenn dein ermattetes Herz sagen will: es ist genug und zu viel und alles umsonst, so sage dir der Geist Jesu: die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles und höret nimmer auf. Ich weiß es wohl, Geliebte, es giebt Lagen und Umstände wo nur ein übermenschliches Vermögen in der Liebe bleiben und Kälte und Unmuth, Verbitterung und Zorn fern halten kann. Aber der Geist Jesu ist auch ein übermenschliches Vermögen; gieb dich nur ganz in seine Gewalt, so wirst du ein seliges Gelingen haben. Dazu aber ermahnet uns die Passionszeit, liebe Christen, daß wir die Liebe üben nicht in ihren leichten, sondern in ihren schweren und allerschwersten Werken; nicht daß wir ein paar Groschen Geld von unserm Übrigen, einen guten Rath der uns nichts kostet, ein paar freundliche Worte zu denen wir nicht ein-

mal das Herz brauchen, eine Gefälligkeit die an unserm Wege liegt, nicht daß wir so die kleine Scheidemünze des Verkehrs aufwenden — sondern schauet auf, er hat seinen guten Namen, er hat seine Freiheit, er hat sein Leben aufgewendet, daß er unser Heiland würde. Helfen zum Guten, sich gebrauchen laßen zum Dienst des Nächsten, ein Herz haben für die Unglücklichen, beispringen den Verlaßenen oder Unterdrückten, ein Werk oder einen Gang haben für Nothleidende und Bedrängte — es ist etwas. Aber sich haßen und lästern und mit Stricken binden und kreuzigen und zu Tode martern laßen, das sind Christi Werke, darin sich die Liebe in der Passionszeit übet.

3.

Denn was will doch die Liebe? Sie will vollkommen sein und die Meisterin des ganzen Lebens; sie will die bleibende Stimmung unsers Herzens, die immer gleiche Regel unsers Wandels, sie will das neue Leben sein, das wir unter unsern Brüdern führen.

Christus ist am dritten Tage nach seiner Passion wieder auferstanden, durch den Tod am Kreuze ist er in die Herrlichkeit des unauflöslichen Lebens eingegangen. Wir haben die Verheißung daß wir ihm dahin nachfolgen und seine Herrlichkeit sehen sollen; aber wir haben auch den Beruf daß wir in seiner Ähnlichkeit und Kraft geistlich auferstehen, daß wir das Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden kreuzigen und im neuen Leben des Geistes wandeln sollen. Denn ist einer in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Das ist die Vollkommenheit nach der wir trachten, die Höhe zu der wir hinansteigen sollen. Das ist das Ziel, die bleibende Aufgabe aller, und das allein giebt den Ausschlag für die Ewigkeit — nicht einzelne Gaben; nicht die Gabe des Gebets, nicht die Gabe erleuchteter Schrifterkenntnis, nicht die Gabe des beredten Worts und Zeugnisses, noch weniger einzelne ausgesuchte Werke, die gleich Lichtern in der übrigen Finsternis des Wandels schimmern. Das alles hat seine Zeit und nur einen eingeschränkten Wert; man kann ein Christ sein ohne dergleichen Sonderliches zu haben. Aber man kann nimmer ein Christ sein ohne Glauben, Hoffnung, Liebe, die das Bleibende im christlichen Leben und so zu sagen seine Elemente sind. Aber die Liebe ist die größeste von diesen dreien, denn sie thut die Werke und fließet mit Strömen lebendigen Waßers vom Leibe der Gläubigen. Sie ist das neue Leben unter den Brüdern, und zu demselben aufzuerstehen laße eure Liebe in der Passionszeit sich erinnern. Ihr könnt sie mit nichts ersetzen, ihr dürft sie keinen Tag verleugnen, ihr behaltet sie als die unabtragbare Schuld.

Darum so heiße es einmal wieder in dieser heiligen Passionszeit: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Laßet alle Abneigungen und Eingenommenheiten fahren und faßet eine herzliche Zuneigung zu jedermann; laßet alle Misgunst und Eifersucht und heimlichen Neid und Dünkel sterben und freuet euch mit den Fröhlichen. Vergeßet allen Verdruß den ihr gehabt, alle Kränkungen die ihr erfahren, allen Undank den ihr geerntet habt; löschet alle Empfindlichkeit aus und macht allem Nachtragen ein Ende und jaget nach dem Frieden und gedenket einander in der Liebe. Demüthigt euern Stolz und beuget eure Gerechtigkeit, und bücket euch zu den Zöllnern und Sündern. Und wenn die Weisheit der Liebe versagen muß, so laßt doch das Fleisch nicht zu Worte kommen, und wenn die Gerechtigkeit der Liebe strafen muß, so verbrennet doch die Ruthe im Feuer der Güte. Wehret eurer Zunge, daß sie nicht steche, und euerm Munde, daß er nicht fluche, sondern holdselig und lieblich und erbaulich sei eure Rede und eure Hand zum Segnen erhoben. Reißet auch die feinsten Wurzeln der Selbstsucht aus, damit die Pflanze des Herrn im reinen Boden gedeihe und einen Frühling habe und mit neuen Schüßen und Trieben lieblich und kräftig hervorwachse. Ja, auferstehen und im neuen Leben wandeln, dem Liebesleben, das sinne, dichte und übe unsere Liebe in der Passionszeit, damit wir beides an unserm Leibe tragen, das Sterben des Herrn Jesu zu unserer Seligkeit und sein Leben zu seiner Ehre, Lobe und Danke. Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Zweite Predigt.

Geliebte Zuhörer. Ich werde heute ganz besonders die Nachsicht eurer Liebe bedürfen, da ich von der Liebe predigen soll. Denn diese edlen Worte St. Pauli sind vielleicht der verantwortlichste Text im ganzen Jahre. Ist die Liebe das Lob und das Recht und das unerlaßliche Erfordernis aller Thätigkeit in der Gemeine Christi, folglich auch alles Predigens, wie sollte ich nicht meine Armuth und meinen Mangel fühlen, wenn ich mich in diese Worte

versenke? Und wenn ich dem hohen Apostel nachzureden versuchte, wie bald könnte ich in das Gericht seiner Worte fallen und ein tönendes Erz und eine klingende Schelle werden! Um so mehr wird es sich geziemen in aller Demuth und Einfalt den Text auszulegen, und von der Liebe mir nicht einzubilden und euch nicht vorzubilden daß ich sie habe, sondern daß ich nach ihr begehre und strebe.

Aber auch ihr, Geliebte, wollet diesen Text nicht im Wohlgefallen an euch selbst hören, gleich als würde eure Liebe hier abgemalt und euch zum selbstzufriedenen Genuß vorgehalten. Denn St. Paulus sagt gleich unmittelbar nach diesem Capitel: strebet nach der Liebe; ja, er bezeichnet im Briefe an die Philipper die ganze christliche Vollkommenheit mit den Worten: nicht daß ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach. Und gerade die Liebe, dieser Inbegriff und Quellbrunnen aller heiligen Tugenden, diese unabtragbare Schuld, wird in euch eher das Gefühl eures Mangels als eures Überflußes wecken und euch eher erniedrigen als erhöhen müßen.

Beide also, meine Freunde, wollen wir hier nicht die Feier unsrer Liebe hören, sondern der Gnade begehren die uns mit Liebe begaben kann. Und das um so inniger, wenn wir des Tages uns erinnern an welchem wir diese Epistel hören und ihre Absicht um so beßer verstehen. Wir treten heute in die Passionszeit. Das ist die Zeit da unsere Seele die Liebe erschauet die für uns gestorben ist, uns mit ihrem Blute zu erlösen von unsern Sünden und mit ihrem Tode zu erretten aus dem Tode und zu befreien aus der Macht der Finsternis, und uns zu erwerben, zu gewinnen und aufzunehmen zu ihrem Eigenthum. Diese Liebe macht uns selig, aber sie entdecket uns auch unsere Unseligkeit; sie macht uns reich an himmlischen Gütern, aber auch arm an Tugend, denn dieser Tod ist das bleibende Zeugnis unserer Untugend. Wer möchte sich hier rühmen! Und wer möchte diese heilige Zeit mit dem Gefühl der eigenen Liebeseligkeit entheiligen! Weil er aber darum für alle gestorben ist, auf daß die so da leben hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem der für sie gestorben und auferstanden ist, und weil er uns mit dieser Schuld, die wir gegen ihn selbst haben, an seine Glieder auf Erden weiset, und will alles was wir diesen thun als sich selbst gethan ansehen, ja solchen Liebeswandel ausdrücklich zum Kennzeichen unserer Jüngerschaft verordnet, so stehet an der Schwelle der Passionszeit sehr mit Recht dieser Text, der uns an die Liebe mahnt. Denn das Bild der menschlichen Liebe das St. Paulus hier entwirft, ist das Gegenbild der für uns gekreuzigten Liebe, und in dem Maße als die Heilandsliebe sich in unsere Seele hineinbildet, muß sie auch in



der brüderlichen Liebe wieder zum Vorschein kommen, wenigstens in einem treuen und wahrhaftigen Streben, welches seine Gnade in uns erweckt und nährt. Und dazu, nämlich uns in solchem Streben nach der Liebe zu erneuern und zu stärken, dazu laßet uns jetzt hören von der Liebe die St. Paulus preiset. Und wir wollen uns da erstlich wohl erinnern daß wir in der Liebe allein aller Gaben und Werke Lob und Lohn haben; sodann wollen wir uns ihre Gestalt als einen Spiegel der Beschauung vorhalten; und endlich beherzigen daß die Liebe zum bleibenden Bestande des Christenthums gehört.

1.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete — und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weißagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Was will der Apostel mit diesen Worten sagen? Daß wir von allen Gaben und Werken ein Lob und einen Lohn allein in der Liebe, und ohne sie nichts davon haben. Aber was für eine Liebe ist denn das eigentlich, der ein solcher entscheidender Einfluß beigelegt wird, meine Zuhörer? Es ist keinesweges die Liebe zu Gott. Denn Paulus lehret in diesen drei Capiteln, dem 12., unserm 13. und dem nachfolgenden 14., von den Erweisungen des Geistes und seiner Gaben in der christlichen Gemeine, welche er mit einem Leibe vieler Glieder vergleicht, da eines dem andern sich im willigen Dienste unterordnet und hingiebt. Wenn er nun die segensreichste Förderung dieses Dienstes in die Liebe setzet, so ist klar daß er die Liebe der Glieder unter einander, die brüderliche Liebe meint. So beschreibt er auch im Nachfolgenden allein dieser Liebe Gestalt und Eigenschaften, nämlich die Gestalt und Eigenschaften der christlichen Nächstenliebe, welche freilich die rechte Quelle auch der allgemeinen Nächstenliebe ist. Lob und Lohn aller Gaben und Werke ist die brüderliche Liebe. Daraus folget aber, meine Zuhörer, daß er auch nicht die natürliche Liebe meinen kann, welche der Schöpfer als einen Trieb und Anlage in die menschliche Natur legt und zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern erwecket, durch das gegenseitige Bedürfnis mannichfaltig nähret und pfleget und zu einem natürlichen Bindemittel der menschlichen Gesellschaft macht. Sondern er meint die Liebe welche eine Frucht des heiligen Geistes ist, in denen welche Kinder dieses Geistes sind und Brüder nach der Geburt aus Gott, eines Glaubens Genoßen und einer Hoffnung Erben.

Er meint die wiedergeborene, die heilige, geistliche Liebe, die nicht ein Naturtrieb, sondern frei und aus Gott geboren und aller natürlichen Liebe einige Weihe und Verklärung ist. Nur in dieser Liebe Hand kann er die geistlichen Gaben legen. Es ist wichtig, meine Zuhörer, daß wir dies beachten, damit wir uns vor einer nahe liegenden Täuschung bewahren und nicht die Regungen eines weichen, milden und mitleidigen Naturells für die Liebe halten von welcher Paulus dieses heilige Lied singet, damit wir auch dieselben erhabenen Worte nicht misbrauchen und entweihen, indem wir sie auf eine Liebe anwenden welche von dieser Liebe so verschieden ist wie das Fleisch vom Geiste und das natürliche Leben vom geistlichen Leben. O enthaltet euch dessen und ziehet nicht das Heilige und Himmlische herunter in das Gemeine und Irdische.

Also von der brüderlichen Liebe redet Paulus, und was rühmet er von ihr? Er rühmet keinesweges daß die Gaben selbst, die redenden Zungen, das Weißagen, die Erkenntnis, der wunderthätige Glaube, ihren Wert von unserer Liebe erhielten; ihren Werth haben sie schon als gute und vollkommene Gaben Gottes, und ihren Wert behalten sie auch, ob ich sie wohl oder übel gebrauche. So erhalten auch die Werke den Segen und Nutzen den sie stiften nicht von meiner Liebe, sondern den legt Gott darauf oder versagt ihn, wenn, wo und wie er will. Vielmehr er sagt: wenn ich mit Menschen- und Engelzungen rede ohne Liebe, so bin ich dabei ein tönendes Erz; wenn ich weißage ohne Liebe, so bin ich nichts; wenn ich gebe was ich habe oder mich verbrennen laße ohne Liebe, so ist mir's nichts nütze. Von allen Gaben und Werken ein Lob, eine Ehre, eine Frucht, einen Segen und Lohn habe ich nur wenn ich sie in der Liebe gegen die Brüder übe. — Das Reden mit Zungen war eine sonderliche Gabe, von den großen Thaten Gottes in Christo betend, lobend, dankend zu zeugen in der Gemeine; wir wollen es die Gebetsgabe nennen. So sagt nun der Apostel: wenn ich unter euch betete wie Menschen und Engel beten mögen, und thäte es nicht in der Liebe zu euch, so wäre ich das todte, seelenlose Instrument das einen Schall von sich giebt, weiß und hat aber selbst nichts davon; wenn ich selbst nicht in dem Gebete bin, mein Herz, mich selbst nicht hineinlege und des Bruders Herz suche, entzünde und hinauftrage zu Gott, so bin ich ohne Lob, Ehre, Werk und Frucht. Und wenn ich weißagen könnte, und hätte also eine sonderliche Gabe das Wort Gottes zu reden und zu zeugen, und hätte eine durchschauende Erkenntnis aller Geheimnisse, nämlich aller Rathschlüße, Werke und Wege Gottes in Christo, und wenn ich eine Macht des Glaubens hätte so groß daß ich die unerhörtesten Wunder wirken könnte — ohne Liebe wäre ich mit dem allem nichts.

Denn wenn ich alle diese Gaben spielen ließe und wäre doch selbst nicht darin und legte mein Herz, mich selbst nicht hinein, um dem Bruder zu dienen, so wäre und bliebe ich selbst ohne Lob, Ehre, Werk und Frucht. Ja auch die größten Werke für andere gethan, wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe mich für andere verbrennen — wenn ich selbst diese Werke nicht thue und in ihnen mich selbst nicht gebe, so habe ich nicht den geringsten Nutzen und Lohn davon. Diese Werke mögen so viel sein und wirken als Gott will und giebt, für mich selbst sind sie umsonst; sie gedeihen mir nicht, denn sie sind nicht auf den Geist gesäet; sie tragen mir nichts ein, denn sie sind übel angelegt; sie folgen mir nicht nach, sondern bleiben dahinten.

Ach, meine Geliebten, laßt es uns mit rechtem Ernste hören und zu Herzen faßen: nicht die Gaben, die Gott verleiht, sondern die Liebe macht uns zu etwas, nämlich zu lebendigen Gliedern in dem lebendigen Leibe Christi, zu wirklichen Dienern Christi an seinen Gliedern auf Erden. Und nicht die Werke, die wir auswendig thun, sondern die Liebe, die wir inwendig haben, findet etwas, nämlich Dank und Frucht und Lohn und bleibenden Gewinn für Zeit und Ewigkeit. Laßt es uns recht faßen, denn es thut recht Noth; denn Werke, Werke, Werke ist das Geschrei unsrer Zeit; an Werken ist sie reich, in Werken pranget sie und in Werken ist sie selig; aber an wahrer, heiliger, geistlicher Liebe ist sie in demselben Maße arm. Bedenkt es wohl, Geliebte, und ich will es auch bedenken, wenn ich unter euch weißage, daß wir nur in der Liebe etwas sind zu Lobe seiner Herrlichkeit, und nur durch die Liebe das Lob und den Lohn der frommen und getreuen Knechte finden. Haben wir nun der Liebe?

2.

Laßt uns ihre Gestalt anschauen, wie sie der Apostel uns vor die Augen des Geistes malet, und vor diesem Spiegel uns prüfen und demüthigen, demüthigen, um das Streben nach der Liebe in uns zu erwecken, zu erneuern und zu kräftigen. Er malet uns aber die Gestalt der brüderlichen Liebe in einer Menge ihrer Eigenschaften ab. Derselben hätte er auch noch viele andere mehr nennen können; er hätte auch wenigere nennen können, denn in einer jeden derselben ist doch die Liebe ganz, und keine dieser Eigenschaften kann ich in Wahrheit besitzen ohne die ganze Liebe ihrer Kraft und Natur nach in mir zu tragen. St. Paulus will also nicht eine durchaus vollständige Beschreibung der brüderlichen Liebe hier entwerfen, sondern er will überall nur die heilige Gestalt zur deutlichen Anschauung bringen und der prüfenden Erkenntnis um so sicherer dienen, und für uns ist es auch schon mehr als genug,

daß jeder sein Gebrechen, seinen Mangel, seine Sünde finde und von sich thue durch Gottes Gnade.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sagt er zuerst; sie höret nicht bald auf, sie ist nicht bald zu Ende, sondern in dauernder Güte bietet sie sich dar. Darum eifert sie nicht mit Fordern und Begehren, noch auch prahlt sie mit ihrem Dienst oder blähet sich auf in ihren Gaben, noch ist sie rücksichtslos und unverschämt in ihren Gebärden und ganzen Betragen. Und dies ist denen gesagt die von Hitze und Heftigkeit, von Eifersucht, Neid oder Zorn, von Eitelkeit und Stolz versucht werden. Die Liebe, meine Zuhörer, ist nicht wie der Sonnenschein im April, der alle Augenblicke von Windstößen, Wolken und Schloßenschauern vertrieben wird; sie muß sein der warme Sommertag, der in Klarheit anbricht und in Klarheit zu Ende geht und noch in seinem abendlichen Scheine einen gleichen Tag verheißt. O fühlt es wohl und tief, Geliebte, wie viel das sagen will, auf daß ihr immer wieder darnach ringet: langmüthig und freundlich zu werden.

Die Liebe suchet nicht das Ihre, fährt Paulus fort, und wir wollen ihn hier vornehmlich hören. Die Liebe suchet nicht das Ihre: nicht die eigene Person, daß sie diese zeige und anbringe, schone und schütze; nicht die eigene Meinung, daß sie durchgehe und oben bleibe; nicht das eigene Recht, daß es anerkannt und geleistet werde; nicht den eigenen Vortheil oder Nutzen, daß die Liebe erst da anfinge wo sie selbst genug hätte, oder mit ihrem Thun für andere nur nach dem Lohne für sich selbst zielte. Nein, die Liebe verleugnet sich selbst und kann ohne Selbstverleugnung gar nicht sein. Darum läßt sie sich nicht erbittern, wenn sie Widerspruch hört oder Widerstand erfährt; darum trachtet sie nicht nach Schaden, daß sie den Bruder irgend erniedrige, demüthige, in Nachtheil bringe, also auch nicht sich an ihm erhole, räche und entschädige, falls sie von ihm hat leiden müßen. Ein gar wichtiges und doch so schweres Stück, meine Zuhörer; wer hierin erst gesiegt hat, der hat die Liebe gefunden. Sie suchet nicht das Ihre — o das ist uns allen gesagt, denn die Eigenliebe, und der Eigenwille und der Eigennutzen und die Selbstgefälligkeit und die Selbstgerechtigkeit sind unser aller tiefstes und mächtigstes Gebrechen. Daraus kommt denn eure Sünde, ihr Eiteln und Gefallsüchtigen; wenn ihr nicht geradezu andere verdunkeln wollt, so wollt ihr jedenfalls doch im vollen Lichte stehen, und wißet nicht daß das Licht eure Untugend zeiget. Daraus kommt eure Sünde, ihr Empfindlichen, die ihr bei jedem Schritt auf einen Dorn der Beleidigung tretet, und allenthalben das Gift des Übelnehmens sauget. Daraus kommt eure Sünde, ihr Scheelsüchtigen, die ihr des Bruders Vortheil als euern Raub, sein Zunehmen als

euer Abnehmen, seinen Gewinn als euern Verlust fühlet; und eure Sünde, ihr Gerechtigkeitskranken, die ihr euer Recht durchsetzen, hochbringen und brauchen müßt, wär's auch auf des Bruders gebeugtem Nacken; und eure Sünde, ihr Parteisüchtigen, die ihr euern Haufen vertreten und hochhalten und alle andern aus dem Wege drängen müßt; und eure Sünde, ihr Rachsüchtigen, die ihr jede Schuld einfordert und nach Jahren noch nicht vergeßen habt. Und o wie viel Sünden regen sich nicht, wenn das Wort sich hören läßet: die Liebe suchet nicht das Ihre, denn diesem Worte genüget nur der welcher gestorben ist und alle Tage wieder stirbt, bis er endlich gar stirbt.

Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, wenn diese irgend wo geschieht, und Ungerechtigkeit ist alles gottlose Wesen und Treiben, alles unsittliche, böse Thun; sie freuet sich aber der Wahrheit, und Wahrheit ist alle sittliche Lauterkeit, alle rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wo diese sich sehen läßet, hören läßet, spüren läßet, und wär's in fremden Ländern, da ist die Liebe mit ihr und bei ihr und freuet sich an ihrem Thun. Die Liebe blicket auf den ungerechten, unheiligen Wandel umher nicht mit der heimlichen Freude der Selbstgerechtigkeit, sondern mit dem tiefen Leide, daß Gott gelästert und die Seelen geschädigt werden; sie blickt auf die herrlich hervorleuchtende Wahrheit nicht mit heimlicher Eifersucht, sondern mit der herzlichen Freude jenes Apostels der keine größere Freude kannte als wenn er hörte seine Kinder in der Wahrheit wandeln. Aber täuschet euch nicht, Geliebte, als ob dies sicherlich bei euch werde gefunden werden; denn zum Beweise daß ihr euch nicht der Ungerechtigkeit freuet, genügt keinesweges daß ihr sie richtet und verdammet, und zum Beweise eurer Freude mit der Wahrheit reicht nicht aus daß ihr sie durch einen wohlfeilen Lobspruch beweiset, sondern es ist um die Liebe zu thun.

Endlich aber spricht der Apostel: sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles; was sich nur irgend vertragen läßt um Gottes willen, um des Gewißens willen, das verträgt, glaubt, hofft und duldet die Liebe. Lästerung Gottes und seines Worts und seiner Heiligen verträgt sie nicht, aber persönliche Verlästerung kann sie vertragen. Anschwärzung und Verdächtigung des Nächsten, böse Absichten und schlimme Gedanken glaubt sie nicht, sondern das Liebste glaubt sie am liebsten. Sie wirft niemand leicht weg, sie sieht niemand leicht schwarz, sie hofft, hofft Beßerung, hofft Umkehr bis zum äußersten; sie schilt nicht wieder, sie schlägt nicht wieder, sie flucht nicht, sie seufzt nicht gegen den Bruder; sie duldet was nur zu dulden ist in einer Welt da alle gebrechlich sind und die Kinder des Reichs jedenfalls müßen Verfolgung leiden können.

O Geliebte, in diesen Spiegel laßet uns nur recht aufmerksam schauen und das für uns selbst; uns wollen wir mit dieser Gestalt der Liebe vergleichen, und nicht zufrieden sein wenn wir etwa die eine oder andere dieser Eigenschaften der Liebe an uns zu finden meinten; es fehlt vielleicht in einem andern Stück, das eben uns abgefordert wird, darin eben unser Mangel und Gebrechen an Liebe zu Tage kommt. Jedenfalls werden wir bald inne werden daß wir mit dieser heiligen Übung der Liebe niemals fertig werden, sondern allezeit Ursache und Pflicht behalten zu wachsen und zuzunehmen, und darin zu beharren bis ans Ende, denn die Liebe gehört zum Bleibenden im Christenthume.

3.

Die Liebe höret nimmer auf, sondern bleibt; sie wird zu keiner Zeit hinfällig, sie kommt unter keinen Umständen in Wegfall, sie hat niemals ihren Zweck erfüllt und sich selbst überflüßig gemacht, ihre Aufgabe gelöst und ihren Dienst gethan; nein, diese Frucht des Geistes gehört zum wesentlichen Bestande des Christenthums und kann nicht aufhören ohne daß auch unser Christenthum aufhörte. Dahingegen die einzelnen Gaben die einer hat, hat er empfangen zu besonderen Verrichtungen, für besondere Zeiten oder Umstände; sie hören auf, wenn der Zweck erreicht ist, sie finden keine Anwendung mehr, wenn sich die Umstände verändert haben; sie gehören nicht zu dem was bleibt. Wir haben des ein Exempel im Texte selbst; denn die Gabe des Zungenredens hat sich in der That, so viel wir wißen, schon früh in der Kirche verloren. Aber alle diese besonderen Gaben des heiligen Geistes und überhaupt alle einzelne Begabtheit für das Leben auf Erden höret im Reiche der Herrlichkeit jedenfalls auf, woraus denn deutlich erhellet daß sie etwas Zufälliges, Zeitweiliges, nicht das Nothwendige, das Wesentliche, das Christenthum selbst sind. Die Liebe aber hat mit dem Glauben und der Hoffnung dies gemein daß sie bleibt, immerwährenden Bestand und Geltung hat, weil sie das Christenthum selbst ist. Deine Gabe kann aufhören, hinfällig, müßig und wertlos werden und du bleibest doch was du bist, ein Kind Gottes in Christo; deine Liebe aber kann niemals aufhören und hinfallen ohne daß dein Christenthum aufhörte, mit hinfiele, denn die brüderliche Liebe ist ein so wesentlicher Bestand deines Christenthums daß du ohne sie ein Christ nicht mehr bist.

Diese Eigenschaft, meine Zuhörer, hat die Liebe gemein mit dem Glauben und der Hoffnung. Der Glaube, daß ich in Christo Jesu mit Gott versöhnt bin, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit des Lebens habe, kann nie, keinen Augenblick wegfallen, ohne daß mein ganzes Christenthum mit fiele; er muß mich alle Tage tragen und erhalten und selig machen. Und die Hoffnung,

daß ich nicht allein in diesem Leben auf Christum hoffe, sondern durch ihn ein unvergängliches und unverwelkliches und unbeflecktes Erbe im Himmel mir behalten weiß, kann niemals hinfallen, ohne daß mein Christenthum hinfällt, denn Christen sind Leute die hienieden keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen und warten auf die Offenbarung des Herrn, daß sie mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Und so kann auch die brüderliche Liebe niemals hinfallen, ohne daß mein Christenthum mit fiele; denn ein Christ bin ich darin daß ich ein Glied bin am heiligen Leibe Christi, ein Einverleibter in ihn, ein Genoße des Glaubens und ein Bürger mit den Heiligen, und darum nothwendig angewiesen auf die Liebe der Brüder und pflichtig zur brüderlichen Liebe. Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, nicht mehr, aber auch nicht weniger bilden den Bestand des christlichen Lebens, und selbst der Einsame, der seine brüderliche Liebe nicht bethätigen könnte, würde sie doch haben müßen und auch empfinden sowohl in der Sehnsucht nach den Brüdern als in der Freude wenn er hörte daß sie in der Wahrheit wandeln.

Ja, Paulus nennt die Liebe sogar das Größere unter diesen dreien. Nicht zwar in dem Sinne als ob sie das Erste, so zu sagen das Hauptstück des Christenthums wäre, also den Glauben und die Hoffnung weniger wichtig, weniger nöthig, etlichermaßen entbehrlich machte. Nein, meine Zuhörer, hüten wir uns doch vor diesem tödtlichen Misverständnis; nicht die Liebe zu den Brüdern macht uns selig durch die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, sondern der Glaube an Christum, und nicht die brüderliche Liebe bewahrt uns das ewige Erbe, sondern die Hoffnung auf Christum; so kann ja auch die brüderliche Liebe erst kommen, wenn wir durch den gleichen Glauben aus Gott geboren und zu einerlei Hoffnung unsers Berufs berufen und zu einer Gemeine der Heiligen verbunden sind. Sondern darum nennt der Apostel die Liebe das Größere, weil das was wir durch den Glauben sind und in der Hoffnung besitzen, nämlich die selige Kindschaft Gottes, in der Liebe herausfließt gegen die Brüder. Was ich im Glauben bin, gerecht und selig, was ich in der Hoffnung besitze, das Paradies des Lebens, das wird in der Liebe auch meinen Brüdern zu eigen, zu Gute, zu Dienste; sie leihet das Capital meines Christenthums an die Brüder aus, daß es nicht bloß mir gehört, sondern den Brüdern Zinsen trägt; sie treibt Wucher mit dem Glauben und der Hoffnung, sie verbauet ihren Glauben in das Haus Gottes, das sind die Brüder, sie verarbeitet ihren Glauben in das Wachsthum des Leibes Christi, das sind die Brüder. Die Liebe geht umher und zeuget und prediget aus Glauben zu Glauben, und lehrt und straft aus Glauben zu

Glauben; die Liebe giebt sich dar für die Brüder, weil sie glaubet, und stirbt für die Brüder, weil sie lebt und hoffet. Darum ist die Liebe die größere, weil sie das Werk treibt und den Dienst thut, darin Glaube und Hoffnung groß und mächtig und herrlich werden. Wir können nicht Christen sein ohne Glauben, noch bleiben ohne Hoffnung; aber die Liebe ist der Glaube im Werk und die Hoffnung im Dienst, und das ist ihre Größe, daß sie niemals allein kommt, sondern immer selbander mit dem Glauben und mit der Hoffnung.

O Geliebte, laßet uns lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennt Gott; wer aber nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Gott ist die Liebe; so seid Gottes Nachfolger und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Amen.

Am Sonntage Invocavit.

2 Cor. 6, 1—10.

Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Laßet uns aber niemand irgend ein Ärgernis geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen laßet uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Liebe Zuhörer. Unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat, sagt St. Johannes und die Gläubigen aller



Zeiten sprechen es ihm nach. Denn nachdem sie erlöset sind, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und nachdem sie in die Gnade der Kindschaft und ewigen Herrlichkeit Gottes eingesetzet und mit dem Geiste der Kraft und der Liebe und der Zucht ausgerüstet sind, sind sie der Welt entrücket und überlegen gemacht. Ihre Seelen sind in der Hand der Allmacht, und niemand kann sie aus dieser Hand reißen; ihr Haus stehet auf dem Felsen, und die Stürme und Platzregen können es nicht fällen; ihr Eingang und Ausgang ist in der Kraft Gottes und auf ewigem Wege, und die Welt liegt überwunden zu ihren Füßen; alle Dinge sind ihnen untergeben und müßen ihnen zum Besten dienen, denn sie sind Christi, Christus aber ist Gottes. Wißet ihr davon aus eigener Erfahrung, Geliebte, daß unser Glaube der Sieg ist der die Welt überwunden hat?

Es ist köstlich, es ist lehrreich und stärkend diese große Wahrheit in dem Leben der Heiligen Gottes leuchten zu sehen; es erweckt zum Lobe Gottes, es ermuntert zur Nacheiferung, es befestigt in der Treue des angefangenen Wesens. Unter allen Aposteln und Heiligen der ersten Zeit ist es aber vornehmlich dieser Paulus, der das Licht dieser Wahrheit vor uns leuchten läßt. Denn nachdem er zuvor war ein Lästerer und Verfolger, ist ihm Barmherzigkeit widerfahren, auf daß die Gnade mächtiger erscheine als die Sünde; und nachdem er den Glauben angenommen hat, ist er errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes; er ist tüchtig gemacht zum Botschafter Christi, alle Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi; er ist entzücket worden bis in den dritten Himmel und unter den Faustschlägen des Satans treu, gewis und stark gemacht, und hat in dem allem gelernt ein solches Triumph- und Siegeslied des weltüberwindenden Glaubens zu singen, wie wir in dieser Epistel ihn anstimmen hören: als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und doch Alles haben — und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat.

Können wir mit Paulo einstimmen, Geliebte? O wir sind so oft im umgekehrten Fall, daß wir den Druck der Welt fühlen, ihre Macht fürchten und in ihrer Angst seufzen; Klaglieder Jeremiä sind uns geläufiger als das Lied Mosis und Israels, da sie in der Kraft Gottes über Pharao triumphieren. Und doch ist es gar unziemlich für die Starken sich zu fürchten, und für die Freien sich als Gefangene zu gebärden, und für die Sieger

sich vor dem überwundenen Feinde noch grauen zu laßen. Aber noch mehr; es ist gefährlich in unserem Muthe matt und verzagt zu werden, ungewisse Tritte zu thun und zu straucheln wie ein Lahmer, und es ist sündlich die Kraft Christi zu vergeßen, um in der eigenen Ohnmacht zu versinken. Laßt uns dagegen angehen und diesem Apostel nachgehen, indem wir seine Hülfe annehmen, das ist, durch ihn und mit ihm die Hülfe Gottes. — Denn Paulus stellet sich uns dar als einen Mithelfer Gottes und Christi, und das ist er auch an uns

1. durch die Vermahnung, die er an uns richtet, so wir die annehmen,

2. durch die Beweisung der That, so wir die erkennen und üben.

1.

Wir ermahnen euch als Mithelfer, sagt der Apostel. Nämlich was er droben, unmittelbar vor unserem Texte, angefangen hat zu vermahnen und zu bitten, laßet euch versöhnen mit Gott, das setzet er hier fort, und wie er sich droben genannt hat einen Botschafter an Christus Statt und einen solchen durch welchen Gott vermahnet, so nennt er sich hier einen Mithelfer und an einem anderen Orte einen Mitarbeiter Gottes. Es ist Gott in Christo, der die Welt mit ihm selber versöhnt hat und uns nun durch das Kreuz und die Auferstehung seines Sohnes ruft und vermahnet: kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und versäumt nicht heute noch zu kommen zu meiner Ruhe Lieblichkeit, und es ist der Apostel, das auserwählte Rüstzeug, der dazu mithilft. Er hilft mit seiner gelehrten Zunge, und predigt das Evangelium Gottes und verstört alle Höhen und Befestigungen die sich wider das Erkenntnis Gottes erheben; er hilft mit seinen Füßen, und eilt durch die Länder und Städte der Welt, alles mit dem Evangelium Gottes zu erfüllen; er hilft als der heilskundige und heilserfahrne Mann, der uns in seiner eigenen Person und Erfahrung den Ruf Gottes und die Herrlichkeit seiner Gabe anschaulich macht, verbürgt und empfiehlt; mit Wort und Werk hilft er mit, daß Gottes Rath von uns erkannt und angenommen werde. Denn er ist ein redender Beweis für Christum, ein thatsächlicher Beweis des Evangeliums, ein Beweis des Geistes und der Kraft. Die Ungläubigen, welche Christum für einen todten Menschen halten und seine Macht und Gnade leugnen, mögen uns, wenn sie können, diesen Mann Paulus erklären, der durch sein Wort die Welt des Heidenthums bezwungen hat; wir erkennen ihn für einen Mithelfer Gottes und Christi und hören seine Vermahnung.

Wohin geht diese Vermahnung? Wir vermahnen euch daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet oder empfangen habt, sondern daß sie eine Macht in euch werde und eine Wirkung von sich gebe, auf daß euch geholfen sei, geholfen aus aller Noth, geholfen zum Siege über die Welt. Denn was Gott durch den Propheten Jesaia redet: ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen, das wird wahr und erfüllet sich gänzlich in Christo Jesu, in welchem die angenehme Zeit erschienen und der Tag des Heils angebrochen ist. Denn erschienen ist die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes und macht uns selig. Laßen wir diese Zeit ungenützt verstreichen, indem wir die dargebotene Gnade vergeblich empfangen, so ist uns hernachmals nicht zu helfen; es wird uns kein Jetzt ist die angenehme Zeit, es wird uns kein Heute ist der Tag des Heils wiederkehren. Einmal für allemal hat er geholfen; einmal für allemal laßt uns hören und die Gnade, die wir empfangen haben, nicht vergeblich empfangen, nicht umsonst glauben, sondern ihre Kraft anziehen, ihre Züchtigung annehmen und ihre Wirkung hinausführen.

Was für eine Gnade meint der Apostel, meine Zuhörer? Er meint die Gnade, da Gott in Christo war und die Welt mit ihm selber versöhnte, indem er den der von keiner Sünde wußte für uns zur Sünde machte, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Er meint die versöhnende, die rechtfertigende, die sündenvergebende Gnade. Denn diese hat er unmittelbar vor unserem Texte gepriesen, und diese Gnade hat er im Sinn, wenn er uns vermahnt daß wir sie nicht vergeblich empfangen möchten. Ist sie denn so gar groß, Geliebte, daß er sagen kann: ich habe dir am Tage des Heils geholfen? Diese Gnade macht uns selbst unendlich klein und gering, denn sie spricht uns jede Ehre, jeden Ruhm und jede Geltung kraft eigener Tugend und Verdienstes ab; sie macht uns unendlich schwach, denn sie beweiset unser völliges Unvermögen zu dem das Gott gefällt, und heißt uns dagegen das eigene Herz als eine Quelle alles bösen Gedichts und das eigene Leben als einen Schauplatz der Sünden erkennen. Ja diese Gnade legt uns geradezu in den Tod, den sie uns als den verdienten Sold der Sünde erkennen läßt. Die Gnade zieht uns alle Kleider aus und läßt allein das nackte Hemd der Schuld auf unserem Leibe; das brennt wie Feuer und bis in die Hölle. Stolze, selbstgerechte Seelen mögen diese Gnade nicht; sie halten dieselbe für eine unwürdige Selbsterniedrigung des Menschen, für eine verächtliche oder feige Schmähung seiner Kraft. Aber sie betrügen sich selbst und lügen wider

die Wahrheit. Fragt euer Gewißen, es wird euch der Sünde zeihen; fragt es zum andern Mal, es wird euch verdammen; fragt es zum dritten Mal, es wird euch schütteln daß ihr zittert und bebet. Und dann fahret gen Himmel, so ist er verschloßen, in die Tiefe, so ist sie finster, durch die Welt, sie hat keine Hülfe für euch; versucht einen Heldenlauf in Arbeit und guten Werken, ihr werdet keinen Überschuß gewinnen eure Schuld zu decken; werft euch in Lust und Freude, ihr werdet doch wieder seufzen. Ohne die Gnade der Vergebung, die versöhnende, rechtfertigende Gnade ist alles verloren; das schuldbefleckte Herz hat keinen Zugang zu Gott, und ist Gott wider uns, wer mag dann für uns sein? Alle Tröster sind da falsche Tröster und alle Heilande sind da Verderber; alle Güter und Herrlichkeiten stiehlt der große Räuber, der Tod, und alle Werke verwirft das unbarmherzige Gericht. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird aus Gnaden gegeben denen die da glauben; und das ist für den Sünder der einzige Weg der Ehre und der höchsten Ehre bei Gott, und die einzige Quelle des Muthes und der Kraft zu rechten, heiligen Werken in Gott gethan und der einzige Weg des Lebens hier in Hoffnung, dort im Genuß.

Merkt es wohl, liebe Zuhörer, Vergebung der Sünden aus Gnaden Gottes ist und bleibet der Anfang und das Ende, der Grund und die Kraft aller wirklichen Gemeinschaft mit Gott, aller wahren, lebendigen, persönlichen Religion. Wer überall Religion will, muß mit dem lebendigen Gott lebendig verkehren, in Furcht und Liebe, in Vertrauen und in Hoffnung; wer seine Seele nicht betrügen will mit Geschwätz, mit Träumen und Dichten, mit einem selbstgemachten Götzen und mit einem selbsterwählten Dienste vor diesem Götzen — wer wirkliche Religion will, der muß sie wollen in Vergebung der Sünden durch Gottes Gnade. Täusche sich doch keiner; es giebt keinen andern Weg zu Gott als durch die sündenvergebende Gnade. Diese ist aber in Christo Jesu und sonst nirgends zu finden; des ist dieser Apostel Paulus ein Zeuge und Bürge.

Hast du nun diese Gnade empfangen, mein lieber Christ? Wohl dir, du bist zur angenehmen Zeit erhört und am Tage des Heils ist dir geholfen; du bist errettet aus der tiefen Hölle und in das himmlische Erbe eingesetzet. Aber habe sie nicht vergeblich empfangen. Hab sie wohl und halte sie und erneure dich alle Tage in dem Besitz. Besinne dich über den theuren Schatz und laß dein Herz weit und groß darüber werden, und dann fahre heraus mit dem Wort: ich bin ein begnadigter Mensch, so wirst du deiner selbst wahrnehmen, und die Welt wird dir unter den Füßen liegen. Laßt es uns in dem Spiegel anschauen wel-



chen St. Paulus in seinem apostolischen Leben und Vorbilde uns vorhält; wir werden ihn auch durch die Beweisung der That als einen Mithelfer Gottes und Christi an uns erkennen.

2.

Laßet uns niemand irgend ein Ärgernis geben, sagt er da zuerst, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen laßet uns beweisen als die Diener Gottes. Es ist geredet im Tone der Aufforderung und des Zuspruchs an uns; Paulus meint aber zunächst sich selbst, und stellt uns in den folgenden Worten vor was er daran setze und sichs kosten laße, als ein Mithelfer Gottes erfunden zu werden, den Ernst und Nachdruck seiner Ermahnung ins Licht zu setzen, und durch die That seines eigenen Beispiels zu erweisen, wie die empfangene Gnade im Kampfe mit der Welt und im Siege über die Welt sich bewähre.

Denn das geschieht nicht zuerst durch glänzende Thaten oder außerordentliche Opfer in Leiden, sondern zuerst so, daß man sich innerlich vom Dienste der Welt löset und sich in allen Stücken als einen Diener Gottes beweiset. Wollt ihr die Gnade nicht vergeblich empfangen haben, so muß sie euch vor allen Dingen in den Dienst Gottes ziehen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz; ist nun euer Schatz des Lebens die Gnade Gottes, so gehört auch euer Herz ihm, der euch mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum, und mit dem Herzen auch der Kopf und die Hände und Füße; ihm zu dienen, ihm zu leben und zu sterben im heiligen Gehorsam. Und wollt ihr die Welt überwinden, so müßt ihr vor allen Dingen innerlich von ihr frei und los, und äußerlich von ihren Wegen und Werken geschieden sein, sie und was in ihr ist nicht lieb haben und mit ihr nicht laufen in dasselbe unordentliche und wüste Wesen, sondern Gott dienen. Wer sich in Gott begeben hat zu leben und zu sterben, der ist der Welt entrücket und kann ihr mitunter, wenn sie sich an ihn machen will, einen Fußtritt geben daß sie zurückfällt, oder aber, wo ihr Gewalt gegeben wird, sich als ihr Freigelaßener und Sieger bewähren. Niemand war je freier von der Welt und mächtiger denn die Welt als unser Herr, da er am Kreuze der weltlichen Ungerechtigkeit starb, denn sie hat ihn zwar bis aufs Blut gemartert, aber nicht die geringste Anerkennung, Ehre, Bewilligung und Dienst von ihm erlangt, darum daß er der wahrhaftige Diener Gottes und gehorsam war bis zum Tode am Kreuze; und niemand hat mit größerem Rechte sagen können: es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir, als unser Herr, darum daß Gott alles an ihm hatte, seinen Geist ganz, sammt der Seele und dem Leibe. Willst du frei sein von der

Welt, sei ein Gefangener Gottes, und willst du die Welt beherrschen, so sei ein Diener Gottes in allen Dingen. Wenn du aber dem Sinn und der Denkart der Welt huldigst, von ihrem Lobe oder Tadel abhängig bist, ihre Wege gehst und ihre Werke thust, so bist du ein Knecht der Welt und hast die Gnade vergeblich empfangen; dein Glaube ist ein Betrug, nicht aber der Sieg der die Welt überwunden hätte.

Das ist aber gewis, wer sich Gott zum Diener und der Welt den Abschied giebt, der hat auch alsbald ihre Feindschaft zu genießen und damit eine weitere Gelegenheit, in großer Geduld zu bewähren daß er die Gnade nicht vergeblich empfangen habe; gleich dem Apostel, der sich in Trübsalen, in Nöthen, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren mit großer Geduld bewies und bewährte. Denn wenn es auch in unserem gewöhnlichen Leben längst nicht so schlimm wird, so ist doch kaum ein Gläubiger, der mit seinem Glauben wirklich Ernst machte und müßte nicht alsbald den Widerwillen und Zorn, den Haß und die Feindschaft, die Lästerung und Verleumdung und allerlei Kränkung und Schädigung von Seiten der Welt erfahren, denn sie kann das Urtheil, das durch den Glauben über ihren Unglauben und durch die Gottseligkeit über ihre Gottlosigkeit ergehet, nicht ertragen; sie muß sich der lästigen Gewalt erwehren, ihrem Herzen Luft machen und Rache nehmen an denen die das Zeugnis über sie führen daß sie im Unrecht und verloren ist. Ihr aber, Kinder der Gnade, könnt dawider keine andere Rache üben als die große Geduld, die nicht matt wird um Gottes willen, und die sich nicht erbittern und erzürnen läßt um der Menschen willen, sondern alles dem heimstellt der da recht richtet. Ungeduld oder Verzagtheit wäre Unglaube und würde die Gnade verlieren, Bitterkeit und Geschrei wäre nach der Welt Weise und würde die Gnade vergeblich empfangen haben; darum laßet's uns beweisen mit großer unüberwindlicher Geduld, die wir auch selbst die Geduld Christi für unsere Seligkeit achten müßen.

Aber noch mehr, Geliebte, laßet uns nicht bloß groß sein wollen in leidender Geduld, gleich als ob es genug und übergenug wäre unter der Widerwärtigkeit still zu bleiben, sondern in Arbeit, sagt der Apostel, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe, und wie er weiter den tapfern Streit wider die Anfechtungen des Fleisches und der Welt beschreibt. Habt ihr Gnade empfangen, lehrt er uns, so laßt sie nicht faul und unfruchtbar sein, sondern reich an guten Werken, denn wie das Eis nur durch die Wärme schmilzt und das Böse nur vom Guten überwunden wird, so macht auch ein heiliges



Leben und gottseliger Wandel der Welt erst recht überlegen. Das bewähret Paulus in den Tugenden seines apostolischen Berufs, und ihm nach wachet über euch selbst und betäubet und bezähmet den Leib, und setzet aller wollüstigen Üppigkeit lautere Keuschheit des Sinnes, allen aufreizenden Beleidigungen geduldige Langmuth, aller zornigen Bitterkeit holdselige Freundlichkeit, aller Selbstsucht ungefärbte Liebe, und überhaupt dem Geiste der Welt den heiligen Geist entgegen; euer Reden und Zeugen sei in der Wahrheit, euer Streiten mit Waffen der Gerechtigkeit, eure Stärke nicht das Fleisch, sondern die Kraft Gottes. So, meine Zuhörer, werdet ihr es inne werden und darthun, daß der in euch ist mächtiger ist als der in der Welt ist.

Und daraus folget denn von selbst daß ihr gleichsam hieb- und schußfest seid und durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte hindurch gehen könnt, ohne daß die einen euch eitel und hoffärtig, die andern traurig und verzagt machen. Denn wer in der Welt lebt, muß auch das Urtheil der Welt leiden, das bald in Unwißenheit, bald in Bosheit gefällt wird. Wie hat es der Apostel erfahren! Bald hieß er ein Verführer, bald ein unbekannter und ein nichts bedeutender Mensch, bald ein todter Mann, mit dem es vorbei sei, oder ein Gezüchtigter, den verdiente Unfälle erdrückten, oder ein Kümmerling und blutarmer Mensch. Aber glänzend ist er gerechtfertigt und schwebet heute noch über der Welt, deren armselige Lästerungen zergangen sind wie der Nebel vor der Sonne, und ist heute noch ein Mithelfer Gottes durch die Beweisung der That. Das laßt uns erkennen und üben, so werden wir dieselbe selige Erfahrung machen. An Gelegenheit fehlt es nicht. Denn wir in unsern Tagen sind nun ein geringer Haufen beschränkter, hinter der Zeit zurückgebliebener Köpfe, und doch beschäftigt sich die Welt vorzugsweise mit uns. Wir arbeiten an unserem eigenen baldigen Untergange, und doch ist gegen unsern wachsenden Einfluß jede Vorsicht geboten und jede Waffe des Widerstandes gerechtfertigt. Wir erstreben mit rührigem Eifer und hundert Mitteln eine unmögliche Heiligkeit und suchen vergebens die Welt in ein Kloster zu verwandeln, und doch sind die schweren Schäden der öffentlichen Sittlichkeit, die einreißende Zerrüttung der Familien, die zunehmenden Betrügereien, die häufigen Meineide von unsrer geistlichen Unthätigkeit und sittlichen Schlaffheit verschuldet. Der einzelne aber unter uns, mit seiner Person, ist wie ein Nagel in der Wand, daran man die Kleider hängt, leichte und schwere, kurze und lange. Jedermann ist fähig ihn zu beurtheilen, sein Geist, sein Herz, sein Gewißen, seine Denkart, Thun und Laßen zu richten; jedermann ist auch dazu berechtigt. Er aber hat das

Recht durch alle diese Gerüchte zu gehen mit reinem Gewißen, mit festem Herzen, mit ruhigem Muthe, frei von der Welt, Gott offenbar, sich selbst ein Beweis daß unser Glaube der Sieg ist der die Welt überwunden hat. Laßts uns erkennen und unverdroßen üben. Durch die Übung wachsen unsere Kräfte und durch die Erfahrung des Sieges gewinnen wir zuletzt auch einen fröhlichen Muth. Amen.

Am Sonntage Reminiscere.

---

1 Theß. 4, 1—12.

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wißet, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wiße sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wißen; und daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch. Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht noth euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehret euch unter einander zu lieben. Und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonien sind. Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, daß ihr noch völliger werdet, und ringet darnach daß ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die die draußen sind und ihrer keines bedürfet.

Liebe Zuhörer. Von dem Erzvater Henoch steht geschrieben daß er in einem göttlichen Leben blieb dreihundert Jahre, und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen. Das ist ein helles und starkes Zeugnis von dem Wohlgefallen welches Gott an dem rechten, heiligen Wandel eines Menschen hat; denn diesen Mann nahm er um solches göttlichen Lebens willen zu sich, ohne ihn die Schmerzen des Todes erfahren zu laßen. Daher auch die Schrift, wenn

sie uns recht eindringlich und herzbewegend zum gottseligen Leben vermahnen will, stellt sie uns seine Wohlgefälligkeit bei Gott vor; wie denn St. Paulus in seiner unvergleichlichen Vermahnung zum vernünftigen Gottesdienste, Röm. 12, gleich hinter einander das Opfer unserer Leiber ein Gott wohlgefälliges nennt und den heiligen Willen Gottes selbst, den wir prüfen sollen, als den wohlgefälligen Gotteswillen uns vorstellt.

Eins freilich kann der Wandel nicht; er kann uns nicht ursprünglich in das Wohlgefallen Gottes einsetzen; das kann nur der Glaube, welcher Vergebung der Sünden empfängt ohne Verdienst der Werke aus Gottes Gnade. Wenn wir aber gerechtfertigt sind durch den Glauben und Frieden Gottes haben durch unsern Herrn Jesum Christum, so ruhet das Auge seines Wohlgefallens auf dem Wandel seiner Gerechten, und so kennet dann auch die geheiligte und gottverlobte Seele kein größeres und süßeres Anliegen als ihrem Gott und Herrn zu gefallen und sich für ihn zu schmücken, gleichwie eine Braut sich für den Geliebten schmücket. Und ich achte es für ein Zeichen göttlicher Vollkommenheit, wenn ein Mensch so weit gekommen und gefördert ist daß er anhebt durch seinen Wandel um das Wohlgefallen Gottes zu werben; denn das ist ein Beweis daß er in der Liebe steht, daß Gott der Liebe ihm ein lebendiger und persönlicher Gott geworden ist, den er suchet, weil er ihn kennt, und ihm dient, weil seine Seele ihn liebet.

Was aber Gott gefalle in dem Wandel, meine Zuhörer, das bestimmen, wählen und setzen nicht wir, sondern er sagt und setzet es. Er ist nicht der thörichte Vater der in den Unarten und Ungezogenheiten seiner eigenwilligen Kinder eitel Tugenden und große Eigenschaften sieht, und sich ihrem Eigensinne untergeben hat; nein, er lehrt und sagt und bestimmet was da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Wir werden vor aller selbstgemachten und selbsterwählten Geistlichkeit ausdrücklich gewarnt; und da die selbstgefällige Eitelkeit und die Neigung zum Heucheln und Scheinen so gar tief in dem menschlichen Herzen steckt, so müßen wir uns oft und ernstlich an die göttliche Regel des Wandels erinnern, damit wir nicht umsonst laufen und uns selbst betrügen. Hiezu dienet nun ganz vorzüglich unsere heutige Epistel, wie ihr gleich gehört haben werdet; denn sie handelt ja durchaus davon wie wir sollen wandeln und Gott gefallen; sie handelt vom gottgefälligen Wandel und lehret uns zweierlei:

1. Was unsern Wandel gottgefällig macht, und
2. wie der gottgefällige Wandel anzustellen ist.

1.

Liebe Brüder, sagt der Apostel, wir bitten euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet; denn ihr wißet welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum. Also ermahnet uns der Apostel in dem Herrn Jesu und richtet diesen hochgelobten Namen zwischen sich und uns auf als einen Namen der beiden Theilen heilig und hehr ist; er hat in diesem Namen Recht und Macht der Ermahnung, wir aber Pflicht und Willigkeit des Hörens und Folgens; er hat uns die Gebote für den gottgefälligen Wandel gegeben durch den Herrn Jesum, so haben wir sie angenommen und uns ihnen untergeben durch den Herrn Jesum. Anfang und Fortgang des gottgefälligen Wandels ist also in dem Herrn Jesu begründet; der Wandel gefällt Gott der in dem Herrn Jesu anfängt und fortgehet und immerdar bleibt.

Denn dieser ist der Sohn des göttlichen Wohlgefallens; da er bei uns eingeführt wird, spricht die Stimme vom Himmel: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, und weiset uns ausdrücklich an: den sollt ihr hören. Von ihm also haben wir zu lernen was Gott gefällt. Nicht allein aber das; er ist es auch der uns selbst erst angenehm und wohlgefällig bei Gott gemacht hat, indem er sich für uns gegeben und uns mit Gott versöhnet hat; nur in ihm, nur sofern wir durch den Glauben Gemeinschaft mit ihm haben und seines Blutes wie seines Geistes theilhaftig sind, ist an uns nichts Verdammliches, sondern eitel Wohlgefallen Gottes. Der Herr Jesus ist der Mittler in welchem Gott zu uns und wir zu Gott kommen; er ist das lebendige Band durch welches wir wiederum einig werden mit Gott. Er ist damit auch unser Herr und unser Haupt, der uns regieret und zugleich füllet mit Geist und Leben, dem wir untergeben sind, weil wir ihm eingewachsen sind als die Glieder, dem wir dienen und folgen, wie wir aus ihm auch schöpfen und nehmen was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Alle Gottgefälligkeit des Wandels beruhet darin daß wir aus Christi Gnade und in Christi Gebot wandeln und niemals ohne Christum erfunden werden. Nur der christliche Wandel, der Wandel in Christo, ist der gottgefällige Wandel.

Weil aber der Sohn und der Vater eins sind, so ist der Wandel in Christo auch eins mit dem gottseligen Wandel, dem Wandel in Gott und vor Gott; denn Gottes Gemeinschaft haben wir in Christo, Gottes Willen kennen wir in Christo, und Gottes Willen ehren und thun wir in Christo. Gottgefällig ist nur der gottselige Wandel. Merket es wohl, liebe Christen. Wenn



ihr der Reinigung und Heiligung nachlebet, so seid ihr darum noch keinesweges Gott gefällig; ihr werdet es erst wenn ihr das thut als solche die von Gott etwas wißen; und wenn ihr nicht zu weit greifet im Handel, sondern ehrlich seid, so seid ihr damit noch nicht Gott gefällig; ihr werdet es erst, wenn ihr das thut in der Furcht Gottes. Der gesetzliche Wandel, da einer sich strenge nach dem Gebote hält, hat Lob vor der Welt, nicht aber vor Gott, denn das Herz kann dabei von Gott leer sein, und das ist nichts anderes als Gott verachten; und der sogenannte moralische Wandel, da einer sich hält nach Vernunft und Gewißen, hat seinen Ruhm bei den Menschen, nicht aber bei Gott, denn er ist nichts anderes als Selbstgerechtigkeit und Selbstherrlichkeit und Selbstgefälligkeit, nicht aber Gottesdienst. Weil aber Gott unser Herr und Richter ist, so will er auch dafür geehret sein, und weil er unser einiges höchstes Gut und Leben ist, so will er auch gesucht und geliebt sein, und weil er uns in Christo Jesu aufgenommen hat, so will er auch daß wir in ihm bleiben und ihm leben was wir leben. Alles andere ist Gottesverachtung, darum auch leerer Heuchelschein und nicht allein wertlos und segenslos, sondern bei Christen eine zwiefache Sünde. Nur der gottselige Wandel ist gottgefällig. Hütet euch, Geliebte, vor dem Sauerteige derer die mit Moral und Rechtschaffenheit groß thun; es ist der Götzendienst, da dem Baal des eigenen Ichs geräuchert wird. Denn die Natur in uns ist zwiespältig mit Gott; wer sich selbst lebt und die eigene Gerechtigkeit aufrichtet, scheidet sich von Gott und desto weiter und völliger, je höher er es treibt; die Kluft füllet sich nie; er kommt nie zu Gott hinüber, in Gott hinein, er bleibet in sich, bei sich, für sich, sein eigener Herr, Richter und Gott; es ist Selbstvergötterung, es ist Raub der Ehre Gottes, es ist die leibhaftige Sünde. Und wenn daher die scheinbare sittliche Größe eines gott= und glaublosen Menschen euch einen Eindruck macht, so erschrecket vielmehr über dem Betruge der Sünde. Dieser Baum trägt mitunter Früchte schön von Gestalt und Farbe, ansehnlich vor andern, aber dennoch Früchte eines Wildlings, bitter, ungenießbar und wertlos, und wer die Sünde von Adam her, die Natursünde, erkennen will, kann sie aus diesen Früchten schätzen; Früchte bringt noch der Baum der Natur, zum Beweis seiner ursprünglichen Art, aber der Saft ist vergiftet und Gott wird nicht damit gelobet und gedanket; er wird verleugnet. **Eures** Wandels Sauerteig kann nur die Furcht und Liebe dessen sein der euch in Christo Jesu angenehm und wohlgefällig gemacht hat.

Seine Wohlgefälligkeit behält aber der Wandel darin daß wir immer völliger werden. Denn das Ziel welches der Wille

Gottes in Christo uns stecket ist dieses: ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig; seid Gottes Nachfolger. Da wird also der Wahlspruch unsers Wandels sein müßen: nicht daß ichs schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei — denn unser Gewißen wird uns verwehren solchen thörichten Dünkel — ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte. Das Ziel das Gott uns steckt, die immer neuen und andern Werke zu denen das Leben uns entbietet, und ach, die Sünde welche im Fleische sich fort und fort reget, fordern von uns daß wir immer völliger werden und in solchem Ringen und Jagen nach der Vollkommenheit Gott zu gefallen suchen. Sobald wir anfangen würden mit uns selbst zufrieden zu sein und unsern Eifer in der Gottseligkeit zu mäßigen, würden wir uns selbst betrügen, vor Gott aber heucheln und aus seiner Wohlgefälligkeit entfallen; wandeln sollen wir und nicht stille stehen, und ist hier schon ein Kampf wohl ausgericht, das machts noch nicht.

Also, meine Zuhörer, daß wir in dem Herrn Jesu wandeln, daß wir in ihm und durch ihn den Willen Gottes erkennen, ehren und thun, und hierin immer völliger werden, das macht unsern Wandel wohlgefällig vor Gott. Es kommt dabei mit nichten auf die Gestalt der Werke an die wir thun, ob sie groß oder klein, schwer oder leicht, bekannt oder unbekannt, sondern allein darauf kommt es an daß sie in Gott gethan sind. Ja, es kommt überhaupt nicht darauf an daß du etwas thust, schaffest, ausrichtest; du kannst durch Leiden, Entsagen und Entbehren denselben gottgefälligen Wandel beweisen, und vielleicht mit mehr Kampf, Selbstüberwindung, Kreuzigung des Fleisches und Verleugnung der Welt, als wenn dir große Werke befohlen oder zugelaßen wären. Nur eins laßet uns noch bemerken. Es geschicht wohl daß ein Christ mit seiner Heiligung einen rechten Ernst macht; wenn ihm dann aber die zahllosen Anstöße und Verfehlungen und eben so zahllosen Anforderungen des göttlichen Willens unter die Augen seines Gewißens kommen, so geräth er in eine peinliche Ängstlichkeit, fängt an jeden Gedanken und jedes Wort und jedes Werk an dem Gesetz des göttlichen Willens zu meßen, sich zu ängstigen über den steten Mangel, sich zu sorgen ob er es je werde ergreifen, und verkehret also seinen Wandel in einen sauern Dienst und trägt das Joch Christi mit Furcht und Seufzen, das ihm doch Ruhe der Seele bringen sollte. Das ist aber eine Krankheit von der man genesen muß; es ist ein Betrug des selbstgerechten Herzens, oder ein Mangel an Erkenntnis Christi. Denn wir wollen mit unserm Wandel Gottes Gnade und Wohlgefallen eben so wenig halten, als wir sie anfänglich damit erworben



haben; es bleibt immer freie Gnade, für welche wir mit unserm Wandel danken; wir wollen die Gerechtigkeit Gottes niemals haben und vollkommen sein, sondern nach derselben trachten und immer völliger werden, und mit der Sünde niemals fertig sein, sondern immerfort zu Felde gehen; wir wollen nicht als Knechte im befohlenen Dienste vor Gott zittern, sondern als seine freigemachten Kinder ihm Liebe zeigen. Die völlige Liebe aber treibt alle Furcht aus; sie weiß gar wohl daß sie schwach ist und es tausendmal versieht, aber sie ängstigt sich nicht in ihrem Gott, sondern sie stärket sich in ihrem Gott, und wird nur brünstiger und freudiger darin daß sie trotz allem dem in Christo Jesu erwählt und angenehm gemacht ist. Darum ist sie nicht leichtfertig in Sünden, aber sie ist freudig in Gott und faßet ihre Schwachheit in die Macht seiner Gnade; sie ist dem Gesetz gestorben, sie lebt aber Gott in Christo Jesu unserm Herrn, und das macht all ihren Wandel gottgefällig.

2.

Wie haben wir nun diesen gottgefälligen Wandel anzustellen? Der Apostel nennt zweierlei: zuerst unsere eigene Person, und sodann den Stand den wir im Leben einnehmen, und zeiget nun was der gottgefällige Wandel in und an unserer eigenen Person schaffe, und was er in und an unserem Stande schaffe, oder welche Aufgabe er uns stelle für dies beides.

Da ist nun die Aufgabe welche wir an unserer eigenen Person zu lösen haben in das eine kurze Wort befaßet: das ist der Wille Gottes eure Heiligung d. h. daß ihr euch heiliget, und abermals spricht er: Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit sondern zur Heiligung; und hiemit ist uns zugleich gewiesen, meine Zuhörer, womit die Heiligung vornehmlich umgehet, nämlich mit der Entfernung dessen was unrein ist und verunreinigt. — Er nennt zwei grobe Stücke der Unreinigkeit: daß ihr meidet, spricht er zuerst, die Hurerei und ein jeglicher wiße sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden die von Gott nichts wißen. Merket wohl: er sagt ein jeglicher unter euch, und meint also Mann und Weib, ehelich und ledig, alt und jung, groß und klein; sie werden alle auch Ursach haben ihn zu hören. Er sagt ein jeglicher wiße, verstehe, könne wohl, und zeigt damit an daß diese Sache eine eben so wichtige als schwere ist. Er sagt: ein jeglicher wiße sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren; er drückt aber in seiner Sprache zweierlei aus, denn sein Wort heißt auf deutsch erwerben, und er will sagen: ein jeglicher soll seines Leibes Herr und Meister werden und ihn darnach in Heiligung und Ehre immerdar erhalten. Sein Faß, spricht er, noch stärker lautet es, seinen

eigenen Leib oder Faß, wodurch er uns will fühlen laßen wie nahe und hart uns diese Sache anliegen muß, daß nicht dieser unser eigener Leib im Kothe der Unreinigkeit liege und in demselben zerfließe, sondern daß wir ihn mit allem Fleiß herausnehmen. Das ist das erste Stück der Heiligung. Zum andern nennt er die Habgier und den diebischen Erwerbssinn und spricht: daß niemand zu weit greife noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt haben.

Wollust und Habgier waren die beiden Hauptsünden des Heidenthums, denen sogar Götter vorstanden, und Heiden waren diese jungen thessalonichschen Christen gewesen. Das hing ihnen also noch an; der Sauerteig war noch nicht völlig ausgefegt; die Gefahr dieser Sünde war vorhanden. Denn sie sind damals eben so wenig in einem Tage vollkommen geworden als wir es jetzt werden. Das Heidenthum aber, meine Freunde, ist nur die ungebrochene Gestalt des natürlichen Menschen; Wollust und Habgier in allen ihren Arten sind die beiden vornehmsten Unreinigkeiten des natürlichen Menschen, und wer unter uns wäre so blind oder so eingebildet zugleich daß wir dieser Reinigung nicht bedürften? Welcher Schandfleck unseres christlichen Namens ist denn so augenfällig, von der furchtbaren Pest der heimlichen und unnatürlichen Sünden bis zu dem Werke der gemeinen Hurerei, und das durch alle Stände hindurch, und je höher hinauf, desto offener mitunter und gleichsam in Ordnung und Anständigkeit gefaßet? Und was ist in der That schwerer fortzuschaffen als dieser Schmutz, da wir nicht allein die groben Werke meiden, sondern unseres Leibes Herr sein und ihn in unverrückter Heiligung und Ehre erhalten, also keine Brunst leiden, keine Begierde dulden sollen? Ich berufe mich dreist auf euer eigenes Gewißen; es wird mich nicht Lügen strafen. Und eben so verhält es sich mit der Habgier, heiße sie Geiz oder Gewinnsucht, und mit dem diebischen Vervortheilen, heiße es Betrug oder Concurrenz. Hatten die Heiden einen Gott der Diebe, Lügner und Betrüger, so ist unser Gott Mammon auch ein großer Gott, die Zahl seiner Anbeter ist Legion, und ihren Gottesdienst mit Lügen und Prahlen und Vervortheilen könnt ihr in jedem Zeitungsblatte finden, wenn ihr ihn nicht bei euch selbst fändet. Denn wie viele unter uns sind ganz frei und sagen mit Wahrheit: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde? — Gleichwohl, meine Zuhörer, sind dies nicht die einzigen unreinen Dinge, mit denen es die Heiligung zu thun hat; der Herr nennt zu den argen Gedanken welche den Menschen verunreinigen auch noch Mord, falsche Zeugnisse, Lästerungen, und St. Paulus, Gal. 5,



beschließet ein langes Register offenbarer Fleischeswerke mit den Worten: und dergleichen. Unrein ist alles Arge und unrein macht alles was aus dem Fleische des natürlichen Menschen kommt, und mit dem allem hat es die Heiligung zu thun, daß sie es austilge, überwinde, bändige und zähme, und die eigene Person davon rein und sauber halte. Denn wir leben dem Herrn, dem wir in Unreinigkeit nicht dienen können; wir sind des Herrn, dem wir in Unreinigkeit nicht angehören können; wir begehren des Herrn, kommen mit Gebet vor sein Angesicht, suchen ihn in unserer Noth, strecken die Hände nach ihm aus; wie ists möglich in Unreinigkeit? Ja, wir sind so kühn sein Tempel sein zu wollen, daß er in uns wohne; kann er in einem Tempel der Unreinigkeit wohnen? Nein, Geliebte. Aber diese Erinnerung an den Tempel Gottes der wir sind, zeiget uns daß die Heiligung noch etwas anderes, noch mehr von uns fordert; nicht allein daß wir uns reinigen und heiligen von dem Unreinen, sondern daß wirs thun in Gott, aus Gott und zu Gott, also daß er in uns wohne. Heiliget also Gott den Herrn in euren Herzen, haltet ihm eine stete Herzensandacht, erscheinet mit eurer Seele fort und fort vor seinem Angesichte, nahet euch zu ihm daß er sich zu euch nahe, zeiget euch ihm daß er sich euch zeige. Wahrlich, vor ihm kann nichts Unreines sich halten; wer einen lautern Umgang des Herzens mit Gott anstellet, der reinigt sich und heiligt sich und gefällt Gott wohl.

Mit unserer Person aber gehören wir dem Leben an und haben jeder unsern gewiesenen Standort daselbst und ein befohlen Werk, und darin wird sich der gottgefällige Wandel erzeigen müßen. Der erste und nächste Kreis um uns her, der uns nämlich in Gott, in Christo Jesu am nächsten ist, am innigsten verwandt und am höchsten theuer, das sind die Brüder, nämlich die Kinder Gottes, die mit uns denselben theuren Glauben überkommen haben. Was in diesem Kreise unsern Wandel gottgefällig macht, wißen wir, es ist die brüderliche Liebe; denn die gefällt Gott, weil sie seine eigene Natur und Art und Weise ist, welche er zumal in Christo gegen uns hat erscheinen und bis diesen Tag walten laßen. Paulus schreibt nun: von der brüderlichen Liebe ist nicht noth euch zu schreiben; ihr seid selbst von Gott gelehrt euch unter einander zu lieben, und das thut ihr auch; wir ermahnen euch aber daß ihr noch völliger werdet. Ich weiß nicht, lieben Freunde, ob ich das auch sagen darf, es ist nicht noth — und ihr thut es auch. Ich will aber schweigen aus einem andern Grunde, weil ich erst vor vierzehn Tagen eine Stunde lang von nichts anderm geredet habe. Nur an dies Wort laßt mich doch auch erinnern: daß ihr noch völliger werdet.

Dahingegen laßet uns was folgt wohl in Acht nehmen und jedes einzelne Stück besehen. Ringet darnach, sagt er, daß ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euern eigenen Händen, wie wir euch geboten haben. Ringet darnach d. h. wetteifert, thut euch hervor damit. Womit? Daß ihr euch nicht hervor thut, sondern stille seid. Der weltliche Mensch hat seinen Ehrgeiz; er sucht es andern zuvor zu thun, er zeigt sich, läßt sich sehen und hören und macht Geräusch von sich, damit die Menschen wißen daß er da ist und eine große Person ist. Und der Welt gefällt das, sie liebt und lobt es, denn sie hält es für recht und gebührend daß einer sie geltend mache. Aber Gott gefallen die Stillen im Lande, die Verborgenen und Unbekannten, die in der Demuth der Selbstverleugnung einhergehen und es für überflüßigen Ruhm halten daß sie Gott bekannt sind. Das eitle Gelärme der eigenen Person ist das Kindische, das die Vollkommenen abgethan haben, während sie damit umgehen daß sie in aller Stille das Ihre schaffen, denn nicht das zerfahrene, umherschweifende Wesen gefällt Gott, da man sich zu thun macht mit fremden Dingen und jetzt die Welt bekehren und jetzt richten, jetzt die Kirche und jetzt den Staat reformieren will, zu einer Zeit umherläuft und jedermann bevormundet, und zur andern auf das tausendjährige Reich hofft. Nicht das gefällt Gott, sondern daß jeder das Eigene, das ihm Befohlene schafft, das eigene Gewißen, den eigenen Wandel, die eigene Berufsarbeit im Leben wahrnimmt. Und o wie Noth, meine Zuhörer, ist die Erinnerung! Er will ja nicht sagen daß wir uns um niemand und nichts kümmern sollen, welches wider die Liebe wäre; er will aber sagen daß wir uns nicht fremder Dinge annehmen und der eigenen Sache vergeßen sollen, sondern treu sein lernen in dem das uns befohlen ist. Das gefällt Gott daß wir nicht allenthalben voll Absichten, voll Pläne, voll Zukunftsgedanken sind, sondern solches ihm vertrauen und unser Eigenes schaffen. — Und hierzu gehört nothwendig auch das Arbeiten mit den eigenen Händen. Handarbeit wird gemeiniglich für die geringste und unwürdigste angesehen; hier könnt ihr lernen wie hoch und edel sie ist, sie gefällt Gott. Aber allerdings, was von ihr, gilt von aller andern Arbeit, sei sie mit dem Kopfe oder mit den Füßen oder womit sonst gethan. Seinem Berufe zu leben, seine Arbeit zu thun und nicht zu vernachläßigen, und sie selbst zu thun und nicht auf andere zu wälzen, das gefällt Gott. Die Müßiggänger und Faulen, die Schwätzer und Umhertreiber, gleichviel ob im gemeinen oder vornehmen Stande, gefallen ihm nicht; sie misfallen ihm höchlich, denn sie geben dem Fleische nach und leben zuchtlos, während die Heiligung das Gegentheil fordert. Die ihren christlichen Beruf



und Arbeit nicht thun, das sind jene welche im Geringsten untreu sind; sie sind auch im Großen, im geistlichen Berufe, untreu. Es bewähret sich auch, wo ein Christ auf den Wahn fällt seinen zeitlichen Beruf gering zu achten und nur obenhin, so viel unumgänglich ist, auszurichten, dessen Christenthum ist eben so beschaffen, obenhin, leichtfertig, bei allem Scheine ohne rechten Ernst und volle Kraft. Also arbeitet mit euren Händen, und wem Gott wahre, harte, das Fleisch tödtende Arbeit nicht befohlen hat, der lerne, dies schwere Kreuz zur Ehre Gottes zu tragen, als seine Arbeit, die ihm befohlene Arbeit ansehen; sie ist saurer als Holzhauen.

Endlich aber zeiget er uns noch eine letzte, wichtige Aufgabe des gottgefälligen Wandels und spricht: daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die die draußen sind und ihrer keines bedürfet. Die Thessalonicher hatten die Ungläubigen draußen und konnten daher nicht fehl gehen. Wir habens schwerer. Zwar etliche bezeichnen sich selbst mit Wort und Werk als solche die draußen sind und sein wollen; andere haben wir mit den Augen der Liebe anzusehen die alles glaubt und alles hofft. Jedenfalls bleibt unsere Aufgabe: ehrbarlich, wohlanständig, wie ers in der Epistel des vorigen Sonntags ausdrückt: laßet uns niemand ein Ärgernis geben, Grund zu Tadel und Vorwurf, damit es nicht heiße: um euretwillen wird mein Name gelästert, daß wir nicht die Bekehrung einer einzigen Seele hindern, oder gar uns in die Abhängigkeit der Ungläubigen begeben. Wirft Gott durch seine Ordnung in der Welt oder durch Schickung in unserem Leben uns unter solche, so hat er es zu verantworten und er wird es verantworten; wir aber sollen ihr Joch nicht auf uns nehmen und ihrer nicht benöthigt werden durch eigene Wahl oder eigene Verschuldung. Nicht allein daß wir die eigene Seele gefährden, nachgeben, verleugnen, mitmachen, weniger scharf unterscheiden möchten; es misfällt Gott schon wenn wir uns denen untergeben welche seine Feinde, Feinde des Kreuzes Christi sind, deren Ehre zu Schande wird. Das ist wider die Ehre Gottes, den wir heiligen müßen; es ist wider die Wahrheit in Christo daß wir Dienste, Hülfe und Gaben derer bedürfen mit denen wir eine Gemeinschaft des Herzens und Sinnes unbedingt verwerfen. Faße es, wer es faßen kann; ein jechlicher nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens. Und habt nur immer vor Augen und im Herzen wie ihr wollt wandeln und Gott gefallen, nicht euch selbst, nicht den Leuten, sondern Gott in Christo Jesu unserm Herrn.

Ihm zu gefallen kann man alles opfern, und ihm zu gefallen kann man alles thun; allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade. Amen.

Am Sonntage Oculi.

Eph. 5, 1—9.

So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz laßet nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wißen daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenoßen. Denn ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Liebe Zuhörer. Verstehest du auch was du liesest, fragte der Evangelist Philippus den Kämmerer aus Morenland, da er ihn über jenem berühmten, wunderbaren Capitel fand in welchem der Prophet Jesaia das stellvertretende Leiden des heiligen Knechtes Gottes Zug um Zug beschrieben und geweißagt hat. Der Kämmerer verstand es nicht; es war wie ein Flor vor seinen Augen, er konnte nicht hindurch sehen und den heiligen Knecht des Herrn erkennen. Philippus aber verstand es, denn er hatte die Erfüllung und Enthüllung des Worts auf Golgatha gesehen und die Kraft am eigenen Herzen erfahren. Und darauf beruhet alles wahre Verständnis. Denn es giebt wohl ein Verstehen der Worte und eine gemalte Erkenntnis; aber wie man vom Brot oder Wein erst durch den Genuß eine wahre wirkliche Erkenntnis hat, also auch öffnet sich erst in der äußern und innern Erfahrung das Wort Gottes unserm Verständnis. Komm und siehe — und so jemand will des Willen thun, der wirds inne werden. Dabei bleibt es, und wer über diesen Graben nicht hinüber ist, der versteht nichts, und davon zeugen die Bücher der Gelehrten so gut als das Geschwätz der Ungelehrten, die kläglichen Angriffe der Feinde und die ungeschickte Vertheidigung der Freunde des Worts.

Diese Erinnerung, meine Zuhörer, gilt aber nicht bloß den Stellen der Schrift welche in die Tiefen der Gottheit langen und von den Geheimnissen des Glaubens lehren; nein sie gilt von der ganzen Schrift, so fern sie eine Kraft Gottes ist, ein Hammer der Felsen zerschmeißt und ein scharfes durchdringendes Schwert des Geistes, oder eine lebendige Waßerquelle und Öl und Balsam

auf Wunden. Auch solche Stellen der Schrift welche, wie unser Text, Ermahnungen zum heiligen gottseligen Leben und Wandel enthalten, werden nicht obenhin aus den Worten verstanden. Denn der Wandel ist eine Frucht und Wirkung des Glaubens; man kann nicht christlich wandeln ohne christlich zu glauben, und man kann auch die Lehren vom christlichen Wandel nicht verstehen ohne in den Lehren vom christlichen Glauben Grund und Erfahrung zu haben. Das ist der Sauerteig der das innere Leben in Gährung bringt und das Brot des Wandels möglich macht. Das Lob der christlichen Sittenlehre das sie etwa auch bei den Ungläubigen hat ist verdächtig; sie loben nach ihrem Verstande der Sachen oder richtiger der Worte, das ist aber nicht der Verstand und die Meinung der Schrift. Kehrt man diese heraus, so hat das Loben ein Ende und der Zorn und Haß, oder der Spott und das Gelächter fangen an.

Auch unser heutiger Text hat seine Tiefen, daß ich wohl fragen mag: verstehet ihr auch was ihr höret lesen? Und wenn wir nicht hieher gekommen sind um der Unterhaltung willen, sondern um des Segens willen, und wenn wir unsern Sonntag nicht durch eine flüchtige Andacht von den andern sechs Tagen unterscheiden und absondern, vielmehr recht eigentlich in diese Tage hinüber und hinein tragen wollen, so laßt uns in den Text eindringen und sein Verständnis suchen. Meine Handleitung dabei geschehe aber nicht in der Anmaßung als ob ich der Schrift Meister wäre, sondern nach dem Vermögen welches Gott darreicht, und nach der Verheißung welche dem Amt des Neuen Testaments gegeben ist. Sie geschehe auch im Sinne des Kirchenvaters Augustinus, wenn er sagt daß man aus dem Quell der Schrift schöpfen möge ein Mal und zum andern Mal und zum dritten Mal und immer völliger werden. Nun höret unsern Text: seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder. Was ist das? Wo will das hinaus? Wie machen wir das? Ists unangebracht, wenn ich frage: verstehet ihr das auch? Laßt uns also dem Worte nachgehen und fragen: 1) was diese Nachfolge in sich schließt, und 2) was sie nothwendig ausschließt.

1.

Seid Gottes Nachfolger, Nachahmer, Nachgänger, seines Vorbildes Nachbilder, seines Lebens Gleichnisse und Abdrücke. Ist das Muster nicht zu hoch gegriffen und die Forderung eine unmäßige? Worauf gründet er diese Anforderung? Er sagt: als die lieben Kinder, weil ihr die geliebten Kinder Gottes seid. Und Kinder sollen den Eltern nachfolgen, nacharten und nachschlagen; von den Eltern haben sie die Art und die Pflege des Leibes und der Seele, die Eindrücke der Zucht und Vermahnung, die Übung und Ge-

wöhnung und den Vorgang des Exempels. An die Eltern sollen sie sich halten, von ihnen aufnehmen, von ihnen Richtung und Trieb empfangen und in die rechten Wege und Gleise sich weisen laßen. Das ist natürlich d. h. Gottes Ordnung, Wille und Wohlgefallen; er hat die Eltern den Kindern vorgeordnet, er hat die Kinder den Eltern untergeordnet. Wehe, wenn die Natur so verkehrt ist daß sich die Eltern von den Kindern und die Kinder von den Eltern wenden; wehe, wenn die Sünde hier eingedrungen ist und diese heilige Ordnung aufgelöset oder vergiftet hat, daß beide das Vorgehen und das Nachgehen zum Übeln gerathen, oder daß die Kinder nicht nachfolgen wollen oder gar vielleicht nicht nachfolgen dürfen. Dann ists die zerstörte, entheiligte, in Fluch verkehrte Ordnung Gottes. Aber seine Ordnung ist es daß die Kinder den Eltern nachfolgen, und weil er nun der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, so hat er dieselbe Ordnung auch zwischen sich und seinen lieben Kindern aufgerichtet; sie sollen ihm nachschlagen, nacharten und folgen, wie sie das auch sehen an dem eingebornen Kinde Gottes, dem erstgeborenen unter vielen Brüdern, welcher auch spricht: der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, sondern wie er siehet den Vater thun; derselbe zeiget ihm alle Werke. Sind wir nun Kinder Gottes geworden, so ists unsere Aufgabe daß wir uns unserm Vater gleichartig machen, denn ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Auf der Kindschaft beruhet die Nachfolge, und ist es uns nicht zu viel Kinder Gottes zu sein, so kann es uns auch nicht zu viel sein Gottes Nachfolger zu sein.

Seid Gottes Nachfolger, eine erhabene Aufgabe, über die Welt hinaus; ein erhabener Gang, über das Fleisch hinaus; erkennet den tiefen Abstand der weltlichen Tugend, der Tugendlehre der Vernunft, der philosophischen Moral. Aus den menschlichen Anlagen bestimmet sie des Menschen Ziel; aus den Trieben und Neigungen und Kräften des Menschen macht sie die Gesetze und Regeln seines Wandels; aus den Hervorragenden seines Geschlechts wählt sie seine Vorbilder; es bleibt alles menschlich, der Mensch sein eigenes Ziel, sein eigenes Gesetz, sein eigenes Vorbild; er wird sich selbst niemals los, er drehet sich im Kreise um sich selbst; menschlich, weltlich, irdisch ist all sein Thun, ungeheiligt er selbst und ungeheiligt alle seine Werke. Bei uns aber heißt es: aufwärts die Herzen, unser Gott ist im Himmel; Nachfolger Gottes, als die lieben Kinder, und nach dem der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euern Wandel. Heilig ist Gott, heilig auch Gottes Kind.

Dazu aber, Geliebte, ist es nothwendig daß wir unsern Gott



und Vater kennen, wahrhaft kennen, mit dem Herzen kennen; daß wir einen Eindruck der Furcht und Liebe von ihm haben, ein Gewißen, ein Herz, ein Band zu ihm; wir müßen sein Angesicht sehen, seine Weise verstehen, sein Nahesein verspüren; wir müßen ihm innerlich im Herzen untergeben, verbunden und pflichtig sein, niemals los und ledig von ihm, aller Wegen und Stegen in seinem heiligen und seligen Gedinge. Ists nicht so bei rechtschaffenen Kindern, daß sie im innerlichen Bande, im innerlichen Gehorsam der Eltern einhergehen und gleichsam Gefangene sind? Nur wenn wir Gott in lebendiger Erfahrung erkannt haben, wie wir von ihm erkannt sind, werden wir uns allenthalben nach ihm wenden und kehren, wie die Nadel nach dem Magnet, wie die Blume nach der Sonne, wie das Kindesherz nach Vater und Mutter. Und gelobt sei er, dazu ist er uns in Christo erschienen und menschlich nahe geworden, daß er als der Morgenstern in unserm Herzen aufgehen und als das Licht des Lebens uns leuchten und scheinen wollte, sein Angesicht uns enthüllen, sein Herz uns erschließen, seinen guten vollkommenen und wohlgefälligen Willen uns zeigen und in solche lebendige Gemeinschaft mit uns treten daß wir seine Nachfolger, heilig wie er, heilig nach ihm könnten werden. Und damit fängt's an, daß wir unsre Finsternis von dem göttlichen Lichte vertreiben, hinweg leuchten, hinweg scheinen laßen.

Christus ist das Licht des Lebens, darin wir wandeln sollen, das wahrhaftige, das selbständige, das reine Licht ohne alle beigemischte Finsternis, das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes. Von ihm empfangen wir das Licht, wie der Mond von der Sonne, und so viel wir von ihm beschienen und erleuchtet sind, so viel sind wir licht und hell, so viel nicht, so viel sind wir noch Finsternis. Jede Kammer unsers Herzens und jeder Winkel in einer solchen Kammer, der nicht von dem Herrn erleuchtet und beschienen ist, bleibt finster das ist gottlos; alles Denken und Urtheilen, alles Wollen und Trachten, alles Thun und Laßen darin der Herr nicht ist, bleibt finster das ist gottlos; und ein Wandel der nicht in dem Herrn geführt wird und das göttliche Licht nicht hindurchscheinen läßet, bleibt finster das ist gottlos, und die also wandeln, sind nicht Kinder des Lichts, Angehörige des Lichts, von dem sie die Art und Natur und allen Trieb hätten, sondern Knechte der Finsternis, und sind nicht Gottes Nachfolger sondern ihre eigenen Nachfolger, natürliche Menschen, die den Willen des Fleisches und der Vernunft thun. Da werden denn auch die Werke des Fleisches offenbar; aber die Frucht des Lichtes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, und reifet in der Liebe. Denn Gott ist die Liebe, und Christus hat uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben, und wer lieb hat, der ist aus Gott geboren

und kennet Gott und wandelt nach Gott, denn Gott ist die Liebe. Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe. Schauet an, Geliebte, das ist Licht im Leben, das ist Gott im Leben. Heilig und selig ist, wer hindurchschaut in dies vollkommene Gesetz der Freiheit, der ist frei und los von der Macht der Finsternis und als ein helles Sternlein kreiset er um die Sonne der ewigen Gerechtigkeit. Ach, wer es erreicht hätte und darin vollkommen wäre!

Geliebte, wer es erreicht hätte und darin vollkommen wäre, der würde von Stund an abgerufen werden, denn er hätte hienieden nichts mehr zu lernen und zu üben. So lange wir also auf Erden sind, laßet uns Lehrlinge bleiben und die Nachfolge Gottes lernen, lernen und üben in Christo Jesu. Wie wird es geschehen? Wie kommen wir in den Herrn und sind und bleiben in ihm? Es handelt sich offenbar um eine Gemeinschaft welche unser Geist mit dem Herrn, der der Geist ist, muß eingegangen sein; aber nicht eine solche Gemeinschaft darin wir dem Herrn gegenüber ständen und er uns, als wären wir zwei Gleiche, mit gleichem Recht und gleichen Ansprüchen, wie der Mensch dem Menschen gegenüber, sondern eine solche Gemeinschaft da der Herr den Überschwang hat und wir in ihm aufgehen und untergehen, da er den Willen behält, wir aber unsern Willen an ihn verlieren, da er die Macht hat, wir aber lauter Ohnmacht in ihm werden, da er die Leitung übernimmt, wir aber uns von ihm leiten laßen, da er das Joch aufleget, wir aber in seinem Joche ziehen und ihm pflügen. Eine Gemeinschaft, wie sie das Licht mit der Finsternis eingeht, es vertreibt sie; wie sie das Leben mit dem Tode eingeht, es verschlingt ihn in den Sieg; wie sie Gott mit der Creatur eingeht, er trägt sie mit seinem kräftigen Wort. Eine Gemeinschaft darin er alles, wir aber nichts sind, sondern allerwegen sprechen: ich lebe, aber doch nun nicht ich, Christus lebet in mir. Wie kommen wir nun dazu? Ja, Geliebte, das ist das Geheimnis seiner Freunde; seine Freunde verstehen es, die andern hören nur Worte; seine Freunde haben es, die andern — nun, die es nicht haben, noch nicht haben, die sollen ihn suchen, ob sie doch ihn finden möchten, sintemal er nicht fern ist von einem jeglichen und läßt sich gern finden. Wo ist der Ort des Suchens und Findens? Wo ist der Weg, der Eingang, die Pforte, daß ich hindurchdringe und in ihm bleibe und Gott nachfolge? In seinem Worte, meine Zuhörer, in seiner Schrift, die von ihm zeuget; wer seine Worte hat und hält sie, zu dem will er eingehen und sich ihm offenbaren und ihn verklären in seine eigene Klarheit. Wende dich zu dem Worte; hab Umgang, treuen, verlangenden Umgang mit dem Worte, so wird es dich überwältigen, umbilden,



verklären nach Christo Jesu, gesinnet machen nach ihm, wandeln lehren wie er, und siehe da, du bist in der Nachfolge Gottes als ein Kind seiner Liebe.

Denn dies ist also die Nachfolge Gottes, meine Zuhörer, und diese Stücke schließet sie in sich, daß wir durch das Wort Gemeinschaft haben mit dem Sohne und in ihm mit dem Vater und also Gotte gleichartig, gleichgesinnet und folgsam werden, und daß wir's in Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervorleuchten und in der Liebe völlig werden laßen, denn Gott ist die Liebe. Nun werden wir gewis sagen können was diese Nachfolge nothwendig von sich ausschließet und abstößt.

2.

Denn, Geliebte, wenn Gott ein Licht und in ihm keine Finsternis ist, und wenn das wahrhaftige Licht in die Welt kommen ist jedermann zu erleuchten und seine Gläubigen zu Kindern des Lichts zu machen, so folget daß von der Nachfolge Gottes alle Finsternis unbedingt ausgeschloßen ist. Denn so wir sagen daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsternis, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit; so wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. Finster aber ist das Fleisch und der Wandel nach dem Fleisch, finster ist alle fleischliche Gesinnung, finster sind alle Werke aus solcher Gesinnung. Das alles ist nicht von dem Heiligen in der Höhe, sondern von dem Argen in der Tiefe; so reimets sich auch nicht mit der Nachfolge Gottes. Ihr waret weiland Finsternis, muß es heißen, nun aber ein Licht in dem Herrn. Wer sich zur Nachfolge Gottes bekennt, muß sich von den Werken der Finsternis mit allem Ernst und ganzer Entschiedenheit reinigen. Du darfst auch nicht ein solches Ding bei dir sitzen und haften laßen, es wäre ein Schandfleck auf dem Lichtgewande deiner Seele; mehr noch, es wäre ein ungeheiltes böses Geschwür, das nach und nach schlimmer wird und wie ein freßender Krebs den Tod herbeiführt. Wasch den Schmutzfleck ab, drück die Wunde aus, brenne sie aus, haue das ganze Glied ab, wenns sein muß, und wenn du daran viele Noth und lange Mühe hättest, höre nicht auf dawider zu seufzen, zu streiten und dich zu strafen, denn was vom Licht gestraft wird, das wird Licht.

St. Paulus nennt im Texte einige vornehme Werke des Fleisches und der Finsternis, welche von der Nachfolge Gottes ausgeschloßen bleiben; einige, ihr könnt Galater 5 ein längeres Verzeichnis finden, das aber auch nicht vollständig sein will. Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz, sagt er, laßet nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht. Nicht einmal genannt werden, nicht einmal in Worten sollen sie unter uns vorkommen,

geschweige denn im Werk und mit der That. Denn Hurerei und alle dergleichen Unreinigkeit ist eine Befleckung und Besudelung des eigenen Leibes, eine Schändung der eigenen Person, eine Entweihung und Entheiligung des ganzen Menschen; es macht den ganzen Menschen unfläthig und widrig. Denn wie bei aufbrechenden Pestbeulen verbreitet sich um den Unreinen her ein ekelhafter und zugleich giftiger Dunstkreis, darin es jedem reinen Menschen übel wird und zugleich angst wie in der Nähe einer Schlange, denn das Gift flößet sich ein, und solche Ansteckung ist gefährlicher als die von bösen Blattern oder Fiebern, die ihr doch so sehr fürchtet. Fürchtet euch hier noch viel mehr, und laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten. Denn es giebt Lüstlinge, die nennen ihre Werke natürlich; und natürlich sind sie freilich, ganz natürlich, nämlich ungeistlich, unheilig, gottlos und heillos. Und es giebt Lüstlinge, die nennen eine vollkommene Reinheit und Keuschheit der Seele und des Leibes eine Übertreibung; freilich, den Kindern des Unglaubens ist alle wahre Tugend Übertreibung, und die Heiligen, denen solche Dinge nicht geziemen, sind in ihren Augen gleich den Mönchen und Narren. Und es giebt Lüstlinge, die schminken ihre Werke mit gelinden und feinen Namen, und das sind die Schlimmsten von allen; sie sind die Brunnenvergifter der Gesellschaft. O Jugend, wende dich von solchen, daß sie deine Seele nicht ermorden; verschließe deine Ohren dem Zischeln der alten Schlange, und laßt euch nicht verführen mit vergeblichen Worten.

Der Geiz aber ist Götzendienst und daher nicht minder ausgeschloßen von der Nachfolge Gottes. Und St. Paulus meint nicht zunächst den Geiz der karg und hart das Geld festhält, sondern den welcher des Geldes mehr begehrt, er meint die Habsucht, die Geldsucht, das Reichwerdenwollen, da es nicht heißt: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, sondern umgekehrt, wenn ich nur Geld habe. Es ist das andere Hauptlaster bei den Kindern des Unglaubens, und sie wißen es meisterlich zu rechtfertigen; bald mit den theuern Zeiten, den vermehrten Bedürfnissen, dem gesunkenen Werte des Geldes; bald mit der Fürsorge für die Zukunft, für das Alter, für Krankheit und erwerblose Zeiten, für die Kinder und Familie; bald sogar wollen sie mehr Gutes thun, beßer helfen und unterstützen, wenn sie erst viel Geld und genug haben. Aber es sind vergebliche Worte allzumal, Worte des Unglaubens, Feigenblätter für die Blöße ihrer Sünde, Beschwichtigungen des Gewißens und ein Schlaftrunk für die Seele, daß sie nicht nach Gott schreie.

Es ist unnöthig zu beweisen daß die genannten Laster von der Nachfolge Gottes ausgeschloßen sind, denn niemand wagt sie



unter ihren eigentlichen Namen zu vertheidigen; man verbirgt sie unter erlogenen Namen und bindet ihren natürlichen Gestalten eine Maske vor, um nicht erkannt zu werden. Damit verdammt man sich selbst. Auch die schandbaren Worte die der Apostel verwirft, wird niemand vertheidigen. Es ist zu augenfällig daß alles schandbare Wesen nicht nach dem reinen und heiligen Gott ist und an einem Menschen Gottes nicht haften darf; schon ein säuberlicher Weltmensch wird sich dessen enthalten; es ist wider die Ehre. Aber was meint der Apostel mit den Narrentheidingen? Er meint die Narrenrede, das dumme Geschwätz der Schwätzer, das gedankenlose Geplauder der Plauderer, das eitel Wortemachen, da nur die Zunge redet ohne den Kopf, ohne das Herz, lauter Wind ohne Gedanken; o wie oft ist in den sogenannten Gesellschaften nichts als Narrentheidinge! Das kindische Wesen verräth die hohle Leerheit der Seele, den faulen Müßiggang der Seele, die kein Anliegen, keine Aufgabe, keinen Zweck des Lebens hat; mehr, es verräth eine Seele die kein Gewißen zu Gott hat, zu ihm nicht aufschaut, vor ihm sich nicht bücket, unter seinen Augen nicht wandelt; es verräth eine Seele die von Gott nichts empfangen und darum auch ihm nichts zu geben hat, sondern ohne Wahrheit, ohne Dank, ohne Liebe ist. Wahrlich, da ist nichts von Nachfolge, nichts von Nachahmung, nichts von Ebenbildlichkeit mit Gott.

Noch schlimmer freilich ist der Scherz den unser Text verurtheilt. Er meint aber nicht den Scherz den etwa eine Mutter mit ihrem Kinde, ein Freund mit seinem Freunde pfleget, den Scherz der Liebe und Freude. Er meint jene Leute denen alle ehrlichen, ernsten und heiligen Dinge ein Scherz, ein Spaß, ein Spiel sind, ihren Witz daran zu üben; jene Leute welche die strenge Gewißenhaftigkeit, die pünktliche Pflichttreue, die unverdroßene Arbeit der Treue äffen und ins Lächerliche ziehen und den redlichen Menschen zum Narren haben; jene Leute welche über die Gottseligkeit, die Liebe Christi, die Freude an Kirche und Gottesdienst, die Predigt und die Prediger, Gott und Gottes Wort scherzen, spötteln und witzeln. Wahrlich, dieser Scherz ist nicht aus der Nachfolge Gottes, und die ihn treiben sind nicht aus der Wahrheit, sondern aus der Lüge. Oder ists nicht recht eigentlich Lüge, wenn der Ernst des Lebens in Scherz und Spaß aufgelöst, wenn das was dem Leben Halt und Inhalt giebt zum Scherz gemacht, Gottes Gegenwart aus den Gedanken, Herzen und Leben der Menschen hinaus gewitzelt wird? Ists nicht Lüge und ein Werk des Lügners von Anfang, wenn ein frommer Mensch in seiner Einfalt, oder in seiner Beschränktheit, oder selbst in seiner Wunderlichkeit an den Pranger des Witzes gebunden wird?

Wenn das Heiligthum zur Comödie gemacht wird? Teuflisch ist dieser Scherz. Darum hüte dich daß du nicht einstimmest, noch Beifall gebest und der Sünde theilhaftig wirst. Hüte dich daß du auch nicht einmal einen sogenannten unschuldigen Scherz in diesem Sinne treibest; es möchte um die Unschuld deines Gewißens übel bestellt und bald geschehen sein, und was du etwa ohne Arg redest, wird es dein Nächster ohne Ärgernis hören und ohne Ärgernis weiter tragen? O wie oft hat schon der unüberlegte Scherz mit einem Worte Gottes dieses Wort in einer Seele getödtet, oder dermaßen verderbet daß sie es nun nicht mehr hören kann ohne sich zugleich des nichtswürdigen Scherzes zu erinnern und davon geplagt zu werden. Scherze, wenn du fröhlich bist; aber nicht mit Gott und dem Gewißen des Nächsten; nein, niemals; du trittst damit aus der Nachfolge Gottes heraus.

Es ziemet sich nicht, meine Zuhörer, solches alles ziemet sich nicht für die welche Heilige sind, weil der heilige Gott sein Werk der Erlösung, Reinigung und Heiligung in ihnen hat; es ziemet sich nicht, sondern vielmehr Danksagung. Seid ihr nun solche Heilige und wirket Gott in euch, so sei euer ganzes Leben eine einige große Danksagung, ein stetiges Opfer und Übergabe an Gott, eine treue Nachfolge Gottes. Seid ihr Kinder des Lichts, so zeiget die Frucht in allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Und seid ihr Gottes geliebte Kinder, so wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Amen.

Am Sonntage Lätare.

Hebr. 9, 11—15.

Christus aber ist gekommen daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst



ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewißen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen die unter dem ersten Testament waren, die so berufen sind das verheißene ewige Erbe empfangen.

Die verlesene Schrift, meine Andächtigen, lehrt mit wenigen, aber vielsagenden reichen Worten das ganze Christenthum, denn sie lehrt die ewige Erlösung, die Christus erfunden hat, dies wesentliche Hauptstück der Lehre und des Glaubens. Denn ein Prediger des Evangeliums muß wohl sagen: wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und lehrte die ewige Erlösung nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle, und ein jeglicher Christ muß sagen: wenn ich weißagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte allen Glauben also daß ich Berge versetzte, und glaubte die ewige Erlösung nicht, so wäre ich nichts und hätte des keinen Nutzen.

Denn Erlösung, wahre gewisse Erlösung, das ist ja das Wesen des Christenthums, das ist das Christenthum selbst. So ists verheißen; er wird der Schlange den Kopf zertreten; so ists erschienen im Namen Jesu Christi, im Worte Jesu Christi, in seinen Thaten. Das ist auch die Noth der Menschen und ihr Bedürfnis, welches laut wird in dem Wort: ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Oder was sagen uns alle die Sünden und Greuel in der Welt? Was alle die Wunden aus denen wir bluten? Was Furcht und Sorge, Thränen und Klage? Und wenn einmal Himmel und Erde wankt und durch alle Menschenherzen ein Beben und Warten der Dinge geht — Freunde, redets von Wohlsein und ists nicht ein Zeugnis der nothwendigen Erlösung? Und wiederum dies ruhelose Streben der Menschen nach Glück, nach Freiheit — das bald in wilden Frevel ausartet, bald ein kindisches Spiel wird, selten sich recht versteht — was ists anders als ein Zeugnis daß eine Erlösung Noth sei?

O meine Theuern, daß sie nur nicht erst zu finden suchten die Erlösung; sie ist gefunden! Daß sie sich nur nicht abarbeiten wollten in der Menge ihrer Wege — da die Arbeit schon gethan ist! Daß sie nur nicht seufzten und sich sehnten, sondern erkennten was längst vorhanden ist! Liebe Christen, unsere Zeit zerstört mit unerbittlichem Ernste alle Täuschungen; sie weist den Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt auf das Eine das Noth ist; denn sie stürzt das Hohe und zeigt seine Nichtigkeit, sie stürmt hinweg alles Irdische und zeigt uns seine Schattenhaftigkeit, und zieht gleichsam den Vorhang hinweg vor den Werken des waltenden Gottes ders allein ist, allein kann, allein thut! Sie predigt —

sie predigt laut — sie predigt wie mit Blitz und Donner nichts anderes als das Bedürfnis ewiger Erlösung. Und sind gleichwohl so wenige die es verstehen! Die Kinder dieser Zeit sind geistlich erstorben. Sie hören den rollenden Donner, aber keine Stimme Gottes. Sie sehen das Gedränge unheilvoller Begebenheiten, aber keinen Finger Gottes. Sie empfinden die Noth der Zeit und die Angst der Welt, aber da ist kein Bedürfnis ewigen Trostes. Irdisch ist der Sinn; irdisch das Anliegen; irdisch die Hoffnung. Laßt uns erweckt sein, liebe Christen, und um so aufmerksamer und freudiger hören:

daß Christus eine ewige Erlösung erfunden hat.

Dies wollen wir jetzt mit einander betrachten in der Absicht

1. daß wirs glauben;
2. daß wirs erkennen;
3. daß wir daraus leben und wandeln.

1.

Daß Christus eine ewige Erlösung erfunden habe wird uns zunächst in keiner andern Absicht gepredigt als daß wirs glauben. Wem aber sollen wirs glauben? Dem Zeugnisse, liebe Christen, welches Gott davon gezeuget hat durch seinen heiligen Apostel. Hören wir denn vor allen Dingen das Zeugnis der Schrift.

Ihr wißet daß vor dem Neuen Testament ein Altes war, ein Volk dem Gott das Heil und Leben der Welt zur Bewahrung und einstweiligen Pflege anvertraut hatte; aber in dem Alten Testament war alles nur Vorbereitung und Vorbild, Deutung und Weißagung auf die Zukunft das ist auf das Neue Testament. In dem Worte des Alten Testaments war verheißen daß Gott sein Volk vollkommen lehren und sich ganz ihm zu erkennen geben würde; in den Opfern des Alten Testaments war abgebildet die wirkliche Vergebung der Sünden und wesentliche Heiligung; in dem Gesetz des Alten Testaments war die Regel des künftigen geistlichen Lebens aufgestellt. So hatte das Alte Testament den Schatten, den Abriß, die Vorbildung, die wirklichen Güter aber, nämlich die wahre Versöhnung, die wesentliche Wiedergeburt der Menschen, das geistliche Leben, das ewige Erbe waren noch zukünftig. Als nun Christus kam, um diese Güter zu bringen, da hat er sein eigenes Blut vergoßen und ist damit, in dieser Gestalt, als der welcher sein Leben für die Brüder gelaßen, in das überweltliche Heiligthum, in den Himmel das ist in die gnadenreiche Gegenwart Gottes getreten, um für alle Zeit und alle Ewigkeit Versöhnung und Friede zwischen Gott und den Menschen zu wirken, Leben und unvergängliches Wesen herabzusenden, wahre Herzensreinigung und Heiligung anzurichten.

Denn die alttestamentlichen Reinigungsgebräuche hatten nur

zum Zweck bei Israel die Vorstellung eines heiligen Volks zu erhalten das sich vor der Gemeinschaft mit allem Unreinen bewahren müßte und, wenn eine Verunreinigung eingetreten war, einer Reinigung bedürfte; aber diese Opfer konnten und sollten nicht die innerliche wahre Unreinigkeit, die Befleckung des Gewißens, die todten Werke der Sünde hinweg nehmen und einen neuen heiligen Geist geben. Sondern dies that Christus. Er sühnte und tilgte wirklich die innerliche Unreinheit welche durch jede Sünde entsteht; er verschaffte wirklich einen neuen Geist, daß wir dienen könnten dem lebendigen Gott; er bereitete uns wirklich das ewige Erbe. Die Erlösung die durch Jesum Christum erfunden ist, ist also nicht eine Abbildung und Abschattung, sondern eine wirkliche Versöhnung der Welt mit Gott; die Erlösung durch Jesum Christum ist nicht die Aufhebung einer einzelnen Verschuldung, sondern die Sühnung des ganzen innern Menschen; sie ist auch nicht einseitig die Ablaßung, die Vergebung der begangenen Sünde durch Gott, sondern sie bringt mit sich die Reinigung des innern Menschen von allen todten Werken das ist von aller Herrschaft sündlicher Lüste, die Erneuerung und Befähigung der Menschen zum Dienste Gottes.

Und diese Erlösung ist eine ewige; sie bedarf keiner Wiederholung. Denn einmal hat sich Christus durch den heiligen Geist, durch den göttlichen, den ewigen Geist, Gott geopfert; was er einmal auf Erden gethan hat, das hat unvergängliche Kraft in diesem ewigen Geiste, und was er einmal auf Erden geworden ist — Versöhner der Welt — das ist er in Kraft seines ewigen Geistes noch und bleibt es immerdar im Himmel wie auf Erden. Denn was er gethan hat, das hat er für die gesammte Menschheit gethan, und was er erworben hat, das hat er für die gesammte Menschheit erworben. Mit dieser, mit der Menschheit, lebet er aber als ihr bleibendes Haupt und durch den Geist verbunden; in ihr wirket er von der Mitte seiner heiligen Kirche aus; jeder der als eine neue Rebe an dem Weinstock der Menschheit entsprießet hat Theil an dem was Christus für das Ganze gethan hat und in dem Ganzen noch thut. Die Erlösung ist eine ewige, denn der Erlöser ist heute und gestern und in Ewigkeit derselbe, und die Menschheit ist ein Baum mit vielen Ästen, ein Leib mit vielen Gliedern, beseelet und belebet von dem lebendigen Erlöser.

So, meine Andächtigen, lautet das Zeugnis Gottes von der Erlösung. Werden wir's annehmen das heißt glauben? Liebe Christen, für etwas das geschehen ist, für ein Ereignis, eine Begebenheit, eine Thatsache der Geschichte giebt es keinen andern Grund des Glaubens als das Zeugnis; und zum Glauben an Christum und seine That kommt man nicht anders als wenn man das

Zeugnis annimmt. Wir sind nicht dabei gewesen als er auf Golgatha starb, es wird uns bezeugt; kein Mensch hat gesehen was in seinem Innern, was im himmlischen Heiligthume vorgegangen ist, es wird uns bezeugt, und aller Glaube fängt mit dem Annehmen des Zeugnisses an. Das Zeugnis ist gewislich wahr und theuerwert. Es hat jede menschliche Bürgschaft; denn was sie gesehen und gehört und mit den Händen betastet haben, das verkündigen uns die vorerwählten Zeugen. Das Zeugnis hat aber auch göttliche Bürgschaft, denn es ist besiegelt mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften und mit Austheilung des heiligen Geistes. Und darum folgt auch der vertrauensvollen Annahme des Zeugnisses allenthalben die Erfahrung, in welcher der Glaube sich seiner selbst bewußt wird. So laßt auch heute das Zeugnis daß Christus eine ewige Erlösung erfunden hat euch wohlgefallen; nehmt es an, daß ihr des Segens theilhaftig werdet, und laßt euch nicht betrügen noch verführen von der thöricht gewordenen Weisheit. Die thörichte Weisheit verwirft das Zeugnis, denn sie will als wahr nur gelten laßen was sie erdacht und aus der eigenen Geistesfülle erzeugt hat, während ihr leicht einsehet daß man die Werke, die Thaten, die Fügungen Gottes, gleichwie ihn selbst, den wirklichen Gott, wohl betrachten, überdenken, erforschen, nicht aber im eigenen Innern finden und ausdenken kann, so lange man nicht selbst ein Stück Gottes sein will. Die thörichte Weisheit verwirft das Zeugnis, denn sie will in Sachen der Seligkeit nicht abhängig sein, sondern auf eigenen Füßen stehen, weil es um die eigene Seele geht; aber ihr seht leicht ein daß wir in allen Stücken von den voraufgegangenen Jahrhunderten abhängen müßen, wir mögen wollen oder nicht, daß aber das Zeugnis von der ewigen Erlösung sich an einem jeden der es annimmt als eine Kraft Gottes beweiset, da sich denn der Fall der Samariter wiederholt welche sprachen: wir glauben nun fort es um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Laßt uns also dem Zeugnisse erneuten vollen Glauben zustellen. Groß ist die Sache dieses Glaubens; selig ihre Wirkung.

2.

Laßt uns die ewige Erlösung erkennen, ihre Größe, ihre Herrlichkeit, ihren Segen empfinden. Christus ist durch sein eigenes Blut in das überweltliche Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Alle die ihn angenommen haben sind auf eine wahrhafte, unwiderrufliche und vollkommene Weise versöhnt mit Gott; durch Christum ist Gott uns zugewandt, in Christo ist Gott mit uns vereinigt; er hat Friede gemacht mit uns; er hat seiner Liebe vollen und freien Lauf gegeben gegen uns; er



hat den Bann der Schuld gelöst und in die selige Freiheit der Kinder uns eingesetzet. Es ist Friede da, nicht den wir uns gemacht oder erdacht hätten, sondern sein Friede, Gottes Friede regiert in unsern Herzen. Es ist Freiheit da, nicht die wir uns genommen hätten durch Abwerfung seines Jochs, sondern die er gegeben hat durch seine vollkommene Gnade gegen uns. Es ist eine Versöhnung da, nicht eine einseitige auf unsern guten Vorsatz gegründete, sondern eine völlige, gewisse, gegründet in Christo, welcher immerdar lebet und immerdar selig macht, in dem himmlischen Heiligthume keinem Feinde mehr erreichbar, keiner Hinderung, keinem Raube, keiner Gewalt, keinem Tode mehr ausgesetzt. Wer diese Versöhnung hat, der ist frei innerlich von allerlei Furcht und Bangigkeit, denn er lebt in dem versöhnten Gott und Gott lebt in ihm; äußerlich von allem Verderben, denn er lebt in einer festen Burg, die kein Feind bezwingen und kein Verräther gefährden kann. Wer diese Versöhnung hat, der hat den ewigen Ankergrund seines Lebens gefunden und hält mit starkem Herzen in den bewegten Wogen des Lebensmeers.

Denn laßt uns das wohl beachten, liebe Christen, die ewige Erlösung und Sühne welche Christus erfunden, bezieht sich nicht auf unsere einzelnen Gedanken, Worte, Werke, sondern auf den ganzen Menschen, auf das innerste Leben des Herzens. Wer diese Erlösung annimmt und hat, der wird dadurch selbst, in seiner Person erlöset, befreiet, erneuet; die todten Werke weichen aus dem Gewißen und eine Fähigkeit, eine Bereitschaft, eine Thätigkeit zu dienen dem lebendigen Gott stellt sich ein. Alles selbstsüchtige, eigensüchtige, eigenliebige und eigenwillige Wesen und Begehren weichet aus der versöhnten Seele, die nun nicht mehr allein, in sich und für sich lebet, sondern in Gott und für Gott; alles Wohlgefallen das der Mensch an sich selbst hatte und doch nur eine Last für ihn war, alle Befriedigung die der Mensch in sich selbst suchte und doch nimmer fand, alles Leben und Wirken ohne Gott, in der Entfremdung von Gott, in der Gottlosigkeit, wird als todtes Werk erkannt, als ein Wesen das nur scheinbar ist, das keine Macht, keine Dauer, keinen Wert, keinen Genuß, keine Verheißung hat, sondern todt ist und todt macht, und fällt in solcher Erkenntnis dahin, indem das frei gewordene Gewißen Gott erkennt und annimmt als seinen alleinigen, rechten Herrn und ihm dienet mit allen seinen Kräften. Das Blut Jesu Christi reinigt das Gewißen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott — denket ihm nach, lieben Freunde. Alle wahre Tugendübung, alle wahre Heiligung des Lebens, alle wahre Beßerung und Erneuerung muß doch im innersten Gewißen entspringen, dem Gewißen welches sich von aller fremden Knechtschaft frei und nur

allein Gott dienstbar und schuldig erkennet. Keine Tugend verdient diesen Namen, wenn sie nicht aus innerm freien Triebe des Gewißens wächs't; keine Rechtschaffenheit des Lebens hat Wert, wenn sie nicht ruhet auf dem Gewißen welches Gott dienet, dem lebendigen Gott. Aber, meine Freunde, nur das gereinigte, das erlöste, versöhnte Gewißen, das mit dem Frieden Gottes versiegelt und frei und reich gemacht ist, mag in Wahrheit dem lebendigen Gott dienen. Darum nehmt das Blut der Versöhnung an, so wird euer Gewißen rein werden von todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Endlich aber ist der Gottesfriede den wir hier genießen ein Unterpfand und Angeld auf ein zukünftiges Vollkommene, und das Leben der Heiligung das wir hier leben eine Übung und Vorbereitung auf den vollkommenen Gottesdienst. Wir warten auf ein ewiges Erbe, das allen verheißen ist die zur Erlösung Christi berufen werden. Wir haben hier kein Erbe, kein Eigenthum, keinen Besitz, es ist alles Borg, Darlehn, Nießbrauch; es zerbröckelt sich unter unsern Händen und zerrinnt endlich in den Sand unsers Grabes. Durch Christum haben wir ein ewiges Erbe; auf demselben werden wir wohnen immerdar; wir werden sein genießen immerdar; wir werden es bauen immerdar und bewahren immerdar.

O laßt uns solches erkennen, lieben Freunde. Mitten in der empörten, wild bewegten, in Streit und Krieg entzündeten Welt ist doch wahrhaftig der Friede, der tiefe, heilige Gottesfriede der Versöhnung vorhanden und wird selig genoßen von den Kindern des Friedens, das ist von allen die das Zeugnis annehmen. Gott und die Seinen bei einander, unter einander, für einander — die Kirche ist vorhanden, das Haus des lebendigen Gottes und seiner Kinder, die Stadt auf dem Berge mit ihren Bürgern, die Behausung Gottes im Geist, aus lebendigen Steinen erbaut. Und in diesem heiligen Tempel schweiget und ruhet der heilige Dienst des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nimmer; sie opfern ihre Leiber zum lebendigen Opfer, und Gott selbst zündet das Opfer an mit der Flamme seines heiligen Geistes; sie gehen aus auf alle Straßen der Welt und laßen ihr Licht, das Licht aus Gott, leuchten und nöthigen sie herein zu kommen, und wer da kommt, der hat Friede und Freude im heiligen Geiste, und ist gerettet und eingesetzt in die ewige Erbschaft. O Freunde, suchet nicht das Leben bei dem Tode, den Genuß und die Sättigung bei den Trebern, die Genüge des Herzens bei der Vergänglichkeit — suchet nicht; es ist da was ihr suchet: der Friede der Versöhnung, die ewige Erlösung, das unvergängliche Erbe. Laßt uns vielmehr unsers Besitzes inne werden, unsere Herrlichkeit er=



kennen und fest faßen, daß unser ganzes Leben davon durchdrungen werde.

3.

Sind wir erlöset zu dienen dem lebendigen Gott, so können wir der Welt Knechte und Diener nicht sein. Wir kennen keine Welt als die welche der Schauplatz der Werke unseres Gottes ist. Daselbst haben wir einen Beruf, den wollen wir treu und gewißenhaft ausrichten, aber um seines Gebots, um seiner Verheißung und um seiner Gnade willen; ihm gehöre dabei unser Herz und unsere Seele, und der Welt nur unser äußerlicher Mensch. Daselbst in der Welt haben wir Angst, denn so lang ich leb auf dieser Erde, leb ich in steter Todsgefahr; aber wir wollen keine andere Angst kennen als seine Züchtigung, seine Gerichte, die eben so gerecht als gnädig sind, eben so heilen als verwunden. Daselbst in der Welt haben wir mancherlei Gutes zu genießen; aber es soll uns seine Güte sein welche giebt und versagt, es soll seine Gabe sein die das Herz empfindet. Laßet uns nicht Knechte des vergänglichen Weltwesens sein, denn wir sind unauflöslich für den Dienst des lebendigen Gottes gewonnen.

So können wir aber auch nicht Knechte der Menschen sein, daß wir ihren Willen thun — eine Erinnerung, meine Freunde, die uns in Zeiten der Parteiung und des Haders zwiefach wichtig sei. Hast du keine eigene Ansicht und Meinung, so folge der besten die sich dir darbietet, aber verkaufe dich ihr nicht zur Leibeigenschaft, sondern weiche wo dein Gewißen wach wird. Wirst du zum Handeln veranlaßt in guter und rechter Sache, so handle, aber laß dich durch den Zweck nicht zu jedem Mittel treiben; laß dich weder durch Himmel noch durch Hölle bewegen Ausnahmen zu machen welche die Absicht oder die Umstände entschuldigen sollen; laß dich von niemandem unterjochen, sondern bleibe in deinem Gewißen ein freier Knecht Gottes. Will man durch große Namen oder durch große Mengen deinen Verstand blenden und dein Gewißen beschwichtigen, so laß den Namen Gottes deinen größten sein und ihn allein für dich mehr Ansehn haben als viel hundertmal tausend. Du bist theuer erkauft, werde keines Menschen Knecht; du bist dem Dienste Gottes zugeeignet, diene keinem fremden Herrn, damit du nicht den guten Herrn verlierest und einen bösen findest.

Sind wir aber erlöst, zu dienen dem lebendigen Gott, so ist klar daß vielmehr unser ganzes Leben, auch das äußerliche Leben diese Gestalt, dieses Gepräge an sich tragen muß; es muß keinem der Augen hat zweifelhaft sein wem wir leben, wem wir dienen. Unser Wort und Zeugnis darf also den hochgelobten Namen nicht verschweigen, sondern muß ihn bekennen vor den Menschen. Unser

Wandel darf nicht zweideutig sein, nicht auf beiden Seiten hinken, nicht nach einem guten Schein und Geruch bei den Menschen streben auf Kosten dessen was wir Gott schuldig sind. Sondern als Diener und zwar als heilige Diener Gottes müßen wir uns finden laßen. Aus allem unsern Wesen wird immer hervorleuchten daß der Friede Gottes in unsern Herzen regiert, und also Friede und Liebe, Wohlwollen und Segen von uns ausgeht. Aus unserem ganzen Wandel muß klar werden daß unser Gewißen rein ist von den todten Werken, daß wir also nicht Knechte einer herrschenden Sünde sind, daß wir uns nichts nachsehen, daß wir die erkannte Untugend nicht an uns dulden, daß wir uns nie und nirgends der Ungerechtigkeit freuen, sondern nur der Wahrheit, daß wir noch viel weniger todte Werke frei und offen thun. Aus unserem ganzen Wesen müße es endlich hervorleuchten daß wir ein ewiges Erbe haben, in Wahrheit haben, und also solche Leute sind welche besitzen als besäßen sies nicht, verlieren als verlören sies nicht, dieser Welt brauchen doch also daß sie ihr nicht misbrauchen; solche Leute die sich hier nicht einnisten und festbauen, sondern sich für Pilgrimme erkennen die aus den Hütten in die ewige Stadt wandern; solche Leute welche voll Wartens, Hoffens und Ausschauens sind ob sich nicht ihre Erlösung bald nahe, und welche das Haupt auf das Kissen legen mit dem seligen Bekenntnis: Nun hab ich überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Noth, durch seine heilgen Wunden bin ich versöhnt mit Gott. Fein selig, sanft und stille, gleich als vom süßen Ton, schlaf ich, weils Gottes Wille; mein Trost ist Gottes Sohn. Ja, solche Leute laßet uns sein und als die Diener Gottes uns beweisen in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeiten, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmuth, in Freundlichkeit, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen aber allzeit fröhlich, als die Armen aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch alles haben. Das helfe uns Gott der uns erlöset hat durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.



Am Sonntage Judica als am Feste der Verkündigung Mariä.

Erste Predigt.

Jes. 7, 10—15.

Und der Herr redete abermal zu Ahas und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es sei unten in der Hölle oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will es nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret ihr vom Hause Davids: Ist es euch zu wenig daß ihr die Leute beleidiget, ihr müßet auch meinen Gott beleidigen? Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben. Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Butter und Honig wird er eßen, daß er wiße Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen.

Geliebte im Herrn. Wir begehen auf diesen Sonntag das Fest der Verkündigung, da nämlich der Jungfrau Maria durch den Engel Gabriel verkündigt ward daß sie die Mutter des Herrn werden sollte. Dies Fest ist von der Kirche um des willen geordnet weil es den Artikel unsers Glaubens predigt: empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria; es fällt aber in die Passionszeit, weil es nach der Geburtszeit Jesu gestellt worden ist. Die Epistel des Tages, die ihr eben gehört habt, läßt uns nun die Wege Gottes im Zusammenhange erkennen, da wir das Licht einer siebenhundertjährigen Weißagung auf die Stadt Nazareth und die heilige Jungfrau scheinen und weisen sehen, als ein Zeichen vom Himmel für unsern Glauben.

Zur Zeit des Königs Ahas war es finster und trostlos im Lande und er selbst, der König, war der Trostlosesten einer. Die Feindschaft zwischen Juda und Samaria stand einmal wieder in hellen Flammen. Pekah von Samarien hatte sich mit dem syrischen Könige Rezin verbündet, um Juda zu überwältigen, und bereits war das ganze Land Juda in der Stadt Jerusalem, und der eingeschloßene König Juda's, eben dieser Ahas, bebte vor Furcht. Denn er war ein abgöttischer König; er hatte den wahren Gott verlaßen und den heidnischen Götzen Altäre errichtet, ja seinen eigenen Sohn auf diesen Altären verbrannt. Der Herr aber gedachte seiner ewigen Verheißung, die auf Juda ruhete, und ließ daher, je trauriger die Zeit war, um so weniger sein Wort schweigen. Denn eben in dieser Zeit hatte er den größten und erleuchtetsten unter den Propheten, Jesaia, erweckt

und dem kleinen Haufen zum Trost gesandt. Da nun der König Ahas in höchster Angst war vor den beiden wider ihn stehenden Königen, sandte Gott durch diesen Propheten sein Wort an ihn und ließ ihm sagen: fürchte dich nicht vor diesen zween rauchenden Löschbränden, denn es soll nicht bestehen noch also gehen wie sie vorhaben. Allein wo das Herz nicht mit Gott ist, da hat das Wort Gottes keinen Zugang. Ahas glaubte dem Worte nicht; er hatte sein Vertrauen schon gesetzt auf Tiglat Pilesser, den König von Assur. So verdoppelte die Langmuth Gottes gleichsam ihre Mühe; der Herr redete weiter und dringlicher durch den Mund Jesaiä zu Ahas, ob er, der an das Wort Gottes nicht glauben mochte, einem sichtbaren Wunderzeichen glauben würde.

Und hiemit fängt unser Text an. Die Wahl des Zeichens wird dem Könige frei gestellt, er mag es aus der Höhe oder aus der Tiefe, vom Himmel oder aus der Hölle begehren, des Herrn Macht ist überall; er ist der Allmächtige. Allein Ahas begehrt gar kein Zeichen, denn er begehrt eben den Herrn nicht zu sehen. Da stellet denn der Prophet selbst im Namen des Herrn das Zeichen ewiger Gnade und Erwählung hoch an den Himmel der Zukunft, daß es den verzagten Herzen tröstlich und ermuthigend in die jammervolle Gegenwart scheine. Das Zeichen war freilich für Ahas vergeblich; er hatte keine Zukunft und konnte die Morgenröthe nicht sehen. Aber um so beßer ist es für uns; wir wollen uns heute desselben freuen und trösten für alles was uns drückt.

Jesus ein Zeichen,

1. ein Zeichen Gottes,
2. für die Menschen.

1.

Jesus ein Zeichen Gottes, denn er bietet von sich selbst aus das Zeichen an, indem er spricht: darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben. Und wie hier dem Könige Ahas, so hats der Herr schon vor ihm seinem Vater David gegeben, da er seinem Samen das ewige Königreich zusaget, und vor David hat er es durch Mose dem ganzen Volke gegeben, da Mose spricht: einen Propheten wie mich wird euch der Herr erwecken aus euern Brüdern und wird seine Worte in dessen Mund geben. Und ehe dieses Volk ein Volk war, hat sein Stammvater Abraham die Verheißung empfangen, daß in seinem Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, und ehe Abraham ward, bald da die Sünde den Tod in die Welt gebracht hatte, läßt sich schon der Schimmer dieses Zeichens sehen wie ein fernes Morgenleuchten am Himmel des menschlichen Ge-



schlechts, der Same des Weibes, der der Schlange den Kopf zertritt. Jesus ist geweißagt, als zukünftig durch den Geist Gottes vorher verkündigt. Er ist nicht gedichtet als eine menschliche Hoffnung; denn wo die Menschen ohne das Licht dieser Weißagung gedichtet haben, da sind sie auf ein eisernes Zeitalter gefallen, auf eine Zukunft in der es mit den Menschen auf Erden immer schlimmer und elender werden würde, und wahrlich welche Hoffnung soll der Mensch faßen, wenn er die Sünde in sich, den Tod vor sich, Untergang und Verfall aller irdischen Herrlichkeit zu beiden Seiten hat? Welche Gestalt soll seine Zukunft annehmen, wenn ihr das Licht fehlt, das nur vom Himmel scheinen kann? Jesus ist geweißagt und schon darum ein Zeichen Gottes. Der Unglaube hat sich zwar alle ersinnliche Mühe gegeben diese Weißagung zu drehen und zu deuten, daß sie zu einem Gedicht jüdischer Wünsche und Einbildungen herabsinken möchte; allein was will diese verlorne Mühe verfangen, so lange aus dieser Morgendämmerung der Weißagung die Sonne von Nazareth aufgehet? Das Wort Gottes kann nicht gebrochen werden, ob auch Ahas sich weigert es anzunehmen und seines Gleichen ihre Kunst daran verlieren.

Denn sehet, Gott hat das Zeichen, das er in der Weißagung angeboten, wirklich auch gegeben, da die Zeit erfüllet ward. Denn Jesus ist doch wirklich erschienen und ist erschienen wie ein Licht mitten in der Finsternis. Niemand hat auf Erden Anstalt für ihn gemacht, es wäre denn der Kaiser Augustus in Rom gewesen, als er die Schatzung ausschrieb. Am wenigsten haben Maria, die arme, erschrockene Magd, und Joseph der Zimmermann Anstalt für ihn gemacht. Und da er zu Bethlehem im Stalle geboren ward, hat sich niemand um ihn gekümmert als die Engel vom Himmel und etliche unbekannte Hirten. Und da er nach 30 Jahren unter seinem Volke auftritt, wißen sie nicht wo er her ist. Denn wo im Lande, ja wo in der Welt war das Haus, wo die Schule, wo die Meister die ihn gezogen und bereitet hätten? Daß er erschienen, ist doch gewis und wir sind des alle Zeugen; aber seine Erscheinung ist so entfernt von Menschenweise, von der Art wie menschliche Größe aus Menschen hervorgeht, daß die Leute von Ahas Gesinnung ihn haben erscheinen laßen ohne ihn, ich will sagen, seine Wirkung in der Welt haben sie anerkannt, denn sie schlägt ihnen freilich in Gesicht und Herz, aber ihn selbst haben sie in ein Nebelbild aufgelöst. Denn wenn die ungöttlichen Menschen sich für weise halten, so werden sie zu Narren. Wir aber, meine Geliebten, laßen das Zeichen von Gott uns gegeben werden; wir nehmen es nicht von unten d. i. aus der Hölle, da die Sünde und der Tod wohnen,

sondern vom Himmel, da das ewige Leben wohnt; wir nehmens von Gott, und zwar im eigentlichen Verstande von Gott, denn eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, oder wie der Engel spricht: die Kraft des Höchsten wird dich überschatten und das Heilige das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

Jesus ein Zeichen Gottes; er giebt es von sich aus und er giebt in dem Zeichen sich selbst, er thut sich zu uns. Denn was in Jesu menschlich erscheint, das sagt der Name Immanuel. Das soll nicht ein Name sein bei dem er gerufen wird — gerufen wird er Jesus — sondern eine Benennung welche in einem Worte seine Natur, Kraft und Bestimmung anzeigte. Seine Natur, daß er ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit; seine Kraft, daß er das Leben in ihm selbst hat und mittheilet welchem er will, und seine Bestimmung, daß er soll der Heiland des todtkranken Geschlechts Adams werden. Darum verbindet er sich mit diesem Geschlechte auf Leben und Sterben, denn Immanuel heißt Gott mit uns. Darum lebt er als ein Heiliger in unserer Natur, stirbt als ein Gerechter zur Vertilgung unserer Schuld, vertreibt als ein Lebendiger des Todes Werk aus unserem Fleische und stellet sich in den Himmel als ein heiliger, lebendiger Magnet, der alles nach sich zieht was ihm angehört und allen die an ihn glauben eine Ursache der ewigen Seligkeit wird. Denn weil er ist Gott mit uns, so reichen die heilsamen Kräfte seiner Menschwerdung wie seines Todes, seiner Leiden wie seiner Herrlichkeit so weit als seine ewige Gottheit reicht.

Und also ist er gewis ein Zeichen Gottes; er ist ein Wunder, darum thut er Wunder. Wunder? Glaubt denn ein aufgeklärter, gebildeter Mensch noch an Wunder? Die Welt ist eine ewige feste Ordnung, die durch Wunder nur zerrüttet werden würde. Freilich, meine Zuhörer; und damit diese schöne Ordnung nicht zerrüttet wird, so wollen wir auch den freien Menschengeist abschaffen und uns alle dazu bequemen daß wir Thiere sind, nur etwas überlegsamer als ein kluger Hund. Denn ihr sehet leicht ein, so wir unsern freien Willen behielten, könnten wir schöne Dinge in dieser Ordnung anrichten und wer wollte sie wieder zurecht bringen? Und weil denn solche Menschen weder Furcht noch Liebe, weder Vertrauen noch Hoffnung noch Gebet, überhaupt keine Religion haben können, so brauchen sie freilich auch keinen Gott der Wunder thäte; sie brauchen überhaupt keinen, wie sie denn auch mit vielen Gründen beweisen daß es keinen giebt. Ich nun, meine Freunde, ob ich gebildet heißen kann weiß ich nicht; ich muß das andern überlaßen. Aber ich weiß daß ich recht oder unrecht thue, und daß ich daher verantwortlich



bin; darum fürchte ich mich vor Gott. Ich habe auch ein Herz das nach Liebe verlangt und von der Liebe seines Gottes entzückt wird; darum suche und liebe ich ihn und ist das mein Kummer daß ich ihn nicht so völlig liebe. Ich habe auch noch so viel Menschenverstand daß ich sehe: hier ist ein Heiland viele hundert Jahre hindurch geweißagt und um der Weißagung willen tröstlich gehofft; er ist auch wirklich erschienen und hat seitdem in allen Jahrhunderten viele tausend Zeugen, die durch ihn wirklich etwas geworden sind. Es wird mir auch unausſprechlich wohl wenn ich bei ihm bin; wenn ich ihn betrachte, so geht mir das Herz auf; wenn ich ihn haben kann, so bin ich geheilt und mir ist von Noth und Tod geholfen. Hingegen wenn er wirklich nicht wäre Immanuel, Gott mit uns, Gott mit mir, so hätte ich denn keinen Gott, die Welt würde mir zu einer entsetzlichen Mord- und Todesstätte, mit Nacht und Unsinn überdecket, und ich selbst müßte ohne Hoffnung sterben. Und so glaube ich an dies Zeichen, und bin gern dumm, ungebildet, zurück in der Aufklärung, oder wie man will. Ich gestehe auch daß ich den Muth nicht habe, zu meinem Nächsten zu sagen: iß und trink und genieße deines Leibes, und lüg und stiehl und schlag todt, denn mit der Sünde ist es nichts. Ich schäme mich solcher Aufklärung, und die Scham kommt meinem Glauben zu Hülfe. Ich glaube also an Gott, ich glaube an einen Gott der Wunder thut; denn einer der keine Wunder thut, ders nicht kann, nicht darf um der Ordnung willen, der mag sein was er will, Gott ist er nicht und ich kann ihn nicht brauchen, denn er kann mich nicht kennen, nicht lieben, nicht erlösen und über mein Gebet, wenn ich zu ihm schreie, kann er nur lachen. Nein, mein Gott muß Wunder thun können, und er sei ewiglich gelobt daß er eins gethan hat welches ich nicht bloß mit Augen sehe und mit Ohren höre, sondern in Kopf und Herz, ja in Mark und Bein fühle.

2.

Und dazu eben soll das Zeichen dienen, es soll ein Zeichen für die Menschen sein. Fordre dir ein Zeichen, sagt er zu Ahas, ein Zeichen nämlich daß Gott mit dem Hause Davids und also in der gegenwärtigen Noth auch mit Ahas sei, und darum alle Furcht verschwinden müße. Ahas freilich lehnt das Anerbieten des Propheten ab und hat sogar eine fromme Redensart für solche Ablehnung; er will den Herrn nicht versuchen; er giebt sich den Anschein des Glaubens, der mit Zeichenfordern nicht Mistrauen verrathen und Gott beleidigen will. Allein das war im Munde dieses Königs, der den Götzen Altäre baute, eine offenbare und dazu sehr einfältige Heuchelei, denn Gott selbst bot ihm ja das Zeichen an. Aber Ahas hatte schon seinen Heiland;

er dachte sich zu erhalten ohne den Herrn; er rechnete auf Tiglat Pilesser, den König von Assur. Den konnte er bezahlen mit Tribut von Geld; aber dem Herrn hätte er einen viel theurern Tribut zahlen müßen; ihm hätte er die Götzenaltäre, dazu das ganze freie Fleischesleben, dazu sich selbst opfern müßen, um in dem ganzen Ernste der heiligen Gebote des Herrn zu wandeln. Darum lehnt er das Zeichen ab, denn er fürchtet dasselbe; er ist noch nicht ganz los von dem Glauben daß der Herr auch ein Gott sein möchte, wie die vielen andern; aber für den alleinigen Gott und dazu für den Gott seines Hauses, seines Volks, für den Heiland und Erlöser hält er ihn nicht, will er ihn nicht halten, weil er sonst dieses Gottes Knecht sein müßte.

Erkennet hier den letzten Grund alles Unglaubens, meine Zuhörer. Die welche das Zeichen Gottes, welche Jesum Immanuel nicht annehmen, fechten zwar mit vielen Gründen des Verstandes gegen ihn; allein wer nur ein klein wenig Erfahrung hat, der weiß daß der Verstand nur der gehorsame Diener des Herzens ist. Darum kommt Christus auf die Welt, daß vieler Herzen Gedanken an ihm offenbar werden müßen; er kommt als ein Zeichen dem widersprochen wird. Denn allerdings kommt er als ein Geber der höchsten Gaben; Gerechtigkeit und ewiges Leben sind seine Gaben; aber freilich nur für die Gegengabe des ganzen Menschen. Alle nun welche sich nicht geben sondern behalten wollen, sind natürlich seine Widersprecher, und der Verstand muß ihnen die Waffen suchen. Denn das ist auch gar zu viel was Christus fordert, nicht allein die Häuser und die Güter, nicht allein die Hände und die Füße, nicht allein den Kopf und den Verstand, sondern auch das Herz und mit dem Herzen den innersten Trieb und Sinn. Dahinan laßen sie ihn aber nicht kommen; etwas wollen sie doch für sich behalten, und mit diesem kleinen Etwas behalten sie freilich alles und gehen verloren. Denn in dem sündlichen Menschen ist kein Halt, sonderlich für die Ewigkeit; wer einen Halt haben will, der muß diesen Gott mit uns annehmen und sich selbst ihm geben.

Allen Widersprechern ist darum das Zeichen ein Gerichts- und Todeszeichen; denn glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht, sprach der Prophet zu Ahas, und wer nicht glaubet, spricht Christus, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Den Gläubigen dagegen ist es ein gnadenreiches, wahres Gotteszeichen und darum von unaussprechlichem Werte. — Gott mit uns, sagen sie im Anblick der Sünde, im Gefühl der Schuld, unter der Anfechtung des Gewißens, im Aufschaun zu dem Gericht; Gott mit uns, sagen sie, und der Frieden Gottes regiert in ihren Herzen, denn

sie haben die Gerechtigkeit welche vor Gott gilt. — Gott mit uns, sagen sie in der Nacht und Finsternis des Lebens, in Noth und Angst, in Kreuz und Unglück, und finden eine sichere Bahn ihren Füßen und eine feste Burg der Bewahrung. — Gott mit uns, sagen sie, wenn sie schwere Wege zu gehen, saure Pflichten zu üben, gefährliche Fahrten zu bestehen, Wünsche und Hoffnungen zu opfern und auf alle eigne Wahl zu verzichten haben; Gott mit uns, das macht die Last leicht, denn es macht das Herz gewis und getrost. — Gott mit uns, sagt die Witwe, die Waise, die einsame Seele, die gekränkte Unschuld, die unterdrückte Gerechtigkeit und wer sonst den Rohrstab menschlicher Hülfe kennen lernen muß; Gott mit uns, das füllet jede Einsamkeit aus und macht reich und stark und fröhlich. — Gott mit uns, sagen sie im Tode und gehen selig heim. Wems nichts macht wie ein Thier zu verenden, der sehe denn zu wie er fährt. Ich aber hoffe in meinem Stündlein dieses Zeichen Gottes zu sehen und soll das Licht meiner brechenden Augen, die Stärke meiner kämpfenden Seele, der Trost meines lechzenden Herzens, der Sieg meines Glaubens, das friedevolle Ende meines irdischen und der selige Anfang meines himmlischen Lebens sein. Und wer das begehrt, spreche mit mir Amen, Herr Jesu, Amen.

Am Sonntage Judica als am Feste der Verkündigung Mariä.

Zweite Predigt.

Liebe Zuhörer. Als der große Kaiser Constantinus zu Felde zog, um sich die Alleinherrschaft zu erstreiten, und für seine Person noch Heide war, während seine Kriegsleute zum großen Theile schon Jesum einen Herrn hießen, da erschien ihm hoch in den Wolken ein flammendes Kreuz mit der Umschrift: in diesem Zeichen wirst du siegen. Und so geschah es; er siegte mit dem Kreuze über seinen Feind, und darnach siegte das Kreuz über ihn selbst und machte ihn zum ersten christlichen Fürsten auf dem Throne

des Weltreichs. Mag es sich nun mit der Erscheinung des Kreuzes am Himmel verhalten wie es will und das Gesicht des Kaisers wahr oder erdichtet sein, so ist aber das Wahrheit daß der Glaube an den Sohn Gottes die Welt überwunden und ihren Fürsten gestürzt hat, und darum auch vermögend ist in aller Noth, Gefahr und Angst aufrecht zu halten und sieghaft zu machen, während der glaublose Mensch dahin fällt und mit Schrecken zu Grunde geht. Und hievon, meine Zuhörer, giebt auch dieser unser Text und seine Geschichte Zeugnis.

Wir begehen heute das Fest der Verkündigung Mariä, uns zu erneuern und zu befestigen in dem Glauben daß er ist empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, und daß er gleich den Kindern Fleisches und Blutes theilhaftig und unserm Geschlechte verwandt, einverleibt und zugehörig geworden ist, da denn wir Theil und Anfall an ihm und an der Macht seiner Gnade erlangt haben. Was das Evangelium ausführlich erzählt, davon weißaget die verlesene Epistel und faßet das ganze Geheimnis Christi aufs kürzeste und doch ausreichend zusammen in dem Namen Immanuel das ist Gott mit uns. Denn hiedurch wird alles bedeutet: die Person des Herrn, da Gott erschienen ist im Fleisch, und das Werk des Herrn, da Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit ihm selber, und das unüberwindliche Reich des Herrn, da er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende; es ist in dem einen Worte begriffen: Immanuel, Gott mit uns. Nicht als ob der Prophet mehr nicht von diesem Geheimnis, das von der Welt her in Gott verborgen war, gewußt hätte; er hat uns im 9., im 11., im 53., im 60. Capitel und sonst hin und her das ganze Evangelium geweißagt; jetzt aber wollte er nur dieses: dem ungläubigen Sohne Davids die gewissen Gnaden seines Vaters entgegen halten und die Untreue des Königs mit der Treue des Herrn strafen, und diese Wahrheit ins Licht setzen daß verlaßen und verloren ist wer den Herrn verläßt, wohlbehalten aber und errettet wer sich zu dem Herrn hält, denn er ist Gott mit uns, aber außer ihm ist kein Heiland.

Eine kostbare Wahrheit, Geliebte; laßt uns ihre Warnung und ihre Verheißung gleich sehr in Acht nehmen. Denn Gefahr und Noth umringen uns unser Lebelang; wer heute in fröhlicher Sicherheit lebet, kann morgen mitten im Gedränge sein; wessen Herz heute in Sprüngen geht, kann sich morgen in Thränen baden müßen; all Creatur bezeuget das, was lebt in Waßer, Luft und Gras, sein Leiden kanns nicht meiden; wer nicht in Gottes Namen will, der muß zuletzt des Teufels Ziel mit schwerem Gewißen leiden. Dazu giebt es Zeiten gemeinsamer Drangsale und Gefahren, und sind wir nicht mitten in einer solchen? An dem einen Ende



unsers Vaterlandes tobt der Krieg, und wir selbst sind schon mit einem Fuße darin; es kann leicht geschehen daß sich seine Schrecken und Nöthe über uns ergießen wie eine Waßerfluth. Am andern Ende tobt der Aufruhr mit Mord und Blutvergießen und namenlosem Jammer, und auch unter uns sind Elemente genug dazu, die Geister aufgeregt, die Leidenschaften entfeßelt, die Parteien in Hader wider einander. Die Wolken hängen schwarz und schwer am Himmel und drohen jeden Augenblick sich zu entladen. Da ruft uns nun dieser Text zu: rüstet euch, ihr Christenleute. Wir wollen es hören mit dem Gebet im Herzen: laß meinen Gang gewis sein nach deinem Wort, und wollen uns zu dem Ende beides vorhalten: die Warnung des Textes in der Person des glaublosen Königs Ahas und die Verheißung und Lehre in dem gnadenvollen Zeichen des Propheten. Laßt mich also den Menschen in Noth und Gefahr euch vorführen und zeigen

1. wohin Gefahr und Noth den glaublosen Menschen bringen;
2. was dagegen den gläubigen in Gefahr und Noth erhält.

1.

Ihr habt das Sprichwort: wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten, und es ist wahr. Denn er selbst bereitet die Noth; oder ist auch ein Unglück in der Stadt das der Herr nicht thue, der das Licht macht und schaffet die Finsternis, der den Frieden giebt und schaffet das Übel? Steigt nun die Noth höher und höher, so höre ich seinen Schritt näher und näher und fühle seine Hand auf mir schwerer und schwerer und werde immer völliger inne daß der Herr vorhanden ist und mich ganz und gar in seine Allmacht befaßet und meines Nichts mich inne werden läßt. Aber das ist freilich nicht der Sinn des Sprichworts; das meint Hülfe, und es hat auch darin Recht. Denn ist Gott nahe, so ist die Hülfe da; er selbst ist die Hülfe und er gewährt sie auch; denn er hat nicht Lust am Verderben, sondern am Retten, und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Selig wer in Noth und Gefahr dieses Glaubens ist; er wird getrost werden wie ein Löwe und hindurch gehen als Sieger.

Aber, meine Zuhörer, wenn die Noth am größten ist, so ist auch der Teufel am nächsten, und Ahas ist des ein warnendes Exempel. Wenn unser Text mit den Worten beginnt: der Herr redete abermals mit Ahas, so wird angezeigt daß er schon zuvor mit ihm geredet hatte. Es dient zu unserm Vorhaben daß ich euch auch den Anfang dieser Geschichte vorführe und hernach einiges beibringe was wir aus der Schrift weiter von diesem Manne erfahren.

Ahas war aus dem Hause Davids und König über Juda zu Jerusalem. Er war, als er König wurde, ein junger Mensch

von zwanzig Jahren; aber sein Fall war nicht die Schuld seiner Jugend; denn sein Unglaube war bereits groß geworden und wurde mit den Jahren nur reifer und völliger. Unglaube in der Jugend ist wie ein Nachtfrost im Frühlinge, der die zarte Pflanze der Hoffnung tödtet, ein jammervoller Anblick; Unglaube in der Jugend läßt den fleischlichen Menschen erstarken, aber der geistliche Mensch verkümmert und geht mehrentheils zu Grunde. Ahas gehörte aber nicht zu den stolzen, vermeßenen Geistern die außer sich nichts bedürfen und Gott verachten; nein, er hatte sich dem fleischlichen Götzendienste ergeben, den lebendigen Gott mit den wesenlosen Gebilden des menschlichen Wahns und Aberglaubens vertauscht und statt der Furcht des Herrn Herrn den Zauber der fleischlichen Opfer erwählt. Denn der Götze macht keinen Anspruch auf Glauben, Hingebung und Heiligung des Herzens; dafür aber bezeugt er sich auch seinen Knechten nicht mit Wort und Geist und heiligen Kräften; der Götze läßt dem Fleische Raum und fordert nur Opfer, mehr Opfer, größere, schwerere, giebt aber der Seele nichts dafür. Ahas hatte den eigenen Sohn dem Moloch zum Opfer verbrannt, und was hatte er davon? Sein Herz bebte in der Gefahr wie die Bäume im Walde vor dem Winde beben.

Pekah nämlich, der König zu Samaria, und Rezin, der König zu Damaskus, hatten sich mit einander verbündet, das Reich Juda zu unterwerfen und dem Hause Davids ein Ende zu machen. Und als es Ahas angesagt wurde, da bebte ihm das Herz wie die Bäume im Walde vor dem Winde beben. Er fühlte sich allein; seine Götzen hielten sich fern mit Hülfe, noch weniger erfüllten sie seine Seele mit edlen Kräften des Muths, der Standhaftigkeit und Treue; verzagt lief er in seinen Festungswerken umher, ob Mauern und Steine helfen möchten; er hatte sich selbst verloren. Ein trauriger Anblick bei einem Könige in Gefahr, da er berufen ist das Haupt zu sein über sein Volk und also auch selbst das Haupt hoch tragen soll. Aber ein trauriger Anblick bei jedem Menschen in Gedränge und Noth, verzagt zu sein und den Kopf verloren zu haben. — In diesen Umständen des Königs ersah sich nun der Prophet Jesaia, vom Geiste des Herrn getrieben, seine Zeit, um diesen armen König wo möglich jetzt zu gewinnen und zu retten, indem er ihm den Rath Gottes enthüllte. Er trat also dem Könige entgegen und sprach im Namen des Herrn: fürchte dich nicht, und dein Herz verzage nicht vor dem Zorne Rezins und Pekahs; die sind zween Feuerbrände die am Verlöschen sind und nur noch rauchen. Aber hüte dich und nimm deiner selbst wahr, denn glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht; lebendiger Glaube an den lebendigen Gott wird dich

erretten, Unglaube muß dich verderben. Aber Ahas schwieg still; entweder hörte er überall nicht recht, denn er hatte Angst und war ganz von Furcht der Gefahr erfüllt; oder er war unvermögend sich aufzurichten und zu dem Herrn zu bekehren.

Sehet, meine Zuhörer, den glaublosen Menschen in Gefahr und Noth. So lange er noch eine fleischliche Hülfe sieht, einen Ausweg aus dem Gedränge, einen sichtlichen Beistand, eine greifbare Hoffnung, so lange hält er sich aufrecht. Wenn ihm aber das Waßer an die Seele tritt und die Hülfe zerrinnt, so bricht er zusammen, Furcht beherrscht ihn; er läßt es muth- und kraftlos über sich ergehen, oder macht in der Verzweiflung ein Ende mit sich selbst. Der glaublose Mensch, der mit dem Glauben an den lebendigen Gott seine Erstgeburt unter den Creaturen und königliche Stellung verloren hat, fällt unter die Creatur und bleibet nicht; er hat die Macht verloren, denn des Menschen Macht ist nicht Leibes- oder Seelenstärke, sondern die Gemeinschaft mit dem Herrn.

Aber der Herr redete weiter mit Ahas; er ließ sich tief herab zu seinem Unglauben und bot ihm sogar ein Zeichen an für die Wahrheit seiner Zusage. Dabei ist es merkwürdig daß der Prophet ihn an sein Haus, das Haus Davids, ausdrücklich mahnt, wie auch vor und nach unserm Texte das Haus Davids genannt wird. Ahas sollte sich erinnern daß er der König, der rechtmäßige König des heiligen Volks sei; er sollte gedenken der Verheißung die dem Hause Davids gegeben war; er sollte den Felsen erkennen auf dem er stand, damit er sich im Glauben darauf hielte; er sollte sich auf seine Ehre besinnen, damit sich seine schwache Seele ermannte; er sollte seinen göttlichen Beruf fühlen, um sich zu sammeln und desselben tüchtig zu bleiben. Es war umsonst. Der glaublose König sandte Boten zu Tiglat Pilesser, dem Könige von Assur, und ließ ihm sagen: ich bin dein Knecht und dein Sohn; komm herauf und hilf mir. Dazu sandte er ihm die Schätze des Tempels und des königlichen Hauses, um die Hülfe zu bezahlen. Er vergaß seine Ehre und erniedrigte sich zum Knechte eines heidnischen Königs; er vergaß seine Gnade und wollte nicht ferner Davids Sohn heißen; er vergaß Pflicht und Gewißen und zahlte mit Gelde das ihm nicht gehörte, und lieferte die Macht und Herrschaft, die er behalten und üben sollte, an ein fremdes Volk aus; er legte damit den Grund zu dem nachfolgenden Untergange Judas und Jerusalems. — Der glaublose Mensch, meine Zuhörer, wird auch gewißenlos; der gewißenlose wird auch ehrlos; der ehrlose wird auch treulos. Denn es liegt auf der Hand und tägliche Exempel bestätigen es, wenn ein Mensch von der Furcht des lebendigen Gottes nicht gebunden und von der Gnade des Heilandes

nicht getröstet wird, so wird er nur so lange stehen und seines Berufs, seiner Pflicht, seiner Ehre wahrnehmen als er die Noth zu beherrschen vermag; wenn aber die Gefahr höher und höher steigt, so wird der gottlose Mensch jedes Mittel der Hülfe versuchen und jeden Ausweg der sich ihm öffnet betreten; er wird sich zu bösen Buben gesellen; er wird sich an fremdem Gute vergreifen; er wird die Ehre und den Bestand seines Hauses nicht achten; er wird schmachvolle, verderbliche, ja oft augenscheinlich unmögliche Verpflichtungen eingehen und selbst in die Schlinge stürzen in welcher er zuletzt rettungslos gefangen ist. Denn wo die Noth am größten, da ist der Teufel am nächsten, und Angst, Furcht, Sorge, Rathlosigkeit sind keine Waffen gegen den Verderber der Seele. Das haben viele mit namenlosem Elende zu spät erkannt; andere haben es im Zuchthause bedenken gelernt. Wenn daher der glaublose Ahas umher lief, seine Mauern und Bollwerke zu besichtigen, so besichtige du lieber die feste Burg deiner Seele, darin du frei und ritterlich streitest; wenn Ahas zu Assur sandte und ließ ihm sagen: ich bin dein Knecht und dein Sohn, so sende du die Stimme des Glaubens hinauf zu Gott und zeige ihm an: du bist mein Vater, so bin ich dein Sohn, und dir will ich dienen, so wirst du mir helfen.

Ahas fiel nur tiefer und tiefer. Er schlug das göttliche Wahrzeichen, das der Prophet ihm antrug, mit dem heuchlerischen Vorwande aus: man müße den Herrn nicht versuchen; er verachtete die Verheißung, die der Prophet seinem Hause und seinem Volke in dem Namen Immanuels erneuerte; er beleidigte die Boten des Herrn und den Herrn selbst. In seiner Noth machte er des Vergreifens am Herrn noch mehr; er opferte den Göttern zu Damaskus, die ihn geschlagen hatten, und sprach: die Götter der Könige in Syrien helfen ihnen; darum will ich ihnen opfern, daß sie mir auch helfen. Und so baute er dem Götzen einen Opferaltar im Hause des Herrn, und machte ihm Altäre in allen Winkeln Jerusalems, aber den wahren Gottesdienst zerstörte er, als obs ein Blendwerk und seines Unglücks Spott wäre. Verachtung, Haß, Feindschaft wider die Wahrheit erfüllte seine Seele und ließ ihn gegen die Heiligthümer eifern. Vielleicht daß er sich dadurch für sein heimlich böses Gewißen rächen und entschädigen wollte.

Meine Zuhörer, wenn der glaublose Mensch sich Hülfe und Beistand erkauft hat, erkauft mit dem Opfer von Ehre und Gewißen, mit dem Verrath an Beruf und Pflicht, mit knechtenden Verbindlichkeiten an den Menschen, so wird er dann ein verlogener Heuchler, oder ein giftiger Spötter, oder ein frecher Lästerer des Heiligen; seine Seele ist vom Argen verstrickt; sie dient und fröhnet dem Argen. Dabei aber verfällt er nicht selten dem ab-

geschmacktesten oder greuelvollsten Aberglauben, sucht Wahrsager und Zeichendeuter, beschwört Geister und citiert Todte, versucht Zauber und Kräfte und übt heimlich allerlei selbsterwählten Dienst vor den dunkeln Mächten die über ihm sind. Denn der Unglaube ist der Vater des Aberglaubens. Denn der Mensch kann nun einmal das Gefühl seiner Abhängigkeit und Ohnmacht nicht los werden, und ist er nicht der freie Diener des lebendigen Gottes, so wird er der elende Sklave nichtiger Götzen werden. Meinet nicht daß ich von vergangenen Zeiten rede; ich rede von heute und gestern, und wie dreist und kühn der Unglaube sich gebärden mag, so ist er gleichwohl mit Ketten der Finsternis gebunden. Und das macht ihn zum Feinde des Lichts, zum Widersacher der geoffenbarten Wahrheit, zum Verfolger der Gläubigen und zum Zerstörer ihrer Werke. Die Seele verfinstert sich immer mehr, und je nach der natürlichen Gemüthsart des Menschen setzt sich kalte Verachtung oder Ingrimm und Zorn gegen die Wahrheit fest. Sie wandeln in Finsternis und aus der Finsternis der Welt fahren sie in die Finsternis des Todes. Der glaublose Ahas ist in seinen Greueln gestorben; Gott war ihm nahe, er aber war ferne von Gott und wollte die rettende Gnadenhand nicht ergreifen.

2.

Haben wir sie ergriffen, meine Freunde, und gedenken sie zu halten bis in den Tod? So wird sie uns erhalten in aller Gefahr und Noth. Denn Gott ist wahrhaftig und sein Zeichen trüget nicht; und wie es im Vorspiel zu den Zeiten Ahas dem kleinen Haufen der Gläubigen und Treuen tröstlich und stärkend gewesen ist, so ists hernach in vollkommene Erfüllung gegangen und stehet mitten in der Welt, unbeweglich in ihrem Getümmel, erhaben über allem trüben Gewölk, heilig den Heiligen, friedlich den Kindern des Friedens, eine gewisse und ewige Bürgschaft der Hülfe in aller Noth und Gefahr: das Zeichen Gottes, Immanuel, Gott mit uns.

Denn hieran, Geliebte, haben wir zunächst eine volle Bürgschaft unsrer ewigen Güter. Gott ist mit uns eine wahrhafte unauflösliche und unüberwindliche Gemeinschaft eingegangen. Denn das Wort ist Fleisch geworden, Gott ist offenbart im Fleisch, und nachdem er in der Gestalt des sündlichen Fleisches die Sünde im Fleisch gerichtet und durch sein Opfer aufgehoben und überwunden hat, sitzet er nun zur Rechten Gottes, ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, und allen die auf ihn warten eine Ursach der ewigen Seligkeit. Und nachdem er von den Todten auferstanden ist, ist er der Erstling worden unter denen die da schlafen, daß er sie alle nach sich ziehe, und der erstgeborene unter vielen Brüdern, daß sie gleich werden seinem Ebenbilde, denn nachdem sie

mit ihm gestorben sind, sind sie auch sammt ihm auferwecket und sammt ihm versetzt in das himmlische Wesen. Das Zeichen ist erfüllt; das Werk ist vollendet; es fehlt nicht an Einem. Das Haupt in der Herrlichkeit verbürgt seinen streitenden Gliedern den gewissen Sieg über die Welt und die Unverlierbarkeit ihrer ewigen Güter.

Denn wir sind jedenfalls erlöset, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß wir sein eigen sein. Was denn auch immer hienieden in Gefahr ist, Leib und Leben, Gut und Ehre, Weib und Kind, laß fahren dahin; sie habens keinen Gewinn und uns muß das Reich bleiben. Und was auch immer hienieden uns ängstigen mag, und wärs der Zorn der ganzen Welt und ihres Fürsten dazu — und so lange wir in der Welt sind, werden wir Angst haben — aber die einige erdrückende, tödtliche Angst ist uns abgenommen. Wir sind versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir nun versöhnet sind. Wir sind gerechtfertigt von der Sünde, da er um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist; wir haben den Zugang zu seiner Gnade kraft des Gnadenstuhls welchen Gott vorgestellt hat und nach dem Recht des Glaubens; und nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Es ist köstlich wenn der Frieden in einem Hause regiert und die Herzen in Liebe für einander schlagen; es ist köstlich, wenn der Friede in einem Lande wohnt und alle sich unter einander helfen und fördern. Aber der Frieden Gottes ist höher denn alle Vernunft, macht getrost und stille, macht fest und fröhlich, ist ein Licht in der Finsternis der Welt, eine feste Burg in ihren Anläufen, ein Trost in aller Noth und Fahr; es ist der Himmel auf Erden. Und weil er stehet nicht auf unserer, sondern auf Christi Person, nicht auf unserer Heiligkeit, sondern auf Christi Gerechtigkeit, nicht auf unserm Werk, sondern auf Christi Verdienst, so ist er gewis und keine Creatur kann ihn rauben und zerstören. — So sind wir auch bewahret und errettet vor dem zukünftigen Zorne; wir kommen nicht ins Gericht, sondern haben Vergebung der Sünden; wir kommen nicht an den Ort der Pein, sondern haben Vergebung der Sünden; wir sterben nicht in unsern Sünden, sondern in dem Herrn, und selig sind die in dem Herrn sterben. Welche Sprache will denn nun der Tod mit uns reden, und er ist doch das Letzte und Schlimmste womit die Welt uns dräuen mag? Er hat den Stachel verloren und wir sind auch im Tode nicht allein, denn der Herr ist mit

uns und wird uns erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, dem unverwelklichen Erbe, der unvergänglichen Freude, dazu wir eingesetzt, dazu wir erwählt und berufen sind und haben unsern Wandel im Himmel.

Wie nun, Geliebte, sollte diese Gewisheit unserer ewigen Güter, die uns in dem Zeichen Gottes davon wir reden verbürgt werden, sollte sie unserm Herzen nicht Ruhe, unsrer Seele nicht Standhaftigkeit genug gewähren, um uns vor dem Verzagen und Verzweifeln in Noth und Gefahr zu bewahren, und uns gegen alle sündlichen Mittel und Auswege fest machen? Wir leben für die Ewigkeit; wir ringen nach dem Himmelreich; ist uns das Kleinod unsrer himmlischen Berufung gewis, so werden wir auch in der zeitlichen Noth und Gefahr bestehen, aus unsrer festen Burg nicht entfallen und der Furcht und Sorge nicht zur Beute werden. Denn es wird ja freilich nicht begehrt daß wir die Angst der Welt nicht empfinden, in Gefahr und Noth keine Furcht und Sorge kennen, und die zeitlichen Güter überhaupt gering achten sollten. Sind es doch Gottes gute Gaben und uns zur rechten Nutzung anvertraut; sind wir doch mit diesen zeitlichen Gütern, unserer Habe, unserem Berufe, Ehre und Lebensstellung, Familie, Leib und Leben, Gesundheit und Wohlfahrt auf das innigste zusammengewachsen, daß es gar unnatürlich wäre, wenn wir den Raub oder die Zerstörung dieser Güter mit voller Gleichgültigkeit erduldeten, und daß es für die welche das alles freudig geopfert haben, kein großer Ruhm wäre, wenn sie nur Wertloses hingegeben hätten. Nein, niemand soll den Schmerz eines Mannes verdammen der auf der Brandstätte seines irdischen Lebensglückes steht, und niemand braucht sich der Sorge und Furcht zu schämen, wenn er Gefahr und Noth über seine zeitlichen Güter heranziehen sieht. Aber bist du ein Christ, so siehe in dem Fall auf das Zeichen Gottes; Immanuel, Gott mit uns, heißt das Zeichen, und durch dieses Zeichen verliert die Gefahr jedenfalls ihr Grauen, daß sie dich nicht überwältigen kann. Denn ist er mit uns, so sind wir auch im finstern Thale nicht allein, die Barmherzigkeit ist mit uns; nicht allein, die Allmacht ist mit uns; nicht allein, Gott ist mit uns. O Licht in der Finsternis, süßer Trost auch im Leiden, und alles Grauen, alles Entsetzen weichet. Nur frisch hinein, werde ich zu mir sagen, es wird so tief nicht sein. Denn es kann mich keine übermächtige Versuchung betreten, weil er mit mir ist; es kann mich kein unersetzlicher Verlust treffen, weil das ewige Gut mit mir ist; es kann mich kein Schaden zu Grunde richten, denn denen die Gott lieben müßen alle Dinge zum besten dienen. Mit ihm kann ich den Raub meiner Güter erdulden; mit ihm kann ich in allerlei

Bedrückung als ein Freier stehen; mit ihm in die Zerstörung als ein Ergebener, als ein Zufriedener gehen. Es ist der Herr; er thue was ihm wohlgefällt! Damit schöpfe ich Odem; damit stärke ich die unruhige Seele; damit gebiete ich auch dem müden Leibe.

Und wenn es denn noch so arg würde, meine Freunde, und wir müßten Hab und Gut und alles verlaßen und verlieren, so bleiben uns auch hienieden noch die allertheuersten Güter, unsere Seele damit zu erhalten zum ewigen Leben. Es bleibet uns sein heiliges Wort und Sacrament, diese unversieglichen Quellen aller Kraft, alles Trostes und aller herzgründlichen Freude. Denn er ist mit uns und macht sein Wort lebendig und kräftig, und er wird nie aufhören seine Propheten und Prediger zu erwecken, daß sie seine Schafe weiden. Denn er wird immer ein Volk des Eigenthums, eine Heerde seiner Weide haben, so werden wir immer die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in dem Herrn haben und uns unter einander bauen, stärken, trösten und lieben. Denn ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, und ob es zwei oder drei wären an ihrem Ort, so sind sie doch in seinem Namen versammelt und ein Herz und eine Seele, und können das letzte Stück Brot mit einander theilen und leben von einem jeglichen Wort das durch den Mund Gottes geht. Und also, meine Theuren, wie wir des Glaubens sind daß er sei Immanuel, Gott mit uns, so laßet uns nur mit ihm sein, unbeweglich im wahren Glauben; das wird uns in aller Gefahr und Noth erhalten. Ja, wir werden in Noth und Gefahr seine Süßigkeit inniglich anschauen, denn die Anfechtung lehret aufs Wort merken, und wenn die Noth am höchsten, so ist Gott am nächsten. Amen.

Am Palmsonntage.

Phil. 2, 5—13.

Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich

wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Also meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen, schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es der in euch wirket beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Liebe Christen. Heute ziehet der König Israels in seine Stadt und sein Volk rufet: Hosianna dem Sohne Davids. Morgen findet er an dem blätterreichen Feigenbaume nicht eine Frucht, seinen Hunger zu stillen, und sein Volk weigert sich ihm. Am Mittwochen verkauft ihn Judas für dreißig Silberlinge an die Hohen Priester. Am Donnerstage Abend zittert und zaget er in Gethsemane und muß mit dem Tode ringen, und sein Angstschweiß fällt wie Blutstropfen auf die Erde. Am Freitage wird er den Heiden überantwortet und an das Kreuz geschlagen, und am Sonnabend liegt er im Grabe. So geht es niederwärts bis in den untersten Ort der Erde. Und es ist nur die anschauliche Summa seines ganzen Laufs; denn auf dies Ende weißagete schon seine Empfängnis zu Nazareth in dem verachteten Galiläa und seine Geburt im finstern Stalle zu Bethlehem. Sein Lauf ging niederwärts in die Tiefe. Aber das ist ihm nicht widerfahren ohne seinen Willen und im Widerspruch mit der Richtung seines Herzens; nein, er war nicht ein Hoffärtiger der von Gott gedemüthigt wird, sein Sinn stand ebenmäßig niederwärts, auf jeder Stufe der Erniedrigung senkte sich auch sein Herz herunter bis in die Tiefe der Selbstverleugnung und Aufopferung, und Ehre und Hoheit begehret und erjaget er sich nicht, er nimmt sie als ein Geschenk seines himmlischen Vaters.

Wären wir das alles nicht gewohnt, Geliebte, wir würden über dem unerhörten Schauspiele erst in heiligem Erstaunen verstummen und dann, wenn wir seine Bedeutung begriffen hätten, in hellen Liebesflammen entbrennen. O laßt uns doch hinein schauen, es ist wunderbar und selig, und gelüstet sogar die Engel hindurchzuschauen in dieses Geheimnis, wie vielmehr uns, denen es zu gut geschehen und vorhanden ist. Ja, und der Anblick überwinde uns Herz, Seele, Verstand und Willen, daß wir in ihn verklärt und ihm gleichgestaltet werden; denn hier ist Herrlichkeit, Klarheit, heilige Gestalt und unvergängliche Schöne.

Und das will dieser Text von uns; denn ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war, sagt er und beschreibt uns

sodann den Sinn Christi nicht in seinen Worten, sondern in seinem Leben; das redet lauter und gewaltiger noch als Worte. In welchem Verstande aber diese unsere Verähnlichung mit Christo gemeint sei, das lehrt uns der Zusammenhang unsers Textes mit dem was ihm vorangehet. Er redet nämlich nicht absichtlich und ausdrücklich davon daß sich der ewige Sohn Gottes erniedrigt habe und Mensch geworden und gestorben sei, sondern davon daß der Mensch Jesus Christus, obwohl er in Gottes Gestalt, Ehren und Rechten war, nichts für sich gesucht, sondern alles verleugnet und hingegeben habe an die Menschen und unter die Menschen. Denn St. Paulus hat droben ermahnt: thut nichts durch Zank und Rechthaberei, durch Eitelkeit und Ehrgeiz; senket euch herunter und achtet einer den andern höher denn sich selbst; sehet und zielet nicht selbstsüchtig auf das Eure, auf euer Recht, eure Ehre, euern Gewinn und Genuß, sondern gleich auch auf das, das des Andern ist. Er ermahnet also nicht sowohl zur Demuth, noch zu der Demuth die sich vor Gott bücket und erniedriget, sondern er ermahnet zur freiwilligen Erniedrigung unter unseres Gleichen, zur Verleugnung des was wir sind und haben im Absehen auf das was des Bruders ist, zur dienenden Hingebung und Aufopferung, da man sich selbst nicht kennt sondern den Nächsten meint. Dies, sagt er dann in seiner Sprache, dies sei euer Sinn was auch Christi Sinn war, und fähret fort uns Christi Selbstverleugnung und dienende Liebe, die er in seinem menschlichen Leben und Wandel unter uns erwiesen hat, vor die Augen zu malen.

Laßet uns also hinein schauen, Geliebte, in keiner anderen Absicht als daß wir diesen Sinn Christi wollen anziehen und in uns pflegen und mit Thaten des Lebens beweisen und bewähren; keine Zeit des Jahres unterstützet wohl solche Absicht nachdrücklicher als die heute beginnende Woche. Und damit ich meine Rede in ein kurzes Wort zusammenfaße, so laßet mich sagen:

1. wenn Christi Erniedrigung unsere Gesinnung ist, so wird
2. Christi Erhöhung unser Segen sein.

1.

Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war; er aber ging und stand und leibte und lebte in Erniedrigung; das war seine Gesinnung. Und diese Gesinnung war in ihm viel größer, herrlicher und werter als sie in uns sein kann, denn er verleugnete und gab hin unendlich viel mehr als wir hinzugeben und zu verleugnen haben; er that so nicht gegen seines Gleichen, sondern gegen seines Ungleichen. Er war nämlich in That und Wahrheit in göttlicher Gestalt, denn er war Gott geoffenbart im Fleisch, das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes; die ganze

Fülle der Gottheit wohnte in ihm leibhaftig; die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater war in ihm, denn das Wort war Fleisch geworden; er war in That und Wahrheit in Gottes Gestalt und also auch in Gottes Ehren und Rechten. Er konnte mit Wahrheit sagen: wer mich siehet, der siehet den Vater; ich und der Vater sind eins; er war derselbe Mensch dem Wind und Meer gehorsam waren, und der da wußte was in dem Menschen ist und Macht hatte auf Erden Sünden zu vergeben und das Gericht zu halten und lebendig zu machen welche er wollte. Dieses aber, daß er in göttlicher Gestalt und Gott gleich war, dieses hielt er nicht für einen Raub; das war nicht sein Sinn daß er in Kraft und Recht seiner göttlichen Herrlichkeit wäre auf Raub ausgegangen; das war nicht sein Sinn zu begehren, zu fordern, zu sich zu reißen Güter und Häuser, Ehre und Dienst der Menschen; nein, er war nicht habsüchtig, nicht gewinnsüchtig, nicht genußsüchtig, nicht herrschsüchtig, nicht ehrsüchtig. Er kam in sein Eigenthum, und riß es nicht an sich; er kam zu seinen gebornen Unterthanen, und zwang sie nicht unter sich; er kam in sein Reich und eroberte es mit Gewalt nicht; er suchte nicht seine Ehre; er sah nicht auf das Seine.

Im Gegentheil, das Seine gab er hin; er äußerte oder entleerte sich des was er hatte und schüttete das Seine aus in den Dienst der Menschen. Denn er, der in That und Wahrheit in göttlicher Gestalt, Ehre und Recht über den anderen Menschen war, nahm die Gestalt ihres Knechts an. Er war Christus der Sohn Gottes, aber er ist ein Diener der Beschneidung geworden; er war auf Dienste berechtigt, aber er hat sie geleistet und sein Leben gegeben zu einer Erlösung für Viele; er war der Herr und Meister, aber er stand auf vom Tisch und gürtete sich mit einem Schurz und wusch ihnen die Füße. Ja wahrlich, er nahm in seiner Person und all seinem Thun und Wandeln die Gestalt, die Art, den Beruf, den Sinn und das Gepräge eines Dieners und Knechtes der Menschen an; wenn sie ihn rufen, so kommt er, und wenn sie ihn fortschicken, so geht er. Denn nicht daß er seine Gleichheit mit Gott unter ihnen aufgerichtet und geltend gemacht hätte, sondern mit Hintansetzung seines göttlichen Vorzugs ward er unsers Gleichen, trat mit uns auf gleichen Fuß, stellte sich mit uns auf gleiche Linie; er verzichtete auf Vorzug, Vorrecht, Anspruch die er hatte freiwillig, und mischte sich unter uns gleich wie ein anderer gewöhnlicher Mensch, und trat ganz und gar in das Wechselverhältnis mit uns, und ließ an der ganzen Gebärde und Erscheinung seines Lebens nichts anderes wahrnehmen. — Er reisete mit ihnen; er hungerte und dürstete mit ihnen, er weinte und seufzte mit ihnen, er stritt und

disputierte mit ihnen; — er ward unehrlich und schimpflich mit ihnen. Und das alles um ihnen zu dienen; denn um dies zu können, entäußerte er sich seines Vorrechts und stieg zu ihnen herunter. Gedenket doch nur, Geliebte, was das bedeutet; er, er in göttlicher Gestalt, ward der Zöllner und Sünder Geselle, und da er reich war und wohl hätte mögen Freude haben, ist er doch arm geworden um unsertwillen und hatte nicht da er sein Haupt hinlegen konnte.

Aber noch mehr, sein Sinn stand noch tiefer: er erniedrigte sich unter die Menschen, er stellte sich unter sie herunter, er unterwarf und untergab sich ihnen, er gehorchte ihnen sogar im Gehorsam bis zum Tode. Sehet doch, nicht allein seine Vorrechte und Vorzüge und wohlbegründeten Ansprüche ließ er fahren; sich selbst gab er preis, seine Person gab er in ihre Gewalt, sein Leben legte er in ihre Hand. Er der in göttlicher Gestalt war, ließ sich richten vom Hohenrathe und verdammen von dem Heiden Pilatus; ja, er ließ sich berauben und seine Ehre, Wahrheit und Gerechtigkeit ausziehen und mit dem Rock der Schande anthun, den Gotteslästerer, den Empörer, den Lügner und Betrüger und Verführer des Volks ließ er auf sich bringen; erduldete das Kreuz von ihrer Hand und starb auf ihr Gebot als ein verfluchter Missethäter. Dahin stand sein Sinn, das war seine Erniedrigung, und unter wen? Unter die Menschen, seine gebornen Knechte, seine empörten Unterthanen, die frechen Räuber seiner heiligen Majestät, die zum Tod verschuldeten Sünder. O unerhörte Liebe, wer kann dich faßen!

Ohne Zweifel, meine Zuhörer, war er darin auch seinem himmlischen Vater gehorsam, denn dies war ja der ewige Liebeswille seines himmlischen Vaters und also war es von selbst auch der heilige Liebeswille des Sohnes. Aber das war nicht die Größe welche uns hier zum Vorbilde gestellt und gepriesen wird. Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun; der Liebeswille des Vaters ist von Art und Natur der Liebeswille des Sohnes, denn da ist ein Leben und eine Gesinnung. Das ist nicht des Sohnes Erniedrigung, sondern sein ewiger und natürlicher Stand zum Vater. Aber dies ist seine gepriesene Gesinnung daß er, der Menschgewordene, sich unter die Menschen gegeben hat; das ist seine Erniedrigung uns gegenüber, seine Entäußerung uns zu gut, dazu er keinerlei Pflicht und Schuldigkeit und wir keinerlei Recht und Anspruch haben; das ist seine tiefe, völlige Selbstverleugnung, da er nicht auf das Seine, sondern auf das Unsere gesehen hat. Denn uns wollte er selig machen durch sich, uns wollte er leben laßen durch sein Sterben, uns zu Ehren bringen durch seine Schmach. Das war seine That, die vor



dem Vater im Himmel herrlich leuchtet und sein erworbenes Verdienst ist.

Denn darum, weil Christus in solcher freiwilligen Verzichtleistung Diener und Knecht der Menschen geworden ist, darum hat ihm Gott Lohn gegeben. Er hat den der sich unter die Menschen erniedrigt hatte, hoch über sie erhöhet, und hat ihm einen Namen geschenkt der über alle anderen Namen ist. Denn sein Name, der Name des Herrn Jesu Christi, der einst als ein Schand- und Spottzeichen von Pilatus geschrieben oben am Kreuzespfahle stand, ist fortan höher und erhabener als alle Namen. Denn in diesem Namen sollen sich beugen aller Knie die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; ihn sollen anbeten, vor ihm sollen knien und niederfallen alle Seelen und Geister, und jede Zunge soll bekennen mit Freude oder mit Zittern daß er, der freiwillig ein Knecht und Diener ward, nun der Herr ist, der hochgelobte Herr und Herrscher, von dem sie alle abhangen, von dem allein sie alle Leben haben, Heil haben, Hoffnung haben, Erbe haben mögen, zur Ehre Gottes des Vaters, welcher eben darin, ja darin allein und durchaus geehrt sein will.

Bekennet nun auch unsere Zunge daß er der Herr sei, meine Zuhörer, so verbindet uns Pflicht und Gewißen zum Gehorsam der gleichen Gesinnung, und sind wir die seligen Empfänger seines Dienstes, so dringet uns die Liebe Christi zu halten, daß so einer für alle gestorben ist, so sind wir alle gestorben. O ihr Hochmüthigen, die ihr den Nächsten nur in gebückter Stellung kennen wollt, ihr Eiteln, die ihr den Nächsten nur für einen Spiegel achtet der eure Person aufnehme und zeige, ihr Ruhmsüchtigen, die ihr eure Lobebriefe selbst ableset, ihr Eigennützigen, die ihr allenthalben das Eure findet, ihr großen Leute, die ihr alles klein machet, und ihr herrlichen Leute, die ihr alles in Schatten stellet, ihr hohen Götter, die ihr wohl gebet, nur euch selbst nicht, die ihr herablaßend und gnädig seid, nur nicht erbarmend, die ihr in der Bescheidenheit euch selbst fühlet und in der Schmach stolz seid — o höret auf, gehet nicht ferner auf Raub aus, sondern entäußert euch und nehmet die Knechtsgestalt an. Ihr seid doch nur in fleischlicher Gestalt, in sündlicher Gebrechlichkeit; senket euch herunter unter jedermann, ihr kommt doch nicht tiefer zu stehen als euch gebühret. O ihr eitlen, rechthaberischen, ehrgeizigen, selbstsüchtigen, räuberischen Leute — ich meine euch alle und mich selbst. Denn wer unter uns nicht fremd ist im eigenen Herzen und nicht ganz ohne geistliche Anfaßung im fleischlichen Wesen dahinlebet, der weiß auch wie dick und hart und aufgeschwollen das Menschenherz ist, und wie schwer es ihm wird von sich selbst befreiet und in die Niedrigkeit Christi versenket zu

werden; der weiß auch wie noth und heilsam es ist daß unser himmlischer Erzieher zu Zeiten einen Schlag führe, der bis aufs Blut dringet, oder eine Schale der Schmach ausgieße, daß uns die Haut schaudert. Darum weigere sich keiner diesem Wort: ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war. Wir sind nicht Christus; aber wir wollen doch Christen und Christi Nachfolger sein. Laßet uns seine Nachfolge in der beginnenden Marterwoche ernstlich studieren, und wenn wir durch sein Kreuz leben, so laßet uns nun auch durch dasselbe selig sterben, uns selbst sterben, aber den Brüdern leben und dienen. Wir sind nicht Christus; wir können die Größe und Herrlichkeit seiner Erniedrigung nicht erreichen; aber wir wollen doch mit allem Ernst, ja mit Furcht und Zittern nach seiner Ähnlichkeit ringen und mit jedem Tage dieser Woche uns tiefer herunter senken, bis wir auch unsern alten Menschen des Hochmuths ins Grab bringen. Es wird keine vergebliche Arbeit sein, denn er selbst wirket in uns das Wollen und Vollbringen; es wird auch keine saure, finstere, freudlose Arbeit sein, denn er selbst sitzet über uns in Licht und Leben, und seine Erhöhung ist unser Segen.

2.

Schon das ist ein Segen, eine Wohlthat, eine Erquickung daß wir uns seines empfangenen Lohns freuen dürfen. Denn für uns hat er ja seine göttliche Gestalt verleugnet, für uns seiner Vorrechte sich entäußert, für uns die Knechtsgestalt angenommen und sich erniedrigt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Aber womit könnten wir lohnen was sogar über unsern Verstand geht, und mit einer Liebe vergelten die alles Begreifen übersteigt? Aber ihm ist doch vergolten seine unermeßliche Wohlthat an uns; der himmlische Vater selbst, unser aller Vater, hat ihm gelohnt was er an seinen Brüdern gethan hat. Unser Herz darf sich des freuen und um so mehr, wenn es mit Scham den eigenen Undank fühlt. Der gerechte Vater im Himmel ist ihm gerecht geworden; Lob, Preis und Dank sei ihm, und unsere Seele soll sich weiden an dem Lohn ihres Erlösers.

Und sein Lohn der Erhöhung ist unsere Ehre, Geliebte. Denn er gehört uns zu. Er gehört uns ganz und gar, denn er hat nichts für sich selbst behalten, sondern alles und sich selbst uns gegeben; er hat nichts für sich selbst gesucht, sondern uns und das Unsre hat er gesucht. Er gehöret uns unauflöslich zu, denn er hat sich mit Blut und Leben uns verbunden und sitzet noch jetzt in der Höhe nur als der Hirt und Bischof unserer Seelen. Daß er nun sitzet an der höchsten Stelle und ein Haupt und Herr geworden ist über alle, nicht Menschen allein, sondern alles was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist — das

ist unsere Ehre. Seine Erhöhung fließet mit Glanz auf uns herab; in seiner Erhöhung sind wir miterhöhet, denn wir sind ja sein Geschlecht, und um seines Dienstes an uns willen ist er herrlich gemacht. Wenn ein Fürst einen geringen, aber wohl verdienten Mann in hohen Stand setzt, so wird sein ganzes Geschlecht darin mitgeehrt und seine Gefreundte fühlen sich mit erhöhet. Also auch wir, und wir haben wohl mehr Ehre und Segen davon, denn das Band das uns verbindet ist stärker und kräftiger als das natürliche Band von Fleisch und Blut. O erkennet es nur, liebe Seelen. Siehe, so oft du dich entäußerst des Deinen und nimmst die Knechtsgestalt der dienenden Liebe an, senket sich der Glanz seiner Hoheit auf dich herunter, denn du kommst in seinen Stand. So oft du dich erniedrigst und die andern höher achtest denn dich selbst, scheint seine Hoheit über dir, denn du kommst in seinen Stand. So oft du die Schmerzen der Selbstverleugnung und Aufopferung erduldest, verkläret dich seine Hoheit, denn du kommst in seinen Stand. Und so oft du die Schmach der Erniedrigung dich nicht irren noch bewegen läßest, krönet dich seine Hoheit mit unvergänglicher Ehre, denn du kommst in seinen Stand. O Geliebte, Christenlauf geht niederwärts und Christensinn stehet nach unten; aber je tiefer du dich herunterläßest, desto heller und mächtiger umfängt dich das Licht, das du selbst zwar nicht siehest, aber an dem Zeugnis des Geistes empfindest: daß du in Christi Stande bist. O laßet uns eitle Ehre verleugnen, so werden wir unvergängliche Ehre besitzen.

Und fürchte sich niemand, zage niemand sich selbst gänzlich hinzugeben und wegzuwerfen und aufzuopfern; er sitzet zur Rechten Gottes, in aller Gewalt über Himmel und Erde, angebetet von allen Zungen, geehrt von allen Knien; seine göttliche Macht ist unser Leben. Er bezeugt uns in seinem Wort daß niemand uns aus seiner Hand reißen und nichts uns von seiner Liebe scheiden kann; so dürfen wir uns also nicht fürchten, sondern ruhig und dreist in seinem Geleit und Aufsehen die Stufen der Erniedrigung und Selbstverleugnung hinabsteigen; kein Thier aus dem Abgrunde wird uns anfallen und zerreißen dürfen. Er saget uns ausdrücklich in seinem Wort daß seine ganze Kraft eben dann uns erfüllen, heben und tüchtig machen könne wenn wir leer sind von uns selbst. Ja, meine Geliebten, dies ist eben das wunderbare Geheimnis des Christenthums daß man um so reicher wird, je ärmer man sich macht, und so viel höher steht, je weiter man heruntersteiget, und so viel heller leuchtet, je tiefer man in die Schatten tritt, und um so stärker ist, je schwächer man wird. Aber das kommt davon daß Jesus Christus sitzet als das Haupt der Gemeine zu oberst und als die Fülle die alles

erfüllet mit ihrem Geist und Leben. Er saget uns ausdrücklich in seinem Worte: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und wir sehen also beides daß das Dienen der Weg zum Herrschen ist und daß wir auf diesem königlichen Wege eben so gewis behalten bleiben als es der Weg Christi selbst ist. Er saget uns ausdrücklich in seinem Wort: alles was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne — und eröffnet uns hiemit den freudigsten Zugang zu seiner Gnade und ihrem Reichthume, daraus wir auch in den Schmerzen und Unehren der Selbstverleugnung unvergänglichen Trost und selige Genüge könnten schöpfen. Summa, seine herrliche Macht ist unser Sieg und Leben, und seine ganze Erhöhung verwandelt sich in unsern Segen, wenn wir ihm nachfolgen. O daß unsre Seele willig dazu wäre! Wir sind am herrlichsten wenn wir aller Herrlichkeit uns entschlagen, und am mächtigsten wenn wir jedermanns Diener sind in der Liebe, und sind vollkommen wenn wir gesinnet sind wie Jesus Christus auch war. Amen.

Am Grünen Donnerstage.

1 Kor. 11, 23—32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus, in der Nacht da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankte und brach es und sprach: Nehmet, eßet, das ist mein Leib der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr von diesem Brot eßet und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brot ißet oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also eße er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig ißet und trinket, der ißet und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden.

Geliebte im Herrn. Als der Herr Jesus sich an diesem Abende mit den zwölf Aposteln zu Tische setzte, da sprach er: mich hat herzlich verlangt dies Osterlamm mit euch zu eßen, ehe denn ich leide. Denn er erkannte daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; weil aber damit der Meister von den Jüngern, der Hirt von der Heerde, ja wohl der Bräutigam von der Braut schied, so verlangte seine brünstige Liebe zuvor noch das Band unzerreißbarer Gemeinschaft mit ihnen auf jede Weise zu knüpfen und zu stärken. Darum sprach er nicht nur unvergeßliche Worte für den Geist der Jünger, und gab ihnen nicht allein das Beispiel seiner demüthigen, selbstverleugnenden Liebe für das Herz und den Sinn, sondern er schuf ihnen auch noch dies Sacrament der innigsten Vereinigung mit ihm, dadurch er fort und fort zu ihnen und sie zu ihm kommen möchten.

Denn er begehrt allerdings unser Ein und Alles zu sein, daß wir nur einen herrschenden Gedanken haben, nämlich ihn, und nur eine Liebe, nämlich ihn, und nur einen Weg und ein Ziel, nämlich ihn und ihn. Denn auch er hat nur ein Anliegen, nämlich daß er uns zu sich ziehe, auf daß wir in ihm das ewige Leben haben. Unter Menschen wäre eine solche Gemeinschaft ungebührlich und sündlich; denn sie sind sich einander gleich, von gleichem Recht und gleicher Ehre; aber zwischen ihm und uns ist sie nothwendig, heilig und selig, denn er ist der Herr und uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; in ihm allein ist das Heil; nur so fern wir in ihm sind, sind wir in Gott und haben Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; er ist unser Friede, er ist unsere Auferstehung, er ist unser Himmelreich.

Darum ist es auch für uns so selig, Geliebte, daß wir in dem Sacramente eine Stätte des allergewißesten Zusammenkommens mit ihm haben. Denn hier brauchen wir nicht zu fragen und zu zweifeln ob unser Glaube stark und unsre Liebe brünstig genug sei, sich zu ihm in den Himmel empor zu schwingen; sondern er selbst kommt nach der Demuth seiner Liebe zu uns, und weil er ein Heiland und Arzt der Kranken ist, so kommt er gerade zu den Schwachen, den Armen, den blöden Seelen, daß sie nicht verloren werden, sondern erquickt werden in ihm, aufleben in ihm, vollbereitet werden in seinem Namen. Denn er beweiset seinen Namen und gibt Leben; wenn wir sein Gedächtnis halten, so verpfändet er sich uns und erfüllet uns mit Liebe und Freude.

Heute, meine Freunde, sind wir nun versammelt um das Sacrament unsers Herrn mit Wort und Werk zu halten; laßt uns aus der vernommenen Epistel eine Erinnerung schöpfen, wie wir das würdig und selig thun mögen. Zweimal sprach der Herr:

solches thut zu meinem Gedächtnis; zweimal spricht es der Apostel ihm nach; so müßen wohl diese Worte bei uns ins Gewicht fallen. Wir wollen sie daher jetzt vor uns stellen und in Andacht ihren Sinn suchen und ihren Segen gewinnen. Ganz von selbst legen sich nun diese Worte: solches thut zu meinem Gedächtnis in zwei Hälften aus einander; es heißet

1. Solches thut, und darnach
2. Zu meinem Gedächtnis.

1.

Solches thut, spricht er. So ist offenbar unser erstes Anliegen daß wir deutlich und richtig wißen was wir thun sollen zu seinem Gedächtnis. Nun sagt der Apostel: ich habe es von dem Herrn empfangen das ich euch gegeben habe. Es ist also nicht St. Pauli Rath und Einrichtung, die er als ein erleuchteter Apostel geschaffen hätte, noch ist es ein Werk der andern Apostel, das er, der zuletzt berufene, um der Liebe und Friedens willen von ihnen angenommen hätte; nein, wie die Stiftung des Sacraments das selbsteigene Werk des Herrn ist, so ist die Feier desselben in der Gemeine des Herrn selbsteigener und ausdrücklicher Befehl, gestellt in jener Nacht da er verrathen und in den Tod für uns übergeben ward. Somit weisen uns die Worte: solches thut, zunächst in eine heilige, göttliche Ordnung, welche der Herr aufgerichtet hat und nicht ein Mensch. Das Sacrament also ist nicht ein selbsterwähltes Werk, das wir dem Herrn zu Gefallen thäten und thun oder unterlaßen möchten nach unserm Belieben, sondern unser Gewißen ist verpflichtet und verbunden durch das Gebot unsers Herrn, und so oft wir zu dem Tische kommen, müßen wir den Herrn in unserm Herzen heiligen und ein Gefühl und Gewißen davon haben daß wir sein Gebot halten. So macht uns dies Gebot auch unsrer Sache durchaus gewis; wir können nicht zweifeln daß dies Sacrament für uns eben so heilsam als nothwendig sei. Denn was er in den Augenblicken für seine Gläubigen aller Zeiten geordnet hat, muß einen unschätzbaren Wert für sie haben. Nicht mit Unrecht hat man diese Stiftung das Testament des Herrn genannt, da er, der scheidende Hausvater, im Angesicht des Todes seine letzte Verfügung getroffen und seine Habe und den ganzen Erwerb seines Lebens den Seinigen auf eine unverrückt gültige Weise vermacht und zum Besitz und Eigenthume zugewiesen hat.

Denn er nahm das Brot und den Wein, wie sie von der Ostermahlzeit vorhanden waren, und dankte über beiden, daß er es zu dem neuen Dienste heiligte, und sprach: das ist mein Leib, der für euch gegeben, das ist mein Blut, das für euch vergoßen wird zur Vergebung der Sünden, und also segnete er durch das

Wort seiner Allmacht die irdische Gabe mit dem himmlischen unsichtbaren Gute. Unsere Vergebung der Sünden und Erlösung vom Fluche des Gesetzes beruhet auf dem Opfer seines Leibes und dem Vergießen seines heiligen theuern Blutes am Kreuze; unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit ist sein Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze; unsre Auferstehung und Seligkeit ist sein Leben das den Tod verschlungen hat in den Sieg. Aber er will es uns im heiligen Abendmahle nicht bloß abbilden und vor die Sinne malen, sondern geben zu einem lebendigen Pfande, dadurch der neue Mensch in uns seines Versöhners gewis und aller seiner Gnaden voll werde, zu einer rechten Speise und einem rechten Tranke, dadurch wir in ihm bleiben und er in uns. Darum füget er zu dem irdischen Brote und Tranke sich selbst als das wahrhaftige Brot das vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben; denn es ist das Machtwort des ewigen Gottessohnes das wir hören, der da spricht, so geschiehts, der da gebeut, so stehts da. Und weil er derselbe ist heute und gestern und in alle Ewigkeit, so ist auch dies sein Wort von der Gemeinschaft seines Leibes mit dem Brote, seines Blutes mit dem Kelche heute und alle Tage bis daß er kommt dasselbe, von derselben Kraft und von gleichem Erfolge und Segen. Sein Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergoßen, sind, wie wir wißen, das eine genugsame Opfer mit welchem er vor Gott erschienen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat; daß wir nun dieses Opfers genießen und dieser seligen Gabe theilhaftig würden auf ganz gewisse, ganz vollkommene Weise, darum hat er es uns zur Speise machen wollen.

Denn er sprach nicht: sehet an, betrachtet, erkennet, sondern eßet und trinket. Wie die natürliche Speise durch den Genuß des Mundes alle ihre ernährenden und stärkenden Kräfte abgiebt an den natürlichen Menschen, also will er alle sündentilgenden und lebenspendenden Kräfte seines geopferten Leibes und Blutes dem neuen Menschen in uns zueignen zu wahrhaftem Besitz. Darum spricht er: eßet, trinket. Wundern wir uns dessen nicht, meine Freunde. Denn so lange wir im Fleische leben, haben der alte und der neue, der leibliche und der geistliche Mensch nur ein und dasselbe Auge, durch welches sie das Kreuz sehen das für uns aufgerichtet ist, nur ein und dasselbe Ohr, durch welches sie das Wort vom Kreuze hören das uns zur Versöhnung gepredigt wird; also haben sie auch nur einen Mund zu eßen und zu trinken. So lange wir in der Welt der Leiblichkeit und Sinnlichkeit leben, kann auch das Geistliche, Himmlische und Übersinnliche nicht anders als auf dem Wege der Sinne zu uns einkehren; und wie deshalb der Geist des Herrn das menschliche Wort zu seiner Hülle wählet, um durch das leibliche Ohr uns im Fleische zu besuchen, so wählet

er für seinen Leib und Blut das Brot und den Wein, um durch den leiblichen Mund bei uns einzukehren, daß seine Gnade unsre Sünde und sein Leben unsern Tod überwinde. Wohl ist es ein Geheimnis, denn wir leben im Glauben und nicht im Schauen; aber es ist das allerseligste Geheimnis, ein Leib und ein Geist mit Christo werden, er in mir und darum ich in ihm, geheiligt durch den Heiligen, gesegnet durch den Gesegneten, lebendig gemacht durch das ewige Leben selbst, bereitet für das himmlische Reich und Erbe durch den Herrn selbst, und mitten in der Welt der Sünde und des Todes gnadenvoll erkannt und besucht von dem der beides überwunden hat. Solches thut, spricht er, und die Worte klingen wohl als ein Befehl und sind es auch; aber wir wollen sie als einen Liebesruf dessen hören welchem nach wahrer Vereinigung mit uns herzlich verlangt. Wenn wir uns mühselig und beladen fühlen, laßt uns den Ruf der Erquickung hören und zum heiligen Abendmahle gehen, oder wenn wir in der Liebe und Sehnsucht nach ihm erwarmen, laßt uns zum heiligen Abendmahle gehen und brünstig werden. Wenn uns die Missethat drücket und der Übertretung viel geworden ist, laßet uns den Ruf hören: solches thut, und das zerknirschte und zerschlagene Herz zum heiligen Abendmahle führen, daß es heil werde. Wenn wir einen schweren Gang, ein großes Vornehmen, ein heiliges Anliegen, ein folgenreiches Schicksal haben, laßt uns den Ruf hören: solches thut, und zum heiligen Abendmahle gehen, um des Einen das Noth ist gewis zu werden. Und wenn die Krankheit den Leib verzehrt und der Sterblichkeit uns erinnert, laßt uns den Ruf hören, daß unser Ende in ihm und unser Ausgang und Eingang im Leben sei. Gnade ist sein Befehl und Gabe ist sein Gebot.

2.

Denn er saget ja: solches thut zu meinem Gedächtnis, und ihr erkennet wohl selbst, meine Freunde, daß diese Worte in seinem Munde einen andern Sinn haben müßen als wenn etwa ein sterbender Freund dem andern, oder ein sterbender Vater zu seinen Kindern sagte: vergeßet mich nicht. Denn wenn ein Mensch aus unserer Gemeinschaft scheidet, so bleibt allerdings nichts übrig als sein Name und das Andenken in dem vergeßlichen Gedächtnisse der Menschen. Aber hier redet ja der welcher in Kraft und Wahrheit unter uns gegenwärtig bleibt alle Tage bis an der Welt Ende, in welchem wir und alle Menschen Leben und Seligkeit haben; der an welchem wir hangen wie die Glieder am Haupt, aus welchem wir wachsen wie die Reben aus dem Weinstock; er das Licht, darin unser geistlicher Mensch siehet, die Luft des Lebens, darin wir athmen. Er kann nicht dieses meinen daß wir durch die Feier seines Sacraments sein Andenken unter uns auf-

frischen sollen als eines Abwesenden, längst Verstorbenen und Heimgegangenen, sondern eben dies wird er sagen wollen daß da und dann wann er seinen Leib und Blut uns zur Speise gibt und alle Segnungen seines Todes und seines Lebens uns zueignet, wir es inne werden und unsere Seele in ihm leben und sich sein erfreuen soll.

Da wird es also vor allen Dingen heißen: daß ich einen Heiland habe und in seinem Blut mich labe und in sein Verdienst mich kleide, das ist meines Herzens Freude. Denn so oft ihr von diesem Brote eßet und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen bis daß er kommt. Ich bin ein Sünder und Verdammter und von Sündern Abgestammter; aber ich habe einen Heiland der sich selbst für mich gegeben hat. Ich bin verloren, und habe weder in mir selbst noch in sonst einer Creatur Hoffnung; aber ich habe einen Heiland der mich besucht und mächtig errettet hat. Ich bin ein Kind des Todes und der Verwesung; aber ich habe einen Heiland der die Auferstehung und das Leben ist. Er ist gestorben, daß die ganze Welt lebe und versöhnet werde mit Gott; und zur Gemeinschaft dieses ewig gültigen Opfers ladet er jetzt mich, setzet er jetzt mich, wird selbst meine Speise und mein Trank, daß ich ein lebendiges, unverlornes Glied an ihm sei und bleibe. Denn er schlinget seine Liebesarme um meine Seele, und niemand kann mich aus seiner Hand reißen; ja er macht sich selbst zum Leben meiner Seele, daß alle Angst in den Frieden Gottes, alle Traurigkeit in himmlische Freude, alle Furcht in gewisse Hoffnung und aller Tod in das ewige Leben verwandelt wird. Da soll es in mir heißen: Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, niemand kann uns scheiden. Wenn diese Freude und Gewisheit der Gemeinschaft mit ihm unsere Seele durchsüßet, so ist sein Gedächtnis in uns.

Da ist es nun aber ganz in der Ordnung daß der Apostel fortfährt: der Mensch prüfe sich selbst, und also eße er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche. Denn wir dürfen doch sicherlich nichts mitbringen wodurch das Gedächtnis Christi gehindert oder entehret würde. Gehindert aber wird es durch den Unglauben, welcher den Leib des Herrn hier im Sacrament nicht erkennen und von gemeiner Speise dieses Mahl nicht unterscheiden würde. Ich meine den Unglauben der hier nichts als Brot und Wein, und in dem Eßen und Trinken eine kirchliche Ceremonie und Sitte sähe; den Unglauben der mit seinem Eßen und Trinken nicht den Tod des Herrn zur Vergebung der Sünden verkündigen und zum Empfange sich darstellen, sondern nur das Tugendexempel feiern und sich selbst dadurch emporschwingen würde; den Unglauben der hier nicht Gnade und Gabe dessen erwartete der

wahrer Gott und wahrer Mensch ist dort oben und hier auf Erden, sondern allen Segen und gute Wirkung nur aus dem eigenen Thun und Bereiten suchte. Es ist durch sich selbst klar daß bei solchem Unglauben nicht des Herrn Gedächtnis, sondern sein Vergeßen, nicht des Herrn Bekenntnis, sondern seine Verleugnung, nicht des Herrn Ehre, sondern seine Unehre wohnet. Aber ungestraft und unverworfen bleibe der Unglaube welcher spricht: ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Ungestraft und unverworfen bliebe der schwache, der sich sehnende Glaube; denn es stehet geschrieben: das zerstoßene Rohr wird er nicht brechen und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen, und die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Denn freilich ein Verlangen, eine Begierde des Glaubens muß doch die Seele kennen welche von Christo erkannt sein will, denn nur durch den Glauben gehöret er uns und gehören wir ihm; nur da ist sein Gedächtnis möglich und wird zum Heil und nicht zum Gericht begangen. Erwecke also deinen Glauben, wenn du zum Tische des Herrn gehst; betrachte die großen Thaten Gottes in Christo; erinnere dich der Verheißung; suche in der Schrift die von ihm zeuget; bete daß du glauben mögest, und iß und trink, daß dein Glaube gestärkt werde durch das Gedächtnis Christi. Denn hier gehet es aus Glauben zu Glauben.

Der Mensch prüfe aber sich selbst, sage ich noch einmal; es ist noch ein anderer Betrug zu erkennen und zu meiden. Denn wenn das Gedächtnis Christi durch den Unglauben gehindert wird, so wird es durch fleischliche Gesinnung verunehrt und durch Sündendienst gelästert. Denn der Heilige kann in einer boshaftigen Seele nicht wohnen, noch in einem Leibe welcher der Sünde unterworfen ist; und da er dazu erschienen ist daß er die Werke des Teufels zerstöre und Blut und Leben daran gesetzt hat, so werden wir der Sünde mit ganzer Entschiedenheit absagen müßen. Darum laßt es uns mit großem Ernst und heiliger Furcht hören und thun: der Mensch prüfe sich selbst. Denn weil uns hier im Sacramente Gnade angetragen wird zur Vergebung unsrer Schuld und eine Gerechtigkeit die wir nicht selbst erworben haben, sondern als ein freies Liebesgeschenk empfangen, so könnte uns eben diese Gnade und ihre Gabe blind machen über uns selbst und sicher in unsrer Untugend. Wir könnten vielleicht als arme Sünder uns bekennen und eben mit diesem Bekenntnisse den mangelnden Ernst der Buße bedecken. Wir könnten vielleicht unsere sündliche Gebrechlichkeit im allgemeinen bekennen, wie wir sie mit allen Sündern theilen, aber dabei unsere eigene Sünde, die Gestalt die sie bei uns hat, die Macht unsers Fleisches unbekannt und unverdammet, ungebrochen und ungekreuziget laßen. Wir könnten viel-



leicht mit vielen Thränen und häufiger Verdammung unsrer Sünde und ganz zerknirscht nach der Gnade greifen, und die Sünde lebte dennoch unter diesem Gefühlsrausch und der Rückfall ginge schon mit uns zu dem Tische. Denn es ist unsäglich welche List wir gegen uns selbst brauchen und mit welcher Unlauterkeit und Schmeichelei wir uns selbst betrügen können. Prüfe also dich selbst, denn du gehest zu ihm welcher Augen hat wie Feuerflammen, und welcher Lust hat zur Wahrheit im Herzensgrunde. Reize ihn nicht, daß er dich strafen müßte wo er zu segnen wünscht, sondern biete ihm ein Herz in welchem sein heiliger Name der Tod jeder Sünde und das Leben jeder Gerechtigkeit sei.

Anders wird es doch auch nicht möglich sein, Geliebte, daß wir ein Herz und eine Seele, ja ein Geist und ein Leib mit ihm werden, daß wir seines Sinnes werden, um in seinen Fußstapfen zu wandeln, daß wir in seine Gestalt verklärt werden, um in allen unsern Worten und Werken einen Abglanz und Wiederschein seines Namens von uns ausgehen zu laßen. Und wird das nicht erst der Beweis sein daß sein Gedächtnis wirklich bei uns wohnt? Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war; wer da sagt daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln gleichwie er gewandelt hat, und ein Beispiel habe ich euch gegeben, sagt er selbst im heutigen Evangelium, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. O Geliebte, unser Herz müße voll werden von ihm und unsere Seele sich nach seinem Lichte strecken, und alles was wir thun mit Worten und Werken, das werde in seinem Namen gethan, auf daß allenthalben herausscheine das Gedächtnis dessen der uns mit seinem Leibe speiset und mit seinem Blute tränket zur unauflöslichen Gemeinschaft.

Das verleihe Gott allen die sich zu seinem Tische nahen; er verleihe namentlich heute seinen Gästen daß sie solches thun zu seinem Gedächtnisse. Amen.

Am Charfreitage.

Röm. 5, 1—5.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wißen daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegoßen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, sagt der Apostel und pflanzt vor unsere Augen den Baum, dessen edle Früchte er im Nachfolgenden preiset. Wollen wir der Früchte uns erlaben, Geliebte, so muß der Wunderbaum in dem Garten unsers Herzens stehen, und die Gerechtigkeit dessen welcher um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist bei uns wohnen. Gerechtigkeit ist der Stand eines Menschen da er ohne Schuld und mithin ohne Zorn vor Gott lebet und ein Zeugnis göttlicher Zufriedenheit im Gewißen hat; denn das Gewißen unsrer Seele schreiet nach Gerechtigkeit und schweiget nur wenn es Gottes Beifall bei sich hat. — Zwei Wege giebt es zur Gerechtigkeit. Der eine ist dieser daß man eine Liebe ohne Tadel und ein Leben ohne Übertretung hätte und jeglicher Tugend und jeglichen Lobes theilhaftig wäre. Das ist der Weg den das Gesetz uns zeiget, der Weg der Werke, und seine Gerechtigkeit die er einträgt ist die Werkgerechtigkeit. Ist sie möglich für uns? Nein, meine Lieben, das ist sie nicht, denn wir *sind* gefallen, wir *sind* abgewichen; darum ist unter uns nicht einer der gerecht sei, auch nicht einer; sie mangeln *alle* des Ruhms. Wir werden mit einem Fehler am Herzen geboren, der unser Lebelang nicht ausheilet. Darum wirket das Gesetz Erkenntnis der Sünde, und die mit Werken umgehen die sind unter dem Fluche. Es ist aber Einer gewesen ohne diesen unsern Fehler, empfangen vom heiligen Geiste, geboren von einer Jungfrau. Der ist in unser sündliches Fleisch gekommen und von demselben nicht befleckt, und in das Leben der Übelthäter getreten und von ihnen nicht verführt worden, vielmehr hat er das Gesetz und die Propheten erfüllt und den Namen eines Gerechten erworben, und da die Sünden der Welt ihn tödteten, hat ihn die Gerechtigkeit lebendig erhalten mitten im Feuer des göttlichen Zorns, daß er nun Gott

lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der ist gerecht; der hat Gerechtigkeit und will mit uns theilen. Denn er hat sich darum in das Fleisch unsrer Schwachheit versenkt daß er sein heiliges theures Blut in der Kraft des ewigen Geistes opferte, und mit demselben vor dem Angesichte Gottes für uns erschiene und die ewige Erlösung erfände. Denn er ist so groß und herrlich daß er alle welche mit getrostem Glauben hinter ihm stehen mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit bedecket und mit seiner Heiligkeit heiligt, daß nichts Verdammliches an ihnen gesehen werden mag. Er ist die Versöhnung unsrer Sünde, und das ist seine Wundergüte daß er sich vom Glauben anziehen läßet wie ein Kleid, daß man vor den Augen Gottes nur in ihm erfunden wird, als mit ihm gestorben und mit ihm lebendig und seiner Gerechtigkeit theilhaftig. Und dies ist der andere Weg zur Gerechtigkeit vor Gott; der Weg des Glaubens, und daher seine Frucht die Glaubensgerechtigkeit genannt.

Das ist die einzige Gerechtigkeit die einem Sünder zu Theil wird und der einzige Weg den er gehen kann. Da erwirbt er denn freilich nichts eigenes und aller Ruhm ist aus. Denn er, der schuldbeladene Sünder, konnte Christum nicht vom Himmel holen, sondern der Vater mußte ihn senden; er kann auch jetzt den erschienenen Christum nicht erwählen, sondern muß erwählet und berufen und in das Erbe eingesetzt werden von Gott. Darum ist die Glaubensgerechtigkeit das Werk und das Geschenk Gottes, das der Mensch annimmt und damit aus dem Stande der Ungerechtigkeit und also der Schuld, des Zorns und des Todes heraus und in den Stand der Gerechtigkeit zum Leben eintritt. Und was erlangt er nun in diesem neuen Stande? Sehet, das preiset hier in dem verlesenen Texte der Apostel; er preiset die Früchte der Glaubensgerechtigkeit.

Ich hoffe diese selige Predigt findet heute zwiefach willige Ohren und dankbare Herzen, nicht allein wegen des Reichthums den sie uns mittheilet, sondern auch wegen des Tages den wir begehen. Der Wunderbaum des Kreuzes, Christus an dem verfluchten Holze, stehet in unsrer Mitte erhöhet; wir sehen im Geist des Glaubens den Hohenpriester und das Opfer, nämlich das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt, auf dem wunderlichen Altare, der ein Altar ewiger und vollkommenster Versöhnung ist zwischen Gott und der sündigen Welt. Da laßt uns denn Liebe und Dank lernen, meine Theuern, und indem wir die Früchte seines Werks an uns nehmen, laßet uns die Herzen ihm zueignen und im Glauben das heilige Band der Gemeinschaft fester knüpfen, das uns von der Sünde frei und im Tode lebendig und in der Ewigkeit selig macht. Denn nun wir sind gerecht worden

durch den Glauben, so haben wir was wir nur zum Leben und göttlichen Wandel hier zeitlich und dort ewiglich bedürfen; laßt uns aber jetzt bei dem dreifachen Segen stehen bleiben den St. Paulus in dem verlesenen Texte beschreibt.

Drei Früchte der Glaubensgerechtigkeit nennet der Apostel, die laßt uns jetzt im Glauben betrachten und genießen, nämlich

1. den Frieden mit Gott,
2. die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit,
3. den Ruhm an den Trübsalen.

1.

Frieden, meine Theuern, ist ein edles, köstliches Gut und alles was aus Gott ist begehret sein und gedeihet in seinem Schatten. Schon der Frieden in der Welt, wenn er einmal auf Tage, Wochen oder Jahre sich einstellt, ist ein großes liebliches Gut, des Gebets wie des Dankes wert. Und doch ist er so trüglich! Denn nicht Frieden, sondern Angst ist die Regel hienieden, und nicht Ruhe, sondern Unruhe bringt die Zeit. Friede in aller Creatur wird erst sein wenn der Tod, der letzte Feind, aufgehoben und Gott alles in allem sein wird, welches auch zuletzt geschehen wird kraft der ewigen Erlösung der Kinder Gottes. Weil wir aber noch im Glauben wandeln und nicht im Schauen, so ist der Weltfrieden nicht die gegenwärtige Frucht der Gerechtigkeit, noch der Trost unsrer Herzen. Denn die Welt vergeht mit aller ihrer Lust und auch mit aller ihrer Unlust; sie trifft nur den auswendigen Menschen und kann die Seele weder selig machen noch verdammen. Alle Stürme schweigen endlich einmal, und ob sie über unserm Grabe fortrasen, wir hören sie nicht, noch weniger fühlen wir sie. Ja, meine Theuern, ob sie auch um uns her toben und wir noch mitten darin stehen, wir sind doch nicht ihr Spielball, daß wir willenlos, haltlos, friedlos hin- und hergeschleudert würden. Nein, wir überwinden in dem allen und stehen fest, denn es hat Einer unser Herz fest und unsere Krone sicher gemacht. Wir haben einen beßeren Frieden, der von der Welt nicht gegeben ist, darum auch von ihr nicht gestört wird.

Und was ist dieser unser Frieden? Ist es das Schweigen der Wünsche und Sorgen, der Hoffnung und Furcht, der Begierden und Unruhe des eigenen Herzens? Ist eine unverwüstliche Gemüthsruhe der Christen Theil? Ach nein, das ist noch viel zu wenig. Zwar können wir auch solche Ruhe nicht haben so lange wir noch im Fleische und in der Welt sind; denn wenn auch die Sünde nicht mehr ihr Recht und ihre Heimat in uns hat, so nimmt sie doch noch allzu oft Herberge auf Zeit und noch öfter klopft sie an, begehrt ungestüm und zudringlich Einlaß und



beunruhigt uns mit solchem Ansinnen. Wir begehren und haben auch einen beßern Frieden; denn was hülfe uns alle Seelenruhe, so lange wir doch das Leben nicht in uns selbst haben, so lange wir Creaturen bleiben die empfangen müßen, so lange wir Knechte sind im Dienste eines Herrn der Leib und Seele verderben kann in die Hölle? O falsch ist jeder Frieden den ein Mensch in sich selbst zu haben begehrt; die Ruhe vor dem Sturm ist jeder Frieden den einer auf die Stille und Ruhe des Augenblicks gründet; Gefahr des Todes ist jeder Frieden vor dem Frieden und ohne den Frieden mit Gott. Denn er allein ist der Herr und König der Welt, er allein der Richter unsrer Seelen, er allein die Quelle des Lebens. Und mit dem haben wir Frieden durch unsern Herrn Jesum Christum.

Was ist das, meine Freunde? Das ist es daß Gott, der ewige König aller Creaturen, der Richter über alle, das verzehrende Feuer oder der Brunnquell aller Freude, nicht wider uns sondern für uns ist. Er hat den Zorn abgelegt und die Barmherzigkeit angezogen; er hat sein Angesicht geglättet und mit Freundlichkeit zu uns gewendet; er hat seine Hände erhoben, daß er uns segne, und seine Arme ausgebreitet, daß er uns umfange; er hat sich zur festen Burg gemacht, da wir sicher wohnen; er hat eine Güte für uns gefunden, daß wir unter seinen Flügeln trauen. Er versagt nicht das Heil, sondern bereitet und giebt es; er hält sich nicht zurück, sondern schenkt sich uns zum Besitz, zum Gut, zum Genuß. Mit seiner ganzen Gottesfülle ist er uns befreundet; seine Allmacht waltet und wirket für uns, seine Weisheit denkt und lenkt für uns, seine Barmherzigkeit liebt und segnet uns; unsere Seele ist gerettet, unser ewiges Theil ist behalten. Ob nun Glück und Unglück wechseln, wir sind gesichert; ob die Welt und ihre Rotten schrecken oder locken, sauer oder süß sehen, wir sind gesichert; ob Sorge und Furcht sich jagen wie die Wolken im Sturme, wir sind gesichert; ob der Tod uns hinnimmt, wir sind gesichert; ja und ob wir die Hölle in der Anfechtung fühlten, wir sind doch gesichert; denn Gott ist für uns! Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allem überwinden wir weit um deswillen der uns geliebt hat. Denn ich bin gewis daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur

mag uns scheiden von der Liebe Gottes die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

O meine Freunde, so laßt uns alle heute rühmen und im Schatten des Friedens wohnen, den wir haben durch unsern Herrn Jesum Christum. Kommt und laßet fahren Furcht, Sorge, Zagen und Scheu und gebet Gott die Ehre, des Friede sich zu uns wendet. Gebet ihm alle Ehre, denn sein allein ist das Werk und die Gabe in Christo Jesu. Sein ist auch dies daß ihr den ersten Zugang zu dieser Gnade gefunden und genommen habt; denn er hat euch zuvor versehen und berufen, sein ist der Anfang, sein der Fortgang, sein das Ende, denn dieses alles ist und thut er selbst, und er ist ewig derselbe, sich gleiche, der Treue, der noch nie ein Werk angefangen das er nicht auch hinausgeführt hätte. O meine Theuern, redet nur zu euch selbst von ihm, der die heimlichste Liebe und die heimlichste Angst aller Seelen ist, redet nur davon zu euch daß er mit euch und für euch ist, so werdet ihr die starke Hand fühlen die euch hält; ihr werdet jauchzen in seinem Frieden und jeden Feind fortweisen können der euch stören möchte. Melden sich die vorigen Sünden im Gedächtnis, wir haben Frieden mit Gott; will das Gewißen gegen uns aufstehen, wir haben Frieden mit Gott; verklagt uns der alte Verkläger, wir haben Frieden mit Gott; höhnt und lästert uns die Welt, wir haben Frieden mit Gott; fällt der Tod uns an mit seinen Schrecken, wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Und o ihr Kleinmüthigen, ihr Verzagten, ihr Angefochtenen, die kümmerlichen Zeiten die man hat im Fleische währen nicht ewig; sondern der Gerechte wird seines Glaubens leben, und nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so rühmen wir uns der zukünftigen Herrlichkeit die Gott geben soll. Das ist die zweite Frucht der Glaubensgerechtigkeit.

2.

Wir haben Licht und Gewisheit über die Zukunft, meine Zuhörer, und das wirft eine Verklärung auf unsern gesicherten Erdenlauf. Wir leben nicht der Erde, wir wirken nicht für die Zeit; wir säen nicht für den Tod und ernten nicht für die Scheuer des Grabes; sondern wir gehen gerade hindurch und hinauf. Der zerfallende Staub irret uns darum nicht, denn um seinetwillen waren wir nicht hier; die Werke die in der Welt sind, sind nicht unser Lohn; wir laßen sie mit Freuden hinter uns; die Blumen der Lust die da blühen haben nicht unser Herz; wir können sie welken sehen ohne mit zu welken. Wir sind gerecht geworden durch den Glauben; Christus für uns und in uns, das ist der ewige Gehalt unsers Lebens; den tragen wir als einen Keim reichlichster Entfaltung bei uns, und in ihm ist unsere Zukunft. Kein

Mensch, meine Andächtigen, erträgt den vollen und klaren Gedanken des Untergangs, des Sterbens da auch die Seele stürbe; sie belügen sich wohl mit solchem Sterben, aber ihre Seele widerspricht; sie heucheln wohl solchen Unglauben, aber heimlich glauben sie doch. Aber, meine Freunde, Licht und Gewisheit haben nur wir über die Zukunft; denn das ist etwas das man nicht äußerlich sehen kann, sondern nur innerlich, das man nicht verstehen würde wenn mans auch äußerlich sähe, aber den innern Schlüßel nicht hätte.

Unsre Zukunft aber, meine Theuern, ist die Herrlichkeit Gottes, wie St. Paulus eigentlich redet. Und sie heißt so in mehr als einem Verstande. Zunächst auch in dem welchen unsere Übersetzung ausdrückt, daß nämlich Gott der Geber, der Schöpfer, Urheber und Bereiter dieser Herrlichkeit ist, daß sie nichts selbst gemachtes und also vergänglich und unvollkommen, sondern ein göttliches Werk, und darum eben so gewis und zuverläßig, als herrlich und köstlich. Aber, meine Theuern, woraus bereitet er nun solche Herrlichkeit, und in welchem Sinne heißt sie recht eigentlich seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit Gottes? Ach, er bereitet sie eben durch sich selbst und aus sich selbst, denn darin wird sie mit einem Worte bestehen daß er selbst alles in allem sein wird. Das ist unsere Herrlichkeit daß wir sein theilhaftig sein werden, und nichts in uns sein wird das nicht Gottes wäre. Er wird das Licht in unserm Verstande sein, und die dunkeln, wenn auch köstlichen Gedanken welche wir hier von ihm haben, werden sich in ein einiges seliges Licht des Anschauens, der Gegenwärtigkeit und vollsten Erfahrung auflösen, da alles Fragen, alles Zweifeln, alles Tappen und Suchen zergangen ist wie das Gewölk vor der aufsteigenden Sonne. Er und nur er wird es sein was wir im Herzen fühlen als eine selige Liebe mit der wir geliebt werden und wieder lieben. Und in dem Meere dieser Süßigkeit wird alles Bittere sich auflösen und alle Unruhe des Verlangens stille werden, denn das ewige Gut ist unser. Er wird auch die Kraft sein die uns beweget, in uns und aus uns wirket und jenes heilige Gebet: dein Wille geschehe, wird nicht mehr eine flehende Bitte des Unvermögens sein die sich täglich, ja stündlich wiederholen muß, sondern sie wird sich in lauter Dankopfer verwandeln, denn der heilige Wille des Allerhöchsten wird unsere Lust sein. So wird er, er selbst, auch der Ruhm unsrer Seele sein, denn wie er selbst den tiefsten Frieden, eine süße Stille und selige Ruhe in sich selbst hat, so wird er mit solchem Frieden in uns wohnen, und jeder Schmerz wird sich lösen und alle Klage in einen ewigen Reigen verwandelt sein. Das ist unsere zukünftige Herrlichkeit, die Herrlichkeit Gottes, welche durch die Stätte da sie erscheinet wohl heller

leuchtet, aber nicht größer wird, und in der Gemeinschaft der Heiligen und Auserwählten, der Engel und Erzengel wohl lauter gelobt, aber nicht reicher an Inhalt werden wird. Denn die ewigen Hütten werden doch nur von der ewigen Liebe lieblich sein, und ihre auserwählten Bewohner sammt der heiligen Dienerschaar werden doch nur den großen Gott mit einhelligem Jubel loben.

Diese Herrlichkeit Gottes, meine Zuhörer, ist aber zukünftig und also jetzt unsere Hoffnung. Aber was ist Hoffnung? Nichts anderes als ein bereits angefangener Besitz, als ein bereits vorempfundener Genuß. Man kann nichts hoffen wovon man nicht etwas zum voraus kostete, wüßte, besäße. Nur darum hoffen wir diese Herrlichkeit, weil wir im Glauben schon in ihr Recht und ihren Besitz eingetreten sind; denn was ist diese Herrlichkeit Gottes anders als die Fülle des was wir im Glauben tropfenweis genießen? Und wie sollte Gott alles in allem bei uns werden, so er nicht bereits und zuvor etwas in uns wäre gewesen? Darum ist diese Herrlichkeit eine Frucht und Wirkung der Glaubensgerechtigkeit, eine beigelegte Habe die wir im Glauben besitzen. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Dies Leben entspringt ihm durch die Rechtfertigung, in der Versöhnung und erneuerten Gemeinschaft Gottes, in der Vergebung der Sünden und dem Frieden mit Gott; der Friede wird aber hervorbrechen wie ein Strom und die Gerechtigkeit wie Meereswellen, wenn alles Hindern und Aufhalten, Bedrücken und Bedrängen, Verkleinern und Verkümmern dieser Zeitlichkeit ein Ende haben wird. Und darum, Geliebte, ist diese zukünftige, aber in Glauben und Hoffnung schon gegenwärtige Herrlichkeit unser Ruhm, unsere Ehre. Die Welt rühmet sich Fleisches, wir Geistes; jene rühmet sich Tandes, wir bleibenden Gutes; jene rühmet sich des Schattens der verfliegt, wir des wirklichen Körpers der ewig währet und sich immer herrlicher bewähret. Denn Christus ist gestorben; er ist der Welt, der Sünde, dem Tode gestorben; er lebet nun ewiglich Gotte. Wir aber durch ihn, in ihm, mit ihm, und wenn also er, unser Leben, offenbart werden wird, so werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Des rühmen wir uns, während wir noch im Stande unsrer Erniedrigung leben, in Gestalt und Gebärde derer die verloren werden, unterdrückt und vergewaltigt von der Welt und ihren Obersten, beworfen mit Schmach und bedräuet mit dem Tode; wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Was will alle Mühe und Trübsal die wir haben auf Erden dagegen verfangen?

3.

Nicht allein aber das, fähret daher der Apostel mit freudigem Nachdrucke fort, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, also

dessen was sonst die Herzen beuget und als eine Schmach der Erde empfunden wird. Trübsale sind da in der Welt, reichlich und von allerlei Art. Es seufzet alle Creatur unter dem Dienste des vergänglichen Wesens. Und je mehr, je entschiedener, treuer und völliger einer in Christo lebet, desto mehr kehret allerlei Trübsal bei ihm ein; denn er muß sich enthalten und verleugnen was andere sich erlauben; er muß Widerspruch und Verfolgung annehmen von dem verkehrten Geschlecht, mit welchem er nicht kann laufen in dasselbige wüste Wesen; er muß die Feindschaft der Welt wider Christum ertragen. Er hat auch nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, und es begiebt sich daß ein Engel des Satans ihn mit Fäusten schlagen darf, wie den Apostel. Christus bringt die Trübsal mit jedem dem er begegnet, wie dort dem Simon von Kyrene das Kreuz, als er vom Felde in die Stadt kam und dem Herrn nur zufällig begegnete. Allein, meine Zuhörer, nachdem er selbst gelitten und allen Fluch und allen Zorn und allen Tod aus der Trübsal hinweggethan hat, so hat sie nun für alle welche in ihm gerecht gemacht sind nur noch die Gestalt der Trübsal, aber ihr Wesen, ihre Kraft und Wirkung ist ganz ein anderes. Sie beuget nicht mehr, noch viel weniger tödtet sie; wir stehen in Christo höher als daß die zeitliche Trübsal an uns reichen könnte; sie ist uns nicht mehr die Offenbarung des göttlichen Zorns und Gerichts, denn wir sind gerecht durch den Glauben und haben Vergebung der Sünden; sie ist an uns nicht mehr das Kennzeichen der Sünde und also der Schmach und Unehre vor Gott und seinen Heiligen; sie ist uns vielmehr ein Ruhm und eine Ehre, denn sie ist uns umgeschlagen zum Heil und zielet dahin uns völliger zu machen.

Sie wirket nämlich Geduld, Ausharren, Beständigsein bis ans Ende, dadurch wir in dem angefangenen Wesen des Glaubens bewähret werden. Das Samenkorn, meine Andächtigen, welches ausgeworfen und mit einer leichten Hülle Erde bedeckt wird, bedarf des Regens damit es treibe und seine Wurzeln tiefer und tiefer senke. Der erwachsende Baum bedarf der Winde die ihn bewegen, damit seine Wurzeln sich in den Boden einsaugen und befestigen. Der Weinstock muß das Meßer des Winzers erleiden, damit die geilen Schößlinge abgethan und aller Saft für die edle Frucht gespart wird. Und das Bild himmlischer Schönheit und Liebe, die Rose, treibet wie bekannt um so vollere und schönere Blumen je tiefer sie geschnitten wird. Darum hat nun der himmlische Gärtner bei allen Pflanzen die seine Hand gepflanzet hat dieselbe Weise; er sucht sie heim, daß sie wachsen und sich in ihrer Art bewähren. Wenn die Trübsal kommt, so scheidet sie alsbald

die Spreu und den Weizen von einander, denn es wird offenbar ob einer nur zum Schein geglaubet hat, und der fällt, oder ob er in der That ein Band mit Cristo geknüpfet hat, das wird dann fester angezogen, gestählt und gehärtet. — Wenn die Trübsal kommt, so offenbart sie gemeiniglich dem Glauben seine noch übrige Sünde, nicht um ihn zu tödten, sondern um ihn in jene heilsame Furcht zu setzen welche wachet und betet und mit Zittern ihre Seligkeit schaffet. — Wenn die Trübsal kommt, so giebt sie den Gläubigen ihre Ohnmacht zu fühlen, daß sie gänzlich in der Hand der Allmacht sind, und lehret sie sich nicht zu verlaßen auf Menschen, noch Fleisch ihren Arm zu nennen, sondern um so enger und fester sich zu halten an den allmächtigen Gott. — Wenn die Trübsal kommt, so läßt sies die Gläubigen fühlen wie groß das Gut ist das sie besitzen, wie theuer die Güte Gottes die sie rühmen, wie köstlich der Frieden den sie haben und wie erhebend und stärkend die künftige Herrlichkeit Gottes. Und da dränget sich denn die Seele näher und inniger zu Gott; sie horchet mit Begierde auf sein Wort; sie wecket die Gabe des Gebets die in ihr ist; sie verläßt sich auf die zugesagte Erhörung, und ob auch alles wider ihr Denken und Wünschen ginge, sie senket die Anker ihres Glaubens tiefer und tiefer in das Herz Gottes welches ist Christus. So lernt sie in der Trübsal und durch die Trübsal Geduld, Beharrlichkeit, Treue, und wird bewähret. Denn wie wäre Erfahrung oder Bewährung möglich ohne Probe? Je häufiger aber die Proben und Anfechtungen bestanden werden, desto gewisser und zuverläßiger wirken sie die Hoffnung des Sieges, die nicht zu Schanden werden läßt, desto kräftiger wird in der Seele die Zuversicht daß sie ihren Feinden obliegen und die Krone des Lebens davon tragen wird. Köstliche Wirkungen der Trübsale bei den Gerechten, und sie werden bestätigt durch die Liebe Gottes, welche im Herzen durch den heiligen Geist ausgegoßen ist. O merket auf ihre zarte Stimme, auf ihr liebliches Zeugnis, daß ihrs nicht überhöret oder gar mit Klagen, Seufzen und Weinen betäubet. Keine Trübsal kann ihre Bitterkeit, kein Unglück kann seinen Schrecken und keine Erniedrigung ihre Unehre behalten, wenn die Liebe Gottes im Herzen Zeugnis giebt daß alle Dinge uns zum besten dienen müßen, nachdem wir gerecht worden sind durch den Glauben.

Gewis, meine Freunde, hier ist nichts mehr das uns niederbeugen, beschämen und schänden könnte. Hier sind die herrlichsten Früchte die für uns reifen, und das seligste Zeugnis Gottes das sich uns erbietet. Darum laßet auch bei euch wahr werden des Apostels Wort: wir rühmen uns der Trübsal! Welche Macht hat doch der Glaube, welche Herrlichkeit das Christenthum! Sie machen Bitteres süß, Schmerzensthränen zu Freudenthränen, und



was alle Welt flieht und klaget, das macht der Glaube der Gerechten zu eitel Freude, Ehre und Ruhm! Sehet die Apostel, die sich rühmen um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden; sehet Paulum der sich nichts als seiner Schwachheit rühmet; seht euch um in der Geschichte seiner Heiligen: sie haben loben, sie haben danken, sie haben jauchzen können im Feuer der Trübsal. Könnt ihrs nicht? Könnt ihrs noch nicht? O lenket wenigstens eure Seele dahin die Trübsal im Lichte des Kreuzes Jesu, im Segen der Glaubensgerechtigkeit zu betrachten, daß ihr Geduld findet und in der Geduld Erfahrung und in der Erfahrung Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßet.

Aber ob wir jetzt Trübsal oder Freude haben, wir wollen hier allzumal mit Dank unter dem Kreuze des Herrn stehen; wollen uns mit neuer Entschiedenheit ihm zu eigen geben, und ihm zum Dank und dem Vater zur Ehre hier bekennen: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal; dieweil wir wißen daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegoßen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Amen.

Am ersten Ostertage.

1 Cor. 5, 6—8.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wißet ihr nicht daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßet uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige und nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit.

Unser Ruhm, schreibt der Apostel von sich selbst, unser Ruhm ist das Zeugnis unsers Gewißens, daß wir in Einfältig=

keit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch. Den Corinthern dagegen muß er sagen: euer Ruhm ist nicht fein. Was war es denn, meine Zuhörer? Die Gemeine zu Corinth war mit mancherlei geistlichen Gaben, Ämtern und Kräften ausgestattet und geschmückt, wie kaum eine andere. Da war die Gabe der Weisheit und der Erkenntnis, die Gabe des Glaubens der in Gesundmachen und Wunderthun seine göttliche Herkunft bewies, die Gabe des Weißagens und der Prüfung der Geister, der mancherlei Sprachen und ihrer Auslegung, und für alle diese Gaben die Ämter des Lehrens, Helfens und Regierens, also daß an der Gemeine kund ward die mannigfaltige Weisheit Gottes. Aber sie hatten darin sich selbst beschaut, und da war denn geschehen was in solchem Falle zu geschehen pflegt, sie hatten der Zucht vergeßen und das fleischliche Wesen des alten Menschen Raum gewinnen laßen; sie waren nicht nur in geistliche Eitelkeit und Aufgeblasenheit verfallen, Schlimmeres war bereits geschehen; sie hatten ein schandbares eheliches Verhältnis, wie es kaum bei den Heiden erhört war, in ihrer Mitte geduldet, ohne Leid darüber zu tragen und das böse Geschwür auszuschneiden. Gleich einem gährenden Sauerteige drohete die sittliche Fäulnis unter ihnen um sich zu greifen und ihren Christenstand zu verderben. Offenbar hatten sie also wenig Ursach sich ihres geistlichen Wesens zu rühmen, denn welche Ehre hat die Finsternis an dem Lichte? Wie mag sich die Nacht des Tages rühmen, oder der Tod daß er lebe?

Darüber straft sie nun der Apostel, und erinnert sie mit ernstem Nachdruck daß sie ungesäuert d. i. ein reines und heiliges Volk sein und um ihres geopferten Osterlammes Christi willen hoch verbunden, allen Sauerteig des alten Wesens auszufegen und ihr ganzes Leben als ein Osterfest, ein Fest der ungesäuerten Brote, anzustellen und in Lauterkeit und Wahrheit zu wandeln. Das wäre ein feines Rühmen, einem Christen wohlanständig, und würde alles eitle Rühmen zu nichte machen.

Nun frage ich nicht, meine Zuhörer, ob wir eine solche Predigt nöthig hätten. O eine Zucht der Gemeine, wie St. Paulus gefordert und geübt hat, ist ja nicht einmal mehr möglich in den Gemeinen der heutigen Christenheit, so sehr ist der Teig in voller Säuerung und Gährung; man kann sich nur noch an das Gewißen der Einzelnen wenden mit der Mahnung: feget den alten Sauerteig aus. Und alle haben ja freilich Ursach diese Predigt zu hören. Aber ist denn das eine österliche Predigt, liebe Festgenoßen? Scheinet sie nicht mit der eigenen Klarheit umzugehen, statt mit der Klarheit Christi, des Auferstandenen?



Nein, Geliebte; Christus, unser Osterlamm, ist auch dieser Predigt Kraft und Kern. Oder wißet ihr nicht daß alle die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln? Wir könnten auch in die Gefahr eines unfeinen Rühmens gerathen, wenn wir von der Herrlichkeit des Auferstandenen und Lebendigen uns rühmen und freuen würden ohne selbst aus dem Tode lebendig geworden zu sein. Nein, ist einer in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden. Wenn das nicht wahr wäre und täglich wahr würde bei uns, so würde ja die Ostersonne einen faulenden Sumpf bescheinen, und was dürften wir uns rühmen?

Laßt uns also Ostern halten nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit, so ist uns Christus nicht vergeblich auferstanden, sondern hat auch für uns Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Dies beweget mich denn, Geliebte, euch heute den feinen Ruhm der Christen vorzustellen, um eine heilige Ruhmbegierde bei euch zu entzünden.

Der feine Ruhm der Christen — ist aber dieser:

1. daß wir ungesäuert sind;
2. daß wir uns ungesäuert halten;
3. daß wir darin Ostern halten.

1.

Feget den alten Sauerteig aus, ermahnt der Apostel, gründet aber seine Ermahnung und reizet zum Gehorsam damit daß er hinzusetzet: gleichwie ihr ungesäuert seid. Es ziemet sich für euch, will er sagen, es gebühret euch und ist eure Schuldigkeit und nothwendiger Fleiß, daß ihr alle Gemeinschaft mit sündlichem Wesen und Werken abthut, weil ihr selbst ungesäuert seid. Dies ist eure eigentliche Art, eure wahre Natur, und ein feiner Ruhm.

Der Sauerteig, meine Zuhörer, diese Fäulnis, diese Gährung die allmählig das ganze Gemenge durchzieht, ist ein treffendes Gleichnis der Sünde welche von Adam her die menschliche Natur ergriffen und durchsäuert hat, also daß sie von eitel böser, ungöttlicher Lust und Begierde gähret und wallet, und in allen ihren Werken ein säuerlicher Zusatz, ein säuerlicher Geschmack und Geruch gespürt wird, also daß die Natur von sich selbst nie wieder rein und heilig werden mag, so wenig der gesäuerte Teig wieder ein Süßteig wird. Christen aber sind von dem heiligen Schöpfer und Herrn der Natur gewandelt, denn sie sind von neuem geboren aus dem Waßer und heiligen Geiste, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist, geistlicher Art, rein und heilig, leben=

dig und ewig. Denn wir sind wiederum geboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet und alles sündliche Verderben und Sterben überwindet und überdauert. Und mit diesem Zeugnis St. Petri stimmt Jacobus und spricht daß uns Gott gezeuget hat nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Und St. Paulus nennt das was in uns gezeugt und geboren ist die neue Creatur, den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, und von diesem neuen Menschen sagt St. Johannes: alles was aus Gott geboren ist, das sündigt nicht. So ist in uns verborgen ein reiner, zarter, heiliger Mensch, aus göttlichem Grunde geboren und göttlicher Natur theilhaftig, unvermengt und unvermischt mit dem adamitischen Sauerteige, vielmehr der wesenhafte Anfang einer vollkommenen Heiligung auf den Tag Jesu Christi, von keinem Verderben befleckt und darum auch von keinem Tode angerührt, vielmehr eine innerliche Besiegung der Sünde, eine Macht des ewigen Lebens in uns. Das *sind* wir, ungesäuert, ein heiliger Süßteig, und damit sind wir Erstlinge seiner Creaturen, denn diese neue Creatur Gottes in uns ist der wahrhaftige Anfang der zukünftigen Welt, und dieser jetzt *verborgene* Mensch des Herzens wird einst auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel *erscheinen* und sich im vollen Glanze des ursprünglichen göttlichen Ebenbildes darstellen.

Schauet an, Geliebte, das *sind* wir und das ist unser Ruhm; kein Ruhm ist größer, kein Rühmen ist feiner. Denn dieser Ruhm stehet nicht im auswendigen, trägen oder geheuchelten Scheine, sondern in der Wahrheit des innerlichen Wesens, nicht in prahlenden Worten der Aufgeblasenheit, sondern im Werk und in der That, nicht im beweglichen Grunde unseres Willens, sondern auf dem unbeweglichen Fundamente einer göttlichen That und Schöpfung. Darum macht dieser Ruhm auch allem eitlen Rühmen ein Ende, denn der neue Mensch in der Einfalt seiner göttlichen Art und Natur weiß nichts von fleischlicher Ehrsucht und hat in seiner angebornen Herrlichkeit und Kraft kein Verlangen, keinen Trieb, kein Bedürfnis des Scheins. Oder ist es nicht die Art alles eiteln Ruhms daß er auch den Schein und das Ansehn haben will und damit seine eigene Nichtigkeit und Ungenüge kund giebt? Denn wer vornehm *ist*, braucht sich nicht dafür auszugeben, und edle Geburt hat ihre Ehre in sich selbst. Vornehmer und edler ist aber keiner als der Mensch aus Gott geboren; der ist heilig, sündenrein, ungesäuert; und wer diesen Ruhm hat, wird nicht nach dem Ansehn d. i. nach Schein und Lügen trachten.



Ja, wer den Ruhm hätte, sprichst du und senkest das Haupt und seufzest. Wie denn, lieber Christ, trauest du dir selbst nicht und zweifelst an deiner edlen Geburt aus Gott? Fühlst du vielleicht allzu mächtig den gährenden Sauerteig in dir und weißt daß du mit viel größerem Rechte als Sünder angeredet und gestraft wirst? Es ist wahr, Geliebte, St. Paulus straft die Corinther mit großem Nachdruck, und sie haben auch die Strafe angenommen und sind dadurch göttlich betrübt worden, wie wir aus dem zweiten Briefe erfahren. Dennoch sagt er daß sie ungesäuert *sind*, und er hat Recht, denn sie beweisen es durch die That. Oder, Geliebte, was war es doch das in den Corinthern Schmerz litt, die scharfe Züchtigung annahm und sie in Reue und Buße zu göttlichem Eifer erneuerte? War es denn nicht der neue Mensch in ihnen, der seiner Verirrung mit Scham inne ward, in Gott einkehrte und sich auf seinem göttlichen Grunde reinigte und heiligte? Mußte nicht ein ungesäuertes, mußte nicht ein heiliges Pünctlein in ihnen sein, von dem die Erkenntnis, die Reue und der neue Wandel ausging? Ists nicht der neue, aus Gott geborene, ungesäuerte Mensch, der sich in solchen heißen Schmerzen krümmt und windet und aus der Befleckung des alten, fleischlichen Sauerteigs hinausseufzet und ringet? Das ungebrochene Fleisch kennt keine Sünde und spürt keine göttliche Traurigkeit, es kennt höchstens die weltliche Schande und den weltlichen Schaden und den weltlichen Tod. Und ungebrochen ist das Fleisch nicht nur da wo es sich in Bosheit und Schalkheit hervorthut, sondern auch da wo es sich mit dem Firnis der Selbstgerechtigkeit und feinen Sitte überzieht, und Schmerzen um Gott nicht kennt. Das ist also wahr, Geliebte, daß wir in Adam Fleisch sind und Fleisch bleiben, und wehe uns, wenn wirs vergäßen und ohne Strafe lebten; wehe uns, wenn wir uns vom Heiligkeitsdünkel beschleichen ließen und jemals mit einem anderen Bekenntnis umgingen als mit diesem: Gott, sei mir Sünder gnädig! Das wäre die Vollendung des Todes. Aber Geliebte, so viel unser in Christo Jesu sind, die sind dennoch Geist vom Geiste geboren, und können sich von der Befleckung des Fleisches reinigen, und haben die Verheißung daß sie endlich siegen und durchdringen und vollkommen sein werden. Denn in Christo Jesu ist nichts Verdammliches an uns; in Christo Jesu leben wir nach dem Geist, in Christo Jesu sind wir gestorben und wieder auferstanden, nach dem alten Menschen todt, aber nach dem neuen lebendig; in Christo Jesu sind wir ungesäuert. Das *sind* wir, Geliebte, denn dieser neue Mensch lebet und bleibet und geht durch Tod und Grab zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; aber der Sauerteig fällt von uns ab und verweset. Das sind wir nicht; das klebt uns

nur an bis es hinfällt; das ist nur unser leidiger Doppelgänger, den der Tod erschlägt. — Darum haltet euch dafür daß ihr ungesäuert seid; erkennt es mit demüthiger Freude vor Gott; laßts euern Ruhm sein und bewahret und bewähret ihn.

2.

Denn darauf, Geliebte, wird es allerdings ankommen daß wir diesen Ruhm auch bewähren mit der That, folglich uns auch ungesäuert halten; sonst würde es ja abermals heißen: euer Ruhm ist nicht fein; denn ungesäuert sein, und doch im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit leben, welch ein Widerspruch! Welche Heuchelei! Laßt uns also zunächst keinerlei Sauerteig irgendwo bei uns liegen laßen, sondern wie der Apostel spricht: feget den alten Sauerteig aus. Ihr wißet ja wohl, daß von dem Passah oder Osterfest Israels verordnet war daß sie nicht nur nichts Gesäuertes eßen sollten sieben Tage lang, sondern es sollte auch in allen ihren Häusern kein Sauerteig gefunden werden, damit die ganze Gemeine in solchem Schattenwerk und Vorbilde sich als ein heiliges Volk darstelle, welches keine Sünde und Übertretung unter sich habe und dulde. Und dahin geht nun auch zuerst St. Pauli Vermahnung an die Gemeine zu Corinth daß sie die Ärgernisse von sich thun und hinausstoßen sollten damit sie wirklich ein neuer Teig und heilige Gemeine wären und blieben; sie sollten die unfruchtbaren Werke der Finsterniß von sich scheiden. Aber ach, wie weit reicht da unser Arm! Diese Forderung des Apostels, daß wir die öffentlichen Ärgernisse von der Gemeine ausschließen sollen, ist für uns nur noch ein Zeugnis daß wir von einer apostolischen Gemeinde- oder Kirchenverfaßung himmelweit entfernt sind und daß, wenn wir uns mit unserer neuen Kirchenverfaßung auf die Schrift berufen wollen, wir so lange kein gutes Gewißen haben als wir solcher wesentlichen Forderung der Schrift vorbeigehen, nämlich einer ernsten Gemeine- oder Kirchenzucht. Also, meine Zuhörer, wenn der Apostel sagt: feget den alten Sauerteig aus, so müßen wirs gleichwohl in der kirchlichen Gemeine mit Scham und bitterer Demüthigung laßen anstehn. Ich sage es aber daß ich die Gewißen schärfe, mindestens daß wir unsere Strafe haben.

Laßt uns aber dem Gebote da wo wir Macht und Raum haben um so treuer nachleben. Und allerdings bleibt uns noch ein weites Gebiet, wo wir den alten Sauerteig ausfegen und die Ärgernisse von uns thun können, das ganze Gebiet unsers Umgangs, unsers freien geselligen Verkehrens. Davon laßt uns ausschließen alle die unordentlich und in offenbarer Sünde leben: die Spötter und Lästerer, die Unkeuschen und Unreinen, die Freßer und Säufer, Lügner und Argen, und was sonst den



Lüsten der Welt fröhnet. Denn gegen Solche milde und duldsam zu sein ist nicht Lindigkeit, sondern sittliche Schlaffheit, Feigheit gegen Menschen und Dreistigkeit gegen Gott, es ist das Gegentheil der Liebe, denn die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Und wißet ihr nicht daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Wißet ihr nicht von der gefährlichen Ansteckungskraft des Bösen? Im unbesonnenen Verkehre damit stumpft sich erst der heilige Haß gegen das Arge ab; darnach trübt sich das Urtheil über den tiefen Greuel solcher Werke; das Gewißen schläft ein, und dann ersteht und erstarkt die eigene böse Lust, und die tägliche Erfahrung beweist daß böse Exempel gute Sitten verderben. Sind wir also ungesäuert, so laßt uns auch ungesäuert uns halten und was von altem bösen Wesen ist von unserer Gemeinschaft verbannen. Wollte Gott, ihr wäret in dem Stück ernster und klüger; ihr würdet nicht bloß euch selbst beßer bewahren, sondern auch der ...reißenden Entchristlichung des öffentlichen Lebens an eurem ...ile wehren und ein gutes Gewißen bewahren, wenn nun die ...chte Gottes anheben. Denn er hat es an Israel, er hat es ...n alten heidnischen Völkern, er hat es auch an den christ... Völkern wiederholt bewiesen daß er auf Erden Richter ist ...ßt die Sünd nicht walten; wenn der faule Sauerteig in ... Gährung geräth, so kommt der Richter und zerbricht die ...aft und die Ehre und oftmals auch den Bestand der Völker.

Was wir aber auswendig, in unserer Umgebung und Gemeinschaft erstreben, das laßt uns vornehmlich bei unserer eigenen Person üben, den alten Sauerteig ausfegen und im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit uns halten. In Lauterkeit d. h. wörtlich im Sonnenlicht, im Tageslicht, da nichts im dunkeln liegt, sondern alles beleuchtet, beschienen, offenbar ist. Verstehet ihr? Wir sollen keinen Sauerteig, keine Bosheit und Schalkheit zudecken, verhüllen, verstecken. Und wie würde das geschehen? O auf mehr als eine Weise. Es geschieht, wenn du deine Sünde, die du nicht laßen magst, vor deinem Gewißen verbirgst und mit einem feineren Namen, oder mit deinem Naturell und Geblüt, oder mit deinen Verhältnissen, oder mit menschlicher Gebrechlichkeit überhaupt zudeckst, daß das Licht nicht auf sie falle; oder wenn du deine Sünde mit fremder Sünde zudeckst, und deine Rechtfertigung von denen holst die es ebenso oder noch ärger treiben; oder wenn du deine Sünde und Untugend mit Feigenblättern vor den Menschen versteckst, um nicht erkannt und von dem Lichte gestraft zu werden; vor allem aber geschieht es, wenn du deine Werke vor Gott verbirgst, nämlich sie nicht nach dem Worte Gottes urtheilst und anstellst, sondern nach der Moral der

keit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch. Den Corinthern dagegen muß er sagen: euer Ruhm ist nicht fein. Was war es denn, meine Zuhörer? Die Gemeine zu Corinth war mit mancherlei geistlichen Gaben, Ämtern und Kräften ausgestattet und geschmückt, wie kaum eine andere. Da war die Gabe der Weisheit und der Erkenntnis, die Gabe des Glaubens der in Gesundmachen und Wunderthun seine göttliche Herkunft bewies, die Gabe des Weißagens und der Prüfung der Geister, der mancherlei Sprachen und ihrer Auslegung, und für alle diese Gaben die Ämter des Lehrens, Helfens und Regierens, also daß an der Gemeine kund ward die mannigfaltige Weisheit Gottes. Aber sie hatten darin sich selbst beschaut, und da war denn geschehen was in solchem Falle zu geschehen pflegt, sie hatten der Zucht vergeßen und das fleischliche Wesen des alten Menschen Raum gewinnen laßen; sie waren nicht nur in geistliche Eitelkeit und Aufgeblasenheit verfallen, Schlimmeres war bereits geschehen; sie hatten ein schandbares eheliches Verhältnis, wie es kaum bei den Heiden erhört war, in ihrer Mitte geduldet, ohne Leid darüber zu tragen und das böse Geschwür auszuschneiden. Gleich einem gährenden Sauerteige drohete die sittliche Fäulnis unter ihnen um sich zu greifen und ihren Christenstand zu verderben. Offenbar hatten sie also wenig Ursach sich ihres geistlichen Wesens zu rühmen, denn welche Ehre hat die Finsternis an dem Lichte? Wie mag sich die Nacht des Tages rühmen, oder der Tod daß er lebe?

Darüber straft sie nun der Apostel, und erinnert sie mit ernstem Nachdruck daß sie ungesäuert d. i. ein reines und heiliges Volk sein und um ihres geopferten Osterlammes Christi willen hoch verbunden, allen Sauerteig des alten Wesens auszufegen und ihr ganzes Leben als ein Osterfest, ein Fest der ungesäuerten Brote, anzustellen und in Lauterkeit und Wahrheit zu wandeln. Das wäre ein feines Rühmen, einem Christen wohlanständig, und würde alles eitle Rühmen zu nichte machen.

Nun frage ich nicht, meine Zuhörer, ob wir eine solche Predigt nöthig hätten. O eine Zucht der Gemeine, wie St. Paulus gefordert und geübt hat, ist ja nicht einmal mehr möglich in den Gemeinen der heutigen Christenheit, so sehr ist der Teig in voller Säuerung und Gährung; man kann sich nur noch an das Gewißen der Einzelnen wenden mit der Mahnung: feget den alten Sauerteig aus. Und alle haben ja freilich Ursach diese Predigt zu hören. Aber ist denn das eine österliche Predigt, liebe Festgenoßen? Scheinet sie nicht mit der eigenen Klarheit umzugehen, statt mit der Klarheit Christi, des Auferstandenen?



Nein, Geliebte; Christus, unser Osterlamm, ist auch dieser Predigt Kraft und Kern. Oder wißet ihr nicht daß alle die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln? Wir könnten auch in die Gefahr eines unfeinen Rühmens gerathen, wenn wir von der Herrlichkeit des Auferstandenen und Lebendigen uns rühmen und freuen würden ohne selbst aus dem Tode lebendig geworden zu sein. Nein, ist einer in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden. Wenn das nicht wahr wäre und täglich wahr würde bei uns, so würde ja die Ostersonne einen faulenden Sumpf bescheinen, und was dürften wir uns rühmen?

Laßt uns also Ostern halten nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit, so ist uns Christus nicht vergeblich auferstanden, sondern hat auch für uns Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Dies beweget mich denn, Geliebte, euch heute den feinen Ruhm der Christen vorzustellen, um eine heilige Ruhmbegierde bei euch zu entzünden.

Der feine Ruhm der Christen — ist aber dieser:

1. daß wir ungesäuert sind;
2. daß wir uns ungesäuert halten;
3. daß wir darin Ostern halten.

1.

Feget den alten Sauerteig aus, ermahnt der Apostel, gründet aber seine Ermahnung und reizet zum Gehorsam damit daß er hinzusetzet: gleichwie ihr ungesäuert seid. Es ziemet sich für euch, will er sagen, es gebühret euch und ist eure Schuldigkeit und nothwendiger Fleiß, daß ihr alle Gemeinschaft mit sündlichem Wesen und Werken abthut, weil ihr selbst ungesäuert seid. Dies ist eure eigentliche Art, eure wahre Natur, und ein feiner Ruhm.

Der Sauerteig, meine Zuhörer, diese Fäulnis, diese Gährung die allmählig das ganze Gemenge durchzieht, ist ein treffendes Gleichnis der Sünde welche von Adam her die menschliche Natur ergriffen und durchsäuert hat, also daß sie von eitel böser, ungöttlicher Lust und Begierde gähret und wallet, und in allen ihren Werken ein säuerlicher Zusatz, ein säuerlicher Geschmack und Geruch gespürt wird, also daß die Natur von sich selbst nie wieder rein und heilig werden mag, so wenig der gesäuerte Teig wieder ein Süßteig wird. Christen aber sind von dem heiligen Schöpfer und Herrn der Natur gewandelt, denn sie sind von neuem geboren aus dem Waßer und heiligen Geiste, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist, geistlicher Art, rein und heilig, leben=

dig und ewig. Denn wir sind wiederum geboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet und alles sündliche Verderben und Sterben überwindet und überdauert. Und mit diesem Zeugnis St. Petri stimmt Jacobus und spricht daß uns Gott gezeuget hat nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Und St. Paulus nennt das was in uns gezeugt und geboren ist die neue Creatur, den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, und von diesem neuen Menschen sagt St. Johannes: alles was aus Gott geboren ist, das sündigt nicht. So ist in uns verborgen ein reiner, zarter, heiliger Mensch, aus göttlichem Grunde geboren und göttlicher Natur theilhaftig, unvermengt und unvermischt mit dem adamitischen Sauerteige, vielmehr der wesenhafte Anfang einer vollkommenen Heiligung auf den Tag Jesu Christi, von keinem Verderben befleckt und darum auch von keinem Tode angerührt, vielmehr eine innerliche Besiegung der Sünde, eine Macht des ewigen Lebens in uns. Das *sind* wir, ungesäuert, ein heiliger Süßteig, und damit sind wir Erstlinge seiner Creaturen, denn diese neue Creatur Gottes in uns ist der wahrhaftige Anfang der zukünftigen Welt, und dieser jetzt *verborgene* Mensch des Herzens wird einst auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel *erscheinen* und sich im vollen Glanze des ursprünglichen göttlichen Ebenbildes darstellen.

Schauet an, Geliebte, das *sind* wir und das ist unser Ruhm; kein Ruhm ist größer, kein Rühmen ist feiner. Denn dieser Ruhm stehet nicht im auswendigen, trägen oder geheuchelten Scheine, sondern in der Wahrheit des innerlichen Wesens, nicht in prahlenden Worten der Aufgeblasenheit, sondern im Werk und in der That, nicht im beweglichen Grunde unseres Willens, sondern auf dem unbeweglichen Fundamente einer göttlichen That und Schöpfung. Darum macht dieser Ruhm auch allem eitlen Rühmen ein Ende, denn der neue Mensch in der Einfalt seiner göttlichen Art und Natur weiß nichts von fleischlicher Ehrsucht und hat in seiner angebornen Herrlichkeit und Kraft kein Verlangen, keinen Trieb, kein Bedürfnis des Scheins. Oder ist es nicht die Art alles eiteln Ruhms daß er auch den Schein und das Ansehn haben will und damit seine eigene Nichtigkeit und Ungenüge kund giebt? Denn wer vornehm *ist*, braucht sich nicht dafür auszugeben, und edle Geburt hat ihre Ehre in sich selbst. Vornehmer und edler ist aber keiner als der Mensch aus Gott geboren; der ist heilig, sündenrein, ungesäuert; und wer diesen Ruhm hat, wird nicht nach dem Ansehn d. i. nach Schein und Lügen trachten.



Ja, wer den Ruhm hätte, sprichst du und senkest das Haupt und seufzest. Wie denn, lieber Christ, trauest du dir selbst nicht und zweifelst an deiner edlen Geburt aus Gott? Fühlst du vielleicht allzu mächtig den gährenden Sauerteig in dir und weißt daß du mit viel größerem Rechte als Sünder angeredet und gestraft wirst? Es ist wahr, Geliebte, St. Paulus straft die Corinther mit großem Nachdruck, und sie haben auch die Strafe angenommen und sind dadurch göttlich betrübt worden, wie wir aus dem zweiten Briefe erfahren. Dennoch sagt er daß sie ungesäuert *sind*, und er hat Recht, denn sie beweisen es durch die That. Oder, Geliebte, was war es doch das in den Corinthern Schmerz litt, die scharfe Züchtigung annahm und sie in Reue und Buße zu göttlichem Eifer erneuerte? War es denn nicht der neue Mensch in ihnen, der seiner Verirrung mit Scham inne ward, in Gott einkehrte und sich auf seinem göttlichen Grunde reinigte und heiligte? Mußte nicht ein ungesäuertes, mußte nicht ein heiliges Pünctlein in ihnen sein, von dem die Erkenntnis, die Reue und der neue Wandel ausging? Ists nicht der neue, aus Gott geborene, ungesäuerte Mensch, der sich in solchen heißen Schmerzen krümmt und windet und aus der Befleckung des alten, fleischlichen Sauerteigs hinausseufzet und ringet? Das ungebrochene Fleisch kennt keine Sünde und spürt keine göttliche Traurigkeit, es kennt höchstens die weltliche Schande und den weltlichen Schaden und den weltlichen Tod. Und ungebrochen ist das Fleisch nicht nur da wo es sich in Bosheit und Schalkheit hervorthut, sondern auch da wo es sich mit dem Firnis der Selbstgerechtigkeit und feinen Sitte überzieht, und Schmerzen um Gott nicht kennt. Das ist also wahr, Geliebte, daß wir in Adam Fleisch sind und Fleisch bleiben, und wehe uns, wenn wirs vergäßen und ohne Strafe lebten; wehe uns, wenn wir uns vom Heiligkeitsdünkel beschleichen ließen und jemals mit einem anderen Bekenntnis umgingen als mit diesem: Gott, sei mir Sünder gnädig! Das wäre die Vollendung des Todes. Aber Geliebte, so viel unser in Christo Jesu sind, die sind dennoch Geist vom Geiste geboren, und können sich von der Befleckung des Fleisches reinigen, und haben die Verheißung daß sie endlich siegen und durchdringen und vollkommen sein werden. Denn in Christo Jesu ist nichts Verdammliches an uns; in Christo Jesu leben wir nach dem Geist, in Christo Jesu sind wir gestorben und wieder auferstanden, nach dem alten Menschen todt, aber nach dem neuen lebendig; in Christo Jesu sind wir ungesäuert. Das *sind* wir, Geliebte, denn dieser neue Mensch lebet und bleibet und geht durch Tod und Grab zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; aber der Sauerteig fällt von uns ab und verweset. Das sind wir nicht; das klebt uns

nur an bis es hinfällt; das ist nur unser leidiger Doppelgänger, den der Tod erschlägt. — Darum haltet euch dafür daß ihr ungesäuert seid; erkennt es mit demüthiger Freude vor Gott; laßts euern Ruhm sein und bewahret und bewähret ihn.

2.

Denn darauf, Geliebte, wird es allerdings ankommen daß wir diesen Ruhm auch bewähren mit der That, folglich uns auch ungesäuert halten; sonst würde es ja abermals heißen: euer Ruhm ist nicht fein; denn ungesäuert sein, und doch im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit leben, welch ein Widerspruch! Welche Heuchelei! Laßt uns also zunächst keinerlei Sauerteig irgendwo bei uns liegen laßen, sondern wie der Apostel spricht: feget den alten Sauerteig aus. Ihr wißet ja wohl, daß von dem Passah oder Osterfest Israels verordnet war daß sie nicht nur nichts Gesäuertes eßen sollten sieben Tage lang, sondern es sollte auch in allen ihren Häusern kein Sauerteig gefunden werden, damit die ganze Gemeine in solchem Schattenwerk und Vorbilde sich als ein heiliges Volk darstelle, welches keine Sünde und Übertretung unter sich habe und dulde. Und dahin geht nun auch zuerst St. Pauli Vermahnung an die Gemeine zu Corinth, daß sie die Ärgernisse von sich thun und hinausstoßen sollten, damit sie wirklich ein neuer Teig und heilige Gemeine wären und blieben; sie sollten die unfruchtbaren Werke der Finsternis von sich scheiden. Aber ach, wie weit reicht da unser Arm! Diese Forderung des Apostels, daß wir die öffentlichen Ärgernisse von der Gemeine ausschließen sollen, ist für uns nur noch ein Zeugnis daß wir von einer apostolischen Gemeinde= oder Kirchenverfaßung himmelweit entfernt sind und daß, wenn wir uns mit unserer neuen Kirchenverfaßung auf die Schrift berufen wollen, wir so lange kein gutes Gewißen haben als wir solcher wesentlichen Forderung der Schrift vorbeigehen, nämlich einer ernsten Gemeine= oder Kirchenzucht. Also, meine Zuhörer, wenn der Apostel sagt: feget den alten Sauerteig aus, so müßen wirs gleichwohl in der kirchlichen Gemeine mit Scham und bitterer Demüthigung laßen anstehn. Ich sage es aber daß ich die Gewißen schärfe, mindestens daß wir unsere Strafe haben.

Laßt uns aber dem Gebote da wo wir Macht und Raum haben um so treuer nachleben. Und allerdings bleibt uns noch ein weites Gebiet, wo wir den alten Sauerteig ausfegen und die Ärgernisse von uns thun können, das ganze Gebiet unsers Umgangs, unsers freien geselligen Verkehrens. Davon laßt uns ausschließen alle die unordentlich und in offenbarer Sünde leben: die Spötter und Lästerer, die Unkeuschen und Unreinen, die Freßer und Säufer, Lügner und Argen, und was sonst den

Lüsten der Welt fröhnet. Denn gegen Solche milde und duldsam zu sein ist nicht Lindigkeit, sondern sittliche Schlaffheit, Feigheit gegen Menschen und Dreistigkeit gegen Gott, es ist das Gegentheil der Liebe, denn die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Und wißet ihr nicht daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Wißet ihr nicht von der gefährlichen Ansteckungskraft des Bösen? Im unbesonnenen Verkehre damit stumpft sich erst der heilige Haß gegen das Arge ab; darnach trübt sich das Urtheil über den tiefen Greuel solcher Werke; das Gewißen schläft ein, und dann ersteht und erstarkt die eigene böse Lust, und die tägliche Erfahrung beweist daß böse Exempel gute Sitten verderben. Sind wir also ungesäuert, so laßt uns auch ungesäuert uns halten und was von altem bösen Wesen ist von unserer Gemeinschaft verbannen. Wollte Gott, ihr wäret in dem Stück ernster und klüger; ihr würdet nicht bloß euch selbst beßer bewahren, sondern auch der einreißenden Entchristlichung des öffentlichen Lebens an eurem Theile wehren und ein gutes Gewißen bewahren, wenn nun die Gerichte Gottes anheben. Denn er hat es an Israel, er hat es an den alten heidnischen Völkern, er hat es auch an den christlichen Völkern wiederholt bewiesen daß er auf Erden Richter ist und läßt die Sünd nicht walten; wenn der faule Sauerteig in volle Gährung geräth, so kommt der Richter und zerbricht die Kraft und die Ehre und oftmals auch den Bestand der Völker.

Was wir aber auswendig, in unserer Umgebung und Gemeinschaft erstreben, das laßt uns vornehmlich bei unserer eigenen Person üben, den alten Sauerteig ausfegen und im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit uns halten. In Lauterkeit d. h. wörtlich im Sonnenlicht, im Tageslicht, da nichts im dunkeln liegt, sondern alles beleuchtet, beschienen, offenbar ist. Verstehet ihr? Wir sollen keinen Sauerteig, keine Bosheit und Schalkheit zudecken, verhüllen, verstecken. Und wie würde das geschehen? O auf mehr als eine Weise. Es geschieht, wenn du deine Sünde, die du nicht laßen magst, vor deinem Gewißen verbirgst und mit einem feineren Namen, oder mit deinem Naturell und Geblüt, oder mit deinen Verhältnissen, oder mit menschlicher Gebrechlichkeit überhaupt zudeckst, daß das Licht nicht auf sie falle; oder wenn du deine Sünde mit fremder Sünde zudeckst, und deine Rechtfertigung von denen holst die es ebenso oder noch ärger treiben; oder wenn du deine Sünde und Untugend mit Feigenblättern vor den Menschen versteckst, um nicht erkannt und von dem Lichte gestraft zu werden; vor allem aber geschieht es, wenn du deine Werke vor Gott verbirgst, nämlich sie nicht nach dem Worte Gottes urtheilst und anstellst, sondern nach der Moral der

Welt, nach den Geboten der fleischlichen, irdischen Weisheit. O laß die dunkle Sündenhöhle und komm ans helle Licht gegangen; reinige und läutere dich von allem Sauerteige, und sei offenbar vor dir selbst und vor deinem Gott.

Und weil du aus der Wahrheit bist, so thue auch die Wahrheit. Nicht daß wir den Glauben vorwenden, sondern seine Werke thun; nicht daß wir in süßem Glauben schwelgen, sondern arbeiten und nach dem ewigen Leben mit dem Fleiß und der Geduld in guten Werken trachten, heißt die Wahrheit des Glaubens thun. Und was heißt die Wahrheit thun in der Liebe? Daß man nicht Liebe erwartet und über das Vermißen seufzt, klagt oder richtet, sondern daß man Liebe erzeigt ohne Anerkennung, ohne Dank, ohne Vergeltung, und sie erzeigt nicht mit süßen, prächtigen Worten, sondern mit redlichen aufopfernden Werken, und nicht eine faule, gewißenlose Liebe, sondern die auch zürnen und strafen kann und doch Liebe bleiben, das heißt die Wahrheit thun. Und was ist Wahrheit in der Hoffnung? Nicht daß wir in dem ewigen Leben den letzten und höchsten Genuß suchen, nachdem wir die Welt ausgenoßen und ausgekostet haben, oder einen Ersatz und Entschädigung für den Genuß den uns die Welt versagt, für die Entbehrungen die sie uns zugemuthet, für die Leiden die sie zu unserm großen Ärger uns auferlegt hat, sondern daß wir mit der Hoffnung des ewigen Lebens die Welt und was in ihr ist verleugnen, aus ihren Pfützen nicht trinken, ihren mottenfräßigen Gütern nicht nachtrachten, ihre Lust wie ihr Leid gleichmäßig für zeitlich und leicht und der Herrlichkeit nicht wert achten die an uns soll offenbart werden. Das ist Wahrheit.

Also, meine Geliebten, im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit — das ist ein feiner Ruhm, denn damit bewähren wir daß wir ungesäuert sind und laßen unser Licht leuchten zum Lobe seiner Herrlichkeit. Denn unser ist zwar das Trachten, Ringen und Arbeiten, aber sein ist das Werk und alles Wollen und Vollbringen von ihm. Darum auch der feine Ruhm der Christen sich dadurch vollendet daß sie in diesem ungesäuerten Wesen und Leben Ostern halten.

3.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, sagt der Apostel, das ist Christus für uns geopfert, und dies ist der heilige Grund und die lebendige Quelle der Lauterkeit und Wahrheit. Dieses Opfer verpflichtet uns, allen Sauerteig auszufegen und ein Fest der süßen Brote zu halten. Er hat durch seinen Tod alle Sünde hingerichtet und abgethan, daß sie uns nicht ferner verdamme und knechte; so lange wir uns zu diesem Tode bekennen, so lange wir dieses Lamm Gottes, am Stamme des Kreuzes geschlachtet, im



Glauben anschauen und seiner Gnade uns trösten, so lange sind wir heilig verbunden der Sünde alle Gemeinschaft aufzukündigen und im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit, österlich, festlich zu leben, und das nicht ein Mal im Jahre, wenn das Gedächtnis seines Todes zum Leben erneuert wird, sondern allerdings unser ganzes Leben Tag aus Tag ein als ein Osterfest, als ein Fest der süßen Brote, der Lauterkeit und Wahrheit, anzustellen; denn er hat darum unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, und seine Liebe muß uns dringen und zwingen zu halten daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle der Sünde gestorben, damit sie heilig werden.

Aber Gottlob! meine Zuhörer, unser Osterlamm verpflichtet uns nicht allein, es macht uns auch tüchtig Ostern zu halten. Denn das jüdische Osterlamm war freilich nur ein Zeichen der göttlichen Verschonung und Versöhnung, es hat sie nicht gewirkt, und die jüdischen süßen Brote waren freilich nur ein auswendiges Bild der wahren Heiligkeit, die zukünftig blieb. Aber unser Osterlamm hat die zukünftigen Güter gebracht; Christus hat sich geopfert im heiligen Geiste und ist auferstanden in göttlicher Kraft, und lebet und regieret in Ewigkeit, sitzend zur Rechten Gottes. Von diesem Osterlamm kommt uns das Vermögen österlich zu leben, nämlich im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit, denn wir eßen sein Fleisch und trinken sein Blut und in und mit demselben Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, wie er selbst spricht: wer mein Fleisch ißet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, denn ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel kommt. Also iß und trink mit wahrem Glauben, gieb das Herz in seine Liebe, öffne das Ohr seinem Wort, feßele den Willen in sein Gebot, so wird Kraft von ihm ausgehen und in deiner Schwachheit mächtig werden; so wird sein reines, heiliges, göttliches Leben in dein Herz kommen und durch die Adern deines inwendigen Menschen fließen; so wird er selbst in dir leben und deine tägliche Reinigung und Heiligung werden, und du wirst Ostern halten. Nehmt es wahr, Geliebte, christliches Leben kommt nur aus der geistlichen Verbindung mit Christo; Reinigung von der Sünde kommt nur von dem der die Sünde an seinem Leibe auf dem Holze geopfert hat, Heiligung nur von dem der sich für uns geheiligt hat. Aus dieser Quelle fließt das reine Waßer; wer sich von der Quelle scheidet, der versumpft oder vertrocknet; wer an der Quelle bleibt, wird ihren Zufluß empfangen, und wer Ostern ißet im Glauben, der wird Ostern halten im Leben.

Und der wird dann auch am Gedächtnistage seiner Auferstehung rechte Ostern halten und sich österlich freuen. Denn,

Geliebte, dem rohen fleischlichen Menschen, in dem der Sauerteig ungestört gähret und brauset und den ganzen Wandel durchsäuert, ihm ist das Osterfest ein verächtliches Ding oder jedenfalls eine todte Geschichte, die ihn nichts angehet; er hält Ostern im Sauerteige der Lüste. Und dem feinen fleischlichen Menschen, der in eigener Bildung und weltlicher Vernunfttugend steht, ihm ist das Osterfest vielleicht nur ein Fest der verjüngten Natur, vielleicht auch ein Bild seiner sogenannten Unsterblichkeit, er hält Ostern in der eigenen Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Welche aber mit diesem gekreuzigten und auferstandenen Osterlamme Gemeinschaft halten und in dieser lebendigen Gemeinschaft den alten Sauerteig ausgefegt haben und ein neuer Teig geworden sind, denen läuten die Osterglocken verständlich und, daß ich so sage, mit ihrem Herzen harmonisch, zusammenklingend. Denn sie hören in diesem Klange daß Sünde und Tod ewiglich überwunden, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht sind, und ihr ungesäuertes, lauteres Herz schlägt in heiliger Freude mit diesen Glocken zusammen. Er ist gestorben, sie auch; er ist auferstanden, sie auch; er lebet Gotte, sie leben ihm. Wenn in der Morgendämmerung die Osterglocken zusammenläuten, so gehet es ihnen österlich durchs Herz, und wenn sie hieher sich versammeln und der Auferstandene mit seinem Wort und Friedensgruße unter sie tritt, so werden ihre lautern Seelen froh daß sie den Herrn sehen, der sie zum ewigen Leben gebracht hat, und in ihren reinen Herzen entwirft sich sein Bild und spiegelt sich seine himmlische Klarheit, und sie werden mit neuen Kräften gezogen, Ostern zu halten im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.

Geliebte, wer unter euch ist nach Ehre begierig? Das ist ein feiner Ruhm vor Gott und seinen Heiligen: ungesäuert sein und ungesäuert sich halten. Wer sich aber rühmen will, der rühme sich des Herrn, durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre. Amen.



Am zweiten Ostertage.

Apostelg. 10, 34–41.

Petrus aber that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wißet wohl von der Predigt die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat und verkündigen laßen den Frieden durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über alles, die durch das ganze jüdische Land geschehen ist und angegangen in Galiläa nach der Taufe die Johannes predigte; wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umher gezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht alle die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles des das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehänget. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage und ihn laßen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegeßen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

Meine Geliebten. Euch wird nicht unbekannt sein unter welchen Umständen der heilige Apostel seinen Mund zu dieser Osterpredigt aufgethan hat. Er hatte zuvor selbst eine merkwürdige Predigt über den Text gehört daß Christus ein Herr sei über alles; denn da er meinte daß das Reich Christi auf Erden dem Gesetze Mosis unterthan sein werde und müße, so predigte ihm Gott durch ein Gesicht daß bei ihm kein Ansehen der Person gelte, und daß bei den Sündern aus den Heiden eben so wohlgefällige und eben so empfängliche und bedürftige Seelen vorhanden seien als bei den Sündern aus den Juden. Da nun der Apostel dies gehört hatte, so stellte sich auch sogleich der Beweis der That ein. Ein frommer Heide, Namens Cornelius, war von Gott ausersehen der Erstling zu sein an welchem der Apostel seines Glaubens gewis werden sollte, daß der Herr dem er diente nicht ein Herr sei der Juden allein, sondern auch der Heiden, daß er ein Herr sei über alles. Denn als er dieses Mannes Geschichte hörte, als er seine und der Seinigen empfängliche Seele sah, als er ihren Glauben sah noch vor dem Glauben, da fielen die Schuppen von seinen Augen und der Mund ging ihm auf: nun erfahre ich mit der Wahrheit daß Gott die Person nicht ansieht. Vor ihm ist niemand ferner unrein, sondern aus allerlei Volk wer ihn fürchtet und Recht thut, aus allerlei Volk wer aus der Wahrheit ist und nach Gott fraget, aus allerlei Volk die geraden und aufrichtigen Seelen, die sind ihm angenehm und willkommen in Christo Jesu und sollen Theil und Anfall haben an diesem Heil.

Sofort entsinnet er sich nun seines Berufs, nämlich ein Bote des Herrn zu sein und Buße und Glauben zu predigen, ein Menschenfischer, der diese hier vor ihm Versammelten in das Netz des Himmelreichs beschließe. Von der Predigt die der Apostel bei der Gelegenheit that hören wir heute ein Stück, gleichsam den ersten Theil, in welchem er die großen Thaten erzählet die Gott in Christo gethan hat. Er zeuget vom Herrn und faßet in eine Kürze zusammen dessen ganzen Lauf von der Taufe Johannis bis zu seiner Auferweckung, welche er mit unverkennbarem Nachdruck seinem Vortrage gleichsam als ein göttliches Siegel aufdrückt. Denn nachdem er Wesen und Wandel und Thun und Leiden des Herrn beschrieben hat, sagt er mit großer Entschiedenheit: denselbigen, diesen den ich euch eben gepredigt habe, hat Gott auferweckt und hat ihn uns offenbart, uns, die wir seine zuvor erwählten und durch stetes Zusammenleben, durch gemeinsames Eßen und Trinken mit ihm vertrauten Zeugen sind.

Denselbigen hat Gott auferweckt, den ich eben euch vor die Seele gemalt habe als zuvor getödtet, ans Holz gehängt, mit dem heiligen Geist gesalbet, ein Herr über alles — denselbigen hat Gott auferweckt, sagt der Apostel. Was er aber hier diesen Heiden in einer Summa gepredigt hat, meine Zuhörer, das ist uns in den Tagen der vergangenen Woche gleichsam Stück vor Stück gepredigt und vor die Seele gestellt, und so kommt nun der heilige Tag, um dem allem das Siegel Gottes aufzudrücken. Laßt uns also das Osterfest, meine Freunde, im Zusammenhange mit der großen Woche und als deren herrlichen Schluß betrachten und von dem Herrn den wir in dieser Woche gesehen und geglaubt haben das Wort des Apostels hören:

denselbigen hat Gott auferweckt,

nämlich

1. den welcher todt war,
2. den welcher an ein Holz gehängt war,
3. den welcher mit dem heiligen Geiste und Kraft gesalbt war,
4. den welcher Herr über alles war.

1.

Lieben Freunde. Wir feiern mit dem Anfang dieser Woche die Auferstehung dessen, dessen Ruhetag im Grabe die vorige Woche beschloß; denn denselbigen hat Gott auferwecket den sie, die Juden und Pilatus, getödtet hatten. Christus ist am Kreuze gestorben. Seine Seele ist hingegangen wie die andern Seelen zu den Todten, die aber Gotte leben; seinen Geist hat er, da er starb, in Gottes allmächtige Hände befohlen und ist mit dem Schächer im Paradiese gewesen noch denselbigen Tag. Seinen Leib aber haben sie gelegt in Josephs von Arimathia Grab, in welchem er geruhet hat



bis an den dritten Tag. Er hat den Tod geschmeckt; sie haben es erreicht, da sie ihn getödtet haben. Aber die Verwesung hat er freilich nicht gesehen, Gott hat ihn von den Todten auferweckt. Gott hat ihn auferweckt zum neuen und unauflöslichen Leben Leibes und der Seelen. Denn er hat ihn nicht wiederkehren laßen in dem Leibe des Todes, wie den Lazarus, den Jüngling zu Nain und des Jairus Töchterlein, die allzumal hernach den Tod geschmeckt und die Verwesung gesehen haben, sondern in dem neuen Leibe, der hinfort nicht mehr stirbt. Er hat ihn nicht wiederkehren laßen in dem Leibe von Erde, der zur Erde und ihrem Wesen gehört, sondern in dem geistlichen Leibe, an welchem die Erde kein Theil mehr hat, sondern er ist des himmlischen Lebens theilhaftig. Er hat ihn nicht wiederkehren laßen in dem dunkeln Leibe der das inwohnende Leben verdeckt, sondern in dem verklärten Leibe der im Licht leuchtet und alles Unvermögen in Kraft und alle Unehre in Herrlichkeit verwandelt hat. Gott hat ihn dargestellt in der Vollkommenheit des Lebens an welchem der Tod nichts mehr hat, aber auch diese Welt nicht, wo der Tod um der Sünde willen die alles beherrschende Ordnung geworden ist. Gott hat in ihm, dem Haupte, dem Centrum, dem Herzen der Menschheit, zuerst die menschliche Natur von den Kräften des Todes befreiet und in die Herrlichkeit des unauflöslichen Lebens gestellt. Denn ob er zwar dem Tode nicht verfallen war von seinetwegen, weil er des Todes nicht schuldig war durch eigene Sünde, so ist ja das seine Wundergüte daß er unser sterbliches Fleisch an sich genommen hat, um durch seinen Tod unsern Tod zu tödten und durch sein Leben unser Leben zu werden. Denn wie sie in Adam alle sterben, so sollen sie in Christo alle lebendig gemacht werden.

So haben wir mit Recht gesungen:

Kommt wieder aus der finstern Gruft,
Ihr gottergebne Sinnen;
Schöpft neuen Muth und frische Luft,
Blickt hin nach Zions Zinnen.
Denn Jesus der im Grabe lag
Hat als ein Held am dritten Tag
Des Todes Reich besieget.

Der getödtet und begraben war nach der Schrift, den hat Gott auferwecket, daß wir einen Heiland hätten und ein lebendiges Haupt, und selbst sein lebendiges Volk würden. Denn was er ohne die Auferstehung gewesen wäre, Geliebte, das zeigen uns die beiden Jünger die nach Emmaus gehen und sind traurig; das verrathen uns die Elfe die hinter verschloßenen Thüren sitzen

und fürchten sich vor den Juden. Wenn die Bande des Todes ihn hielten und die geheimen Kammern der jenseitigen Welt ihn verwahrten, so möchte er leben für sich selbst nach der unsterblichen Natur der Seele; aber für uns wäre er todt, wie sie alle für uns todt sind die dort weilen. Nun aber haben wir einen Heiland, denn er war todt und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit; er war begraben und ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters; sie hatten ihn getödtet, er hat ein unauflösliches Leben wiedergenommen. Wir glauben nicht an einen großen Mann der nach einem edlen Leben mit freier Ergebung zu sterben gewußt und also die Menschlichkeit erfahren und das allgemeine Loos erfüllet hätte, sondern er ist des Todes mächtig geworden und hat dies Unheil der Sünde überwunden und ausgeheilt. Wir glauben nicht an einen Mann der eine neue Weise zu denken, zu glauben, zu leben und zu sterben eingeführt und Viele auf seine Wege gezogen hätte, darnach aber hingegangen wäre den Weg alles Fleisches, sondern wir kennen einen Heiland, der noch heute redet durch den Geist, denn er lebet, der noch heute sein Werk fortführt, denn er lebt, der noch heute gesund macht alle die vom Teufel überwältigt sind, denn er lebt und ist der Heiland. Ja, er ist es erst recht, denn er hat den Tod überwunden und die Scheidewand der beiden Welten niedergerißen, frei gehet er aus und ein im Himmel und auf Erden. Und nicht für sich, sondern in der Herrlichkeit des unauflöslichen Lebens ist er der Fürst des Lebens für die Seinen, das lebendige Haupt dem seine Glieder anwachsen, aus dessen Fülle sie nehmen Gnade um Gnade, daß sie nun auch selbst leben. Denn dadurch, Geliebte, daß wir einen lebendigen Heiland, Herrn und Haupt haben, sind wir nun auch selbst ein lebendiges Volk. Wir hoffen nicht allein in diesem Leben auf Christum, sondern wißen daß er der Erstling worden ist unter denen die da schlafen; denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Denn die außer Christo sterben, die bleiben im Tode, ja der Tod schlinget erst recht seine Bande um sie und legt sie in die Finsternis, da sie das Licht nimmer sehen; die aber in Christo entschlafen, die werden erwachen nach seinem Bilde, denn sie werden ihn sehen wie er ist und zu seiner Herrlichkeit kommen, aus der Verweslichkeit zur Unverweslichkeit, aus der Schwachheit zur Kraft, aus der Unehre zur Herrlichkeit, aus der Vergänglichkeit in das unvergängliche Wesen, aus dem Tode in das ewige Leben. Wir sind ein lebendiges Volk und sagen zum Tode: wo ist dein Stachel? und zur Hölle: wo ist dein Sieg? Denn welcher todt war, denselbigen hat Gott auferwecket, und dieser Ostertag ist das Fest seiner und unsrer Auferstehung. Ostern ist ein wunderbar schöner



Tag hinter dem Grabestage her; er räumt auf; er räumt auf mit dem Tode, mit dem Grabe, mit der Verwesung, und deutet zuvor den neuen Himmel und die neue Erde und die Hütte Gottes bei den Menschen, da er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er, Gott mit uns, wird ihr Gott sein. Laßt uns die Osterpredigt hören und getröstet werden, daß wir einen lebendigen Heiland haben.

2.

Denn, meine Zuhörer, eben darum kann er selig machen alle welche durch ihn zu Gott kommen; sein Leben ist die Kraft seines Werks und die Wahrheit seiner Versöhnung. Denn laßet uns weiter hören: denselbigen hat Gott auferweckt den sie an ein Holz gehängt hatten; dessen Auferstehung feiern wir heute den wir Freitags als das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt am Kreuze geehrt haben. Denn das Holz ist das Kreuz; weil aber geschrieben steht: verflucht ist wer am Holze hängt, und St. Petrus auch ein anderes Mal redet von dem Holze an welchem er unsere Sünden geopfert hat, so verstehen wir die Andeutung des Textes. Den welcher den Fluch des Gesetzes von uns genommen, indem er selbst ihn getragen hat, den der sein Leben gegeben hat zur Erlösung für viele, den welchen Gott für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, den welchen Gott um unsrer Sünde willen dahin gegeben hat, denselbigen hat er auferwecket um unsrer Gerechtigkeit willen.

So erscheinet uns heute der Ostertag als der Zeuge und Bürge des Charfreitags; er krönt was auf Erden geschehen ist mit himmlischer Vollendung. Denn, meine Zuhörer, die Auferstehung Christi ist nicht allein das Siegel der Beglaubigung, sondern sie ist die Vollendung unsrer Versöhnung und Rechtfertigung vor Gott. Denn Paulus sagt ausdrücklich: ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden. Aber hier dieser Lebendige, an dem der Tod nichts mehr hat, ist uns nun der Bürge daß auch die Sünde an ihm nichts mehr hat, denn diese beiden gehören unauflöslich bei einander. Hier stehet er, welcher der Sünde zu einem Male gestorben ist, nun aber Gott immerdar lebet; hier stehet er, welcher die Macht der Sünde aufgehoben hat, denn in ihm ist nur noch die Macht des Lebens; hier stehet er, der nicht ein Versöhner gewesen ist einmal, in den Tagen der Apostel, da ihn Pilatus verurtheilte, da sie ihn an das Kreuz hängten, sondern mit diesem **einen** Opfer hat er vollendet alle die geheiligt werden, weil er immerdar lebet und die Fülle der göttlichen Gnade verwaltet. Er ist der Sünde gestorben; er **hat** die Strafe getragen; er **war**

im Gerichte; nun aber lebet er in der Herrlichkeit Gottes unverrückt und spendet allen denen die in ihm leben Gnade und Gerechtigkeit, daß sie Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ewiglich haben. Denn, Geliebte, Christus hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben in freier Liebe, und Gott hat das Opfer angenommen, bestätigt und kräftig gemacht, denn er läßt dies dargebrachte Leben aufgehen zu neuem unvergänglichen Leben. Christus hat sein Blut für uns vergoßen, und Gott hat die Versöhnung angenommen, bestätigt und kräftig gemacht, denn er läßt den Hohenpriester mit seinem Blut in das himmlische Heiligthum kommen und vor seinem Angesichte stehen, eine ewige Erlösung, ein ewiges Vertreten, eine ewige Fürbitte, denn er lebet immerdar und bittet für uns, ein mitleidiger und ein treuer Hoherpriester. Christus hat sich selbst für uns geheiligt, darum liebet ihn Gott und hat ihm das ewige Leben gegeben für alle die an ihn glauben. Und davon redet der Ostertag; er giebt dem Charfreitage Zeugnis, ja er macht eigentlich mit ihm einen ganzen Tag, den Tag des Heils.

Lieben Freunde, wer es weiß daß die Werke Christi nicht an ihnen selbst selig machen können, sondern nur durch den der sie gethan hat, der begreift auch daß das Opfer auf Golgatha nur darum eine allgültige, ewig währende Kraft hat weil er selbst der es gebracht ewig lebet. Und wer das weiß, der sagt sich auch selbst wie unendlich wichtig, wie unvergänglich tröstend es ist zu hören daß Gott eben den auferweckt hat am dritten Tage den sie an das verfluchte Holz gehängt hatten, um ihn nach ihrer Meinung schmählich zu vertilgen, um ihn aber nach Gottes Meinung zum Schuldopfer für die Welt zuzurichten. Wahrlich, unser Friede stehet fest wie die Berge Gottes; kein Tod, keine Hölle, keine Creatur kann ihn stören; unsere Rechtfertigung ist gewis, denn sie ruhet in lebendigen Händen. Wenn ich nun dies Licht des Ostertages auf das Kreuz auf Golgatha fallen und scheinen sehe, so wird meine Seele ganz getrost. Dort stehet diese Schrift: die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet, und das österliche Licht macht diese Schrift leuchtend, feurig, brennend bis in die Gräber hinunter und bis in den ewigen Himmel hinauf. Es ist Friede, denn die Sünde sammt ihrem Solde sind abgethan; er ist unser Frieden der an diesem Kreuze gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, und an diesem Ostertage auferstanden ist nach der Schrift. Wenn meine Sünden mich kränken, so will ich seines Kreuzes gedenken und gerecht sein durch den Glauben in seinem Blute; und wenn er mir gnädig geworden ist und meine Missethat vergeben hat, so will ich mit ihm



auferstehen und in einem neuen Leben wandeln. Und wenn er mir die letzte Sünde in dem letzten Athemzuge vergeben haben wird, so will ich in der Kraft seiner ewigen Erlösung zum Leben eingehn und nie mehr sündigen noch sterben.

3.

Daß wir aber dazu kommen möchten, Geliebte, und aller Gnade seines Todes und Lebens theilhaftig würden, daß uns die Augen aufgingen über unsern verlorenen Stand, und wir uns bekehrten von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, daß wir an ihn glaubten und durch den Glauben das Leben hätten in seinem Namen, so hatte ihn Gott gesalbet mit dem heiligen Geiste und mit Kraft und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Mit dieser Predigt ist er nun im ganzen jüdischen Lande umhergezogen, und seine Worte waren Geist uud Leben, und er hat es allenthalben besiegelt mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, daß Gott mit ihm war. Und zuletzt, am Abende vor seinem Leiden und Sterben, hat er dies sein heiliges Lehramt herrlich gekrönt und in dem heiligen Abendmahle das unvergängliche Gedächtnis seines Namens gestiftet und gegeben. Denselben also hat Gott auferwecket am Ostertage, den wir am Donnerstage als den Propheten der da kommen sollte, den Engel des Bundes geehret haben.

Das ganze Leben des Herrn Jesu war eine Rede Gottes an die Menschen, und Gott hat da sein letztes Wort mit uns geredet. Von Jesu Lippen floßen die holdseligen Worte und die gewaltigen Worte mit Lehre und Strafe, Trost und Gericht, und wo er ging und stand, da leuchtete sein Wandel und zeugte die Wahrheit aus Gott, die Weisheit von oben. Es hat nie kein Mensch also geredet und wird auch nie keiner also reden; er war der Meister, er war das Licht der Welt, auf daß wer ihm nachfolgte nicht in Finsternis wandelte, sondern das Licht des Lebens hätte. Denn seine Worte waren lebendig und kräftig, weil sie Geist und Leben waren; sie zündeten in den Seelen; sie feßelten die demüthigen und lautern Herzen; sie trafen die Boshaftigen wie Schwerter. Denn er war gesalbt mit dem heiligen Geiste; der Geist des Herrn ruhete auf ihm; ohne Maß war ihm gegeben, auf daß er mitten in der untüchtig gewordenen Menschheit der Quellbrunn würde, aus welchem ihr ein neues, göttliches, heiliges und seliges Leben entspränge, neue Erkenntnis, neue Liebe, neue Werke. Das Wort der Wahrheit sollte der unvergängliche

Same sein aus welchem Gottes Kinder geboren würden, die nach Gott geschaffen wären und in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm wandelten und das ewige Leben ererbten.

Nun, Geliebte, sie haben ihn getödtet, daß sein Mund verstummen und seine Worte in der Welt verhallen sollten, und sie würden ihre Sache gewonnen haben, wenn diese armen Jünger, die ihn nicht einmal verstanden hatten, unsere Prediger hätten sein müßen. Aber Gott hat ihn auferweckt, damit von seinem Leibe Ströme des lebendigen Waßers flößen, denn da er verklärt war, bewies er sich als der Herr der der Geist ist. Denn in der Kraft des Geistes erweckte er sein Wort in den Herzen der Jünger, und erinnerte sie alles des was er ihnen zuvor gesagt hatte, und mehrte ihre Erkenntnis durch alles das was sie zuvor nicht hatten tragen können, und gab ihnen Mund und Weisheit und Freudigkeit bis zum Tode, seine Zeugen zu sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Welt. In der Kraft des Geistes war er mit ihnen und bezeugte ihr Wort durch Zeichen und Wunder und mancherlei Kräfte und durch Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen. In der Kraft des Geistes redet er noch, denn er macht das Wort, sein Wort, lebendig und kräftig, die Augen zu erleuchten, die Herzen zu erneuern, den Wandel zu heiligen. In der Kraft des Geistes macht er sein heiliges Sacrament zur seligen Stätte seines Gedächtnisses. Es ist der Auferstandene und Lebendige, der uns mit seinem Leibe speisen und mit seinem Blute tränken kann, und es ist der Geist, der es unserm Glauben versiegelt zur Vergebung der Sünden. Er giebt Hirten und Lehrer, und läßt predigen an allen Orten Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen und zeugen dem Volke daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Wohl uns also, sein Mund schweiget uns nicht und seine Lehre gebricht uns nicht, und wenn ich dein Wort rede, o Herr, in Lauterkeit und Treue, so ist dein das Vermögen, die Kraft und die Ehre. Du wollest treue Arbeiter in deine Ernte senden, deinen Geist und Kraft zum Wort geben, allen Betrübten und Blöden helfen und sie trösten, daß sie dich alle ehren und alle Zungen bekennen daß du der Herr bist zur Ehre Gottes des Vaters.

4.

Denn er ist ja der Herr, Geliebte, und eben diesen hat Gott auferweckt welcher ist ein Herr über alles, und dessen Auferstehung feiern wir heute der am ersten Tage der vergangenen Woche in seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem sich öffentlich dargestellt hat als der rechte König seines Volks. Als seines Volks König



war er verheißen; als seines Volks König kam er her aus den Vätern, war der Same Abrahams und ein Sohn Davids, seine Geburt nach dem Fleisch setzte ihn auf den königlichen Stuhl in Israel, obwohl er nicht in Fleischesweise das Reich seines Vaters David fortführen sollte. Denn alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Nicht im jüdischen Fleische sollte er König sein. Aber immerhin war er hier der geborene Herr und König. Dagegen aber alles Volkes König ist er geworden durch die Auferstehung von den Todten. Da ist er dem jüdischen Fleische abgestorben, daß er nicht mehr gekannt sein will nach dem Fleisch und auch selbst niemand mehr kennet nach dem Fleisch; sondern er ist als der andere Adam hervorgegangen, in welchem nicht mehr gilt Jude oder Grieche oder Scythe, sondern eine neue Creatur aus allerlei Volk das unter dem Himmel ist. Durch seine Auferstehung ist er der irdischen Beschränkung entrückt und zur Rechten Gottes erhöhet, bekleidet mit der Macht im Himmel und auf Erden, gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles; der Herr den alle Zungen bekennen, in des Namen sich alle Knie beugen sollen. So ist die Auferstehung der Antritt seines allgemeinen und ewigen Reichs, die Erhöhung seiner Person zum Haupte aller Menschen; so ist seine Auferstehung seine wahrhafte Krönung, damit er selbst vollendet ist und alles vollendet hat. Denn nachdem er getödtet ist nach dem Fleisch und lebendig gemacht nach dem Geist, hat er nun ein geistliches Königreich, in welchem sie alle im Geist leben und im Geist wandeln und ihm dienen.

Er ist der Herr aller Herren. Jeder Herr der ihn nicht anerkennt, ihm sich nicht unterordnet, von ihm nicht seine Herrschaft herleitet und in seinem Namen sie übet, der verwirket sein Recht, der verliert darum auch den Schutz und den Segen des Hauptes über alle. — Jede Regierung unter den Menschen, jede Ordnung des menschlichen Lebens die nicht auf ihn gegründet ist, die das Recht des Herrn Jesu Christi nicht anerkennt, sein Wort nicht höret, seinem Geiste nicht dienet, die hat keine innerliche Berechtigung, darum auch keine Verheißung, darum auch keinen Segen, und wenn ihre Stunde kommt, da sie fällt, so wird es jedermann klar daß sie mit Recht fällt, weil sie von ihrem ewigen Grunde und Haupte abgefallen war. — Jedes Haus in welchem er nicht das Regiment führt und die Ordnung einrichtet, die Kinder unter Vater und Mutter, die Knechte und Mägde unter den Herrn und die Frau beuget, das wird wüste, das wird zuchtlos, aus dem weicht der Segen, denn es hat sich selbst von dem gesegneten Haupte getrennt.

Er ist der Herr über alles. Ist er auch dein Herr, o Men=

schenherz? Woher stammen und wohin zielen deine tausend Wünsche und Begierden? Woher stammen und wohin zielen deine Pläne und Entwürfe, deine Vorhaben und deine Absichten? Woher stammen und wohin zielen deine Werke? Willst du herrschen oder dienen? Willst du hoch oder niedrig sein? Ist dein Wesen und Thun beschloßen unter die Herrschaft Christi? Weißt du daß er dein Heil ist? Willst du ihn zu deinem Herrn haben oder ohne ihn zuchtlos und dir selbst leben? — Ist er auch dein Herr, o Menschenherz, mit deinem Jammer, deinem Schmerz, deiner Klage, deiner Furcht und deinen Thränen? Warum zitterst du, wenn die Gestalt dieser Welt zusammenbricht? Warum schaust du angstvoll umher? Warum fühlst du deine Schwachheit? Hast du etwa keinen Herrn der da hilft und vom Tode errettet? Leidest du unter der Sünde der Welt? Er ist der Herr, der deine Sünde vergiebt und der Welt Sünde richtet, und die Erde schlägt mit dem Stabe seines Mundes und die Gottlosen tödtet mit dem Odem seiner Lippen. Über ein Kleines, so ist die Welt nimmer; unterdessen aber ist es Gnade bei Gott, so jemand das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Oder leidest du unter der Vergänglichkeit des Irdischen, da dein Wandel im Himmel ist? Unter der Sorge, da er für dich sorget? Unter der Armuth, da du einen Schatz im Himmel hast? Unter Krankheit und Schmerzen, da du einen Arzt hast der auch den nichtigen Leib gar verklären wird? Siehe, dein Herr ist im Himmel und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit; die Welt aber vergehet mit allem was in ihr ist. — Ist er auch dein Herr, o Menschenherz, das des Todes Gestalt siehet und sich ängstet und weint? O wenn du ein paar geliebte Augen zudrücken mußt, so sprich: der Herr lebt; wenn du deine Gräber besuchst, so sprich: ihm leben alle Todten; wenn du selbst auf deinem Bette liegst und dein Stündlein vorhanden ist, so sprich mit großer Gewisheit: der Herr lebt und ich soll auch leben um seinetwillen, denn er ist darum für alle gestorben, daß er über Todte und Lebende Herr sei. O ich will nur zusehen daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe und sterbe, so werde ich auch mit ihm herrschen, denn er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.

Und so, Geliebte, laßt uns mit dem Anfänger und Vollender des Glaubens durch die Marterwoche dieses Lebens gehen, so werden wir mit ihm Ostern haben und leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

1 Joh. 5, 1—13.

Wer da glaubet daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den der ihn geboren hat, der liebet auch den der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat. Wer ist aber der die Welt überwindet, ohne der da glaubet daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es der da kommt mit Waßer und Blut, Jesus Christus, nicht mit Waßer allein, sondern mit Waßer und Blut. Und der Geist ist es der da zeuget daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind eins. Und drei sind die da zeugen auf Erden: der Geist und das Waßer und das Blut; und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis das Gott zeuget von seinem Sohne. Und das ist das Zeugnis daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wißet daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

Liebe Zuhörer. Dieser Sonntag ist von altersher eine Nachfeier des heiligen Osterfestes gewesen, und seine beiden Texte sind dazu gar sehr geeignet. Denn in dem Evangelium tritt er selbst vor die Augen der Gläubigen der durch die Auferstehung kräftiglich erwiesen ist als der Sohn Gottes, und stellet sich dar als den Fürsten des Lebens und Herzog unserer Seligkeit, der den Frieden wiederbringet und den Geist giebt und predigen läßet Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen aller Creatur, und ruft uns zu und spricht: selig sind die da nicht sehen und doch glauben. Und hier bei dem Wort fährt St. Johannes in der Epistel fort und saget: denn wer da glaubet daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren, und alles was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt. Und wer da glaubet ohne zu sehen mit Leibesaugen, des Glaube ist darum nicht ein blinder Glaube, noch beruhet er einzig auf Menschenzeugnis; er hat einen festeren, einen unbeweglichen Grund, denn er hat das Zeugnis das Gott gezeuget hat von seinem Sohne. Ist das nicht Ostern, Geliebte, und seine Nachfeier?

Nun, der Landmann der den Segen seines Feldes heimgebracht und seine Scheuern gefüllt hat hält ein Freudenfest, und wenn er fromm ist, so danket er Gott und bezahlet dem Höchsten seine Gelübde. Wir haben nun auch geerntet; das Waizenkorn das in die Erde gefallen war hat viele Frucht gebracht; so laßt uns heute das Dankfest halten, Gott zu Ehren und uns zur Seligkeit. Und wenn ein Mensch eine reiche Erbschaft gethan hat, so breitet er den Schatz vor sich aus und zählet und rechnet, und dann besieht er Schlößer und Riegel, daß er das Seine dahinter verwahre. Wir haben nun auch geerbet ein unermeßliches Gut; laßet uns die Seele daran weiden und auf Sicherung des theuren Schatzes bedacht sein. Noch mehr, gleichwie ein Kaufmann seinen Gewinn überschlägt, und rechnet und sinnet wie er ihn zu neuem und größerem Erwerbe anlegen möge, so laßt uns auch zusehn was wir haben, damit uns gegeben werde daß wir die Fülle haben.

Wahrlich, die Gnade und Gabe des heiligen Osterfestes ist so groß daß die Kirche, nachdem sie es alles gesehen und empfangen hat, mit gutem Grunde heute noch einmal davor still steht, die Herrlichkeit mit freudigem Blicke zu betrachten und unverlierbar ins Herz zu faßen. Denn alles was der Herr im Fleische gelebt und gelitten, geredet und gethan hat, das geht in der Auferstehung kraft des ewigen Geistes hervor zur Freude und Wonne der ganzen Welt, und die Kirche fällt vor ihm nieder: mein Herr und mein Gott.

Laßt uns also dem österlichen Glauben

daß Jesus sei der Christ

eine Nachfeier halten damit

1. daß wir der heilsamen Kräfte dieses Glaubens uns neu bewußt werden, und

2. auf diesem allerheiligsten Glauben uns erbauen.

1.

Wer da glaubt daß Jesus sei der Christ — sagt der Apostel und stellet uns in diesen zwei Worten das ganze Evangelium und den ganzen Glauben vor. Denn Christus ist so viel als das ganze Heil und Leben und Seligkeit. Es ist die Verheißung die Abraham gegeben wurde, die Hoffnung welche die Väter hatten, der Trost auf den Israel wartete, das Licht der Heiden; es ist die Erlösung, das ewige Leben; es ist Gott mit uns. Und dieses alles ist nun Jesus, Marien Sohn, zu Bethlehem geboben, in Nazareth aufgewachsen, am Jordan getauft, im jüdischen Lande auferzogen, unter Pontio Pilato gelitten, gekreuziget, gestorben, begraben und am dritten Tage auferstanden von den Todten, dieser ist Christus. So bezeugt ihn der Jesusname selbst,



den Gott ihm für uns zum Wahrzeichen gegeben hat; so rechtfertigen ihn die Worte des ewigen Lebens die er geredet, und die Werke die ihm der Vater gegeben hat; so wird er schließlich mit Kraft erwiesen durch die Auferstehung von den Todten. Und das ist der Glaube daß ich diesen Jesum dafür erkenne daß er der Christ sei, der mir das Heil zuwege bringt, daß ich ihn dafür annehme und mein ganzes Datum auf ihn setze, daß ich mich ihm ergebe auf Leben und Sterben, an ihn denke und an ihm hange, ihn liebe und lobe und mit ihm in den Tod und in das Leben gehe. Mein Glaube ist nicht ein Lehrsatz, den ich für wahr erkennete und neben anderen Wahrheiten in meinem Verstande und Gedächtnisse verwahrte; mein Glaube ist diese Person, dieser Jesus; der hat mein Herz, meinen Kopf, meinen Willen und Leib und Seele und alles. Mein Glaube gehet nicht auf ein Gedankenbild, eine Idee, wie sie sagen, da der Menschengeist sein höchstes Sinnen und Denken über Himmel und Erde, über Gottheit und Menschheit, über Diesseits und Jenseits zusammengefaßt und mit Fleisch und Blut bekleidet und sich selbst zur Anschauung gebracht hätte. Ich kann so hoch nicht fliegen, ich kann in diesen luftigen Räumen nicht schwärmen; ich bin wirklich der nüchterne, beschränkte, ungebildete Mensch zu glauben an diesen leibhaftigen Jesum, den die Schriften abmalen mit so vielen Unglaublichkeiten, Widersprüchen, Unmöglichkeiten, fabelhaften Geschichten und ungeheuerlichen Vorspiegelungen, daß die Gelehrten an ihm schier verzweifeln, die Gebildeten über ihn lächeln und die Gottlosen Hosianna rufen. An den glaube ich, daß er der Christ sei und um meiner Sünde willen dahingegeben und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket; den sehe ich heute mit Augen des Glaubens leibhaft vor mir stehen, und höre ihn zu mir sagen: Friede sei mit dir, und indem er mir die leuchtenden Nägelmale in seinen Händen und die brennende Wunde in seiner Seite zeigt, falle ich vor ihm nieder: mein Herr und mein Gott!

Ists euer Glaube auch, Geliebte? So brauche ich euch nur zu erinnern was dieser Glaube für Kräfte hat und vermag; die anderen, deren Glaube dies nicht ist, werden mich nicht verstehen und den Kopf schütteln. Freilich, Geliebte, wenn der Glaube weiter nichts wäre als daß ich diese Sache, daß Jesus der verheißene Messias wirklich gewesen sei, ließe wahr und gewis sein, daß ich dies nach der Geschichte für wahr hielte, gleichwie ich glaube daß Alexander von Griechenland halb Asien erobert hat, oder daß Augustus der erste römische Kaiser gewesen ist, so möchte man ja fragen, was doch solcher Glaube schaffen und wirken könne; er bliebe eben als eine Geschichte beim Gedächtnisse

stehen. Wiewohl hier dennoch ein Unterschied ist. Denn weil Alexander und Augustus mich nichts angehen, mit meinem Herzen und Gewißen nicht die geringste Berührung haben und mir weder Gutes noch Böses thun können, so lese ich ihre Geschichte in vollkommener Freiheit und mit gänzlichem Gleichmuth der Seele. Aber Jesus — das ist ein anderer Mann; man *kann* seine Geschichte nicht mit Freiheit und Gleichmuth lesen; man liest sie entweder in Liebe oder in Haß; jene Unbefangenheit welche Etliche affectiert haben ist nur die Maske des Haßes. Lest nur, lest nur; ihr werdet mit Liebe oder mit Haß und Zorn aufhören. Denn — er steht leibhaftig hinter den Buchstaben und schaut heraus euch ins Herz, ins Gewißen; es trifft, und eben weil ihr das fühlet, daß sich ein Band um euch legen und euch gefangen nehmen will, so ergebt ihr euch entweder in Liebe — Du bist mir zu stark geworden und hast mich überwunden — oder ihr macht euch davon, und euer Nein, euer Kopfschütteln, euer Verwerfen und Verachten oder Spotten und Lachen oder Schelten und Fluchen ist alles nur Ausdruck einer und derselben Erfahrung: ihr habt ihn heimlich gesehen und gehaßt.

Allerdings aber, meine Freunde, meint der Apostel nicht diesen geschichtlichen Glauben, da einer diesen Jesum ließe den Christ sein; sondern er redet von einem Menschen welcher für sich selbst glaubet daß Jesus sei der Christ; er redet davon daß ich Jesum in meinem eigenen Interesse für den Christ halte, daß *ich* ihn dafür erkenne, dazu annehme, dazu habe und brauche, *mir* anziehe, *mir* beilege, mir nehme und zueigne diesen Mann mit allem was in ihm und an ihm ist, mit allem was er hat und kann, mit allem was er gestorben und auferstanden ist und ewiglich lebet. Und da liegt es denn auf der Hand daß jeder der sich so zu Jesu stellet eine mächtige Wandelung und Veränderung erfahren muß. Denn wenn ich in Jesu meinen Heiland finde, der mich geliebet und vom Tode errettet hat, so wechselt mein Herz seine Liebe; ich fange an Jesum mit Dank und Liebe anzusehen und laße fahren was ich etwa bisher liebte; es ist ein Zug da, ein Trieb, eine Neigung zu ihm, welche mehr und mehr das andere bei Seite schiebt und aus meinem Herzen dränget. Und wenn ich in Jesu meinen Herrn finde, der mich für Zeit und Ewigkeit in Pflicht nimmt, so wechselt mein Gewißen seine Furcht; ich fühle mich Jesu verpflichtet und von seinem Willen gebunden und auf seinen Weg gewiesen und gestellt; ich muß als Sünde erkennen was er straft, und erfahre ein Gericht über meine natürlichen Neigungen und eine Scheidung von allem was nicht sein ist und von allen die nicht sein sind. Und wenn ich in Jesu meinen Lehrer und Meister finde, dazu geboren und in die

Welt kommen daß er die Wahrheit zeuge, so wechselt mein Kopf seine Meinung; ich werde anderer Meinung, nämlich der Meinung Jesu, und laße alle Lehren fahren um seine Lehre zu bekennen. Kurz, mein innerer Mensch kehret sich mit ganzer Wendung zu Jesu; durch alle Stimmen hindurch höre ich seine Stimme; durch alle Gestalten hindurch unterscheide ich seine Gestalt, und in allen Verbindungen und Verhältnissen des Lebens macht sich meine Verbindung mit ihm geltend. Denn ich glaube ja daß er, Jesus, sei der Christ.

Aber, Geliebte, was ist nun das für ein Mann! Nicht wir kommen zu ihm, er kommt zu uns; nicht wir erwählen ihn, er erwählet uns; nicht wir nähern uns ihm mehr und mehr, er ziehet uns wie der Magnet die Nadel ziehet; nicht wir ändern und wandeln uns, indem wir an ihn glauben, er ändert und wandelt uns durch sich selbst. Denn der Christ ist er ja eben dadurch daß er Gottes Sohn ist. Er ist es nicht dadurch daß er einmal geboren ist und gelebt hat und gestorben und auferstanden ist und eine mächtige Wirkung in der Welt gewirkt hat, die bis auf diesen Tag und bis zu meiner Person herab reichte; nein, er war es dadurch daß er Gottes Sohn war und in der Kraft des ewigen Geistes lebte, litt und starb und von den Todten auferstand, und er ist es noch dadurch daß er Gottes Sohn ist, der alles was er im Fleische gelebt und vollbracht hat zu einer ewigen Gnade und Erlösung macht und im ewigen Geiste selbst kommt, selbst die Gläubigen von der Welt erwählet und Wohnung bei ihnen nimmt und ihr Leben und ihre Klarheit wird. Er ändert sie; er giebt ihnen eine neue Bildung, eine neue Gestalt. Und welche? Nach sich; der Sohn Gottes macht sie zu Söhnen oder Kindern Gottes; er präget seine Gestalt in ihnen aus, er senket seinen Geist und Sinn in ihr Herz und wird in ihnen eine überwältigende Macht, die Macht Gottes Kinder zu werden, die nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Sie werden gewaschen von ihren Sünden durch sein Blut; sie werden erneuert zur Ähnlichkeit Gottes durch seinen Geist; sie werden versetzt in sein Reich durch seinen Namen, der sie mit allen Heiligen verbrüdert und verbindet. Und das wird kräftig, Geliebte; das bricht aus und erweiset sich in der That, denn das ist der Kinder Art daß sie den Vater lieben und daß sie des Vaters Kinder, ihre Brüder, lieben.

Mit Wahrheit sagt darum Johannes: wer da glaubt daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den der ihn geboren hat, der liebet auch den der von ihm

geboren ist. Und diese Liebe der Brüder ist nicht weiches Herz, menschliche Stimmung, Wallung, Rausch der Empfindung, sie erweiset sich als göttliche Wirkung und Tugend dadurch daß sie mit der Liebe Gottes und dem Halten seiner Gebote gepaart ist. Sie lieben die Brüder, weil sie Gott lieben, den Heiland lieben, Jesum lieben; wer von Gott ist und sein Kind, wer in Jesu ist und sein Jünger, den lieben sie, der hat ihr Herz, ihre Hand und alles was sie haben. Denn solche Liebe ist ein Gebot Gottes, und sie halten seine Gebote. Nämlich das ist ihr Wille, ihr Sinn daß sie Gottes Gebote halten, denn sie lieben ihn; dazu bekennen sie sich, dem denken sie nach, damit gehen sie um daß sie Gottes Gebote halten, denn sie lieben ihn. Und es macht ihnen auch keine Beschwerde; es ist ihnen kein Verdruß, kein ärgerlicher Zwang, kein widerwilliger Dienst nach der Furcht, nach dem Buchstaben des Gesetzes und darum immer nur in Halbheit, sondern es ist ihr Herz, ihr Wunsch, Wille und Freude, denn sie lieben Gott, der sie zuerst geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für ihre Sünden; sie lieben Gott und finden seine Gebote nicht schwer; sie begehren ihn nur immer mehr zu lieben und seine Gebote nur immer beßer zu halten, und wenn sie es verfehlen, mit Wißen und Willen, aus Vorsatz und Bedacht geschieht es nicht; aber wie oft es geschieht nach der Schwachheit des anklebenden Fleisches, so ists ihr Kummer, ihr bitterer Schmerz, ihre göttliche Traurigkeit. Denn, Geliebte, in diesen die aus Gott geboren sind ist eine Macht von oben, eine Macht aus Gott, die ziehet und zwinget durch Liebe zu dem das Gottes ist, und macht der Sünde und allem was von der Welt ist überlegen.

Denn, sagt der Apostel, alles was von Gott geboren ist überwindet die Welt. Merket wohl, er sagt nicht daß der Glaube in Christo mit der Welt überall unverworren bleiben, von ihr nicht mehr versucht und angefochten, weder gelockt noch geschreckt würde, sondern daß sie die Welt überwinden. Er sagt nicht daß sie das Schmeicheln der Welt, oder ihr stürmisches Andringen, oder ihre Nackenschläge nicht mehr fühlten, sondern daß sie die Welt überwinden. Er sagt nicht daß sie nicht mehr in heiße, tödtliche Kämpfe mit der Welt kämen und Wunden und Striemen empfingen und zu Boden geschlagen und getödtet würden, sondern daß sie die Welt überwinden. Denn was ist die Welt? Die Welt ist die gefallene Natur, die nun im Argen liegt. Welt ist das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden; Welt sind Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; Welt sind die Kinder des Unglaubens, die dem Gott dieser Welt dienen. Und es ist ja unmöglich daß das Fleisch so uns anklebet nicht sollte gelüsten

wider den Geist, und die Herrlichkeit und Lust der Welt die sich vor uns ausbreitet nicht sollte schmeicheln und locken, und die Schrecken, wenn die Welt ihr Angesicht wandelt, nicht sollten ängstigen; es ist unmöglich daß die Menge der Ungläubigen, unter denen wir und oft in nächster und täglicher Gemeinschaft leben müßen, beide mit ihrer Liebe und mit ihrem Haß, beide mit ihrer Weisheit und mit ihrer Thorheit, beide mit ihrer Tugend und mit ihrer Sünde uns nicht sollte bedrohlich und gefährlich sein. Wir wißen wohl alle hievon zu sagen. Aber es ist nun eben so gewis, Geliebte, daß alles was aus Gott geboren ist, alle Wahrheit die von Gott gelehrt, alle Liebe die von Gott entzündet, alles Wollen das von Gott gewirkt, aller Geist der von Gott geschenkt ist, die Welt überwindet, obsieget und sich nicht ertödten läßt; und obs bis zum äußersten käme und gar aus zu sein schiene — es erholt sich wieder, es erhebt sich wieder, es herrschet wieder was aus Gott geboren ist. Und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwindet, wie er sie überwunden hat. Unser Glaube hat es der Welt gezeigt daß wir ihr überlegen sind und nicht gehalten und bezwungen wurden weder durch ihre Lust noch durch ihr Leid, sondern aufgaben, fahren ließen, verachteten und unter die Füße traten. Unser Glaube hat es uns selbst bewiesen daß der in uns ist mächtiger war als der in der Welt ist, denn er hat uns von der Welt losgemacht und über sie erhöhet; er hat gemacht daß wir uns selbst verleugnen und das eigene Leben haßen konnten, um es in Jesu zu finden; er hat gemacht daß wir die Welt und was in ihr ist nicht lieb hatten, sondern den Willen Gottes erwählten, damit wir in Ewigkeit blieben; er hat gemacht daß wir von ihnen ausgingen und erwähleten lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achteten die Schmach Christi für größeren Reichthum denn die Schätze Ägyptens. Unser Glaube ist es was uns in dem allem frei und sieghaft machte; wer kann die Welt überwinden, aufgeben, fahren laßen, bestehen und unter sich treten ohne der da glaubet daß Jesus Gottes Sohn ist? Wer? Wer fände die Weisheit bei den Narren? Und wer schlüge den Riesen mit seinen eigenen Waffen? Sie bleiben alle in sich selbst stecken, sie bleiben alle im weltlichen Wesen, Dichten und Trachten befangen, sie bleiben alle ein gleichgesinnter Haufe, weltlich, irdisch, fleischlich, die den Glauben nicht annehmen. Die aber des Glaubens daß Jesus Gottes Sohn ist werden, die treten damit von der Liebe der Welt ab zur Liebe und Gemeinschaft Gottes, und von dem Leben nach der Welt Lauf zu dem Leben aus Gott und in Gott, und folglich unter der Macht und Herrschaft der Welt heraus in die Macht

und das Reich Gottes und werden der Welt überlegen, und ob sie von ihr hin und her geschleudert würden, sie kommen doch immer wieder zum Stehen, und ob sie geschreckt und geängstigt würden, sie werden immer wieder getrost, und ob sie getödtet würden, kommen sie doch nicht um, denn er lebt an den sie glauben und sie leben auch um seinetwillen. Jesu, mein Herr und Gott allein, wie süß ist mir der Name dein! Wenn ich dich habe, hab ich wohl was ewig mich erfreuen soll. Dein bin ich ja mit Leib und Seel; was kann mir thun Sünd, Tod und Höll?

Wer spricht? Wer bekennt? Euer Mund? Euer Herz? Eure Erfahrung? O Geliebte, erinnert euch, erkennt und empfindet die seligen Kräfte des Glaubens, dieses Glaubens daß Jesus sei der Christ. Ich weiß an wen ich gläube; mein Jesus ist des Glaubens Grund — Jesus, Gottes Sohn. Jesus ist des Vaters Wort, Jesus ist mein Weg und Leben, Jesus ist mein Fels und Hort, Jesus ist der Stock der Reben; Jesus Nazarenus ist der von Gott verheißne Christ. Und wer es glaubt, der ist von Gott geboren und wandelt in der Liebe und überwindet die Welt. Herr, stärke mir den Glauben, denn Satan trachtet Nacht und Tag wie er dies Kleinod rauben und um mein Heil mich bringen mag.

2.

So laßt uns bitten, Geliebte, da die Ostersonne aufgegangen ist und zeiget uns den Fürsten des Lebens, der die Welt aufgeräumt hat, zeiget und zeuget uns daß Jesus ist der Christ, der Sohn Gottes. Laßt uns auf diesen allerheiligsten Glauben uns erbauen, stärken, kräftigen, vollbereiten und gründen.

Wir sehen nicht seine leibhafte Gestalt mit Leibesaugen, wie seine vorerwählten Zeugen, die heiligen Apostel, ihn gesehen haben; das bleibt uns aufbehalten für den Himmel, wo wir ihn sehen werden wie er ist. Jetzt gilt uns sein Wort: selig sind die da nicht sehen und doch glauben. Und wir nehmen allerdings der Menschen Zeugnis an die ihn gesehen haben, denn wir wißen daß ihr Zeugnis wahr ist. Sie bürgen für sich, die heiligen Menschen Gottes; sie rechtfertigen sich, die auserwählten Rüstzeuge; sie haben das Siegel daß Gott sie versiegelt hat. Ihr Wort und ihr Werk, ihr Leben und ihr Leiden, ihr Kampf und ihr Sieg ist eine einige und gewisse Gewähr ihres Zeugnisses. Wir haben aber für diesen unsern Glauben, daß Jesus sei der Christ, das größere Zeugnis, das Gott gezeuget hat von seinem Sohne.

Denn dieser, Jesus, ist es der da kommt mit Waßer und Blut, nicht mit Waßer allein, sondern mit Waßer und Blut, und der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit ist. — Er kam, und



kam mit gnadenreichem Waßer des Lebens, dem Bade der neuen Geburt, und aus diesem Waßer gehen sie hervor seine Jünger, Gottes Kinder, Lichter in der Welt, Schaar um Schaar, die seinen Namen tragen in der Welt und die Welt erfüllen mit seiner Herrlichkeit, denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhet auf ihnen. — Wohl mehr; er kam, und kam mit dem Blute der Versöhnung und heiligte sie zu Priestern, die den Zugang haben zu Gott und vor ihm stehen und opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind. — Er kam und Ströme lebendigen Waßers von seinem Leibe, der Geist der Pfingsten, welcher Zeugnis giebt von ihm, daß er sei Gottes Sohn, und für ihn, daß er sei der Christ, und straft die Welt um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Und die aus der Wahrheit sind, die erkennen die Wahrheit, denn der Geist ist die Wahrheit, er ist das Licht aus Gott, er ist das Leben aus Gott, er ist das Band zu Gott und bezeuget das Licht und das Leben durch sich selbst, gleichwie die Sonne in der Natur das Licht durch das Licht bezeuget.

Und das, Geliebte, ist Gottes Zeugnis, welches er von seinem Sohne zeuget. Denn wer hat dies gnadenreiche Waßer gemacht und durch Kräfte der Wiedergeburt erfüllet? Wer hat dies heilige Blut gegeben, welches beßer ruft als Abels Blut? Wer hat dies Wort voll Geist und Leben geredet? Wer ist des Wunders Urheber? Und wer hat es bisher erhalten und erhält es fort und fort unter der Feindschaft, Lästerung und Verfolgung der Welt und ihres Fürsten? Hat denn je etwas größeren Zorn erregt, glühenderen Haß entzündet, mannigfaltigere Verfolgung durch List und Gewalt, durch Spott und Verachtung, durch Feuer und Schwert wider sich hervorgerufen? Aber wer hat das Waßer gehindert, daß es nicht Kinder Gottes gebäre und von Jesu zeuge? Wer hat das Blut verunreinigt, daß es nicht versöhne und heilige und von Jesu zeuge? Wer hat den Geist unterdrückt, daß er nicht rede? Wenn sie ihm an dem einen Orte wehrten, so zog er an einen andern; wenn sie ihn öffentlich verboten, so redete er in den Winkeln, oder in den Wäldern und Einöden, oder in den Klüften der Felsen, oder in den Höhlen der Gräber; wenn sie ihn unterdrückt wähnten, so redete er plötzlich von den Dächern, und wenn sie die berufenen Zeugen getödtet hatten, so redete er durch den Mund der Weiber und Kinder — und zeuget von Jesu. Was ist geringer, unansehnlicher, gemeiner als eine Hand voll Waßer, ein paar Tropfen vom Saft des Weinstocks, ein Wort auf Menschenlippen! Noch ist es die Brunnenstube der Gnade und der strömende Ausfluß des himmlischen Lebens, und der das schaffet und erhält, der zeuget damit daß er Christus, Gottes Sohn, ist, der damit kommt.

Ja, das ist Gottes Zeugnis. Denn, Geliebte, die wesentliche Versicherung, die wesentliche Bürgschaft und Gewähr der Kirche ist das Zeugnis das im Himmel ist, das Zeugnis des dreieinigen Gottes, und dieses kommt in dem Waßer und Blut und Geist herab und herein in die sichtbare leibhafte Welt und faßet diese drei in eins und zu einer Wirkung zusammen, und macht sie zu einem göttlichen Zeugnisse, zu einem göttlich kräftigen, göttlich überführenden und gewinnenden Zeugnisse von Jesu, daß er sei der Christ und Gottes Sohn. Und wer da glaubet an diesen Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei sich. Denn dieses Zeugnis bleibet nicht auswendig an unserem Leibe oder in unserem Munde oder vor unseren Ohren, sondern es geht in uns ein und wir erfahren es nach der Kraft, wir erfahren es in der neuen Geburt, in dem Frieden mit Gott, in der Erleuchtung und Heiligung und Liebe zu Gott und den Brüdern, da wir uns durch das Zeugnis bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen die geheiliget werden durch den Glauben an ihn, an Jesum, den Christ und Sohn Gottes.

Denn dahin geht und zielt und wirkt und bringt dieses Zeugnis daß uns Gott das ewige Leben verordnet und gegeben hat, und dieses Leben in seinem Sohne ist und in seinem Sohne erlangt werden soll und erlangt wird. Wer den Sohn hat, im Glauben, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, im Unglauben, der hat das Leben nicht. Es ist also nicht um ein Geringes, Irdisches und Vergängliches zu thun; es ist nicht zu thun um Weisheit und Kunst und Himmel und Erde erforschen; es ist nicht zu thun um Macht und Reichthum, um Städte gründen, Königreiche regieren, mit Schiffen fahren; nein, es ist nicht auf Civilisation abgesehen, die den Menschen glatt macht, aber nicht rein, das Leben schmückt, aber nicht heiligt, die Welt gewinnt, aber nicht überwindet; es ist um das ewige Leben zu thun. Dahin zielt und wirkt das Zeugnis daß wir durch den Glauben, daß Jesus sei der Christ, das Leben erlangen und haben das allein Leben zu heißen verdient, weil es in Gott gelebt wird und darum ein göttlich, selig und ewig Leben ist. Wer das Zeugnis Gottes nicht glaubet, der macht Gott zum Lügner und beraubt sich selbst des ewigen Lebens, um sich mit dem Scheinleben zu betrügen.

Das laßt uns wißen, Geliebte, denn dazu ist es geschrieben und dazu wird es heute gepredigt daß ihr wißet daß ihr im Glauben das ewige Leben habt, und daß ihr glaubet, weiter glaubet, völliger, treuer glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, und euch erbauet auf diesen allerheiligsten Glauben.



Wir halten eine Nachfeier von Ostern, mit Recht und mit Freuden; Ostern ist der Anbruch des neuen Welttages, denn die Auferstehung ist die Versiegelung Jesu als des Christs. Denn wovon ist das gekommen daß das Kreuz eines geschändeten Missethäters über der Welt leuchtet, und ist das Zeichen der höchsten Liebe und des weltüberwindenden Glaubens, die Zuflucht und der Friede zitternder Gewißen, die unvergängliche Hoffnung auf den Gräbern, der tröstliche Name der unseren Leiden die Schwere und Bitterkeit nimmt, das Zeichen frommer Wünsche, hoher Ehren, edler Zierde, und eine tiefgewurzelte Macht in Sitte, Brauch und Sprache der Menschen? Woher ist der Apostel gekommen, den wir heute mit hoher Predigt hören und zuvor sehen die Fischernetze flicken? Woher hat dieser engherzige fanatische Pharisäer Paulus den freiesten Geist und das weltumfaßende Liebesherz gewonnen? Woher ist die Schaar der Erstgebornen, deren Angesichter vom ewigen Leben leuchten? Geliebte, er ist auferstanden und der Christ; laßt uns auf diesen auserwählten köstlichen Eckstein uns erbauen und heute unsers Glaubens gewis und froh werden. — Er ist gekommen mit Waßer und Blut und dem Zeugnis des Geistes; er kommt damit durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag; er hat sich damit in die Menschenwelt, ja in die Naturwelt gleichsam eingebauet und unzerstörbar verleibet. Jener Taufstein zeuget von ihm; der Kelch auf jenem Altare zeuget von ihm; das Wort seiner Schrift das ihr höret und der Haushalter der es austheilet zeugen von ihm; ihr selbst, in seinem Namen hier versammelt, zeuget von ihm. Laßt uns Augen haben, laßt uns Ohren haben, laßt uns Kopf und Herz brauchen und auf dieser geistlichen Schöpfung des Herrn uns erbauen. Laßts uns doch durchschauen daß sie mit erdichteten Worten an uns handtieren und spöttliche leere Erfindungen für Wahrheit und Geschichte feil bieten. — Endlich, Geliebte, sind wir aus Gott geboren und stehen wir im Glauben, so laßt uns doch uns selbst ansehen und erkennen. Von wannen sind wir? Woher haben wir unser Bestes, den Frieden mit Gott, die Freiheit vom Fleische, die Liebe unter einander, den süßen Trost im Leide, die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, das Leben im Tode? Woher ist der neue Mensch in uns, der das Zeugnis Gottes, das Zeugnis des Lebens und der Wahrheit in sich selbst hat? Das ist Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, der um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist und lebet und regieret in Ewigkeit. Laßt uns glauben, weiter glauben, völliger, treuer glauben daß Jesus sei der Christ. Wer beharret bis ans Ende, der wird Ostern haben und selig werden. Amen.

Am Sonntage Misericordias Domini.

---

1 Petri 2, 19—25.

Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewißens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelaßen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellete es aber dem heim der da recht richtet; welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Hirt und Bischof der Seelen, Geliebte, das ist der gute Hirte der sein Leben für die Schafe gelaßen hat, damit er ihnen das ewige Leben gebe, und in dem Evangelium des Tages höret ihr seine eigene Stimme; es ist der große Hirte der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments ausgeführt von den Todten, und die gegenwärtigen Wochen des Kirchenjahrs sind die Zeit seines Hirtenamts und Königreiches; es ist unser Herr Jesus Christus, durch welchen in uns geschaffen wird was vor Gott gefällig und unsre Seligkeit ist. Und davon lehret diese Epistel und erinnert und mahnt an die einige große Hauptsache des Lebens, die Bekehrung zu diesem Hirten und Bischof der Seelen. Und der Apostel handelt von dieser großen Angelegenheit nicht in Worten und Begriffen für den Verstand, er giebt nicht eine Unterweisung und so zu sagen einen Schulunterricht für die Erkenntnis; sondern mit lauter Sachen dringet er an Herz und Gewißen; man spürt es daß er selbst in Hut und Pflege dieses Hirten und Bischofs der Seelen steht und aus lebendiger Erfahrung, aus Glauben zu Glauben von und für den königlichen Hirten redet und zeuget.

Und vom Leiden fängt er an, vom Leiden des Unrechts und Vertragen des Übels, welches Gnade sei, dazu wir berufen sein. Damit uns aber diese Gnade um ihres hohen Preises willen nicht schrecke oder ängstige, und der schwere Beruf nicht befremde oder abstoße, so führt er uns vor eine Gestalt die wir kennen und mit dem Gefühle der Verpflichtung betrachten, und zeigt und deutet uns wie der Herr Christus auf demselben Wege des Unrechtleidens, in demselben Vertragen des Übels ohne Zorn, ohne Rache, ohne Vergeltung uns vorangegangen sei und Weg und Steg des Berufs uns gewiesen und gebahnt und theuer gemacht habe. Denn



das wißen wir ohnehin daß er am Ende dieses Weges, durchs Leiden des Todes, gekrönt ist mit Preis und Ehre, und wahrlich nicht umsonst oder aus herrischem Belieben uns zuruft: folge mir nach.

Ja, dieser große Dulder mit seinem Leid geht uns noch viel näher an als daß er uns nur ein Vorbild gelaßen hätte, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Es ist unser Unrecht, welches er gelitten und geopfert und versöhnt und von uns gewendet hat; wir sind durch ihn von allem Unrecht ab- und losgekommen, für alles Unrecht gestorben und alle die tödtlichen Wunden die es uns geschlagen hatte sind geheilt und vernarbet. Und folglich können wir hinfort nur unempfindlich sein für das Unrecht, unzugänglich für seine Reizung, fremd seinen Werken. Es ist bei uns kein Ankommen mehr für das Unrecht, noch weniger Aufkommen und Fortkommen; in der scharfen Luft der Gerechtigkeit kann das Unkraut nicht wachsen. Wir sind der Sünde gestorben und leben der Gerechtigkeit.

Wir, meine Zuhörer? Ich habe bisher immer wir und uns gesagt; gelten uns denn diese Worte? Denn das ist ja offenbar daß nicht jeder sich jedes was geschrieben steht zueignen darf; da könnten die Gnade und der Zorn gleich grundlose Anwendung finden; es könnte das Gebot und das Verbot an die unrechte Person kommen. Wem gelten denn die Worte unsers Textes? Ihr waret wie die irrenden Schafe, spricht er, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen; es ist die Heerde Christi, es ist die Gemeine der Gläubigen an Christo Jesu, zu welcher der Apostel spricht. Sind wirs, Geliebte? Gehören wir zu den Schafen die ihren Hirten kennen und von ihm erkannt werden? Zwar wir führen alle diesen heiligen Christennamen, aber ihr wißet doch auch von solchen die den Namen haben daß sie leben und sind todt, denn der Herr spricht: viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, und wenn ihr wirklich zu den Heiligen und Geliebten gehöret, so erfahret und merket ihrs alle Tage daß zumal in dieser letzten betrübten Zeit ein unermeßlicher Haufen von der Gemeinschaft mit Christo nur noch den Namen behalten hat, ja diesen Namen mehr nur von andern sich gefallen läßet als selbst im Ernst sich beilegt. Laßt uns also Ernst machen, und in diesen Text eindringen uns zur Ermunterung und Stärkung oder, wo es sein muß, zur Lehre und Strafe. Er bietet uns

eine apostolische Erinnerung an die Bekehrung

und ich will sie in drei Fragen faßen:

1. Was heißet der Apostel bekehrt sein?
2. Welche Merk- und Wahrzeichen der Bekehrten giebt er an?
3. Welche Selbstprüfung entbietet er uns damit?

1.

Der Apostel, meine Zuhörer, schrieb an solche welche Heiden oder zum Theil auch Juden zuvor gewesen und nun Christen geworden, im Heiden- und Judenthume groß geworden und darnach jetztgeborne Kindlein in Christo waren, welche daher die deutlichste Erinnerung und das volle Bewußtsein der Veränderung hatten welche mit ihnen vorgegangen war und die er die Bekehrung nennt. Allein diese Bekehrung bestand nun doch nicht darin daß sie die äußerlichen Sitten und Bräuche, den Gottesdienst und die Lebensweise des Juden- oder Heidenthums aufgegeben und Christenweise, Christenlehre und Christenbräuche angenommen, daß sie also gleichsam das Kleid gewechselt und eine neu aufgekommene Mode mitgemacht hätten, sondern sie selbst, ihre Person, das was sie von Natur waren war anders geworden, und erst in Folge davon hatte sich auch ihr äußerlicher Mensch geändert, ihre Erscheinung, ihre Weise zu leben, ihr Thun und Laßen. Denn das Evangelium war nicht Eßen und Trinken, sondern Kraft Gottes, und die Apostel sagten nicht: haltet euch zu uns und wie wir, sondern thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Von ihrer Person, ihrem inwendigen Menschen, ihren Seelen sagt Petrus diese Worte: ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Und darum, meine Zuhörer, bleiben diese Worte für alle geschrieben welche Fleisch vom Fleische geboren werden; wie sie alle der Bekehrung bedürfen, so heißen auch nur diejenigen Bekehrte die eine solche Umwandlung ihres inwendigen Menschen erfahren haben, die ein solches „wir waren und sind nun" von sich aussagen können. Denn auch bei uns besteht die Bekehrung nicht in der Änderung der Sitten und Gewohnheiten und Übungen des äußerlichen Lebens und Wandels; man kann selbst Sünden ablegen, man kann mit einem herrschenden Laster brechen, und doch ein völlig unbekehrter Mensch bleiben. Die Bekehrung geht das Herz an, den inwendigen Menschen in seinem Wißen und Wollen, Denken und Begehren; sie geht die Seelen zunächst an.

Und der Apostel beschreibt die Bekehrung in einem Gleichnisse: ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Wie die irrenden Schafe, das ist der Stand und Zustand der Unbekehrten. Umherirrende Schafe gehen ihren eigenen Weg, wie der Prophet sagt: ein jeglicher sah auf seinen Weg; sie führen sich selbst, sie folgen ihrer natürlichen Neigung und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft nach eigener Wahl, nämlich nach den Umständen die sich je und je darbieten. Wo ein Weg offen steht, den gehen sie, ohne nach seinem letzten Ausgange zu fragen; wo ein Weg Erfolg



verspricht, Genuß und Gemach, Vortheil und Gelingen, den gehen sie, ohne zu überlegen und zu bedenken ob das Leichte sich zuletzt in eine Last, das Süße in Bitterkeit, die reichliche Weide in Hunger und Durst, der Vortheil in Verderben verwandeln möchte; sie gehen jeden Weg ohne nach dem rechten Wege zu fragen, ihr Weg ist der rechte. Sie gehen jedenfalls den breiten Weg, auf dem sie mit allem was um und an ihnen ist Raum und viele Gesellschaft haben. Sie wißen nicht daß sie irrende Schafe, noch weniger daß sie verlorene Schafe sind. Das sind die Unbekehrten. Aber zu ihnen gehören doch nicht allein die welche in der völlig ungebrochenen Herrschaft der fleischlichen Lüste, gleichsam in Saft und Kraft des natürlichen Menschen leben, ohne alle Gewißensregung, ohne Reuen und Schämen, in voller thatsächlicher Verleugnung alles Christenthums, alles Glaubens an Jesum Christum und alles Lebens nach Christo Jesu. Daß diese unbekehrt sind und heißen, bedarf keiner Erinnerung, mögen sie nun in der Rohheit und nackten Schande des fleischlichen Wandels einhergehen, oder ihren natürlichen Menschen mit dem Firnis der Bildung, der feineren Sitte und des gesellschaftlichen Anstandes überstrichen haben, mögen sie im Erwerb und Genuß der irdischen Güter oder in den edlern Bestrebungen des natürlichen Menschengeistes ihre Befriedigung finden. Vielmehr unbekehrt sind auch die welche wohl christliche Regungen und Anwandlungen, einzelne Anfaßungen und Mahnungen des Gewißens, ein Gefühl des einen Nothwendigen und ihrer Berufung dazu haben, aber mehr nicht; unbekehrt sind auch noch die welche mehr oder weniger erwacht sind aus dem Taumel, aus der Unbesinnlichkeit, aus dem gedankenlosen, gewohnheitsmäßigen Dahinleben, und darnach eine Empfindung von Christo und ein Verlangen nach ihm, einen Zug zu ihm, ein Gefühl oder soll ich lieber sagen ein Vorgefühl des wahren Glaubens an Christo und des Lebens in ihm haben, aber mehr nicht, die Erweckten. O nicht wenige bleiben auf dieser Stufe stehen; sie waren bis vor die Thür gekommen, aber sie gingen nicht hindurch; es dämmerte in ihnen, aber es wurde nicht Tag; ach, das Morgenroth deutete durch seine unklare Gluth schon auf den nachfolgenden Regen, denn die Dünste stiegen ungehindert aus dem Fleische auf.

Denn zur Bekehrung gehört die volle Wendung zu Christo, dem Hirten und Bischof der Seelen, die volle und ganze Wendung, da man mit Wißen und Willen, jedenfalls mit voller Entschiedenheit sich selbst verleugnet und aufgiebt, um Christum als den Herrn und Meister zu bekennen und zu gewinnen; da man der eigenen Wahl und Leitung entsagt, um von Christo regiert und geleitet zu werden; da man der Welt mit aller ihrer Lust stirbt, um Christo

zu leben und zu dienen und mit Leib und Seele eigen zu sein; da man unter allen Wegen die möglich sind den Weg Christi unterscheidet, erforscht und erwählet, für alles Thun und Laßen ihn zum Richter und Aufseher annimmt, und unter allen Anliegen und Bedürfnissen das erste und oberste dieses sein läßt daß man mit Christo übereinstimme und in seiner Hut und Weide stehe. Man kennt ihn mit dem Herzen, man hört seine Stimme mit dem Gewißen; man hangt ihm an mit allen Kräften, und ist sich dabei dessen bewußt was war und nicht mehr ist, was vergangen ist und vergeht und vergehen soll, nämlich das Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden.

Seid ihr nun solche? Meine Zuhörer, man kann bekehrt sein ohne Zeit und Stunde der Bekehrung angeben zu können. Die Bekehrung ist nicht immer eine stürmische, ein plötzlicher, gewaltsamer, schmerzlicher Bruch mit dem Fleische; sie ist sogar in den meisten Fällen nur der Abschluß, das Ergebnis, das Ende vieler voraufgegangener Regungen und Bewegungen in der Seele, die endliche Klärung eines gährenden innern Zustandes, die Entscheidung einer längern oder kürzeren Vorbereitung. Wo sie aber ist, da ist sie eine bewußte; man ist nicht nur erwacht, sondern man hat Christum wirklich angezogen, man hat die Seele von Welt und Fleisch abgewendet und Christo übergeben, man ist aus dem Irren und Schweifen auf den einen Weg hinübergetreten welcher Christus ist, und steht mit Wißen und Willen unter der Hut und Pflege dieses Hirten und Bischofs und königlichen Aufsehers. Und das ist die Bekehrung auch da wo etwa eine Seele in Einfältigkeit mit Christo lebt ohne sich deutliche Gedanken darüber zu machen, mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe, mehr in der Liebe des Glaubens als in der Erkenntnis des Glaubens. Denn wollte man einer solchen Seele Christum nehmen, so würde sie sofort gegen den Raub aufstehen, und wollte man ihr den Weg Christi wehren und sie auf einen andern Weg stoßen und drängen, so würde sie sich sofort widersetzen, und also mit der That ihre Bekehrung beweisen, wenn sie vielleicht nicht einmal das Wort dafür wüßte. Seid also behutsam in euerm Urtheil und vorsichtig in euerm Thun; meinet nicht daß ihr einer solchen Seele müßtet den Staar stechen und ihr zur Bekehrung erst noch verhelfen. Wollte Gott, wir wären nur alle solche welche die Taufgnade bewahrt und in ununterbrochener, nur immer klarer, inniger, fester gewordener Gemeinschaft mit Christo gelebt hätten. Aber freilich wird es in Zeiten wo Unglaube und Unchristenthum die Herrschaft haben und fast schon die öffentliche Meinung bilden, Regel sein daß sich die Bekehrten ihrer Bekehrung klar und wohl bewußt sind; es muß ihnen ja an dem Widerspruche deutlich und

bewußt werden in welchem sie mit aller Welt stehen. Und ich bitte euch nur, habt nicht bloß ein Bewußtsein davon daß ihr anders glaubt und bekennt als der Haufen um euch her, sondern eben so sehr davon daß ihr anders lebt und gesinnt seid als der Haufen um euch her. Ich bitte euch dringend, seid nicht bekehrt von dem Haufen um euch her zu einem andern Haufen, sondern von der eignen Person zu Christo dem Herrn und von dem eigenliebigen Fleischesleben zu der Hut und Aufsicht Christi. Ich bitte euch herzlich, seid eurer Bekehrung gewis nicht an dem Widersprechen das ihr übet oder leidet, nicht an dem Urtheil das ihr über den Unglauben und ungeistlichen Wandel der andern führet oder über euern Glauben und unterschiedenes Leben erfahret, nicht an der äußerlichen Trennung und Scheidung, da ihr meidet ohne Liebe und gemieden werdet in Haß, sondern vor allem an der Scheidung zwischen Fleisch und Geist in euch, an dem Urtheil das ihr über euch selbst führet und an dem Widerspruch den ihr gegen die Geschäfte eures eignen Fleisches übet.

2.

Diese Erinnerungen, meine Zuhörer, führen uns aber auf die Merk- und Wahrzeichen der Bekehrten, die der Apostel im Texte anführt, daß wir sie an uns erkennen und uns bewahren. Denn die Bekehrung muß nicht ein einmaliger Vorgang, eine vorübergehende Erfahrung unsers innern Lebens sein, sondern einen bleibenden Stand des Lebens gründen, der seine bestimmten Eigenschaften hat; die Bekehrten sollen bleiben was sie geworden sind, mit That und Wahrheit sein und alle Tage mehr sein was sie sind und anfänglich geworden sind. Daher man auch von einer täglichen Buße und Bekehrung redet und darunter die fortgesetzte Abkehr von allen erkannten Sünden und das immer neue Ergreifen Christi versteht. Es wird also Wahrzeichen geben, an denen die Bekehrten sich selbst erkennen und von andern erkannt werden, und ihre Bekehrung als vorhanden und als eine wirkliche, kräftige Bekehrung unterschieden wird von allem Schein, aller Einbildung und Selbstbelügung.

Hieher gehört nun aber, wenn wir unsern Text aufwärts verfolgen, zuerst und zuoberst das was der Apostel in die Worte faßet: welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden. Theil haben am Opfer Christi und seinen Wirkungen, heil sein durch seine Wunden, todt sein für die Sünde, leben für die Gerechtigkeit, das ist das erste Wahrzeichen an den Bekehrten. Denn das ist die Grundlehre des Heils daß Christus für unsere Sünden gestorben ist nach der Schrift; die Strafe liegt auf ihm, auf daß

wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet; an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ein Bekehrter weiß das, aber nicht als einen Glaubensartikel, sondern als einen Besitz den er hat, als eine Erfahrung seines eigenen Lebens; er hat einen persönlichen Antheil am Opfer Christi; sein eigenes Gewißen ist durch diese Wunden heil geworden; für mich, spricht er, für meine Sünden gestorben; an mir ist nichts Verdammliches; ich bin angenehm gemacht in dem Geliebten. Nicht das, Geliebte, ist das Kennzeichen daß man voller Sünde ist — ach das Dichten des Herzens, die Reizungen der Lust, die Geschäfte des Fleisches, das Fehlen und Übertreten, wann hört es auf? Wer mißet es, wer zählet es, wer merkt es nur! Ja, mit der wachsenden Heiligung wächst die Erkenntnis und Schätzung der Sünde, und der gröbste Betrug, der um die Bekehrung betrügen würde, wäre der Heiligkeitsdünkel. Sondern das ist das Kennzeichen der Bekehrung daß man die recht und wohl erkannte Sünde, alle Sünde, jede Sünde an seinem Leibe auf dem Holze geopfert und vergeben weiß, daß man nicht wegen Reue, Leids, Beßerung, sondern von wegen dieses Opfers vollen Trost hat. Meine Sünden verdammen mich nicht, weil sie ihn verdammt haben; sie liegen nicht auf mir, weil sie auf ihm gelegen haben; sie leben nicht mir zum Tode, weil sie an ihm getödtet sind mir zum Leben; sie sind vorhanden, aber sie sind getilgt, sie sind Sünde, aber sie sind gesühnt; sie sind bekannt, aber sie sind vergeßen. Ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen und gedenke deiner Übertretung nicht. Dies, Geliebte, ist das Wahrzeichen der Bekehrung, denn dies ist das selige Geheimnis zwischen unserm Gott und uns daß wir als Sünder leben, Gnade haben, Vergebung haben, und Vergebung der Sünden der Odem des neuen Menschen in uns ist, daß wir diese Worte der Schrift: Leben und Wohlthat hast du an mir gethan und dein Aufsehen bewahret meinen Odem — von unserm geistlichen Leben verstehen und brauchen können. Sonst stürben wir täglich, da wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Gelobet sei der Herr, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, nicht allein die vergangenen, auch die gegenwärtigen, auch die zukünftigen, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Denn eben darum bin ich der Sünde abgestorben und lebe nicht mehr in ihr; sie ist nicht mehr meine Lust, meine Freude, mein Thun, sie ist mein Schmerz, meine Traurigkeit, mein Leiden; sie hat nicht mehr meine Liebe, sondern meinen gründlichen Haß, sie hat nicht mehr meinen Willen, sondern meine tödtliche Feindschaft, sie hat nicht mehr meine Förderung, sondern meinen Kampf



auf Leben und Tod; sie hat nicht mehr das Wohnrecht im Hause, sondern wird als die Magd ausgestoßen, sie hat nicht mehr die Herrschaft, sondern muß die Unterdrückung annehmen und leiden. Sehet, Geliebte, das ist der Grundsatz des Bekehrten und sein Kennzeichen: abgestorben der Sünde und darum Krieg wider sie, Krieg nicht allein den einzelnen auswendigen Werken, oder nur der Gewohnheitssünde, dem Laster, sondern der Sünde überhaupt, den Geschäften des Fleisches, dem Fleische selbst, denn welche dem gekreuzigten Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Das ist der Grundsatz der Bekehrten, der feststehende Wille, der einmal für immer gefaßte Beschluß; und wie oft sie irren und fehlen, und wie tausendfältig sies versehen und träge werden, der Grundsatz bleibt, den Grundsatz richten sie immer wieder auf: der Sünde abgestorben!

Und der Gerechtigkeit gelebt, nicht der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Buchstabens, noch weniger der weltlichen Moral, sondern der Gerechtigkeit Christi, der Gerechtigkeit welche nachfolget seinen Fußstapfen. Sie machen sich nicht selbst ein Gesetz der Ehre, der Bildung, des Anstandes; sie achten nicht das Gesetz der Menschen, ihres Lobes oder Tadels, ihrer hohen Worte oder ihres verächtlichen Naserümpfens; sie haften nicht einmal an den Buchstaben der Gebote; sondern Christi heilige verklärte Gestalt ist die Gerechtigkeit der sie leben. Kraft der Gemeinschaft des Glaubens an ihn, kraft des Geistes den sie haben von ihm wandeln sie im Bilde und Gleichnisse ihres Herrn. Heilig geht es bei ihnen zu in Worten und Werken, denn er hat keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; vielmehr sein ganzes Leben war durchwirkt von dem heiligen Einwohnen Gottes, und den Willen seines Vaters zu thun war seine Speise. So ist es auch bei seinen Bekehrten; sie leben in Gott, sie trachten zu Gott, sie wandeln vor Gott; Sünde und Betrug ist etwas Fremdes an ihnen, denn der Geist der da heiligt regiert in ihrem Herzen und zieht durch Großes und Kleines das sie thun.

Und dieser Geist ist gegen alle Menschen ein Geist der Sanftmuth und Demuth, der Liebe und des Friedens. Da ist nichts Herbes und Bitteres, kein Zorn und keine Rache, denn er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litt; er stellte es dem heim der da recht richtet. Und seine Bekehrten tragen sein Bild an sich, und das leuchtet am klarsten beim Leiden des Unrechts, dem Leiden um Wohlthat willen. Denn das Leiden ohne eigene Schuld, das Leiden des Unrechts für die Ungerechten war das Höchste im Leben Christi, und seine Bekehrten sind dazu berufen und üben sich darin und zeigen eben dadurch am deutlichsten daß sie der Sünde, daß sie sich selbst gestorben

sind und Gnade haben. Denn kann einer Kränkungen nnd Unrecht leiden ohne Empfindlichkeit, ohne Zorn, ohne Anklage, ohne Rache, mit gelaßenem Sinn, mit Vergeben und Vergeßen, mit Überwindung des Bösen durch Gutes, so ists gewis ein Zeichen daß er zu dem Hirten und Bischof der Seelen bekehrt ist, denn das ist Christi Sinn und Christi That und ist sein Wille und sein Regieren bei seinen Bekehrten; das ist Christi Gerechtigkeit, und seine Bekehrten leben der Gerechtigkeit; es ist ihr Grundsatz, den sie aufgerichtet, ihr Beschluß, den sie gefaßt haben, dabei sie bleiben, daran sie sich selbst erkennen und erkannt werden. O Geliebte, habt ihr das Zeugnis?

3.

Kommt, laßt uns in die Selbstprüfung eintreten die uns der Apostel hiemit entbietet. Stellet euch recht in das Licht dieses Textes; seid ihr solche? Tragt ihr die Merkmale an euch? Ich meine jetzt, wie ihr heute, in diesem Augenblick hier vor mir sitzet. Vielleicht ist den Meisten von euch das Seufzen und ein Gott erbarme sich näher als ein freudiges, zuversichtliches Ja. Nun, seufzet vom Grund des Herzens, seufzet mit Gewalt des Glaubens, und vergeßet was dahinten ist und strecket eure Seele zu dem das vorne ist. Ihr habt viel Wünsche, Absichten, Arbeiten und Sorgen; ach, wie viel unruhiges Trachten ist in unserm Leben! Nun, ihr Bekehrten Jesu Christi, laßt die Bekehrung wieder euer erstes Anliegen, euer oberstes Trachten, und ihre Arbeit eingeflochten sein in all euer Schaffen und Arbeiten. Stärket was schwach ist und sterben will, und besinnet euch doch wieder recht auf den theuern Schatz den ihr habt, damit er in euch lebendig werde. Denn er muß es doch thun; ihr selbst könnt es nicht.

Vielleicht sind aber unter euch auch solche die nicht wißen ob sie sich den Bekehrten zuzählen dürfen, die es nicht wagen, weil sie sich ihrer Trägheit, ihrer Vergeßlichkeit, ihres Ablaßens und Einschlafens bewußt werden. Nun, Geliebte, wachet nur ganz auf; sehet euch recht scharf an; forschet nach eurer Sünde, ob sie vergeben, nach euren Lüsten, ob sie getödtet, nach euerm Wandel, ob er geheiligt, ob er in der Liebe, ohne Zorn und Rache, mit Unrechtleiden geführt ist. Was findet ihr? Wie lautet der Bericht? Steht es übel, bedenklich? Aber erschrickst du denn darüber, und seufzest und sehnest dich nach dem Herrn, nach Gnade, nach Sieg und Durchdringen? O wer den Herrn ruft, zu dem kommt er, und wer die Bekehrung ersehnet, der hat sie.

Vielleicht aber hat es einer auch noch nicht so weit gebracht, daß er sich darnach strecket. Dann ist mir freilich für dich bange; zu den Bekehrten wage ich dich nicht zu zählen; wage du es auch nicht. Aber ich will doch von dir noch eine gute Hoffnung hegen,

sobald du nur anerkennst daß solche Bekehrung dir und jedem nothwendig sei, sobald du nur selig werden willst und es von dir selbst aus nicht werden kannst. O das ist auch schon ein Anfang, ein erster Schritt oder zum mindesten eine Bewegung des Fußes zum ersten Schritt, und wirst du der Aufrichtigkeit brauchen, so will ich dir das Beste hoffen und versprechen, denn der Herr läßt es den Aufrichtigen gelingen.

Sind hier am Ende auch Gesunde die nicht heil zu werden brauchen? Gerechte die der Buße nicht bedürfen? Oder gar ein trotziger Widersprecher, ein ungläubiger Leugner, ein Knecht des Fleisches, so habe ich zwar für euch keinen Trost, da ihr auch keinen begehret, für mich aber habe ich den Trost, und die Bitte und die Hoffnung, daß mein Herr stark genug ist um auch eurer mächtig zu werden, und barmherzig genug um auch euch verlorene Schafe selig zu machen, und über euch kommen kann wie ein Dieb in der Nacht, und das ist mein Vergnügen daß ihr keinen Augenblick sicher seid vor seiner Gnade.

Nun aber, geliebte Zuhörer, müßen denn viele von euch eine zaghafte Antwort geben? Woran liegt das? Was hat euch denn bisher gehindert, aufgehalten, zurückgebracht? Etwa Unwißenheit? So lest doch die Bibel! Oder die Geschäfte des irdischen Berufs? Einer ists der euch zu dem irdischen wie zu dem himmlischen Berufe und für beide zugleich anstellet; das kann sich einander niemals hindern. Oder thuns die Menschen? Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, und liebt nicht Vater oder Mutter, und liebt nicht Sohn oder Tochter mehr als ihn. Immer aber bedenket das Ende. Wie viele Jahre hast du? Sechzig? Oder erst vierzig? Oder erst zwanzig, achtzehn, sechszehn, vierzehn? Aber der Tod fragt niemand nach seinen Jahren. Also wie lange hast du noch auf Erden? Du weißt es nicht? Aber wie lange hast du dort? — Ewig! Amen.

Am Sonntage Jubilate.

1 Petri 2, 11—18.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Uebelthätern eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwißenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Über ein Kleines, sagt der Herr im Evangelio des Tages, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. So ist also das Haupt im Himmel und die Glieder sollen ihm dahin nachfolgen, denn wo das Haupt ist, da müßen auch die Glieder sein. Hieraus folget, meine Zuhörer, daß unser Leben hienieden in der Welt die kleine Zeit der Trennung und Abwesenheit ist, da wir den Herrn nicht sehen; denn was wir ihn sehen im Geist, das ist doch nur im Glauben, nicht im Schauen, und widerfährt uns eben zu dem Zweck daß wir durch diese kleine Zeit unverloren hindurch, und da hineinkommen wo unser Herz sich freuen und unsre Freude niemand von uns nehmen wird, weil wir ihn unverrückt sehen werden wie er ist.

Das ist uns zum Troste geredet und geschrieben, meine Zuhörer; denn die Zeit unsrer Wallfahrt nach dem himmlischen Vaterlande ist eine solche da die Welt sich freuet, wir aber traurig sind und heulen. Nun sollen wir durch den Trost des Herrn erfunden werden als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Wollen wir aber diesen Trost haben und endlich nicht zu Schanden werden, so werden wir uns darnach halten müßen; sind wir himmlische Leute, weil unser Haupt im Himmel ist und unser Herz hat, wahrlich, wir werden es mit der That und Wahrheit hier auf Erden in der kleinen Zeit beweisen müßen. Und hier eben tritt unsere Epistel mit ihrer Lehre herzu; denn dahin zielet sie, uns zu lehren wie wir auf der Durchreise durch die Welt uns halten und erzeigen sollen.

Denn, meine Zuhörer, es ist keineswegs die Meinung daß

wir uns heimlich, unerkannt, stille und geräuschlos hindurchschleichen sollen, immer nur darauf bedacht daß uns möglichst wenig Übels von der Welt angethan werde, und gänzlich gewillet all und jedes Zusammenkommen mit den weltlichen Leuten da und ihren Angelegenheiten zu meiden. Es wäre ohnehin ein vergebliches Bemühen; kein wahrer Christ kann unerkannt und unverrathen durch die Welt reisen, etwa nach Art der Großen von dieser Welt, wenn sie unbehelligt bleiben wollen. Wir sind als die Unbekannten und doch bekannt; sie haben auch scharfe Augen und lauern uns allenthalben auf, und jemehr wir uns scheu oder feige verbergen wollten, desto gewisser würden sie uns hervorziehen. Aber, Geliebte, das ist auch gar nicht unsre Sache; diese Art Weltflucht ist uns mit nichten befohlen. Vielmehr wir haben uns auf Schritt und Tritt zu rechtfertigen und auszuweisen als solche die der Welt verlornes Wesen durchschauen und sich nicht darein flechten laßen, sondern in heiliger Freiheit und mit überlegener Macht durchhingehen; als solche welche durch ihren guten Wandel sich selbst entschuldigen, ihrem Herrn einen guten Namen machen, und die Welt strafen, daß sie Gott die Ehre gebe.

Dazu, meine Geliebten, wird es nun eben so großer Einfalt als Klugheit bedürfen; denn wir sind hier Fremde und doch in unserm Eigenthum; wir haben hier nichts verloren und doch viel zu suchen; wir sind frei von jedermann und doch jedermanns Diener; und während wir uns aus aller Verstrickung in die Welt herauszuziehen haben, müßen wir doch allenthalben mit ihr zusammenkommen und obsiegen. Laßt uns denn wißen daß unser Haupt im Himmel ist und wir ihm nachfolgen werden, und also himmlisch gerichtet und himmlisch gesinnt, laßt uns von diesem Apostel hören wie wir uns in dieser unsrer kleinen Zeit auf Erden zu halten haben. Wir wollen hören

Wie sich die Christen in der Welt halten und erzeigen sollen.

1. als die Fremdlinge und Pilgrimme,
2. als die Freien.

1.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme, sagt der Apostel im Text, und es ist nicht zweifelhaft wen er anredet und hier in der Welt fremd macht; nämlich nicht seine Brüder nach dem Fleisch, sondern seine Brüder nach dem Geist. Es ist, wie unmittelbar vor unserer Epistel gelesen wird, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, das angenommene Volk, das zu Gnaden gekommene Volk, mit denen Petrus einen Haufen macht, eine Brüderschaft von gemeinsamer Herkunft, gleichem

Stande und einerlei Gesinnung; es sind die Christenleute, die er zu Fremdlingen und Pilgrimmen erklärt; gehören wir auch dazu, wie unser Name besagt, so finden wir hier unsern Stand und Beruf in der Welt beschrieben.

Fremdlinge und Pilgrimme sind wir. Das will zuerst sagen daß wir hienieden in der Welt nicht daheim, sondern in der Fremde sind, daß hier nicht unsers Bleibens ist, sondern wir haben hier einen Aufenthalt auf Zeit. Zwar sie müßen alle davon, sie seien Christen oder Heiden, Gläubige oder Ungläubige. Aber diesen widerfährt es wider Willen und im umgekehrten Verstande; sie werden aus ihrem Vaterlande vertrieben und müßen in die Fremde; mit widerstrebendem Herzen weichen sie der Gewalt, und würden ihr ganzes Vermögen darum geben daß sie nur bleiben dürften. Wir aber haben nicht allein das klare Bewußtsein daß hier unsers Bleibens nicht ist; wir haben auch den Willen und Wunsch abzuscheiden und daheim zu sein bei dem Herrn. Unser Wandel ist im Himmel, unser Wohnhaus sind die ewigen Hütten; hienieden aber sind wir Fremdlinge und Pilgrimme, denen das Herz nicht blutet wenn sie nach Hause kommen.

Denn die Werke die auf Erden sind, Arbeit und Geschäft, Hab und Gut, Freud und Leid in den irdischen Dingen, das alles ist und bleibt uns das Fremde und hat nicht unser Herz. Wir findens und verlierens, wir habens und geben es her, wir treiben dies Geschäft und stellens ein mit dem klaren Bewußtsein daß es unser eigen nicht ist und unser Besitz nicht bleibt. So ist es auch nicht unser Gutes, und unser Herz ist nicht davon voll und unsre Seele klebt nicht daran. Wir scheiden von dem allem ohne Verlust und Schaden, darum auch ohne Widerstreben, ohne Sorgen und Grämen. Denn dasjenige das unser ist, ist im Himmel; zu dem gehen wir. Aber die andern — die laßen das Ihre hinter sich; darum schmerzt sie der Verlust des Guten, das sie nimmer sehen; es quält sie die Sorge wie es nach ihrem Abgange damit werden wird; während sie ausgewiesen und weggeführt werden, sehen sie sich nach dem Ihren um so lange als sies mit einem Blicke noch erreichen können, und ihre Freunde und Genoßen beklagen entweder ihr Unglück daß sie nun nichts mehr davon haben, oder sie trösten sich mit dem leidigen Troste daß sie doch eine so schöne Reihe von Jahren bei dem Ihren haben bleiben und genießen können. Und diese, meine Zuhörer, erinnern uns abermals daß wir Fremdlinge und Pilgrimme sind und unter einem fremden Volke, den Heiden, leben, deren Sprache, Sitten und Lebensart, deren Gesinnung und Werke, Freuden und Leiden uns fremd sind, denn das ist alles nach dem Fleische. Unser Volk, zu dem wir gehören, ist von anderer Herkunft, aus dem



Geist, redet aus dem Geist, lebt und wandelt nach dem Geist, ist versammelt im Geist, und wohnt nach dem Zuge durch die Wüste im gelobten Lande unter seinem Könige, welcher getödtet ist nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In dem Lande der Heiden, wo wir uns zur Zeit aufhalten, sind wir nur geduldet und werden für Übelthäter gehalten; man mistrauet uns, wie man fremdem Volke zu thun pflegt, und mißt uns gerne das Übelste bei.

Fremdlinge und Pilgrimme — stimmet ihr ein, Geliebte, und könnt euch von Herzen dazu bekennen? Diejenigen von den Unsern die noch schwach sind an der Erkenntnis oder noch unfesten Herzens, können sich in diese unsre Fremdlingsschaft in der Welt nicht recht finden. Ist doch diese Welt, meinen sie, das Land in welches wir hinein geboren werden und also zunächst auch eingehen und bekleiben sollen; wie sollen wir aber arbeiten und das Land bauen, wie sollen wir die weltlichen Angelegenheiten bewältigen, mit den Aufgaben des Lebens uns mit Erfolg befaßen, Handel und Wandel fördern, Künste und Wißenschaften zur Blüthe bringen, die bürgerlichen Angelegenheiten in ihrer großen Bedeutung erkennen und behandeln, für Wohl und Wehe des gemeinen Wesens thätig und tüchtig sein und an den vielen und wichtigen Anliegen der menschlichen Gesellschaft, der wir doch angehören, uns mit ernstlicher Hingebung betheiligen, wenn wir uns gegen das alles fremd stellen? Wenn wir das alles verleugnen und für das Unsere, das uns etwas und viel anginge, nicht erkennen? Und die Heiden unter denen wir leben stimmen hier mit lautem Hohne ein; sie machen uns dieses Fremdsein zum Verbrechen des leeren Dünkels, oder der Unfähigkeit und Unbrauchbarkeit, oder der Schwärmerei und Narrheit. Ihr meinet doch, ihr gottseligen Thoren, sagen sie, daß euer Gott diese Welt geschaffen habe und euch dazu; ja, ihr wollt von ihm sogar den Beruf haben die Erde zu füllen und euch unterthan zu machen und zu herrschen. Und nun wollt ihr doch Fremdlinge und Pilgrimme sein und nur durchhin laufen!

Aber, meine Zuhörer, insofern dies alles unsers Gottes Geschöpf und Einrichtung, Haus und Ordnung ist, ists uns unverboten; ja es gehört uns nach dem Rechte der Kinder und Erben. Denn was wir in Adam verloren hatten, die rechtmäßige Herrschaft auf Erden, das haben wir in Christo wiedererlangt, und es ist alles unser. Wir erwerben und besitzen es nach göttlichem Rechte; wir arbeiten und handtieren darin mit aller Befugnis; wir forschen und lernen und üben und rüsten uns; wir lieben und pflegen Künste und Wißenschaften, Handel und Gewerbe; wir ziehen in den Krieg und treiben die Künste des Friedens; wir sind Obrig=

keiten oder Unterthanen, selbst Könige und Kaiser, und das alles mit ganzem Ernste, mit voller Treue und rechter Gewißenhaftigkeit. Wir können auch etliche aus unserem Geschlecht der Fremdlinge und Pilgrimme nennen welche in den weltlichen Angelegenheiten und Künsten einen berühmten Namen erworben haben, wiewohl wir allerdings den Vorrang in diesen Dingen denen laßen deren ganze Liebe die Welt ist und was in ihr ist, die keinen Unterschied zu machen, kein Ziel zu meiden, keine Größe zu verschmähen, kein Mittel zu verwerfen, keinen Weg zu meiden brauchen, kurz die nach dem Reiche Gottes nicht am ersten zu trachten haben. Diese thun sich hervor in den weltlichen Sachen, und da ihre ganze Seele darin lebt, so giebt Gott ihnen Raum und läßt die weltlichen Sachen nach wie vor durch die Heiden ausrichten. Sie müßen damit Gott und seinen Fremdlingen dienen, und indem sie die Lust ihres Herzens büßen, doch zuletzt die Frucht ihrer Arbeit verlieren. Aber das Volk des Eigenthums muß hinter jenen zurückstehen, denn wir haben die Welt nicht zu lieben, sondern zu verleugnen.

Denn es hat sich in die Welt unsers Gottes eine andere Welt hineingestohlen und eingebürgert, die Welt und das Wesen des Argen; dem gilt allein und eigentlich unser Fremdsein. Alles was in der Welt des Argen und vom Argen ist, dem sind und bleiben wir fremd. Um des eingeschlichenen Argen willen ist die Creatur dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfen, und darum wohnen wir nicht darin und sind nicht in ihr daheim, sondern allezeit bereit das Haus unsrer irdischen Hütte abzubrechen und zu bleiben unter dem neuen Himmel auf der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Von des eingeschlichenen Argen wegen sind durch alle Werke des weltlichen Lebens die Augenlust und die Fleischeslust und das hoffärtige Leben ausgebreitet. Und weil diese Lüste wider die Seele streiten und Krieg führen, sie zu unterjochen unter das Todesregiment des Argen und zu verderben, so enthalten wir uns von fleischlichen Lüsten und laßen uns nicht in das Weltwesen verstricken und versenken, sondern stehen mitten darin und bleiben fremd und kalt seinen Lockungen. Von des eingeschlichenen Argen wegen sind die Heiden teuflisch, fleischlich, irdisch, weltlich gesinnt und lieben uns nicht, sondern afterreden von uns als von Übelthätern. Darum erkennen wir sie nicht für die Unsern und machen nicht gemeine Sache mit ihnen und stellen uns ihnen nicht gleich, sondern halten uns in unserm Wandel unter ihnen dermaßen daß wir in guten Werken einhergehen, ob sie am Ende selbst überführt und zum Preise Gottes bewogen werden möchten, wenn es nun offenbar wird daß sie uns ohne Grund verleumdet und unser unweltliches, absonder=



liches Leben mit Unrecht verklagt, misdeutet und gelästert haben. Wir können niemals ihnen zufallen, sondern bleiben Fremdlinge und Pilgrimme in ihrer Mitte; wir begehren aber und halten uns also daß sie möchten uns zufallen und von ihrer Freundschaft und ihrem Vaterlande ausgehen und mit uns warten auf eine Stadt die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Sehet, Geliebte, in diesem Verstande und aus diesen Ursachen sind die Christen Fremdlinge und Pilgrimme hienieden und haben sich als solche zu erzeigen; wer von euch zu den heiligen Brüdern gehört, der findet hier seinen Beruf und Stand in der Welt; denn unser Wandel, unser Heimwesen und eigentliche Bürgerschaft ist im Himmel. Glaubt ihr das, so seid ihr Fremdlinge und Pilgrimme auf Erden; seid ihr das, so enthaltet ihr euch von fleischlichen Lüsten und führet einen guten Wandel unter den Kindern der Welt, daß euer Licht in ihre Finsternis scheine, euch rechtfertige und sie strafe und herausführe an das Licht.

2.

Hieraus folget nun aber von selbst, meine Freunde, daß wir auch Freie sind und sein müßen in der Welt und von der Welt. Die Heiden unter denen wir leben sind nicht unsere Herren, daß wir ihrem Gebot untergeben wären, ihrem Urtheile stehen und fallen, ihre Weise anerkennen, ihr Lob und ihren Tadel gelten laßen müßten; unser Gewißen ist völlig ungebunden, frei und los von ihnen. Die Werke die in der Welt sind, ihre Einrichtungen, ihre Geschäfte, Güter, Freuden, Leiden, diese ganze Gestalt des Weltwesens hat keine Macht über uns, daß unsere Gesinnung darnach artete, unser Herz davon schlüge, unser Thun und Laßen dadurch bestimmt würde. Das alles lockt uns nicht zu sich hinüber, denn wir haben die Welt nicht lieb; das alles schreckt uns auch nicht aus unserem Wege, denn wir fürchten uns vor der keinem. Wir sind nicht abhängig von der Welt und gehen nicht in ihrem Joch; wir respectieren ihr Gesetz nicht und nehmen ihr Gebot nicht an, sondern sind rechte und völlige Freiherren in der Welt. Es hat uns n i e m a n d zu sagen; wir sehen zu n i e m a n d hinauf; wir sind Freie, frei wie kein König sein kann.

Allein, meine Zuhörer, wodurch sind wir das? Dadurch daß wir Knechte Gottes sind, bis in das innerste Herz und Gewißen hinein Knechte Gottes; mit jeder Regung unsers Herzens, mit jeder Bewegung des Willens, mit jedem Gedanken der Seele ihm unterthan, ihm allein. Dadurch sind wir von aller andern Herrschaft, Macht, Einfluß und Einwirkung frei. Weil wir ihn von Herzen fürchten, daß er uns nicht ungnädig werde, sondern mit

seiner Gnade bei uns bleibe, weil wir ihm aus allem Vermögen dienen, ihm die Ehre geben, und seinem Gericht und Urtheil stehen und fallen, darum sind wir von aller anderen Dienstbarkeit frei. Und darum sehet ihr wohl, und wollet es ja wahrnehmen, daß eure Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit dienen kann; daß ihr nicht thun dürft was ihr selbst nach dem Fleische wollt, daß ihr nicht ein freies und freches Leben in der Welt führen dürft, weil ihr frei wäret von der Welt, daß ihr keinerlei Belieben, Eigenmächtigkeit und Untugend rechtfertigen, vertheidigen, zudecken dürft mit eurer Freiheit. Das ist die falsche, die fleischliche Freiheit, wenn einer nach eigenem Willen lebet; denn wir sind nicht Götter, sondern Creaturen und in Gottes Dienstbarkeit geboren; dazu ist unser Wille fleischlich geworden und von der Sünde beherrscht. Von dieser Herrschaft der Sünde werden wir erst frei, wenn uns der Sohn frei macht; er macht uns aber damit frei daß er uns in Gott zurück führet und zu Gottes willigen Knechten wieder macht. Sind wir das geworden, so sind wir frei vom eigenen Fleische wie von der ganzen Welt, und bleiben frei, auch wenn wir jedermanns Diener werden, denn wir ehren Gott in solchem Falle.

Und allerdings sind wir dazu berufen. Um des Herrn willen, sagt der Apostel, seid unterthan aller menschlichen Ordnung, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übelthäter und zu Lobe den Frommen. Die Obrigkeit ist Gottes Ordnung, Stiftung und Wille, um Recht und Gerechtigkeit in der Welt zu erhalten; so sind wir um des Herrn willen unterthan. Und wie immer diese Ordnung menschlicherweise eingerichtet und gehandhabt werden mag, um des Herrn willen sind wir unterthan. Die Christen sind nicht Fürstenknechte oder Ministerknechte, daß sie um Ehre, Gunst und Vortheils willen dienten, sich gebrauchen ließen und ihr Gewißen verkauften; denn sie sind Knechte Gottes und frei von Menschen. Aber sie können auch nicht Aufrührer sein und der menschlichen Ordnung widerstreben, sondern sind unterthan um des Herrn willen bis zum Unrecht leiden, das sie wie anderes Unglück Gott befehlen. Die Christen sind nicht Knechte der Partei oder ihrer Führer, daß sie den Grundsätzen, den Zwecken, den Mitteln und Wegen der Partei sich verkauften und Kopf, Herz und Gewißen in die Leibeigenschaft gäben; denn sie sind Knechte Gottes und frei von Menschen. Aber sie sind auch nicht gleichgültig gegen die Dinge der menschlichen Ordnung, oder unthätig bei ihrer Einrichtung und Handhabung, wo nur Beruf und Fähigkeit zum Handeln gegeben ist. Denn weil sie um des Herrn willen unterthan sind, so haben sie auch das



Anliegen die menschliche Ordnung in Gottes Willen zu gründen, zu befestigen und zu erhalten. Das ist auch unser Wohlthun oder Wohlverhalten, wodurch wir nach dem Willen Gottes uns vor den thörichten Menschen ausweisen und gegen ihren grundlosen Verdacht oder ihre ungerechten Beschuldigungen bestehen. Denn, meine Zuhörer, wie weiland unsre Vorfahren im Glauben, da sie unter heidnischem Regimente standen, leicht in Verdacht der Unbotmäßigkeit, der Empörung und staatsgefährlicher Absichten kamen, weil sie des obrigkeitlichen Götzendienstes sich weigern mußten; so wird auf die Christen der Gegenwart gern der Verdacht des knechtischen, unlautern Fürstendienstes geworfen, weil wir dem Könige wie seinen Hauptleuten unterthan sind um des Herrn willen, oder die Anklage sträflicher Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Vaterlandes, oder verächtlicher Geringschätzung freier und edler Einrichtungen des bürgerlichen Wesens, weil wir zu Parteiwerkzeugen uns nicht hergeben. Aber laß sein; wir werden uns nach dem Willen Gottes verhalten, seine Knechte, der Menschen Freigelaßene sein und zuletzt bestehen.

So ist es nicht minder Gottes Wille daß wir auch im gemeinen Leben unsere Freiheit von der Welt nicht zur Überhebung über andere, oder zu selbstzufriedener Geringschätzung anderer, oder zu dünkelhafter Abweisung anderer misbrauchen; sondern thut Ehre jedermann, sagt der Text. Nicht allein den Angesehenen, Hochgestellten oder Mächtigen, nicht allein den Gläubigen, nicht allein denen welche durch das hohe Maß ihrer sittlichen Würdigkeit Ehre verdienen, sondern jedermann laßen wir die Ehre die ihm zukommt widerfahren. Es ist der Mensch den Gott geschaffen und an seinen Ort gestellt, und befohlen hat daß wir ihn nicht übersehen, noch verachten, noch wegwerfen, sondern gelten laßen, anerkennen und ehren sollen so lange Gott ihn bleiben läßt und duldet. Keine leichte Übung, meine Freunde, wenn Sünde und Schande des andern unsere Verachtung herausfordern, und aber seine Person nicht davon getroffen werden darf, oder wenn wir selbst Verachtung und Wegwerfung erfahren, vielleicht gerade um des Besten willen das wir haben erfahren, und aber mit gleichem Maße nicht meßen dürfen. Allein, Geliebte, gerade hieran, gerade an dieser hohen Zumuthung erkennt und empfindet unser Gewißen die Wahrheit und Heiligkeit des Gebots: thut Ehre jedermann, und gerade dadurch müßen wir uns gereizt fühlen hierin desto sorgfältiger uns zu üben. Wir dürfen nicht das Schwere im Gesetz dahinten laßen und uns an dem begnügen was dem eigenen Herzen leicht und lieb ist.

Denn leichter allerdings wird es uns werden die Brüder zu lieben und unsere Freiheit in ihren Dienst zu geben, die Brüder

die zu unserm Volke und auserwählten Geschlechte gehören; denn in ihnen erkennen wir den Namen und die Gestalt unsers Herrn, und von ihnen genießen wir dieselbe Erweisung der dienenden Liebe. Indessen, meine Freunde, laßt uns gleichwohl die Erinnerung annehmen, denn eben darum steht sie hier weil wir derselben bedürfen. Ich will davon schweigen daß wir an den Brüdern doch auch allezeit finden was uns abkälten und zum Dienen unwillig machen kann; aber laßt uns nur uns selbst im Auge behalten und in Zucht nehmen. Wir sind nach der anklebenden Eigenliebe immer mehr geneigt Liebe und Dienst der Liebe zu fordern als zu leisten, für die Sünden unsrer Brüder größere Augen zu haben als für die eigenen, und gerade mit Brüdern in eifersüchtigen Streit um die Freiheit zu gerathen; man will auch nicht zu weit gehen, meint das selbstsüchtige Herz. Geh also in der Selbstverleugnung so weit daß du überall nicht weiter gehen **kannst**, und kenne in der Liebe kein anderes Maß als daß du immer völliger zu werden trachtest. So wirst du in der Freiheit bestehen, denn du wirst weder von dem eigenen noch von fremdem Fleische bezwungen werden.

Zuletzt entsinnet sich der Apostel noch daß unter seinen Brüdern auch Knechte, Leibeigene, Sclaven waren. Sie gehörten dennoch zu den Freien, denn auch sie waren durch den Sohn frei gemacht von der Knechtschaft der Sünde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und eben dadurch zugleich nach dem Gewißen frei von den Menschen, aber Knechte Gottes. Allein ihr äußerlicher Lebensstand war für sie besonders reich an Versuchung, ihre Freiheit im Geist zu misbrauchen und störrig, widerspenstig, ungehorsam zu werden, zumal wenn sie ungläubige oder ungütige und wunderliche Herren hatten. Aber was sagt er ihnen? Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren. Die Furcht in Gott, die geistliche Freiheit, löset das Recht der Herren und die Pflicht der Knechte keineswegs auf, im Gegentheil, sie heiligt dieses Verhältnis, denn sie gründet es in das Gewißen zu Gott. Eben dadurch aber benimmt sie den Knechten das Gefühl der Erniedrigung und alle Bitterkeit, und heißt sie mit aller Furcht, Demuth und Treue dienen, weil sie Gott dienen, der auch ihres äußerlichen Lebens Meister und Regierer ist. Um wie viel mehr sollen denn die welche unter uns im Dienste anderer stehen diese Erinnerung beherzigen, da sie ja mit eigenem Willen dienen und nicht Leibeigene sind. O wachet und nehmet euer selbst wahr; seid unterthan mit aller Furcht, und nicht allein den gütigen und gelinden Herren, sondern auch den wunderlichen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Das ist der Wille Gottes an euch.



Das ist der Wille Gottes an seine Christen, die Knechte Gottes und Freigelaßenen der Welt, die Kinder und Erben des Reichs und Fremdlinge und Pilgrimme in der Welt. Lieben Brüder, ich ermahne euch, führet einen guten Wandel. Amen.

Am Sonntage Cantate.

Jac. 1, 12—21.

Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Irret nicht lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Liebe Christen. Wir haben einen Heiland welchen Gott von den Todten erweckt und gerechtfertigt hat, daß er hinwieder alle Sünder rechtfertigt die an ihn glauben, und wir einen ewigen Hohenpriester und Fürsprecher bei dem Vater haben. Wir haben ein Haupt welches lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und alle Kinder des Todes lebendig macht, daß sie leben, ob sie gleich stürben, daß sie leben um seinetwillen, wie er lebet um des Vaters willen. Wir haben einen Herrn welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden und hat einen Namen der über alle Namen ist, daß in seinem Namen sich beugen die Knie aller derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerißen, da er um die

Missethat des Volks geplaget ward; aber er ist in seine Herrlichkeit eingegangen, wer kann seines Lebens Länge ausreden?

Sehet, Andächtige, es ist dieser Sieg Christi und seiner Gläubigen welchen die Kirche in diesen Wochen zwischen Ostern und Pfingsten feiert. Sie freuet sich daß er sitzet zur Rechten Gottes und den Menschen Gaben gegeben hat; sie freuet sich daß er regieret und die Seinen gewaltig schützt; sie freuet sich daß er den Schlüßel Davids hat, aufschließt daß niemand zuschließen kann, zuschließt daß niemand aufschließen kann; sie freuet sich daß er in der allgegenwärtigen Kraft seiner Gnade den Seinen innig nahe ist alle Tage und sie im Wort und Sacrament aus seiner Fülle versorget; sie freuet sich daß er in seine Herrlichkeit eingegangen ist und die Seinen alle nach sich ziehet; sie freuet sich, lehret und lebet aus dem Text: unser Wandel ist im Himmel. Da erkennen sie sich als Fremdlinge und Pilgrimme und haben in Herz und Auge gefaßet die hellen goldenen Gaßen der Gottesstadt im Himmel.

In dieser unsrer himmlischen Stimmung — aber sage ich denn auch mit Grund unsre Stimmung? Seid ihr alle des Sinnes, oder wenn ihrs noch nicht waret, seid ihrs wenigstens hier geworden? Habt ihr verstanden warum wir gesungen: Mein Jesus lebt, was soll ich sterben? Habt ihr verstanden was das Evangelium des Tages euch geboten hat in der höchsten Gabe Gottes, seinem heiligen Geiste, und habt ihr diesem Geiste von Herzen entgegen gesungen: du Geist des Herrn, der du von Gott ausgehest? Und seid ihr darüber froh geworden in allen euern Mühseligkeiten zu singen und zu sagen: Jesu, mein Herr und Gott allein, wie süß ist mir der Name dein? Es kann kein Trauern sein so schwer, dein süßer Nam erfreut viel mehr? Kein Elend mag so bitter sein, dein süßer Trost der linderts fein? Wohl, dann werdet ihr auch diesen unsern Text desto beßer verstehen; denn in diese unsre himmlische Stimmung will er gefaßet werden. Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben — wer, der diese Worte höret, denket nicht sogleich daß sie an unserm Herrn und Haupte zuerst so herrlich sind wahr und bestätigt worden, und schöpfet daraus die köstliche Gewisheit daß sie auch an ihm selbst müßen erfüllt werden? Darum laßet sie uns mit einander betrachten, daß wir getröstet und gestärket werden in allen unsern Anfechtungen.

Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet. So laßt uns

1. der Seligkeit gewis und froh werden, und
2. im Erdulden der Anfechtung uns üben.



1.

Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet. Ach, Geliebte, das ist ein köstlich Wort für die Angefochtenen, wie ein liebliches Abendroth über dem Dunkelwerden auf Erden, und kann das Herz wunderbar ansprechen, trösten und stärken. Wer mit dem Spruch auf den Lippen und im Herzen einhergeht, der hat gewonnen. Oder ist das Leben etwas anderes als ein steter Wechsel von Anfechtungen, großen und kleinen? Ist das Wort des Herrn unwahr geworden seitdem: daß jeder Tag seine eigene Plage habe? Da ist die Plage der Arbeit, die Last des Berufs, die Sorge der Nahrung, der Kampf mit der Welt, ihrer Lüge, ihrem Zorn, ihrem Hader und Zank, ihrer Untreue, ihren Lästerungen und Verleumdungen, ihren Bosheiten und Tücken, ihren Listen und Künsten. Da ist das Hauskreuz, das Familienkreuz, das Ehekreuz, das Kinderkreuz. Da ist die Krankheit mit ihren Schmerzen und ihren Kosten. Da ist betrogene Liebe, gekränkte Ehre, getäuschte Hoffnung. Da ist Armuth, Hunger, Unterdrückung, Wucher, böse Anschläge, Raub, Krieg, Brand, Mord. Zuletzt der Tod und seine Bitterkeit, seine Thränen die er macht, sein Jammer den er nachläßt, seine Zerstörung die er anrichtet. O, in der Welt habt ihr Angst, sagt unser Herr, und er hat und behält Recht. Denn merket doch, die Lust, die Freude, das Gelingen, der Gewinn und Summa was die Thoren Glück nennen, ists nicht alles auch eine Anfechtung? Eine Frage an das Gewißen, eine Probe für den Glauben, für die Liebe, für die Treue, für das Herz, für den Wandel? Und ist die Anfechtung des sogenannten Glücks nicht manchmal viel gefährlicher und für das Kind Gottes oftmals viel angstvoller als die Anfechtung des sogenannten Unglücks? Was ist das Glück? Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Und was ist das Unglück? Den Abend lang währet das Weinen, aber am Morgen die Freude. Es ist alles eitel, sagt der Prediger, und hat eine Bedeutung nur durch die Wirkung die es auf unsern inwendigen Menschen übet. Wer diesen seinen innern Menschen nicht preisgeben, sondern retten will, der steht mit dem Glück wie mit dem Unglück gleichmäßig auf dem Kriegsfuße; er kennt die Gefahr; er spürt die Anfechtung; er fühlt den Ernst des Lebens; er trägt eine Last; er ist im Streit; das Scherzen und Tanzen vergeht ihm.

Oder, meine Zuhörer, sollen wir dem was uns in unsern Umständen schwer und drückend ist, sollen wir den Plagen und Nöthen entlaufen? Aber wir können nur nicht; lauf nach Amerika oder bis an das Ende der Welt, sie hängen sich dir an die Füße und laufen eben so schnell als du selbst. Oder sollen wirs uns aus dem Sinn schlagen? Kann man nicht das Leben leicht oder

schwer nehmen, je nachdem man sich diese oder eine andere Vorstellung vom Leben macht? Ja, meine Zuhörer, das ist es eben; die Narren machen sich eine Vorstellung vom Leben, darin es denn gar lieblich, leicht und lustig aussieht; aber wirds darum anders? Ist solches Machen einer Vorstellung nicht eine Lüge, um so lächerlicher als man sich selbst damit betrügt? Oder kommst du beßer über die Steine im Wege, durch die Dornen hindurch und bei den Gruben und Pfützen vorüber, wenn du dir die Augen verbindest und zu deinem eigenen Schaden Blindekuh spielst? Armer Mensch, in deinem Leichtsinn entfliehst du nicht. Und nicht mit einem vorgestellten und gemalten Leben, sondern mit dem wirklichen Leben haben wir uns abzufinden. Denn nicht darauf kommt es an daß wirs leicht oder schwer haben, Freude genießen und Leid meiden oder, wo es sein muß, verschmerzen, sondern daß wir unbeschädigt, ungebrochen, ja mit Gewinn hindurch gehen.

Darum sagt der Apostel, selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet, aushält, bestehet, fest bleibt, treu bleibt. Denn wozu widerfährt uns die Anfechtung? Daß wir bewähret werden. Kein Meister wird geboren, sondern die Arbeit und Übung macht ihn; kein Krieger wird gekrönt, er kämpfe denn und siege; und kein Gerechter wird selig, er sei denn in der Anfechtung bewährt worden. Jede Anfechtung ist eine Frage an uns: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und fragt abermals: Simon Johanna, hast du mich lieber als mich diese haben? Und fragt zum dritten mal: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und was ist nun die Bewährung? Die Bewährung ist die Antwort: Ja, Herr, du weißt daß ich dich lieb habe. Und zum zweiten mal dieselbe Antwort, und zum dritten mal: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt daß ich dich lieb habe. Und so fort alle Tage und wärs alle Tage sieben mal und das ganze Leben und bis in den Tod hinein immer dieselbe Antwort: Herr, du weißt daß ich dich lieb habe — das heißt bewähret sein. Denn die Erduldung besteht nicht darin daß wir mit natürlicher Standhaftigkeit, mit fleischlichem Muthe, mit stolzem Nacken, mit hartem Herzen und trockenen Augen alles tragen und ertragen, sondern daß wir die Hand und Ruthe küßen, daß wir uns innig zu ihm neigen, enger und enger an ihn schmiegen, gewisser und vertraulicher mit ihm reden und in der Liebe und Treue immer völliger werden. Das Erdulden besteht darin daß wir in aller Anfechtung in Gott bleiben, ihn im Glauben ehren, in Liebe umfaßen, in Furcht verherrlichen und im Gehorsam dienen. Das ist die Anfechtung daß die Leiden des Lebens uns von der Liebe Gottes hinwegschrecken, die Güter und Freuden des Daseins uns von der Liebe hinweglocken, daß alle unsre Umstände, die ganze Lebenslage, Stand und Beruf, Land



und Familie, Ort und Zeit diese unsre Liebe bedrohen und in Versuchung führen. Und das ist das Erdulden daß wir uns nicht abführen und irren laßen, sondern nur fester, treuer und völliger werden in der Liebe Gottes.

Wo wir das thun, werden wir selig gepriesen. Denn was wird uns zu Theil nach der Bewährung? Die Krone des Lebens, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben. Da wird das Leben als eine Krone, als ein Kranz bezeichnet, anzudeuten daß es dem bewährten, siegreichen Kämpfer als ein Gnadenlohn der Treue zufallen, und ihm geschehen soll wie dem Haupte unser aller geschehen ist, nachdem er an dem daß er litt Gehorsam gelernt hatte; da ist er gekrönt mit Preis und Ehre. Das Leben aber, das ist der Friede eines völlig sichern Heils, die Lust ohne Schmerz und Leid und Mangel, die Heiligkeit ohne Sünde, die Kraft ohne Gebrechlichkeit, der Wandel ohne Anfechtung, die Unsterblichkeit ohne Tod. Das Leben ist die Klarheit in Gott, da man ihn kennt wie man erkannt ist, ihn liebt wie man geliebt wird, ihn ergreift wie man ergriffen ist. Das Leben ist das Palmentragen, das Harfenschlagen, das ewige Halleluja unter den Auserwählten vor dem Stuhle Gottes und des Lammes. Selig ist der Mensch der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben. O meine Geliebten, wer dahin gelangt wäre und hätte die Erde hinter sich, und Sünde, Tod und alle Schrecken unter sich! Aber, Geliebte, auch so, auch als Verheißung ists köstlich. Wenn du in der Tiefe gehst, so siehst du hier eine lichte Höhe vor dir; wenn du im Kampfe stehst, so ist hier eine Ruhstatt des Friedens geöffnet; wenn du Armuth und Noth leidest, so ist hier ein unerschöpflicher und unvergänglicher Reichthum hinterlegt; wenn du Schmerzen und Wunden fühlst, so werden hier alle Thränen abgewischt werden, und wenn dich die Bande des Todes umschlingen, so ist hier die Freiheit des Lebens bereit. Selig bist du, denn du hast eine große Verheißung, und er ist treu der sie verheißen hat. Denn sein Wort ist wahr, und vor uns steht der Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesus, durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre. Aber das ist der Weg dahin: die Anfechtung erdulden und bewähret werden gleich ihm! Ist das möglich für uns und wie mag es geschehen?

2.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn das ist die Gefahr, Geliebte, daß wir in der Anfechtung versucht werden, gereizt, gelockt werden zur Sünde, zur Unzufriedenheit, zum Murren, zum Unglauben, zu Fleischeslust

und Weltlust, zu Trotz und Verwegenheit, zu Selbsthülfe und verbotenen Wegen, zu Verleugnung und Untreue in der Liebe. Und das ist das Erste zur Bewährung und schon ihr Anfang, daß wir die Versuchung auf keine Weise Gott zuschieben. Denn zwar ist Gott der Meister und Regierer unsers Lebens, der Vater und Erzieher seiner Kinder; er stellt uns vor die Aufgabe unsers Lebens, daß wir das Böse überwinden mit Gutem; er führt uns also in die Probe, nicht daß wir fallen, sondern daß wir stehen und bewähret werden; einen andern Weg giebt es ja nicht für uns. Wenn wir aber in solchen Proben die Reizung und Lockung zur Sünde verspüren, so ist das nicht von Gott, weder seine Absicht, noch seine Schuld, in keiner Weise sein Werk; er versucht in diesem Sinne niemand. Denn gleich wie in ihm selbst nichts Böses ist, kein Wechsel von Licht und Finsternis, so kommt auch von ihm nur alle gute und alle vollkommene Gabe; von ihm kommt die Erkenntnis, das Wollen und Vollbringen; von ihm kommt die Gnade, die Versöhnung und Vergebung; von ihm kommt die Stärkung und Hülfe, der Trost und der Frieden. Wer darf ihn schuldigen, den reinen, den heiligen, den seligen und gnadenreichen Gott? Und doch geschiehts! Denn alle Entschuldigung des Menschen ist eine Beschuldigung Gottes, und wer ist nicht bereit sich zu entschuldigen? Adam sprach: das Weib, das du mir gabst, verführte mich; das Weib sprach: die Schlange betrog mich, und die Schlange, wenn sich der Herr mit ihr eingelaßen hätte, würde wohl gesagt haben: weil du mich aus deinem Himmel verworfen hast, that ich so auf Erden. Alle Entschuldigung wirft den letzten Grund der Sünde auf Gott, lästert ihn und belügt sich selbst. Fürchte Gott, weine und klage vor ihm, krümme und winde dich vor ihm, aber schuldige ihn nicht; er ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht niemand. Aber woher kommt die Versuchung, welche die Anfechtung vergiftet und was uns zum Guten gemeint war ins Böse verkehret? Ein jeglicher wird versucht wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Alle Trübsal, Angst, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert könnten uns nichts anhaben, wenn Gott alles in uns wäre, unser Licht, unsre Liebe, unsre Macht, unser Leben; alle Ehren und Güter, Lust und Herrlichkeit der Welt könnten uns nicht verführen, wenn wir innerlich ohne Lüsternheit wären; alle listigen Anläufe des Teufels könnten es niemals über uns gewinnen, wenn wir vollkommen in Gott lebten als in unsrer Burg. Aber in dem Fleische wohnet nichts Gutes. Das Dichten des Herzens ist böse immerdar, und aus dem Herzen kommen die argen



Gedanken. Es ist wichtig, meine Zuhörer, daß wir dies nicht allein lernen, sondern uns oft und ernstlich daran erinnern, damit wir den Feind suchen wo er wirklich liegt, unsere Waffen dahin kehren wo seine eigentliche Stärke ist, und nicht Streiche in die Luft führen, sondern unsern Leib betäuben und zähmen. Die Schrift ist wahr und treu; sie schmeichelt und heuchelt nicht; sie lehrt aber daß wir verderbt sind von Natur, und in dieser unsrer jetzigen Natur nichts als Sünde wohnt, welche fort und fort uns versucht zu allem Bösen. Wenn die Reizung und Lockung anfängt, so lebt etwa die Seele noch und die Liebe Gottes ist noch in ihr; wenn aber dann die Einwilligung erfolgt, wenn die Lust empfängt und zur That kräftig wird, so verfällt die Seele der tödtlichen Gewalt, die That geschieht, die Liebe Gottes wird verlaßen und der Tod ist vorhanden. Denn in der Sünde ist nichts vom Leben, nichts von Liebe Gottes, darum auch keine Hoffnung weder für hier noch für dort, sondern ohne Erneuerung von oben nur Tod, nur Sterben. Das ist unser Herz, ihr Menschenkinder, der Quellbrunnen aller Versuchung, das Echo aller Stimmen die aus der Welt uns anrufen, die begehrte Werkstatt des Argen.

Nun aber, Geliebte, ist das vielleicht doch eine Entschuldigung für uns, oder ists eine Ursache des Verzagens? Es wäre so, meine Freunde, es wäre eine Entschuldigung, wenn wir es nur als ein Leid und Elend empfänden und uns niemals mit Lust und Willen dieser Verderbtheit überließen, wenn wir niemals ja gesagt hätten zu der Versuchung, sondern immer nein, und hätten sie nur erlitten um der unwiderstehlichen Gewalt willen die sie uns angethan. Aber daß dem nicht so ist, sagt uns allen der Zeuge in unserm Gewißen; er sagt deutlich daß wir nicht fremde Lust, sondern die eigene empfinden, daß wir nicht Gewalt leiden, sondern im Willen zur Sünde kommen; ja er sagt daß, wenns allein auf uns ankäme, wir uns lieber in allen Lüsten und Wollüsten wälzen würden als den Weg der Heiligkeit gehen. Und ein Grund des Verzagens wäre diese angeborne Sünde wenn Gott, der Urquell des Lichts und der Heiligkeit, uns allein gelaßen, uns unserm Elende überlaßen hätte. Aber das hat er nicht gethan; vielmehr nach seiner väterlichen Barmherzigkeit hat er uns das Leben wieder angeboten, und hat uns seinen Sohn gesandt und um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket, und hat uns durch das Wort der Wahrheit wiedergeboren, daß wir eine andere, eine neue Natur empfingen und heilige Creaturen wieder werden könnten. O er ist so weit entfernt, uns zum Bösen zu versuchen, daß er uns vielmehr von allem Bösen heilen und erlösen will, daß wir Erstlinge

seiner Creaturen, ihm geheiligt und zu allem guten Werk bereit sein sollten. Er ist es der Wollen und Vollbringen in uns wirket; ja er hat uns erst dann die ganze Tiefe und Größe des fleischlichen Verderbens aufgedeckt und vor die Augen der Erkenntnis gebracht, nachdem er die ausreichende Hülfe dawider bereitet hatte; denn erst durch das vollkommene Licht des andern Adams ist der erste Adam also finster geworden. Und wir sollten in unserer sündlichen Verderbtheit eine Ursache des Verzagens sehen? Das sei ferne, denn wir haben die vollständigste Hülfe, und darum keine Entschuldigung wenn wir fallen und verloren gehen; denn wenn die Sünde bei uns mächtig ist, so ist die Gnade Gottes noch weit mächtiger.

Was ist also zu thun, liebe Christen, daß wir die Anfechtung erdulden, bewähret werden und die Krone des Lebens empfahen? In der Geburt aus Gott, in dem Gezeugetsein nach dem gnädigen Willen Gottes, ist uns Macht und Möglichkeit, ist uns Wille und Vermögen gegeben die Anfechtung zu erdulden und wider die versuchende Lust mit Erfolg zu streiten, denn was aus Gott geboren ist, das sündigt nicht und überwindet die Welt. Ist der neue Mensch in uns geboren, so ist der alte Mensch fortan ein Sterbender, denn jener lebet und erstarket durch dasselbe Wort des unvergänglichen Samens das ihn erzeugt hat. Und darum ist das zu thun, meine Zuhörer, daß wir das Wort mit Sanftmuth annehmen, welches unsere Seelen selig machen kann. Laßet uns doch keine verwegene Rede führen und in trotzigem Zorne Gott und Menschen beschuldigen, wenn die Anfechtung da ist; vielmehr laßt uns schnell sein zu hören das gute, das selige Wort voll Lehre, voll Kraft, voll Trost, voll Verheißung, und in dieses Wortes Kraft laßt uns ablegen alle Unsauberkeit und alle Bosheit und dem Fleische die Macht nehmen durch die Macht des heilsamen Worts. Das kann unsere Seelen in der Versuchung erhalten daß wir in lebendiger Gemeinschaft mit dem Worte der Wahrheit bleiben, daß wir es hören, wenn es gepredigt wird, hören, wenn wir es für uns lesen, hören, wenn es sich in der Erinnerung des Geistes als der eingepflanzte Same meldet. Wenn die Versuchung nahet, so sagt das Wort: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wenn die Versuchung andringet, so sagt das Wort: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wenn die Versuchung andauert, so sagt das Wort: Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet. Wenn die Versuchung überhand nehmen will, so sagt das Wort: Gott

läßt euch nicht versucht werden über euer Vermögen, sondern macht daß die Versuchung so ein Ende gewinne daß ihr es könnt ertragen. Und wenn die letzte Kraft zerrinnen will und der Arge nach dem Herzen greift, so sagt das Wort: ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Darum, Geliebte, laßt uns nur an dem Worte bleiben, welches kann unsere Seelen selig machen, so wird sich auch an uns erfüllen was sich an unserm bewährten und gekrönten Haupte erfüllt hat: selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben.

Ja, meine Geliebten, dazu laßt uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, und wie wir ihn haben zum Vorgänger, so laßt uns seines Sieges froh, und im Glauben gewis sein daß es unser Sieg ist. Amen.

Am Sonntage Rogate.

Jac. 1, 22—27.

Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet; denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergißt wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich jemand unter euch läßt dünken er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Die verlesene Epistel, meine Andächtigen, hängt aufs genaueste mit der Epistel des vorigen Sonntags zusammen. Denn nachdem er uns in der Epistel des vorigen Sonntags erinnert hat daß der Vater des Lichts und der heilige Gott auch uns heilig haben will, weshalb er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt und zu Erstlingen seiner Creaturen gemacht hat, schließt er

mit der Ermahnung: nehmet das Wort das in euch gepflanzt ist mit Sanftmuth an, welches kann eure Seelen selig machen. Er giebt uns die Ermahnung daß wir das Wort welches unter uns gepflanzt, welches als der gute Same durch die Predigt unter uns ausgestreuet wird, mit Sanftmuth, mit einem willigen und folgsamen Herzen annehmen sollen, und reizet uns dazu durch den beigefügten Grund: welches kann eure Seelen selig machen.

Nun wollen wir doch alle gern selig werden, dem Elend der Welt enthoben werden, dem zukünftigen Verderben entfliehen und in seinem Reiche unter ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; der ganz rohen und verstockten Gemüther sind doch am Ende nur wenige welche mit Wißen und gutem Willen ihre Seligkeit für das Linsengericht der Welt zu geben entschloßen sind. Aber derer sind freilich genug welche um ihre Seligkeit ganz unbekümmert leben, oder sie wohlfeilen Kaufs zu erlangen meinen, ja sie für eine Frucht halten die ihnen beim Tode so sicher in den Schoß fallen werde wie im Herbst das reife Obst von den Bäumen fällt; da sich denn viele freilich verwundern werden, wenn ihnen statt der reifen Frucht eine faule in den Schoß fallen wird.

Weil also die Menschen in dieser allerwichtigsten Angelegenheit gleichwohl so leicht und so gern sich selbst betrügen, Friede, Friede rufen wo doch kein Friede ist, und sichs leicht machen wo sie alle Ursache hätten im Schweiße ihres Angesichts zu arbeiten, so tritt der heilige Apostel solchem Betruge entgegen, und giebt seiner Ermahnung, daß wir das Wort mit Sanftmuth annehmen möchten, heute einen Nachsatz, indem er unmittelbar fortfährt: seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, denn damit würdet ihr nur euch selbst betrügen. Wollen wir also ernstlich selig werden, meine Zuhörer, so ist hier die Kraft Gottes die das wirken kann, nämlich das Wort Gottes, und wollen wir nun, nachdem dasselbe auch unter uns gepflanzt und in Kirchen und Schulen, dazu in vielen Bänden des heiligen Bibelbuchs ausgesäet ist, nicht dennoch uns selbst betrügen, so ist hier die deutliche Anweisung des heiligen Jacobus, mit welcher aber auch vollkommen stimmt die Ermahnung des Herrn selbst, wenn er redet von denen welche das Wort hören und bewahren in einem feinen guten Herzen und Frucht bringen in Geduld.

So ist nun unsrer heutigen Andacht der Weg gewiesen, meine Zuhörer. Es handelt sich um die Frage

Welche Seelen das Wort Gottes selig machen kann,

und die Antwort die der Text an die Hand giebt ist diese: diejenigen welche das Wort

1. recht hören, und
2. in That und Werk setzen.

1.

Wenn wir den Apostel sagen hören: seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget, so merken wir wohl daß er auf das Thun allen Nachdruck seiner Forderung legt. Aber das wäre doch freilich ganz thöricht wenn wir ihn nun dahin verständen als wollte er das Hören verachten und überall für unnöthig oder nur für eine Nebensache erklären, auf welche wenig oder kein Gewicht zu legen sei. Es giebt freilich genug Verächter des göttlichen Worts, die dasselbe weder hören, wenn es hier im Gotteshause gepredigt und ausgelegt wird, noch lesen, da es ihnen im Buche vorliegt, noch überall beachten, wo es ihnen etwa aufstößt. Die haben denn die Ausrede: auf das Thun, auf den rechtschaffenen Wandel, auf die guten Werke kommt es an, nicht auf das Kirchengehen oder Bibellesen, und sie haben leider oftmals Ursache hinzuzusetzen: man sieht ja an den fleißigsten Hörern die wenigste Frucht. Allein wenn wir nun genauer zusehen, meine Freunde, so meinen diese mit ihrem Thun, das sie für die Hauptsache erklären, keineswegs das Thun des Worts, den gewißenhaften Wandel nach den geschriebenen Geboten, das treue Einhergehen in den Fußstapfen Christi, die Kreuzigung des Fleisches, die Verleugnung der Welt, das Trachten nach dem Himmelreiche, sondern sie meinen die Werke ihres eigenen Gefallens, den Wandel nach selbstgestellter Regel und aus selbsteigenem Vermögen. Sie sind also weit entfernt mit dem Apostel Jacobus übereinzustimmen, denn dieser fordert doch offenbar daß wir Thäter des Worts sein sollen, und zwar des Worts das durch die apostolische Predigt unter uns gepflanzt ist. Und das kann doch offenbar niemand thun ders nicht auch hört, niemand in rechte Thaten umsetzen und gleichsam ausprägen ders nicht in rechter Weise hört und in sich aufnimmt. Darum will Jacobus nicht etwa das Hören herabsetzen, oder als unwichtig darstellen, sondern von dem verkehrten, nutzlosen, ja schädlichen Hören will er zu dem rechten, erfolgreichen Hören, zu dem Hören hinlenken welches kann unsere Seelen selig machen.

Und da tadelt er denn an dem Hören des Worts zuerst die Vergeßlichkeit. Er tadelt sie unter einem Gleichnisse und spricht: so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht zugleich ein Thäter, der ist gleich einem Manne der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet und, nachdem er sich beschauet hat, von Stund an davon geht und vergißt wie er gestaltet war; er wollte nur sich sehen, weiter nichts. Ein Spiegel nämlich für unsern inwendigen Menschen ist das Wort Gottes, ein klarer, von Gott

selbst geschliffener Spiegel, in welchem jeder sein Bild in treffender Wahrheit und Natürlichkeit erschauen kann. Aber wie machens nun die Beschauer, wenn sie vor diesen Spiegel kommen? Der größte Haufen schaut so flüchtig, so eilig und mit halbem Auge hinein daß er zwar im allgemeinen eine menschliche Gestalt wahrnimmt, aber es kommt zu keiner deutlichen und bestimmten Auffaßung; es haftet nichts, und wenn sie daher den Rücken kehren, wenn sie z. B. aus der Kirchenthür treten oder das Buch zumachen, so ist alles vergeßen und verflogen. Ihnen hilft das Hören nichts. — Ein anderer Haufen schaut hinein, aber weil er die Vorstellung seiner eigenen Schönheit und Vortrefflichkeit mitbringt, so findet er daß das Bild im Spiegel, welches lauter Runzeln und Flecken und Eiterbeulen von der Fußsohle bis zum Scheitel zeigt, unmöglich *sein* Bild und Gleichnis sein könne; er deutet es auf seinen Nächsten, den die Sünde etwa schon ins Gefängnis gebracht oder in Schande gestürzt hat. Er geht selbstzufrieden und mit dem Danke daß er nicht ist wie andere Leute von dannen. — Ein anderer Haufen sieht das Bild im Spiegel, die Züge der fleischlichen Gesinnung, die argen Gedanken von Mord und Ehebruch, Dieberei und Hurerei, falschen Zeugnissen und Lästerungen mit Ärger und Widerwillen; sein Gewißen regt sich wohl, aber das soll ihm niemand nachsagen, niemand vorhalten; das ist seine Sache; er kehrt unwillig den Rücken und vergißt wie er gestaltet ist. — Es kommen auch solche vor den Spiegel welche ihn des Truges zeihen; nein, so schlecht ist der Mensch nicht als der uns machen will; sie laßens nicht an sich kommen, oder sie möchtens machen wie jener Knabe der den Spiegel zerschlug, weil er sich über das Bild ärgerte. — Es giebt noch die wohl einen Eindruck empfangen, Schmerz fühlen, selbst Thränen vergießen, die Nothwendigkeit der Buße und Bekehrung empfinden und einen beweglichen Vorsatz faßen; und dennoch nach wenig Tagen ists alles verflogen, und das alte Wesen hat seinen ungestörten Fortgang. Denn die Klarheit dieses Spiegels, meine Zuhörer, das ist die Klarheit Gottes auf dem Angesichte Christi; es ist die lebendige Heiligkeit, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit. Der Mensch sieht das vollkommene Gesetz seines Lebens und wird seiner eigenen Misgestalt inne. Aber in dieser Misgestalt leibt und lebt er, und sie fällt nicht vom bloßen Sehen, plötzlich, schmerzlos, mühelos von ihm ab, und die göttliche Klarheit und Heiligkeit — wenn er sie nicht haßet, so fürchtet er sie, und wenn er sich vor ihr bückt, so behält er den Schalk im Herzen, und wenn er nach ihr begehrt, so ist es eine flüchtige Wallung, die nur zu bald vor den alten kräftigeren Begehrungen verfliegt. Ach, das ist das vergeßliche Hören, von welchem frei-



lich die Seligkeit nicht kommen kann. Und wie straft uns das, meine Zuhörer, wie oft sind wir im Falle jenes Kranken der den Arzt eine Weile von seinem bedenklichen Zustande reden und allerlei Verordnungen machen hört, und kaum auf der Straße, hat er es alles vergeßen und lebt wie vorhin, dem Tode entgegen.

Nicht also; nicht dies vergeßliche Hören, sondern Hindurchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharren, das hilft zur Seligkeit. Man muß mit voller Seele dabei sein; man muß dem Worte auf den Grund schauen und in solcher Übung redlich ausharren, damit man das Gesehene oder Gehörte klar und bestimmt erkenne, mit Sanftmuth, mit Willigkeit in sich aufnehme und in stetem, vertrautem Umgange damit bleibe. So wird man denn inne, man erfährts an sich selbst daß dies das vollkommene Gesetz, das Gesetz des Lebens und der Freiheit ist. Denn wir stehen ja nicht vor den dürftigen Satzungen Mosis, welche in die Steine gehauen waren, sondern vor der spiegelklaren Gestalt des lebendigen Christus, der das Gesetz in seiner Person erfüllt und unsere Füße in seine Nachfolge gezogen hat, der uns zuruft: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Je tiefer wir nun in dieses Bild und in den Spiegel desselben, das Wort der Wahrheit, hinein schauen, je vertrauter wir uns mit ihm machen, je treuer wir an ihm und seiner Rede bleiben, desto gewisser wird es uns zum Gesetz der Freiheit. Es wird uns der kräftige Same der Wiedergeburt, es wird in uns die belebende Kraft Gottes, es verwächst mit unserem inwendigen Menschen, vermischt sich mit unsern Gedanken, versenket sich in die Neigungen unsers Herzens und verwandelt uns mehr und mehr in die Gestalt und Ähnlichkeit Christi. Das ist das rechte Hören, das Hören zur Seligkeit, wie es Jacobus meint, und das ist auch die rechte, die erste und Hauptthat die da geschieht, ohne welche es überall kein Thun des Wortes giebt noch geben kann. Hindurchschauen und sich der bezwingenden Macht des Wortes ergeben, seine Urtheile nicht abschwächen, sondern unbedingt annehmen, seine Gebote nicht drehen und deuten, sondern lauterlich hören; hindurchschauen mit wachsendem Verlangen, mit Bitten und Flehen im Geist — darauf kommt es an; das ist Hören zur Seligkeit.

2.

Denn allerdings, meine Zuhörer, würden wir den Apostel gründlich misverstehen mit seinem Dringen auf That und Werk, wenn wir ihn sagen ließen daß zum seligen Thun nichts weiter als die Kenntnis des Gesetzes gehöre, daß es vom Vernehmen und Verstehen des Gebots so ohne alles weitere zur Ausrichtung mit dem Werke kommen könne und müße. Er weiß es so gut

als Paulus daß dergleichen buchstäbliche Werke nur todte Werke sind; er fordert so gut als der Heiland selbst zuerst einen guten Baum, bevor er gute Früchte fordern kann. Darum spricht er von dem Gesetz der Freiheit und meint damit dasselbe was Paulus nennt das Gesetz des Geistes der da lebendig macht in Christo Jesu, meint die Rede Christi welche zur freimachenden Erkennung der Wahrheit führt, meint das Wort der Wahrheit, das Wort Gottes, dessen erste Wirkung, wenn es mit Sanftmuth aufgenommen wird, diese ist daß es uns wandelt und neu gebiert, die innere Lust an der Sünde auslöscht, die Macht und Herrschaft des Fleisches bricht und einen anderen Geist oder Sinn in uns anrichtet, da in unserm inneren Menschen geschieht was mit dem Teige geschieht wenn ein Stück Sauerteig unter denselben gemengt wird, oder was einem Betrübten widerfährt wenn die fröhliche Botschaft in sein Ohr dringt und das bange Gemüth aus Furcht und Sorge reißt.

Zwar ist diese innerliche Erneuerung und Wiedergeburt mehr eine Wirkung Gottes welche der Mensch erleidet, als eine That die der Mensch selbst vollbringt. Dennoch mag es ja nicht geschehen ohne daß der Mensch darein willigt, sonst müßte diese Wiedergeburt allen widerfahren welche nur immer das Wort hören. Nicht unwiderstehlich wirkt die Kraft Gottes auf den Menschen, nicht that- und willenlos widerfährt ihm das größte Wunder, sondern er ist doch auch selbst dabei; er thut es nicht, aber er läßt es doch thun; er bringt es nicht zu Stande, aber er läßt es doch zu Stande kommen; er willigt in den Willen Gottes und wird Geist vom Geiste Gottes. Das ist seine That und darum kann Jacobus wohl sagen: wer durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, derselbige wird selig sein in seiner That. Denn in dieser That kommt der fleischliche Mensch unter die Herrschaft des heiligen Geistes, in die Gemeinschaft des seligen Gottes, unter die Hand und Regierung der Gnade, und nur wenn sie von diesem Grunde ihren Ausgang nimmt, kann alle Erfüllung der Gebote Gottes im Einzelnen gottgefällig und ein seliges Werk sein. Denn niemand kann Gott dienen im einzelnen Werk, wenn er ihm nicht dienet von Herzensgrunde, und niemand kann ihm dienen von Herzensgrunde der nicht Gottes heilsame Gnade in den Grund des Herzens hat kommen laßen. O, meine Freunde, möchten alle welche mich hier hören solche sein welche diese erste That erfahren und gethan, welche in das Wort der Wahrheit hindurchgeschaut und die Freiheit von der Herrschaft des Fleisches sich erschaut hätten.

Solche erinnert der Apostel dann weiter wie sie sich beweisen und bewähren müßten im äußern Leben. Er erinnert zunächst

daran daß der aus einem freigewordenen Herzen fließende Gottesdienst keineswegs ein Zungendienst sein, im Schwatzen von der Gottseligkeit, im Rühmen und Prahlen von der Heiligung, und im Richten und Verurtheilen anderer bewiesen werde. Damit verführt man sein Herz und macht die Gottseligkeit mehr zu einer Sache der Erkenntnis und der Worte als des Lebens und der Werke, und wenn Jacobus eben zu dieser Erinnerung bei seinen ersten Lesern besondere Veranlaßung haben mochte, so ist das zungenfertige Christenthum zu allen Zeiten ein gefährliches Übel gewesen, denn mit Recht nennt derselbe Jacobus die Zunge eine Welt der Ungerechtigkeit oder Gottlosigkeit. Sie verführt den Schwätzer selbst, denn mit so ungezäumter Rede spricht er sich selbst in allerlei Verkehrtheit hinein und befestigt sich in seiner Thorheit und hindert sich selbst am Ernst der That. Er ist gleich einem Boten der eine wichtige Verrichtung hat und unterwegs bei jedem Begegnenden stehen bleibt und über sein Geschäft lang und breit, Wahres und Unwahres spricht, und es darüber versäumt. Er ist gleich einem Diener der, statt seines Herrn Werk und Befehl treu und gewißenhaft auszurichten, Worte davon macht und über dem Geschwätz seinen Herrn betrügt und selbst ein unnützer Knecht wird. O, meine Zuhörer, ein verächtlicher und gleichwohl nur zu häufiger Betrug, und die sich ihm ergeben sind schwer zu heilen; es ist als ob aus solchen Reden ein Nebel in den Kopf stiege, welcher sie dann hindert den Irrthum ihres Weges zu sehen. Laßt uns nicht mit Worten, sondern mit Werken unsern Gottesdienst beweisen, und laßt uns nicht an andern Ruhm suchen mit Richten und Meistern, Lehren und Strafen nach der Lust unsrer thörichten Zunge, sondern mit Dienen, Helfen und Fördern Gottseligkeit üben.

Und weil die Summa des Gebots und der rechte Gottesdienst in der Liebe beschloßen liegt, so laßt uns auch von der Liebe und ihrer Herrlichkeit, Nothwendigkeit und Seligkeit nicht sprechen, sondern laßt sie uns in Thaten beweisen: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, ihr Leid mitfühlen, ihre Noth lindern, ihr Elend als das eigene betrachten, und in solchem Gottesdienste treu und stetig uns bewegen, und von der Welt, den Kindern des Unglaubens, den Ungehorsamen, Ungeistlichen, Fleischlichen, unbefleckt bleiben. Denn der Welt, meine Zuhörer, ist eben dieser Gottesdienst zuwider; sie scheut den traurigen Anblick; sie mag sich durch Leid und Thränen nicht gern in ihrer Lust stören laßen; ihr ists nirgends unheimlicher als im Klaghause, und wenn sie nicht umhin kann, so giebt sie ein Stück Geld, um nur nicht selbst mit dem Jammer sich befaßen zu müßen, so schickt sie etwa einen Diener und läßt ihre Theilnahme bezeugen

oder sich erkundigen, um nur nicht selbst die Stätte der Traurigkeit betreten zu müßen. Die Welt pflegt eines andern Gottesdienstes; sie dient ihrem Gott, dem Gott dieser Welt, mit weltlichen Geschäften, weltlichen Gütern, weltlichen Lüsten und Sorgen, und befleckt ist all ihr Gottesdienst durch die Unreinigkeit ihres Herzens, des unerweckten, unbekehrten, gottlosen Herzens. Laßt uns einen reinen Gottesdienst üben, mit reinem Herzen und geistlichem Sinne thun was wir thun, und alle unsere Werke dem Gotte opfern und wiedergeben der sie uns gegeben und möglich gemacht hat durch sein Wort und seinen Geist. Denn was St. Jacobus vom Besuchen der Waisen und Witwen, von dem Gottesdienst der Liebe, exempelweise sagt, muß auf unser ganzes Leben und Thun bezogen werden. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist alles was im Licht und in der Kraft seines Worts, mit That und Erfüllung seines Worts geschieht; so giebt es auch keine Werke und keine Worte, ja nicht einmal Gedanken der Seele, darin wir das Wort nicht zu hören und Gehorsam der That zu beweisen und Gott zu dienen hätten, wie St. Paulus sagt: begebet euch selbst Gotte und eure Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit, und abermals: begebet eure Leiber zum Opfer das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Wenn es dazu gekommen ist, Geliebte, wenn dies unser Grundsatz, unser Wille geworden ist, wenn wir uns dafür entschieden haben und dazu bekennen, so sind wir Thäter des Worts, und das Wort kann unsre Seele selig machen; seine Absicht wird nicht vereitelt, seine Wirkung wird nicht aufgehalten noch gehindert.

So laßt uns Hörer sein; selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. So laßt uns Thäter sein und selig sein in unsrer That. Amen.



Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Apost. 1, 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von allem dem das Jesus anfing, beide zu thun und zu lehren, bis an den Tag da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, welche er hatte erwählt, durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte. Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret, sprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Waßer getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber so zusammen gekommen waren fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wiederaufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: es gebühret euch nicht zu wißen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Der um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, hat das Reich eingenommen und sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Dies, meine Andächtigen, ist der Inhalt des verlesenen Textes und die Ursache, die Bedeutung und der Segen des heutigen Festes.

Die Himmelfahrt des Herrn ist das Ende seines Kommens und Gehens auf Erden, und wenn sein Leben hienieden eine verhüllte Ewigkeit, ein unter der Knechtsgestalt verdeckter Himmel war, so ist die Himmelfahrt das Abthun der Hülle und der Durchbruch der Decke; der Glanz der Verklärung bricht hervor, so weit überhaupt irdische Augen ihn zu sehen vermögen. Aber mit nichten ist die Himmelfahrt das Ende seines Lebens und Wirkens auf Erden und die Scheidewand welche undurchdringlich zwischen uns und ihm aufgerichtet wäre. Denn zwar wenn der Geist des Menschen wieder zu Gott kommt, der ihn gegeben hat, so geht ein Pilgrimm und Fremdling hinweg aus dem Lande der Fremde in die Heimat; seine Stätte wird auf Erden nicht mehr gefunden und seine Werke folgen ihm nach, wenn anders sie in Gott gethan sind. Aber der Herr Jesus Christus hat sich nur gesetzt

zum Haupt der Gemeine über alles und ist bei ihr alle Tage bis an der Welt Ende; seine Werke folgen ihm nicht nach, sondern gehen nun erst recht in Schwang; sein Reich hat er nicht verlaßen und aufgegeben und gleichsam sich selbst überlaßen, sondern er hat es eingenommen und regiert es nun erst mit recht königlicher Gewalt.

So ist denn dies Fest für uns auch nicht etwa ein Gedächtnisfest, das wir einem siegreichen Überwinder und selig Heimgegangenen feierten, ein Fest welches bei allem Troste den wir aus seinem herrlichen Ausgange schöpfen, und bei allem Danke den wir für seine reiche Wohlthat empfinden möchten, dennoch die Wehmuth und stille Trauer über den Abschied nicht würde wegschaffen können. Sondern es ist vielmehr das heilige Freudenfest über den Anfang seines himmlischen Reichs, das nun in Kraft gehet und kein Ende haben wird, bis daß alle seine und unsere Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Das ist die Bedeutung dieses heiligen Festes, daß wir erkennen daß die Gemeine der Heiligen auf Erden ein lebendiges Haupt im Himmel hat, daß die Christenheit die Fülle des ist der alles in allen erfüllt, und das Reich in der Welt, das Kreuzreich, die streitende Kirche, einen König hat dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Ob das für uns geringe ist zu wißen, meine Freunde? Ob das für unsern Glauben nichts austrägt, die Freudigkeit unsers Wandels nicht erhöhet, die Geduld auf dem Wege nicht stärkt, den Wünschen und den Werken keine Richtung giebt? Sehet, Geliebte, das ist der Segen dieses Festes daß es uns die Fülle und Herrlichkeit des Reichs in dem wir leben zum Bewußtsein bringet. Laßt uns dem weiter nachdenken und aus dem heutigen Texte, als einem Zeugnisse des heiligen Geistes, uns unterrichten

von dem Reiche Gottes,

wie nämlich der Herr Jesus Christus dasselbe

1. anfänglich gründet,
2. in der Welt ausrichtet, und
3. endlich herrlich vollendet.

1.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, sagt der heilige Lucas, von allem dem das Jesus anfing beide zu thun und zu lehren. Er will sagen, das Evangelium, das was Jesus durch Werk und Wort im Leben auf Erden zur Erlösung der Sünder gethan und ausgerichtet hat, habe ich vollendet; ich komme nun dazu — hätte er mögen fortfahren — die andere Rede zu thun, und zu beschreiben wie der Herr Jesus sein Reich vom Himmel herab kräftig und gewaltig in die Welt hinausgeführt und vom Himmel herab

regiert hat. Denn dies ist die Apostelgeschichte, meine Zuhörer, die himmlische Reichsgeschichte in ihrem Anfange, und sie folget daher hinter den Evangelisten, in demselben Sinne in welchem hinter den fünf Büchern Mosis im Alten Testamente die Bücher der Richter und Könige, die Geschichtsbücher des Reichs Israel, folgen. Weil aber die ganze nachfolgende Reichsgeschichte betrachtet werden muß als der Ausfluß und die Folge des was Jesus in seinem Fleischesleben anfing beide zu thun und zu lehren, so faßet Lucas hier am Anfange noch einmal den Inhalt des Evangeliums, also die Grundlegung des Reichs, kurz zusammen, bis an den Tag da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln welche er hatte erwählt durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte; welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.

Er erinnert uns daran wie der Herr Jesus dies Reich anfänglich gegründet hat, denn diese vierzig Tage werden wir dahin noch rechnen müßen. Der Heiland benutzte nämlich diese Tage um seine Jünger in das Verständnis seines Reichs einzuführen und die lebendigen Grundlagen desselben in ihre lebendigen Herzen zu legen; sie sollten ihn selbst, sie sollten die Kraft seiner Leiden und seiner Auferstehung verstehen und somit die Natur dieses Reichs und seines Königs begreifen. Er lebte während dieser Tage nicht mehr ununterbrochen und wie zuvor mit ihnen; sondern er ließ sich unter ihnen sehen, er kam und ging auf geheimnisvolle Weise; keine Thür öffnete sich, wenn er eintrat, keine Thür schloß sich, wenn er ging; wie ein Geist erschien er und doch stand er leibhaft vor ihnen, ließ sich sehen und befaßen und redete mit ihnen von Angesicht zu Angesicht. Die irdische, sinnliche, körperliche Welt band und feßelte ihn nicht mehr, sondern in freier Macht gebot er über sie; der Leib war nicht mehr die Schranke seines Wirkens, sondern seinem unbedingten Dienste untergeben; und die Stätte, der Ort, der Raum, schloß nicht mehr seine Wirksamkeit ein, sondern seine Wirksamkeit umfaßte und durchdrang im Gegentheil jeden Raum und jede Stätte. Das war die Wirkung seines Todes und seiner Auferstehung: seine Verklärung zum Leben in der himmlischen Welt. Wunderbar erhöhet und verwandelt, und doch derselbe und durchaus menschlich ihnen nahe, so sollten sie ihn sich denken und faßen. Dazu redete er mit ihnen vom Reiche Gottes, er schloß ihnen die Bedeutung deßen was geschehen war, er schloß ihnen die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung auf, daß sie, die berufenen Apostel der Welt, auch die recht befähigten Zeugen seiner Auferstehung wären, und erst darnach fuhr er gen Himmel.

Dies ist das erste Hauptstück des Textes. Das prophetische Amt des Herrn, da er umhergezogen ist und hat den Frieden verkündigt, ist vollbracht; das hohepriesterliche Amt, da er als das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt sich auf dem Altar des Kreuzes geopfert hat, ist ausgerichtet; jetzt geht das königliche Amt an, da er sein Reich einnimmt und regiert. Aber damit wir uns desselben recht selig erfreuen können, so müßen wir den engen Zusammenhang nicht übersehen der zwischen diesem königlichen Amte und dem hohenpriesterlichen von der Schrift geknüpft wird. Denn nachdem er sich für uns geopfert hat, sagt die Schrift, so ist er durch sein eigen Blut eingegangen in das Heilige, nun zu erscheinen für uns vor dem Angesichte Gottes. Sein Hingang zum Vater ist zunächst noch ein Stück unsrer Versöhnung; seine Thronbesteigung geschieht in Kraft seines Opfers und zur Geltendmachung desselben, und zur Rechten des himmlischen Vaters hat er sich gesetzt, um für uns zu bitten und durch die Kraft seines einigen ewigen Opfers immerdar selig zu machen alle welche durch ihn zu Gott kommen.

Sehet, Geliebte, das ist das Reich Gottes seiner Grundlegung nach. Auf dem Throne des Himmels, in das Herz der Weltregierung hat sich die Versöhnung der Welt, hat sich die Vergebung der Sünden gesetzt, und die Zügel der Regierung liegen fortan in den Händen welche für alle Sünder durchbohrt sind. Hinfort geschieht in der weiten Welt nichts was nicht von diesen Händen versehen und geordnet wäre; nichts was nicht denen welche in diese Hände mit blutiger Schrift gezeichnet sind, zum Besten dienen müßte. Von diesem Throne, da die Versöhnung und die Vergebung der Sünden und der Frieden Gottes regiert, ergeht an alle Creaturen im Himmel und auf Erden Befehl, daß sie sollen bereit sein zum Dienste derer die ererben sollen die Seligkeit, und alle Feinde derselben hören den mächtigen Zuruf: thut meinen Freunden kein Leid, denn welche Königreiche mir nicht dienen wollen die sollen ausgerottet werden. O, meine Geliebten, wenn wir auch in die Zahl derer gehören die er mit seinem Blute erkauft hat, so laßt uns getrosten freudigen Muthes sein, denn es regiert über uns das Lamm Gottes in großer Herrlichkeit, und laßt uns auf das Getümmel der Welt mit starkem Herzen schauen, denn niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Nur laßet uns gedenken daß wir auch allezeit suchen was droben ist und im Geiste ihm stets nachfahren, daß wir in der Nachfolge Christi unverrückt bleiben und, wo es sein muß, auch mit leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhöhet werden.

2.

Nachdem nun der Herr seine Jünger also bereitet und in

das Verständnis seines Reichs eingeführt hat, so versammelt er sie zum letzten Male um sich an dem Ölberge, daß er ihnen daselbst, wo sie einst seine tiefe Erniedrigung gesehen hatten, nunmehr seine Herrlichkeit zeigte. Zuvor aber erinnert er sie an seine Zusage: ich will euch nicht Waisen laßen; ich will euch einen andern Tröster senden, daß er bei euch bleibe ewiglich. Derselbe wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen. Denn er befahl ihnen jetzt daß sie nicht wichen von Jerusalem, sondern warteten auf die Verheißung vom Vater, welche ihr habt gehört, sprach er, von mir; denn Johannes hat mit Waßer getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.

Da er jetzt im Begriff ist den Thron seines ewigen Königreichs einzunehmen, so theilt er auch die Gaben und Geschenke aus, wie die Könige pflegen, denn er ist aufgefahren, sagt die Schrift, und hat für die Menschen Gaben empfangen. Seine Gabe ist der heilige Geist, die Verheißung vom Vater, welche der Vater schon den Alten verheißen hat, aber nunmehr in Christo wirklich giebt. Diesen Geist hat Christus durch sein Opfer, durch sein Sterben und Auferstehen erworben, und nachdem er durch dieses Opfer eingegangen ist ins Allerheiligste, sendet er uns die Kraft desselben, nämlich den heiligen Geist, von dort hernieder. In diesem heiligen Geiste kommt uns beides zu, sowohl die Liebe Christi die uns versöhnt, als auch die Kraft des Lebens Christi die uns erneuert und heiligt; in diesem Geiste ist beides, sowohl das Priesterthum Christi als sein Königthum, beschloßen, und die Kraft von beiden geht dadurch in unser Herz. Das ist das Reich Christi in der Welt, ein geistliches, inwendiges Reich, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.

Zwar auch schon im Alten Testamente war und wirkte dieser heilige Geist; er erleuchtete die Propheten, er heiligte die Gläubigen. Aber freilich dort waren es nur einzelne Anfaßungen, einzelne Wirkungen, die von dem heiligen Geiste auf die Menschen ausgingen; dort war der heilige Geist gleichsam noch ein anderer, ein fremder, der zu den Menschen kam, mit ihnen redete und auf sie wirkte und sie gleichwohl nicht frei und lebendig machte ihrer ganzen Natur nach. Aber hier im Neuen Testamente sollen sie mit dem heiligen Geiste getauft werden; hier sollen sie aus ihm erneuert und wiedergeboren werden; hier sollen sie von ihm bewohnt und beseelt werden; hier soll er unser eigener Geist werden, weil er als der Geist dessen zu uns kommt der unser Bruder ist nach der Menschheit, in welchem uns also die Kraft seiner Versöhnung, die Kraft seiner Überwindung, die Kraft seiner eigenen Erneuerung und Verklärung zukommt. Das ist das

Reich welches er in der Welt anrichtet, nicht ein Reich äußerlicher Gebärde, sondern innerlicher Kraft und Gnade, nicht ein Reich äußerlicher Güter und Herrlichkeit, sondern ein Reich ewiger Gaben und unvergänglicher Ehren, nicht ein Reich über ein Volk oder Land, sondern welches Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfaßet.

Und dieser Natur seines Reiches entsprechen auch die Mittel seiner Ausbreitung. Der König dieses Reichs sammelt nicht ein Heer zur Unterjochung der Welt, sondern zwölf arme Fischer und Zöllner stellt er wider die Macht des Teufels, der Welt und des Fleisches ins Feld, und giebt ihnen nicht Schwert und Schild in die Hand, welche etwa mit geheimer Zauberkraft wären gefeiet gewesen, sondern „ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird nicht lange nach diesen Tagen, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden.“ Sehet, Geliebte, das ist das Heer, das sind die Heerführer und das ist die Rüstung. Und nun betrachtet euch einmal den Gang dieser wunderbaren Eroberung. Hinter diesen Leuten schimpft alsbald der Pöbel auf den Gaßen her, und die Weisen von dieser Welt heißen sie Unwißende und Lotterbuben; Drohungen, Staupen, Kerker, Schwert und Kreuz werden gegen sie aufgeboten. Gleichwohl ziehen sie siegreich fort; man tritt sie unter die Füße, und sie leben wieder auf; man lacht über ihre Rede, und sie nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi; sie werden getödtet und verschwinden aus der Welt, aber an ihre Stelle kommen immer andere und neue. Denn da er aufgefahren ist und sich auf den Thron seines Reichs gesetzt hat, da hat er einmal für immer etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt, und der heilige Geist, in welchem er sein Königreich verwaltet, beruft und heiligt stets neue Streiter, daß sie das Panier des Königs unter alle Völker tragen und seine Schafe und Lämmer weiden und führen. Ihr Schwert ist das Wort, ihre Kraft ist die Liebe Christi, ihr Sieg ist das Kreuz, und ihr Lohn ist daß sie sich selbst selig machen und die sie hören. Sie schmeicheln nicht der Welt, sondern strafen sie; sie entfeßeln nicht die Leidenschaften, sondern verdammen sie; sie pflegen nicht das Fleisch, sondern kreuzigen es; sie bringen nicht Geld, Gut, Ehren, sondern nehmen es, nehmen es aus dem Herzen und aus den Händen; sie haben den ganzen Zorn der Welt und ihres Fürsten gegen sich, und doch gehen sie ohne Geräusch, ohne Lärm, ohne Glanz siegreich hindurch und erfüllen alles mit dem Schall des süßen Evangeliums von dem der Sünder geliebt und sich selbst für sie dargegeben hat. Geliebte, wäre



denn so etwas denkbar, wärs nur zum kleinsten Theile möglich gewesen, wenn hinter diesen Zeugen nicht eine ganz andere Macht stände, in deren Kraft sie leben und wirken? Wenn der Gekreuzigte, Verworfene und Begrabene nicht in der himmlischen Verklärung sein Reich gewaltig führte? Wenn er nicht den Geist der Liebe und der Kraft sendete, der die Herzen überwindet und ihnen das Wort in den Mund legt: die Liebe Christi dringet uns also? Wir haben das nun vor Augen, Geliebte; laßt uns doch bemerken wie der Herr Jesus von diesen unglaublichen Dingen mit der größten Zuversicht redet, als derselben noch nichts geschehen war; laßt uns das bemerken, daß wir eine Zuversicht gewinnen zu unserm Könige.

3.

Denn wie er das Reich wunderbar gründet und siegreich ausbreitet, so vollendet ers auch herrlich. Und zwar, wie natürlich und billig, fängt die Herrlichkeit bei ihm selbst an.

Da er solches gesagt hatte, ward er aufgehoben zusehens und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Darnach ist es klar und gewis daß er bei seiner Himmelfahrt nicht etwa seinen menschlichen Leib abgelegt hat, denn sie haben ihn ja mit Augen gesehen, und wenn ihnen dazu verheißen wird daß sie ihn sollen sehen wiederkommen so, in derselben Gestalt in welcher sie ihn haben gesehen gen Himmel fahren, so ist auch dies klar daß er leibhaft wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und Todten. Folglich ist er auch leibhaft im Himmel, in der jenseitigen himmlischen Welt, oder mit andern Worten, die Himmelfahrt des Herrn erstreckt ihre Wirkung auf seine ganze menschliche Natur. Der ist gen Himmel gefahren, der ist verklärt, der ist erhöhet zur Rechten Gottes welcher Fleisch und Blut für uns angenommen hat. Ein anderer ist er wohl geworden, denn er hat den Tod verschlungen in den Sieg, aber derselbe ist er geblieben, derselbe wahre Gott und Mensch, hochgelobt in Ewigkeit.

Es könnte aber scheinen als wenn er nun eben durch seine Erhöhung von uns geschieden wäre, soweit von uns geschieden als der Himmel von der Erde geschieden ist. Steht doch auch von ihm geschrieben daß er über alle Himmel erhöhet ist d. i. über die ganze körperliche Welt. Allein, meine Zuhörer, ob wirs zwar nur im dunkeln Spiegel, in einem dunkeln Worte erkennen, so ist das doch nicht seine Verklärung und die herrliche Vollendung seines Reichs daß er, der König desselben, in ungemeßner Ferne von diesem Reiche über allen Himmeln thronte und uns derweilen allein und einsam ließe. Nein, siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, spricht er gerade mit Bezug auf seine Himmelfahrt; und wenn er vom heiligen Abendmahle

verheißt daß er daselbst mit seinem Leibe und Blute uns wolle speisen und tränken, als mit der wahrhaftigen Speise die vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben, so lernen wir wohl daß seine Himmelfahrt eben das ist: daß er nunmehr in dem Stande lebet da er allen Dingen gegenwärtig sein kann und alle Dinge ihm gegenwärtig sind. Wie möchte er sonst auch heißen das Haupt der Gemeinen und diese Gemeine genannt werden sein Leib, nämlich die Fülle des der alles in allen erfüllet? Ob er also zwar sichtbar von uns geschieden ist und wir sein Angesicht nicht anders sehen als in dem Spiegel seines heiligen Worts, wie wir singen: mein Gott, du zeigst dein Angesicht in deines Wortes Spiegel, so stehet er eben in wahrhafter, wesentlicher Nähe hinter seinem Wort und Sakrament, und es ist die Kraft seiner Nähe daß wir ihn darin sehen, finden und genießen. Das ist die Rechte Gottes, zu welcher er erhöhet ist, die ewige Kraft und Macht Gottes, welche allen Dingen gegenwärtig ist und alle Dinge trägt. So mag es uns denn wohl schmerzlich sein daß wir sein Angesicht nicht sehen; wir mögen uns mitunter sehnen, ein Wort der Lehre und des Trostes in unsrer Finsternis aus seinem Munde zu hören; wir mögen daran vornehmlich inne werden daß wir in der Fremde sind und nicht daheim, und den Apostel verstehen wenn er spricht: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Aber gleichwohl ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns, und das ist der Glaube an welchen wir hienieden gewiesen sind, daß wir ihn nahe wißen und gegenwärtig empfinden.

Wird das ewig währen? Nein, wir werden ihn sehen wie er ist; wir werden ihn sehen wiederkommen, wenn er sein Reich vollendet darstellen wird. Wir werden ihn sehen; denn wir werden dann auch andere geworden sein — sintemal Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können — aber wir werden doch auch dieselben sein die er hier geliebt, erlöst und zu seinem Eigenthume sich erkauft hat. Die Seinigen werden wir dann sein, von der Sünde geheiligt, von der Schwachheit verklärt, der Glaube ein gegenwärtiges Schauen, die Hoffnung ein seliger Genuß, und die Liebe, hier nur ein Fünklein unter der Asche, wird eine heilige Brunst und die Kraft, die Wonne und der einzige Zweck unsers Lebens sein. Denn wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, so werden wir auch mit ihm offenbar werdrn in der Herrlichkeit — so anders wir mit Christo gestorben und auferstanden sind und unser Leben mit Christo verborgen ist in Gott; — so anders wir suchen was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes.

Darum, Geliebte, laßet uns diese Betrachtung des himm=



lischen Reiches und seines Königs mit dem Vorsatz und mit dem Gebet und mit der Hoffnung beschließen daß wir alle einmal mit St. Paulo sagen wollen: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen die seine Erscheinung lieb haben; denn er wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am Sonntage Exaudi.

1 Petr. 4, 8—11.

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lieben Freunde. Christen sind ein göttlich Volk aus dem Geist des Herrn gezeuget; denn in ihnen ist eine göttliche Natur, ein Leben des Geistes angerichtet, nachdem das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden ertödtet und die Gefangenschaft in dem Weltwesen zersprenget ist.

Denn wir sind das was wir sind nicht aus uns selbst — ach leider, nein; sondern von uns selbst sind wir irdisch, fleischlich, wo nicht gar teuflisch. Die Erde besitzet uns, und wir haben an ihren Gütern und Freuden so viel Geschmack daß wir beim Abschiede von ihnen eine große Wehklage anzustellen und den Tod als unsern schlimmsten Feind zu fürchten pflegen. Unser Fleisch hat das süße Gift der Sünde eingesogen und seine Werke sind offenbar. Todt in Sünden — das ist unsere natürliche Gestalt.

Aber da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht und sammt ihm auferwecket und sammt ihm versetzt in das himmlische Wesen. Davon ists gekommen daß wir ein göttliches Volk sind. Unser Haupt ist im Himmel, unser Herr ist verklärt, unser Leben hat den Tod verschlungen; nachdem er gemacht hat die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Wir haben Himmelfahrt gefeiert und wißen wohin unser Herr gegangen ist; wir haben es gesehen im Glauben und haben es erfahren in der Wirkung. Denn nun er erhöhet ist durch die Rechte Gottes, sendet er sein Licht und seine Wahrheit, daß sie uns erleuchten; nun kleidet er uns in seine Gerechtigkeit und rüstet uns mit seinem Geiste, daß wir hingehen und verkündigen die Tugenden des der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Wir sind Jünger eines verklärten Heilandes; was wird unsere Gestalt sein müßen, meine Zuhörer?

Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, nämlich Adams, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen, nämlich des verklärten Christus, sagt der heilige Paulus. Er sagt es zwar zunächst von der Auferstehung. Allein in der Auferstehung wird nur völlig und offenbar werden, was hier schon seinem Anfange nach in der Verborgenheit bereitet ist; nur seine Glieder ziehet das Haupt nach sich in seine Klarheit; wir müßen auch hier schon das Bild des Himmlischen tragen, wenn wir dort in diesem Bilde prangen wollen. Ist es der Fall bei euch, meine Zuhörer? Traget ihr das Bild Christi, seid ihr der Abdruck und das Gepräge von ihm, gleich wie er ist der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens Gottes? Siehet man an euch seine Gleiche, seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit, seine Liebe, seine himmlische Klarheit, die mit keinerlei Finsternis irgend einige Gemeinschaft hat? —

Zu euerm Troste sage ich euch daß dies eine verborgene Herrlichkeit ist, welche das irdische Auge nicht siehet. Aber gleichwohl, meine Freunde, wo ein Licht und ein Feuer ist, da muß mans doch irgendwie spüren; es muß ein Schein dann und wann hervorbrechen, es muß eine Wärme ausgehen. Und so muß auch äußerlich, in unserm Wandel, kund werden ob Christus in uns wohnet und wir wirklich seine, des verklärten Heilands Jünger sind. Es muß ein Ansehn da sein, es müßen Züge erscheinen, aus denen man auf das werdende Bild und Gleichnis Christi schließen kann. Denn wir sind allerdings noch in der Bereitung; es ist genug, wenn wir in der Bereitung sind; wir werden dann Pfingsten haben, und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade.

Dieses Bild nun, diese Gestalt der Jünger des verklärten Heilandes hält uns die Epistel des heutigen Sonntags vor, und wie wir von der Himmelfahrt unsers Herrn herkommen und seiner Besuchung im Geist entgegensehen, so laßt uns Fleiß brauchen zu halten was wir haben, auf daß uns gegeben werde daß wir die Fülle haben.

Welche Gestalt haben die Jünger des verklärten Heilandes?

1. Sie sind mäßig und nüchtern zum Gebet.
2. Sie haben unter einander eine brünstige Liebe.
3. Sie erweisen sich als die Diener Gottes zum Preise Gottes.

1.

Welche Gestalt haben die Jünger des verklärten Heilandes? Seid mäßig und nüchtern zum Gebet, sagt der Text. Was heißt das, meine Zuhörer?

Vor allen Dingen ist klar daß die Worte jenes Freßen und Saufen verbieten das auch der Herr selbst an den Seinen gestraft hat, da er spricht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Freßen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung. Alles Schwelgen, alle Trunkenheit, aller Gaumen- und Sinnenkitzel ist seinen Jüngern verhaßt, unbekannt; denn das ist nicht geistlich, sondern fleischlich, nicht himmlisch, sondern irdisch, nicht göttlich, sondern teuflisch; ja es ist thierisch leben, und ziemt sich nur für solche deren Weisheit ist: laßet uns eßen und trinken, denn morgen sind wir todt. Es ziemt sich aber nicht für solche deren Wandel im Himmel ist, von dannen sie auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, — ja welche Gefäße seines verklärten Lebens sind. — Ein verklärter Heiland und Jünger welche den gemeinsten unter den fleischlichen Lüsten fröhnen — wie stimmt das zusammen! Das sind ja Feinde des Kreuzes Christi welchen der Bauch ihr Gott ist, welcher Ende ist die Verdammnis und ihre Ehre zu Schanden wird.

Allein wir würden sehr irren und der Schrift misbrauchen, wenn wir die Worte: seid mäßig und nüchtern nur auf die groben Ausbrüche des Fleisches beziehen wollten. Man kann auch in anderer Weise unmäßig und trunken sein. Denn was meinet ihr von den feinen Schwelgern die auf ausgesuchte Gaumengenüße bedacht sind, aber Maß halten, um den Genuß desto reiner und ungestörter zu haben, und ihrer Gesundheit schonen, um desto sicherer und länger genießen zu können, und die Völlerei durch die Feinheit, Mannichfaltigkeit und Kostbarkeit der Genüße ersetzen? Was meinet ihr von den Knechten des Vergnügens, die von Gesellschaft zu Gesellschaft, von einer Lustpartie zur andern eilen und allenthalben sein müßen wo etwas zu sehen, zu hören, zu lachen

und zu tanzen und mitzumachen ist? Was meinet ihr von denen welche sagen: was hat man denn sonst vom Leben? Alle welche dieses Sinnes sind, daß sie nur etwas haben wollen vom Leben, nur genießen wollen, sind für Trunkene zu achten. Denn Mäßigkeit und Nüchternheit sind nicht sowohl Zustände des Körpers, als vielmehr der Seele. Die Seele die sich an den Bildern der Lust weidet, mit Vergnügungsgedanken erfüllt ist, dahin gerichtet daß sie ihre Lust an der Welt habe und aus der Welt sich erfülle, ist in dem Zustande der Trunkenheit und trägt nimmer die Gestalt des verklärten Heilandes. Ihr Leute dieser Gestalt, denen die Begierde aus den Augen schaut und der Mund nach Genuß wäßert und aller Sinn nach Vergnügen steht, ihr könnt nicht sagen daß ihr gesinnt seid wie er gesinnt war, daß ihr in seinem Namen wandelt, von seinem Geist erfüllt, von seiner Kraft regiert, in seiner Liebe brennet, nach seinem Hause begehret und auf eures Leibes Erlösung wartet.

Das ist das erste was abgethan sein muß von den Jüngern des verklärten Heilandes, denn sie sind mäßig und nüchtern. Und verstehet ihn recht; er meint nicht allein dieses daß sie in den sinnlichen Genüßen allen Überfluß, alle Üppigkeit, allen Taumel und Beschwerung der Seele meiden und mit allzeit freier, klarer, erhobener Seele herrschen. Man kann auch von Ehrgeiz, von Ruhmsucht, von Liebe zu einer Creatur, von Sorge um das Geschäft und die Arbeit, von Lieblingsneigungen und Passionen trunken sein; man kann das Maß verlieren in Traurigkeit und Kummer. Alle ungeordnete Begierde, alle Leidenschaftlichkeit der Seele wird von dem Wort des Apostels getroffen: seid mäßig und nüchtern. Er will, daß wir in Besonnenheit, mit gesammelten Sinnen einhergehen und die Seele von allem Weltwesen unverstrickt, frei und klar erhalten. Beschaut euch also im Spiegel, ob ihr so gestaltet seid und also nur zu bewahren und zu behalten habt. Beweiset rechten, ernsten, täglichen Fleiß darin; denn wir können nicht Jünger des verklärten Heilands sein, wenn wir in das Fleisch versunken und von der Welt trunken sind.

Gleichwohl, meine Freunde, hat diese Mäßigkeit und Nüchternheit für sich allein noch untergeordneten Wert; der Apostel nennt und fordert sie fast nur als Mittel zum Zweck, als Bereitschaft und Tüchtigkeit zu etwas Beßerem und Höherem; er sagt: seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Unser Herz soll darum rein sein damit ein Altar des wahren Gottesdienstes darin aufgerichtet sein könne; unsere Seele darum frei damit sie aufsteigen könne — unser Geist darum gesammelt damit er sich Gott heilige und mit Gott umgehen könne und eine Lust habe daran. Muß ich das erst beweisen? Ist unser Herr verklärt, unser Wandel,

unser Schatz droben, gehet dahin unser Leben und ist unsere einzige untrügliche Hoffnung dort, was, meine Zuhörer, versteht sich dann mehr von selbst als das unabläßige Verkehren unserer Seele mit dem der droben ist? Wahrlich, wir sind noch weit vom Ziel wenn das Gebet uns eine Pflicht ist die wir in Gehorsam üben, ein Dienst zu dem wir uns treiben, und seine Unterlaßung eine Sünde darüber wir uns strafen. Ständen wir in rechter Bereitschaft, so wäre das Gebet unsere natürliche Verrichtung, unsere gewohnteste Beschäftigung, unsere herzlichste Freude, unser eigentliches Leben. Aber wer unter euch kann das von sich rühmen? Der Apostel selbst weiß auch daß es nicht so ist, darum ermahnt er uns dazu: seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Und nur das, Geliebte, laßt uns thun, daß wir diese Ermahnung mit Scham hören und uns beßern. Es beschäme uns daß wir so viel Zeit, so manchen Tag ohne alles Gebet hinbringen, daß wir so träg, so unlustig, so unbrünstig uns bekennen, ja oftmals das unterlaßene Gebet damit entschuldigen daß wir sagen: ich war nicht dazu aufgelegt. Ach, meine Freunde, können wir denn ein schamvolleres Zeugnis von uns ablegen als daß wir sagen: ich war nicht aufgelegt zum Gebet? Heißt das nicht: ich war nicht himmlisch sondern irdisch, nicht geistlich sondern fleischlich gesinnt, also voll Unglauben, voll Undank, voll Kälte, Trotz, Selbstsucht, und daß ich alles mit einem Worte sage, voll Feindschaft wider Gott? Wäre das unsere Gestalt, bleibend, wahrlich, es ist nicht die Gestalt des Jüngers eines verklärten Heilands. Darum laßt uns uns beßern, unsre Hände zu falten, unsre Knie zu beugen und unsre Herzen aufwärts zu richten.

2.

Weiter aber: welche Gestalt haben die Jünger des verklärten Heilands? Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe. Denn, spricht er selbst, daran wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebet. Die Liebe ist ja seine eigentliche Natur, sein ganzes Leben und Wirken, und nachdem sie sich bewähret hat am Kreuze und sich selbst gegeben für alle zur Erlösung, hat sie sich nunmehr, da er verklärt ist, wie ein heiliger, erwärmender, befruchtender Lichtstrom durch die Welt ergoßen, und immer weiter über die Länder und immer tiefer in die Zeiten hat sie sich bewiesen, bis zu uns ist sie gekommen, hat mit uns geredet, hat sich uns geschenkt, ihren Tod, ihr Blut, ihre Gerechtigkeit, ihre himmlische Herrlichkeit, Geist und Leben hat sie uns gespendet, und neben uns vielen andern, die nun alle aus einer Liebe leben, auf eine Liebe hoffen, und sollten nicht durch eine Liebe verbunden werden? Niemand rühme sich

sein der nicht mit Anerkennung das Wort hören mag: vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe.

Was ist eine brünstige Liebe? Es ist eine brennende, feurige, flammende Liebe, welche nicht die Art eines gemalten, sondern eines wirklichen Feuers an sich hat. Also ist es eine innige Gesinnung welche Kraft in sich hat; es sind nicht Werke ohne Herzensregung, es ist aber auch nicht Herzensregung ohne Werke; es ist beides in lebendigem, angespanntem Eifer. Und worin bewährt sie sich? Sie decket auch der Sünden Menge, und erweist sich darin recht eigentlich als der Sinn und die Gleiche des verklärten Heilands. Denn ist nicht das sein eigentliches Geschäft daß er Sünden vergiebt, versöhnt, wegnimmt und dadurch zum ewigen Leben verhilft? Das also soll auch unsere Liebe können; sie soll in der Gemeinschaft der Brüder die Sünden decken, daß sie von Gott im Gericht nicht gesehen, angerechnet und verdammt werden; die Liebe unter den Brüdern errettet vom Gericht; sie thut Heilandswerke. Und wodurch, Geliebte? Liebe, wahre eifrige Liebe läßt die Sünden nicht liegen bleiben auf den Brüdern als eine verdammende Last; Liebe läßt die Sünden unter den Brüdern nicht um sich freßen als ein Krebsschaden; Liebe eifert um die Seelen der Brüder, daß sie ihnen vom Tode helfe; sie rettet in das ewige Leben; sie ist die Priesterin in der Gemeine der Brüder. Ach, laßet uns doch diese heiligste und seligste Liebesübung beßer wahrnehmen als bisher, nicht so traurige Entschuldigung brauchen, oder nicht so thörichte Fragen thun: wie soll ichs anfangen? Hast du nicht einen Ehegatten, hast du nicht Kinder, hast du nicht Dienstboten, Arbeitsgehülfen, Untergebene, so hast du doch wohl Brüder und Schwestern, oder Freunde, oder Bekannte. O nur an diesen, den allernächsten zunächst beweise dich als ein Jünger dessen der unser aller Sünde bedecket. Wahrlich, schweigen zu allem was man sieht, sichs nichts angehen laßen ob der Andere umkommt auf seinem Wege, oder gar der Sünde das Wort reden, schmeicheln, ins Feuer blasen, Zwietracht schüren, Rache aufstacheln — heißt das nicht dem Teufel dienen? Und dabei gedenkt man sich dessen zu getrösten der unser aller Sünde bedeckt hat? O meine Zuhörer, es falle doch uns allen schwer aufs Gewißen, daß solcher Liebe so gar wenig bei uns ist. Denn wenn wir seufzen und sagen: ich kanns nicht; es ist für mich zu schwer; ich habe nicht die Gabe, nicht den Muth, nicht die Tüchtigkeit — ist das denn etwas anderes als wenn wir offen bekennten: es fehlt mir an der brünstigen Liebe? Oder fragt diese Liebe etwas darnach daß sie abgewiesen, schnöde angelaßen, verhöhnt, verspottet, geschlagen, ertödtet wird? Schauet doch auf den dessen Jünger ihr euch zu nennen wagt; wo wären wir doch wenn er auch so gedacht hätte?



Also, meine Theuren, vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge und hilft und bewahrt zum ewigen Leben.

Seid aber auch gastfrei unter einander ohne Murmeln, fährt der Apostel fort und geht von den geistlichen Wohlthaten der Liebe zu den leiblichen über, und wir dürfen gewis die Gastfreiheit als ein Exempel, als eine Art solcher Liebeswerke ansehen und in dem einen alles finden.

Die Liebe soll sich allerdings auch der irdischen Noth des Bruders oder der Schwester annehmen. Sie soll nicht sagen daß das Ihre ihr eigen sei, sondern soll beweisen daß sie selbst Gottes ist und damit alles was sie hat; sie soll sich selbst gestorben sein und nicht das Ihre suchen; sie soll dem Mammon in jeder Gestalt den Dienst aufgekündigt haben und seine ungerechten Güter in den Dienst Gottes ihres Heilandes opfern. Wenn wir das nicht thun, liebe Zuhörer, so tragen wir nicht die Gestalt des verklärten Heilands an uns; dann ist er nicht unser Schatz, sondern wir haben unsere Schätze auf Erden; dann ist er nicht in uns kräftig, sondern der Geist dieser Welt herrschet in uns; dann trachten wir selbst nicht nach dem das droben ist, sondern wir hangen noch fest an dem das unten ist; dann sind wir nicht ein Licht in dem Herrn, sondern es ist noch finster bei uns; dann kann man uns nicht für die Seinen erkennen, denn es fehlt das von ihm selbst gesetzte Kennzeichen, es fehlt die Liebe. Denn so jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Und so ein Bruder oder Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch und sättigt euch, gäbet ihnen aber nicht was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe sie das? Wo es an diesen Erweisungen der Liebe im Geringen fehlt, da fehlt es sicherlich an geistlichen Liebesthaten noch viel mehr; es fehlt an der Hauptsache, es fehlt die Liebe selbst, es fehlt das Kennzeichen.

Fehlt es bei uns, lieben Zuhörer? Die wir so zu sagen heute noch stehen und sehen ihm nach gen Himmel fahren, und warten daß er soll wiederkommen und sein Reich aufrichten, da Liebe und Frieden wohnet — fehlt uns die Liebe? O frage sich jeder in seinem Gewißen, mein Bruder, meine Schwester in dem Herrn, fehlt dir die Liebe? Wenn ein Feuer erlöschen will, so legt man Holz zu; wenn die Liebe ersterben will, so gehe hin und übe sie, übe dich in der Gottseligkeit. Ist sie anders aus dem rechten Ursprunge bei dir, ist sie wirklich aus Gottes unermeßlicher Wohlthat gegen dich entsprungen, so wird sie eben in der fleißigen

Übung ihre göttliche Abkunft bewähren und zu desto hellerer Flamme aufschlagen.

3.

Endlich aber: welche Gestalt haben die Jünger des verklärten Heilandes? Sie erweisen sich als die Diener Gottes zum Preise Gottes. — Der Apostel wendet sich mit dieser Ermahnung an beide Theile der Gemeine; zuerst an die Menge der Gläubigen insgemein und sagt: dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes; sodann an die welche ein kirchliches Amt haben, und zwar die das Amt der Predigt, des Worts, haben, die sollen so reden daß sie Gottes Wort reden, und die das Amt der Fürsorge für die Armen, für die Almosen, für die äußerlichen Güter der Kirche haben, die sollen des Amts warten aus dem Vermögen welches Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum. Damit also hat der Apostel auf eines jeglichen Beruf, Stand und Amt gewiesen, und gelehrt daß wir uns auch in dem Theile als Jünger eines verklärten Heilands sollen finden laßen, und nicht wähnen unser Geschäft, unser Lebensberuf, unser Amt habe eigentlich mit dem Christenthum nichts gemein, gehe nicht auf das Reich Gottes, habe nicht den Zweck zur Ehre Gottes auszuschlagen.

Diesen gefährlichen Wahn, meine Zuhörer, können wir nicht ernstlich genug bei uns ausrotten, können uns nicht oft und ernstlich genug vorstellen daß wir Diener Gottes sind, und den Beruf haben ihn mit allem was wir thun und schaffen zu preisen für seine Gnade in Christo. Bei denen freilich welche ein kirchliches Amt haben wird man es in der Ordnung finden daß sie dasselbe zum Preise Gottes führen. Denn daß ein Prediger nicht Gottes Wort rede, das wollen nur die Abtrünnigen, die völlig Ungläubigen; daß er reden mag was er will, das laßen sich nur die völlig Gleichgültigen und Todten gefallen. Wer noch irgend etwas hat vom Christenthum, der wills anders, der will nicht verführt, nicht betrogen, nicht geärgert werden, sondern Gottes Wort hören. So wird man auch von denen welchen heute das Amt der kirchlichen Güter und Almosenpflege obliegt mit Recht fordern, daß sie der heiligen Natur dieser Dinge eingedenk sein und ihres Amtes als eines Gottesdienstes warten sollen. Allein, meine Zuhörer, die Mahnung des Apostels reicht weiter als an die Prediger und Kirchenvorsteher, sie reicht an euch alle; ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, sagt der Text. Unser ganzes Leben, jede seiner Thätigkeiten, sein gesammter Inhalt soll zum Preise oder zur Ver=



herrlichung Gottes ausschlagen, soll so geführt werden daß damit Gott in Christo Jesu geehrt und gedienet werde.

Und hierin, meine Zuhörer, werden wir wohl alle genug Ursache finden uns zu demüthigen und das Wort der Epistel als eine heilsame Strafe dahin zu nehmen. Wie viele unter euch sind die beim Erwerb oder Gebrauch ihrer Güter, ihres täglichen Brotes, ihres Amtes oder Berufes ernstlich, fleißig, demüthig an die Ehre Gottes denken? Wie viele die alle ihre persönlichen Gaben und Eigenschaften, Stellung und Verhältnisse in den Dienst des höchsten Herrn stellen? Wie viele die eine solche Forderung nicht als eine Übertreibung, als eine Beengung des Lebens, als eine Unmöglichkeit ansehen möchten? Gerade diejenigen welche am meisten gegen das sonderliche Christenthum, das sich in allerlei Äußerlichkeiten beweisen will, zu eifern pflegen, sind doch am wenigsten bereit das rechte gemeine Christenthum in ihrem ganzen Thun und Wesen zu beweisen. Was folgt nun daraus? Das folgt daß uns der Glaube, der rechte, ernste, volle Glaube an den verklärten Heiland fehlt. Der Glaube würde uns selbst himmlisch machen und leuchten in allem unsern Thun; denn wenn wir von Herzen mit dem Apostel sprächen: durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit — was würde folgen als daß wir ihm dienten und mit einem Ernst, einer Entschiedenheit und einem Eifer dienten der in unserm ganzen Leben als ein göttlicher Widerschein unsers Glaubens an den verklärten Heiland leuchtete. So laßt uns nun Buße thun. Prüfe, mustere deine Gaben, und mach keinen Unterschied zwischen geistlicher oder leiblicher Gabe und Habe, Fähigkeit und Tüchtigkeit; erinnere dich daß du alles empfangen hast aus Gnaden Gottes und bist zum Haushalter darüber gesetzt. Diene also deinem himmlischen Herrn, es ist dein Lebensberuf; diene ihm an den Seinen, deinen Mitberufenen, es ist sein Wille; diene ihm, daß er Ehre davon habe, daß er, nicht du, darüber gepreiset und gelobt werde. — Nehmet wahr euern Beruf, und macht keinen Unterschied zwischen dem Beruf in der Kirche oder im bürgerlichen Leben; ihr könnt und dürft auch in euerm bürgerlichen Lebensberufe niemandes Diener sein als Gottes; so erweiset euch als seine Diener, daß er gepreiset werde. Richtet euer Werk aus nach seinem Wort und vor seinen Augen und in seiner Furcht und Liebe; nicht Fleischesdienst, Weltliebe, Ehrsucht, Habsucht, nicht e u e r Brot, sondern Gottes Brot eßen, nicht euer Werk, sondern Gottes Dienst, nicht euer Vermögen, sondern Gottes Segen, nicht euer Vortheil und des Nächsten Schade, euer Aufkommen und des Nächsten Untergang, euer Gewinn und des Nächsten Raub sei euer Beruf, sondern so muß er angethan, so geübt und ausgerichtet sein daß Gott dadurch ge-

preiset werde durch Jesum Christum. Eines Christen Beruf muß man erkennen. Wirds eine Kunst sein, eine schwere Kunst, die ihr durch sonderlichen Unterricht zu lernen hättet? O nein; das ist das ganze Geheimnis: seid selbst Christen, Gläubige an Christo Jesu, Jünger des verklärten Heilandes. Seid tüchtig, seid geschickt, seid glücklich in euerm Berufe, aber vergeßet nicht die letzte, die höchste, die heilige und allein segensvolle Aufgabe: erweiset euch als Diener Gottes zum Preise Gottes durch Jesum Christum. Seid also seine Jünger; das giebt die höchste Berufstüchtigkeit, welche allein vor euerm himmlischen Dienstherrn gültig und genugsam ist.

Meine Geliebten, wir gehen Pfingsten entgegen; laßet uns bereit sein zu wachsen in allen Stücken an dem der das Haupt ist, Christus. Amen.

Am ersten Pfingsttage.

Erste Predigt.

Apost. 2, 1—11.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilet als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle die da reden aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoßen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.

Geliebte im Herrn. Es ist heute Pfingsten. Sind wir alle einmüthig bei einander und im Herzen den Pfingstsinn: Komm heiliger Geist, Herr Gott, erfüll die Herzen deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe, der du durch



Mannichfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens? Die grünen Bäume entlauben sich, und wenn der Wind darüber gehet, so ist die Grasesblume nimmer da und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Alles natürliche Leben bringt dem Tode Frucht. Das Lachen verkehrt sich in Weinen und die Freude in Traurigkeit. Aber Pfingsten ist ein geistliches, himmlisches, ewiges Leben und schafft eine unvergängliche Freude, und wer sie gekostet hat, der dürstet stets nach ihr, bis er auch stehet an dem krystallenen Strome selbst.

Sind wir nun Pfingstleute d. i. ein göttliches Volk, aus dem Geist des Herrn gezeuget und ihm gebeuget, so haben wir Augen für das Wunder Gottes und Ohren für das Wort seines Zeugnisses und ein Verständnis dieses Festes. Alle Feste macht nicht der Mensch durch seine Begehungen, sondern Gott durch seine großen Thaten. Er sendet seinen eingeborenen Sohn ins Fleisch und macht Weihnachten; er führt den großen Hirten der Schafe aus von den Todten und macht Ostern; er gießet den heiligen Geist in die Herzen seiner Gläubigen und macht Pfingsten. Aber das ist die Herrlichkeit dieses, des Pfingstfestes, daß es alle andern großen Thaten Gottes so zu sagen mit sich bringt und flüßig macht und in Kraft und Leben uns zuführet, und also uns selbst geistlich, und unser ganzes Leben und alle Tage desselben pfingstlich macht. Aber eben das ist auch die Ursache warum gerade dieses Fest am wenigsten verstanden wird. Es muß geistlich gerichtet werden, und man muß geistliches Leben kennen und haben, um an einem Texte wie dieser ist nicht gleichgültig oder gar kopfschüttelnd vorüber zu gehen.

Als der Herr von den Jüngern geschieden war, hatte er ihnen befohlen daß sie nicht von Jerusalem wichen, bis sie die Verheißung vom Vater empfangen haben würden. So waren sie nun diese zehn Tage von Himmelfahrt bis heute dort beisammen geblieben, und wir können uns unschwer vorstellen womit sie diese Tage zugebracht haben. Es waren Tage des Wartens im Glauben. Denn ihr Glaube hatte nun schon festen Grund gefunden; sie wußten daß ihr Herr und Meister ewiglich lebte, denn er war auferstanden von den Todten und hatte sein Leben vierzig Tage lang ihnen bewiesen mit Worten und Werken; sie wußten daß er sich gesetzt hatte zur Rechten Gottes, denn er war vor ihren sehenden Augen aufgefahren; so konnten sie nicht mehr zweifeln daß sein Werk auf Erden in Schwang kommen müße, und daß es durch sie selbst in Schwang kommen werde. Hatten sie doch bereits in dieser Überzeugung an die Stelle des verlornen Kindes unter ihnen wieder einen Zwölften gesetzt, daß er mit ihnen ein Zeuge der Auferstehung Jesu würde. Womit anders werden sie

also die Zeit hingebracht haben als mit Betrachtung dessen was sie erlebt hatten, mit gegenseitiger Erinnerung an das Vergangene, mit Forschen und Fragen in der Schrift und eifrigem Gebet. Dadurch aber mußten ihre Seelen in eine heilige Bewegung versetzt und ihr Warten und Hoffen auf die Verheißung des Herrn, die Taufe mit dem heiligen Geiste, von Tage zu Tage entzündet werden. Also waren sie wohl bereitet und geschickt für die Gabe Gottes. Und ohne Zweifel hatte der Herr damit daß er sie also warten ließ auch diese Absicht, daß er die Seelen der Seinigen in Hoffnung, Verlangen und Sehnsucht entzünden wollte. Denn freilich kann der Mensch ihm nichts nehmen, er kann nur der Empfänger göttlicher Gaben sein; aber zum Empfange gehört eine offene, eine bereite, eine willige Seele. Haben wir eine solche, meine Zuhörer? So laßt uns nun mit einander das Pfingstwunder betrachten, nämlich

1. Was geschehen ist vom Himmel und
2. Was geworden ist auf Erden.

1.

Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, sagt der Text, und nennt uns zuerst die Zeit des Pfingstwunders. Es war der fünfzigste Tag nach Ostern. An diesem Tage hatte Israel ein Fest. Die Erstlingsbrote aus der vollendeten Ernte wurden vor dem Herrn gewebet. Auch war fünfzig Tage nach den ersten Ostern das Gesetz vom Sinai gegeben, und das spätere Judenthum hat das Pfingstfest gern auf diese geistliche Gabe Gottes gedeutet. Wir können freilich nur Vermuthungen haben warum sich der Herr für das Pfingstwunder eben diesen Tag erwählte, und wollen uns nicht dabei aufhalten; offenbar ist daß er einen Festtag Israels erwählte, an welchem die gemeine Arbeit des Tages ruhete und die frommen Seelen freier und zugänglicher waren für die Werke Gottes, beschäftigt mit dem heiligen Dienste Gottes und gehoben durch Opfer und Gebet. So waren denn auch die Jünger des Herrn, nicht allein die Zwölfe, sondern alle welche sich in Jerusalem zu seinem Namen bekannten und auf seine Verheißung warteten, einmüthig bei einander, in einem Glauben, in einer Liebe, in einer Hoffnung verbunden. Da geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilet als wären sie feurig; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Und das ist also die Gestalt des Pfingstwunders, den Klugen ein Ärgernis oder eine Thorheit, uns aber eine wichtige Wahrheit. Soll denn der heilige Geist mit Geräusch kommen wie der Sturmwind, und sichtbar werden wie Feuerflammen, fragen die Klugen

mit Spott oder Zweifel. Aber es ist nicht minder nur eine Klugheit des Unglaubens, wenn man meint diese ganze Darstellung sei nur eine bildlich zu verstehende Einkleidung der Wahrheit daß die Jünger des Herrn von hoher Begeisterung für ihren Beruf ergriffen worden wären. Das Strohfeuer solcher menschlichen Begeisterung würde von dem folgenden Sturme der Verfolgungen bald ausgelöscht worden sein. Uns ist das Wort Gottes eine vollkommene Wahrheit, und seine Erzählungen sagen uns was Gott gethan hat, und was also ohne Zweifel wirklich und Gottes würdig ist. Dieser brausende Wind und diese über den Häuptern der Jünger schwebenden Flämmchen sind ohne Zweifel hörbare, sichtbare, spürbare Zeichen, Symbole des heiligen Geistes gewesen; aber sie sind mehr als das gewesen. Denn es ist eine falsche, der Schrift widersprechende Meinung, daß das Himmlische nicht mit den Elementen der Erde, das Geistliche nicht mit dem Leiblichen zusammen gehen, daß also der heilige Geist nicht den Sturmwind als seinen Leib anziehen und in feurige Flammen sich nicht kleiden könne. Ist doch der Sohn Gottes, der ewige Geist, Mensch und leibhaft geworden; ist doch in unsrer eigenen Person der Geist mit dem Leibe geeinigt. Die Wahrheit der Menschwerdung Gottes, die Wahrheit unsers eigenen menschlichen Lebens, so auch alle Wahrheit und Wirksamkeit der Gnadenmittel beruhet auf der Gewisheit daß sich der himmlische Geist mit den irdischen Elementen vereinigen könne. Denn das Wort vom Kreuze ist nur dann eine Kraft Gottes selig zu machen, wenn es den heiligen Geist in sich hat und mitbringet. Das Waßer der Taufe ist nur dann ein gnadenreich Waßer des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste, wenn es den heiligen Geist in sich hat und mitbringet. Das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi schaffet nur dann Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, wenn es das Himmelsbrot wahrhaft in sich hat und mitbringet. All unsre Gemeinschaft mit Christo, alle Wahrheit unsers Christenthums, als eines neuen Lebens aus Gott, beruhet auf der Gewisheit daß Himmlisch und Irdisch keine feindseligen Gegensätze sind, deren Vereinigung eine Unmöglichkeit wäre. Alle Gegenwärtigkeit Christi unter uns, alles Wohnen des Vaters und des Sohnes in uns ist nur dann keine überschwengliche Redensart, sondern selig machende Wahrheit und unüberwindlicher Trost, wenn wir auch dieses Brausen vom Himmel und diese feurigen Zungen ansehen dürfen nicht als ein bloßes Spiel für Augen und Ohren, sondern als das sichtbare, hörbare, spürbare Kommen der Verheißung Christi. Wahrlich, wir bauen unser Christenthum in die Luft, wir schneiden unserm Glauben die Wurzeln ab, wir machen die Evangelisten zu falschen Zeugen Gottes und betrogenen Schwär-

mern, wenn wir die heilige Geschichte antasten und das nicht sein laßen was sie sein will, nämlich wahre, wirkliche Geschichte, und wahrlich eine ebenso vernünftige als bedeutsame Geschichte.

Merket nur wie entschieden und trostvoll dieser Text der ungläubigen Naturbetrachtung entgegen tritt. Sie reden von einer Natur die für sich selbst etwas sein soll; von Kräften der Natur die aus ihrem eigenen geheimnisvollen Quell entspringen und leben; von Gesetzen der Natur denen eine selbstständige unverletzte Majestät innewohnen soll. Dadurch geschieht daß wir in das Heidenthum einer lebendigen Natur, aber auch in das Heidenthum eines todten Gottes zurückversinken. Denn bei einer solchen Naturbetrachtung kann der lebendige Gott nicht aller Dinge Herr und Meister mehr sein; er wird ein unbeweglicher und unvermöglicher Zuschauer werden müßen. Hier aber am Pfingsttage erkennen wir den lebendigen Gott, der Geist ist, aber eben deswegen allmächtiger und allgegenwärtiger Herr aller Creatur; der seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht; der schafft und wirket und giebt heute wie am Anfange; der Wunder thut und eben damit seine wahre Gottheit beweiset und sich von den Götzen unterscheidet. Wollen wir freilich keine Wunder, so laßt uns dies Buch nur zu machen; so laßt uns alles Gebet nur einstellen; so laßt uns alle Furcht wie alle Liebe Gottes nur als einen schönen Irrthum aufgeben; so laßt uns das Gewißen nur als einen Aberglauben ablegen; so laßt uns auf allen Trost im Leben und Sterben nur verzichten; denn ein Gott der nicht Wunder thun kann, weil es die natürlichen Mittel nicht erlauben, ist kein Gott mehr für Menschenherzen. Gottlos ist die Welt, wenn die Natur selbstständig ist, und gottlos sind nothwendig die Menschen in solcher Welt. Ich aber will glauben an diesen Gott der im Brausen des Windes herniederkommt und seinen Geist in flammenden Zungen sendet.

Denn freilich, das was sie sahen und hörten, das war allerdings nicht die Gabe selbst welche die Jünger empfangen sollten; sondern von dieser Gabe redet der folgende Vers: und wurden alle des heiligen Geistes voll. Das war die Gabe, der heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgehet, wahrer, ewiger Gott, Schöpfer des geistlichen, göttlichen Lebens, Geber aller geistlichen Gaben, der einem jeglichen Seines zutheilt nachdem er will. Er war der andere Tröster, welchen der Heiland beim Scheiden an seiner Statt verheißen hatte, damit die Seinen in der Welt nicht Waisen, nicht auf ihre eigene Ohnmacht angewiesen wären. Er war also der Geist des Herrn Jesu, der nicht von ihm selber reden und Eigenes, Neues geben sollte, sondern die Person und



das Wort und das Werk des Herrn Jesu verklären, ins Licht setzen und im Geiste der Jünger zu lebendiger Wahrheit machen sollte. Er war also der Geist der Wahrheit, welcher Jesum Christum, den Weg, die Wahrheit und das Leben, verstehen, aufnehmen, lieben und halten lehret. Gleichwie der Sohn den Vater verklärt, so wird er selbst wiederum vom heiligen Geiste verkläret, und wie niemand zum Vater kommen kann ohne durch den Sohn, so kann niemand Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist; er ist das lebendige Band zwischen Christo dem Haupte und seinen Gliedern. Der heilige Geist hielt also an dem Tage der Pfingsten seinen Einzug in die Welt. Wohl war er auch zuvor schon in der Welt thätig gewesen, denn die Welt war niemals ohne Gott, und die Väter und Propheten Israels waren nicht ohne den heiligen Geist. Allein wie der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um eine neue von Sünde und Tod erlösete Menschheit darzustellen, so ist der Geist der Wahrheit am Tage der Pfingsten gekommen als der Geist der Erneuerung und Wiedergeburt, dadurch das Werk des Herrn in allen welche zum ewigen Leben verordnet sind wirklich, und durch alle Zeiten hindurch geführt werden sollte bis an den Tag der Wiedergeburt aller Dinge. Ich war ein wilder Reben, du hast mich gut gemacht; der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht — das ist der heilige Geist und sein Werk. Und diese Bemerkung, meine Zuhörer, führt uns nun von selbst zu unsrer zweiten Frage, nämlich was geworden ist auf Erden durch das Pfingstwunder.

2.

Zum ersten aber, meine Zuhörer, sind durch dieses Wunder lebendige Christen geworden, gesalbt mit dem heiligen Geiste, geschickt zum Dienste ihres Herrn. Denn diese alle welche hier einmüthig versammelt waren, und alle des heiligen Geistes voll wurden, und alle mit andern Zungen zu reden anhuben, waren ja nicht insgesammt Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Er hat nur etliche zu diesem Dienste gesetzt, und unter den hier Versammelten waren ja selbst einige Weiber. Das ist also nicht die erste, vornehmste Wirkung des Pfingstwunders daß dadurch die Apostel gleichsam ordiniert worden wären zum Predigtamte; die erste, wesentliche Wirkung widerfuhr allen Jüngern. Denn das waren sie alle; sie glaubten an den Herrn Jesum; nämlich sie hatten ihn gesehen im Leben und auferstanden von den Todten; sie hatten seine Predigt gehört und seine Zeichen und Wunder geschaut; sie hielten dafür daß er gewislich Christus sei und das Reich Israels aufrichten werde. Alles das was sie gesehen und gehört und vernommen hatten lag in ihren Seelen, aber nur erst als der zubereitete Zunder der noch in Brand gesetzt werden mußte,

oder wenn ihr lieber wollt, alles dies lag in ihren Herzen als ein keimfähiger Same, der aber noch der Befruchtung durch Licht und Wärme und Thau und Regen des Himmels bedurfte. Sie glaubten wohl, aber sie lebten noch nicht ihres Glaubens; sie hatten wohl Glauben, aber der Glaube hatte sie noch nicht. Das kam jetzt; denn das war das Werk des heiligen Geistes daß er alles was sie von Christo erkannten und hielten zu Kraft und Leben, zu Gefühl und Erfahrung in ihnen machte. Die Erkenntnis Christi ging wie ein Licht in ihrem Geiste auf und durchleuchtete alle ihre eigenen Gedanken; ihre Verbindung mit dem Herrn im Himmel wurde ihnen zur gefühlten Gewisheit und durchdrang ihre Herzen mit Liebe und Freude, und ihm anzugehören, ihm zu dienen wurde nicht erst ihr Vorsatz, ihr Entschluß, sondern unmittelbare lebendige That. Sie wurden Christen in der vollen Bedeutung dieses Wortes, Tempel des heiligen Geistes, Kinder des Lichts, Heilige und Geliebte, Menschen Gottes, vollkommen und zu allem guten Werk geschickt. Diese Wirkung war bei allen dieselbe. Aber noch mehr.

Das Werk ihres Lebens, der Beruf, war verschieden; ein anderer bei Petrus und den Elfen, ein anderer bei den übrigen; ein anderer der Männer, ein anderer der Weiber. Aber ein Beruf war ihnen allen gemein, und der heilige Geist rüstete sie alle dazu; er gab ihnen zu reden von den großen Thaten Gottes, und sie fingen heute an zu bekennen und mit ihrer Person, mit ihrem ganzen Leben einzustehen für den Herrn und der Welt Zeugnis abzulegen von ihm. Das war der Christenberuf, den sie alle haben. Das Zeugnis war aber für alle Völker der ganzen Welt bestimmt, und es ist wunderbar herrlich daß ihnen gegeben wurde in das Verständnis aller derer zu reden welche hier aus verschiedenen Geschlechtern der Welt versammelt waren, und also gleich am Anfange offenbar zu machen daß die Christen die Erstlinge der Creaturen des Gottes sind welcher will daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Sind sie also auch nicht alle Prediger dem Beruf und Amte nach, so sind sie doch alle Zeugen des Herrn Jesu dem Glauben und der Erfahrung nach.

Aber freilich, das geschieht nun auch daß Petrus mit den Elfen aufsteht und hintritt vor die Menge und zum ersten Male des Amtes wartet zu welchem sein Herr ihn gesetzt und nunmehr ausgerüstet hatte. Von seiner Predigt haben wir hier im Texte nur den Anfang, da er der zuhörenden Menge das was sie vor Augen sahen aus der Weißagung des Propheten Joel erklärt; aber jeder Schriftkundige weiß mit welchem Erfolge er fortfährt zu reden und zu zeugen; er that hier einen Fischzug so reich und herrlich als jener vorbildliche war da er auf Christi Wort das



Netz im galiläischen Meere auswarf, und er durfte also gleich mit der That erfahren wozu er berufen war. In dem heiligen Geiste liegt die Gnade und Gabe zu jedem Berufe, das Vermögen zu jedem Amte, und so erhielten die heiligen Apostel zu ihrem Amte, welches ihnen der Herr zuvor übertragen und befohlen hatte, jetzt die Ausrüstung von oben, und der Dienst ging an durch welchen die Heiligen zugerichtet und der Leib Christi erbauet werden sollte; das Wort ging an, und dem Wort folgte die Taufe von dreitausend Seelen.

Aber auch das ist noch eine Wirkung des Pfingstwunders: das Gericht geht an durch welches die Kinder des Lichts und der Finsternis offenbar und von einander geschieden wurden. Denn etliche unter der Menge welche an jenem Tage zusammenkam, wurden bestürzt, und fragten was das werden wolle; und das waren diejenigen welche einen heiligen Eindruck von diesem außerordentlichen Feste hatten und ein Werk Gottes ahneten, von dem sie nur nicht wußten ob es Gnade oder Gericht bedeute, Heil oder Unheil bringen werde. Die andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weins. Diese waren in sich selbst ohne Gott und wurden daher auch nicht von der Ahnung eines göttlichen Werks innerlich beweget. Und so erfüllte sich das Wort des Herrn: ich bin zum Gericht auf die Welt gekommen, und wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht; wer aber Arges thut, der haßet das Licht.

Sehet, Geliebte, das ist geschehen auf Erden, und Gott sei gelobt, das ist seitdem geblieben auf Erden. Nicht das Brausen des Windes und die feurigen Zungen, nicht diese auswendige Gestalt des Wunders ist geblieben; dieser Glanz der Herrlichkeit sollte nur über dem heiligen Ursprunge der Christenheit leuchten. Aber das Wunder selbst, nämlich die Gabe Gottes und ihre Kräfte sind geblieben. Christen sind ein göttlich Volk, aus dem Geist des Herrn gezeuget. Wer immer an den Namen des Sohnes Gottes glaubt und überwindet die Welt und hat das ewige Leben, der ist von Gott geboren; wer immer geistlich gesinnt ist und verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und folget dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der ist von Gott geboren; wer immer den Frieden Gottes schmeckt und Abba, lieber Vater, spricht und in der Hoffnung des ewigen Erbes vollendet, der ist von Gott geboren. Alles wahre Christenthum heute wie gestern ist in sich selbst der Beweis daß das Pfingstwunder wohl einmal angefangen, aber nicht wieder aufgehört hat; denn alles wahre Christenthum ist nicht aus dem Fleische, sondern wider das Fleisch, nicht von der Welt, sondern wider die Welt, nicht zeitlich, sondern ewig, nicht menschlich, sondern göttlich, nicht irdisch,

sondern himmlisch. Christen sind ein göttlich Volk, aus dem Geist des Herrn gezeuget. O daß ihr alle solche wäret und diesen euren Adel, eure heilige Erstlingswürde, heilig bewahrtet, dankbar priefet und trostvoll erkenntet! — Aber geblieben ist auch dieses heilige Amt des Worts und der Taufe, das damals anging; nicht die fremden Zungen und Sprachen sind geblieben, aber das Amt das die Gerechtigkeit predigt und den Geist giebt und sich in dem Worte Gottes allen Völkern verständlich macht. Sie haben wohl alle ihre eigene Art, und es ist in irdischen, weltlichen Dingen gar schwer, oft unmöglich, daß sie sich unter einander recht und ganz verstehen; aber in dem Worte der Predigt wirket ein Geist welchen aller Geist der Welt verstehet, ja in welchem der Menschengeist sich selbst erst verstehet und die andern neben sich verstehet, ein Geist in welchem alle andern Geister ihre Einheit finden und fühlen; aus welchem Blute sie sein, welche Farbe sie haben, welche Sprache sie reden mögen, das Wort Gottes findet sie alle und in demselben finden sie sich alle, und werden allzumal Einer in Christo Jesu. Das ist geblieben, das Wort voll Geist und Leben, und der heilige Dienst an diesem Wort, dadurch die Heiligen zugerichtet und der Leib Christi erbauet wird. — Und geblieben ist auch das Gericht, die Scheidung des Lichts und der Finsternis, und durch dieselbe eine heilige christliche Kirche auf Erden. Denn vom Tage der Pfingsten an bis heute sind alle welche die Wahrheit thun dem Rufe und Zuge des heiligen Geistes gefolgt und zu einem heiligen Volke des Herrn in Einigkeit des Glaubens gesammelt, und ob sie auch noch mitten unter einem verkehrten Geschlechte leben, so sind sie doch innerlich davon geschieden, dem Herrn als die Seinen bekannt, und werden aus seiner Macht behalten zur Seligkeit. Das ist geblieben. Und nun, Geliebte, laßet uns mit einander die Hände falten und Gott zu Lob und uns zu Trost bekennen:

Ich glaube daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt, und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken, und mir und allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewislich wahr. Amen.



Am ersten Pfingsttage.

Zweite Predigt.

Geliebte in dem Herrn. Als der Sohn Gottes in diese Welt geboren wurde, da geschah es im Dunkel der Nacht, am unbekannten Orte, als ein Geheimnis unter der Menge; niemand sah, niemand erfuhr es außer den Hirten auf dem Felde, deren Reden und Sagen von dieser Geschichte bald genug vergeßen sein wird. Denn das Licht der Welt blieb verborgen unter der armen Gestalt bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Und als der Überwinder der Sünde und des Todes auferstand, da geschah es abermals in der Stille des einsamen Morgens, während die sündenmüde Welt noch schlief, draußen vor der Stadt, in Josephs Garten; denn sie hatten ihn verworfen und sollten ihn fortan nicht mehr sehen, daher er auch nur seinen Jüngern sich lebendig erzeigte und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes und ordnete sie zu seinen Zeugen und verhieß ihnen seine Zukunft. Heute nun, da er im heiligen Geist wiederkommt, da geschieht es am hellen Tage, mitten in der Stadt Jerusalem, frei öffentlich vor allem Volke, an einem hohen Feste, dem Erntefeste Israels, da die Menge noch größer und erregter war als gewöhnlich, unter auffallenden Zeichen und unter äußerlicher Gebärde. Er sucht die Öffentlichkeit, er will gesehen, gehört und erfahren werden. Denn von nun an sollte die Welt gerettet werden und die Arbeit der Schnitter beginnen und das fröhliche Jauchzen in der Ernte nicht mehr verstummen bis zum jüngsten Tage. Seine Arbeit war gethan, das Heil war erworben; von nun an ward es der Welt verkündigt, hinausgetragen auf ihre Straßen, angeboten allen ihren Völkern; da schickt sich die Stille und Verborgenheit nicht zu, sondern er predigt laut gleichsam von den Dächern des Himmels, er erscheint mit Geräusch mitten auf dem Markt der Welt und ruft und spricht: kommt, denn es ist alles bereit. Er wird gerechtfertigt im Geist und erweiset sich mit der That als den Fürsten des Lebens, der das Leben in ihm selber hat und mittheilet welchem er will.

Denn es ist ja seine, des Herrn Jesu Offenbarung, das Pfingstwunder; in seinem Namen kommt der heilige Geist; an seine Stelle tritt er als der andere Tröster, der ewiglich bleibt; ihn verkläret er in den Gläubigen, und von dem Seinen nimmt er alles was er redet, denn alles was der Vater hat, das

ist auch des Sohnes. Darum sage ich, es ist eine Predigt des Herrn, geschehen in Zeichen und Wundern und mit Gaben und Kräften vom Himmel, und gerichtet an alle Völker die unter dem Himmel sind. Und was predigt er in Summa? Die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen — ihr Völker der Welt, ihr Söhne und Töchter Adams, ihr Kinder Gottes, zerstreuet wie Schafe die keinen Hirten haben, ihr armen verlorenen Sünder, die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Das ist die Pfingstpredigt.

O, eine selige Predigt, Geliebte, und Gott sei gepriesen daß sie auch zu uns erschollen ist und heute abermals in unsere Ohren schallet! Laßet uns nun dazu einmüthig bei einander sein daß wir

1. die Pfingstpredigt des Herrn hören, und
2. das Opfer unsers Dankes bringen.

1.

Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, so beginnt unser Text, waren die Jünger des Herrn alle einmüthig bei einander, und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus da sie saßen; und man sah an ihnen die Zungen zertheilt als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle des heiligen Geistes voll, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Das erste also, meine Geliebten, was wir hören ist die Gemeinschaft des heiligen Geistes, welche der Herr am Pfingsttage nicht mit Worten predigt sondern mit der That, nicht verheißt, wie vormals, sondern giebt und wirkt. Denn das ist durch sich selbst klar und unwidersprechlich daß wir hier nicht eine menschliche Erregung und Begeisterung der Jünger vor uns haben, sondern eine Begabung von oben, eine Macht und Kraft Gottes, die ihr Kommen von Gott durch Windesbrausen und ihre Einkehr bei den Menschen durch Feuerflammen über ihren Häuptern anzeigt und spürbar und sichtbar abbildet. Und wie der Herr zuvor gesagt hat: ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen und meine Zeugen sein, so erfüllt sichs jetzt; denn sie fingen an zu predigen die großen Thaten Gottes, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist ihnen widerfahren, des Geistes welcher Jesum Christum in ihnen verklärt, daß sie ihn von Herzensgrunde ihren Herrn heißen, und daß sie ihn der Welt predigen mit Worten welche dieser Geist sie lehrte, und daß sie ihn bezeugen mit dem Blute ihres Lebens,

welches zu vergießen für den Herrn dieser Geist sie tüchtig und freudig gemacht hat.

Denn er ist der Geist der Wahrheit, der die Gnade und Wahrheit die durch Jesum Christum geworden ist in der Menschen Besitz bringt, daß sie die Wahrheit mit erleuchteten Augen erkennen und mit verlangenden Herzen ergreifen und mit lebendigem Glauben besitzen. Und er ist der Geist der Wiedergeburt und Erneuerung, der das alte Sündliche wegnimmt, das natürliche Menschliche wandelt und verkläret und das Ebenbild Gottes wiederherstellt. Und er ist der Geist der Gnaden und des Gebets, durch welchen allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenket und das Loben und Danken, das Bitten und Flehen im Geist, das Rufen und Erhörtwerden, das Seufzen und Getröstetwerden, das immerwährende Abba, lieber Vater, in uns angerichtet wird. Und er ist der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht, der die Welt mit ihrer Angst und mit ihrer Lust überwindet, die Behausung des Haßes, des Zornes und der Bosheit mit Liebe, Freude und Frieden erfüllet, und die Seelen keusch macht im Gehorsam der Wahrheit. Und er ist der Geist der Herrlichkeit und Gottes; denn wie er selbst voll ewiger göttlicher Majestät und Ehre ist, so macht er die Gläubigen herrlich, heilig und schön, denn er salbet sie zu Priestern, daß sie in der Gerechtigkeit des Glaubens frei und freudig zu Gott nahen, und zu Königen, daß sie in der Macht des ewigen Lebens die Welt und ihren Fürsten beherrschen und alle Creaturen Gottes zu ihrem Dienste haben, und zu Propheten, daß sie alle Geheimnisse des Himmelreichs wißen und das Licht unter die Heiden bringen. Und wie er selbst, der heilige Geist, der Geist Gottes ist, so macht er die Gläubigen zu Tempeln und Wohnstätten Gottes, da er ein innerliches Anbeten des gegenwärtigen Gottes und eine Heiligung des Herrn im Herzen anrichtet und ein Fühlen und Empfinden seiner inniglichen Nähe und ein Schmecken und Sehen seiner Freundlichkeit und eine selige Erfahrung seiner Liebe.

Und darum, Geliebte, sagen wir mit Wahrheit: wo die Gemeinschaft des heiligen Geistes gepredigt, angetragen und gegeben wird, da wird auch zugleich die Liebe Gottes gepredigt, angetragen und gegeben allen denen die es hören und glauben. Denn die Liebe Gottes, sagt der Apostel, ist ausgegoßen in unser Herz durch den heiligen Geist welcher uns gegeben ist, und abermal: daran erkennen wir daß wir in Gott bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat; darin wird es von uns empfunden und erfahren daß er selbst die Liebe ist wenn er uns mit seinem göttlichen Geiste und himmlischen Leben und seliger

Kraft erfüllet. Daß aber der ewige, wunderbare, unbegreifliche Gott uns liebet, wie ein Vater seine Kinder — was sage ich? — daß er uns liebet mit göttlicher Allmacht, mit göttlicher Weisheit, mit göttlicher Güte und Barmherzigkeit, mit göttlicher ewiger Treue und Wahrheit, das ist das süßeste Licht des Lebens, eine Macht des Trostes, eine Burg der Hoffnung, ein Meer der Seligkeit, und wo es zur Erfahrung dieser Liebe kommt durch den heiligen Geist, da freuen sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott. Das ist die Liebe die uns heute mit der That gepredigt wird, denn wie sie die Quelle des heiligen Geistes ist, aus welcher er über uns fließet, so giebt sie sich auch in dem heiligen Geiste dem Herzen der Menschen zu genießen, und kein Genuß ist süßer, keine Erquickung inniger, keine Freude lebendiger, kein Schatz reicher, keine Kraft mächtiger, kein Glück völliger als die Liebe Gottes, ausgegoßen durch den heiligen Geist in unsere Herzen.

Darum aber liebet auch meinen Vater, spricht er, weil ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin. Das ist der Grund, das ist die Möglichkeit der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes daß wir an den Sohn glauben und in der Gnade des Herrn Jesu Christi stehen. Denn diesen hat uns Gott zum lebendigen Wege gemacht, durch welchen wir zu ihm kommen sollen. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, sondern machte den der von keiner Sünde wußte für uns zur Sünde, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Und das ist die Gnade unsers Herrn Jesu Christi daß er diesen Rath und Willen Gottes in freier Liebe und Aufopferung bis zum Tode ausgerichtet hat, und nun auf allen Wegen und Stegen der Welt das Verlorne suchet und das Zerstreute sammelt und die Sünder gerecht und die Todten lebendig machet. Das ist seine Gnade, welche er heute allen Völkern der Welt anträgt, denn dazu ist es ja Pfingsten daß die Welt zu Christo versammelt und selig werde, alle heilig in Christo Jesu, alle geliebt und angenehm bei Gott, alle gesalbt mit dem heiligen Geiste: die Gemeinschaft des heiligen Geistes und die Liebe Gottes und die Gnade des Herrn Jesu Christi — Allen, das ist die Pfingstpredigt.

Denn es bezeuget ja der Apostel Petrus ausdrücklich daß sich heute die Weißagung Joels erfülle: und es soll geschehen in den letzten Tagen, ich will ausgießen von meinem Geiste auf alles Fleisch, auf eure Söhne und Töchter, Jünglinge und Älteste, Knechte und Mägde, und an dem Schluße seiner Predigt bestätigt ers nochmals: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird.



Gelobt sei Gott, er hat auch uns herzugerufen und läßt uns heute abermals hören diese reiche und selige Predigt: die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Laßet sie uns hören, meine Freunde, mit aufmerkenden Ohren, mit andächtigem Geiste und inbrünstigem Verlangen, und alsdann hingehen das Opfer unsers Dankes darzubringen.

2.

Zwar was hast du das du nicht empfangen hättest? Und wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat? Wenn einer begnadeten Creatur, einem erlösten Sünder, einem wiedergebornen Kinde des Fleisches das Herz aufgehet und in Dank und Lob wallet gegen den lebendigen Gott, so ist es nur die empfangene Gabe und Gnade die darin zum Vorschein kommt und, indem sie sich gegen Gott kehret, gleichsam ihren Ursprung wiedersucht. Wir zahlen immer nur mit empfangenem Gelde; wir können kein eigenes Gut vor Gott bringen, und wenn wir ihm danken, so üben wir nicht einen selbstgerechten Gottesdienst, sondern folgen lediglich dem Zuge der Gnade mit welchem er selbst ausziehet. Aber laßet uns doch diesem Zuge folgen, Geliebte, und zu unsrer Seele sagen: lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. O, ich kenne wohl kleinmüthige und verzagte, furchtsame und sorgenvolle, seufzende und klagende, unzufriedene und begehrliche Christen, denn ich kenne mich selbst; aber die fröhlichen, die dankenden, die lobsingenden Seelen werden so selten gefunden. Und doch ist die Gnade unsers Herrn Jesu Chrsti und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes ein seliges Gut, ein unermeßliches ewiges Gut, für den Armen ein unerschöpflicher Schatz der Sättigung und Erquickung und für den Reichen eine wahrhaftige Habe und ein Trost wider die Vergänglichkeit seiner zeitlichen Güter, für den gebeugten Kreuzträger die starke Stütze und die Versicherung eines seligen Lohnes und für den der gute Tage hat ein Schild wider die Furcht, für die Kranken und Sterbenden ein Angeld auf die ewige Genesung und für den Gesunden und Lebendigen das Licht und die Süßigkeit des irdischen Daseins; es ist der Segen unserer Arbeit, der Frieden unseres Schlafs, die Kraft unserer Kämpfe, der Balsam für alle Wunden und in den gefährlichen Stürmen der Welt unser Anker, Steuer und Compaß zugleich. Lobe den Herrn, meine Seele; die Gnade des Herrn Jesu Christi hat dich erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß du sein eigen seist und in seinem Reiche

unter ihm lebest in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Lobe den Herrn meine Seele; der Vater hat dich je und je geliebet und zu sich gezogen aus lauter Güte, und weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag dich scheiden von der Liebe Gottes die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Lobe den Herrn, meine Seele; der heilige Geist hat dich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Es ist Pfingsten, Geliebte; die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist mit uns allen. Lobet den Herrn!

Und unser bestes Lob, Geliebte, sei das daß wir halten was wir haben, die große Gabe Gottes, und immer zunehmen in dem Werk des Herrn; denn es widerfährt uns dazu daß wir etwas sein sollen zu Lobe seiner Herrlichkeit. Bedenket es wohl, der natürliche Zug unsers Herzens gehet von Gott ab, denn das Dichten unsers Herzens ist böse immerdar und die Weisheit der Welt verführt in Irrthum und Verderben, denn sie ist fleischlich, irdisch, teuflisch. Wer bei Christo bleiben will, der muß nicht klug sein bei sich selbst, noch die Weisheit achten welche Thorheit ist bei Gott, sondern die Rede seines Meisters muß er hören und daran bleiben und die Wahrheit erkennen. Ich habe die Wahrheit nicht zu machen, sondern zu lernen, nicht zu beweisen, sondern anzunehmen, meinen Kopf nach ihr zu richten, meine Gedanken und Vorstellungen nach ihr zu berichtigen, meinen Willen nach ihr zu bequemen und in Summa ihr Joch auf mich zu nehmen, so beweiset sie sich dann selbst an mir und erquicket mich und schaffet Ruhe für meine Seele. Halte was du hast, und nimm immer zu in dem Werk des Herrn; es giebt kein Christenthum, kein christliches Leben, keinen christlichen Wandel, keine christliche Hoffnung, es giebt keine Liebe Gottes und des Nächsten und kein Kommen zu Gott und Seligwerden ohne Christum, und es giebt keinen andern Christum als den der sich in der heiligen Schrift bezeugt mit Worten des ewigen Lebens und durch Zeichen und Wunder und mancherlei Kräfte und durch Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen. Das ist die Quelle aus welcher das Waßer in das ewige Leben springt; alle andern Waßer sind faule Pfützen voller Ungesundheit. Wer aber aus dieser Quelle trinkt, der wird nimmermehr dürsten, ja wohl gar werden von seinem Leibe Ströme des lebendigen Waßers fließen in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; denn das sind die Früchte des heiligen Geistes. Laßet uns Frucht bringen in Geduld, und



mehr Frucht bringen, und immer zunehmen in dem Werke des Herrn, sintemal unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Und wenn uns heute die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes aufs neue widerfährt und als heilsame Pfingstgabe geschenket wird, so sage unsre Seele: bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt; dies will ich denken, thun und treiben, so lange sich ein Glied bewegt; so sing ich einstens hocherfreut: o Abgrund der Barmherzigkeit.

Versteht ihr euch alle auf diesen Ton, oder sollten etliche unter euch, viele oder wenige mein Rühmen und Preisen von dem geistlichen Segen in himmlischen Gütern nicht verstehen, weil sie die edle Gabe Gottes nicht besitzen noch aus Erfahrung kennen? — Besinnet euch doch! Keine Pfingstvergnügungen in Wald und Flur können euch zum Leben helfen, wohl aber schädigen und verderben. Besinnet euch doch! Da ihr getauft wurdet, habt ihr die Gnade Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes empfangen, und da ihr confirmiert wurdet, habt ihr diese Gabe mit Glauben und gutem Gewißen zu halten gelobt. Habt ihr sie nun verloren — o ein großer Verlust, Gnade verloren, Gott verloren, das ewige Leben verloren! Irret euch nicht, denn von euch selbst wißet ihr nichts von Gott und könnt mit nichten zu ihm kommen und weder heilig noch selig werden. Erneuert euch also im Geiste eures Gemüths, und kehret euch wieder zu der Gnade des Herrn Jesu Christi und zu der Liebe Gottes, und zu der Gemeinschaft des heiligen Geistes. Kehret wieder, spricht der Barmherzige, so will ich euch annehmen; kehret wieder, spricht der Heilige, daß ich euch nicht verderben müße in meinem Zorne! St. Petrus hat drei tausend Seelen zur Buße gepredigt, was wollt ihr thun? — Liebe Zuhörer alle, was wollen wir thun? Sind wir völlig? Sind wir zufrieden mit uns selbst? Sind wir der Buße nicht bedürftig? Laßt uns die Herzen zerbrechen und neue Gnade suchen und in neuer Liebe uns erquicken und in neuer Gemeinschaft des heiligen Geistes eine beßere Treue lernen und einen größern Fleiß erzeigen, mehr Frucht bringen, und wenn wir heimfahren aus diesem Elende müße die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes der Wagen Gottes sein, der uns in das himmlische Canaan bringt. Amen.

Am zweiten Pfingsttage.

Apostelg. 10, 42—48.

Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten daß durch seinen Namen alle die an ihn glauben Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegoßen ward. Denn sie höreten daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: mag auch jemand das Waßer wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Liebe Zuhörer. Es ist der heidnische Hauptmann Cornelius, der mit seiner übrigen Hausgenoßenschaft hier seine Pfingsten erlebt. Er war Soldat und ein Cornelier, aus einem der edelsten Geschlechter Roms; aber weder sein weltlicher Beruf noch sein vornehmer Stand haben ihn gehindert die Wahrheit zu suchen und aus dem Heilsbrunnen Israels den Durst seiner unsterblichen Seele zu stillen. Wir sehen aber hier die ersten Heiden zu Christo und seiner Gemeine kommen, und nicht auf dem Umwege durch Mosis Gesetz, wie die Gläubigen aus der Beschneidung dachten, sondern gerade aus und frei durch den Glauben. Das Ereignis wirkte daher eine mächtige Bewegung in den Gemüthern; es brachte eine Umwälzung im Innern der Gemeine mit sich; es war eine wichtige, folgenschwere Reichsbegebenheit. Denn hiemit hörte das Christenthum auf eine jüdische Secte zu sein; es erwies sich als die welterlösende Macht; der große Hirte der Schafe, welchen Gott von den Todten ausgeführt hatte, schritt von den engen Weideplätzen Israels hinaus in die weiten Gefilde der heidnischen Welt, daß er die Kinder Gottes die zerstreut waren zusammen brächte. Mit Recht hat daher St. Lucas dieser Begebenheit ein paar ausführliche Capitel seiner Apostelgeschichte gewidmet, lehrreich für die Geschichte der Kirche wie wenig andere, und mit Recht ist daraus ein Text für das Pfingstfest verordnet, an welchem ja die Ernte der Welt ihren Anfang nahm.

Unser Text enthält aber den Schluß und das Hauptstück der ganzen Begebenheit, denn er stellt uns vor wie diese ersten Heiden zu Christo kamen und seiner Gemeinde einverleibt wurden. Den Dienst thut Petrus, der zwar nicht zunächst den Beruf hatte das

Evangelium Gottes unter den Heiden zu opfern, der aber als der vornehmste unter den Zwölfen den Rath des Herrn zuerst erfahren und in der Muttergemeine zu Jerusalem vertreten sollte. Laßt uns also ohne weitere Vorrede die Geschichte besehen; sie ist uns reichlich nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beßerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Sehen und bedenken laßt uns

wie die ersten Heiden zu Christo kamen,

da sie nämlich

1. die Predigt und das Zeugnis aus Befehl des Herrn hörten,

2. den heiligen Geist als die Gabe des Herrn empfingen, und

3. durch die Taufe zur Gemeine des Herrn hinzugethan wurden.

1.

Der Herr hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, sagt Petrus. Er hatte ihnen dieses Gebot schon durch ihre Wahl und Berufung gegeben; er hatte es ihnen wiederholt durch ausdrückliche Worte gegeben; er hatte es ihnen in besonders feierlicher Weise damals gegeben als er selbst aufhörte in leibhafter Person zu predigen, bei seiner Himmelfahrt; und zur Ausrichtung dieses Gebots hatte er ihnen den Tröster, den Geist der Wahrheit, verheißen und gesandt. In diesem Gebot lag ihre Berechtigung der Welt gegenüber und ihre Vollmacht für den Gehorsam der Gläubigen; darin lag ihr Vertrauen und ihr Erfolg.

Für diese Heiden aber, Cornelius und die Seinen, hatte der Herr seinem Apostel noch einen sonderlichen Befehl gegeben durch das Gesicht von den unreinen Thieren und durch die innere Einsprache des Geistes die dabei war. Petrus predigte und zeugte hier also recht eigentlich aus dem Befehl des Herrn, und anders nicht hörten auch diese Heiden das Wort der Predigt, wie Cornelius droben mit den Worten bezeugt: nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles was dir von Gott befohlen ist. So haben sie der Predigt des Apostels gegenüber gestanden als dem Worte Gottes, der Rede des Allmächtigen durch seine Creatur; so sind sie in die rechte, heilsame Stellung zu dem Worte gekommen, haben sich ihm eröffnet zum Glauben, haben sich ihm untergeben zum Gehorsam, haben sich innerlich einnehmen und überwältigen, beherrschen und regieren laßen von dem Wort.

Das Wort, meine Zuhörer, ist bekleidet mit dem höchsten Ansehn; es ist die oberste Auctorität in der Welt; es geht über Kaiser und Könige und alle ihre Gesetze und Ordnungen; es geht

über den Leib und alle seine Glieder, es geht über die Vernunft und alle ihre Sinne; es nimmt alles gefangen unter seinen Gehorsam und wird alle Seelen richten am jüngsten Tage. Aber nur dem Willigen, der dem Wort die Ehre giebt, dem Unterthänigen, der sich dem Wort untergiebt im Gehorsam, gedeihet es zum Heil. Denn Gott achtet sein eigenes Werk in dem Menschen, da er ihn zur Freiheit erschaffen hat. Die freie Wahl ist des Menschen höchste Gabe vor allen Creaturen; sie ist auch seine gefährlichste Gabe; denn darnach kann er werden ein heiliger und seliger Diener seines Schöpfers und Herrn, oder ein ruchloser und elender Empörer, ein Engel oder ein Teufel unter seinen Brüdern. Nun gebietet Gott dem Menschen; er sendet ihm sein eigenes Wort; aber er gebietet ihm nach seiner menschlichen Natur; er will zwar daß allen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, aber er will es nicht ohne und wider den Menschen; du mußt selbst einwilligen und dem Wort gehorsam werden, oder es bleibt dir gegenüber, als eine unerfüllte Forderung, als eine Schuld, die du mit ewiger Strafe zahlen wirst. Nur dem Willigen gedeiht das Wort zum Heil. Denn, Geliebte, wenn das Wort unsere Seelen selig machen soll, so muß es Macht, volle, ganze Macht haben über das Herz und seine Regung, über den ganzen inwendigen und darnach auch über den auswendigen Menschen. Diese Macht, diese oberste Gewalt, diesen regierenden Einfluß kann es aber nicht gewinnen, wenn wirs ihm nicht einräumen, wenn wir ihm nicht Herz und Sinn und Muth und alle Gedanken untergeben, uns selbst und all unser Denken und Reden, Wollen und Thun in das Regiment des Wortes stellen. So lange einer mit allerlei Vernünftelei, Eigendünkel und Eigenwillen dem Wort gegenübersteht, so lange widerstrebt er der höchsten Auctorität, hält ihre Macht auf und hindert sich selbst am Heil; so lange einer nach seinen eigenen Gedanken das Wort richten und urtheilen, meßen und meistern will, so lange macht er Gott zum Lügner und sich selbst zum Licht der Welt; er täuscht sich oder andere, wenn er doch noch von einem Worte Gottes redet, welches er in der Schrift unterscheiden will wie den Weizen unter der Spreu. Das Wort Gottes leidet nichts über sich und nichts neben sich, gleichwie Gott selbst weder einen Herrn noch seines Gleichen hat; ihm unterthan, ihm ergeben und folgsam sein, das ist die rechte Stellung; da kann das Wort seine heilsame Macht beweisen, erleuchten, heiligen und selig machen. Denn selig sind die Gottes Wort hören und bewahren.

Denn was ist nun der Inhalt dieser befohlenen Predigt, wovon lautet das Zeugnis? Alle Lehre und Geschichte, alle Gebote und Verheißungen des Worts haben ein Centrum, darin es alles



zusammenläuft; das Centrum ist Christus; und alles Predigen und Zeugen von Christo hat wiederum ein Centrum, dahin es zielt und trifft, das ist die Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen. Solche Predigt und Zeugnis hörte nun auch hier dieser Heide; denn der Apostel spricht: er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle die an ihn glauben Vergebung der Sünden empfangen sollen. In diese zwei Verse faßet der Apostel die Summa und den Zweck seiner Predigt zusammen.

Er, spricht der Apostel mit Nachdruck, nämlich dieser Jesus von welchem er zuvor geredet hat, der in Israel erschienen ist, gesalbt mit dem heiligen Geiste und Kraft, ein Prediger des Friedens, mit Zeichen und Wundern erwiesen, am Kreuze getödtet und von den Todten auferwecket, er ist der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten. Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, diesem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, diesem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn, dieses Herrn. Und er ist zum Gericht in die Welt gekommen, nämlich daß gerichtet und geschieden werde zwischen Licht und Finsternis, und er kommt zum Gericht über jede Seele die ihn hört und sein Anklopfen erfährt; Buße ist sein Gericht, Buße und Bekehrung von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Denn sie sind alle Abtrünnige, Sünder und Verlorne; dazu kommt er daß er die Sünder zur Buße rufe und ihrer Seele vom Tode helfe, daß er die Sünde im Fleisch richte und die Gerechtigkeit darbiete. Dahin zielt alle Predigt und Zeugnis; damit geht sie um; dies treibt sie fort und fort, denn Buße ist unbedingt nothwendig um zu Christo zu kommen.

Es ist wahr, meine Zuhörer, er ist der Lehrer der erhabensten Wahrheiten, der größten lichtvollsten Gedanken. Es sind seine Gedanken, womit die Geister seit fast 2000 Jahren sich beschäftigen; es sind seine Lehren, die sie erforschen und nachdenken, seis im Glauben oder im Unglauben, seis in Liebe oder in Haß; seine Freunde leben von seinen Gedanken und seine Feinde treiben ihr elendes Geschäft mit seinem Capital. Aber merkt es wohl, der Herr ist nicht gekommen um uns etwas zu rathen und zu denken zu geben, sondern daß seine Wahrheit uns frei machte von der Sünde, indem sie in uns zum Gericht der Buße kräftig würde; denn er ist nicht ein Lehrer von Weisheit, sondern der Richter der Lebendigen und der Todten, und wenn Nicodemus

kommt und nennt ihn Meister und Lehrer von Gott kommen, so antwortet er: wahrlich ich sage dir, es sei denn daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Und es ist nicht minder wahr daß er die vollkommensten Gebote und die reinste Sittenlehre gebracht hat und selbst die persönliche Heiligkeit und vollendete Tugend gewesen ist. Aber diese leuchtende Heiligkeit richtet uns und überführt uns von unserer Sünde und fordert Buße und Bekehrung; denn er ist nicht ein Sittenprediger, sondern der Richter der Lebendigen und der Todten; um Buße ist es durchaus zu thun. Aber um Buße zur Vergebung der Sünden; es könnte kein Himmelreich aufgerichtet, kein Heide angenommen, keine Seele selig gemacht werden ohne Vergebung der Sünden. Darum haben alle Propheten, welche zuvor von Christo geweißagt haben, einmüthig gezeugt daß durch seinen Namen diese Gabe zur Seligkeit jedem Gläubigen werde gegeben werden; darum predigen alle Apostel einmüthig, nachdrücklich und hundertfältig Vergebung der Sünden in dem Namen Jesu. Vergebung der Sünden hat empfangen Petrus, da er verleugnete, Paulus, der Lästerer und Verfolger, Johannes, der viel Liebe aber nicht weniger Sünde hatte; Vergebung der Sünden durch seinen Namen hat empfangen Zachäus der Wucherer und der Schächer am Kreuz, aber nicht minder dieser Cornelius, welcher war gottselig und gottesfürchtig und gab viele Almosen und betete immer zu Gott. Es giebt kein Heil ohne durch Vergebung der Sünden, denn es giebt keine Heiligen die nicht verlorne und verdammte Menschen wären. Niemand kommt zu Christo ohne hiedurch, und niemand bleibt in Christo ohne hiedurch; um Vergebung der Sünden beten wir täglich im Vaterunser, und wie unser Odem bewahrt wird durch Gottes Aufsehen, so wird unsere Seele im geistlichen Leben erhalten durch Vergebung der Sünden. Wo diese Gabe nicht ist, da ist der Tod, denn der Tod ist der Sünde Sold; wo sie aber ist, da ist das Leben, denn die Gabe Gottes ist das ewige Leben durch Jesum Christum unsern Herrn. Denn diesen hat Gott zum Mittler zwischen sich und den Menschen bestellt; dieser hat sein Blut zum Opfer gegeben; dieser Mensch welcher Gott ist hat das Recht auf alle, die Macht über alle, die Liebe zu allen; dieser Mensch welcher Gott ist kann die Thür der Gnade sein für alle welche hindurchgehen d. i. glauben wollen; welche aber den Glauben weigern, die bleiben draußen.

Es ist seltsam, meine Zuhörer, aber man kann alle Tage bei den Kindern des Unglaubens die Frage hören: warum denn Gott nicht überall gnädig sein und auch ohne Christum vergeben sollte. Lieber Mensch, warum mußt du doch Brot oder Fleisch oder dergleichen eßen, wenn du am Leben bleiben willst; warum

kannst du nicht ohne das, von dir selbst oder von der Luft leben? Ganz aus demselben Grunde mußt du durch den Namen Jesu im Glauben Vergebung der Sünden empfangen, und kannst sie von dir selbst oder von dem Winde menschlicher Gedanken nicht haben. Denke der Sache nach und laß dir rathen wider die Narren. Der Herr hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten; so thut nun Buße und bekehret euch daß eure Sünden vertilget werden. Denn von diesem zeugen alle Propheten daß durch seinen Namen alle die an ihn glauben Vergebung der Sünden empfangen sollen. Und ich habe auch für dich, liebe Gemeine, keine andere Predigt; dies ist das Evangelium; dies ist der Weg; den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Denn dies ist das Wort welches gerechtfertigt und besiegelt und lebendig gemacht wird durch den heiligen Geist.

2.

Denn da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle die dem Worte zuhöreten, und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsetzten sich daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegoßen ward. Denn sie hörten daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Ihr sehet, in augenfälliger Weise, wie ein zündender Blitz vom Himmel wurde hier der heilige Geist gegeben. Denn es kam darauf an, in dem Herzen des Apostels und der Gläubigen aus der Beschneidung die schädliche Meinung zu stürzen als ob das Gesetz Mosis die Thür zum Himmelreiche sei; es kam darauf an, den Heiden ihr großes in Christo erworbenes Recht, daß sie Miterben seien, unwidersprechlich zu versiegeln; es kam darauf an, mit der That zu beweisen daß die Predigt vom Glauben allein zum Leben ausreiche. Diese welterobernde Wahrheit in der jungen Kirche zur Geltung zu bringen bediente sich Gott dieser augenfälligen Weise als eines göttlichen Erziehungsmittels, da denn der wunderbaren Begabung auch die wunderbare Äußerung der Gabe entsprach. Sonst aber, meine Zuhörer, geschah und geschieht die Begabung mit dem heiligen Geiste auf eine verborgene Weise; denn geschehen ist sie und geschehen muß sie bei allen welche zu Christo kommen und wahre Christen werden. Denn da wir nun Kinder sind, spricht der Apostel, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, und abermals: wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und die Galater fragt er insgemein: habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? und ermahnet sie dann: so wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln.

Denn was heißt doch zu Christo kommen, meine Geliebten? Sollen wir etwa unsere natürlichen Kräfte hinaufschrauben bis wir Christum erreichen? Sollen wir unser fleischliches Wesen in Christum einführen? Sollen wir es thun, und uns selbst neugebären und verwandeln in die Klarheit Christi? Welche Thorheit, welch vergeblich Beginnen, aus dem Fleische den Geist und aus dem Tode das Leben erzeugen wollen! Nein, gereicht muß uns werden, ausgegoßen muß über uns werden die himmlische Gabe, der Geist des Herrn. Dieser ist der Regen der das Samenkorn des Worts in unsrem Herzen Wurzel schlagen und keimen und mit unsrem eigenen Geiste zusammenwachsen läßt; dieser ists der die Macht der sündlichen Natur bricht, daß die neue Creatur wachsen und siegen könne; dieser ists der mit dem Haupt im Himmel uns lebendig verknüpft, daß wir wirklich Theil und Anfall an ihm haben, Recht und Hoffnung auf ihn, Liebe und Verlangen nach ihm und sein eigen sein ewiglich. Niemand ist in Christo, der nicht die Gabe des heiligen Geistes empfangen habe nach dem Maße seines Glaubens; wenn man ein Christ ist, so hat man auch die Gabe des heiligen Geistes.

Gleichwohl, wenn ich euch nun fragen würde: seid ihr Christen? so würde wohl niemand mit der Antwort bedenklich sein; denn wer will doch sich selbst das Christenthum absprechen? Wenn ich aber fragen würde: habt ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen? so möchte schon einer und der andere stutzig werden, und vielleicht manche sagen: wir wißen es nicht. Von den Spöttern will ich jetzt nicht reden, und die offenbaren Fleischesknechte sind gewis nicht hier; sie räuchern lieber den Götzen auf den Höhen und unter den grünen Bäumen. Wir aber, meine Zuhörer, die wir hier vor dem sichtlichen Wunder Gottes stehen, müßen uns doch ganz ernstlich Rechenschaft geben ob dasselbe Wunder an uns geschehen ist. Denn ein Wunder d. i. ein Werk Gottes ist und bleibt die Gabe des heiligen Geistes, mag sie nun in Windesbrausen und Feuerzungen oder in der Verborgenheit kommen, wie es die allgemeine *Regel* Gottes ist. Woran merken wir nun daß dieses Wunder uns widerfahren ist? Sehen, meine Zuhörer, sehen kann man den Geist nicht, und auch hier im Texte ist er nicht gesehen worden; aber aus seinen Wirkungen ist er erkannt. Welches waren nun diese Wirkungen? Man hörete daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen, und ich habe schon erinnert daß sich die außerordentliche Gabe auch auf außerordentliche Weise äußerte. Wir haben von diesem Reden mit Zungen kein Verständnis mehr. Es ist eine Erscheinung der apostolischen Zeit; es gehört zu den Ursprüngen der Christenheit, zu dem was den Grund gelegt hat und von selbst aufhört, wenn



der Grund liegt. Allein so viel sehen wir daß sich der Geist zuerst durch die Zunge, durch die Rede des Mundes äußert. Im Wort offenbart sich der Geist; was ein Mensch spricht, das giebt Kunde von dem was in ihm ist. So hat der Herr selbst den Geist ohne Maß durch die Worte des ewigen Lebens offenbar gemacht; so haben die Apostel den Geist durch die Predigt bewiesen, und bedenkt welche Worte diese ungelehrten Leute geredet haben, nachdem sie Pfingsten gehabt hatten! Und also, lieber Christ, hast du den Geist, so redest du aus dem Geist; du redest nicht fleischlich, sondern geistlich. Du urtheilest dann über die natürlichen Dinge, die Menschen und ihr Thun, das Leben und seine Aufgabe nicht nach dem Weltverstande, sondern nach dem Glaubensverstande; du redest nicht die Lüge, sondern die Wahrheit, und hast nicht Otterngift unter deiner Zunge, sondern Öl des Friedens; du rühmest nicht dich selbst, sondern preisest Gott, und verleugnest nicht, sondern bekennest den Herrn vor den Menschen, und hast Gebete und geistliche liebliche Lieder; Geist gehet aus deinem Munde. Denn das ist gewis daß mans einem redenden Menschen anmerkt wes Geistes Kind er ist; denn das Wort ist die eigenste Offenbarung des Geistes, und wo der menschliche Geist wirklich von dem heiligen göttlichen Geiste bethauet und belebet ist, da wird auch die Rede darnach lauten. Aber freilich soll damit nicht gesagt werden daß dies das alleinige Merkzeichen des empfangenen heiligen Geistes sei. Nein; er ist ein Geist der Zucht; hältst du dich in Zucht und bist mäßig und nüchtern zum Gebet? Er ist ein Geist der Liebe; kannst du dich selbst verleugnen und dem Nächsten dienen und für ihn sterben, und bist allem Haß, allem Zorn und aller Rache abgestorben? Er ist ein Geist der Kraft; widerstehst du dem Teufel? Streitest du wider dein Fleisch? Überwindest du die Welt? Er ist mit einem Worte der Geist Christi; stehet dein Sinn darnach, gesinnet zu sein wie er und zu wandeln wie er gewandelt hat, und suchest was droben ist, da Christus ist, und wartest auf ihn zur Seligkeit? Kennzeichen genug, meine Freunde, und niemand braucht im Zweifel zu sein ob er die Gabe des heiligen Geistes empfangen habe und also wahrhaft zu Christo gekommen sei, wie diese Erstlinge aus den Heiden in unserem Texte; der Wandel im Geist kann da nicht fehlen, die Frucht des Geistes da nicht mangeln wo die Gabe des Geistes empfangen ist, und an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

3.

Da nun solches hier an diesen Heiden im Text offenbar war, sprach der Apostel: mag auch jemand das Waßer wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben gleich wie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem

Namen des Herrn. Und so kamen diese Erstlinge aus den Heiden herein in das Haus Gottes, herein in das Reich des lieben Sohnes, herein in die Gemeinschaft des Hauptes und der Glieder, herein in die Werkstatt des heiligen Geistes, auf daß sie wüchsen in allen Stücken an dem der das Haupt ist, Christus. Der Zaun der die Heiden von dem heiligen Volke geschieden hatte war niedergerißen, sie wurden Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoßen; sie wurden eingepfropft in den heiligen Ölbaum, Reben an dem Weinstock Gottes, Glieder am Leibe Christi, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein; sie kamen ganz und völlig zu Christo, damit sie auch in ihm blieben.

Denn allerdings ein **Leib** und ein Geist sollten sie sein. Der Herr wollte seinen Geist nicht wie einen fahrenden Strichregen über die Erde rauschen laßen, da es denn bald wieder dürre wird; er wollte sich einen Garten pflanzen den er im Bau hielte; er wollte nicht hie eine Seele und da eine herausreißen wie einen Brand aus dem Feuer, sondern die Kinder Gottes die zerstreut waren sammeln zur Einigkeit des Glaubens; er wollte eine Gemeine, die sich unter einander liebten und übten und baueten, und eine Säule und Grundfeste der Wahrheit wären für die kommenden Geschlechter. Sammeln soll das Wort, berufen soll das Evangelium und aufnehmen durch die heilige Taufe in die Gemeine der Heiligen, in die Kirche des Herrn. Denn nur hier, in seinem geistlichen Leibe, wohnen und wirken die Segenskräfte des Hauptes; nur hier, in seinem Hause, sind seine Gaben und Gnaden, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit heimisch; nur hier, in seiner Gemeinschaft, ist ein Wachsen und Völligerwerden der Glieder; nur hier, nur in der heiligen Kirche ist das Heil, draußen ist die Obrigkeit der Finsternis. Wie ein Großes ist es für diese Heiden, da sie nun durch die heilige Thür eintreten in den Tempel des lebendigen Gottes. Seid uns gegrüßt, ihr seligen Erstlinge, unsere Vorgänger!

Denn wir haben es nun beßer, Geliebte; wir sind von Kindesbeinen an Kinder vom Hause und stehen unter der Hausordnung der Gnade Christi, in der Freiheit die sein Blut erworben, in der Zucht seines Wortes und Geistes, in der Gemeinschaft seiner Gläubigen, im Anrecht auf das ewige Erbe. Erkennen wirs aber auch, Geliebte, und ist niemand der seine Erstgeburt gegen das Linsengericht der Welt verkauft hätte? Meine Freunde, wir könnten wohl herzzerreißende Klagen führen über den Verfall dieses Hauses; aber wir wollen uns heute die Freude nicht verderben daß wir zu Christo gekommen und in sein Haus gesammelt sind. Der Herr hat sein Reich mit einem Acker verglichen, da das Unkraut unter dem Weizen wächst, und mit einem Netze,



darin allerlei Gattung gefangen wird, bis auf den Tag da man das Unkraut mit Feuer verbrennen und die faulen Fische wegwerfen wird. Damit wollen wir uns trösten und nicht ärgern, und ob wir in eine Zeit gefallen wären wo die Gottlosigkeit überhand nimmt, so haben wir doch einen Herrn dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und haben in dieser selben Zeit einen großen Haufen Zeugen die seinen Namen bekennen, und einen großen Haufen Gläubige die seinen Namen anrufen und die Wahrheit ihres Glaubens mit guten Werken beweisen, und nur darum ist der Feind so erbost weil er die Macht des Glaubens sieht. Darum fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben; vielmehr danksaget dem Vater der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Der wolle uns stärken, kräftigen, vollbereiten und gründen und alle Heiden herzu bringen zur Ehre seines Namens. Amen.

Am Feste der heiligen Dreieinigkeit.

Röm. 11, 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Geliebte Freunde. Als der heilige Paulus durch die Stadt Athen wanderte, den Sitz aller Kunst und Weisheit des Alterthums, und als er die vielen Altäre, Tempel und Götzenbilder sah, fand er auch einen Altar mit der Inschrift „dem unbekannten Gott". Das war ein Zeugnis welches sich das Heidenthum selbst ausstellte, daß alle seine Götter nicht hinreichten, alle seine Erkenntnis nichts Gewisses lieferte, immer der Zweifel übrig blieb:

ob nicht noch ein Gott unbekannt sein möchte. Was waren denn da die bekannten? — Mit Recht zeugt der Apostel anderswo von den Heiden daß sie ohne Gott lebten in der Welt.

Er aber sprach zu den Athenern: den unbekannten Gott — den verkündige ich euch. Er kannte ihn, den einigen rechten, der alle andern zu nichte machte. Und woher kannte er ihn? Er sagt es uns selbst: niemand weiß was im Menschen ist ohne der Geist des Menschen der in ihm ist; also weiß auch niemand was in Gott ist ohne der Geist Gottes. Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist. Gott hat sich selbst kund gethan; daher kannte ihn der Apostel, daher kennet ihn jeder der den Apostel höret. Und also auch wir dienen nicht einem unbekannten, sondern einem offenbaren Gott; nicht einem Phantasiegott, sondern dem wirklichen, denn er hat sich selbst offenbart.

Denn nachdem es nun einmal viele Götter gab in der Welt, wodurch sollte man den wahren, wirklichen unterscheiden? Wodurch ihn erkennen, als daß er selbst sich bezeugte? Daß er sich regte, sich bewegte, redete und handelte und zu den Menschen sprach: hier bin ich?

Dennoch bezeugt die Offenbarung selbst daß dieser Gott eitel Wunder und Unbegreiflichkeit sei. Er ist größer denn unser Herz; er wohnt in einem Lichte dazu niemand kommt; unser Wißen ist Stückwerk und unser Weißagen ist Stückwerk. Und aus demselben Tone redet unsere Epistel. O welch eine Tiefe! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wie, ist denn das nicht ein Widerspruch, ein offenbarer und dennoch unbegreiflicher Gott, der sich kund giebt und doch in einem unzugänglichen Lichte wohnt? Nein, meine Zuhörer, das ist kein Widerspruch. Die Schrift lehrt und offenbart uns treulich was wir von Gott wißen müßen, um selig zu werden, und so viel wir von Gott wißen können. Aber sie bezeugt uns dennoch zugleich daß er noch unendlich höher sei als unser Wißen dermalen reicht; sie weiset uns auf einen Stand der Vollkommenheit hin, da wir ihn sehen werden wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. Und indem sie das thut, will sie uns nicht nur die Wahrheit sagen, sondern namentlich auch uns die rechte, gebührende Stellung vor ihm anweisen, nämlich die Stellung jener heiligen Engel vor seinem Throne, von denen geschrieben steht daß sie mit zween ihrer Flügel ihr Antlitz bedeckten, weil sie sich unfähig und unwürdig fühlten den Glanz der unerschaffenen Majestät unverhüllt zu schauen. Wir sollen mit Demuth und tiefster, heiligster Ehrerbietung erfüllt werden in aller unsrer Beschäftigung mit Gott, in unserm Fragen und Suchen nach ihm, in unserm Reden und Zeugen von ihm, in unserm

Loben und Beten vor ihm. Das „Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ soll in unsern Seelen angerichtet werden. Laßt uns auch heute dazu erweckt werden, indem wir nach den Worten unsrer Epistel eine Erinnerung empfangen an die

Wunder des offenbaren Gottes

welche angetroffen werden

1. in seiner Person,
2. in seinen Wegen und Werken,
3. vornehmlich in seiner Liebe gegen uns.

1.

Unser Gott, meine Zuhörer, ist ein offenbarer Gott; wir kennen ihn, so viel wir mit seiner Offenbarung in seinem heiligen Worte umgehen und die Summa dieses Wortes im Catechismus wißen. Denn er hat geredet und redet fort und fort mit denen die Ohren haben zu hören; er hat sich selbst ausgesprochen und alle die nach Gott fragen nicht in trostlosem Zweifel gelaßen. Ja, noch mehr; er hat gelebt mit dem Geschlecht seiner Heiligen auf Erden, er hat sie bei der Hand genommen und die Blinden auf dem Wege geleitet den sie nicht wußten; er hat Thaten unter ihnen gethan, Ursach und Folge verknüpft, ihrem Leben eine Gestalt gegeben und eine heilige Geschichte auf Erden angerichtet. Wenn wir gegen den Anfang hin blicken und offene Augen haben, so können wir seine heilige Gottesgestalt wandeln sehen durch die Zeiten und immer heller und klarer hervortreten.

Denn nachdem das Paradies durch die Sünde von der Erde verschwunden war, so hat er doch nach seiner ewigen Gnade und Treue einen heiligen Samen erhalten und sich demselben bezeugt und mannichfaltig bewährt, damit die Erde nicht ein unbeschränktes Reich des Teufels und des Todes würde, sondern eine Stätte übrig bliebe dem Reiche Gottes. Er ist endlich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs geworden, Jehovah der Herr, der mit dem Samen Abrahams einen Bund machte durch welchen dereinst alle Völker der Erde gesegnet werden sollten mit Erkenntnis des wahren Gottes, welches das ewige Leben ist. Er ist, da seine Zeit erfüllt war, der Vater unsers Herrn Jesu Christi geworden, und hat uns in dem Ebenbilde seines geliebten Sohnes seine ganze göttliche Klarheit erscheinen laßen, daß er sei Vater, Sohn und heiliger Geist, ein einiger und lebendiger Gott.

Dieser ist der wirkliche, der wahre, der eine und einzige Gott; er, der ewige Vater, der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erden; er, der ewige Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren; er, der heilige Geist, des Vaters und des Sohnes, mit beiden gleiches Thrones, mit beiden gleich gepreist. Dieser ist der wahre

Gott, der Urheber aller Dinge, der Brunnquell aller guten und vollkommenen Gabe, der ewige und einige Trost und Theil aller Menschenherzen. Dieser ist der wahre, wirkliche Gott, und jeder andere, mag ihn die kindische Thorheit der unwißenden Heiden aus Holz und Stein bilden, oder die Weisheit der Weisen tiefsinnig erdenken, ist ein Götze, und wir wißen daß ein Götze nichts ist in der Welt. Denn dieser, Vater, Sohn und heiliger Geist, hat sich erwiesen und durch Wort und That bezeugt, daß wir ihn als den wahren Gott erkennen können. Denn unsere Vernunft, meine Zuhörer, ist ja nur das Auge, nicht aber zugleich der Gegenstand des Gesichts; wo sich nichts zeiget, da ist das beste Auge unnütz. Das Auge aber unsers Geistes ist ohnedem ein Schalk geworden; es ist geblendet und getrübt worden für die göttlichen Dinge, denn nachdem das Herz eitel geworden und das Trachten der Liebe sich an die vergänglichen Creaturen verloren hat, ist des Menschen Verstand verfinstert; hat Augen und siehet nicht, Ohren und höret nicht, ein Herz und verstehet nicht. Erst in Gottes Lichte sehen wir wieder das Licht, und da die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes unsers Heilandes erschien, da erkannten wir den wahren Gott. Oder ist es nicht so? Was zeugen uns denn alle Heiden, von dem unbekannten Gott der Athener an bis zu den tausend Götzen der armen Neger herab? Zeugen diese alle nicht unwidersprechlich daß der wahre Gott zu Zion ist, nur da wo auch sein Wort ist?

Ach, meine Geliebten, welch ein Gut ist doch dies Wort, ohne welches wir keinen Gott hätten, und welche Wohlthat ist doch die Lehre, ohne welche wir ohne Trost und Frieden, ohne Licht und Leben, weil ohne Gott wären! Fühlet und schätzet ihr das auch, meine Geliebte, daß ihr hier in der Gegenwart des wahren Gottes und unter der Wirkung seiner Gnade stehet, daß ihr Brot habt zur Stärkung und Waßer des Lebens trinket, und nicht betrogen werdet mit Dunst und Lügen — wozu wird sich doch euer dankbares Herz erweckt fühlen? Ihn zu suchen, meine Theuern, nach ihm zu fragen, um ihn zu forschen und eure Erkenntnis zu mehren. Zwar ist und bleibt er auch in seiner Person ein Wunder, denn er ist Gott und wir sind Creaturen; er ist der Ewige, der die Menschen läßet sterben und spricht: kommt wieder Menschenkinder; er ist der Allerhöchste und spricht: wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? Aber, meine Freunde, ich frage mit einiger Besorgnis und Schaam, wie viele sind unter euch die das was die Schrift zu unserm Gebrauch und zu unserm Heil wirklich von Gott kund macht, in klarer, zusammenhängender, sicherer Erkenntnis wüßten? Wie viele die das in der That für einen würdigen, nothwendigen Gegenstand ihres



Nachdenkens, ihres Suchens und Fragens hielten? Wie viele die sich der Unwißenheit in weltlichen Dingen, in Dingen ihres zeitlichen Berufs herzlich schämen, schämen sich nicht daß sie von ihrem Gott nichts, oder so gut als nichts wißen! Oder ist hier niemand der einem unbekannten Gott dienet? Es sollte mich wundern.

O Geliebte, diese gleichgültige, geringschätzende Verachtung der Erkenntnis Gottes und seines Worts verdammet uns. Denn wenn er erscheint, und wir haben keine Augen für ihn, wenn er spricht, und wir hören nicht darnach, ja wenn er sich uns darbietet, und wir mögen nicht einmal die Hand aufthun, wovon zeugt das anders als von der Feindschaft wider ihn in unserm Herzen! Darum suchet, so werdet ihr finden; weil man aber ohne Heiligung den Herrn nicht sehen kann, weil nur reine Herzen Gott schauen können, so heiliget vor allen Dingen Gott den Herrn in euren Herzen, daß euer Trost bei euch wohne und die Tiefen seiner Weisheit und Erkenntnis euch nicht ängstigen und mit Zweifel und Fragen umtreiben, sondern zur Anbetung seines heiligen Namens erwecken.

2.

Denn freilich, meine Geliebten, nur wenn wir ihn selbst, den einigen und lebendigen Gott kennen, und sein Name auf unsers Herzens Grunde funkelt, nur dann werden wir die Wunder seiner Wege und Werke mit Preis und Lobe zieren können.

Der heilige Paulus hat einen Blick in diese Wunder gethan, und handelt in den voraufgehenden drei Capiteln dieses Briefes gleichsam von dem Centrum derselben, nämlich dem Geheimnis der Erwählung zum ewigen Leben. Denn die Erwählung und Berufung und Rechtfertigung und Verklärung der Auserwählten ist das Werk aller Werke und das Wunder aller Wunder, der Herzschlag der göttlichen Weltregierung, die Abzweckung alles Schaffens und Erhaltens, das Ende der Weltzeit und der Anfang des ewigen unbeweglichen Reichs. Aber eben deswegen gilt von allen Werken und Wundern Gottes was er hier im Texte uns zur Lehre und Vermahnung schreibt, nämlich daß sie eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes sein, daß unergründlich tief und unerschöpflich reich die Gedanken Gottes und ihre Ausführung in der Welt sein. Betrachtet euch die Schöpfung — die Sterne am Himmel und alles was auf Erden lebt, die Thiere des Feldes, die Bäume des Waldes, die Gräser auf den Wiesen, das Gewürm im Sande, jedes Blatt auf einem Strauch, jeder kleine Halm, der schwirrende Käfer, die Mücke die in der Abendsonne tanzt — es sind Gedanken seiner Weisheit, die er zuvor bei sich gehabt hat, es sind Werke seiner Erkenntnis,

die er nach seinem Willen ins Dasein gerufen hat. Und er denket sie noch immer; alles, alles stehet als ein klarer und gewisser Gedanke vor ihm, und er erkennt sie noch immer, denn er ordnet ihren Gang, ihr Kommen und Gehen, ihr Leben und Sterben, ihr Schaffen und Wirken, ihr Jauchzen und Heulen — es gehet alles in seiner Kraft. Er knüpfet das Band das diese alle umschlingt, er zeichnet die Wege, er erkennt und bestimmt die Folge, er setzet Ziel und Maße, wie lange und weit sie wohnen sollen. Sie gehen alle bei ihm zu Tische, sie rufen ihn alle um Hülfe an, sie sind ganz und gar in seiner Hand. Er schaffet die Völker, jegliches zu seiner Bestimmung; er schaffet auch die Einzelnen, ihren Gang, ihre Werke, ihre Erlebnisse — ihre Wiege und ihr Grab, es sind alles Gedanken seiner Weisheit und Wege seiner Erkenntnis. Stellet es euch recht nahe. Sehet: er führt ein Weib zu einem Manne und hat schon die Gedanken alles dessen was sich an diese Ehe knüpfen soll; Friede und Unfriede, Freude und Leid; er giebt Kinder oder versagt sie, macht den Weg leicht oder schwer, knüpft neue Bande, führt diesen oder jenen Menschen dazwischen, öffnet neue Wege, entzündet neue Wünsche, führt neue Straßen. Und was er an einem thut, thut er an allen den tausenden; er lenket ihnen allen das Herz, er sieht auf alle ihre Wege. O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes!

Betrachtet euch die Erlösung, das Wunder aller Wunder, da aus dem tiefen Reichthum göttlicher Weisheit und Erkenntnis die Gerechtigkeit zu den Gottlosen, die Gnade zu den Verdammten, das Heil zu den Verlorenen und das Leben zu den Todten kommt, da er selbst kommt, der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Mensch in der Welt hie ward, und als er am Kreuze seine Arme ausreckte und sein brünstiges Herz zum Vater erhob, an euch und mich dachte, daß wir das ewige Leben hätten. Ja mehr noch. Er hat das alles von Ewigkeit bedacht, ehe noch die Morgensterne ihn lobten, und als es ganz finster werden wollte auf Erden, da holte seine Erkenntnis einen einigen Mann aus Mesopotamien, und als er noch ein einzelner Mensch war, nannte er ihn Abraham, einen Vater großer Menge, stellte ihn unter den nächtlichen Sternenhimmel und sprach: so soll dein Same sein. Und so ists auch geworden; Volk an Volk ist durch den Glauben zum Hause Abrahams gefügt, und in allerlei Volk was nur sich selbst des ewigen Lebens wert achtete hat gefunden Leben, Heil, Gerechtigkeit; nicht wie sie es sich dachten, sondern wie er es gedacht hatte und ausführte. Und wie viele die schon vollendet und in die Ewigkeit des Friedens geborgen sind! Und er hat sie alle gekannt, erwählt, berufen, gerecht und herrlich gemacht. Jede



Erlösung einer einzelnen Seele von Sünde, Tod, Teufel und Hölle ist eben so gewis ein Gedanke Gottes gewesen als die gesammte Erlösung der Welt, und alles was in solcher Seele und in ihrem ganzen geistlichen Leben vorfallen mußte, ihr Widerstreben und Nachgeben, ihr Wachsen und Stillstehen, ihre Angst und ihr Frieden, ihre Kämpfe und ihre Siege bis zum letzten — siehe da, seine Wege und Werke und die Tiefe des Reichthums seiner Weisheit und Erkenntnis.

Betrachtet euch die Heiligung. Der Mensch ist Fleisch vom Fleische geboren; die aber fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; und fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott. Wie mag denn einer unter uns selig werden, wie mag einer unter uns von sich selbst los und aus dem Tode der Sünden lebendig worden sein? Aus dem Reichthum göttlicher Weisheit und Erkenntnis ist das gekommen; er hat so verständlich, so eindringlich, so überwältigend zu uns geredet daß wir der sanften Gewalt nicht widerstehen konnten; er hat das Leben seines göttlichen Herzens auf uns fließen laßen; er hat mit seiner heiligen Hand unsre Ketten gelöst, ja er ist mit der heiligen Lebensfluth der Taufe über uns gekommen und hat den ganzen alten Menschen ersäuft und einen neuen auferstehen laßen, daß wir uns selbst ein unbegreifliches Wunder sind. Noch mehr; so oft wir hungern, speist er uns, so oft wir schwach werden, stärkt er uns mit dem Brot seines Leibes, mit dem Wein seines eigenen Blutes, und wenn wir bis auf den Tod sollten geschlagen sein unter den Fäusten unsers alten Feindes und Mörders, so kommt er daher und gießt Öl und Wein in die Wunden, und wir genesen. Und er ist immer mit uns, ja er wohnt gar in uns; er lehret, so oft wir hören mögen, er räth, er warnt, er straft treulich und liebreich, und führet unsrer Seele auf unbekannten Wegen eine Menge heiliger, seliger, göttlicher Gedanken aus seiner eigenen Fülle zu.

O Geliebte, es ist wohl alles offenbar und kund, aber dennoch, wer kanns begreifen? Wer kanns faßen und begreifen wie das Alles von ihm, durch ihn und zu ihm gehet und stehet. Aber wer von euch heute das unaussprechliche Glück genießt sich selbst als einen Gedanken der Weisheit Gottes erkennen und die ganze Führung seines Lebens im Natürlichen wie im Geistlichen als Weg und Werk der Erkenntnis Gottes betrachten zu können, der falle nieder auf sein Angesicht und gebe Ehre dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, der Wunder thut alleine und allem Fleische Speise giebt und aller Welt seinen Sohn giebt und allen Todten das ewige Leben giebt.

3.

Und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm würde wieder vergolten? Nein, nicht also; sondern seine Liebe gegen uns, die unverdiente, freie und doch vollkommene Liebe — dies ist das höchste Wunder an dem offenbaren Gott.

Die Liebe Gottes, meine Zuhörer, hat gleichsam zwei Theile oder zweierlei Erweisung und Thätigkeit. Denn erstlich giebt sie. Sie giebt allerlei Wohlthat, Leben und Odem, Regen und Sonnenschein, fruchtbare Zeiten, Speise und Freude; sie giebt Licht und Freiheit, Wahrheit und Gnade und was nur zum heiligen Leben und göttlichen Wandel dienet; sie giebt sich selbst, ihr Herz, ihren Geist, ihre Süßigkeit und Herrlichkeit, daß die Ihrigen einen vollkommenen Trost und ein überschwengliches Theil ewiglich haben, ein höchstes Gut, das alles Bittere versüßt, alles Verlorne aufwiegt, alle Güter des Lebens allein gut und den Menschen mit Leib und Seele selig macht. Denn diese Liebe bringet mit sich göttliche Kräfte und ewiges Leben, und in welches Herz sie sich ergießt, das wird zu einem Gefäße unausdenklicher Wonne und unvergänglichen lieblichen Wesens ewiglich. Und das alles aus inwohnendem, freiem, göttlichem Triebe und heiliger väterlicher Zuneigung; sie wartet nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern selbst schaffet sie alle Würdigkeit durch sich selbst; sie ist gleich der Sonne, welche ihr Licht und ihre Strahlen auf alles was unter ihr ist ergießet, ungerufen und unerworben.

Aber sie bleibt dabei nicht stehen. Die göttliche Liebe schenkt und giebt nicht allein sich selbst und alle Wohlthat unverdient, als ob sie nicht anders könnte, als ob sie darin nur sich selbst genügte und gleichgültig bliebe gegen die Wirkung ihrer Liebe. Nein, sie begehrt dadurch uns in ihre Gemeinschaft zu ziehen, uns zur Gegenliebe zu entzünden, uns zu ihrem Eigenthume zu machen und sich an unserm Danke, an unsrer kindlichen Hingebung und freien, liebenden Erwiederung zu erfreuen. Darum wirbt sie mit ihrer Gutthat um unser Herz; sie sucht unsre Liebe; sie kommt uns entgegen, sie geht uns nach, sie ruft, sie ziehet uns und freut sich wenn sie uns findet. Zu Gott sind alle Dinge, sie müßen ihm dienen und seine Ehre offenbaren; aber unsre Herzen sollen in Liebe zu Gott gerichtet sein und aus freiem seligem Triebe für ihn schlagen.

Wie, ist denn das nicht das unbegreiflichste Wunder an unserm Gott, meine Geliebten, offenbar wohl und unsern Herzen verständlich, denn wir sind zu Gott geschaffen, aber von keinem Verstande zu begreifen und von keinem Munde auszusprechen? Ach, diese arme, geringe Creatur ein Ziel und Gegenstand der



Liebe des der Himmel und Erde gemacht hat und alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, und dieses schnöde, unreine, bald trotzige, bald verzagte Herz von ihr selbst, der göttlichen Liebe, gewaschen, gereinigt, erwählt, um eine Fülle ihres eigenen Lebens und eine Stätte ihrer seligmachenden Gegenwart zu werden. Unbegreiflich ist die Güte, deren Tiefe ja mein Geist, ob er sich gleich sehr befleißt, nicht kann faßen im Gemüthe. Darum laßet uns nur seiner Liebe genießen, aber unser Geist bete ihn an und gebe Ehre seinem Namen.

Er ist der Gott der Wunder thut, denn er ist selbst ein wunderbarer Gott; aber die Tiefe seines Wesens, die Unbegreiflichkeit seiner Werke und Gerichte und der unerschöpfte Reichthum seiner Liebe ist seinen Kindern, die ihn kennen, nur eine Ursache heiliger Freude und seliger Anbetung, und sagen alle Wege: von Gott durch Gott und zu Gott sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Am ersten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Joh. 4, 16—21.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Laßet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. So jemand spricht: ich liebe Gott, und haßet seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet den er siehet, wie kann er Gott lieben den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Liebe Zuhörer. St. Johannes hat ein liebeseliges Herz gehabt und die geliebte Liebe liegt ihm immer im Sinn. Schaut er gen Himmel, so sieht er die Heimath und Urstatt der Liebe; schaut er auf die Erde, so sieht er eine Werkstätte der Liebe; thut

er seinen Mund auf, so ist seine Lehre und Vermahnung von der Liebe gesalbt; mit der Liebe fängt er an, mit der Liebe hört er auf. So dürfen wir auch bei dem verlesenen Text nicht erst fragen: wovon lehret er? Er lehret von der Liebe, und die Worte sind so einfältig daß wir auf den ersten Blick erkennen was er hier lehret von seiner großen Hauptsache, der Liebe; er lehret ihre Hoheit und Seligkeit und mahnet zu ihrem Dienste.

Nun, meine theuren Zuhörer, je mehr Verwandtschaft wir mit diesem Jünger der Liebe haben, desto freudiger werden wir seiner Rede zuhören; aber je weniger Befriedigung wir an diesem stets erneuerten Lobgetöne der Liebe hätten, desto bedürftiger würden wir der Lehre sein. Nur freilich, das muß Gott verhüten daß nicht in meinem Munde diese kostbaren Worte eine Einbuße leiden, und das muß Gott geben daß ihr nicht die Ohren abwendet, weil eure Herzen um fremde Liebe buhlen. Ach, er laße darum seine Liebe auf uns gerichtet sein, daß wir ihren milden erquickenden Schein empfinden und unsere Herzen wie ein Garten Gottes herrlich und unvergänglich erblühen. Amen.

Von der Liebe

also handelt unser Text in Lehre und Vermahnung; er will nämlich

1. daß wir die Heiligkeit und Seligkeit der Liebe erkennen;
2. daß wir den Dank und Dienst der Liebe üben.

I.

Gott ist die Liebe, sagt Johannes, und wer, o meine theuren Zuhörer, wer kennt und preiset nicht das wundersame Wort? Das wundersame Wort, in welchem der unbegriffene große Gott faßlich wird für das geringste Menschenkind! Das wundersame Wort, darin die heilige Majestät des Ewigen, vor dem die Engel sich verhüllen müßen, ganz leutselig und freundlich und lieblich und herzgewinnend zu den Menschen sich heruntersenket! Das wundersame Wort, in welchem die Fülle Gottes erscheint als ein bewegter wallender Quellbrunn, der gegen uns herausfließt in Leben und Licht und Wahrheit und Gnade und Friede und Freude! Das wundersame Wort, in welchem das ganze Geheimnis des Christenthums beschloßen liegt! Denn hier wird unser Gott sichtbar; hier kommt er zu uns; hier werden wir sein theilhaftig und haben das ewige Leben.

Denn wohl ist Gottes unsichtbares Wesen d. i. seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken ersehen von der Schöpfung der Welt her, und wohl hat Mose von ihm gezeugt daß er sei barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue; aber daß er selbst Liebe sei, daß sein eigenstes Wesen und Leben Liebe sei, das ist nur dadurch kund daß er sein eigenes Wesen

und Leben herausgegeben, sichtbar, greifbar, fühlbar gemacht hat. Und wie und wo ist das geschehen? Damit daß er in seinem eingebornen Sohne herausgetreten ist aus der verborgenen Ewigkeit, hereingetreten ist in die kundbare Welt. Da läßt er uns seine Liebe sehen, denn er läßt sich selbst sehen, erfahren und empfinden, und eröffnet uns einen Blick in seine Tiefe die von Liebe wallet, ja die nichts als eitel wallende Liebe ist. Liebe ist Erregung des innersten Lebens, wie das Aufquellen eines Brunnens aus geheimnisvoller Tiefe; Liebe ist Begegnung mit einem andern Herzen, sie kann nicht einsam bleiben; Liebe ist Sehnen und Verlangen, Geben und Schenken; Liebe ist Gemeinschaft des Empfindens, der Gesinnung, des Wollens; Liebe ist ein Herz und eine Seele sein; Liebe ist das Geheimnis des Lebens, das wir alle verstehen und doch durch keine Worte eigentlich und genugsam aussprechen können. Wenn nun Johannes sagt daß Gott Liebe ist, so sagt er dies alles und noch mehr; er sagt daß Gott für uns lebt und sich selbst dargiebt, auf daß wir das ewige Leben, sein eigenes, göttliches, seliges und unsterbliches Leben haben.

Denn das ist ja das Werk dieser Liebe daß alle die an den Namen des eingebornen Sohnes glauben, aus Gott geboren, seiner göttlichen Natur und Art theilhaftig gemacht, mit seinem Geiste begabt, von seinem Geiste regiert und getrieben werden. In dieser Geburt aus Gott wird unser erstorbenes Herz wiederum lebendig gemacht, daß ein heiliges Ahnen, Verlangen und Sehnen in uns erwacht nach dem lebendigen Gott; wir werden frei von den kalten Banden der öden Selbstsucht, und indem wir Gottes Liebe gegen uns erfahren, werden wir selbst gesalbt mit dem Geiste der Liebe, daß wir ein heiliges Bedürfen und einen heiligen Trieb der Gemeinschaft spüren und zum Wandeln in der Liebe entzündet werden. Aus Gott wird die Liebe in uns geboren, von Gott in unser Herz ausgegoßen; Gottes Zug und Kraft ist sie in uns, und wer also in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm; die Liebe ist unsere Gemeinschaft mit Gott. Ist nun Gottes Wesen und Leben Liebe, so ist unser Wesen und Leben in der Liebe göttlich, von Gott erfüllt, nach Gott geartet. Und höher, meine Zuhörer, kann die Herrlichkeit und Heiligkeit der Liebe nicht gepriesen werden. Gott ist Liebe; und wer lieb hat, der ist aus Gott geboren und göttlicher Natur theilhaftig, eine Gestalt Gottes, ein Widerschein Gottes, ein Gleichnis Gottes, eine Erneuerung seines Bildes nach welchem wir ursprünglich gemacht waren. O erkennet, wie tief wir fallen, wie arg wir die Liebe schänden, wenn wir fleischlich dichten und begehren, von der Welt entzündet werden und vom Fleische brennen! Die Liebe ist aus Gott; in der Liebe ist Gott gegenwärtig; sein Geist, der heilige

Geist, zeuget, regieret, treibt in der Liebe; wo dieser Geist, der Geist der Heiligkeit, in der Liebe fehlt, da ist Afterliebe, die dem Tode Frucht bringt; wo er aber sich spüren läßt, da ist Liebe und in derselben Friede und Freude.

Denn daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn wenn dieser Tag kommt, so wird er ein Tag der Angst und des Schreckens sein für die Gottlosen; denn es wird offenbar werden daß sie ohne Gott waren in der Welt, daß sie ihn nicht gekannt, nicht geglaubt, nicht gehabt haben. Sie haben es nicht geachtet daß sie Gott erkenneten, sondern sind in ihrem eiteln Dichten dem vorbei gegangen der in seinem eingebornen Sohne erschienen war und auch zu ihnen sprach: hier bin ich, hier bin ich; oder sie haben sich mit dem heuchlerischen Herr Herr sagen betrogen und nicht Gott, sondern sich selbst gelebt. Sie haben die Offenbarung der Liebe verschmäht und müßen nun die Offenbarung des Zorns und gerechten Gerichts erfahren. Die aber in der Liebe geblieben sind, die sind in Gott geblieben und Gott in ihnen; darum werden sie eine Freudigkeit haben an jenem Tage. Denn sehet nur, er, er der auf dem Stuhl des Gerichts sitzen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm und wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, er wird sie als seines Gleichen erkennen, er wird sie als seine Freunde anreden, er wird sie als seine nachgebornen Brüder lieben und ehren, weil sie ihn als den erstgebornen Bruder hier in der Welt geliebt und geehret haben. Und sie, wenn sie nun dort vor seinem Stuhle stehen, wenn sie den in aller seiner Herrlichkeit mit Augen sehen den sie hienieden mit ganzem Herzen geliebt und gesucht haben, sie werden dann mit unaussprechlicher Freude ihm ins Antlitz schauen und eine volle Zuversicht zu seinem Spruche haben. Er kann sie nicht abweisen, denn sie sind Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch; er kann sie nicht verdammen, denn sie haben ihn geliebt und ihm gelebt; ihr Herz, das von seiner eigenen Liebe brennet, ihr Herz sagt es ihnen daß er sie liebt, und das macht sie freudig und fröhlich an jenem Tage. Liebe ist Gemeinschaft mit Gott; Liebe ist Gleichheit mit dem Sohne Gottes; Liebe giebt Freudigkeit am Tage des Gerichts.

Aber das ist ja schon hienieden ihre Wirkung daß sie alle Furcht austreibt; nicht die Ehrfurcht, denn wahre Liebe muß die Person ehren und nicht knechtisch unterjochen und zu selbstsüchtigem Genuß begehren; auch nicht die Furcht Gottes welche der Weisheit Anfang ist, denn wahre Liebe wird eine tiefe, heilige Scheu tragen Gottes Ehre zu verletzen und seine Ungnade zu finden. Sondern wenn der Apostel sagt: die völlige Liebe treibt

die Furcht aus, so erklärt er sich selbst durch den Zusatz: die Furcht hat Pein. Die Furcht meint Johannes welche Pein, Züchtigung, Strafe auf sich hat, die Furcht welche vor Gott zittert, und warum zittert? Weil sie sich bewußt ist wider Gott zu sein, nicht zu lieben, sondern zu haßen. Ihr vollstes Maß hat diese Furcht bei den Teufeln, von welchen geschrieben steht daß sie glauben aber zittern, denn ihr Leben stehet im hellen Haß Gottes. Aber prüfe dich, mein Christ, verspürst du vielleicht auch noch etwas von diesem heimlichen Zittern vor Gott? Wird dir bange wenn du in seine oder er in deine Nähe kommt? Hast du kein Herz zu ihm und gehst ihm aus dem Wege, wie ein schuldbewußtes Kind dem Vater aus dem Wege weicht? Wer sich also fürchtet, weil er Gottes Gericht und Pein auf sich fühlet, der ist nicht völlig in der Liebe; der hat noch etwas von dem Widerwillen, der Feindschaft, dem tiefen heimlichen Haß des natürlichen Menschen wider Gott in sich, der hat sich noch nicht gewinnen laßen, sich selbst ganz zu sterben, um Gott zu leben, der ist nicht völlig in der Liebe, denn die völlige Liebe treibt alle Furcht aus, macht die Wege des Herzens zu Gott frei und sicher, macht in allen Umständen des Lebens getrost und selig, öffnet das Auge für Gottes Werke, das Ohr für Gottes Wort, weil das Herz Gottes Wohnung und Tempel ist. O Freunde, daß wirs hörten und beherzigten was die Furcht, die Angst, die Sorge, die wir alle so wohl kennen, uns lehren können; daß wirs wohl beachteten was die heimliche Pein und Noth die wir dann und wann wohl verspüren uns anzeigen! Wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe, und weiß also auch nichts von der Seligkeit der Liebe. Aber o wir armen Leute, wie werden wirs anfangen daß wir in der Liebe völlig und der Furcht los werden?

2.

Wenn das euer wahres, aufrichtiges Anliegen ist, liebe Zuhörer, so zeiget der Apostel im Texte einen erfolgreichen Weg; er ermahnt uns nämlich im andern Theil der Epistel den Dank und Dienst der Liebe zu üben. Und dadurch, fraget ihr, sollten wirs erlangen? Wie kann man üben was man nicht hat? Freilich, Geliebte, was man überall nicht, gar nicht hat, kann man nicht üben; aber St. Johannes redet auch von der völligen Liebe, welche die Furcht austreibe. Habt ihr denn nichts, gar nichts von der Liebe?

Laßet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Er hat uns geliebet zwanzig Jahre, funfzig Jahre, siebenzig Jahre, vielleicht länger hat er geliebet; wird es nicht jedenfalls Güte, Geduld und Langmüthigkeit sein daß du lebest und heute seine Stimme hörest? Er hat uns auch erst geliebet, in der Ewigkeit, ehe der

Welt Grund geleget war, und als er seinen eingebornen Sohn gab, daß allen Menschen geholfen würde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kämen, und als das gnadenreiche Waßer des Lebens dich zu einer neuen Creatur machte und zum Kinde und Erben einsetzte — hat er dich erst geliebet. Und hat dich unterwiesen durch sein Wort und behalten unter seinen Heiligen und gespeiset mit Brot und Waßer des ewigen Lebens und in dem allem dich erst geliebt. Solltest du gar nichts haben von der Liebe das du üben könntest? Siehe doch, lieber Christ, wie ers angefangen hat, so treibt ers noch; er liebt immer zuerst, ich will sagen: seine Liebe ist der deinen immer vorgängig, sie ist niemals Vergeltung deiner Liebe, Wirkung deiner Liebe; vielmehr all deine Liebe ist und bleibet nichts als Dank für seine Erstliebe, all deine Liebe wird an dem Feuer seiner Erstliebe entzündet. Zum Dank ermahnt Johannes, wenn er spricht: laßet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.

Und von Dank solltest du gar nichts haben das du üben und durch Übung mehren und durch Mehren völlig machen könntest? Du solltest Kind sein, und den Vater nicht kennen der dich gezeuget hat nach seinem Willen zu einem heiligen Erstling seiner Creaturen? Du solltest aus seiner Fülle täglich nicht allein Leben und Wohlthat, sondern auch Gnade um Gnade nehmen, Geduld, Langmüthigkeit, Barmherzigkeit, und nichts von Dank wißen? Du solltest Vergebung der Sünden und erhörte Gebete und Hoffnung des ewigen Erbes haben, und nichts vom Danke wißen? Du solltest seine Stimme hören und seine Verkündigung: Gott ist die Liebe, und solltest nichts empfinden? O fall nieder auf deine Knie und brich aus: lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen, lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat, und hat dich erwählt und berufen und gerecht und herrlich gemacht in dem Geliebten, und ist die Liebe heute und gestern und in alle Ewigkeit. Übe dich im Danken, so wird das Feuer der Liebe in dir höher brennen; sammle die Wohlthaten deines Gottes und trage jede einzelne zu dem Feuer deines Herzens, so wird die Flamme immer brennen und stärker werden, und das ist die völlige Liebe, nicht die es ergriffen hat, sondern die sich täglich im Ergreifen übet.

Wenn aber das vorhanden ist, meine Freunde, wenn wirklich dankbare Liebe gegen Gott vorhanden ist und sich übet, so wird sie sich nothwendig erregen wo immer das Auge Gott und das Seine siehet, denn die Augen sind die Führer der Liebe. Nun sind aber die Brüder, die aus Gott geborne Kinder sind, seines Geschlechts sind, sein Bild und Gleichnis, seine Auserwählten und Heiligen, seine Erben. Wer sie siehet, der siehet das

was Gottes ist. Wenn du einen Menschen aufrichtig, dankbar liebest, der weithin verreiset ist, wirst du seine lieben Kinder, die unter deinen Augen geblieben sind, haßen, verstoßen, versäumen? Nein, die Brüder lieben, die sichtbaren Kinder des unsichtbaren Gottes lieben ist der eben so natürliche als nothwendige Dienst der Liebe, und wer sagt, er liebe Gott und haßet seinen Bruder, der ist ein Lügner. Und zum Überfluß haben wir davon sein ausdrückliches Gebot; denn daran, spricht er, wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebet; und abermals: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, und wenn wir an jenem Tage vor ihm erscheinen, so wird er zu uns sagen: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Denn wahrlich, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Und hiemit sagt er uns zugleich wie es gemeint ist, nämlich nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit d. i. von Herzen; alle Liebe ist Dienst, Werk und Gabe eines dienenden Herzens.

O meine Geliebten, Brüder und Schwestern in Christo, wollen wir uns nicht üben im D i e n s t der Liebe? Kommt und laßet uns hier vor Gott tödten den Stolz und seine Brut, die Herrschsucht und den Zorn und den Haß. Laßet uns hervorziehen aus der Gnade die uns selbst gegeben ist die Demuth und Sanftmuth und Lindigkeit und freundliche Geduld. Laßt uns nicht sündlose Kinder Gottes, fehlerlose Brüder begehren zu lieben, sondern mit allen ihren Fehlern, durch alle ihre Fehler hindurch lieb haben was mit uns Gottes und Jesu Christi ist. Laßet uns nicht fordern, gebieten, herrschen wollen, sondern dienen, Füße waschen, sterben, sterben der Eitelkeit, der Selbstgefälligkeit, der Klügelei und Krittelei und aller sauern Verdrießlichkeit. Laßet uns heruntersteigen von aller Höhe, zerstören und zerreißen alle Launenhaftigkeit und Eigenheit auch im Kleinen, die uns so leicht das Herz einengen, und laßet uns jede Gelegenheit wahrnehmen uns im Dienst der Liebe an den Brüdern zu üben. Wahrlich, das ist der Weg völliger und freudiger in der Liebe zu werden, denn das ist das Wechselgeschäft darin wir mit den anvertrauten Pfunden des Herrn andere Pfunde gewinnen. Und wers thut, wird selig sein in seiner That. Liebe macht selig; denn Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet der bleibet in Gott und Gott in ihm. Amen.

Am zweiten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Joh. 3, 13—24.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt haßet. Wir wißen daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder haßet, der ist ein Todtschläger; und ihr wißet daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe daß er sein Leben für uns gelaßen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder laßen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, laßet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor ihm stillen daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist denn unser Herz und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und thun was vor ihm gefällig ist. Und das ist sein Gebot daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm und er in ihm. Und daran erkennen wir daß er in uns bleibet, an dem Geist den er uns gegeben hat.

Die verlesenen Worte, meine Zuhörer, sollen uns gegen etliche gefährliche Anstöße und Anfechtungen unsres Christenstandes verwahren. Denn das geistliche Leben ist eine zarte, empfindliche Pflanze, die unter dem rauhen Himmelsstriche der Erde viel zu leiden und auszuhalten hat; sie ist eingesenkt in den Boden des Fleisches, und in dem Fleische wohnet nichts Gutes; sie wächst in der Welt, und die ganze Welt liegt im Argen; sie muß Früchte bringen, viel Früchte, und sie wollen nimmer reifen; was Wunder, wenn es durch allerlei Anstöße, Bekümmerungen und Beunruhigungen geht?

Der Christ, der geistliche Mensch, ist fremd, ganz fremd unter den Kindern der Welt; sie verstehen ihn nicht, sie kennen und mögen ihn nicht, ja sie haßen ihn und halten allenthalben gegen ihn zusammen, und fahren in hellen Haufen und lautem Geschrei und sicherem Gelingen daher. So kommt ihm dann die Anfechtung: hast du denn Recht, du allein gegen alle diese, gemeinen Mann und vornehme Leute? Wo ist der Betrug, bei dir oder bei jenen? Und wenn einer diese Frage nicht gründlich erledigen kann, so kann sie für ihn der Anfang des Rückgangs werden. — Ein ander mal kommt die Anfechtung aus dem eigenen Herzen und Gewißen; da sitzt etwas das ihn drückt und beugt; der An=



blick der Sünde erschreckt und verwirret ihn, es wird ihm bange um sich selbst und alles was er bisher erarbeitet hatte; Buße, Glauben, Heiligung, es scheint alles weg zu sein; wars vielleicht nur Heuchelkram? Und während er sich darin ängstigt, schießt etwa der Bösewicht den feurigen Pfeil ab mit der Frage: ist am Ende das ganze Christenthum eine ungeheuerliche Heuchelei? Und an dieser Teufelsfrage ist schon mehr als Einer zu Grunde gegangen. — Wer aber solches nicht erfährt oder darin überwindet, dem kann aus dem Fleiß und Eifer der Heiligung selbst eine Anfechtung entstehen; denn da wir vollkommen sein und bei jedem Handschlag und bei jedem Wort und bei jedem Gedanken des Herzens in Gottes Gebot erfunden werden sollen, so wird man unruhig und ängstlich daß man nichts versäume, und geräth in peinliche Gesetzlichkeit, oder man fällt in finstere Verzagtheit, weil das Ziel je eifriger und hitziger man läuft, nur desto ferner zu rücken scheint, oder auch — man wirft das unerträgliche Joch ab und geht hinüber in die Freiheit des Fleisches.

Solche Gefahren und Anfechtungen hat nun der Apostel im Sinn, und giebt uns eine Anleitung wie wir uns darin halten, wehren und überwinden mögen. Er lehrt uns nämlich in der brüderlichen Liebe ein Wahrzeichen des geistlichen Lebens erblicken, und mithin eine kräftige Versicherung unsers Gnadenstandes, und dadurch einen Schutz und eine Macht wider die Anfechtung finden. Denn unter all den Eigenschaften, Kräften und Ehren, die dieser Apostel an der Liebe preiset, ist auch dies daß sie zu einem deutlichen Beweise und kräftigen tröstlichen Zeugnisse des vorhandenen Christenstandes dient, nach der Regel daß, wie der Glaube sich in den Werken ausweiset und bewährt, so wiederum die Werke dem Glauben Zeugnis geben. Ihr sehet aber, meine Zuhörer, daß diese Rede nur solchen gilt die wirklich im geistlichen Leben stehen und Liebe zu den Brüdern kennen und haben, denn nur diese verstehen was gemeint ist und können sichs zueignen. Es wird hier also Erfahrung, eigene Erfahrung vorausgesetzt, und wollte Gott, ihr hättet alle davon und brauchte keiner heute Räthsel zu hören. Denn ich habe den Text nicht gewählt, nach euerm muthmaßlichen Bedürfnis, er ist mir vorgeschrieben, und ich habe also das Vollkommene den Vollkommenen zu predigen. Das will ich denn nach der eigenen Unvollkommenheit thun und aus diesen Worten St. Johannis, des Apostels der Liebe, vorstellen

das gute Zeugnis das wir an der Liebe der Brüder haben,

1. wenn die Welt uns haßet;
2. wenn das Herz uns verdammt;
3. wenn die Gebote Gottes uns beängstigen.

1.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, sagt der Apostel, ob euch die Welt haßet. Wir wißen daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Also das wißen wir daß wir aus dem Tode heraus sind; das wißen wir daß wir im Leben drinnen sind; wenn wir das nun wißen, was will es denn verfangen ob uns die Welt haßet? Daß er nun nicht vom leiblichen Tode und leiblichen Leben rede, bedarf keiner Erinnerung. Aber er redet auch nicht eigentlich von der Verdammnis am jüngsten Gericht, was die Schrift den andern Tod nennt; sondern er redet von dem Tode darin die Welt und alle natürlichen Menschen liegen bis sie durch Jesum Christum, den Fürsten des Lebens, erweckt und ausgeführt werden; er redet vom geistlichen Tode, den St. Paulus Epheser 2 beschreibt, da man todt ist durch Übertretung und Sünde, weil man den Willen des Fleisches und der Vernunft thut und in den Lüsten des Fleisches seinen Wandel führt, und mit dem Fürsten der in der Luft herrscht verwandt und einhellig ist, aber unter Gottes Zorne liegt und das Warten des Gerichts und Feuereifers vor sich hat. Solcher Mensch suchet nicht Gott, sondern meidet ihn; er liebet nicht Gott, sondern widerstrebet ihm; er hoffet nicht auf Gott, sondern achtet ihn nichts; er hat nicht Freudigkeit zu Gott, sondern eine heimliche Furcht und Beängstigung vor ihm; er hat nicht Ruhe und Frieden in Gott, sondern die Unruhe treibt ihn um. Er ist todt, geistlich todt; der Geist, statt aufwärts zu leben, liegt in tiefer Todesohnmacht begraben, und über ihm tummeln sich die Lüste des Fleisches, nämlich die Gedichte des eitlen selbstsüchtigen Menschenherzens, die Begierden und Genüße der vergänglichen Dinge, der Dienst der nichtigen Götter der Ehre, der Macht und des Geldes; was des Todes ist und dem Tode Frucht bringt, hält da seinen Todtentanz mit dem betrogenen Menschen, und er weiß es nicht und sieht es nicht. Denn in diesem Tode sind alle Kinder des Unglaubens, alle unbekehrten Leute, alle ungebrochenen Herzen, aber sie wißen und fühlen es nicht; sie lachen oder werden böse, wenn mans ihnen sagt. Natürlich, ein Todter weiß nichts von sich selbst und fühlt ja nicht seine Erstorbenheit; erst wenn man einen Erstorbenen ritzet oder brennt oder zur Ader läßt, daß er zu sich kommt, erkennt er seinen Todeszustand; erst wenn der Geistlichtodte von dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes verwundet, oder von dem Feuer des göttlichen Gesetzes schmerzlich gebrannt ist, merkt er seinen Tod, denn er fängt an zu leben. Nur das Leben weiß von sich; nur der lebendig gewordene Mensch weiß daß er aus dem Tode in das Leben kommen ist; er erkennt es in der Erfahrung, und man darf es ihm nicht erst beweisen.

Denn der bekehrte, geistlich lebendig gewordene Mensch wird es immer mächtiger und gewisser inne daß er aus dem Tode in Sünden heraus und in das Leben im Geist kommen ist; er war ferne von Gott und ist nun innig nahe geworden; er war entfremdet von dem Leben das aus Gott ist und hat es nun überkommen; er war fleischlich, unter die Sünde verkauft und lebet nunmehr in Licht und Luft, in Trieb und Kraft und gnadenreicher Einwohnung des göttlichen, heiligen Geistes; er weiß daß er lebet, recht lebet, ewig lebet.

Und es beweiset sich mit der That, denn er liebet die Brüder d. i. die mit ihm Kinder Gottes, aus Gott geboren sind und nach Gott leben. Diese kennet und liebet er nicht nach dem Fleisch d. i. nach ihren natürlichen Umständen, nicht weil sie seine Verwandte oder Landsleute oder Standes- und Berufsgenoßen sind, nicht weil sie von großen Gaben oder persönlicher Liebenswürdigkeit sind, nicht weil sie reich oder mächtig oder vornehm sind; sondern er liebet sie nach dem Geist d. i. weil sie gläubige, wiedergeborne Kinder Gottes sind und der Vater sammt dem Sohne in ihnen wohnet; er liebet sie als Brüder, die mit ihm aus dem Geist gezeuget, mit ihm in Christum verfaßet, mit ihm des ewigen Lebens theilhaftig sind; er liebet sie in dem Herrn und den Herrn in ihnen. Denn diese Liebe, die Liebe Gottes und seiner Kinder, ist gleichsam der Odem des neuen, auferweckten Menschen, sein natürliches Lebenszeichen, sein natürlicher Trieb, sein ausstrahlendes Licht und offenbare Herrlichkeit. Sie äußert sich darum auch sofort und überall wo Brüder sich begegnen und erkennen; ob sie gleich in allem Übrigen sich ganz fremd sein mögen, so verstehen sie sich alsbald und empfinden eine herzliche Einigkeit im Geiste und haben ein Wohlgefallen an einander, worüber die Welt sich verwundert. Wer darum diese Liebe nicht hat, der bleibet im Tode, und wer gar die Brüder haßet, der ist ein Todtschläger und beweiset damit seinen Todesstand. Denn das ist die Liebe und der Stand des Lebens, dahin steht die Liebe, die Schuldigkeit fühlt die Liebe daß sie das Leben für die Brüder läßt, wie er, der geliebte Heiland, sein Leben für uns gelaßen hat; das ist die Liebe daß einer sich selbst verleugnet und seine Person und Habe in den Dienst der Brüder stellt. Und mit allem dem ist also die Liebe der Brüder ein kräftiges, unzweideutiges Zeugnis daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn solches ist wahrlich nicht aus dem Fleische; aus dem Fleische ist die Selbstliebe und die Creaturenliebe und die Feindschaft gegen Gott und seine Kinder.

Und nun, meine Freunde, darf uns denn der Haß der Welt groß wundern oder gar anfechten? Wenn ich weiß daß ich lebe,

wahrhaft lebe, sollt ich denn darum daß man mich haßet an meinem Leben irre werden? Soll denn ein sehender Mensch an seinem Gesicht zweifeln, weil die Blinden gegen ihn schreien? Soll denn ein lebendiger Mensch an seinem eigenen Leben zweifeln, weil die Kinder des Todes wider ihn sind? Es kann ja nicht anders sein. Wir haben zweierlei Herzen, und reden zweierlei Sprache, und gehen zweierlei Wege. Was wir lieben, das müßen jene haßen, oder sie müßten uns Recht geben und sich bekehren; was wir bezeugen, das müßen jene leugnen, oder sie müßten uns beifallen und sich bekehren; was wir sind, das müßen jene verwerfen, oder sie müßten sich selbst verdammen. Gleichgültig bleiben hat hier nicht statt, von wegen des Zornes Gottes der unerkannt ihre Gewißen beunruhigt; Gleichgültigkeit ist nur der noch schlummernde Haß. Und du hast alle Ursach dich zu fürchten und zu prüfen, wenn du bei den Kindern des Unglaubens gelitten bist; es ist zu besorgen daß etwas in dir nicht recht ist und du zu jenen hinüber hängest.

Oder soll es uns befremden daß ihrer so viele und wir ein so kleiner Haufe sind? Wenn du auf einem weiten Schlachtfelde voller Leichen allein lebendig wärest, würdest du an deinem Leben zweifeln, dich für todt und jene Erschlagenen für lebendig halten? Wird denn die Wahrheit zur Lüge, weil sie von vielen nicht angenommen wird? Wird das Recht zum Unrecht, wenn viele dagegen sind? Wie, war denn Christus nicht die Wahrheit und ihr Zeuge, weil er allein vor Pilatus stand, sein eigenes Volk ihn dahin geliefert und seine armen Jünger ihn verlaßen hatten? Waren die Märtyrer Narren, weil die Menge sie abschlachtete? Sind die großen Männer aller Zeiten dadurch klein geworden daß sie allein standen, von der Menge unverstanden, verkannt, gehaßt, verfolgt und getödtet? Ist das nicht der Fluch der Sünde und die Macht der Finsternis, und solltest du nicht vielmehr jauchzen vor Freude daß du gerettet bist und lebest? Meine Freunde, soll es uns denn wundern, wenn wir, die Gläubigen, die Rechtgläubigen, die Orthodoxen, wie sie uns schelten und wißen nicht was sie sagen, soll es uns befremden oder gar irre machen, wenn wir die Anerkennung, die Zuneigung, die Förderung, die Sympathien der Welt nicht haben, sondern gehaßt und verworfen werden? Sollen wir uns um die Gunst der Kinder des Unglaubens und des Todes bewerben, uns gut bei ihnen anbringen und ihre Freundschaft gewinnen, indem wir von der Wahrheit etwas aufgeben, im Ernst des christlichen Lebens etwas nachlaßen und uns der Welt gleichstellen, ihre Wege mitgehen, ihre Werke mitthun, ihre Güter mitloben und ihre Götter mitanbeten? Soll die Kirche Gottes dadurch erhalten werden und

die Säule und Grundfeste der Wahrheit bleiben daß sie mit der Welt im Glauben accordiert, Christus und Belial mit einander zu verkuppeln und einen Bund der Lügen zu stiften? Wehe uns, wenn wir auch nur den Saum von seinem Gewande fahren ließen, wir würden den ganzen Christus verlieren. Christus hat bei der Welt nichts erlanget als daß sie ihn gekreuzigt hat; es ist das von ihm selbst gesetzte Wahrzeichen seiner Jünger daß sie gehaßet werden um seines Namens willen, und das sind nicht die schlechtesten, sondern die besten Zeiten der Kirche, wo dieses Feuer brennet. Also verwundert euch nicht, ob euch die Welt haßet; wißet nur dies daß ihr aus dem Tode in das Leben kommen seid und die Brüder liebet.

2.

Denn daran erkennen wir nun auch daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz d. i. unser Gewißen vor ihm stillen. St. Johannes liebet dieses Wort Wahrheit sehr; er hat es von seinem Meister, welcher sprach: ich bin die Wahrheit, und so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen, und vor Pilato: ich bin dazu geboren und in die Welt kommen daß ich die Wahrheit zeugen soll, und wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Gott ist die Wahrheit, das wesentliche Leben, das wesentliche Recht, das wesentliche Gut, und wenn unser Geist ihn erkennet, so sind wir weise, wenn unser Wille sich in ihm beweget, so sind wir gerecht, wenn unser Herz in seiner Liebe steht, so sind wir selig; Summa, wenn wir Gemeinschaft mit ihm haben, so sind wir in unserm Elemente, so hat unser Geist den richtigen Standort des Wachsens und Gedeihens, so ist kein Falsch in uns, sondern echter, lauterer, heiliger Grund; wir sind aus der Wahrheit, denn wir sind aus Gott. Hierauf sind wir von Anfang angelegt, denn er hat uns in seinem Bilde geschaffen; die Anlage ist auch noch da; in dem Fragen und Forschen nach Erkenntnis, in dem Urtheilen und Richten des Gewißens, in den Gesetzen und Sittenlehren, in der Unruhe der Seele und dem Seufzen nach Frieden zeiget sich die Anlage; denn der Mensch vermißet etwas; er fühlt einen Mangel; er verlangt Befriedigung. Allein sie suchen und wißen nicht mehr wen; sie fürchten sich und wißen nicht mehr vor wem; sie seufzen und wißen nicht mehr nach wem; es liegt ein Bann auf dem Menschen, den er selbst nicht sprengen kann, ein finsterer Kerker umfängt ihn, der Lügenmeister hat ihn überwunden und um die Wahrheit betrogen und mit der Lüge gebunden. Sie tappen und irren und taumeln bis sie zuletzt bei der Pilatusfrage anlangen: was ist Wahrheit? Darum ist nun

die ewige Wahrheit in ihrem eingebornen Sohne erschienen und gleich einer Sonne mit Licht und Leben über der Menschenwelt aufgegangen, und wer nun zu diesem Lichte kommt und in seiner Wärme auflebet, der wird aus dem Banne der Lüge frei und erkennt die Wahrheit wieder, daß er sie hat und thut. Denn wer in Christo Jesu ist, der hat Gemeinschaft mit Gott und ist aus Gott geboren und Gottes Same ist in ihm; er hat gewissen und beständigen Grund, sein Leben ist in Gott gegründet; er ist aus der Wahrheit.

Nun kann es nicht anders sein, Geliebte, aus diesem göttlichen Lebensgrunde gehet auch Leben hervor; es sprießen da allerlei liebliche Blumen, es wachsen da allerlei köstliche Früchte, hoch und vor allen kenntlich, schön von Gestalt, lieblich von Duft, süß von Geschmack die Liebe der Brüder, der Heiligen und Geliebten Gottes, die Liebe derer die von Gott geboren und Gottes sind. Diese Liebe wird von der wesentlichen Liebe gewirkt; dies Licht wird vom wesentlichen Lichte entzündet und leuchtet in der finstern Welt des Haßes und Zornes. Diese Liebe ist darum auch ein Zeugnis, ja vor vielem andern ein gutes und gewisses Zeugnis daß wir aus der Wahrheit sind und mit Gott Gemeinschaft haben, denn wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Und darum, Geliebte, haben wir an der Liebe der Brüder, sofern sie bei uns ist, auch ein gutes Zeugnis wider die Anfechtungen und Beunruhigungen unsers eigenen Herzens und Gewißens. Wenn nämlich das Gewißen recht wach, zart, empfindlich und treu ist, und alsdann hinter die Sünde geräth, eine verborgene Sünde entdecket, oder eine neue Übereilung und Missethat erleidet, so kommt es dann nicht allein zu scharfer, bitterer Bestrafung, wie es soll und muß, sondern es kommt auch gar leicht zu schwerer Anfechtung und Sorge, denn das Gewißen weiß aus sich selbst nichts als Schuld, Gericht und Tod. So wird es denn finster in der Seele; man fühlt nichts als Gericht und Zorn, und die Angst, verloren zu sein, umfängt und betäubt den ganzen innern Menschen, daß es gar finster in der Seele wird von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Aber Gott ist größer als unser Herz oder Gewißen; er ist der Allwißende, dem der Grund des Herzens und unser ganzer inwendige Stand offenbart ist, und wo unser erschrockenes Gewißen nur noch Sünde, Schuld und Tod sieht, da sieht er auch noch das Übrige; er sieht die Gnade welche mächtiger ist als die Sünde; er sieht das noch vorhandene Fünklein des Glaubens, das sich erholen wird, er siehet in der Angst und Furcht selbst das noch vorhandene Trachten nach der Gerechtigkeit; er siehet daß der Wahrheitsgrund noch nicht zerstört ist, und kehrt das Herz nicht ab und zieht die Hand

nicht zurück und nimmt seinen Geist nicht weg von seinen elenden Kindern, denn er sieht daß Wahrheit in der Seele ist und kein Falsch. Darum sollen wir das letzte, entscheidende Urtheil nicht von unserm Gewißen empfangen; das kann nur verdammen; sondern von dem Gnadenstuhle Gottes, und darum sollen wir uns in solcher Anfechtung besinnen ob nicht Gottes Same und Gemeinschaft doch noch bei uns sei, ob nicht eine Frucht und Wirkung davon noch bei uns sei. Frage dich doch in solchem Falle, wenn du dich zu Gott nicht wagst in deiner Furcht, ob du denn seine Kinder nicht mehr liebst, sondern an den Kindern der Finsternis dein Gefallen hast, ob du die Gläubigen verwirfst und die Kinder des Unglaubens suchst, ob du die Jünger Jesu fahren läßest und zu den Widerchristen deinen Zug hast, ob du den feinen Wandel der Gottseligen verachtest und das unordentliche wüste Wesen der Weltkinder schätzest. Und wenn sich dann deine Seele dawider empören und all dein Wohlgefallen sein wird an dem Glauben, der Gottseligkeit, dem Gebet und himmlischen Sinne derer die auf Gottes Wegen gehen, also daß du auch bei ihnen allein noch ein Verständnis deiner Seelennoth findest und deinen Platz unter ihnen erkennest — siehe, liebe Seele, dann bist du doch noch aus der Wahrheit und sie ist noch in dir, dann bist du doch noch aus Gott und sein Same ist noch in dir, denn du liebest die von ihm geboren sind, du liebest die Seinen und gehörst auch selbst noch zu den Seinen. Des ist die Liebe der Brüder ein gutes und gewisses Zeugnis. Nimm es an, so wirst du auch dein Herz wieder vor ihm stillen, denn du wirst sein Gnadenurtheil wieder hören, dadurch das Todesurtheil deines Gewißens cassiert wird. Du wirst es wieder erfahren wie köstlich das ist, wenn uns unser Herz nicht verdammt, sondern gestillt ist vor ihm, da wir dann Freudigkeit zu Gott und lauter erhörte Gebete haben, und seine Gebote halten und thun was vor ihm gefällig ist. O gewis, die Liebe zu den Heiligen Gottes ist selbst heilig, und wo sie ist, da ist auch der Heilige mit seiner Gnade und Wahrheit.

3.

Und wenn eben seine Gebote uns beängstigen wollten, so laßt uns abermals an der brüderlichen Liebe ein gutes Zeugnis haben, dadurch wir uns besinnen und zurecht finden. Denn allerdings, meine Freunde, können diese Gebote Angst und Anfechtung genug bringen. Leset nur einmal so ein einziges Capitel wie das 12. an die Römer, oder das 4. und 5. an die Epheser; höret dabei was geschrieben steht: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, und ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen; nehmt es genau, nehmt es scharf, richtet euch selbst nach der Wahrheit

— wo werdet ihr den Gehorsam finden? wo die That? wo die Gerechtigkeit beßer denn der Schriftgelehrten und Pharisäer? Fürwahr, wen darüber noch niemals eine Sorge, ja ein Zittern angekommen ist, wenn es ihm z. B. in der Beichte vorgehalten wurde, dem ist es wohl kaum mit der Heiligung Ernst gewesen. Aber es kann wohl schlimmer kommen, und ist eine gar häufige Noth daß man über dem Halten der göttlichen Gebote in eine ängstliche, peinliche Gesetzlichkeit verfällt. Man besinnet sich auf die einzelnen Gebote und zerarbeitet sich damit, sie stückweise und nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen; man wacht ängstlich über jeden Gedanken, über jedes Wort, über jede Handlung; man verdammt sich über jeden Mangel und jedes Zurückbleiben, und weil mans nimmer erreicht, so geräth man in einen verzagten, ängstlichen, gedrückten Zustand und verliert Frieden und Freudigkeit zu Gott, welche doch die natürliche Stimmung seiner Kinder sind.

Solchen Anfechtungen und Beängstigungen begegnet nun St. Johannes; denn indem er sagt: wir halten seine Gebote und thun was vor ihm gefällig ist, setzet er sofort diese Erklärung dabei: und das ist sein Gebot daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Gleich als wollte er sagen: das ist es alles, nicht mehr und nicht weniger; hierin ist alles beschloßen was vor ihm gefällig ist. Denn die an seinen Namen glauben, die erhalten von ihm Macht Gottes Kinder zu werden, die neue Geburt aus Gott, das ewige Leben; sie erhalten von ihm den freien Zugang, und die Reinigung durch sein Blut, und die Gerechtigkeit und Heiligkeit die allen ihren Mangel erstattet. Sie dürfen sich nur an ihn halten und seinem Namen vertrauen, so nehmen sie Gnade um Gnade aus seiner Fülle und wachsen in allen Stücken an dieses Haupt hinan und bringen viel Frucht an diesem Weinstock und stehen allenthalben in der treuen Hut und Aufsicht dieses Hirten und Bischofs ihrer Seelen. Er kennt sie, er liebet sie, und wie sie in ihm bleiben durch den Glauben, so bleibet er in ihnen und giebt ihnen seinen Geist; der salbet sie mit Erkenntnis der Wahrheit, regieret sie in Heiligkeit und Gerechtigkeit, strafet und tröstet sie, schreiet in ihnen und vertritt sie mit unaussprechlichem Seufzen, und läßt sie mitunter schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt und den ganzen Frieden Gottes, daß Geist, Seele und Leib erquicket werden.

Und weil nun dieser Freudengeist die wesentliche Liebe ist, so wirket und erhält er auch die Liebe und die Gemeinschaft der Liebe unter den Kindern und Brüdern. Und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung und das Band der Vollkommenheit um alle Gebote, und führet darum das Zeugnis mit sich daß wir seine



Gebote halten und thun was vor ihm gefällig ist. Denn dies ist vor ihm gefällig daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, und wenn du dich darin redlich, einfältig und kindlich übest, so hast du sein Wohlgefallen, und wenn du das ewige Wohlgefallen hast, so können dich seine Gebote nicht beängstigen, wie viel ihrer sind und wie groß sie sind. Denn wird dir auch noch etwas fehlen, ja viel fehlen, ja die eigene Gerechtigkeit immer fehlen, so ist und bleibet er deines Herzens Trost und dein Theil. Er bedecket deine Sünde, denn sein Blut reinigt dich von aller Sünde; er erstattet deinen Mangel, denn seine Gerechtigkeit wird deinem Glauben zugerechnet; er wirket in dir immer neu das Wollen und Vollbringen und bewahret dich aus seiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit. Bleibest du in ihm durch den Glauben, so bleibet er in dir durch den Geist; hältst du sein Gebot und liebest die Brüder, so hält er seine Treue und erfüllet dich mit Früchten der Gerechtigkeit, und wie der Rebe am Weinstock sich nicht ermüdet und abquälet mit der Frucht, sondern er bringt sie aus dem Saft des Weinstocks, so ermüdest und zerarbeitest du dich nicht in den Geboten, sondern du hältst sie in der Gnade Christi, der in dir bleibet und in deiner Liebe zu den Brüdern, seinen Erlösten, seine gnadenreiche Gegenwart in dir bezeuget.

Darum, Geliebte, wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, und hat das Zeugnis daß er lebet und aus der Wahrheit ist und Gottes Gebote hält. Das ist das gute Zeugnis, das wir an der Liebe der Brüder haben. Das wolle Gott euch allen versiegeln um Christi willen. Amen.

Am dritten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Petr. 5, 5—11.

Allesammt seid unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er

euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wißet daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Liebe Freunde. Den Christen weiset alles auf die Demuth. Nachdem der heilige Paulus aus dem Gesetze Gottes die schweren Sprüche angeführt hat: da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer; sie sind allzumal abgewichen und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer — so fährt er dann fort: was aber das Gesetz sagt, das sagt es denen die unter dem Gesetze sind, auf daß aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei. Und hierauf kann er denn mit Recht fragen: wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Ja, wahrlich, wir mangeln des Ruhms den wir an Gott haben sollten, denn es ist hier kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder. Wer diese Erkenntnis gewonnen hat, dem muß nothwendig der Stolz vergehen. — Aber auch das Evangelium giebt uns den Stolz nicht wieder; denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Daher auch derselbe Apostel von sich bezeugt: es ist mir das Rühmen kein nütze, zu den andern aber sagt: wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. Das Evangelium macht uns zu Gottes Kindern, und allerdings kann es eine höhere Ehrenstelle im Himmel und auf Erden nicht geben; aber man nimmt sie ein aus Gnaden, man bleibt in ihr aus Gnaden, man ist ihrer wert aus Gnaden und hat ihr Gut und Erbe aus Gnaden. Da will sich denn abermals nur ein Sinn der Niedrigkeit schicken. Die Demuth hat daher das Lob daß sie vom wahren Christenthume unzertrennlich sei; der ganze Wandel des Christen muß mit Demuth geschmückt sein, alle einzelnen Tugenden müßen von der Demuth duften, denn ein Christ ist ein Mensch der die Scham seiner Sünde eben so wenig als das Gefühl unverdienter Erbarmung einen Augenblick verleugnen kann.

Daher, meine Zuhörer, lehret denn auch diese unsere Epistel nicht erst daß überhaupt Demuth zu üben sei, daß Demuth eine christliche Tugend sei; dies setzet sie voraus, um nun mit allem Nachdruck zu lehren daß solche Tugend ernstlich fest zu halten und im Leben zu bewähren sei. Und zwar von dem Wandel unter den Brüdern schreitet er fort zu dem Wandel vor Gott, und



dann zu dem Kampfe mit dem Widersacher, und dann zu der Erfahrung göttlicher Gnade und Hülfe, und weiset in allen diesen Verhältnissen uns unsere Stellung an, die wir in der Demuth nehmen müßen. Laßt uns also dies Wort jetzt mit einander hören und lernen

wie sich die Demuth bewähre

1. im Wandel mit den Brüdern,
2. unter den Schickungen Gottes,
3. im Kampfe mit dem Widersacher,
4. in Erfahrung der göttlichen Gnade.

1.

Allesammt seid unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade, sagt unser Text, und lehret uns also zuerst wie sich die Demuth im Wandel unter den Brüdern bewähre. Daß er aber hiemit anfängt, meine Zuhörer, davon liegt die Ursache lediglich in dem Zusammenhange der Stelle. Er hatte da die Ältesten d. i. die Bischöfe oder die Hirten der Gemeine zum treuen Dienste ermahnt, und sie namentlich angewiesen nicht über das Volk zu herrschen, indem er nicht als ein hoher Apostel ihnen gebietet, sondern, selbst ein demüthiger Mann, als der Mitälteste sie ermahnet. Er sagt dann den Jungen daß sie den Ältesten unterthan sein sollen, und fährt hiernach fort, mit den Worten unsers Textes, dies Unterthansein als die Pflicht aller gegen alle hinzustellen, weil eben darin die Demuth fest gehalten werde daß sie sich übe und bewähre gegen jedermann.

Festgehalten muß sie werden wie eine Habe die man jeden Augenblick in Gefahr ist zu verlieren. Denn die Hoffart unsers Herzens ist groß, so groß als die Sünde darin. Denn alle Sünde ist Hoffart gegen Gott, weil sie eine Auflehnung gegen ihn, den Herrn, ist; alle Sünde ist Stolz, weil der Mensch in ihr sich selbst aufrichtet und sich selbst geltend macht. So oft sich dies stolze Wesen in uns reget, ist auch die Demuth gefährdet, und mit jeder Reizung und Lockung der eigenen bösen Lust ist auch ein Anlaß da zu hören: haltet fest an der Demuth. Die Anläße vermehren sich aber noch in dem Wandel unter den Brüdern. Denn haben wir irgend eine Gabe die sie nicht haben, haben wir irgend einen Vorzug in Erkenntnis, im Glauben, in guten Werken, in der Keuschheit, ja auch nur in äußerlichen Gütern oder Ehren oder Verrichtungen, so ist damit allezeit die Demuth gefährdet, denn es scheint uns nicht Unrecht und es beschleicht uns die Lust daß wir das Unsre geltend machen. Ja, da wir auch vielfach das Unsre geltend machen müßen, da wir den irren=

den Bruder lehren, den fehlenden strafen, den schwachen aufrichten und stärken und unter ihnen unser Recht, das wir von Gott haben, vertheidigen müßen, so bricht jeden Augenblick der angeborne Hochmuth hervor. Darum sagt der Apostel mit Recht: haltet fest an der Demuth; es ist gar leicht sie zu verlieren.

Und wie und worin soll sie sich nun im Wandel mit den Brüdern kund thun und bewähren? Darin daß wir unter einander unterthan sind, beides in der Gesinnung und mit der That. Eine schwere Übung, meine Freunde, schwerer als mancher denkt; denn sie erfordert daß wir auch in Demuth einer den andern höher achten denn uns selbst. Aber erlaßen kann diese Übung keinem werden; hierin muß sich die Demuth bewähren. Seid unter einander unterthan; weiset euch selbst immer die unterste Stelle an, zunächst in eurem Innern, in eurer Selbstschätzung, und wenn der Hochmuth sich erheben will beim Anblick der Geringen, oder der Schwachen, oder der Gefallenen, oder der Ungläubigen, so blickt doch sofort auf eure Schwachheit, eure häufigen Fehler, euern Glauben voll Unglauben; setzet euch an des Bruders Stelle und ihn an die eure, damit ihr inne werdet wie klein, wie so gar nichts euer Ruhm oder Vorzug sei, wie so viel geringere Gaben, größere Versuchungen, drückendere Lebensverhältnisse dem Bruder zu Theil geworden, wie so viel höher er an eurer, wie so viel tiefer ihr vielleicht an seiner Stelle stehen würdet, wie doch so alles, alles Gottes Gnade und Güte ist. Blicket dabei häufig in den tiefen Abgrund der Sünde in euch, in welchen kein Auge fällt außer eures und Gottes, erkennet euch dadurch aller Sünden fähig die ihr etwa an den Brüdern sehet, und es wird euch alsbald gelingen die Aufwallungen des Hochmuths zu dämpfen. Freilich aber soll sich des Herzens Sinn durch die That beweisen; unterthan sein ist doch auch ein Werk das geschehen muß. Aber dies ist dann auch die Probe wahrer Demuth; sie kann auch dem einfältigen und beschränkten Verstande nachgeben, sie kann auch dem Geringen dienen, sie kann auch dem offenbar Unwürdigen sich nach der Liebe unterordnen, sie kann überall den untersten Platz einnehmen, am allerletzten Beachtung fordern, und immer bereit und vornan sein, wenn es gilt zu dienen und sich selbst zu verleugnen. Sie wünschet nicht gesehen und beachtet zu werden, und eben darum wird sie von jedermann gesehen, von jedermann gesucht. Gott giebt ihr Gnade, und diese Gnade die eine Seele bei Gott hat ist wie ein Heiligenschein um sie her, der von den Menschen mit Liebe, mit Anerkennung und herzlicher Verehrung gesehen wird. Die Gnade die Gott den Demüthigen giebt erwirbt ihnen auch Gnade oder Gunst bei jedermann. Und gleich wie also das Gebot: allesammt

seid unter einander unterthan, diese Verheißung hat: Gott giebt den Demüthigen Gnade, so hat auch die Übung des Gebots ihren Lohn, daß sie nämlich der verheißenen Gnade auch in der Liebe der Brüder theilhaftig wird.

2.

Wenn es nun aber allerdings schwer ist im Wandel unter den Brüdern, die nicht unsere Herren, sondern unsers Gleichen sind, die Demuth nie zu verleugnen, weder durch Worte noch durch Werke, nicht einmal im Herzen dem hohen Muthe Raum zu geben, ists denn leichter, meine Zuhörer, unter den Schickungen Gottes ein niedriges Herz zu bewähren? Denn das begehret hier der Text, wenn es heißt: so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit; alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Wird hier die Demuth leicht, da man vor dem Hohen und Erhabenen der im Himmel wohnet, vor dem Allmächtigen stehet der da spricht, so geschiehts, der da gebeut, so stehts da? Und da diese unbedingte Unterwerfung vornehmlich in Leid und Widerwärtigkeit zu üben ist, stellt sie sich da von selbst ein bei dem armen, schwachen, abhängigen Geschöpfe?

Ja, meine Zuhörer, wenn wir auf die Worte hören: es läßt sich ja nicht ändern; — man muß es ertragen; — wer kann gegen Gott? — es wird ja wohl einmal wieder anders; — wenn wir diese Worte hören und als Zeichen der Demüthigung vor Gott gelten laßen, dann findet sich diese Tugend überall da wo der Mensch an die Grenze seiner Macht gestellt wird und ihm dann noch so viel Vernunft übrig bleibt, einzusehen daß es thöricht, unnütz und schmerzlich dazu ist gegen das Unabwendbare sich zu sträuben und das von Gott Auferlegte mit tobendem Zorne oder eigenwilligem Jammern und Weinen wegzuweisen. Aber, liebe Christen, ist dies Demuth? Heißt d i e s sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen? Dann wäre diese Tugend auch bei dem Teufel zu finden, denn wider Gott kann der auch nicht; sie wäre bei den Gottlosesten am meisten zu finden, die an die Stelle des lebendigen Gottes das unabänderliche Schicksal gesetzt haben, dem sie mit Vernunft und Klugheit nachgeben. Nein, Freunde, was hier der Apostel begehrt, das mag niemand üben ohne Glauben, ohne den Geist des Glaubens, ohne Furcht, Liebe und herzliches Vertrauen zu Gott. Demüthiget euch, spricht er, macht euch niedrig, klein, gering und stellet euch unter die gewaltige, die starke, die allmächtige Hand Gottes. Er will daß wir unsre Nichtigkeit, unsre Ohnmacht und Schwachheit, er will daß wir unsre Verdienstlosigkeit, ja unsre völlige Rechtlosigkeit vor Gott anerkennen und fühlen und in uns selbst gering und niedrig

seien; er will daß wir dann Gott dem Allmächtigen die Ehre geben, die ihm gebührt, daß wir ihn für den gewaltigen Schöpfer und Regierer aller Dinge, für den gerechten Züchtiger aller Ungerechtigkeit, aber für den weisen und liebreichen Heiland seiner Kinder erkennen, und darum, in dem Sinne willig und freudig und unbedingt unter seine Hand uns stellen, unter seine Hand, wann und so oft wir sie fühlen, in einer Bürde die sie uns auflegt, in einem schweren Wege den sie uns führt, in Angst und Noth die sie uns von ferne zeiget.

Demüthigt euch, heißt es für alles dies, und zwar damit daß ihr alle eure Sorge auf den Herrn werfet, denn er sorget für euch, er hat ein Herz für euch, ihr lieget ihm am Herzen. Denn das Sorgen, meine Freunde, das eigenwillige, eigenliebige Sorgen und Sichängstigen ist auch ein Hochmuth, es ist der Hochmuth des Unglaubens, der sich selbst zu Gott macht; es ist der Hochmuth der Eigenliebigkeit, dem die Wege und Werke Gottes ganz verkehrt, ganz unrecht, ganz bedenklich vorkommen, und ihn fort und fort fragt: was machst du da? Was versiehst du nun schon wieder? Wie kannst du doch diese Noth oder Gefahr so vernachläßigen? Was hält dich auf? Was zögerst du? Wie magst du doch so gar nicht an die Zukunft denken? Und wie die thörichten Reden dieser hochmüthigen Sorge lauten, die in der Meinung steht dem Herrn beispringen zu müßen. Ach, wie nichtig, wie unklug, wie elend ist doch das! Er sorget ja für uns. Liebe Christen, haben wir denn einen solchen Gott der für uns sorget, so laßt uns doch alle Sorgen die wir selbst nicht tragen können ihm zuwerfen, wie er selbst es von uns verlangt. Kehret einmal die Noth ein — alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch. Wird einmal eine Krankheitsbürde aufgelegt — alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch. — Giebt es sonst etwas zu tragen, eine Schwierigkeit, eine Bedenklichkeit — alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch. Fängt der Allmächtige ein Spiel an in der Welt und wir wißen nicht wohin — alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch. Laßt uns das zumal unter den jetzigen Umständen wißen. Die Unruhe in der Welt, die Unfähigkeit der Guten und die Gewaltthätigkeit der Bösen, die drohende Zwietracht im Innern, Krieg von außen, neue, bedenkliche, gefährliche Grundsätze und Einrichtungen des öffentlichen Lebens — genug und übergenug Anlaß zu sorgen daß wir nicht sorgen, sondern alle unsre Sorge auf den werfen der für uns sorget.

3.

Haltet fest an der Demuth; sie hat sich auch im Kampfe mit dem Widersacher zu bewähren. Denn euer Widersacher, sagt

der Text, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben.

Von dem Anfange an da der Teufel ein Mörder wurde, indem er durch Verführung und Lügen unsere Eltern in den Tod der Sünde stürzte, bis auf den Tag da er den Retter aus diesem Tode versuchte zu verführen und ihn und uns zweimal zu tödten, und seitdem wieder bis in das Glaubensleben jedes einzelnen Christen hinein giebt es einen Kampf um Bewahrung der Seele, um Erringung der Krone; einen Kampf in welchem wir alles was die Erde hat willig einsetzen, alles was sie Schmerzliches und Schreckliches bietet standhaft aushalten müßen, um das Kleinod der himmlischen Berufung zu behaupten. Denn über allen Zielen die wir auf Erden verfolgen liegt ein letztes und höchstes Ziel, über dem Irdischen, dem unser ganzes Leben gilt, und gefährlicher als alle Kämpfe die wir um Irdisches bestehen ist der welcher um das Himmlische gekämpft wird. Dies Himmlische ist die Gemeinschaft Gottes, des höchsten Gutes, in Christo Jesu, es ist der Besitz der Seligkeit, der Gewinn des ewigen Lebens, und unser eben so gefährlicher als bleibender Widersacher in diesem Kampfe ist der Teufel.

Welche Waffe giebt es nun der der Sieg verheißen wäre? Ist es Reichthum des Geistes und ein großes Maß der Erkenntnis? Ach, wie wenigen könnte dann der Sieg zu Theil werden! Oder ist es eine hohe Vollkommenheit im geistlichen Leben, darin die Sünde kaum noch gespürt würde und der Versucher gar keine Macht mehr hätte? O, wer von uns könnte sich eines solchen Lebens rühmen! Oder ist es eine solche Fülle und Kraft des inwohnenden heiligen Geistes, da man in jedem Augenblicke durch die Macht Gottes die Macht der Hölle niederzuschlagen gewis wäre? Ach, meine Freunde, wir erinnern uns vielleicht einzelner Stunden, wo unsre Seele ganz voll Gottes war und wir sagen konnten mit kühnem Muthe: er lehret meine Fäuste streiten und meine Hände kriegen; aber solche Stunden, besondere Gnadenstunden, sind nicht das Bleibende, das Gewöhnliche. Womit widerstehen wir denn dem Widersacher? Eben mit dem was allen Hochmuth, alles Gefühl eigenen Werthes, eigener Kraft, eigener Tüchtigkeit ausschließt und demüthig macht: dem widerstehet fest im Glauben; wie auch Paulus lehret den Schild des Glaubens für solchen Kampf ergreifen, weil wir mit demselben alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen können. Und was ist das für ein Glaube? Es ist der Glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes, unsern Heiland. Der ist unser Leben, der ist unsre Burg, der ist unser Schutz in diesem Kampfe. Denn wie er von sich selbst sagt: es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts

an mir, so können wir das sagen, wenn wir uns im Glauben in die Gemeinschaft Christi beschließen, dahin des Widersachers Reich nicht langet. Hier heißt es denn vornehmlich: wenn ich schwach bin, so bin ich stark, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Laßt uns also, wenn uns ein böses Stündlein der Anfechtung kommt, nichts anderes entgegen setzen als Jesum Christum unsern Heiland, auf nichts anderes vertrauen als auf ihn, mit nichts anderem streiten als mit ihm. Sein Blut für uns vergoßen, das sei unser Trost; seine Fürsprache für uns am Throne Gottes, das sei unser Vertrauen; seine Hand die uns als ihr Eigenthum hält, das sei unsre Zuversicht; seine Seite, das sei unser Standpunct den wir ohne Weichen behaupten — so wird unser Widersacher nichts über uns vermögen. Der ist schon verloren, der solchen Kampf mit eigener Macht unternimmt; denn mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; der aber hat schon überwunden, der mit völliger Selbstverleugnung sich in die Burg des Glaubens zurückzieht.

Und damit wir das stets können, setzt der Apostel noch hinzu: seid nüchtern und wachet, daß euch das Geräusch der Welt und ihre Verwirrung nicht betäube, ihre Lust nicht berausche, ihr Glanz nicht blende, ihr Friede nicht einschläfere; sondern seid nüchtern und wachet als die stets von großen Gefahren umringt sind und mit jedem Tritte einen Fehltritt thun und bei jeder Wendung ihres Lebensweges ihm, dem Widersacher, begegnen können. Denn diese Leiden sind allen Kindern Gottes, allen unsern Brüdern in der ganzen Welt gemein, und wer selig werden will, muß sich dazu entschließen einen Kampf des Glaubens zu kämpfen in Nüchternheit und Wachsamkeit. Darin muß sich die Demuth bewähren und von sich selbst und eigenem Vermögen nichts wißen. Denn das macht nur schwach, weil es ein kläglicher Selbstbetrug ist; es macht dem Versucher gleichartig, der da selbst ein hochmüthiger Geist ist, und öffnet ihm also den Zugang; es hindert auch das Wachen und Beten, weil es sicher macht. Wer sich vom Hochmuth beschleichen läßt und auf Eigenes trotzet, und wäre es das beste, der Glaube, die Gnade, der Geist, wer das als einen Raub besitzet und als sein Eigenes geltend macht, der ist schon gefallen, und seine völlige Niederlage ist immer vor der Thür. Also haltet fest an der Demuth in allen euren Kämpfen mit dem Widersacher.

4.

Sie muß sich endlich bewähren in Erfahrung der göttlichen Gnade, denn allerdings ist die Gnade nicht blos eine Verheißung auf die Zukunft, sondern sie giebt sich auch ihren Kindern zu erfahren. Der Gott aller Gnade, sagt unser Text, der uns

berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch die ihr eine kleine Zeit leidet vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. O, welche köstliche Worte!

Unser Gott ist ein Gott aller Gnade. Er ist eine Fülle, er ist ein Quellbrunnen der Gnade, der einen unerschöpflichen Reichthum von Gnade in sich faßet und von sich herausgiebt. Er hat Erlösung, er hat Vergebung, er hat Geduld und Langmuth, Barmherzigkeit, Güte und Treue; alle Kräfte und Werke seiner ewigen Gottheit sind eben so viele Gnaden, womit er sich seinen Kindern und Auserwählten erbietet, und für alles was wir bedürfen, begehren, suchen, leiden, bitten hat er eine Gnade. — Und er hat sie uns schon zuvor gegeben; alle Gnade ist eingeschloßen in der Berufung zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. Er ist selbst in Christo gekommen und hat uns gerufen: kommt, es ist alles bereit; er hat uns zum Besitz und Genuß seiner Güter, seiner Liebe, seines Lebens, seiner Ruhe und seligen Ewigkeit berufen. Und von dieser seiner Berufung kann nichts uns scheiden, nichts uns abreißen als wir selbst, wenn wir ihn verleugnen und verlaßen. Ja, kraft dieser seiner Berufung will er uns auch in dieser kleinen, kurzen Zeit da wir leiden, in diesem flüchtigen Erdenleben, stärken daß wir ausharren, kräftigen daß wir streiten und siegen, gründen daß wir immer fester stehen, und vollbereiten daß wir in allem Betracht tüchtig werden, um endlich zu seiner ewigen Herrlichkeit wirklich einzugehen und ihn im ewigen Leben zu sehen, zu lieben und zu loben.

Wenn wir nun diese seine Gnade erfahren, liebe Christen, wenn er uns anzieht mit Kraft aus der Höhe, selig macht durch den Genuß seiner Liebe, gewis macht durch das Gefühl seiner Nähe, was bleibt uns von uns selbst zu kennen, zu halten, geltend zu machen? Ausgehen von uns selbst, Aufgeben jeglicher Eigenheit, demüthiges Niederfallen vor seiner Herrlichkeit, ja freudiges Versenken in dieses Meer der Gnaden, und nichts übrig behalten als ihm die Ehre und die Macht zu geben von Ewigkeit zu Ewigkeit — das wird uns gebühren und wird sich ganz von selbst einstellen, so bald und so oft wir seiner Gnade inne werden und ihre Süßigkeit erfahren. Nicht uns, den armen Creaturen, den verlorenen und geretteten und mit unaussprechlicher Langmuth getragenen Sündern, sondern ihm gebührt alle Ehre, der aus den Tiefen seiner Barmherzigkeit mit Strömen der Liebe auf uns geregnet, und nicht wir haben einige Macht und Vermögen des Heils, sondern seine Gnade ist allmächtig; sie ist uns zu stark geworden und hat uns überwunden; sie wolle uns zur Seligkeit bewahren. Geliebte, was uns zu wahrer Herzensdemuth vor Gott beuget, das ist nicht *die* Größe vor der sich

alles was auf dem Erdboden ist scheuet, weil sie mit unwiderstehlicher Gewalt herrschet und richtet. O ihr wißet wohl aus Erfahrung wie viel Hochmuth der Unzufriedenheit, des Murrens, des Klagens und Seufzens da übrig zu bleiben pflegt. Aber die Gnade bezwingt dieses trotzige Herz und die Erfahrung der Gnade bringt uns willig auf die Knie des Niederfallens und Anbetens. In der Gnade erkennen wir Gott, unsern Gott, der die Gottlosen gerecht und die Sünder selig macht und uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, und uns erlöset hat von uns selbst.

Das laßt uns verstehen, Geliebte, und nie mehr dieses unser trauriges Selbst aufrichten, sondern haltet fest an der Demuth. Amen.

Am vierten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Röm. 8, 18—27.

Denn ich halte es dafür daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um des willen der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wißen daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber die man siehet ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen das man siehet? So wir aber des hoffen das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wißen nicht was wir beten sollen wie sichs gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem das Gott gefällt.

Geliebte in dem Herrn. Von Leiden dieser Zeit und zukünftiger Herrlichkeit, von Knechtschaft unter dem vergänglichen

Wesen und herrlicher Freiheit, von Warten, Seufzen und Sichängsten und Aufhülfe und Erlösung klingt es in diesem Texte durcheinander, halb Geheimnis, halb Offenbarung, Gegenwart und für die Gegenwart geredet und doch auch wieder Zukunft und auf die Zukunft gestellt. Selig ist, wer den wunderbaren Text versteht. Ich meine nicht daß einer die Worte vernehme und ihren Sinn richtig deute; das wird sich mit Fleiß und Nachdenken jeder Zeit erreichen laßen; sondern selig ist, wer durch Erfahrung des Glaubens in das völlige Verständnis dieser göttlichen Geheimnisse gelangt ist, daß er das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt die darin sind geschmeckt hat. Der saget zu seiner Seele: was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

St. Paulus hat droben vor unserm Texte den kräftigen und lieblichen Schluß gemacht: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi. Und wer sollte daran nicht genug haben? Wer nicht mit Freuden Christ sein, um solchen Lohn zu gewinnen? Kind Gottes des allmächtigen Vaters und Erbe seiner Güter, die er im Himmel und auf Erden bereitet hat, deren Inbegriff er selbst ist! Miterbe des eingeborenen Sohnes und in seine Herrlichkeit verklärt und auf seinen Stuhl gesetzt! Aber freilich füget der Apostel auch eine Bedingung hinzu und spricht: so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn mit Christo verherrlicht werden nur die zuvor mit ihm gelitten haben; mit Christo erben nur die zuvor mit ihm gestorben sind, und die Krone des Lebens in seinen Händen empfangen nur die sich nicht geweigert haben seine Dornenkrone zu tragen.

Der Apostel täuscht uns also nicht, daß er uns das Erbtheil der Heiligen im Lichte vorhielte, aber den harten Tritt auf rauher Bahn verschwiege. Was hülfe es auch? Wir würden es bald genug erfahren daß auch die auserwählten Kinder Gottes, ja sie noch mehr als die Weltkinder den Leidenspfad zu gehen haben; denn Christi Jünger sind seine Nachfolger und der Jünger ist nicht über seinen Meister. Aber der Apostel ermuntert uns nun diesen Pfad zu wandeln mit unüberwindlicher Geduld, ja mit Freuden, und uns durch nichts irren, befremden oder gar ärgern zu laßen. Und hiemit macht er in dem verlesenen Texte den Anfang; die Fortsetzung und den triumphierenden Beschluß wollt ihr daheim nachlesen. Nun will ich aber nicht lange fragen, ob ihr der Ermunterung mit Christo zu leiden bedürfet. Ich kenne euch, weil ich mich selbst kenne, und ich kenne mich selbst, weil ich die Schrift und das Leben der Heiligen ein wenig kenne. Wir

sind Pilgrimme; wir bauen das Elend; das Fleisch ist blöde; die Welt tobet; der Teufel feiert nicht; Geduld ist uns Noth, daß wir den Willen Gottes thun und die Verheißung empfahen. Laßt uns also zuhören

Wodurch uns St. Paulus ermuntert mit Christo zu leiden.

1. Er lehret uns daß die Leiden dieser Zeit der zukünftigen Herrlichkeit nicht wert sind;
2. er öffnet uns das Verständnis der gegenwärtigen Zeit;
3. er verweiset uns auf die Hülfe des göttlichen Trösters.

1.

Ich achte es dafür, sagt der Apostel, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit die an uns soll offenbart werden. Er sagt es uns zur Lehre; denn kraft seiner apostolischen Erleuchtung und Erfahrung kennt er beides, die Leiden dieser, der gegenwärtigen Weltzeit und Weltverfaßung, und die Herrlichkeit welche zukünftig ist und offenbart und uns zu Theil werden soll, wenn Christus in seinem Reiche kommen und alles neu machen wird.

Und Paulus kannte die Leiden dieser Zeit wahrlich nicht vom Hörensagen; er hat sie erlebt und erfahren in Schlägen, in Gefängnissen, in Todesnöthen. Er ist fünf mal von den Juden gegeißelt, drei mal gestäupet, ein mal gesteinigt; er hat drei mal Schiffbruch gelitten und ist Tag und Nacht auf der Tiefe des Meeres umhergetrieben; ist in Gefahr gewesen unter Mördern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, ein Fegopfer der Welt, umtragend allenthalben das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe. Die Gemeinen, an welche er schrieb, sollten nach wenigen Jahren auch erfahren was die Bekenner Jesu in der gegenwärtigen Weltzeit zu leiden haben, da der Kaiser Nero seine Stadt anzündete, um darnach den eigenen Frevel an den unschuldigen Gläubigen zu rächen, sie mit Schwert, Feuer und ausgesuchten Martern zu Tode zu quälen und zu einem Schauspiel der Menschen und Engel vorzustellen. Unter Wehen und Schmerzen ist Christi heiliges Volk zur Welt geboren; einen großen Kampf der Leiden in Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert hatten sie zu bestehen, und bis diese Stunde müßen alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu Verfolgung leiden. Selten übersieht die Welt einen; selten läßt sie einen unangefochten vorbeiziehen; sie büßt ihren Muthwillen an den Sonderlingen; sie rächt sich an denen die ihr abtrünnig



geworden sind; sie beißt die Zähne zusammen über die Zeugen, von denen sie gestraft wird.

Wißet ihr davon nicht? Wenn ihr euer Licht nicht unter den Scheffel gestellt, oder euer Salz nicht habt dumm werden laßen, so habt ihr mindestens die Nadelstiche des Hohns und Spottes, der Verdächtigung und Verleumdung auch schon erfahren, bis die Gelegenheit zu Mehrerem kommen wird. Und wenn ihr euern Herrn und Heiland lieb habt, so müßt ihr aufs bitterste mit ihm leiden, wenn ihr die Schmachen derer die Gott schmähen abermals auf ihn fallen sehet. Denn es ist ein Hauptgeschäft unsers gebildeten Zeitalters den Quell aller wahren Bildung mit Koth zu stopfen und den Sohn Gottes abermals zu kreuzigen, seiner ewigen Gottheit zu fluchen und seiner heiligen Menschheit Thorheit und Sünde anzudichten. Mit ausgesuchter Kunst und mit spürbarer Lust schreiben sie ihre Bücher, um den Heiligen zu entehren, die bethörte Menge zu verblenden und die Gläubigen in das Herz hinein zu kränken.

Wer sich mit Christo verbindet, muß mit ihm zu leiden bereit sein, und wer nicht von der Welt ist, muß ihre Staupe erfahren. Es ist Leidenszeit. Und wer sind wir? Und was haben wir sonst? Wir dürfen uns mit fleischlichen Waffen nicht wehren und tragen dazu unsern Schatz in irdischen Gefäßen. Wir leben im Fleisch des gebrechlichen Leibes und kennen ein ganzes Heer von Schmerzen und Krankheiten, bis wir unter Angst und Kampf den letzten Odem ziehen. Wir wohnen auf Erden und bedürfen Nahrung und Kleidung, und kennen die Armuth mit ihrem Hunger und Thränen und den Reichthum mit Geiz und Ungerechtigkeit. Wir kennen Neid und Betrug und Raub und allerlei Sorge und Kreuz des irdischen Berufs. Wir leben in Gemeinschaft mit unsers Gleichen d. i. mit Sündern, und davon kommt der Wehestand in den Ehen, das Hauskreuz in den Familien, die gebrochenen Herzen in der Liebe und Freundschaft und der Unfriede unter den Nachbarn; davon kommt gottloses Regiment, das die Rechtschaffenen unterdrückt, und rechtschaffenes Regiment, das von den Gottlosen gehindert wird, und Aufruhr und Krieg und blutige Schlachtfelder und verstümmelte Menschenleiber. Gehet durch die Krankenhäuser, die Irrenhäuser, die Zuchthäuser, die Witwenhäuser, die Waisenhäuser — lauter Wahrzeichen der Leiden dieser Zeit, und erinnert euch zuletzt daß oftmals die tiefsten herzfreßenden Leiden in heimlicher Verborgenheit getragen werden.

O es sind Leiden dieser, der gegenwärtigen Weltzeit. Sie haben angefangen als Adam das Paradies verscherzte und Cain seinen Bruder erschlug, und sie werden dauern bis der letzte Feind, der Tod, überwunden sein wird. Sollen wir klagen und zagen?

Das hieße sich die Stacheln des Schmerzes nur tiefer eindrücken. Oder sollen wir uns täuschen und über den Jammer hinwegsetzen? Wenn es nur möglich wäre! Unter den alten Griechen hat eine Philosophenschule gelehrt daß der Schmerz eigentlich nicht Schmerz sei; aber sie haben mit dieser närrischen Weisheit die Thränen nicht abgeschafft, und wenn heut zu Tage etliche ihren Stolz erwecken, um ihr Leiden zu beherrschen, was thun sie anders als daß sie sich zweimal betrügen? An uns wird begehrt daß wir mit Christo leiden, daß wir in Gott gefaßt uns selbst verleugnen, die Welt nicht kennen und den Kampf der Leiden auskämpfen bis zum Siege. Denn es giebt einen Sieg, denn es giebt eine Herrlichkeit die an uns soll offenbaret werden, und wie zahlreich und schwer die Leiden dieser Zeit sein mögen, so sind sie doch nicht zu werten, gar nicht zu schätzen, gar nicht in Anschlag zu bringen gegen jene Herrlichkeit die zukünftig ist. Zukunft, Geliebte, ist des Menschen Bestimmung; auf die Zukunft ist seine ganze Natur angelegt; die Zukunft liegt ihm immer im Sinn; suchen, streben, trachten ist sein Leben; ein Ziel und Absehn haben alle seine Werke; Hoffnung und Furcht laßen nicht von ihm; er eilt immer vorwärts, das Heute ist der Schritt zum Morgen, die Gegenwart lebt lediglich für die Zukunft, und diese gegenwärtige Weltzeit ist die Morgendämmerung des kommenden ewigen Tages. Wer weiß es, spricht der Ungläubige? Die Zukunft ist dunkel. Aber unsre Zukunft, Geliebte, ist Herrlichkeit, Klarheit, Gloria; sie macht alles Leiden dieser Zeit zu einer leichten Last und zu einem verschwindenden Durchgange. Alles Dunkle und Unverstandene dieser Zeit wird dem ewigen Lichte der neuen Welt weichen, darin weder Sünde noch Tod ihre finstern Schatten werfen. Aller Druck und Beugung wird der herrlichen Freiheit weichen, da die Kinder Gottes nicht mehr in Banden gehen, sondern ihren heiligen Willen haben. Alles Bedürfen und alle Plage wird aufhören, denn des Leibes Erlösung aus der Vergänglichkeit der Erde ist vorhanden. Aus der Arbeit in die Ruhe, aus dem Streit in den Frieden, aus der Armuth in die Fülle, aus der Hoffnung in den Genuß, aus dem Glauben in das Schauen sind wir gekommen. Und was schauen wir? Gott ist die Liebe, und wir werden ihn sehen, haben, fühlen, genießen. Diese Liebe wird die Luft sein die wir athmen, der Palast in dem wir wohnen, der Baum des Lebens davon wir eßen, der crystallene Strom aus dem wir trinken; Tag und Nacht wird sie leuchten, auf Wegen und Stegen uns geleiten, das Band der Brüder, das Lobgetöne der Heiligen, das Wunder Gottes in den Herzen. Und wovon wird uns das alles kommen? Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch

bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

So will ich mit Christo leiden, daß ich mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werde. Er ist der Erbe, denn er ist der Erstgeborene; so will ich sein seliger Miterbe werden und dieser Zeit Leiden nicht wert achten der Herrlichkeit die an mir soll offenbart werden. Meine Geliebten, es mag allerlei Trostgründe für die Leiden dieser Zeit geben; ihr wißt was man sich vorzusprechen pflegt. Aber das ist alles saft- und kraftlos, eine täuschende Beschwichtigung des Schmerzes, ja die bare Unvernunft, wenn es nicht eine Zukunft in Herrlichkeit giebt. Denn auf die Zukunft ist der ganze Mensch angelegt; wenn es mit dieser Zukunft nichts ist, so ist der Mensch und sein Leben ein elendes, vernunftloses Puppenspiel; wenn das Spiel aus ist, so wirft man die hölzernen Puppen in den Kasten. Vernunft ist allein das Evangelium von Christo und seiner zukünftigen Herrlichkeit; vernünftig ist allein das Leben und die Lehre der Christen.

2.

Diese Lehre hat auch ein Verständnis der gegenwärtigen Zeit, und St. Paulus eröffnet es uns und leuchtet mit der zukünftigen Herrlichkeit als mit einer Fackel in die Zustände der Gegenwart, daß wir sie verstehen und um so williger werden mit Christo zu leiden.

Denn die Herrlichkeit ist eine zukünftige, sie soll erst noch offenbar werden; wir haben sie in Hoffnung. Aber was haben wir jetzt und was ist die gegenwärtige Zeit? Sie ist Harren, Seufzen und Sichsehnen nach der zukünftigen Herrlichkeit, beide in der Creatur die uns umgiebt und in uns die wir des Geistes Erstlinge haben. Denn die Creatur die uns mit Himmel und Erde und Wald und Feld und was darin stehet und gehet umgiebt, wartet auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Denn sie ist der Eitelkeit und Kraftlosigkeit, dem vergänglichen Wesen, dem Sterben und Verderben unterworfen, ohne ihren Willen. Er will sagen: das ist nicht ihr ursprünglicher, natürlicher Stand; denn aller Naturtrieb gehet auf Erhalten- und Vollendetwerden, auf Dauer, Wachsthum und Leben; der gegenwärtige Stand der Creatur ist ein Stand des Dienens, der Knechtschaft, des Leidens. Gott hat sie unter dieses Joch gelegt mit der Hoffnung daß sie einst wieder frei werden und in einen Stand kommen soll welcher der Freiheit der Kinder Gottes, wenn diese in Herrlichkeit erscheinen werden, entspricht. Und darum stellet sich dieses kraftlose Wesen mit seinem Vergehen und Sterben dar als ein Seufzen und Sichängsten, als die Wehen und Schmerzen, die der neuen Geburt

vorhergehen. Wann kommt ihre Stunde? Wenn die Herrlichkeit der Kinder Gottes offenbar wird, dann wird auch die Creatur verklärt werden; denn wie sie in unsern Fall verwickelt wurde, so wird sie auch unsers Aufstehens theilhaftig werden.

Dies, Geliebte, ist St. Pauli Naturwißenschaft, allerdings eine andere als nun der Zeitgeist uns vorgaukelt. St. Paulus lehrt einen lebendigen Schöpfer, der aller Dinge mächtig ist und alle Dinge seinem persönlichen Willen beuget, und diese Lehre ist vernünftig. Der Zeitgeist lehrt daß die Natur das Werk und Gedränge gedankenloser, willenloser, absichtsloser Kräfte sei, und diese Lehre ist unvernünftig, so offenbar unvernünftig als doch dieser Zeitgeist selbst Vernunft haben und Vernunft lehren will und also sich selbst verspottet. St. Paulus lehrt daß die Creatur für den Menschen geschaffen ist, und daß sie darum für den gefallenen Menschen unter den Fluch gelegt wurde, damit sie ihm die Dornen und Disteln der Züchtigung trüge und das Gericht des Todes vor die Augen bildete, und daß sie für den erlösten und verklärten Menschen erneuert werden wird, damit sie die bereite Stätte seines frieden= und freudenreichen Lebens sei. Und diese Lehre ist vernünftig. Der Zeitgeist lehrt daß die Creatur in ewiger Zwecklosigkeit auf= und untergehe, Vernunft also nicht hat und nicht lehret. St. Paulus lehrt daß Sünde und Tod widernatürliche, knechtende, verderbende Mächte sind, und das ist vernünftig, denn wider die Sünde zeuget das Gewißen und wider den Tod zeuget der inwohnende Trieb des Lebens. Der Zeitgeist lehrt daß Sünde und Tod die natürliche Entwickelung und Wandelung der Creatur sei, und das ist die Lehre da man mit Freiheit sündigt und dennoch mit Widerwillen stirbt. St. Paulus sieht in der arbeitenden, kämpfenden Bewegung der Creatur das Ringen und Streben nach einem Ziel, das stumme oder laute Begehren und Seufzen nach Freiheit vom Druck, nach Leben aus dem Tode, und darum das Harren und Erwarten des Zukünftigen, das Zeugnis und die Weißagung der Herrlichkeit die offenbart soll werden. Der Zeitgeist sieht nichts als den ewigen Tumult und Lärm streitender Kräfte. Die Kinder dieses Geistes verstehen die Creatur nicht, denn sie verstehen auch sich selbst nicht. Wir aber wißen mit St. Paulo daß dieses selbe Harren, Seufzen und Verlangen auf dem Grunde unsers eigenen Herzens wohnt. Denn obwohl wir des Geistes Erstlinge und damit ein reiches Maß von Friede und Freude und Leben und Seligkeit allbereits haben, so sehnen wir uns doch noch nach der Kindschaft, daß sie völlig werde, und warten auf unsers Leibes Erlösung, daß wir allem vergänglichen Wesen entnommen werden. Denn wir sind wohl selig nach Gottes Erwählung und unserer Berufung in Christo

Jesu, aber es ist noch nicht erschienen was wir sein werden; wir warten noch; wir sind selig in Hoffnung.

Ist dies nun aber die Art, gleichsam die Signatur und aufgedrückte Zeichen der gegenwärtigen Weltzeit, daß nämlich von all ihrem Leid die zukünftige Herrlichkeit und von all ihrem Seufzen die zukünftige Erlösung geweißagt und mit Zeichen und Stimmen Hoffnung gepredigt wird, so will es sich nicht allein gebühren, meine Zuhörer, daß wir mit Christo leiden, weil wir seine Leute sind, sondern es wird uns auch möglich, ja es wird uns leicht sein in Gott unsre Seele zu faßen, uns selbst zu verleugnen und der Welt abzusagen. Wir haben Licht und erkennen unsre Zeit, die gegenwärtige Weltzeit. Wenn die Elemente durcheinanderstürmen und der Erde Gründe erbeben, wenn die Zerstörung durchhin schreitet und mit hartem, schonungslosem Fuße Großes wie Kleines, Lebendes wie Lebloses, Lautes wie Stummes zertritt, wenn der Tod unter den Lebendigen würgt und die Verwesung ihre Modergrüfte aufthut, so verstehen wir diese Sprache: die edle Creatur ist in die Eitelkeit dahin gegeben, in die Knechtschaft des vergänglichen Wesens geworfen, und wartet nun und harret auf Freiheit, und sehnet und ängstet sich nach Erlösung, denn sie hat Hoffnung und predigt Hoffnung und weißaget Herrlichkeit. Und wenn in dem eigenen Herzen eine tiefe Ungenüge und trotz des gegenwärtigen Gnadenstandes ein ungestilltes Verlangen und Sehnen bleibt, ja nur immer zunimmt und wächst, so verstehen wir uns selbst. Es ist das Heimweh der Seele, die nun weiß was ihr fehlet, aber auch weiß daß sie nach Hause kommen und das Paradies wieder haben wird. Jetzt ist also Wartenszeit, die Zeit der Geduld, die Zeit mit Christo zu leiden, um mit ihm auch zur Herrlichkeit erhoben zu werden. Und wir sollten nicht willig sein zu leiden, da wir warten und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn? Zu leiden allerlei Gefahr der Straße und allerlei Beschwer in den Herbergen und hie und da einen Dorn im Fuße? Sollen wir unsre Lust an den Creaturen suchen, während sie uns entgegenseufzen: wehe euch, wir warten auf eure Herrlichkeit? Oder sollen wir die verstellten Gebärden der Creaturen fürchten, während sie von unsers Leibes Erlösung weißagen? Das sei ferne, Geliebte, und laßt uns die gegenwärtige Zeit nur verstehen, so werden wir von ihren Leiden nicht verwirret, geärgert oder überwunden werden, sondern wie auch unser Herr den Leidensweg durch diese Zeit gegangen ist, so werden wir dem Anfänger und Vollender des Glaubens, dem Herzoge unsrer Seligkeit willig nachfolgen. Nur Geduld ist uns Noth, daß wir den Willen Gottes thun und die Verheißung empfahen; Geduld nur diese zehn Schritte bis zum Sterben. Denn sind wir nur erst in dem Herrn ge=

storben, so sind wir geborgen und kein Leid rühret uns ferner an, bis der Tag der Herrlichkeit auf den ewigen Bergen stehet. Seufzen wir denn, so sei es das Seufzen der Sehnsucht; sehnen wir uns, so seis die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Dies ist nicht die Zeit der ungeduldigen Klage, des Murrens oder glaublosen Verzagens, sondern der Hoffnung und des stillen Wartens.

3.

Könnt ihr das nicht gewinnen und euch dazu erschwingen, ihr Vielgeplagten, Schwergeprüften, Tiefgebeugten, über die alle Wetter gehen? Ist zuweilen all eure Geduld, euer Muth, eure Kraft dahin, daß nichts denn Sterben bei euch blieb, und euer Seufzen nur von der Angst eurer Seele Kunde gab? Seid dennoch unverzagt; ihr seid in dem Kampfe nicht allein, auf euch selbst, auf eure eigenen natürlichen Kräfte angewiesen. Der Apostel verweiset euch vielmehr auf die Hülfe des göttlichen Trösters nach dem Wort des Herrn: ich will euch nicht Waisen laßen. Denn er spricht noch zuletzt in unserm Texte: desselbigen gleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, und er meinet mit diesem Geiste nicht unsern eigenen Geist, denn der soll ja der Aufhülfe theilhaftig werden, sondern er meint den Geist von welchem er droben zuvor gesagt hat daß er unserm Geiste Zeugnis gebe, daß wir Gottes Kinder sind, daß er in uns rufe: Abba, lieber Vater; er meint den Geist der die Kinder Gottes treibet, den heiligen Geist.

Dieser ist der Geist der Wiedergeburt und Erneuerung. In ihm gründet unser geistliches Leben und ist der göttlichen Natur theilhaftig; mit ihm ist also ein überweltliches Leben, eine überirdische Macht und ein übermenschliches Vermögen in uns; an ihm haben wir also einen Halt im Wanken, eine Stütze im Ermatten, einen Hort wider das Verzagen und überhaupt eine Aufhülfe in unsrer Schwachheit. Wenn wir unter den Leiden dieser Zeit unsre Schwachheit fühlen, so kann gleichwohl dies Gefühl uns nicht überwältigen, denn es wird gemäßigt, gesänftigt, beschwichtigt und befriedigt durch den göttlichen Tröster der inwendig, in uns gegenwärtig ist, der Zeugnis gibt von unsrer Kindschaft, Bürgschaft leistet für unsre Erlösung, Hoffnung darreicht für die zukünftige Herrlichkeit, die Liebe Gottes ausgießt in das verschmachtende Herz, den Versucher nicht einläßt in das Inwendige, und also die läßigen Hände und die müden Knie wieder aufrichtet, daß wir gewisse Tritte thun. Will euch Trübsal ganz umringen und mit Ängsten auf euch dringen, so besinnet euch nur auf diesen göttlichen Beistand; er wird sich melden; er wird heben, tragen und trösten.

Und wenn es geschieht daß hier eine Tiefe und da eine



Tiefe brausen und alle Waßerwogen und Wellen über uns gehen, oder wenn die Schmerzen einer zeitlichen Trübsal bis ins Mark dringen und Noth und Tod wie eine finstere Macht uns umfangen, oder die Anfechtung wie ein Ofen hitzet, so vergehen wohl der kämpfenden Seele die klaren Gedanken, der Mund findet nicht Worte mehr, das Gebet kann sich nicht erschwingen und nach Gebür hinzutreten, nur noch Seufzer um Seufzer entwinden sich der matten Seele. Aber siehe, in diesen unaussprechlichen Seufzern der Kinder Gottes gehet dann der Geist der Kindschaft der in ihnen ist, der der Geist ihres Geistes und das Leben ihres Lebens ist, hinauf zu dem Vater der Kinder und vertritt seine Neugeborenen, Schutzbefohlenen, auf den Tag der Erlösung Versiegelten. Er, der heilige Geist, ist in diesen unaussprechlichen Seufzern, denn es sind die Seufzer seiner Heiligen; er erscheint darin vor dem Angesichte Gottes; er bekennet sich zu den Seufzenden als zu seinen Angehörigen und bekennet diese seine Angehörigen vor Gott. Und Gott kann seines Geistes Werk nicht verleugnen, seines Geistes Kinder nicht abweisen und seines Geistes Seufzen nicht unerhört laßen, und da er die Herzen forschet und der Herzenskundige ist, so verstehet er die unaussprechlichen Seufzer als wären es deutliche Worte und lange Gebete; er weiß was des Geistes Sinn ist, sein Anliegen und Anhalten, auch ohne Worte, und solch Vertreten der Heiligen in unaussprechlichen Seufzern ist ihm eine wohlgefällige Weise des Herzunahens. Sorget euch nicht, will der Apostel sagen, bekümmert euch nicht, wenn ihr in der Angst nichts als unaussprechliche Seufzer übrig habt; auch das ist ein rechtes, ein gottgefälliges, ein kräftiges und erhörtes Gebet, denn Gott ist der Herzenskundige, der nicht Worte bedarf, und der Geist ist es der eure unaussprechlichen Seufzer heiligt und damit gottgefällig und gültig vor ihm macht.

So, Geliebte, haben wir eine ausreichende Macht wider das Verzagen und Verzweifeln, daß wir in unserm Muthe nicht matt oder gar mit jenen fortgerißen werden die dem zeitlichen Verderben entfliehen, indem sie sich in das ewige Verderben stürzen. Ein Mensch in Christo, ein geistlicher Mensch, kann von den Leiden dieser Zeit nie übermocht werden, daß er verzagte oder wie ein steuerloses Schiff umgetrieben würde ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne Gott und ohne Hülfe wider den Argen, ein jammervoller Anblick! Darum laßt uns zwar nicht leichtsinnig wähnen daß wir in so schwere Noth und Anfechtung nicht kommen würden, und eben so wenig laßt uns auf unsern Muth, unsre Tapferkeit, unsre Standhaftigkeit bauen; sie sind vielleicht nur darum vorhanden weil wir noch nicht in die rechte Probe geführt wurden. Aber den Apostel laßt uns mit nachdenkendem

Sinne hören, wie er uns auf eine göttliche Aufhülfe, auf eine übermenschliche Kraft, nämlich auf den heiligen Geist verweiset. Sind wir mit diesem Geiste gerüstet und versiegelt, so kann kein Leiden dieser Zeit uns überlegen sein, keine Nacht unser Licht des Glaubens auslöschen, keine Gewalt der Erde und keine Pforten der Hölle uns überwältigen; und wenn es bis zu unaussprechlichen Seufzern käme, so hätten wir auch darin noch eine göttliche Hülfe.

Weil wir denn auf Erden sind und das Elend bauen, so laßt uns mit Christo leiden, unsre Seele in Gott faßen, uns selbst verleugnen, der Welt absagen und das ewige Himmelreich erjagen. Amen.

Am fünften Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Petri 3, 8—15.

Endlich aber seid allesammt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet und wißet daß ihr dazu berufen seid daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn siehet auf die so Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen. Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann der Grund fordert der Hoffnung die in euch ist.

Liebe Zuhörer. Es ist ein Wort Pauli: wandelt wie sichs gebührt euerm Beruf darinnen ihr berufen seid. Aber St. Petrus hätte dieses Wort seinem ganzen Briefe zur Überschrift setzen können, weil er seine Lehre und Vermahnung, Strafe und Trost durchweg von dem hohen Berufe den wir haben und der sonderlichen Stellung die wir in der Welt einnehmen ableitet. Gleich



in der Überschrift des Briefs redet er seine Leser als die erwählten Fremdlinge an, und mit diesen zwei Worten zeiget er ihren Beruf und faßet ihr Herz und Gewißen. Sie sind das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, nämlich weiland nicht in Gnaden, nun aber in Gnaden, weiland nicht ein Volk, nun aber Gottes Volk. Aber eben dadurch sind sie auch aus- und abgesondert von der Welt d. i. von dem übrigen Haufen der ungläubigen, gottlosen, fleischlichen Leute, sind Fremdlinge und Pilgrimme mitten unter diesen. Solch ein heiliges Volk von Fremdlingen in der Welt hat der Apostel vor sich und zeiget ihm durch den ganzen Brief den gebührenden Wandel. Bauet euch, spricht er das eine mal, als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume, zu opfern geistliche Opfer die Gott angenehm sind, und ein ander mal: ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden als von Übelthätern eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Und dies treibt der Apostel vorzugsweise, nämlich daß sich das heilige Volk der Fremdlinge in der Welt ausweise und rechtfertige; daß ihre Fahrt durch die Finsternis leuchte von dem Geiste der Herrlichkeit und Gottes der auf ihnen ruhet, und triefe von dem Segen des Höchsten dessen sie theilhaftig sind.

Auch die Worte unserer heutigen Epistel, meine Zuhörer, sind an die erwählten Fremdlinge gerichtet und erinnern dieselben daß und wie sie ihres hohen Berufs in der Welt wahrnehmen sollen. Sind denn nun diese Erinnerungen bei uns angebracht, Geliebte? Seid ihr ein auserwähltes Geschlecht und heiliges Volk, sein eigen, daß ihr in seinem Reiche unter ihm lebet und dienet in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? Denn sonst könnt ihr von diesem Texte keinen Gebrauch machen. Und wiederum, wenn wir den christlichen Namen ansehen, den wir doch alle führen, giebt es denn bei uns noch eine Welt d. i. einen Haufen ungläubiger, gottloser, fleischlicher Leute? Denn sonst wäre dieser Text für uns überflüßig. Ach, Geliebte, die Welt bei uns können wir mit Händen greifen; ja eben in diesen Tagen muß auch der Gutmüthigste überzeugt werden daß ein tiefer Haß Christi, eine tödtliche Feindschaft gegen sein Joch und eine unbändige Macht der fleischlichen Lüste unter uns vorhanden sind, geflißentlich genährt und verbreitet werden, und unser armes Volk in den Abgrund und Verderben stürzen wird, wenn Gott nicht wunderbar helfen wird. Sie wollen nicht daß Christus herrsche, und es scheinet als ob sie durch einen ununterbrochenen Taumel rau-

schender Lüste Besinnung und Gewißen unterdrücken wollen. Die Welt ist also schon da, so völlig, unschlachtig und gefährlich als sie nur je gewesen ist. Aber ich glaube, ja ich weiß es gewis daß doch auch ein Volk Gottes und auserwähltes Geschlecht von Fremdlingen noch unter uns vorhanden ist, und ich hoffe daß es auch hier in dieser Versammlung vorhanden ist. Euch also, die Gott kennet, gelten diese apostolischen Worte und stellen euch

drei Erinnerungen an euern Beruf in der feindseligen Welt.

1. Seid allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich,

2. vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern segnet,

3. fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht, heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

1.

Seid allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Mit diesen Worten wendet sich der Apostel an das auserwählte Geschlecht der Fremdlinge, sie zu erinnern wie sie zuerst und vornehmlich unter einander gesinnt sein sollen, um ihrem Berufe zu entsprechen und sich selbst zu bewahren, daneben als ein Licht in der Finsternis zu leuchten und der Welt ein Schauspiel zu geben. Denn die Ermahnung, seid allesammt gleichgesinnt, weiset uns ja nicht an die welche die Lügen lieb haben, oder die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, oder Feinde des Kreuzes Christi sind und den Bauch zu ihrem Gott machen, daß wir mit ihnen sollten gleichen Sinnes sein, sondern eines Sinnes sollen und können wir nur sein mit denen mit welchen wir auch eines Glaubens und eines Geistes sind. Und wenn er ermahnt, seid brüderlich, so redet er doch solche an welche Brüder sind, nämlich Brüder nicht nach dem Fleisch oder nach der Gemeinschaft fleischlicher Werke, sondern Brüder weil Kinder eines Vaters der im Himmel ist und Söhne eines Hauses das auf Erden ist, die heilige christliche Kirche, und getrieben von dem einen Geiste Gottes. Der Apostel hat die Christen vor sich als ein Volk oder Gemeine der Heiligen, und erinnert sie wie sie sich selbst mit Herz und Hand faßen, halten und tragen sollen mitten in der Welt.

Seid allesammt gleichgesinnt, daß wir also nicht den eigenen Kopf aufstecken, die eigene Meinung rechthaberisch verfechten, den eigenen Sinn trotzig behaupten, sondern uns unter einander nachgeben, weichen, bequemen und uns immer wieder zusammenfinden in der Liebe der Wahrheit und in dem Frieden der Kinder Gottes, darin aller eigene, selbstische Sinn sterben und untergehen kann. Seid unter einander mitleidig als solche die der Eigen-



liebe gestorben sind und darum zu weinen verstehen mit den Weinenden und sich zu freuen mit den Fröhlichen, die weder von fremdem Leid sich weichlich zurückziehen und durch schmerzliche Empfindungen nicht gestört sein wollen, noch am fremden Wohlsein und Glück kalt und herzlos, oder neidisch und misgünstig vorüber gehen, sondern das eine wie das andere im herzlichen Mitgefühle theilen. Ja seid nicht bloß theilnehmend, mitfühlend oder gar nur höflich milde und gelinde, sondern brüderlich; erkennet und fühlet in euch allen dasselbe Blut himmlischer Herkunft und Abstammung, dasselbe Recht, dieselbe Ehre und dieselbe Seligkeit der Kinder vom Hause, nämlich vom Hause Gottes, und laßt es die Brüder wißen und genießen, und seid barmherzig mit dem Zuspruch eures Mundes, mit dem Werke eurer Hand, wo immer eine Gefahr, Noth oder Trübsal des Bruders euch aufstößt. Zuletzt: seid unter einander freundlich. Das ist ja das mindeste was Brüder einander schulden und das leichteste und wohlfeilste was sie einander erzeigen können, und doch ist es so groß und viel und wert ein freundliches Herz, ein freundlicher Blick, eine freundliche Hand; wahre, ungekünstelte Freundlichkeit ist der äußerliche Abglanz der Liebe und darum eine Erquickung und ein selten fehlender Schlüßel zum Herzen. Der Apostel hätte noch manches hinzusetzen können, aber es ist genug uns zu erinnern daß wir als ein heiliges Volk des Herrn mit einander, für einander, in einander leben sollen, aller selbstsüchtigen Eigenheit abgestorben, und von der Liebe das Herz geweitet, der Mund übergehend und Hand und Fuß regiert.

O, meine Freunde, daß wir ein solches Volk, eine Gemeine der Heiligen sein möchten, festgewurzelt durch die Liebe und unter einander verwachsen in Eintracht und brüderlicher Gemeinschaft, gleich den Sternen am Himmel, von denen die Weisen sagen daß sie durch einen inwohnenden Zug der Verwandtschaft sich an einander enthalten in ihren friedlichen Bahnen und die Ehre Gottes erzählen! Daß in der Wahrheit und Wärme dieses Sinnes das Wohnen des Herrn unter uns kund und offenbar, alle gemeinsame Noth und Mühe der Erde überwunden, gelindert, ertragen würde und alle weltlichen Lüste abstürben! Daß in der göttlichen Macht solchen Sinnes ein Wehr und ein Damm vorhanden wäre gegen den tödtlichen Zank und Hader und die verzehrende Zwietracht des fleischlichen Parteiwesens, welches wie ein Krebs unter uns um sich frißt! Laßt uns den Bund erneuern, den Bund der Treue mit dem *einen* Herrn, deßen wir sind, und den Bund der Liebe und des Friedens unter einander, und wo zween oder drei versammelt sind, da müße es keinen Augenblick zweifelhaft sein wes Geistes Kinder sie sind. Wir werden unsern

Beruf in der Welt nur dann erfüllen wenn wir in ihr eine Macht der Liebe, eine Burg der Eintracht, ein Haus der Brüder, ein Hospital der Leiden, eine Freistatt der Geängstigten und Erschreckten sind und das Panier der Freundlichkeit und Willigkeit aufgesteckt haben.

2.

Denn was sollen wir nun in der feindseligen Welt, Geliebte? Wir sollen ihr überlegen sein, wir sollen in ihr eine Macht des Segens sein: vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wißet daß ihr dazu berufen seid daß ihr den Segen beerbet.

Wenn einer ein Christ wird, wenn die Wahrheit des Evangeliums in seiner Seele lebendig und der Geist Gottes in seinem Herzen kräftig wird, so verwandelt sich alles. Er selbst wird eine neue Creatur, aus einem Kinde des Zorns ein Kind der Gnade und in der Welt ein Fremdling, der nicht mehr mit ihr läuft in dasselbe unordentliche wüste Wesen und ein anderes Vaterland sucht. Aber die Welt wird auch eine andere gegen ihn; sie kennet ihn nicht mehr und liebt ihn nicht mehr, sondern haßet ihn als einen Abtrünnigen, verfolgt ihn als einen Feind und hat allerlei Böses und allerlei Scheltworte gegen ihn, weil sie sich von ihm gestraft fühlt. So ist es von Anbeginn gewesen, so ist es im Großen und im Kleinen. Als der Herr in die Welt kam, nicht um zu richten sondern um sie selig zu machen, bäumte sie sich gegen ihn auf mit aller ihrer Macht. Sie mußte nun wohl den Stärkern leiden und das Reich dessen den sie ans Kreuz gehängt hatte unter sich dulden; aber sie blieb und bleibt was sie ist, und aus dem Schatze ihres bösen Herzens bringt sie allezeit Böses hervor gegen die Jünger und Nachfolger des Gekreuzigten. Womit, Geliebte, sollen wir uns ihrer erwehren? Sollen wir Böses mit Bösem vergelten und Scheltwort mit Scheltwort? Das wäre nicht nach dem der uns berufen hat und nicht wieder schalt wenn er gescholten ward, nicht dräuete da er litt; es wäre weltlich und fleischlich und würde uns der Welt nicht überlegen machen, sondern in ihr eigenes Wesen und Verderben verflechten. Oder sollen wir unser Recht brauchen und, wo wir nur können, die Feindschaft mit Gewalt niederwerfen? Es wäre abermals nicht nach dem welcher spricht: siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, und welcher wohl wußte daß die Seinen der Welt gegenüber immer im Unrecht sein müßen. Oder sollen wir uns sondern und zurückziehen und ihnen das Feld räumen? Aber wo wäre denn das Kloster dessen Mauern von der Welt nicht erstiegen, dessen Thüren von ihr nicht erbrochen worden wären? Und wo bliebe unser Beruf, den wir haben

nicht allein in der Welt, daß wir die eigene Seele retten, sondern auch an der Welt, daß wir unsere Überlegenheit an ihr beweisen und so viel an uns ist ihrem Verderben abhelfen?

Nein, vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wißet daß ihr dazu berufen seid daß ihr den Segen beerbet. Das ist, sehet, unser Beruf in der feindseligen Welt, daß wir sie segnen; nicht ein Fluch, sondern ein Segen sollen wir für die Welt sein. Denn wir sind die Erben, die Inhaber des Segens; nämlich der Segen Abrahams, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, das Heil, das ganze Heil Gottes, ist in Christo Jesu unser Theil, Anfall und Erbe geworden. Der Segen fließet aus von Gott, und wo der Segen ist, da ist Gott selbst mit allen seinen Gnaden, Gütern und Kräften; der Segen beruhet in Gott, und welche gesegnet sind, die sind mit Gott geeinigt und verbunden; der Segen führet darum auch zu Gott, und welche ihn haben, die werden zu Gott kommen und das gelobte Land, das himmlische Canaan besitzen. Das ist der Segen den wir beerben, der Gottes Freundschaft und Bewahrung in der Zeit einschließt und Gottes Reich in Ewigkeit einbringt. Das ist unser herrliches Erbe, unser köstlicher Besitz, unser unerschöpflicher Vorrath, und aus diesem unserm reichen Erbe können wir nehmen und segnen die arme, segenslose Welt. Wenn sie uns nun Böses erzeigen, kränken, schelten, lästern und verfolgen, so greift unser seliger Glaube in Gottes Fülle, und unsre erbarmende Liebe wendet ihnen betend und wünschend die Gnade und das Heil Gottes zu; wenn sie zürnen, so strecken wir den Frieden dar, wenn sie haßen, so bieten wir die Liebe auf, wenn sie fluchen, so sprechen wir den Segen, und wenn sie uns steinigen, so schreien wir laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Dies ist unser Beruf, daß wir den Segen Gottes den wir inne haben, auswirken in der Welt und kräftig und heilsam werden laßen an den Kindern des Unsegens; das ist unser Beruf, und nur unter dieser Bedingung können wir selbst des Segens Inhaber bleiben. Denn es stehet geschrieben: wer Leben will und gute Tage sehen, wer bewahret bleiben will in Gott, auf seine Güte hoffen und sein Gutes sehen, der schweige seine Zunge vom Bösen und seine Lippen daß sie nicht trügen; er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn nur über den Gerechten stehen die Augen und Ohren des Herrn offen, die aber Böses thun, wandeln im Zorn seines Angesichts. Den Segen des Herrn, den wir ohne alles Verdienst und Würdigkeit, ja vielmehr um alle unsere Sünde erlangt haben, diesen Segen behalten wir nur wenn wir ihn wiederum ausfließen laßen nicht allein auf die Werten,

sondern auch auf die Unwerten, nicht allein auf die Freunde, sondern auch auf Widersacher und Feinde.

Ach, Geliebte, möchten wir dieses unsers Berufs nicht mit so viel Scham und Demüthigung eindenkend werden! Es ist Ehre und Hoheit, es ist Freude und Seligkeit ein Segen sein in der Welt, und es giebt keine andere Macht diese Fluthen des Verderbens die in der Welt rauschen zu brechen als die stille Macht dieses heiligen Segens. Laßt es uns wißen und im Gehorsam, ja in der Freude dieses Berufs wandeln und uns nicht fürchten.

3.

Denn wer ist der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Des Guten Freund, Richter und Vergelter ist der allmächtige Gott, der uns gesegnet hat mit Segen aus der Höhe und mit Segen aus der Tiefe. Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen durch die Ungerechten und Blutgierigen, so seid ihr doch selig, ihr Gesegnete des Herrn, ihr Geliebte Gottes, ihr Kinder vom Hause, ihr Erben Gottes und Miterben Christi, ihr freien Bürger der Stadt mit unbeweglichem Grunde. Fürchtet euch also vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht; heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Als die Welt den Herrn Christum gefangen und gebunden und vor ihr Blutgericht gezogen hatte, und nun ihre Knechte und Diener draußen im Hofe auch Petrum ansahen, da erschrak er und that einen tiefen Fall. Er fürchtete sich vor einem ohnmächtigen Trotzen und erschrak vor einer machtlosen Macht. Denn der gefangene und gebundene und zum Tode verurtheilte Jesus war gleichwohl der Herr der Welt und mächtig genug seine Jünger wider die ganze Welt, ja auch wider die Pforten der Hölle zu schützen. Und nachdem der Apostel das an sich selbst zu seiner Seligkeit erfahren hat, so warnet und ermahnet er nun uns und reicht uns dabei den Schild hinter welchem wir uns können decken. Man fürchtet sich doch nur vor einer Überlegenheit, der man sich untergeben fühlt, und man erschrickt doch nur vor einer Macht die man nicht bewältigen kann. So lange und so oft wir nun die Feindschaft, den Haß, das Trotzen und Drohen der Welt mit Augen des Fleisches ansehen und mit dem Maße unsers eigenen Vermögens meßen, wird die Furcht uns beschleichen oder der Schreck unsre Glieder lähmen. Denn jene sind uns an Zahl und Menge, wie an Waffen und Wehr die sie führen überlegen, und ihres Herzens Sinn ist unser Verderben, Schaden, Schimpf, Unterdrückung, ja Blut und Tod. Dagegen werden wir ohne Furcht unter ihrem Trotzen und ohne Schrecken bei ihren Drohungen und ohne Niederlage in ihrer Unterdrückung



bleiben, wenn wir Gott ansehen und als den Herrn in unsern Herzen heiligen.

Gott ist der einige, ewige, höchste Herr über Leib und Seele, diesseit und jenseit des Grabes, im Leben auf Erden, im Gericht des jüngsten Tages und in den ewigen Ewigkeiten; nämlich der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dreieinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Er ist in Christo Jesu der Heiland unsers Gewißens, durch welchen allein wir errettet und bewahret werden zur Seligkeit. Er ist in Christo Jesu der König unsers Gewißens, der allein uns löset und bindet, dem allein wir leben und sterben. Er ist in Christo Jesu der Meister unsers Gewißens, nämlich der Weg unsers Lebens und zugleich das Licht dieses Weges und die Macht die uns auf demselben fortbringt und das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen wirket. Er ists allein und in ihm leben, weben und sind wir. Wenn wir ihn nun dafür erkennen, und mit demüthiger Anbetung, mit heiliger Furcht und wahrhaftem Verlangen ihm diese Ehre geben, die ihm gebührt, so heiligen wir ihn im Herzen. Und je redlicher und treuer wir uns darin üben, desto größer, höher und gewaltiger, desto heiliger und hehrer und desto lieber und süßer wird er in unsern Herzen, und immer getroster, und immer lauter und immer freudiger heißt es dann: der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Der Herr ist mein Helfer, und will mich nicht fürchten; der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; der Herr ist mein Schutz, mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht. Heiliget also Gott den Herrn in euren Herzen, so wird das Trotzen der Welt euch weder Furcht noch Schrecken einjagen; so kann ihr Zorn, ihre Feindschaft, ihre Verfolgung, ja Raub und Mord wohl den äußern Menschen schlagen, aber der inwendige Mensch geht mit Sieg aus dem Feuer der Trübsal in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, und beweiset der ohnmächtigen Welt daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters.

Laßet uns Gott bitten, Geliebte, daß er unsre Schwachheit ansehen und nicht allzu heiße Proben über uns führen wolle; aber laßet uns mit ganzem Ernste des Berufs wahrnehmen, den wir als seine erwählten Fremdlinge in der feindseligen Welt haben, damit der welcher uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte sich auch zu uns bekennen, in Gnade und Gerechtigkeit unter uns wohnen und mit allmächtiger Hand uns aus diesem Jammerthale zu sich nehmen könne in den Himmel. Amen.

Am sechsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Röm. 6, 3—14.

Wißet ihr nicht daß alle die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wißen daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir daß wir auch mit ihm leben werden, und wißen daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn. So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.

Geliebte Zuhörer. Die beiden Texte des heutigen Sonntags stimmen trefflich zu einander, denn was der Herr Christus im Evangelium von uns fordert, das lehrt St. Paulus in der Epistel leisten. Was fordert nämlich Christus? Es sei denn eure Gerechtigkeit beßer denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Also eine beßere Gerechtigkeit müßen wir haben; worin tadelt er denn die Gerechtigkeit der Pharisäer? Er tadelt an ihnen daß sie Heuchler seien und ihre guten Werke vor den Leuten thun; wir werden also ohne allen Schein und ohne alle Prahlerei und auch im Verborgenen, vor Gott und um Gottes willen fromm sein müßen. Er tadelt an ihnen daß sie die leichten Gebote halten, aber das Schwere im Gesetz dahinten laßen; wir werden also nicht bösen Unterschied machen, sondern das ganze Gesetz bis auf das letzte Tüttelchen erfüllen müßen. Er tadelt an ihnen daß sie Werke thun, mit der Hand, mit dem Leibe den Buchstaben des Gesetzes ausrichten, während sie mit dem Herzen ferne sind von Gott, und gleich den übertünchten Gräbern innerlich voll aller Bosheit und alles Gräuels. Wir werden also nothwendig innerlich gerecht, wir werden heilig sein, wir werden nicht bloß gute Werke t h u n, sondern **gut sein**



müßen, da allerdings nur der gute Baum gute Früchte erzeugt, während die Früchte des faulen Baums faul und des Wildlings trotz allem äußern Scheine bittersauer sein werden. Er tadelt an ihnen daß sie es mit den Worten gut und gerecht allzu leicht und oberflächlich nehmen, da doch diese Worte im vollen Sinne nur von dem einigen Gott gebraucht werden können, und wir werden also vollkommen sein müßen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Sind nun diese Forderungen voller Ernst, und wir werden ja nicht glauben daß der Herr mit uns scherze, so hängen sie uns die Krone der Gerechtigkeit so hoch daß wir vergeblich darnach springen, vielmehr verzagt mit den Jüngern fragen werden: wer kann denn selig werden? Aber, meine Zuhörer, mit dieser Frage sind wir auch bei dem ersten, wesentlichen, Hauptunterschiede unsrer und der pharisäischen Gerechtigkeit angelangt. Die Pharisäer haben ihre eigene Gerechtigkeit und die ist freilich gar keine, denn wie sie auch gleiße, so ist sie doch immer die faule Frucht eines faulen Baums, der schmutzige oder bittere oder salzige Strom aus einer schmutzigen, unreinen Quelle, das Werk eines bösen, verderbten Herzens, die vergebliche Anstrengung der sündlichen Natur; so wenig man von den Disteln Feigen und von den Dornen Trauben sammeln kann, so wenig von dem fleischlichen Menschen die Gerechtigkeit. Unsere Gerechtigkeit aber, eben weil sie eine beßere, nämlich eine wahre sein soll, hat sie auch einen andern Ursprung und eine andere Natur, darum bringt sie es auch zu andern Werken.

Und das ist es nun, meine Zuhörer, was der Apostel Paulus in der verlesenen Epistel uns vorstellt und aus einander setzt. Diese Epistel zeiget uns den eigentlichen Herzschlag des christlichen Lebens, und ist dermaßen gewaltig und tiefsinnig daß sie das christliche Nachdenken in hohem Maße in Anspruch nimmt. Ich werde daher versuchen den Text so deutlich als möglich auszulegen, und wer etwa weise ist unter euch, der habe Geduld mit den Schwachen, denn wir predigen nicht in der Absicht, klug und die Klugen noch klüger zu machen, sondern daß wir das Licht und die Kraft des Worts in die Herzen werfen und sie mit dem himmlischen Sauerteige durchsäuern. Laßet uns also den Apostel hören von der Gerechtigkeit eines Christen, wie er die beschreibet nach ihrem Ursprunge, und nach ihrer Kraft, und nach ihren Erweisungen, und Gott verleihe uns durch seinen heiligen Geist das Wort zu hören und zu bewahren in einem feinen guten Herzen.

1.

Indem der Apostel seine Lehre mit den Worten anfängt: Wißet ihr nicht, will er uns an etwas erinnern das wir selbst

wißen, selbst erfahren und erlebt haben, an eine anerkannte, ausgemachte Thatsache. Welches ist sie, meine Zuhörer? Wir sind in Jesum Christum getauft; weil aber Christus gestorben und darnach begraben und darnach auferstanden und darnach in das Leben der unvergänglichen Herrlichkeit eingetreten ist, so sind wir, dieweil wir in ihn getauft sind, auch seines Todes und seines Begräbnisses und seiner Auferstehung und seines unvergänglichen Lebens theilhaftig; die Wirkung und Folge seines Todes ist in uns, die Wirkung und Folge seines Grabes, seiner Auferstehung, seines Lebens ist in uns, und zwar seinen Tod haben wir erfahren, sein Begräbnis, seine Auferstehung haben wir erfahren, denn sie sind vergangen und einmal geschehen, sein ewiges Leben, das er Gott lebet, das erfahren wir fort und fort, das wirket, schaffet, regieret in uns. Laßt es uns näher betrachten.

Zum ersten sehet ihr wie er hier dies alles an die Taufe hängt; wer getauft ist, der hat auch Gemeinschaft mit dem Tode, der Auferstehung und dem ewigen Leben Christi, denn in der Taufe liegt das Geheimnis unsrer Gemeinschaft mit dem Herrn. Was nämlich ist die Taufe? Er sagt nicht daß wir ins Waßer getauft seien; er sagt auch nicht daß wir die Taufe als ein Siegel, Zeichen und Unterpfand unsrer Gemeinschaft mit Christo empfangen hätten; sondern er sagt deutlich daß wir in Jesum Christum getauft seien. Die Taufe ist also nicht allein schlecht Waßer; sondern in diesem Waßer ist noch etwas anderes. Die Taufe ist einem Gesundbrunnen zu vergleichen, in dessen Waßer stärkende, heilsame mineralische Kräfte enthalten sind, die man zwar nicht siehet, aber in ihrer Wirkung verspürt. Denn von der Taufe singen wir: das Aug allein das Waßer sieht wie andre Waßer fließen, aber der Glaube weiß daß in diesem Waßer eine heilsame, lebenskräftige, himmlische Essenz ausgeschüttet ist. Welches ist diese himmlische Essenz, meine Zuhörer, in welche wir also in der Taufe eingesenkt werden? Die Lehrer der Kirche gebrauchen dafür verschiedene Ausdrücke: sie sagen, es ist die ganze heilige Dreieinigkeit, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, denn in diesem Namen werden wir getauft; sie sagen auch, es ist der heilige Geist, aus dessen Kraft und Gnade wir wiedergeboren werden; sie sagen auch, es ist das Blut Jesu Christi, durch welches wir von allen Sünden gewaschen werden; sie sagen auch, es ist das Wort, denn die Taufe heißt das Waßerbad im Worte. Diese Ausdrücke haben aber alle einerlei Sinn; sie sollen alle besagen daß wir in der Taufe Zugang und Eingang gewinnen und das höchste ewige Gut erwerben. Der Apostel aber in unserm Texte faßt es alles in dem einen Namen zusammen, darin allein wir sollen und können selig werden; er



sagt kurzweg daß wir in Jesum Christum getauft sind. Dieser, der ganze Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, dieser ist in dem Waßer der Taufe vorhanden, gleichsam aufgelöst, aus einander gefloßen, zergangen in dem Waßer und hat es durch und durch erfüllt mit sich; von seiner ewigen Gottheit ist es mit göttlicher Kraft erfüllt, von seiner Gerechtigkeit ist es mit Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllt, von seinem versöhnenden Blut ist es mit Gnade und Vergebung erfüllt, von seiner Auferstehung und ewigem Leben ist es mit Leben und Seligkeit erfüllt, und so ist es ein gnadenreich Waßer des Lebens. Wer also getauft wird, der wird in Jesum Christum getauft, er wird in ihn gesenket, in ihn eingefügt, in ihn eingepflanzt, und wie das Waßer äußerlich den Körper netzt und ihm in Haut und Nerven dringt, ihn belebt und erfrischt, also dringet Christus mit allen seinen Gnaden und Kräften in unsern inwendigen Menschen und bringet sein Leben in ihn hinein.

Sehet, Geliebte, so kommen wir durch die Taufe zur Gemeinschaft Christi und fangen an zu sagen: ich lebe, aber doch nun nicht ich, Christus lebet in mir. Es lebet aber in uns der Christus welcher gestorben, und zwar zum Gericht, zur Vertilgung, zur Aufhebung der Sünde gestorben ist, und welcher also auch in uns wirket die Freiheit von der Sünde, daß sie uns nicht verdammen kann, denn wir haben die Unschuld Christi in uns, und daß sie uns nicht gefangen halten kann, denn wir haben die Freiheit und Gnade Christi in uns. Christus ist gestorben und begraben und wieder lebendig gemacht und auferstanden; so wirket er also auch in uns die neue Creatur, daß der sündliche Leib aufhöre, aufhöre im Joch, im Zwang, im Fluch der Sünde zu sein. Christus lebet, und was er lebt, das lebet er Gott in ewiger Klarheit; so wirket er also auch in uns ein Leben aus Gott, in Gott und zu Gott. Sehet, so sind wir gerechtfertigt von der Sünde, und das ist unsere Gerechtigkeit in ihrem Ursprunge. Sie ist nicht aus uns, sondern aus Christo, aus welchem wir wiedergeboren werden, aus welchem wir ein neues Leben empfangen. Darum können wir nun nicht hoch genug von unsrer Taufe denken, denn sie ist der wirkliche Anfang aller unsrer Gemeinschaft mit Christo; wir erlangen, wir haben ihn durch die Taufe, durch welche wir zur Gemeinschaft seines Todes, seiner Auferstehung und seines Lebens kommen, indem wir mit ihm zusammengepflanzet werden oder mit ihm zusammen wachsen, und erst wenn dies geschehen ist, kommen die guten Früchte hervor, gleichwie wenn das edle Reis mit dem alten wilden Stamme verwachsen ist, die edlen Früchte auf dem Baume wachsen.

Was haltet ihr nun davon? Wißt ihr vielleicht das Leben manches getauften Kindes und manches erwachsenen Menschen nicht mit dieser Lehre zu reimen? Scheint es euch nicht so als ob in dieser Weise die Taufe wirke? Aber, meine Zuhörer, wenn ihr das Samenkorn legt, sind dann augenblicklich die Früchte, ist augenblicklich der ganze Stamm da, oder bedarfs nicht der Zeit, daß es wachse, des Regens und Sonnenscheins, daß es gedeihe, der menschlichen Pflege, daß es nicht beschädigt werde? Sodann aber wirket Christus in uns nicht mit Zwang und Gewalt, sondern freilich mit Wißen und Willen der Menschen; seine Gabe und Gnade können wir allerdings verderben, seiner Kraft und Wirkung widerstreben, und o wie oft muß er von einem Menschen sagen: ich habe dich gerufen und du hast nicht gehört, gezogen und du bist nicht gefolgt, gesegnet und du hast es dir in einen Fluch verwandelt. Sollte nun der Menschen Untreue seine Treue aufheben, und weil viele Getaufte nicht des Todes und der Auferstehung Jesu Christi theilhaftig sich erweisen, sollten sie darum nicht in Jesum Christum getaufet sein? Das sei ferne! Wir hätten keine beßere Gerechtigkeit als die Schriftgelehrten und Pharisäer, wenn wir nicht die wahre Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Christi empfangen hätten. — Freilich geht damit das Gericht über uns selbst; wir werden dem Tode zugesprochen; es ist klar daß in uns selbst nichts Gutes, sondern eitel Sünde wohnt und lebt; sterben, gekreuzigt werden, aufhören, das ists was uns gebührt. Und damit wird freilich aller Dünkel niedergeschlagen, und bleibt uns von aller unsrer Gerechtigkeit nichts übrig das wir uns selbst könnten zuschreiben. Allen Pharisäern gefällt darum diese Gerechtigkeit, die fremde, die zugerechnete und geschenkte Gerechtigkeit nicht. Uns aber, die wir nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, gefällt es daß wir vom Fluch und Tode der Sünde ledig werden, daß dieser unser sündlicher Leib aufhören soll, daß wir der Sünde Knechte nicht mehr zu sein und ihren Sold nicht mehr zu nehmen brauchen, daß wir Vergebung haben und einen neuen Anfang, der uns in das ewige Leben bringt. Uns gefällt es daß wir in Christo alles haben, aus lauter Gnade, frei umsonst empfangen haben; uns gefällt es daß der Sohn Gottes, der Heilige und Geliebte, sich nicht schämet in unser unreines Herz zu ziehen und uns mit seiner Herrlichkeit zu schmücken, daß wir schön und herrlich werden wie die Engel Gottes; uns gefällt es daß wir Gerechtigkeit haben.

2.

Welches ist nun die Kraft, die Art und eigentliche Natur dieser unsrer, der christlichen Gerechtigkeit? Unsere Gerechtigkeit, meine Zuhörer, wie sie aus Christo entspringet, so bestehet sie auch

in ihm; wir haben Gerechtigkeit nur dann und nur so lange als wir Christum haben, als Christus mit seinem Tode und seiner Auferstehung in uns lebet; so oft wir uns von ihm scheiden und unterscheiden, so oft wir für uns selbst etwas sein, allein sein wollen, so oft fällt unsre Gerechtigkeit dahin, wir sind nackt und blos und ist nichts übrig als die Ekelhaftigkeit der fleischlichen Natur. Unsre Gedanken, unsre Anschläge, unsre Reden, unsre Werke sind nur in dem Maße gerecht, können nur in so weit auf den Namen christlicher Tugend Anspruch machen als sie sich in Christo halten, in seiner Gemeinschaft, in seiner Kraft stehen, denn nicht das Auswendige, sondern das Inwendige ist das wahre Wesen unsrer Gerechtigkeit.

Nicht darin besteht die Frömmigkeit des Christen daß er sich mit allem Fleiße zwingt das Gesetz zu erfüllen und sein Leben dem Gesetz gemäß gestaltet; es kann einer sein der nicht tödtet, nicht ehebricht, nicht stiehlt, nicht lügt und nicht trügt, der Eltern und Herrn gehorcht, der fleißig zur Kirche geht, der den Namen Gottes nie als im Gebet und Bekenntnis auf die Lippen nimmt; es kann einer sein der sich in alle dem was er für Pflicht und Gebot erkennt zermartert und mit unabläßiger Ängstlichkeit quält — und er ist doch so ferne von der Gerechtigkeit als der Himmel von der Erde. Gewis sind alle diese Dinge gut und heilig, und gewis ist es nicht meine Absicht diese Gebote aufzulösen; aber, meine Geliebten, zur Gerechtigkeit wird all unser Thun nicht dadurch daß es mit dem Gesetz und seiner Forderung übereinstimmt, sondern dadurch daß Christus diese Werke in uns thut oder, was dasselbe sagt, daß wir sie in Christo thun; ja könnte einer auswendig seinen Herrn nachahmen und dessen Leben im eigenen gleichsam abbilden bis zum Tode für die Brüder, so würde dies alles doch nicht für Gerechtigkeit zu achten sein, wenn es nicht in Christo, in Kraft seines Todes und seines Lebens in uns geschähe. Darum sagt der Herr: ohne mich könnt ihr nichts thun, und darum sagt der Apostel daß wir sollen Gotte leben in Christo Jesu unserm Herrn. Oder muß es nicht so sein? Was macht die Werke gut oder böse, meine Zuhörer? Ists nicht des Menschen Gesinnung und Geist welche er in die Werke legt und offenbar macht? Sind etwa des Heuchlers Werke auch gut? Sind etwa die milden Werke und Gaben derer die von sich posaunen in den Zeitungen auch gut? Ist etwa der Fleiß des unersättlichen Geizes auch gut? Die Gesinnung, das Herz macht das Werk gut oder böse, und was macht denn nun unsre Gesinnung und unser Herz gut? Ja, wenn das nicht der Herr Christus jeden Augenblick vom Tode erlöst und mit seinem Leben heiliget, so ist es eine scheußliche Herberge von Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falschen

Zeugnissen und Lästerung. Darum wenn sie an jenem Tage sich auf die äußerliche Gestalt ihres Lebens berufen und sagen werden: Herr, haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? so wird er ihnen doch antworten: weichet alle von mir, ihr Übelthäter; ich habe euch noch nie erkannt. Warum nicht? Ei, sollte er sich selbst nicht kennen? Aber er ist nicht in jenen, er hat sie nicht beseelt, er ist nicht ihre Gerechtigkeit gewesen, darum jagt er sie von seinem Angesichte. Wirds vielen so gehn? Sind hier unter uns viele denen Christus erst noch sagen muß: es sei denn eure Gerechtigkeit beßer denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen? Fraget euch ernst darnach; fraget aber nicht woran soll ichs erkennen? Denn wer eine Kohle in der Hand hat, fragt der noch nach Kennzeichen? Also auch wer Christum im Herzen hat, der muß es ja wißen. Ist doch die ernstliche, demüthige, aufrichtige, bekümmerte Frage schon ein Zeugnis seiner Anwesenheit.

Wollt ihr aber noch eine weitere deutliche Probe von der Art, Natur und Kraft der wahren Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit eines Christen, so stellet euch der Sünde gegenüber, zu erfahren ob ihr der Sünde gestorben seid, ob ihr von ihr los, gerechtfertigt seid. Denn eben dies ist ja der christlichen Gerechtigkeit wesentlich daß sie der Sünde gestorben ist und nur Gott lebet. Sind wir in Christi Tod getauft, so kommt wohl der Mammon, aber er kann unser Herz nicht unterjochen und unsre Hände nicht mit seiner Ungerechtigkeit beflecken; es kommt wohl die Wollust, aber sie kann das Fleisch nicht erregen und entzünden, denn dieses Fleisch ist ja gekreuzigt; es kommt wohl die Pracht dieser Welt, aber sie kann unsre Augen und Sinne nicht füllen und blenden; es kommt wohl der Ehrgeiz, aber er kann uns nicht zum Götzendienste verführen; es kommt wohl der Zorn, aber er kanns nicht zur Flamme bei uns bringen. Und so fort; die beßere Gerechtigkeit hat die Art an sich daß sie der Sünde gestorben ist, daß sie von der Sünde nicht angezogen, angestachelt, hingerißen wird, vielmehr lebt sie Gott; ihm ist sie ergeben und seinem Geiste dienen alle ihre Glieder zu willigen Werkzeugen.

3.

So, meine Zuhörer? Ist denn das wahr? Darf ich denn so zu einer Versammlung reden welche Christen sein wollen und gewis auch sind, und ist doch kein einziger den nicht bald die Wollust, bald der Geiz, bald der Zorn, bald die Ehrsucht, bald die Eitelkeit reizte und verführte? Beschreibe ich denn etwa eine Gerechtigkeit die im Himmel Platz haben mag, aber auf Erden, da doch Christen sind, nicht erfunden wird? Allerdings, Geliebte, ist die Vollkommenheit erst da wo das Stückwerk aufhöret; aber



verstehet wohl, ich rede ja auch nur von der innerlichen wesentlichen Art, Natur und Kraft welche die Gerechtigkeit in sich hat. Und das wollte auch der Apostel sagen mit seiner Beschreibung. Indem er aber nun daran knüpfet: haltet euch dafür, laßet nicht herrschen, begebet euch selbst und eure Glieder, zeigt er worin sich eben die inwohnende Kraft und Natur unsrer Gerechtigkeit erweiset, nämlich in der fortwährenden fleißigen Obacht und Übung des was uns in Christo Jesu geschenkt worden ist. Innerlich, der Kraft nach, der Gabe Christi nach, ist unsere Gerechtigkeit eine vollkommene, denn wo Christus ist da ist er ganz, der gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist, und ewig lebt; aber unsere Erweisung, unsere Offenbarung seiner Gerechtigkeit bleibt freilich mangelhaft und unvollkommen, und dazu sind wir berufen daß wir immer völliger werden. Also, meine Geliebten, auch ihr; haltet euch dafür daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn, lebet nicht im Fleische sondern im Geiste, bringet nicht dem Tode Frucht, sondern der Gerechtigkeit zum ewigen Leben. Meint auch nicht es sei zu schwer und zu viel verlangt; vielmehr es ist das leichteste und lustigste auf der Welt, denn alle die ihr in Jesum Christum getauft seid, ihr seid ja mit ihm schon gestorben, begraben, auferstanden und in Gott lebendig. Die Kräfte die man hat gebrauchen, ist doch wahrlich viel leichter als mit eingebildeter Kraft nach dem Unmöglichen trachten, wie die pharisäische Gerechtigkeit thut. Diese ist ein mühseliger, ein saurer und zuletzt doch verlorner Dienst; aber in der Kraft und Gnade Christi leben und wandeln, das ist ein fröhlicher und gesegneter Dienst. Thut also nur den ersten ganzen entscheidenden Schritt: begebet euch Gott und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Besprecht euch nicht mit Fleisch und Blut, rechnet und fraget nicht, macht nicht Bedingungen und Vorbehalte, wollt nicht halbe oder Viertelchristen sein; sondern einmal und ganz und völlig und ohne Maß und Ziel gebt euch überwunden und gefangen, daß ihr in Gott die wahre Gerechtigkeit erjaget.

Denn die Sünde wird über euch nicht herrschen können. Denn ihr seid nicht unter dem Gesetze, das die Sünde zeiget, ja die Lust, die Lust nach dem Verbotenen weckt und reizt, aber zum Kampfe dawider ohnmächtig läßt; sondern ihr seid unter der Gnade, da die Sünde vergeben und vergangen und die Gerechtigkeit in euch gepflanzet ist durch Jesum Christum. Seid dessen nur gewis und fahret darauf hin mit aller Freudigkeit, so werdet ihrs auch in der That erfahren; ihr werdet mit diesem Apostel sagen lernen: ich vermag alles durch den der mich mächtig macht, Christus. Der gewisse Glaube an die vorhandene Gnade Christi

macht Muth und der Muth macht das Gelingen und das Gelingen ist die Bestätigung und dadurch zugleich eine Kräftigung des Glaubens.

Laßt euch darin finden, Geliebte, so werdet ihr die Gerechtigkeit haben welche beßer ist als der Schriftgelehrte und Pharisäer und in das Himmelreich kommen. Amen.

Am siebenten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Röm. 6, 15—23.

Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne! Wißet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid? Es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Gott sei aber gedankt daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre welchem ihr ergeben seid. Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Liebe Zuhörer. Womit die Epistel des vorigen Sonntags schließt, eben damit fängt die heutige wieder an. Die Sünde wird über euch nicht herrschen können; sie hat beides ihr Recht und ihre Macht verloren, weil ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid. Sagt es euch deutlich, will der Apostel sagen, faßet und schätzet es wohl, und fragt euch dann selbst: sollen wir sündigen? Sollen wir der Sünde das verlorne Recht wieder einräumen und ihre gebrochene Macht muthwillig



wieder aufrichten und unter ihr Joch zurückkehren und in ihrem Elende sterben? Das sei ferne! Das müße unserm Gewißen unleidlich, unserm Herzen unerträglich, unserm Willen unmöglich sein; es hieße die heilsame Gnade mit dem verdammenden Gesetz, die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, die Ehre mit der Schande und das Leben mit dem Tode vertauschen.

So geht also die Absicht des Apostels dahin uns vor diesem gefährlichen Tausche zu bewahren und zum Beharren, ja zum Wachsen und Völligwerden in der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu reizen, indem er das Leben in der Gerechtigkeit und den elenden Sündendienst als Licht und Finsternis, als Tag und Nacht, als Leben und Sterben neben einander stellt, mit der Frage an unser Gewißen: sollen wir sündigen? Und mit der Antwort aus unserm Herzen: das sei ferne!

Hat es denn Gefahr, liebe Christen? Aber wenn es keine Gefahr hätte, so würde der Apostel nicht so viele Worte davon machen. Und er hat sie wahrlich nicht bloß für die Christen in Rom, seine ersten Leser, gemacht, die etwa als Neubekehrte noch schwach sein und leichter zurückfallen konnten, weil sie mit Juden und Heiden im täglichen Verkehr standen. Die Gefahr wird zwar in dem Maße geringer als einer im Wachen, Beten und Streiten treuer und im Lieben und Leiden völliger wird. Aber sie höret niemals ganz auf, bis du von dem Leibe dieses Todes erlöst sein wirst. Und damit solches endlich geschehe und wir in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes kommen, so laßet uns täglich einhergehen mit der wachsamen Frage: sollen wir sündigen? Und mit der entschloßenen Antwort: das sei ferne! Laßt uns zu dieser heilsamen Übung heute eine Ermunterung annehmen und uns die Ehre und Seligkeit des Christenstandes vorstellen. Diese **Herrlichkeit des Christenstandes**, welche uns vor dem Sündigen bewahren soll, hält uns der Apostel in drei Stücken vor:

1. wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; und
2. gehen einher im Gehorsam Gottes; und
3. haben unsre Frucht, daß wir heilig werden, das Ende aber das ewige Leben.

1.

Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? O um so viel weniger, denn eben hierin bestehet zuerst und zuoberst die Herrlichkeit des Christenstandes, die wir nicht fahren laßen wollen durch den traurigen Rückfall in die Sünde. Christen sind nicht mehr unter dem Gesetz, daß sie um ihrer Übertretung willen das verdam-

mende Urtheil des Gesetzes hören und seine Strafe tragen müßten. Denn Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Er hat uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben, daß wir an ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Er hat sich selbst Gotte geopfert und den Zorn des heiligen und eifrigen Gottes in Liebe zur Vergebung gewandelt, und unter dieser vergebenden Gnade sind, leben und wandeln wir nun. Vom Himmel ist sie gekommen, in der Welt ist sie gepredigt und wir haben sie geglaubt. Denn nach dem Gesetz sind wir des Todes schuldig, denn wir haben es nimmer recht gehalten, und so oft wirs aufs neue versuchen möchten, häufen wir nur die Schuld, denn wir können es nimmer vollkommen erreichen. Darum haben wir auf diese unsre eigene Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes mit Scham verzichtet und die Gerechtigkeit Christi die vor Gott gilt mit Dank und Freude angenommen.

Was haben wir dadurch gewonnen, liebe Christen? Über uns eine ewige Gnade, Gnade bei dem in welchem wir leben, weben und sind, der uns diesseit und jenseit des Grabes in seiner Hand hat, und beides ist: ein Licht des Lebens und der Liebe, oder ein verzehrendes Feuer, je nachdem sich die Menschen gegen ihn halten. Unter dieser Gnade können wir unser Herz vor ihm stillen, denn der Friede Gottes regiert darin, der Friede welchen er in der Versöhnung Christi mit uns gemacht hat, der selige Friede, welcher alle Furcht austreibt und uns fröhlich macht gegen Gott und alle Menschen und getrost in der Unruhe der Welt und gewis in der Hoffnung, bis wir den Geist in die Hände dessen befehlen der uns erlöset hat. Sollen wir sündigen? Es ist wahr, Geliebte, die freie Gnade Gottes, da wir ohne unser Verdienst allein durch den Glauben an Christum Vergebung aller unsrer Sünden haben und reichlich und täglich wieder haben, diese Gnade kann gemisbraucht, sie kann von Unlautern zum Deckel der Bosheit gemisbraucht werden; aber hört sie darum auf die heilsame Wahrheit zu sein, unser einiger Trost im Leben und Sterben? Wenn einmal Lug und Trug verschwinden und alle Einbildung vor der nackten Wahrheit zerrinnen wird, wie der Nebel vor der Sonne, in dem letzten Stündlein, will dann auch nur einer von euch sagen: hier liegt ein Heiliger und Gerechter; ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute? Wird nicht jeder tausendmal lieber den Seufzer des Glaubens vorausschicken: Gott sei mir Sünder gnädig! Und mit dem Bekenntnis nachfolgen: in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott? Sehet doch, das Gold macht Götzendiener, Diebe, Räuber und Mörder, und der Wein ver=

derbet die Trunkenbolde an Leib und Seele, und das Feuer entzündet in ruchloser Hand Städte und Dörfer; sind sie nicht dennoch edle wertvolle Gaben Gottes und an dem Misbrauch unschuldig? Mag also die Gnade welche die Gottlosen gerecht macht noch zehnmal mehr misbraucht werden, so ist und bleibet es dennoch mein einziger Trost und meine höchste Freude daß ich nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehe und Vergebung der Sünden habe frei und umsonst. Sollen wir also sündigen d. h. die Gnade verlieren, den Frieden zerstören, die Schuld des Todes wieder aufleben laßen? Wo wollen wir denn bleiben, wenn wir zurückfallen unter die Sünde die uns den Tod gebiert? Wo wollen wir bleiben, wenn wir den gerechten Gott und alle seine Schrecken gegen uns herausfordern und ohne Gott leben in der Welt, um von seinem Angesichte verbannt zu bleiben in Ewigkeit? Das sei ferne, daß ich mich vom Leben scheide und dem Tode Frucht bringe!

Ist doch diese Gnade, darunter ich stehe, nicht allein eine vergebende Barmherzigkeit zu meinem Trost, sondern zugleich die eröffnete Thür, durch welche der lebendigmachende Geist Gottes zu mir eingehet und mein dankerfülltes Herz zu Gott, meinem Erlöser, ausgehet, durch welche das Licht von oben hereinfällt und mein finsteres Herz heiter, fröhlich und lebendig macht in Gott und seiner unermeßlichen Wohlthat, daß es aufwacht aus dem Schlafe voll ängstlicher Träume, auflebet aus dem Tode der Sünden und sich reget und strecket nach dem Gott seines Heils und nach seiner rettenden Hand. O es ist unmöglich daß ich die Sünde halten, oder gar hegen und pflegen sollte, so lange ich in der Einfalt und Lauterkeit bleibe; denn in der Rechtfertigung aus Gnaden ist der Bann der Sünde gelöst, ihr Strick zerrißen und sie muß mich frei laßen.

Sollen wir nun sündigen und den herrlichen Stand unter der Gnade, den Stand des Friedens mit Gott, den Stand der Versöhnung und erneuerten Gemeinschaft mit ihm verlaßen? O lieber Christ, wenn du von der eigenen Lust gereizet und gelocket wirst, so antworte: das sei ferne! Oder wenn das Exempel der Welt, das Gelingen das sie hat, die Ehre und Anerkennung die sie findet, die dreiste Rede die sie führt, dir einen Eindruck machen will, so antworte: das sei ferne! Oder wenn die Noth dich umringet, deine Aussichten sich verfinstern, deine Hoffnung schwindet und die wachsende Angst dir gefährlich einraunet: hilf dir selbst, oder: nur einmal, nur diesmal, — so antworte entschloßen: das sei ferne! Oder wenn die Erfahrung deiner Schwachheit, die stets erneuerte Regung des Fleisches oder selbst ein vorgekommener Fall, eine verlorene Schlacht dich zum Verzagen und Verzweifeln drän=

gen möchte, so antworte mit neuem Muthe: das sei ferne! Oder wenn gar in Zeiten innerlicher Finsternis, Kälte und Dürre, da Gott dir ferne deucht, der verwegene Zweifel sich an dich wagen will, so antworte rasch: das sei ferne, und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, soll doch mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen. Die Gnade ist der friedens- und lebensvolle Grund, Anfang, Mittel und Ende des christlichen Lebens und Wandels; das sei ferne, daß wir uns vom Leben scheiden, um im Tode zu sterben, vielmehr bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt, und wenn siebenmal des Tages die Frage käme: sollen wir sündigen? so will ich siebenmal antworten: das sei ferne!

2.

Die Gnade, meine Zuhörer, ist also der verborgene göttliche Grund in dem wir stehen, die heilige Wurzel aus der wir wachsen, die lebendige Quelle aus der die Waßer unsers Lebens unversieglich fließen. Nun aber, Geliebte, welche Ufer hat dieser Strom? Welche Gestalt dieser Baum? In welcher Regel und Ordnung gehen wir einher? Wir gehen einher im Gehorsam Gottes, sind Knechte der Gerechtigkeit d. i. Knechte Gottes geworden, und so wahr Gott das einige, ewige, höchste Gut ist, von dem wir sind, in dem wir leben, zu dem wir gehen, Schöpfer, Herr und Heiland, so wahr ist diese Knechtschaft unsre Freiheit, Ehre und Herrlichkeit. Sollen wir sündigen?

Wißet ihr nicht welchem ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, des gehorsame Knechte seid ihr? Es sei der Sünde, zum Tode, oder dem Gehorsam, zur Gerechtigkeit? So ist es; wir sind niemals unabhängig, selbständig, selbstherrlich, denn wir haben das Leben und alle Genüge nicht in uns selbst; weder lebt unser leiblicher Mensch aus sich selbst, sondern muß seine Nahrung aus der Creatur Gottes schöpfen, noch auch ist unser inwendiger Mensch sich selbst genug und sein eigener frei gebietender Herr, sondern er muß etwas haben das er ergreife, halte und liebe, dem er diene, pflichte und nachgehe, und das Gewißen zeuget uns immer von neuem daß wir über uns greifen, über uns sehen, über uns dienen und pflichten sollen. Aber wir sind von Haus aus alle mit diesem unserm Gewißen zerfallen und seiner Weisung nach oben untreu geworden; von Gott abgewandt, den Creaturen zugewandt, sind wir Sünder geworden und fröhnen und dienen den Lüsten und führen einen eitlen Wandel. Einmal hereingelaßen in die menschliche Natur, hat sich die Sünde als eine Macht festgesetzt die alle unsere Triebe, Neigungen und Begehrungen unter sich zwinget, und hat sich uns zu einem Gesetz aufgedrungen das all unser Thun und Laßen regiert; wir sind

Knechte der Sünde zum Tode geworden. Denn in dieser Knechtschaft wird die edle menschliche Natur zu Grunde gerichtet, ihre Krone, das göttliche Ebenbild, zerbrochen und herabgestürzt, ihre Seligkeit, die Gemeinschaft mit Gott, aufgelöset und zerstört; es wird finster in der Seele, denn das Licht Gottes entweicht; es wird öde und leer in der Seele, denn die Gegenwart des himmlischen Freundes zieht sich zurück; es wird schreckhaft und ängstlich in der Seele, denn der Zorn Gottes lastet auf ihr und erreget mit seinen Blitzen das unsichre Gewißen und jaget gleichsam seine Gewitterwolken über die elenden Lüste in welchen die betrogene Seele ihr Leben sucht. Ja, diese Knechtschaft ist zum Tode, denn zuletzt fernet sie uns für immer von Gott, dem einigen ewigen Leben, und legt sich zu Banden der Finsternis um die verlorene Seele. O ein elender, schmachvoller Stand, und eine einige große Lüge und Betrug, denn es ist eine Ungebundenheit der Gefangenen, ein Freisein der Knechte, eine Sicherheit der Verdammten; es ist eine vergebliche Mühe, eine verlorne Arbeit, ein Trinken zu ewigem Durste, ein Genuß zur Qual und Plage, und in Summa ein Leben im Tode.

Gott sei Dank daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, sagt der Apostel mit Recht, denn wer aus dieser elenden Knechtschaft zum Tode erlöst und frei geworden ist, der hat Ursache Gott aus tiefster Seele zu danken. Und wodurch sind sie frei geworden? Sie sind von Herzen gehorsam worden dem Vorbilde der Lehre welchem sie ergeben sind. Wodurch wird man frei von der fluchbeladenen Knechtschaft der Sünde? Dadurch daß man dem Vorbilde der Lehre von Herzen gehorsam wird. Eine Lehre ist den Augen unseres Geistes vorgebildet, unsern Herzen vorgestellet, unserem Willen vorgehalten, nämlich die heilsame Lehre, die Lehre des Evangeliums, daß Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Und da wir dieser süßen Lehre gehorsam wurden im Glauben, hat er uns zu seinen Kindern angenommen und gesandt den Geist seines Sohnes in unsre Herzen, welcher schreiet Abba, lieber Vater, und uns treibet und regieret und der Sünde entreißet. So sind wir frei geworden von ihr, los aus ihrer Verstrickung, ledig ihrer Tyrannei und lebendig aus ihrem Tode. So athmen wir wieder Lebensluft, unser innerer Mensch richtet sich auf, wir werden unsrer Sinne und Glieder wieder mächtig, und Leib und Seele freuen sich, freuen sich in dem lebendigen Gott und geben sich mit Liebe und Treue ihm zu Knechten, seinen Willen zu thun und seine Gerechtigkeit zu wirken.

Nicht mehr nach Wollust und Weltlust, nicht mehr nach den

Genüßen des Goldes oder der Macht oder der Ehre steht unser Sinn, und nicht mehr nach der Berechnung der fleischlichen Klugheit, nicht mehr nach den Lockungen des zeitlichen Vortheils, nicht mehr nach dem Antriebe der Eigenliebe oder dem Trotz des Eigenwillens, nicht mehr nach den Lehren und Satzungen menschlicher Weisheit d. i. menschlicher Thorheit und Eitelkeit gehen wir einher. Sondern weil unsere geliebte Seele nach Gott dürstet und unser erlöstes Gewißen vor seiner heiligen Majestät anbetet und unser gewonnenes Herz dem himmlischen Vater gehört, so gehen wir einher in seinem Gehorsam, in seinen Geboten und Rechten, nach seinen Forderungen und Antrieben, und sind seine Knechte mit Willen und mit Lust. Sein Wille ist nunmehr unser Wille; sein Wille entscheidet unsre Wahl, sein Wille bestimmet unsre Wege, sein Wille ist unsre Genüge. Mag Gottes Weg dem Fleische wohl oder wehe thun, bei der Welt gepriesen oder verlästert, mit Ehrensäulen oder Schandpfählen besetzt, mit weichen Ruhebetten oder drückenden Kreuzen versehen sein — Gottes Wille ist uns genug, in ihm sind wir des rechten Weges gewis, in ihm frei wie Könige, in ihm haben wir allezeit Friede. Denn sind wir mit Gott, so ist er mit uns; wer mag wider uns sein? Zuletzt müßt ihr doch haben Recht, denn die Rechte des Herrn behält den Sieg. Sollen wir sündigen, und die Ehre der Knechte Gottes mit der Schmach der Sündenknechte vertauschen? Laß sie denken, sagen und thun was sie wollen, spotten oder lästern wie sie wollen, zürnen und schelten oder locken und lügen — ich werde im Gehorsam meines Gottes, der mich geliebet und erlöset hat, einhergehen, ich werde seinem guten, heiligen und vollkommnen Willen mein Herz, meinen ganzen Sinn, meine Hände, Füße und alle Glieder zu Dienste stellen und seine Rechte halten, seine Befehle ausrichten, seine Gebote mit der That vollbringen, und von diesem Willen werden meine Werke leuchten. Denn alles Thun und Laßen aus eigener Eingebung und nach eigenem Willen ist ehrlos, denn wir haben die Ehre verloren und mangeln des Ruhms den wir an Gott haben sollten, und können also nichts offenbaren als die Schande unsrer Blöße. Wird aber unser Thun und Laßen wiederum in den heiligen Willen Gottes befaßet, so wird es davon ehrlich, heilig, ein Licht in dem Herrn. Gleichwie der Mond an ihm selbst finster ist und einen Glanz nur zeiget wenn er von der Sonne beschienen wird, so scheinen und glänzen auch unsere Werke nur dann wenn sie von der unerschaffnen Sonne durchleuchtet sind und den Willen Gottes in sich haben. Ja, dann sind sie schön, ehrlich, herrlich, ein brennendes und scheinendes Licht, und wenns niemand sähe, verstände oder zu Herzen nähme, wenn wir in der Verborgenheit

oder auch unter Spott und Lästerung der Welt wandelten, so würde dennoch unser Wandel von dem inwohnenden Willen Gottes leuchten, leuchten bis hinauf in den Himmel, bis vor Gott und seine heiligen Engel. Sollen wir sündigen? O vielmehr immer entschiedener, völliger, treuer in die heilige und selige Knechtschaft Gottes hinein! Laßt es uns wißen, aus eigener Erfahrung, daß wir von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden sind, laßt uns nichts denken und dichten, reden und thun als seinen Willen nach seinem Wort und heilsamen Lehre, und laßt uns darin immer zunehmen, sintemal wir wißen daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

3.

O nein, wahrlich, vergeblich ist unsre Arbeit nicht, sondern sie hat eine herrliche Frucht, welche bleibet, und findet zuletzt gar noch einen überschwenglichen Lohn. Denn der Apostel sagt: nun ihr seid von der Sünde frei und Knechte Gottes worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Er richtet diese Worte an solche welche auf die Frucht ihrer vorigen Werke mit Scham und mit dem Entsetzen von Menschen sahen die einen finstern Abgrund gewahren, an dessen Rande sie vorhin schliefen und unruhig träumten. Denn sie hatten zuvor ihre Glieder zum Dienste der Unreinigkeit d. i. der unreinen und unreinmachenden Sünde ergeben und von einer Ungerechtigkeit und Übertretung zur andern; sie schämten sich jetzt ihres vorigen Wandels, denn sie hatten darin lediglich sich selbst geschändet und waren trotz aller Lüste und Wollüste dennoch dem Tode verschrieben. Lüstet einen danach? Geh hin, o thörichter Mensch, auf die Wege der Sünder und fleischlichen Leute, ob dir ihre Frucht gefalle. Folge dem Spieler in seiner blinden Hitze und aufgeregten Gier und wildem Zorn durch alle Verschwendung, Untreue und Raub hindurch bis an das Waßer oder an den Strick, da er endigt. Betrachte den Säufer, der die Sünde am eigenen Leibe zur Schau trägt und seiner Umgebung mit dem Stempel des Elends aufdrückt. Schau an die mitleidlose Härte des Geizigen. Erkenne die Lügner und Meineidigen, die Diebe, Räuber und Mörder. Wirf einen Blick auf die feile Unzucht und ihre Höhlen, auf die Ehebrecher und ihr zerrüttetes Haus. Du siehst da die offenbare Schande und die reife Frucht. Der Baum der diese Frucht trägt muß ein Giftbaum sein; ja wohl, er ist es; aber er ist es auch da wo die Früchte nicht so am Wege hängen und völlig ausgereift erscheinen, und wenn er wie eine Zierpflanze im Garten der Vornehmen, Reichen und Gebildeten steht, so trägt er dennoch Sodomsäpfel. Das Ende aber, der Sold den die Knechte der Sünde sich verdienen, ist der

Tod. Denn das Fleisch überwuchert und erstickt mehr und mehr auch die letzte gute Regung, das Herz verstockt, das Gewißen verstummt, die Umkehr wird unmöglich und die äußerste Finsternis ist die letzte Herberge der verlorenen Seele. Lüstet einen danach? Sollen wir sündigen? — Der Sündenfrucht schämt sich jeder welcher durch die Gnade von der Sünde frei und Gottes Knecht geworden ist. Denn dieser hat nun seine Frucht, daß er heilig wird; das Ende aber das ewige Leben.

Heilig ist Gott. Heiligkeit ist die Einheit, Reinheit und Freiheit Gottes, da er in keiner Weise mit der Creatur vermischet sondern allenthalben von ihr unterschieden und gesondert ist; Heiligkeit ist die erhabene Majestät Gottes, da er aller Creatur Herr und Meister und lebendiges Gesetz ist und von allen Creaturen die Ehre und Anbetung nimmt. Zur Heiligkeit nach Gott war der Mensch erschaffen, daß er in dem Bilde und Gleichnisse Gottes mit Freiheit unter den Creaturen stehen, und mit dem Abglanze der Majestät Gottes auf seinem Angesichte unter den Creaturen leuchten, herrschen und leben sollte. Zur Heiligkeit, daß wir das Verlorene wiedergewinnen, sind wir in Christo Jesu berufen und tüchtig gemacht. Denn nachdem unser alter Mensch, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, sammt Christo gekreuzigt, und ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, in uns geboren ist und aus dem Wort und Sacrament Christi lebet, so geschieht es nun daß wir unser Dichten und Trachten immer völliger aus den Verstrickungen des Fleisches und der Welt lösen und zur innerlichen Freiheit, der Freiheit im Geist, hindurchdringen; es geschieht daß wir unser Denken und Urtheilen, Wollen und Nichtwollen immer reiner und sicherer von der weltlichen Denk- und Sinnesart abscheiden und immer entschiedener nach dem Sinn des reinen Geistes einrichten; es geschieht daß wir immer wachsamer und vorsichtiger unsre Hände von bösen Werken zurückhalten, unsre Füße vor falschem Wege bewahren, unser Ohr vor loser Rede schließen, unser Auge vor unzüchtigem Gesicht behüten, unsre Zunge schweigen, daß sie nicht Böses rede, und unsre Lippen, daß sie nicht trügen; es geschieht daß wir uns mit aller Macht und ganzem Ernste vom Bösen wenden und Gutes thun, den Frieden suchen und ihm nachjagen. Und während auf diese Weise der alte Mensch immer von neuem verurtheilt, gekreuzigt und ertödtet wird, so geschieht es zugleich daß der neue Mensch immer völliger zum Mannesalter Christi heranwächst, und immer deutlicher seine göttliche Gestalt und Ähnlichkeit herauskommt und erscheinet in Blick und Wort und aller Gebärde, und sich bezeuget in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, ein Nachfolger Gottes, der in der

Liebe wandelt, ein Bild Gottes in Barmherzigkeit, Güte und Vergebung, ein Licht in dem Herrn, das die Werke der Finsternis strafet und sich an aller Menschen Gewißen rechtfertigt, daß sie entweder die guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen, oder aber das Licht haßen, weil sie böse sind. Das ist unsre Frucht, daß wir heilig werden.

Und diese Frucht bleibet. Sie fault nicht, daß sie sollte ihren Wert verlieren, wie das Nützlichkeitstreiben der Weltkinder, denn sie ist durch den Geist Gottes gezeitigt; sie fällt nicht ab, daß sie sollte mit dem Fleischesleben aufhören, wie die Scheintugenden der Selbstgerechten, sondern die Werke folgen uns nach, denn sie sind in Gott gethan, und wenn wir unsers Leibes Erlösung werden erlangt haben, so wird die Frucht unsrer Heiligkeit von keinem Wurm des Fleisches mehr angestochen und von keinem Unwetter der Welt mehr geschüttelt und von keinem Neide und Zorne Satans mehr bedrohet und gefährdet; wir sind geborgen und geborgen ist auch unsre Frucht. Und dann, Geliebte? — Dann sollen wir vor unsrem himmlischen Dienstherrn nicht als die unnützen Knechte stehen, welche gethan was sie zu thun schuldig waren, sondern er will uns ehren mit einem Ehrensolde, krönen mit einem Kranze seines Wohlgefallens, begaben mit einer hohen Gnadengabe, der Gabe des ewigen Lebens durch Jesum Christum unsern Herrn. Durch den Tod und durch das Gericht frei und lebendig hindurch, an allen Thränen vorüber, gehen wir ein in unsers Herrn Freude, und weil wir ihn geliebt und gesucht und geehrt haben, so ist seine Gnade überschwenglich, und läßt es uns erfahren und genießen daß er Gott und das einige, ewige, höchste Gut ist.

Sollen wir sündigen, Geliebte, und die heilige Seele wiederum schänden und den unsaubern Geist mit sieben ärgern seines Gleichen wiederum einlaßen? — Sollen wir sündigen, und die heiligen Glieder wiederum zum Dienst der Unreinigkeit begeben und von einer Ungerechtigkeit zur andern? Sollen wir sündigen, und das helle Licht und heilige Leuchten des neuen Menschen wiederum auslöschen im Schlamm des Fleisches und im Unflat der Welt? Sollen wir sündigen, und die selige Hoffnung des Lebens, diese Kraft unsrer Kämpfe, diesen Trost unsrer Trübsale, diese Morgenröthe unsres Stündleins fahren laßen und in der Nacht des Todes mit unsrer verlornen Seele allein sein? Und daß ich alles zusammenfaße: sollen wir sündigen, und den herrlichen und seligen Christenstand mit der Verworfenheit vertauschen? Sollen wir sündigen? — Das sei ferne! Erlöset, erworben und gewonnen, will ich in seinem Reiche unter ihm leben und dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Amen.

Am achten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Röm. 8, 12—17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müßen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben, denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Meine Lieben. Wir sind nun Gottes Kinder, sagt St. Johannes mit merkbarer Empfindung der Sache, und ihr höret daß unser Text von derselben großen Sache redet. Es ist auch groß und selig und, wie ihr wißet, die Ehre des Christenthums, daß es Gott zum Vater der Menschen und uns zu seinen Kindern gemacht und erklärt hat. Denn das war noch nicht unter dem Alten Testament und das Gesetz führt eine ganz andere Rede. Was aber die Heiden von einem Vater der Götter und Menschen gedichtet haben, das richtet sich selbst; nicht einmal den Schöpfer, der aller Dinge mächtig wäre, haben sie erkannt, geschweige denn den geistlichen Vater, da sie offenkundig vom heiligen Geiste auch nicht einmal eine Ahnung hatten. Christus hat das Vaterunser gelehrt und den Vater über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden offenbaret.

Nun, das weiß die Welt und hat auch nichts dawider; vielmehr sie macht von dieser theuern Sache gern Gebrauch, wenn es gilt derselben zu misbrauchen. Wenn sie seinem eingebornen Sohne die Krone nehmen und seinen Heiligen die Ehre, und die Ungläubigen heilig und Juden und Heiden selig sprechen, so ist Gott der Vater aller Menschen; sie sind ihm alle recht und gleich lieb und wert, die guten Kinder des guten Vaters im Himmel. Und wenn sie ihre Sünden sich selbst vergeben und ihre Lüste sich erlauben, so ist abermals Gott der Vater, der nicht zürnen, noch weniger verdammen kann; es müßte ihn ja das Herz kränken; sondern er beurtheilt mit Nachsicht die Fehler seiner schwachen Kinder und vergiebt gern und leicht, es bedarf kaum der Bitte. Oder haben sie sich in Noth gebracht und das Waßer geht ihnen



an die Seele, so muß der himmlische Vater eilen solche wertvolle Kinder zu erretten und zu trösten und nun zwiefach glücklich zu machen für die ausgestandene Angst und Noth. Ja es ist schauerlich zu sagen, sogar Selbstmörder berufen sich von ihrer grauenvollen That auf den Vater, der sein ankommendes Kind aufnehmen soll. Woher, meine Zuhörer, dieser Misbrauch einer so heiligen und theuern Wahrheit? Es ist leicht zu sagen. Je heller und strahlender ein Licht ist, desto schädlicher wirkt es auf kranke Augen, und je größer eine Kraft, desto gefährlicher ist ihr Gebrauch in ungeschickten Händen.

Es ist keineswegs die Schuld der Schrift, daß sie etwa ihre Lehre nicht klar und nachdrücklich führte; es ist die Schuld der unlautern und heuchlerischen Herzen, wenn die Vaterschaft Gottes und die Kindschaft der Menschen in ihr Gegentheil verkehrt, und nach dem Erbgut der Heiligen von denen gegriffen wird denen es nicht verschrieben ist. Aber gelobt sei Gott und gepriesen, daß er sich dennoch zum Vater geben hat, daß wir seine Kinder werden, und noch giebt und geben wird allen die es begehren. Und laßt uns vor dem Betruge uns hüten.

Unser Text wird uns dazu helfen, wenn wir ihn beherzigen. Er lehrt uns nämlich mehr als einen Stand kennen, darin die Menschen vor Gott leben können; einen Kindesstand und einen Knechtsstand, und wir werden finden, es giebt auch noch einen dritten. Darnach beschreibt er den Kindesstand deutlich nach dem Geiste der in ihm herrscht, nach dem Recht das er verleiht, und nach der Pflicht die er auflegt. Denn dieser Stand ist keineswegs eine faule Bequemlichkeit, da man sein Belieben und für Gegenwart und Zukunft eine gute Versicherung hätte; sondern je höher die Ehre und je größer das Glück der Kinder Gottes ist, desto heiliger ist auch die Pflicht und desto ernster und treuer haben sie ihrer Sache wahr zu nehmen. Darum ihr heiligen Brüder, laßet uns den Muth eines lautern und tapfern Herzens unterbringen, wenn wir diesen Apostel hören lehren und zeugen

von dem Stande der Kinder Gottes.

1. Und zum ersten wollen wir diesen Stand erkennen und unterscheiden von andern Ständen;

2. zum andern uns merken wer in diesen Stand gehört;

3. zum dritten Pflicht und Recht dieses Standes zu Herzen nehmen.

1.

Denn, Geliebte, daß der Apostel von einem Stande der Kindschaft lehret, hört ihr sofort aus Wort und Namen die er gebraucht. Er redet sie als Brüder an; Brüder aber sind Kinder eines Vaters; er nennt sie auch wiederholt Kinder Gottes, und

zwar in so ernstlicher Meinung daß er auf diesen Namen ihr Erbrecht gründet und ihnen das ewige Leben zuspricht. Aber ihr höret auch aus den Worten selbst, von welcher Art diese Kindschaft sei, und wie sich dieser Stand von andern Verhältnissen der Menschen unterscheide. Denn er erinnert sie an einen Geist den sie empfangen hätten, und bezeichnet diesen kindlichen Geist als den Zeugen und Bürgen ihrer Kindschaft.

Das ist also nicht der Stand der Natur, in welchem wir durch die Schöpfung stehen und Kinder Gottes sind und heißen. Die Schrift weiß und lehrt allerdings auch daß wir alle einen Vater haben, weil ein Gott uns **erschaffen**, und gemacht hat daß von einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen. Aber sie haben verlaßen den Fels der sie gezeuget hat und vergeßen den Gott der sie gemacht hat; sie sind untreue Kinder geworden, eine verkehrte Art, ein boshafter Same, schädliche Kinder. Das Band zwischen dem Geschöpf und seinem allmächtigen Schöpfer ist allerdings geblieben, das Band welches die Menschen gemein haben mit allem was lebet und Leben und Odem nicht aus sich selbst hat, sondern aus Gott. Was aber diese edle Creatur zum Kinde und ihren Schöpfer zum liebenden Vater machte, das ist in dem Stande der Natur nicht mehr vorhanden; es ist der zerstörenden Macht der Sünde erlegen, welche weder ein Liebesband der Herzen, noch eine Gleichheit der Art und Gesinnung übrig gelaßen, und Feindschaft gestiftet und Zorn angerichtet und Jammer, Herzeleid, Noth und Tod eingeführt hat. Das hier, wovon St. Paulus redet, ist ein Stand nicht der Natur, sondern der Gnade, nicht angeboren, sondern erworben, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist; es ist ein geistlicher Stand. Aber es ist mit einem Worte der Kindesstand. Die darin sind, die haben das Herz Gottes und sein zugewandtes Angesicht mit Liebe und Frieden, Güte und Treue, Barmherzigkeit und Hülfe allewege und immer und ewiglich. Und sie haben wiederum das Herz zu Gott und einen kindlichen Geist gegen ihn, sagen Abba, lieber Vater, und versehen sich zu ihm alles Guten, immer und unbedingt, er kanns nicht böse meinen; mag es aussehen wie es will, leicht oder schwer zu tragen sein, süß oder bitter von Geschmack, zum Leben oder zum Sterben, sie sind zufrieden in ihrem Gott, sie sind fröhlich in ihrem Gott, denn er ist Vater und sie sind Kinder. Es ist in diesem Stande wahr und wirklich, vollkommen und kräftig all die Herzlichkeit und Vertraulichkeit, all die gegenseitige Willigkeit und Treue, all das Edle und Beglückende was nur immer zwischen menschlichen Vätern und Kindern als ein Abglanz und Widerschein und Ausfluß von oben sich finden mag.



Und wenn einer dazu gekommen ist daß er saget: ich bin ein Kind Gottes, so ist er mit sich selbst im Reinen; all seine Unwürde, Armuth, Schwachheit irret ihn nicht mehr; er hat sich selbst gefunden, er hat genug und ist zufrieden. So ist er auch mit der ganzen Welt und allen Creaturen im Reinen. Es sind meines Vaters Werke und Handtierung, und ist alles mit väterlicher Liebe und Güte für mich zugerichtet, ist mir alles gegeben und muß mir alles dienen; es ist meines Vaters Haus und Hof und ich bin das Kind vom Hause. Und wenn sie mich fragen, wie die Juden den Täufer fragten: wer bist du? — so erschreckt mich die böse Absicht nicht; ich habe schon eine Antwort, ich bin ein Kind Gottes. Ich werde auch nicht zu Schanden, daß ich verstummen und erbleichen müßte, wenn sie auf meine Sünden zeigen und mich damit in die Enge treiben wollen. Ich leugne nicht; ich maße mir keine Würde an; aber ich bestehe doch vor ihnen, denn ich bin vor Gott bestanden und sein Kind. Das ist mein Stand daß ich einen Vater im Himmel habe, der mich so herzlich liebet, und mit seiner Liebe so inniglich durchsüßet und so brünstig umfängt daß sich auch mein Herz gegen ihn bewegt und in seiner Liebe ruhet. Kein König ist so frei und groß, kein reicher Mann so herrlich und in Freuden, kein Held so getrost, kein Kaufmann so reich, kein Glücklicher so vergnügt als ein Kind Gottes. Abba, lieber Vater, das ist die süßeste Freude, das helleste Licht, die festeste Burg, der kräftigste Trost, und der Stand der Kinder Gottes ist der alleredelste und seligste Stand darin ein Mensch sein mag.

Denn sie sind nicht alle in diesem Stande, Geliebte, es giebt auch noch einen andern Stand; auf den deutet der Apostel wenn er zu den Kindern Gottes sagt: ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet. Es giebt also auch einen Knechtsstand, darin die Furcht regiert. Denn es ist allerdings kein strengerer Herr als der heilige und gerechte Gott, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und wo sollen sie hingehen vor seinem Geist und wo sollen sie hinfliehen vor seinem Angesicht? Er ist im Himmel, er ist in der Hölle, und so weit die Erde sich streckt, streckt sich sein Gebot und steht sein Angesicht über die so Böses thun. In diesem Stande sind die das Gesetz hören und können es nicht halten, die mit Werken umgehen und können nicht vollkommen werden, die nach der Gerechtigkeit trachten und erlangen sie nicht. Sie mühen sich bald im Stolz, und dann erfahren sie wohl gar daß Hochmuth vor dem Falle kommt, oder in Ängstlichkeit und Peinlichkeit, und dann mehrt sich nur die Sünde. Sie haben keinen Frieden, denn im Gewißen bleiben die todten

Werke und über ihnen der Zorn, den sie nicht versöhnen können. Sie haben keine Liebe, sondern Furcht, sind nicht Kinder sondern Knechte. O ein schwerer Stand, darin das Herz seinen Trotz und seine Verzagtheit erfährt und seufzen muß; ein bitterer Stand, da das Herz beklemmt ist bald von offenbarer bald von heimlicher Furcht; ein harter Stand, da immer das Wollen und nimmer das Vollbringen sich findet; ein Knechtsstand, denn die Pflicht liegt wie eine Last auf ihnen und das Recht steht als eine ewige Forderung vor ihnen, denn es ist Gottes und so groß, heilig und ewig wie er selbst. Und dennoch, Geliebte, möchte ich sagen, es ist noch ein heiliger Stand. Denn das Band zwischen dem Menschen und seinem Gott ist doch noch vorhanden und in Kraft; so ist auch noch die Hoffnung da daß der Knecht Kind und der Herr Vater werde; der Sohn kann den Knecht frei machen; wenn der Knecht seine eigene Gerechtigkeit aufgiebt, so wird er frei gemacht zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Ach daß es nur weiter keinen Stand gebe, darin ein Mensch vor Gott stehen könnte! Aber es giebt noch einen dritten Stand, von welchem freilich der Apostel keine Ursache hatte zu reden, wir aber haben dringende Ursache. Das ist der Stand derer welche keinen Vater und keinen Herrn haben, weil sie keinen Gott haben. Das ist der niedrigste Stand und ich fürchte, es ist gegenwärtig der zahlreichste. Denn er hat drei Classen. In der ersten sind die welche Gott Gott sein laßen, nur daß sie unverworren mit ihm und unbehelligt von ihm bleiben wollen. Sie leugnen ihn nicht und sie bekennen ihn nicht; sie bekümmern sich einfach nicht um ihn; sie haben ihren Acker, ihre Handtierung, ihr Weib und Kinder, vollauf zu denken und zu thun, genug für Kopf und Herz; sie leben in der Welt und fragen weder woher noch wohin; sie leben in der Welt, und es fällt ihnen so wenig ein von ihr auszugehen als es den Fisch ankommt aus dem Waßer zu gehn. Kennt ihr diese Leute? Sie wohnen in jeder Straße. — Aber eine zweite Classe in diesem vaterlosen, herrenlosen, gottlosen Stande bilden nun diejenigen welche frei und frech zu leben angefangen und davon je länger je mehr gelernt haben auch frei und frech zu denken. Denn wer die Gebote hinter sich wirft, seinen Lüsten und Begierden die Zügel schießen läßt und das Gewißen todt drücket, der hat ein großes Interesse daran daß es keinen Gott giebt. Freßen und Saufen, Hurerei und alle Unreinigkeit, Wucher und Blutsaugen, mit Karten und Würfeln das Glück suchen, die Ehre, die Treue, das Gewißen Anderer kaufen und zu Grunde richten, mit Lügen und Betrügen, Schwüren und Eiden oben auf kommen — wer mit dergleichen umgeht, der darf nicht an Gott denken, sonst wird ihm übel, und wenn er ihn



gar abschaffen kann, so ist Freiheit und Sicherheit. Darum findet ihr nirgends so laute Atheisten, so greuliche Spötter und Lästerer, so dreiste und beflißene Prediger der Gottlosigkeit als bei denen welche vom frechen Leben das freche Denken gelernt haben; die des Teufels sind, die wollen von Gott nichts wißen. Zuletzt aber ist in diesem vaterlosen, herrenlosen, gottlosen Stande noch ein dritter Haufen, nämlich derer welche umgekehrt mit dem freien Denken angefangen haben, um mit dem freien Leben zu endigen. Sie haben nach Gott gefragt, aber nicht aus Bedürfnis ihres Geistes, noch weniger ihres Herzens, am allerwenigsten ihres Gewißens, sondern aus Denkstolz; sie wollten wißen ob einer wäre, sie wollten ihn bewältigen und bezwingen mit ihren Begriffen und gefangen setzen in ihrem Gehirn. Sie haben die Erde aufgegraben, die Steine zerklopft, die Bäume zersägt, die Leiber der Thiere und Menschen zerlegt, und haben allenthalben Kräfte gemerkt, Leben gespürt, Regeln entdeckt, Zwecke erkannt, aber Gott ließ sich vor ihnen nicht sehen. Sie sind hinaufgestiegen und haben den ganzen Himmel durchsucht und Stern bei Stern und Licht und Klarheit gefunden und den vollkommensten Verstand der Ordnung, der Berechnung, der Harmonie und Zusammenwirkung entdeckt, aber Gott haben sie nicht entdeckt; er erschien nirgends vor ihren besten Fernrohren. Sie haben sich dann bei den Menschen nach ihm umgehört, und allenthalben zwar Furcht und Dienst Gottes gefunden, aber so viele und so wunderliche Götter, daß sie bald einsahen daß alles Täuschung, Einbildung, Gespenst und Aberglaube sei, da die närrischen Menschen sich selbst im Traume sähen und für einen Gott hielten. So haben sie denn gefunden daß kein Gott sei, und haben es mit Eifer andern gesagt, und ihre Zuhörer kommen nun viel leichter dazu; sie brauchen nur ein paar Seiten eines solchen Buchs zu lesen, so haben sies da klar und und überzeugend bewiesen daß kein Gott ist. Und was dann? So lebt man desto angenehmer und freier; inwendig unbelästigt vom Gewißen, äußerlich nach der herkömmlichen Sitte oder nachdem man kann und darf von wegen anderer. Fragt man aber: von wannen bist du denn? so antworten sie: von wannen der Hund oder der Frosch im Sumpfe oder die Mücke im Abendstrahle auch sind — und ihr sehet wohl, diese können und wollen nicht Kinder Gottes sein.

Nun, meine Zuhörer, entweder in diesem Stande der Gottlosen oder im Knechts- oder im Kindesstande — in einem dieser drei Stände lebt jeder Mensch. In welchem ihr? Seid ihr Kinder Gottes? Laßt sehen, wer in diesen heiligen und seligen Stand gehört.

2.

Denn das ist nun schon gesagt daß wir in diesem Stande nicht geboren werden; es ist kein Naturstand. Von Natur, als Fleisch vom Fleische, sind wir Gott entfremdet und unter dem Zorne. Kinder sind wir aus Gnaden; wir sind nicht geborene, sondern angenommene Kinder. Gott hat sich aus freier Gnade und Barmherzigkeit uns als Vater erboten, und indem er seinen eingebornen Sohn für uns dahin gab, hat er uns eine Gerechtigkeit bereitet die vor ihm gilt, und eine Versöhnung angetragen durch welche wir mit ihm ausgeglichen werden, und also die Kindschaft gegen ihn selbst möglich gemacht. Denn wie viele nun die dargebotene Gerechtigkeit Christi im Glauben angenommen haben, die haben den Vater Jesu Christi zu ihrem Vater gewonnen und sind Kinder geworden. Es ist nicht ihr Werk, so ist es auch nicht ihr Verdienst; es ist Gnade und die Kindschaft ein Gnadenstand — die einzige Möglichkeit für Sünder. Denn du magst nun deine Sünde so klein machen als du willst, so bleibt sie immer noch für Gottes Auge sichtbar, und du magst so viele gute Werke und Vorsätze darauf werfen als du kannst, so scheint deine Sünde durch diese löcherichte Decke herdurch und sticht in Gottes Auge, und du magst dich wenden und kehren und verstellen und verkleiden wie du willst und kannst, so bleibst du doch immer dieselbe Person, und Gott sieht den Schalk. Aber Christi Gerechtigkeit ist so völlig ohne Riß und Bruch daß sie alle untergelegten Sünden bedeckt, und diese Person ist so groß daß sie alle hinter ihr stehende Sünder überkleidet und in ihrem Bilde und Gestalt dem ewigen Vater vorstellt, daß er sie alle in seinem Geliebten siehet und in ihm zu seinen Kindern annimmt. Diese also, die in Christo Jesu sind, und nur diese gehören in diesen Stand der Kindschaft, denn nur an ihnen ist nichts Verdammliches, keine Schuld, keine Ursach des Zorns, kein Urtheil der Verdammnis. Bist du in Christo Jesu durch wahren Glauben, so bist du zum Kinde angenommen. Sonst bist du nur erst ein Knecht und hast Furcht und Pein, oder du lebst gar ohne Gott in der Welt.

Darnach aber, Geliebte, so sind die welche in den Gnadenstand versetzt und zu Kindern angenommen wurden, auch zu Kindern bereitet; sie haben die Kindesnatur und den Kindessinn erlangt durch den Geist der ihnen von Gott gegeben ist. Denn weil ihr Kinder seid, sagt derselbe Apostel, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen. Und dieser Geist hat die Herzen gereinigt und geheiligt und mit einem neuen und gewissen Geiste erfüllt; sie sind aus Gott geboren und neu geschaffen, und das zeigt und bezeugt sich.



Denn es ist ein kindlicher Geist und ein solcher Sinn in ihnen angerichtet daß sie zu Gott sagen: Abba, lieber Vater. Da ist nicht mehr Feindschaft gegen Gott; da ist auch nicht knechtischer Geist, Furcht vor Gott, Furcht seines Zorns und Gerichts; sondern Trieb und Zug der Kindesliebe, herzliche Vertraulichkeit, innigliches Anschmiegen, Kindesart und Kindessinn. Sie lieben den Vater, wie Kinder nur immer mögen; die völlige Liebe hat alle Furcht und Pein ausgetrieben; die herzlichste Zuversicht, die völligste Eintracht, der freundlichste Umgang ist vorhanden. Und der heilige Geist, der diese seine Gabe in sie gegeben hat, wohnet auch selbst ihnen bei und giebt ihrem Geiste Zeugnis daß sie Gottes Kinder sind. Sie empfinden es, und es ist keine Schwärmerei, keine Einbildung; es ist klares und wahres Gefühl der großen Sache, da die Natur ihren Ursprung wiederfindet und Gott vernimmt. Ich sage nicht, und auch der Apostel meinet nicht, daß dieses Zeugnis in den Kindern Gottes fort und fort gehört und empfunden würde; der Tumult der Sünde in uns und außer uns läßt es nicht zu. Aber die Kinder Gottes haben solche Zeiten und Stunden, da sie zu Gott sich nahen und er nahet sich zu ihnen, und der Geist giebt sein seliges Zeugnis daß sie Gottes Kinder und in der Liebe sind.

Um so gewisser aber entstehet dann auch in ihnen eine Verähnlichung mit ihrem himmlischen Vater; sie werden nach Gott gesinnet, sie werden seine Nachfolger und wandeln in der Liebe. Mag es doch nicht anders sein; ein Kind das seinen Vater liebt und in der Gemeinschaft seiner Liebe und väterlichen Pflege lebt, wird ganz von selbst Eindrücke empfangen und des Vaters Sinn und Art in sich aufnehmen und seine Weise und Wege lernen. So wird auch in den Kindern Gottes ihres Vaters Art kräftig; sein Licht läutert sie, seine Heiligkeit heiligt sie, seine Liebe erwärmet sie, seine Herablaßung macht sie demüthig, seine Güte freundlich, seine Milde macht sie freigebig, seine Barmherzigkeit mitleidig, seine Gnade versöhnlich; seine ewige Gottheit erhöhet ihren Sinn über Zeit und Welt, daß sie göttlich denken und himmlisch gesinnt werden. Und weil sie den Vater lieben, so halten sie seine Gebote und lieben seine Kinder und thun was vor ihm gefällig ist.

Diese also, meine Freunde, gehören in den heiligen Stand der Kinder Gottes, und diese Merkmale tragen sie an sich. Sie sind Gläubige an Christo Jesu, durch welchen allein wir den Zugang haben zu dieser Gnade, denn er ist vom Weibe geboren und unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Wer ihn entbehren kann, der muß darauf verzichten ein Kind Gottes zu

werden; wer ihn aber annimmt im Glauben und die Kindschaft empfängt, der wird darnach auch gesalbet mit dem Geiste mit welchem er selbst ohne Maß gesalbet war, und empfängt in diesem Geiste das Zeugnis und die Macht eines neuen gottähnlichen Lebens. Frage dich, liebe Seele, es ist doch der Mühe wert dich zu fragen, bist du ein Kind Gottes? Bist du es? Bist du es?

3.

Nun, so laßt uns Pflicht und Recht dieses heiligen und seligen Standes zu Herzen nehmen. Denn was wir Großes empfangen, das bringt uns auch eine große ernste Pflicht mit, nämlich diese daß wir nicht dem Fleische fröhnen, um nach dem Fleische gesinnt zu sein und zu leben, sondern im Gegentheil daß wir uns dem Geiste schuldig und pflichtig erkennen und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Was ist das?

Die Geschäfte oder die Anschläge, die Künste des Fleisches, das sind die Neigungen und Lockungen, die Versuchungen und Anfechtungen die aus der alten sündlichen Natur, dem Fleische, entspringen und dem neuen Leben der Kinder Gottes Kampf anbieten und wider ihre Seele streiten. Denn so lange Gottes Kinder hienieden leben, sind sie mit dem Fleische bekleidet, und die Lüste und Begierden suchen ihr Wohnrecht in dem Fleische zu behaupten und machen immer neue Anstrengungen, die vorige Herrschaft wiederzugewinnen und den fremden Eindringling, nämlich den neuen aus Gott gebornen Menschen, zu erdrücken. Sie gebrauchen viele Künste; bald verstellen sie sich als wären sie natürliche Bedürfnisse; bald schmeicheln und heucheln sie als brächten sie Glück und Freude; bald drohen und ängstigen sie als käme sonst gewis ein Unglück; bald nehmen sie Anlaß an Krankheit des Leibes, an Armuth, Noth und Gefahr, bald wieder an guten Tagen, an Reichthum und sonderlichen Glücksumständen; sie lauern in der Einsamkeit, sie überfallen im Gedränge der Gesellschaft; so lange wir im Fleische sind, ruhen seine verführerischen Anschläge und Geschäfte nicht. Wir aber, aus dem Geist geborne Kinder Gottes, sollen uns nicht für Schuldner und verpflichtete Diener des Fleisches halten, sondern seine Geschäfte tödten. Wir werden also dem Fleische nicht den Willen thun und seine Forderungen erfüllen, sondern die Zügel des Regiments in Händen behalten und durch Zähmen und Betäuben des Leibes immer fester anziehen, und so wir dem Fleische einmal erlegen wären, werden wir ihm sofort wieder den Meister zeigen und die Lüste und Begierden eine nach der andern erdrücken, abstumpfen und ertödten. Wir werden also wachen, daß wir die Anfechtung wahrnehmen, beten, daß wir in der Anfechtung nicht fallen, und in der Gottseligkeit und guten Werken uns üben, damit der neue Mensch

durch solche Übung seiner Kraft erstarke und den Anfall der Versuchung aushalten könne. Mehr, wir werden den Geschäften des Fleisches zu Leibe gehen und z. B. den Stolz bekämpfen durch fleißiges Herunterhalten zu den Niedrigen, den Zorn durch Übung in der Sanftmuth und Freundlichkeit, den Geiz durch reichliche Almosen, die Üppigkeit durch ernstliche Versagung des Genußes. Wir werden dazu mit dem Wort und Sacrament Gottes fleißig umgehen und uns die nothwendige geistliche Nahrung zuführen; wir werden uns sorgfältig hüten daß wir den heiligen Geist nicht betrüben. Denn er ist das Siegel und Zeugnis unsrer Kindschaft, denn welche der Geist Gottes treibet, antreibet und dringet, daß sie nämlich die Geschäfte des Fleisches tödten, die sind Gottes Kinder; er ist auch der nöthige und allein ausreichende Beistand wider die Geschäfte des Fleisches. Denn das Fleisch wird von der Hölle entzündet, der Geist aber entzündet uns von Gott mit dem Feuer der göttlichen Heiligkeit und Liebe, darin zuletzt alle fleischlichen Werke verbrannt und verzehrt werden. Und das, Geliebte, ist das Ziel und Ende unsrer Pflicht, daß das Fleisch mit allen seinen Geschäften sterbe.

Und hiezu wird uns eine andere Obliegenheit der Kinder Gottes helfen, die wir gleichfalls zu Herzen faßen wollen, daß wir nämlich mit Christo leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn das ist der Weg, Geliebte; wir dürfen uns desselben nicht weigern. Christus ist diesen Weg gegangen um unsertwillen, nicht daß er die Leiden aus der Welt schaffte, sondern daß er die Schuld des Todes und den Zorn des Gerichts aus diesen Leiden hinwegschaffte und uns eine freie und sichere Bahn durchhin machte. Wir also müßen diesen Weg gehen um seinetwillen, daß wir nämlich als seine Gläubige und Nachfolger ihm anhangen und in seiner Gemeinschaft durch Feuer und Waßer gehen, allen Ansprüchen an die Welt absterben und unser Leben verlieren um seinetwillen, damit wir es finden von seinetwegen. Nur in ihm sind wir gerecht und Kinder und werden mit ihm zur Herrlichkeit erhoben.

Denn dies ist das Gut auf welches wir als Kinder Gottes ein Recht haben. Sind wir nämlich Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Erbe und Sold der Sünde ist der Tod; so wir also nach dem Fleische leben, so werden wir sterben. Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu; so wir also durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so werden wir leben und mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. Das ist das Recht dieses Standes: Kinder sind Erben. Sie sind Erben ihres Vaters und aller Güter die er von Anbeginn der Welt bereitet hat, und Miterben Christi,

des Sohnes vom Hause, des erstgebornen Bruders. Das Erbe ist das Leben; es wird uns als ein unvergängliches und unbefleckteś und unverwelkliches Erbe im Himmel behalten, und als eine gewisse und selige Hoffnung für die Erbe verschrieben. Und es ist so reich und überschwenglich daß es schon in Gestalt der Hoffnung fähig ist das ganze zeitliche Dasein mit Freude und seligem Lichte zu verklären. Es wohne bei uns nach dem Testamente der Verheißung; es falle endlich in unsern Schoß nach dem Recht des Gnadenstandes der Kinder Gottes.

Darum, ihr heiligen Kinder Gottes, sehet an euern Stand, und haltet euch standesmäßig, und erbet das ewige Leben. Amen.

Am neunten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Cor. 10, 1—13.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen; und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegeßen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten laßen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: das Volk setzte sich nieder zu eßen und zu trinken und stand auf zu spielen. Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Laßt uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünken er stehe, mag wohl zusehen daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht daß die Versuchung so ein Ende gewinne daß ihr es könnet ertragen.

Liebe Christen. Es ist ein schönes Lied das anfängt: kommt, Kinder, laßt uns gehen, der Abend kommt herbei; es ist gefährlich

stehen in dieser Wüstenei. Kommt, stärket euern Muth zur Ewigkeit zu wandern von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut. — Ja wohl, unser Leben auf Erden ist eine Wanderschaft, denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Die Wanderschaft ist gefährlich. Es taugt nicht still zu stehen und sich in den irdischen Dingen unnöthig zu verweilen, denn der Abend kommt herbei und der Himmel hängt voll Wolken des Gerichts. Es taugt noch weniger ohne rechte Führung zu wandern, denn man kann des Weges verfehlen und gar elend umkommen; dazu ist der Weg beschwerlich und ermüdend, die Kraft gering und der Muth zaghaft. Darum ist es dringend nöthig daß wir uns zusammennehmen, Kraft und Muth stärken und von einer Stätte zur andern vordringen, bis wir in das Land der Verheißung einziehen und uns im Frieden der Ewigkeit lagern, da das Ende gut ist.

Ihr werdet nun selbst schon empfunden haben, liebe Zuhörer, wie diese Gedanken aus dem verlesenen Texte entspringen. St. Paulus redet ja von der Wanderschaft der Kinder Israels, durch die Wüste nach dem gelobten Lande und was sie auf diesem Zuge gesehen und gehört, gethan und getrieben, erfahren und erlitten haben. Er sagt dann zweimal daß uns darin ein Vorbild und Spiegelbild gegeben und Schuld und Schaden Israels uns zur Warnung geschrieben sei. Und mit Recht: Denn die Geschichten der Väter dienen den Kindern und Nachkommen überall zu Vorbild und Lehre; weil aber Gott unter Israel sein Reich angefangen und vorbereitet hat, so ist Israels Geschichte in einem vorzüglichen Sinne vorbildlich für uns, auf welche das Ende der Welt d. h. die Zeit der Erfüllung gekommen ist. Das ganze Alte Testament mit allen seinen Worten und Werken und Einrichtungen und Anstalten ist eine einige Weißagung und Zurüstung auf Christum und sein Reich und seines Reiches Glieder, und obwohl also wir an unsrem Theile nicht aus den Juden sind, so haben wir die Väter des Alten Testaments doch auch zu Vätern, nämlich des Glaubens und der Verheißung; ihr Wandel in Gerechtigkeit, wie ihre Sünden und Übertretungen sind uns zur Lehre und heilsamen Warnung, ihre empfangenen Gnaden sind uns zum Trost und ihre erlittenen Gerichte zu Furcht und Schrecken.

Heute nun hält uns der Apostel den Zug durch die Wüste zum Spiegel vor, und läßt uns daraus erschauen daß Gott an ihrer vielen kein Wohlgefallen hatte. Sie kamen nicht in das verheißene Land, sondern wurden niedergeschlagen in der Wüste; und warum? Weil sie Gottes Volk mit Herz, Mund und Hand nicht sein wollten, so konnte auch er ihr Gott nicht anders sein

als durch Gericht und Strafe. Den Richter muß finden wer den Heiland verwirft, und in der Wüste umkommen wird jeder dessen Herz nicht rechtschaffen ist mit Gott und seiner Verheißung. In diese Betrachtung, meine Zuhörer, laßt uns jetzt mit einander eingehen und uns ermuntern den Weg unsrer Pilgerschaft nach dem himmlischen Canaan also anzustellen daß wir das Land gewinnen und nicht umkommen müßen auf dem Wege. Wir wollen uns also fragen:

Was wir auf der Wanderschaft nach dem gelobten Lande in Acht zu nehmen haben?

1. Wir haben Gottes Beruf und Gnade zu erkennen,

2. wir haben mit der That des Lebens einzustimmen in unsern Beruf,

3. wir haben den Versuchungen in heiliger Furcht Stand zu halten.

1.

Ich will euch, liebe Brüder, nicht verhalten daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegeßen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Merket wohl: alle waren sie aus dem Diensthause Ägyptens ausgeführt, alle durch die gnädige Gegenwart Gottes in der Wolkensäule geleitet, alle durchs rothe Meer gerettet; alle waren sie durch geistliche Speise gesättigt d. i. mit Brot welches Gott wunderbarerweise ihnen gab ohne daß sie selbst es erarbeitet hatten; alle wurden mit geistlichem Trank getränkt d. i. abermals mit Waßer das Gott schenkte ohne daß sie selbst den Brunnen gegraben hatten. Ihr werdet euch ja dieser Geschichten erinnern. Alle also sahen und erfuhren die Werke Gottes durch welche er sie zu seinem Volke heiligte und sich gnädig unter ihnen bezeugte; aber an ihrer vielen, an der großen Mehrzahl hatte er dennoch kein Wohlgefallen, also daß sie in der Wüste sterben mußten ohne das gelobte Land zu gewinnen. Denn wo sein Wohlgefallen nicht ist, da ist sein Zorn, und wo dieser ist, da ist das Gericht und Verderben; man wird niedergeschlagen in der Wüste, man stirbt in der Welt und wird durch den Tod nicht hinübergerettet in das ewige Reich.

An ihrer vielen also hatte Gott kein Wohlgefallen; er konnte es nicht haben, denn sie hatten kein Wohlgefallen an ihm; sie achteten seines Raths nicht, sie erkannten seine Gnade nicht,



sie nahmen seine Berufung nicht an, sondern bald verlangten sie andere Götter, bald wollten sie zurück nach Ägypten um Essens und Trinkens willen, bald empörten sie sich gegen Mose und begehrten eine andere Führung nach ihrem Gelüste, und über dem allem sind sie niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, da wir auch alle zum Volke Gottes berufen und geheiligt, alle durch die wahrhaftige Taufe wiedergeboren, alle durch das wahrhaftige Sacrament gespeiset und getränkt, und also alle auf der Wanderschaft nach dem himmlischen Canaan begriffen sind. Soll auch uns das Wort treffen: an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste?

Es ist das höchste, größeste Glück, Geliebte, dem Volke Gottes, seiner heiligen Gemeine und Kirche einverleibt zu sein, denn das ist die einige Bedingung und der wahrhafte Anfang des ewigen Lebens selbst. Denn es ist nur ein Gott, und dieser eine Gott ist der lebendige Gott, Schöpfer, Herr und Heiland, von welchem, durch welchen und zu welchem wir sind. Wir haben ihn nicht gemacht, sondern er hat uns gemacht zu seinem Volk und Schafen seiner Weide; wir haben ihn nicht gefunden durch unser Suchen und Wählen, sondern er hat sich uns zum Vater gegeben; wir haben uns nicht zu ihm gethan, sondern er hat sich zuvor zu uns gethan und uns zu seinen Kindern angenommen; er hat mit göttlichen Worten und göttlichen Werken sein Volk, das Volk des ewigen Heils, die Erben des gelobten Landes, geschaffen und schafft es fort und fort in Christo Jesu unserm Herrn. Denn der Gott des Heils ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, der die Verheißung gegeben und ihr eine Stätte in Israel bereitet hat, ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der die Verheißung erfüllt und seinen eingebornen Sohn zum Mittler und Versöhner der Welt gesandt hat, ist der dreieinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, welcher fort und fort erwählt und beruft und erleuchtet und heiliget ein Volk seines Eigenthums, eine Gemeine der Heiligen, eine Kirche und Versammlung der Gläubigen, welche aus ihm, in ihm und zu ihm leben und dem himmlischen Canaan entgegen wandern. Es ist das höchste, größte Glück dieser Gemeine und Eigenthumsvolke anzugehören; es ist die Bedingung und der Anfang des ewigen Lebens. Denn nur so weit Gott sich offenbaret und wirket in seinem Wort und Sacrament ist eine Gemeinschaft mit ihm, nämlich eine Gemeinschaft des Heils und ein Weg in das ewige Leben; draußen aber ist nichts als trostlose Finsternis, Wüste und Einöde, Fehlen und Umkommen; denn draußen ist keine sichre Stimme von Gott und

keine gnädige Erlösung und Führung, und die Verächter seiner Berufung und Gnade werden niedergeschlagen in der Wüste.

Laßt es uns erkennen, Geliebte; laßt uns Gottes Berufung und Gnade erkennen; sie ist uns allen widerfahren, denn er will daß allen geholfen werde; laßt uns die unermeßliche Barmherzigkeit verstehen und zu der Liebe der ewigen Liebe uns halten. Sein Wort in der heiligen Schrift sei unsre Wolken- und Feuersäule bei Tag und Nacht da wir reisen; seine heilige Taufe und sein heiliges Sacrament gebe uns zu wandern von einer Kraft zur andern, und verbinde uns unauflöslich mit dem Mose welcher unser Anfänger und Vollender und wahrlich mehr ist als der erste vorbildliche Mose. Laßt es uns erkennen; es ist kein anderer Gott als der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und ist kein anderer Weg des Lebens als durch seinen Beruf und Gnade, und ist kein anderer Zugang zu diesem Wege und kein anderes Bleiben auf demselben und kein anderes Gelangen in das gelobte Land als durch die Thür die er selbst eröffnet hat in seinem Wort und heiligen Sacrament, da wir im Glauben eingehen. Laßt es uns erkennen. Der Mensch kann wohl mit Zerstören und Verwüsten in der Schöpfung hausen und sich selbst aus ihr hinausthun durch den Selbstmord; aber schaffen, hervorbringen und am Leben erhalten kann er nicht. Also auch kann er wohl in der geistlichen Schöpfung Gottes, seinem heiligen Reiche, zerstören und verwüsten und sich selbst hinausthun durch den Unglauben; aber schaffen und hervorbringen kann er nicht; schaffen und hervorbringen, und erhalten und vollenden das geistliche Leben im Glauben, Hoffnung und Liebe, in Erneuerung und Wiedergeburt des Geistes, im Laufen, Streiten und Siegen und Gekröntwerden mit dem ewigen Leben — das kann nur Gott, unser Herr und Heiland. Hat ers an dir gethan, lieber Christ, angefangen, erhalten bisher und damit auch die Vollführung dir zugesagt — o halte was du hast, damit du dem Tode in der Wüste dieses Lebens entfliehest und unter dem Geleit deines guten Hirten hingelangest auf die grünen Auen und frischen Waßer und friedlichen Gefilde jenes Landes welches der treue und wahrhaftige Gott geschworen hat uns zu geben. Erkenne seinen Beruf und Gnade, und sei was du durch seinen Beruf und Gnade heißest, ein Pilger nach dem himmlischen Canaan durch die Wüste dieses Lebens.

2.

Ja, meine Geliebten, halten was man hat, bleiben was man geworden ist, und mit That und Wahrheit sein was man dem Namen nach heißet — ihr fühlt wohl, darauf kommt alles an. Und ob ihr vor dem weiten Wege nach Canaan, vor den



Mühen und Beschwerden, vor den Kämpfen und täglichen Gefahren mit großer Sorge stehet und die Aufgabe eines wahrhaft heiligen Lebens mit großem Zagen euch vorstellet, ihr sagt euch dennoch daß es mit Schein und Trug nicht gehet, daß es That und Wahrheit sein muß; gleichwie jener Elende der sich ohne hochzeitliches Kleid hereindrängen wollte hinausgeworfen wurde in die äußerste Finsternis. Wir haben also mit der That des Lebens einzustimmen in unsern Beruf zu dem gelobten Lande. Was dort nicht eingehet, das dürfen wir hier nicht halten; was dort nicht vollendet wird, dürfen wir hier nicht üben. Denn darum sind jene niedergeschlagen in der Wüste, weil ihr Leben und Wandel mit dem Beruf des Volkes Gottes in Widerspruch war.

Davon führt nun der Apostel einige Exempel an zu unsrer Warnung: daß wir uns nicht gelüsten laßen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Sie waren über den Mühen und Entbehrungen der Reise in das gelobte Land verdroßen geworden und murreten wider Gott und Mose, denn es gelüstete sie nach dem Wohlleben des Fleisches. Wollen wir die guten Tage des Fleisches, reich besetzte Tafeln und weiche Kleider und bequeme Wohnungen und alle Tage herrlich und in Freuden, wollen wir mit einem Worte unser Gutes in diesem unserm Leben, so sind wir Kinder der Welt und nicht Bürger mit den Heiligen; die That unsers Lebens widerspricht dem Berufe; denn dem Berufe nach sind wir Kinder der Hoffnung, aber mit der That sind wir Knechte des fleischlichen Wesens in der Gegenwart. Kannst du nicht loskommen von der Erde, los von ihren bittersüßen Früchten, los von ihrer mottenfräßigen Herrlichkeit, los von ihrer faulen Ruhe, kannst du nicht mit Lazarus arm sein und, wo es Gott geliebt, voller Schwären und Verachtung, so wirst du freilich sterben und begraben werden, um darnach in der Hölle und Qual zu sein; aber kein Engel wird deine erlöste Seele hinauf tragen in den ewigen Frieden. O lieber Christ, prüfe deinen Sinn, ob nicht einige Lüsternheit dich bindet, und betäube deinen Leib und zähme ihn, und wenn du vollauf hast und in aller Herrlichkeit sitzest, mach dich inwendig frei und los, und wenn du in Dürftigkeit und Noth steckest, mach dich auch frei und los und seid reisefertig nach dem gelobten Lande. Ein Stück Brot, ein Trunk Waßer, einen Rock auf den Leib, das ist genug, um unbeschwert zu reisen nach dem gelobten Lande.

Gott hat es gelobt; er allein kanns geben, und er giebt es denen welche ihm treu sind als ihrem Gott. Werdet also nicht Abgöttische wie jene, welche statt des wahrhaftigen Gottes welcher Geist ist einen sichtbaren Götzen aufrichteten und vor ihm aßen und tranken und um ihn her spielten und tanzten, zum Beweis

daß sich Leib und Seele in diesem Götzen freuten. Eine entsetzliche Freude und ein schauerlicher Betrug, wenn der Mensch, der mit Leib und Seele, mit Herz und Gewißen, für Zeit und Ewigkeit zu Gott geschaffen ist, einen Götzen heget der ein Nichts ist; — wenn der erwählte Bürger des Himmelreichs, der berufen ist Gottes Angesicht in ewiger Klarheit zu schauen, einen Götzen umtanzt welcher stumm und finster und todt ist in ihm selbst; — wenn der Jünger und Nachfolger des gekreuzigten, auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöheten Herrn und Heilandes hinter sich geht und nicht mehr mit ihm wandelt, um verlogenen Heilanden anzuhangen. Ach, Geliebte, daß diese Warnung wenigstens überflüßig für uns sein müßte! Aber muß der Herr nicht auch heute noch sagen: was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir! O wie viele, viele die seine Stimme nicht kennen, weil sie in den Dienst ihrer Götzen verstrickt sind! Gott redet deutlich und kräftig in seinem Wort und giebt selbst den Geist des Verständnisses, wer nur aufrichtig und reines Herzens ist; Gott bezeuget sich nicht allein durch die großen Thaten in Christo und in der Regierung der Christenheit bis diesen Tag, sondern auch durch das Zeugnis seines Geistes in der Erfahrung des eigenen Herzens und Gewißens; o so jemand nur will seinen Willen thun, der wird inne werden ob er mit Menschen- oder Gottesworte umgehet, und wird den wahren einigen Gott kennen und ihm allein dienen, und wird zuletzt in dem himmlischen Tempel das aufgedeckte Angesicht dieses Gottes schauen und in unaufhörlichem Lobe vor ihm wandeln. Werdet doch nicht Abgöttische! Es ist nur ein Gott, dieser in Christo Jesu erschienene, dieser in seinem heiligen Worte kund und offenbar, dieser im Glauben seiner Heiligen von Anfang her bezeugt und derselbige auch in Ewigkeit, und außer ihm ist alles nichts, alles eitel, alles todt, der Seele kein Licht, dem Geist keine Erhebung, dem Herzen kein Trost, dem Gewißen kein Friede, und keine Hoffnung, keine im Leben und im Tode. Ach daß ich die Stimme vieler Waßer brausen und sagen hörte: gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten! Denn, Herr, du bists allein und ist außer dir kein Heiland! Und wers von Herzen glaubet, der dienet dir und hütet sich vor den Abgöttern.

Ja, wer von Herzen glaubet und mit dem Munde bekennet, der dienet auch Gott mit Leib und Seele, damit er einst die Stimme höre: ei, du frommer und getreuer Knecht, geh ein zu deines Herrn Freude. Dienen mit Leib und Seele und also



trachten nach dem himmlischen Canaan, laßt uns dazu ermuntert und vor dem Widerspiel gewarnt sein. Nicht den Leib der Hurerei und Unsauberkeit und geilen Lüsten und üppigen Gedanken, nicht die begehrlichen Augen nach fremdem Gemahl, nicht den Mund mit unsaubern Reden besudelt, sondern begebet eure Leiber zu einem Opfer das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Unser Leib mit allen seinen Gliedern sei nie etwas anderes als ein Instrument und Werkzeug Gottes, darum weil unser Leib ein Tempel Gottes ist und der heilige Geist in uns wohnet. Denn wohnet dieser Geist wirklich in uns und haben wir ihn nicht betrübet, daß er von uns gewichen ist, so sehet ihr wie dieser reine, zarte, keusche und heilige Geist den ganzen Leib regieren wird, gleichwie er die ganze Seele und Herz und alle Gedanken erfüllet, und als ein lebendiges Band unsern inwendigen Menschen mit dem Herrn Christo verbindet, daß wir an ihm hangen mit treuem Herzen und ihn nimmer mistrauisch versuchen, und daß wir unter ihm leben und streiten und ohne einiges Murren mit ihm dulden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn nur wessen Wandel und Werk mit dem Beruf welchen er unter dem heiligen Volke Gottes hat einstimmig ist, nur der kann die Verheißung dieses Berufs erlangen und nach vollendeter Wanderschaft in das gelobte Land einziehen.

3.

Wollen wir das nun, Geliebte, wollen wirs ernstlich und aufrichtig, so laßt uns nicht allein anfangen, sondern auch beharren bis ans Ende und daher allen Anfechtungen und Versuchungen in heiliger Furcht Stand halten.

In heiliger Furcht sage ich; denn wer sich aller Furcht und Sorge entschlägt und sich läßet dünken er stehe, der mag wohl zusehen daß er nicht falle. Solche verderbliche Sicherheit darf bei uns nicht aufkommen. Es hilft nicht daß wir mit uns selbst zufrieden sind und darüber sicher werden; denn abgesehen von dem Selbstbetruge unsers eiteln Herzens, so sind wir nicht unser selbst; es ist ein anderer der uns richtet, und dieser kennt auch die verborgenen Fehle. Es hilft noch weniger daß etwa die Brüder mit uns zufrieden sind und uns in die Sicherheit hinein loben, denn der Mensch siehet was vor Augen ist, aber der Herr sieht das Herz an. Am allerwenigsten hilft es daß die Welt mit uns zufrieden ist, vielmehr haben wir gerade dann zu fürchten, weil die Welt nur loben kann was ihr ähnlich ist. Unser Urtheil über uns selbst und unsern innern Stand haben wir nirgends her zu holen als von Gott selbst, in dessen Licht und Wahrheit wir unser Leben stellen müßen. Und wenn wir das

in Aufrichtigkeit thun, so werden wir uns immer so unvollkommen, schwach und gebrechlich finden daß uns alle falsche Sicherheit vergehen wird; jede Einkehr in Gottes Gericht und Urtheil wird eine heilsame Furcht des Fallens und Strauchelns erwecken, und jeder Einblick in das Wort Gottes wird uns mahnen alle Sicherheit nicht in uns selbst, sondern in dem gnädigen Wohlgefallen des treuen Gottes zu suchen.

Denn Versuchungen zum Abfall von unserm Beruf, Reizungen zum Abtreten von dem geraden Wege nach Canaan, oder zum gefährlichen Stillstehen in der Wüstenei voller Feinde unsrer Seele, oder zum Müde- und Lahmwerden auf der langen Wanderschaft, oder zu Klage, Ungeduld und Murren — Versuchungen sind auf der Wanderschaft nach dem gelobten Lande unvermeidlich; sie kommen von dem sündlichen Zustande unsers Herzens, sie kommen von der Welt und ihrem Fürsten; und da wir das Sichtbare, das wir mit Augen sehen und mit Händen greifen, für eitel und wertlos achten sollen gegen das Unsichtbare, das wir im Geist glauben und hoffen, so kanns nicht fehlen daß die Versuchungen zuweilen brennend heiß werden. Wir sollen arbeiten, unser eigen Brot eßen und haushalten; kennt ihr die Versuchungen nicht die für einen Pilger nach dem Himmel darin liegen? Wir sollen die Menschen nicht fliehen, sondern suchen und lieben und ihnen dienen; kennt ihr die tausend Versuchungen des Verkehrs nicht? Wir dürfen haben und besitzen; aber welche Versuchungen! Wir dürfen der Welt brauchen, aber welche Gefahren des Misbrauchs! So giebt es auch keinen Beruf, keine Stellung in der Welt die nicht ihre sonderlichen Versuchungen mit sich brächte, keinen Ort und keine Zeit die nicht ihre eigenthümlichen Anfechtungen hätten, und selbst aus deiner Leibesbeschaffenheit entspringen besondere Gefahren. Versuchungen sind von dem sündlichen Zustande der Menschenwelt unzertrennlich für einen jeden der endlich aus diesem Zustande der verlornen Welt entkommen, und darum mitten in demselben sich bewähren will.

Nicht also wird gefordert daß wir die Versuchungen meiden, sondern daß wir ihnen Stand halten, wo immer sie uns betreten. Und ihr wißet ja schon sonst aus der Schrift mit welcher Rüstung man in diesem heiligen Kriege angethan sein muß; wachet und betet, spricht unser Herr, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; seid mäßig und nüchtern zum Gebet, sagt der Apostel, und ein anderer beschreibt Eph. 6 die ganze göttliche Rüstung, mit welcher wir nicht allein den ausgebrochenen Kampf siegreich vollführen, sondern auch manchen gefährlichen Kampf vermeiden, denn dem wohlgerüsteten Streiter geht der Feind gern vorbei. Und damit wir darin nicht erschrecken noch verzagen noch ermüden, so sollen



wir wißen daß uns keine andere denn menschliche Versuchung betreten, keine unser Vermögen übersteigen werde. Und warum? Darum weil Gott treu und nicht falsch ist, und daher uns nicht über Vermögen versuchen läßt, sondern alles zum erträglichen Ende führet. O laßet uns auch nicht falsch sein gegen ihn, sondern redlich und ohne Wanken zu ihm halten und in seinem treuen Geleit die Wanderschaft nach dem gelobten Lande vollenden.

So, meine Freunde, laßet uns denn Gottes Beruf und Gnade erkennen und mit der That des Lebens in den Beruf einstimmen und allen Versuchungen in heiliger Furcht Stand halten, und kommt und laßt uns gehen, der Abend kommt herbei; es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei. Kommt, stärket euern Muth zur Ewigkeit zu wandern von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut. Amen.

Am zehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Cor. 12, 1—12.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten. Ihr wißet daß ihr Heiden seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselbigen Geist; einem andern der Glaube in demselbigen Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; einem andern Wunder zu thun; einem andern Weißagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbige einige Geist, und theilt einem jeglichen seines zu nachdem er will. Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib, also auch Christus.

Meine Andächtigen. Wenn ein Haufe taubstummer Leute mit einem Male hören und reden könnte, so stellet ihr euch leicht vor welche Aufregung, welche tiefe Gemüthsbewegung und lautes Getön entstehen würde. Sie würden trunken werden vor Freude in der neuen Begabung, sie würden des Redens und Singens kein Ende finden, bis sie auch auf allerlei Thorheiten geriethen und zuletzt sich zankten. So wars in der Gemeine zu Corinth. Sie waren solche taubstumme Leute gewesen; denn da sie stummen Götzen gedient hatten, so hatten sie weder gehört noch geredet. Da kamen sie unter die Hand des lebendigen Gottes, und nun wurden ihnen die Ohren aufgethan und das Band ihrer Zunge ward los, und fingen an zu reden was der Geist ihnen gab auszusprechen. Sie waren aber darüber in geistliche Aufregung und Verwirrung gerathen, und die Vorsteher der Gemeine, im Gefühl daß nicht alles in der Ordnung sei, hatten wahrscheinlich den Apostel um Belehrung gebeten, wie der Anfang seiner Rede vermuthen läßt, da er sagt: von den geistlichen Gaben aber, lieben Brüder, will ich euch nicht vorhalten, gleich als hätte er auch sagen können: was sodann die geistlichen Gaben betrifft, wovon ihr schreibet, will ich euch nicht ohne Bericht laßen.

Und nun erinnert er sie zuerst ausdrücklich an ihren vorigen Stand unter den stummen Götzen, da sie von Christo nichts gehört und nichts erfahren und also auch nichts geredet hatten, sondern natürliche Heiden waren. Das, will er sagen, ist nun anders geworden; dies natürliche Heidenthum, das Taubsein und Stummsein, hat aufgehört; und von dem an heißt es entweder: Herr ist Jesus! Denn diese Erkenntnis ist die erste Offenbarung Gottes an den Menschen, die erste Wirkung des göttlichen Geistes in dem menschlichen Geiste, und dies Bekenntnis ist die erste Offenbarung des Menschen gegen Gott, Anfang und Ausfluß des geistlich erfüllten Menschen. Oder aber es heißt: verflucht ist Jesus, verworfen ist Jesus! Und das ist das neue, das gewollte, verschuldete Heidenthum, zwiefacher Verdammnis wert.

Nun kann es unter uns, meine Zuhörer, eigentliches, natürliches Heidenthum, ich möchte sagen unschuldiges Heidenthum nicht geben; denn wir haben alle gehört, von Jesu gehört, vom Glauben gehört, von Sünde und Gnade, von Tod und ewigem Leben, von Himmel und Hölle gehört. Bei uns kann darum nur sein entweder Herr ist Jesus, oder verflucht ist Jesus, verworfen, abgethan, ausgethan ist Jesus; eins von beiden müßt ihr wählen; eins von beiden habt ihr gewählt. Wie stehts mit euch? Denn wie es draußen steht ist unverborgen. Verworfen ist Jesus, das ist die Losung der beliebtesten Zeitungen, das ist der Zweck der gelesensten Bücher, das ist der Inhalt der lautesten Gespräche,

das ist der Kern der einflußreichsten Gesinnung; verworfen ist Jesus, das ist die öffentliche Meinung. Darüber kann sich niemand täuschen. Aber Herr ist Jesus, das ist die Losung des kleinen Häufleins; aber es ist das Christenthum selbst, das einige wahre, wirkliche Christenthum, das Gott gemacht hat und nicht ein Mensch, das einige heilskräftige Christenthum, das Leben mit sich führet und vom Tode errettet und die Welt überwindet. Und darum, meine Zuhörer, will ich dies Bekenntnis heute hier aufrichten; zum Zeugnis und zur Lehre, zur Freude und zur Stärkung, oder zur Besinnung, oder zum Gericht und zur Strafe, wers nicht anders haben will, will ich sagen:

Herr ist Jesus

und

1. Was sagt dies Bekenntnis?
2. Wie kommt ein Mensch dazu?
3. Welche Wirkung hat es?

das sollen die drei Fragen sein, die ich davon stellen und beantworten will.

1.

Herr ist Jesus — nicht für die Höflichkeit; weder für die wahre, die sich mit herzlicher Ehrfurcht vor dem großen Manne neigte, noch für die gemeine verlogene, die jedermann herret und dienert. Herr ist er auch nicht für seine Amtleute, Apostel, Bischöfe, Älteste und Prediger, die sein Gebot angenommen und ihn zum Dienstherrn erlangt hätten, sondern über ihnen, über den Menschen; er ist nicht der Erste, Vornehmste, Oberste unter seines Gleichen; kein Mensch ist des andern Herr, keiner; sie sind nach dem Gewißen alle Freie und Gleiche. Gehet über den Menschen, über Fleisch und Blut, über die Creatur, über die Grasesblume hinaus, Herr ist Jesus. Gehet in den Himmel, über alle Himmel, Engel, Geister hinaus, Herr ist Jesus, Gott ist Jesus, wahrer lebendiger Gott; weniger, geringer, niedriger kann er nicht sein, denn er ist Herr. Alle Engel Gottes beten ihn an, alle Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen sich ihm, alle Zungen bekennen ihn und ehren den Sohn wie sie den Vater ehren. Herr ist Jesus! Beuget die Knie, neiget das Haupt, gebt Ehre seinem Namen, betet an; Herr ist Jesus, wahrer lebendiger Gott ist Jesus.

Weiter. Herr ist Jesus, denn er ist Mensch geworden, daß er das Heil, Licht und Leben aller Menschen würde. Er hat sie erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; Friede mit Gott, Zugang zu Gott, Gemeinschaft des höchsten Gutes ist in Jesu, nur in Jesu; es ist in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Men=

schen gegeben, darin wir sollen selig werden; ohne ihn verloren, ohne ihn verdammt, ohne ihn todt; er ist das Heil und der Heiland, Fürst des Lebens, Herzog der Seligkeit, Anfänger und Vollender des Glaubens. So ist er auch das Licht der Welt, und in seinem Lichte sehen wir das Licht, ohne ihn ist es finster, ganz finster. Denn niemand hat den Vater gesehen, ohne der vom Vater ist; niemand liebet den Vater, ohne der den Sohn liebet und glaubet; niemand kommt zum Vater, ohne durch den Sohn. Denn ohne ihn können wir nichts thun, gar nichts als sündigen. Er ist das Leben der Welt, denn er ist das Brot vom Himmel, sein Fleisch die rechte Speise und sein Blut der rechte Trank. Darum heißen wir ihn Herr, weil er die Quelle des ewigen Lebens, der einige lebendige Weg zu Gott, der Herr und Meister unsers Lebens, ja das Leben unsers Lebens ist.

Weiter. Herr ist Jesus, denn was er geworden und gewesen ist, da er Fleisches und Blutes theilhaftig wurde, das ist er noch und nun erst recht, nachdem er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; das Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des der alles in allen erfüllet, das Haupt aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und an einander sich enthält und also wächst zur göttlichen Größe, das Haupt unter welches alle Dinge zusammengefaßet werden, beides das im Himmel und auch auf Erden ist. Herr ist Jesus, im Himmel und auf Erden gewaltig, König der Ehren, Hirt und Bischof der Seelen, Richter der Lebendigen und Todten. Ihm leben wir, ihm sterben wir, sein sind wir todt und lebendig; er verpflichtet das Herz, er bindet das Gewißen, er richtet die Gedanken und wägt die Werke; er verweiset sie alle zuletzt in das Reich das den Gesegneten seines Vaters bereitet ist von Anbeginn der Welt, oder in das ewige Feuer das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Und nun besinnet euch nochmals; könnt ihr so glauben und bekennen, ja dürft ihr, wenn ihr nicht die Knie vor ihm beuget und anbetet: mein Herr **und** mein Gott? Hier scheiden sich Glaube und Unglaube, Wahrheit und Heuchelei, Christenthum und Widerchristenthum. Herr ist Jesus, sagen die Einen, Gott ist Jesus, Heiland ist Jesus, Licht, Leben und Seligkeit ist Jesus. Die Andern sagen: verflucht ist Jesus, verworfen ist Jesus, **nicht** das Heil, **nicht** der Weg, nicht die Wahrheit, nicht das Leben. Hier scheiden sich die Wege; die Wahrheit liegt hier nicht mitten inne; entweder Herr ist Jesus und dann wahrer Gott und Mensch



und Heiland und Licht, Leben und Seligkeit; oder nicht Heiland, nicht Leben, Licht und Seligkeit, nicht die Wahrheit, nicht der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, nicht die Hoffnung, nicht das ewige Leben, und dann hinweg mit Jesu, verworfen, abgethan, ausgethan ist Jesus.

Wer, Geliebte? Jesus; von dem reden wir; dieser Mann mit diesem Namen. Nicht ein unbekannter, fabelhafter, sagenhafter, erträumter, erfundener Mann, sondern dieser, von dem Samen Davids, aus Maria der Jungfrau, geboren zu Bethlehem, erwachsen zu Nazareth, getauft von Johannes im Jordan, umhergezogen in Galiläa und Judäa mit Zeichen und Wundern und der Predigt des Friedens, gehaßt und verworfen von den Juden, verdammt von Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, dieser Mann, den die Propheten weißagen und die Evangelisten beschreiben und die Weltgeschichte kennt und die ganze Kirche meint und singt: Jesus, Jesus, nichts als Jesus soll mein Wunsch sein und mein Ziel; dieser ist es, um den es sich handelt zwischen denen welche sagen: Herr ist Jesus, und denen welche ihn mit Wißen verwerfen. Diesen mishandeln die Ungläubigen, machen zu Lügnern und Betrügern seine Zeugen, verwirren seine Geschichte, verspotten seine Wunder, verdächtigen seine Absichten, verzerren sein Bild, statten ihn aus nach ihrer armseligen fleischlichen Phantasie, laßen ihn denken wie sie denken und treiben wie sies treiben, und machen ihn so zum größten Narren oder zum gefährlichsten Betrüger, den die menschliche Geschichte kennt. Und dieser selbe Mann ist es, den die Gläubigen bekennen und sagen durch alle Gaukeleien, Deuteleien und Trügereien hindurch: Herr ist Jesus; Jesus, Jesus, nichts als Jesus. An diesem wirklichen Jesu ists gelegen; vor ihm scheiden sich die Wege; entweder Herr ist Jesus oder verworfen, es ist beide Male der wahre, wirkliche Jesus.

Und, lieben Brüder die hier sind, lieben Schwestern die hier sind, wir brauchen nicht in den Himmel zu steigen und Christum herabholen; wir brauchen nicht in die Tiefe zu steigen und Christum von den Todten holen; ich will sagen, wir brauchen uns unsern Herrn nicht zurecht zu machen, zuzurichten, auszumalen, zu berichtigen und von falschen Zuthaten befreien und aus der Verkleidung gleichsam entpuppen, wie die fleischliche Weisheit uns vorschlägt. Er ist schon gemacht, zugerichtet und uns vor die Augen gemalt; so wie er hier in diesem Buche geht und steht und redet und thut und leibt und lebt — dieser Jesus, diese heilige Majestät, diese Demuth und Sanftmuth, diese holdselige Freundlichkeit, diese herzgewinnende Rede, diese immer gleiche Wahrheit und Treue, dieses suchende Erbarmen, diese gekreuzigte Liebe,

Jesus ist unsre Freude, unsre Liebe, unsre Hoffnung, unser Glaube, unser Herr. Ja, Herr ist Jesus. Dies ist das Bekenntnis welches selig macht, welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen mögen, welches hoch oben im Himmel vor seinem Vater wiederhallet und bestätiget wird. Dies ist aber auch ein Bekenntnis welches Fleisch und Blut nicht offenbart, sondern der Vater im Himmel.

2.

Und das laßt uns nun zum andern in Acht nehmen, nämlich wie ein Mensch zu diesem Bekenntnis kommt. Ihr wißet, sagt der Apostel und erinnert sie damit ausdrücklich, ihr wißet daß ihr Heiden seid gewesen. Heiden aber sind solche welche hingehen, von dem lebendigen wahren Gott weg zu den stummen Götzen, wie sie eben geführt, regiert und beweget werden von Fleisch und Blut und der Welt und ihrem Fürsten, nicht im Licht, sondern ihr unverständiges Herz ist verfinstert, nicht in der Wahrheit, sondern sie sind in ihrem Dichten eitel geworden. Das Heidenthum ist nicht der Naturstand, daß die Menschheit damit angefangen hätte heidnisch zu denken und Götzen zu dienen; das Heidenthum ist Entartung, Verkommenheit, und die Heiden sind der verlorne Sohn der sein Erbtheil mit den Huren durchgebracht hat. Denn Gott ist eher als die Götzen, die Wahrheit eher als die Lügen, die Gerechtigkeit vor der Sünde und das Sehen vor der Erblindung. Heidenthum ist Weggehen von dem wahren, wirklichen Gott, welcher redet, sich bezeugt und kundthut, und Hingehen zu den Götzen, welche stumm sind und weder Wort noch Geist von sich geben. Alles Weggehen, alle Abkehr von dem Gott der Offenbarung ist Heidenthum; das ist Heidenthum: von Gott nicht angesprochen werden im Herzen, im Gewißen, im Geist, und ihn nicht hören und antworten mit dem Glauben des Herzens und dem Bekenntnis des Mundes und des Lebens. Denn wo kein Gott ist und also auch kein Zeugnis, kein Wort, kein Geist von Gott ausgeht, da ist auch bei den Menschen kein Leben im Geist, kein Schauen Gottes, keine Heiligung des Herrn im Herzen, kein Wandel vor ihm. Stumm sind die Götzen, stumm sind ihre Diener. Solche waren die Corinther gewesen.

Nun hatte der Apostel aber nicht nöthig sie eben so ausdrücklich zu erinnern wie es bei ihnen anders geworden, daß sie zu dem lebendigen, dem redenden Gott zurückgebracht und in Christo Jesu zurückgebracht waren. Sie wußten das genugsam, denn sie hattens ja in handgreiflicher Erfahrung, und hatten nicht Mangel, sondern fast Überfluß an Zeugnis und Erfahrung; sie wußten ja hinlänglich woher sie diesen Reichthum an Geist und geistlichen Gaben hatten, und wie und wodurch sie zum Glauben und dem



Bekenntnis des Glaubens gekommen waren. Muß ich denn hier daran erinnern? Ist denn Jesus Christus nicht der einige Mittler, durch welchen Gott zu uns und wir zu Gott kommen? Und ist er nicht gesalbt mit dem Geiste ohne Maß, daß von seinem Leibe Ströme des lebendigen Waßers fließen? Wie er dort seine Jünger anblies und sprach: nehmet hin den heiligen Geist, so geschieht es fort und fort. Und der Geist nun zeuget von ihm, verklärt ihn in den Gläubigen und straft die Welt um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Und die erste Wirkung dieses Geistes ist also der Glaube, und die erste Frucht dieses Glaubens ist das Bekenntnis: Herr ist Jesus. Man hats erkannt, man hats erfahren daß er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, weil er lebendig macht. Befindet ihr es so, Geliebte? Ists Wahrheit bei euch? Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist.

Zwar die Wege die dieser Geist mit der Menschenseele geht können sehr mannichfaltig, und weil der Mensch ihm häufig und heftig widerstrebet, sehr lang sein. Bei uns fängt der heilige Geist schon in der Taufe an die Kindesseele von Christo Jesu anzuhauchen. Darnach fährt er fort Christum durch das Wort in die Erkenntnis, in das Gemüth, in das Gewißen, in den Willen des Menschen hineinzubilden. Er braucht die Eltern und ihre Zucht und Vermahnung, die Lehrer und ihren Unterricht, die Gemeinschaft der Gläubigen und ihr Exempel, das Leben und seine Fügungen, und hat viel Mühe. Denn ihr wißet wie viel Aufhalten, Hindern und Widerstreben, wie viel Zögern, wie viel Halbheit und Unentschiedenheit und Rückgang da vorkommt. Und es giebt solche welche alle Wirkung des Geistes schließlich und völlig zurückweisen, und werden wieder Heiden, zwiefache Heiden, die Jesum verbannen; es giebt andrerseits solche die noch in der elften Stunde das Licht in ihre Dunkelheit einlaßen und mit dem seligen Bekenntnis auf den Lippen im Frieden fahren; es giebt solche welche vor Menschenaugen niemals über das todte, auswendige oder doch gedankenlose Christenthum hinauskommen, hören und sind doch taub, reden und sind doch stumm; und es giebt wiederum solche die in der Zucht des Geistes bleiben von Anfang der Taufe her oder doch von frühen Jahren, und das sind die Gesegnetsten. Aber, meine Zuhörer, wer immer von Herzen bekehret und dazu gekommen ist Jesum einen Herrn zu heißen im wahren Glauben, da ist es durch den heiligen Geist geschehen. Denn nur dieser, nur eine Gotteskraft überwindet und bezwingt uns, daß wir unser sündliches Verderben erkennen und auf alle eigene Gerechtigkeit verzichten, und uns selbst verleugnen und Gnade annehmen, und unser Fleisch kreuzigen und unser Denken,

Wollen, Reden, Thun und uns selbst Christo untergeben, um in ihm gerecht, in ihm frei, in ihm selig zu werden und aus voller Seele zu sagen: Herr ist Jesus. Und wer dazu gekommen ist, vielleicht nach vielen Irrgängen, nach langem Fragen und Zweifeln, nach heißen und schweren Kämpfen, der weiß es daß ers von sich selbst nicht hat, sondern aus Gnade und Wirkung des Herrn durch seinen Geist. Denn, Geliebte, dieses Bekenntnis Jesu des Herrn ist ja nicht eine Lection die jeder der Verstand hat und seinen Verstand braucht lernen könnte; noch weniger ist es nur die Losung der christlichen Völker, ihr Stich- und Erkennungswort unter Juden, Heiden und Türken, sondern es ist der Glaube, es ist die Geburt aus Gott, es ist die neue Creatur, was in diesem Bekenntnisse lebt und jauchzet. Das hat niemand von sich selbst; das kann man von sich selbst nicht haben, so gewis als niemand sein eigener Vater sein kann.

Aber sind sie etwa damit entschuldigt, die heidnischen Haufen mitten in der Christenheit? Ich sage nein. Zwar es werden nicht wenige ihre Eltern oder ihre Lehrer oder ihre Prediger oder ihre Regierer und Oberen am jüngsten Gericht verklagen, als die ihres Verderbens Mitschuldige sind; es werden nicht wenige ihren Nächsten verklagen, als der sie geärgert, ihrem Fleische geholfen, ihrem Unglauben nicht widersprochen hat. Aber entschuldigt sein vor dem Gott welcher will daß allen geholfen werde, vor dem Herrn welcher gekommen ist zu suchen und selig zu machen das verloren ist, vor dem Geiste welcher wehet wo er will — wer kann da entschuldigt sein wenn seine Rede gewesen ist: hinweg mit Jesu, oder sein Christenthum ohne Christum, oder sein Leben Lust des Fleisches, Liebe der Welt, eigene Gerechtigkeit, Widerstreben gegen den heiligen Geist? Noch ist unser öffentliches Leben, noch sind alle unsere Einrichtungen, Sitten und Bräuche so voll von Christo daß niemand ohne Erinnerung, ohne tägliche Mahnung durchhin geht. Noch ist der Sonntag da, noch gehen die Glocken, noch fangen die Hochzeiten in der Kirche an, noch werden die Kinder getauft, noch die Todten christlich begraben, noch ist alles voll Erinnerung an das gute Bekenntnis. Und die Erfahrung bezeugts daß manchmal einer in einer Werkstatt, oder bei einem Besuch an fremdem Orte, oder im Dampfwagen, oder im Wirtshause sogar einen Eindruck, eine Anfaßung des Geistes erfahren hat die ihn festhielt und zwang und trieb bis zu dem Bekenntnis der Wahrheit: Herr ist Jesus. Aber niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne den heiligen Geist; sein Werk ist der Glaube des Herzens, sein Werk das Bekenntnis des Mundes, sein Werk die Bekehrung.

3.

Und wo sie nun geschehen ist, Geliebte, wo einer gelernt hat Jesum einen Herrn zu heißen, welche Wirkung hats? Unfehlbar diese daß man dem Herrn dienstbar wird und sich mit Leib und Seele, Augen, Ohren und allen Gliedern, Vernunft und allen Sinnen in seinen Gehorsam und Dienst stellet, daß die Ohren seine Stimme hören, die Augen auf seine Hände sehen, die Glieder sich ihm zu Waffen der Gerechtigkeit begeben, daß die Vernunft von ihm Vernunft annimmt und die geistigen Sinne und Vermögen von ihm geweckt, gekräftigt, geheiligt und göttlich erneuert und verklärt werden; denn was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Und so wir einmal des Herrn geworden sind und also seines Geistes theilhaftig, so fährt dieser selbige Geist fort mit Erleuchten, Reinigen, Heiligen, mit Wecken und Pflegen der vorhandenen Gaben und Kräfte, mit Anzünden und Beleben des ganzen Menschen. Und da giebt er oftmals ganz Ungelehrten die gründlichste Erkenntnis des göttlichen Worts und bewunderswerte Weisheit im Gebrauch desselben, giebt einen reichen Verstand in geistlichen Dingen, giebt durchblickende Kenntnis des menschlichen Geistes und Herzens, giebt gesalbte Gebete, macht Helden des Glaubens aus Weibern und Kindern, macht brünstig in der Liebe, anstellig und geschickt in Werken der Barmherzigkeit und allerlei Dienst und Aushülfe; ja, er weckt und schafft mitunter Gaben, Kräfte, Vermögen in einem Menschen, deren sich dieser Mensch selbst verwundert.

Denn es sind mancherlei Gaben die der eine Geist giebt, gleichwie mancherlei Ämter des einen Herrn und mancherlei Kräfte des einen Gottes sind. Aber der Apostel hatte nun nicht die Absicht, die Wirkungen des Geistes an den einzelnen Menschen und ihrer Person zu lehren und dabei stehen zu bleiben; er hat es mit dem Leben der Gemeinschaft zu thun. Und darum stellt er diese Regel: in einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Das ist die Regel des heiligen Geistes, nämlich alles was der Geist in einem Gläubigen wirkt und schafft, das wirkt und schafft er im Absehen auf das Ganze, auf die Gemeine; dieser Geist ist aller selbstsüchtigen Vereinzelung und Absonderung feind. Denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib, also auch Christus, nämlich dieser Christus der in Haupt und Gliedern vorhanden ist, die heilige Gemeine. Was jeder hat, sollen alle haben; er hats für alle empfangen, er ist es allen schuldig, daß er an seinem Theile helfe bauen und fördern das Ganze. Und darum ist dies auch die Lebensregel jedes geistlichen Menschen, daß er mit allem was er

Großes und Kleines empfängt diene, in seiner Maße diene, daß der Leib wachse zu seiner selbst Beßerung und das alles in der Liebe.

Und nun stellt der Apostel unter diese Regel einen ganzen Reichthum von geistlichen Gaben, womit diese Gemeine zu Corinth, wie es scheint, vor andern Gemeinen geschmückt war. Es sind theils Gaben der Einsicht in das Wort und den Rath Gottes, oder Gaben der Predigt und ihrer Beurtheilung, oder Gaben des Gebets, oder der Liebe und des Dienens. Wie ist es nun damit, meine Zuhörer, sind alle diese Gaben verschwunden und nicht mehr vorhanden? Es ist freilich eine darunter die wir nicht mehr verstehen, die Gabe der Sprachen oder Zungen und ihrer Auslegung; wir wißen nur daß es eine sonderliche Gabe des Gebets im Geiste war. Was sich in unsern Tagen bei einer gewissen Secte dafür ausgegeben hat, scheint doch mehr aus dem Fleische als aus dem Geiste zu sein und nicht einmal sich selbst zu verstehen. Was dagegen die andern Gaben betrifft, wer will doch sagen daß sie verschwunden wären? Hat nicht die Christenheit zu allen Zeiten ihre Propheten gehabt, welche von der Weisheit und Erkenntnis zu reden und zu weißagen d. i. aus dem Geist des Worts zu zeugen verstanden haben? Hat sie nicht Helden gehabt die mit der Macht ihres Glaubens Berge versetzt und Werke Gottes gewirkt haben? Oder sollte die Gabe gesund zu machen und Wunder zu thun seit jenen ersten Tagen nicht weiter gegeben sein? Der rechtmäßige Widerspruch gegen falsche Wunder, gegen die Fabeleien der Heiligenlegende oder gegen die Täuschereien des Aberglaubens, darf uns nicht verlocken zum Unglauben; denn wir haben einen Gott der Wunder nicht bloß gethan hat, sondern noch thut, alle Tage thut, denn das gehört zu seiner göttlichen Natur; sollte er sie nur durch Menschen nicht mehr thun? Oder sollen wir etwa dieses ganze Capitel von den geistlichen Gaben in die Zeit des Anfangs zurückweisen und dort laßen als einen Fremdling für unsere Zeiten, sintemal unsere Zeit nunmehr eine Zeit rein natürlicher Entwicklung und Fortbildung sei? Meine Zuhörer, den Satz von der natürlichen Entwicklung und Fortbildung der Christenheit oder der Menschheit hat der Teufel erfunden, um die Menschen von Gott loszureißen und auf sich selbst zu stellen, damit sie ohne Gott lebten in der Welt und dem Teufel dienten. Gott giebt seine geistlichen Gaben weder den Steinen, noch den Bäumen, noch den Thieren, das ist wahr; sie haben auch in dem Menschen eine natürliche d. h. angeborene Anlage zum Grunde. Aber mit dieser Anlage geht nun der Geist Gottes um wie der Künstler mit dem Silber, das er erstlich aus dem tauben Gestein schmelzt, darnach zu einem kunstreichen Ge=

fäße gestaltet und endlich putzt und säubert, daß es lieblich anzuschauen ist. Wir wollen aber diese Fragen an einen andern Ort weisen; denn für uns ist doch etwas anderes hier wichtig und die Hauptsache.

Nämlich, daß jeder von uns seine Gabe zum gemeinen Nutzen erzeige und gebrauche. Denn so gering ist kein Gläubiger daß er nicht seinem Nebenchristen möge nützlich werden mit einer Lehre, einer Erinnerung, einem Troste, einem Gebete, einer Pflege oder Besuchung; so gering ist keine Magd in der Küche daß sie nicht zum geistlichen Gedeihen des Hauses nützlich oder schädlich werden könnte. Oder meint ihr nicht daß durch dergleichen Kleinigkeiten der gemeine Nutzen gefördert, nämlich der Leib Christi erbauet würde? Er wird ganz ausnehmend dadurch gebauet und muß ohne solche Kleinigkeiten zerfallen. Lauter einzelne Steine, ja Sandkörner machen den höchsten Berg; aus zahlreichen Gliedern besteht der Leib, und auch die geringsten derselben und ihre geringste Dienstleistung ist für sein Gedeihen nothwendig. Laßt uns also die Treue lernen, die Treue im Kleinen und Kleinsten. Laßt uns die Demuth haben, die an ihrem Orte, in ihrer Verborgenheit zufrieden und fröhlich dient, die Demuth Gottes, der nirgends so groß ist als in seinen kleinsten Werken. Laßt uns Gefäße sein, die der Geist mit seinen Gaben füllen könne, nämlich der Geist dessen der alles in allen erfüllt, weil er das lebendige Haupt und ein Herr ist über alles.

Ja, Herr ist Jesus, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Am elften Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

---

1 Cor. 15, 1—10.

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsre Sünden nach der Schrift, und daß er begra-

ben sei und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade die mit mir ist.

Liebe Zuhörer. Der Gemeine zu Thyatira ließ der Herr schreiben: was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme; der Gemeine zu Sarden: so gedenke nun wie du empfangen und gehört hast und halte es, und der zu Philadelphia: halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Paulus aber schreibt an Timotheus: du aber bleibe in dem das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt von wem du gelernt hast. Ähnlicher Ermahnungen ist die Schrift voll; denn zu einem wahren, rechtschaffenen Christenstande gehört nothwendig die Treue, die Geduld, das Beharren bis zum Ende, und nicht bloß die Treue im Wandel und in den Geboten, sondern zuvor schon die Treue im Glauben und in der Lehre, daraus der ganze Wandel fließt. Nicht die werden selig die das Wort hören und vergeßen, sondern die es auch bewahren in einem feinen guten Herzen und bringen darnach Frucht in Geduld.

Ist dem aber so, Geliebte, so schickt sich dazu eine wiederholte Erinnerung an das Evangelium, wie sie die verlesene Epistel bringt, und die Kirche hat weislich gehandelt daß sie diese Erinnerung der Reihe ihrer jährlichen Texte eingefügt hat. Denn wir bedürfen derselben nicht minder als die Corinther. Ist sie diesen zunächst nur für einen bestimmten einzelnen Fall gestellt, da sie nämlich in der Lehre von der Todten Auferstehung verführt werden sollten, so wird eben dadurch die allgemeine Regel gemacht, daß wir durch Erinnerung an das Evangelium überhaupt auch in den einzelnen Wahrheiten und Lehren desselben erhalten, befestigt und gefördert werden. Denn diese Wahrheiten des göttlichen Worts, meine Zuhörer, sind nicht die einzelnen Lehrsätze einer Kunst oder Wißenschaft die man in etlichen Lectionen lernte und dann fürs ganze Leben könnte, wie man in der Jugend das A B C lernt; sondern hier ist eine innig verschlungene und verkettete Weisheit, deren Schüler man lebenslänglich bleibt. Es bedarf auch der Erinnerung an das Evangelium; denn es kann geschehen daß man sich in allerlei Höhen und Tiefen der Erkenntnis versteigt und von der Einfalt und



Lauterkeit in Christo abkommt; und es geschieht desgleichen daß dies unser thörichtes Herz einen Ekel bekommt vor der geistlichen Speise, wie die Juden in der Wüste vor dem Manna Gottes. Noch mehr. Diejenigen welche euch die Erinnerung bringen, die Prediger, sind selbst vor dem Irren und Fehlen nicht sicher, denn wir sind keine erleuchteten Apostel. Ihr werdet also alles prüfen und nur das Gute d. i. die evangelische Lehre behalten müßen und dazu das Evangelium selbst als des Probiersteins bedürfen. Ja, die Prediger können sogar das Wort Gottes fälschen und also zu Propheten werden vor denen ihr euch vorzusehen habt, und ihr werdet abermals das falsche Gold lediglich auf dem Probiersteine des Evangeliums erkennen können. Ursachen genug, meine Zuhörer, welche uns diesen Text wichtig und wert machen, zumal wir bei diesem Prediger, dem heiligen Apostel, vor jeder Irrung und Misleitung sicher sind. Dem laßt uns also weiter nachgehen, meine Zuhörer, und indem der Text uns eine Erinnerung an das Evangelium bringt, laßt uns wißen und merken warum wir sie hören,

warum wir eine ausdrückliche Erinnerung an das Evangelium hören und annehmen?

1. Weil sie uns sehr heilsam ist,
2. weil sie uns von guter Hand kommt.

1.

Ich erinnere euch des Evangelii, sagt der Apostel, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet. Recht mit Nachdruck also bezeichnet er das einige und selbe Evangelium, das er gepredigt, sie aber geglaubt haben und noch glauben, als den Gegenstand seiner Erinnerung, als das worauf sie sich jetzt besinnen sollen. Und nun führt er ihnen dies Evangelium vor und sagt: denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsre Sünden nach der Schrift, und daß er begraben und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift. Das ist es also was die apostolische Verkündigung zuvörderst d. i. als das Vornehmste, Wichtigste, Wesentlichste in sich hält und uns giebt, das ist das Evangelium: daß Christus, dieser Mann, diese Person, aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, Gottes Sohn nach dem Geist der Heiligkeit, für unsre Sünden gestorben und begraben und am dritten Tage auferstanden sei nach der Schrift. Ihr sehet, das Evangelium ist nicht eine Predigt von Worten, Gedanken und Begriffen, eine neue Weisheit und Lehre; sondern sein wesentlicher Inhalt sind Thaten, Werke und Wunder; nämlich nicht Thaten und Werke, die wir thun sollen; nein, das Evangelium ist nicht eine Predigt

des Gesetzes oder einer höheren Moral, welche uns die Pflichten unsers Lebensweges deutlich und in edler Gestalt anzeigte. Das hat schon Mose gepredigt deutlich und trefflich und war nicht Noth daß es abermals gepredigt wurde. Sondern der Inhalt des Evangeliums sind die großen Thaten Gottes in Christo, nämlich diese: daß Christus gestorben und daß er aus dem Tode und Grabe wieder lebendig geworden und auferstanden ist; beides aber freilich nicht als Werke die uns nichts weiter angingen als daß wir sie eben wißen und als merkwürdige oder lehrreiche Begebenheiten der Geschichte betrachten sollten; sondern diese Thaten haben für uns die Bedeutung daß sie uns selig machen; sie sind uns zu Gute geschehen und bleiben uns gewidmet zu dem höchsten Anliegen unsers Lebens. Denn wie Christus gestorben ist für unsre Sünden, so ist er um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket, denn wie er sterbend unsre Sünden gebüßt und gesühnt hat, so ist er auferstanden damit wir seiner Sühne und aller ihrer Früchte theilhaftig würden und die Gerechtigkeit des Lebens hätten. Das ist das Evangelium, das ist sein Inhalt, aufs allerkürzeste begriffen.

Wir sind Sünder; das ist eine ausgemachte Wahrheit, mag sie nun willig oder unwillig zugegeben, verstanden oder gleichgültig geplappert werden. Die Sünde aber ist der Leute Verderben; das ist eine tägliche Erfahrung, mag sie beherzigt oder in den Wind geschlagen werden. Denn die Sünde erfüllt die ganze Welt mit tausendfältigem Jammer und Elend, das sie doch zuletzt nur mit dem Sande des Grabes bedecken kann; die Sünde bringt dem eigenen Herzen und Gewißen Streit, Unfrieden, Unruhe, Angst und Verzweiflung und hat dafür keinen andern Rath als — den Strick oder ein Waßer oder die Pistole; sie zwinget aber zuletzt und unfehlbar und aus allen Ecken und Winkeln, vom hohen Himmel und aus der tiefen Hölle und vom äußersten Meere her alle in das Gericht des gerechten Gottes, und dies Gericht heißt für die Sünder Verdammnis. Das ist Wahrheit und bleibt Wahrheit; auch der tugendstolze Mensch hat Augenblicke wo ihm diese Wahrheit heimlich Unruhe und Gedanken macht, und der Zorn und die Heftigkeit womit die Selbstgerechten sich gegen diese Wahrheit zu ereifern pflegen, ist ein Beweis von der Stärke dieser bittern Wahrheit. Ich werde ja nicht nöthig haben euch, meine Zuhörer, hieran des weitern zu erinnern; ich wollte euch des Evangelii erinnern. Nun, Geliebte, daß wir aus dieser Verdammnis der Sünde errettet und hergestellt sind, das ist die göttliche That welche den wesentlichen Inhalt des Evangeliums bildet. Darum ist Christus, der Sohn Gottes, nicht allein in das Fleisch gekommen und Mensch gewor-

den, sondern auch in diesem unserm angenommenen Fleische und Blute gestorben und wieder auferstanden, daß wir durch diese seine That errettet und selig gemacht würden nach der Schrift, welche mit Wort und Weißagung und mit Schatten und Bildern Christum zuvor verkündigt und die Werke Christi als Gottes ewigen Rath, Willen und Wohlgefallen bezeugt hat.

Dies ist der Kern des ganzen Evangelii; alles andere ist gleichsam Hülle und Schale die diesen Kern umschließt, um dieses Kernes willen da und durch diesen Kern für uns heilsam. Alle Weisheit der Lehre würde mit ihrem Lichte unser sündliches Elend nur um so heller bescheinen; alle Rechte und Gebote würden unsern Wandel nur um so lauter verdammen; alle Vermahnung würde uns unsre Ohnmacht und die Vergeblichkeit unsrer Anstrengungen nur um so fühlbarer machen, und alle Tröstung würde wie Hohn und Spott auf unsre Noth klingen, wenn Christus der Herr uns nicht Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben und geschenkt hätte. Ohne Tod und Auferstehung Christi giebt es keine Vergebung der Sünden, und ohne Gerechtigkeit und Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum giebt es kein frohes Herz in der Freude und keinen Muth der Geduld in Anfechtung und Kreuz, keine Ruhe im Leben, keine Hoffnung im Tode, keinen seligen Durchblick in die Ewigkeit, sondern nur einen einigen großen Jammer. Denn der Mensch, der zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist, ist nur dann etwas und kann nur dann etwas und hat nur dann etwas wenn er hindurchschaut bis zu Gott und in ihm ruhet. Darum ist nun das der zwar einfache, aber unendlich wichtige und selige Inhalt des Evangeliums, daß Christus für unsre Sünden gestorben sei nach der Schrift und daß er begraben und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift; alle weitere Lehre hat diese großen Thaten Gottes in Christo entweder zur Voraussetzung, daß sie davon ausgeht, oder zum Ziel, daß sie dazu hinleitet, oder zu ihrer Aufgabe, daß sie dieselben auslege, entwickele, befestige und den Gemüthern tief und fest einpflanze.

Und darum ist die Predigt des Evangeliums Verkündigung; sie ist Überlieferung dessen was die Apostel selbst empfangen, gesehen, gehört, erfahren und erlebt haben; sie ist Zeugnis von den großen Thaten Gottes, die zum Heil der Welt geschehen sind. Ihr werdet meine Zeugen sein, sagt der Herr, von dem Berufe der Apostel; vorerwählte Zeugen nennt Petrus sich und die anderen, und da er zum ersten male das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesu von Nazareth verkündigte, sprach er: des sind wir alle Zeugen. Personen und ihre Thaten und Werke werden nicht mit der Vernunft gelehrt und mit Vernunft und

Philosophie bewiesen. Würdet ihr nicht denken daß man euch verspotte und nur zum besten habe, wenn man euch mit der Vernunft bewiese daß ihr von einer tödtlichen Krankheit genesen, oder in einem fernen Lande zu einer reichen Erbschaft eingesetzt wäret? Aber es wäre nicht minder ungeschickt, das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung als eine Lehre der Vernunft und Weisheit zu betrachten und zu behandeln. Wohl lehren die Apostel den Sinn und die Absicht der göttlichen Thaten in Christo, und den Gebrauch den wir davon machen sollen; aber in der Hauptsache kann diese Predigt nichts anderes sein als ein Zeugnis von dem was geschehen ist, und zuletzt können wir nichts mehr von ihnen fordern als daß sie fähig und Willens waren ein wahrhaftiges Zeugnis abzulegen. Worauf kommt es an bei den Zeugen? Paulus im Text sagt: darnach ist er gesehen worden von Kephas, darnach von den Zwölfen, am letzten auch von mir; Petrus in der Apostelgeschichte: wir können es ja nicht laßen daß wir nicht reden sollten was wir gesehen und gehört haben, und St. Johannes: was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen und unsre Hände betastet haben, das verkündigen wir euch. Und abermals worauf kommt es an? Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und nochmals worauf kommt es an? Daß die ganze Kirche Christi mit ihren viel tausend Gläubigen und Heiligen die Wahrheit dieses Zeugnisses mit der That versiegelt hat. Ja, das ists. Und darum macht der Widersacher alle diese unerhörten Anstrengungen, um die Wahrheit des Zeugnisses das Gott gezeuget hat von seinem Sohne zu vernichten. Darum aber fängt aller Glaube an das Evangelium damit an und höret damit auf in der Wahrheit dieses Zeugnisses zu beruhen, und die Frage: wie mag solches zugehen, wie verstehe und denke ich mir das — ist erst eine zweite Frage. Aber die Antwort mag ausfallen wie sie will; ich mag mir die göttlichen Thaten denken und erklären können oder nicht; was geschehen ist, bleibt geschehen, und der Glaube daran gründet sich nicht auf mein Verständnis, sondern auf das apostolische Zeugnis. Wohl haben wir ein Verlangen die göttlichen Thaten zu verstehen; aber das ist ein kindisches Gebaren, wenn wir diese göttlichen Thaten für geschehen oder nicht geschehen erklären je nachdem wir sie begreifen oder nicht. Wenn ein Mensch sagen würde: weil ich das nicht einsehe warum die Berge hoch und die Thäler tief sind und die Ströme fließen und die Sterne leuchten, so kann ichs nicht glauben — so würde jeder dieses kindische Urtheil unbeachtet laßen; und doch ist das Urtheil des Unglaubens, wenn es diesen



Weg geht, ganz dasselbe. Nicht unser Verstand macht die göttlichen Thaten; sondern Gott thut seine Werke, mögen wir sie begreifen oder nicht. Laßt uns das beherzigen, und unsern Glauben nicht auf den Sand unsrer vernünftigen oder unvernünftigen Gedanken bauen, sondern auf das helle und gewisse Zeugnis der apostolischen Verkündigung. Sollte aber jemand sagen: das ist ein blinder Glaube, den ich nicht mag, so wünschte ich freilich wir alle hätten nur erst diesen blinden Glauben, so würden uns die Augen des innern Menschen aufgehen. Denn gleichwie ein Mensch sehend wird, wenn er ins Licht tritt, so wird unser inwendiger Mensch ein Licht in dem Herrn, wenn er zu Christo kommt, er mag die göttlichen Thaten erklären können oder nicht.

Nun erinnere ich euch des Evangelii, Geliebte, damit ihr an der Wahrheit bleibet. Christus für unsre Sünden gestorben nach der Schrift und wieder auferstanden von den Todten nach der Schrift, das ist der Hauptartikel, der macht alles andere wahr, kräftig und heilsam; daran ist alles gelegen. Alles was von dem dreieinigen Gott gelehrt und geglaubt wird, ist eine Macht des Lebens für mich nur dadurch daß Christus um meiner Sünde willen dahin gegeben und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket ist und mir die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne im heiligen Geiste erworben hat, und alles was von der Erneuerung und Heiligung des Lebens gelehret und geübet wird, ist ein Weg des Lebens nur dann wenn ich mit Christo der Sünde gestorben bin und der Gerechtigkeit lebe; und alles was von der zukünftigen Herrlichkeit verheißen und gepriesen wird, ist eine selige Hoffnung für mich nur dann wenn ich sammt Christo auferwecket und sammt ihm versetzet bin in das himmlische Wesen. Alle Predigt ist in demselben Maße unevangelisch, irrig und unkräftig als sie sich von diesem Hauptstück entfernet. Alles Gesundsein im Glauben und alles gedeihliche Wachsen in der Erkenntnis muß von diesem Hauptstück ausgehen, wie der Apostel an seinem eigenen Exempel zeiget. Denn indem er von sich selbst bezeugt daß ers noch nicht ergriffen habe, ihm aber nachjage, so setzet er dies zum Grunde: daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde und nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die aus dem Glauben an Christum kommt, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten. Es ist die Erfahrung der Gnade, es ist das Innewerden der Kraft Christi, des für uns Gekreuzigten und Auferstandenen, was in der wahren, lebendigen Erkenntnis des Glaubens fördert, und es ist eben dieser Artikel von dem gekreuzigten und auferstandenen Heilande

der in unser innerstes Herz und Leben greifet und als die Wurzel eines neuen Lebens und neuen Denkens in uns haftet. Hierin wird der Quell der Erfahrung eröffnet, dessen Waßer durch den ganzen inneren Menschen fließen, bis es auch heißt: ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Christus, gestorben und auferstanden, das ist das Evangelium und heute eine heilsame Erinnerung für uns. Wir bedürfen sie; denn sehet zu daß euch niemand verführe, heißt es von Anfang an bis auf den heutigen Tag. Wir wollen aber die Erinnerung um so lieber annehmen, da sie uns von guter Hand kommt.

2.

Ich erinnere euch des Evangelii, sagt der Apostel, und macht das Seligwerden durch das Evangelium davon abhängig daß wir es in der Gestalt behalten in welcher er es verkündigt hat. Denn er hat es nicht erfunden, daß er die Seelen an sein Eigenes binden wollte, sondern ich habe euch gegeben welches ich auch empfangen habe. Er hat das Evangelium empfangen, und von wem? Von dem welcher ihn aus einer unzeitigen Geburt zu einem lebensfähigen Kinde des Reichs, aus einem Verfolger der Gemeine Gottes zu einem Apostel und Diener, und aus einem Verächter und Feinde des Evangeliums zu dem thätigsten und fruchtbarsten Zeugen desselben gemacht hat. Laßt uns einen Blick auf das Gnadenwunder an diesem Manne thun.

Aus der Stadt Tarsus in Cilicien kam einst nach Jerusalem ein junger Mensch mit dem vollen Gefühl seiner Gaben und Ehren; er war aus dem erwählten Volke, ein Sohn Abrahams, aus dem Stamme Benjamin, ein Erbe der Verheißung, ein entschiedener Diener Mosis. Die reichen Anlagen seines Geistes hatten ihn in der abgelegenen heidnischen Provinz und bei den gewöhnlichen Geschäften des Erwerbs nicht gelitten; es trieb ihn nach Jerusalem; ihn dürstete nach geistiger Thätigkeit und Auszeichnung. Er ergriff natürlich die Partei der Pharisäer; sie waren die strengsten, die heiligsten und angesehensten bei dem Volke. Er trat in die Lehre eines ihrer berühmtesten Meister, Gamaliels, und that sich bald hervor vor allen seinen Genoßen in glühendem Eifer für das väterliche Gesetz; denn er meinte nicht anders als daß die neue Ehre, die neue Herrschaft und das neue Heil Israels vom Gesetze kommen müße. Da fand er nun in seinem Wege jene Secte die einen schmählich gekreuzigten Übelthäter für den erschienenen Christum erklärte, und dabei solche lästerliche Reden vom Abbrechen des Tempels und Änderung der Sitten Mosis in Gang gebracht hatte und täglich zahlreicher



wurde. Dieser Secte Todfeind mußte Paulus werden. Er verfolgte sie bald über die Maßen, schürte das Feuer des Haßes, schleppte ins Gefängnis, hatte Wohlgefallen an ihrem Tode, und war ohne Zweifel in großen Gnaden bei den Juden; die ehrlichen Eiferer hofften von ihm, die Heuchler gebrauchten ihn; er war ein treffliches Werkzeug, und nicht allein in Jerusalem und Judäa, sondern darüber hinaus, denn die Verfolgung die sich über Stephano anhob breitete die Gemeine nur weiter aus. So zog er nach Damascus, seine Seele voll Grimm gegen den verhaßten Nazarener, sein Geist voll Pläne zur Ausrottung der Feinde seines Judenthums, in der Tasche empfehlende Briefe des hohen Raths, und seiner Meinung nach gewis im Geleite Jehovas, des Gottes Abrahams, Isaacs und Jacobs. Und allerdings war dieser Gott, der aber auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, mit dem wuthschnaubenden Saulus, daß er ihn errettete von der Obrigkeit der Finsternis und versetzte in das Reich seines lieben Sohnes. Denn was geschah, als sie so dahin zogen? Mitten auf dem Wege umleuchtete ihn eine solche Klarheit daß der stolze Mensch zitternd zu Boden fiel, und nun sah er mit Augen und hörte mit Ohren den welchen er als einen Verfluchten verfolgte, und fühlte sich gefangen in seiner Macht. Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken — sprach er mit der Stimme dessen dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden und auch das Gericht gegeben ist, der aber auch die Starken zum Raube haben soll, weil er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat. Und mit dieser Stimme, welche schärfer ist denn kein zweischneidiges Schwert und zugleich heilkräftiger wie kein Balsam, tödtete er den mörderischen Saulus und erweckte sich den neuen Paulus. Zerschlagen war der selbstgerechte Stolz, zu Schanden gemacht die eroberte Weisheit, die Decke vor den Augen zerriß, er sah sich selbst in seiner Sünde und in seinem Tode, er erkannte das Zeugnis Mosis und der Propheten, denn er hörte die Worte: ich bin Jesus, Worte die ihn erst mit Schrecken und Zittern, dann mit demüthiger Anbetung, dann mit Hoffnung und mehr und mehr mit dem Gefühl der Rettung erfüllten. Ihm war Barmherzigkeit widerfahren; die Gnade hatte an ihm ihr größtes Wunder gethan; der Herr hatte sich lebendig erzeigt, das Evangelium von Christo als eine Kraft Gottes bewiesen.

Paulus hat das Evangelium, daran er uns erinnert, selbst erlebt und erfahren; von Gottes Gnaden bin ich das ich bin, spricht er. Und was ist er! Sehet seine Lehre an; wer hat mit tieferer Einsicht, reiferer Erfahrung, vollerer Überzeugung und stärkerer Beredtsamkeit vom Glauben gezeugt? Fraget sein Leben,

wie es in der Apostelgeschichte und noch schöner in seinen Briefen vorliegt; ein Mann der Röm. 12 und 13, 1 Cor. 13, Ephes. 4 und 5 und Ähnliches schreiben konnte, ist einer der edelsten, größten und heiligsten Menschen gewesen, und das hat der bekehrte Paulus geschrieben, denn der unbekehrte hatte nichts als des Gesetzes Gebot und Fluch, den er auch jeden Augenblick selbst zu vollziehen bereit war. Ja, höret ihn im Texte sein Bekenntnis ablegen. Wer so offen und stark seine Sünde, seinen eigenen Unwert bekennt, ohne alle Nöthigung und in keiner anderen Absicht als Gott alle Ehre zu geben und die erfahrene Gnade zu preisen, und dabei ein Mann ist von der Größe Pauli, der fürwahr sich in Eitelkeit weder zu rühmen noch zu demüthigen brauchte — der bewähret die Kraft des Evangeliums und hat ein Recht uns daran zu erinnern; wir reden was wir wißen und zeugen was wir gesehen haben, kann er sagen.

Und dazu war er gesetzt, daß er viele Frucht brächte. Nicht Petrus, nicht die Gemeine, der Herr und seine Gnade haben ihn berufen; nicht die vor ihm den Glauben gepredigt hatten, sondern der Herr hat ihn gelehrt durch seine Offenbarung, und er giebt was er auch empfangen hat von dem Herrn. Der Herr sandte ihn unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen; der Herr gab ihm die Weisheit und großes Gelingen; der Herr gab ihm solche Briefe zu schreiben, welche predigen sollten wenn er selbst der Wuth der Feinde erlegen sein würde, wenn seine Zeit und sein Geschlecht längst vergangen sein würden, heute noch den Fremden, die er nie gekannt, uns, die er nie gesehen hat. Der Herr gab es ihm, Gemeinen zu pflanzen welche Säulen und Grundfesten der Wahrheit wären, und sich dabei in Verfolgungen, in Schlägen, in Gefängnissen bis an den Tod zu bewähren. Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade die mit mir war.

Fürwahr, Geliebte, die Erinnerung an das Evangelium kommt uns von guter Hand, denn er hat seine seligmachende Kraft selbst erfahren, er hat sie gepredigt und gepriesen unter den Heiden, und ist insbesondere auch unser Apostel, die wir aus den Heiden stammen. Darum laßt uns seine Erinnerung annehmen und Treue lernen. Das Evangelium wird dasselbe bleiben, aber die Weisheit dieser Welt wird zu Schanden werden, wie bisher; der Zeuge des Herrn wird seine Stimme hören laßen, aber die von sich selbst zeugen werden verstummen, und wer an dem Evangelio hält, den wird das Evangelium erhalten zum ewigen Leben. Laßt uns Treue halten und mit der Treue den freudigen Fleiß verbinden, daß wirs nicht umsonst geglaubt haben. Amen.



Am zwölften Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

---

2 Cor. 3, 4—9.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt das den Geist giebt Klarheit haben? Denn so das Amt das die Verdammnis prediget Klarheit hat, vielmehr hat das Amt das die Gerechtigkeit prediget überschwängliche Klarheit.

Liebe Zuhörer. Unsre Texte haben uns diese Wochen wiederholt nach Corinth geführt und an die eigenthümlichen Zustände dieser apostolischen Gemeine erinnert. Sie gehörten von Natur dem geistvollen und leicht bewegten Griechenvolke an; sie waren auch vom heiligen Geiste mit Gaben und Kräften reich geschmückt; ihr Gemeindeleben war mächtig bewegt, aber auch zu Verirrungen in der Erkenntnis wie im Handeln leicht und gefahrvoll versucht. Sie haben dem Apostel, der ihr geistlicher Vater war, viele Freude und nicht weniger Noth und Sorge gemacht; durch abgesandte Boten wie durch mehrfache Briefe bemühet er sich um seine gefährdeten Kinder. So hatte der Apostel gerade in dieser Gemeinde mit Widersachern zu kämpfen die seine ganze Arbeit zu zerstören droheten, und ihm daher die Pflicht auflegten und die Gelegenheit boten sein apostolisches Amt zu preisen, die Kraft dieses Amts, seine Früchte für Zeit und Ewigkeit und aus beiden seine Ehre und Herrlichkeit ins Licht zu setzen.

Das ist aber nicht umsonst geschehen, oder nur für die Gemeine zu Corinth und die apostolische Zeit geschrieben. Vielmehr der heilige Geist, der den Apostel zum Schreiben erleuchtete und antrieb, hat dadurch zugleich den vorausgesehenen Bedürfnissen der nachfolgenden Zeiten gedient, wo man, wenn auch aus andern Ursachen und unter andern Verhältnissen, doch in derselben Absicht die apostolische Predigt angreifen, die Apostel selbst als Thoren und ihre Verkündigung als eine Verirrung oder als einen Betrug der Menschen und ihrer Zeit bestreiten würde. Denn die Zeiten und Umstände wandeln sich wohl, aber die Menschen und

der Feind der heiligen Lehre bleiben dieselben. Der Geist des Herrn hat auch diese unsre Zeit vorausgesehen und bedacht, da die Widersacher des Evangeliums nicht mehr bei den Boten desselben, den Aposteln stehen bleiben, sondern den Urheber des Evangeliums, die Person des Herrn selbst angreifen, gleichwie ein Feind, der sich nicht mehr bei den äußern Bollwerken der Festung aufhält, sondern mitten durch hin einen letzten, entscheidenden Sturm auf die Burg selbst versucht. Es ist gut, meine Zuhörer, daß es dazu gekommen ist; denn an diesem Felsen werden sie zu Schanden werden; verführen und mit sich fortreißen werden sie nur solche welche ohnehin Christo nicht angehörten, aber nicht wenigen werden sie auch zur Ernüchterung, zur Erkenntnis der Wahrheit und völligen Entscheidung für dieselbe verhelfen.

Inzwischen ist es für uns, meine Zuhörer, die wir mitten in dem wüsten Streite stehen und eine solche Zeit entscheidender Kämpfe erleben müßen, heilsam und nothwendig, die herrliche Klarheit der apostolischen Predigt anzuschauen, und zu beherzigen was wir an derselben und durch dieselbe haben. Und hiezu bietet sich uns die verlesene Epistel dar; denn sie ist ein Stück aus einem der längern Abschnitte dieses Briefes, darin der Apostel die Vertheidigung seines apostolischen Amtes führt, und die herrliche Klarheit desselben vorstellt theils in der gottgewirkten Tüchtigkeit und erfolgreichen Wirksamkeit seiner Predigt, theils in den hohen Heilsgütern die sie spendet. Laßt uns also wahrnehmen

die Klarheit der apostolischen Predigt

1. in der Tüchtigkeit, die sie gehabt,
2. in den Gaben, die sie dargereicht hat.

1.

Das erste nämlich, meine Zuhörer, worin der Apostel die Klarheit oder die Herrlichkeit, die Ehre, den leuchtenden Glanz seiner Predigt aufzeigt, das ist ihre Tüchtigkeit, die von aller Welt erkannt, aber von Gott gewirkt ist. Und dabei fängt er mit einer Thatsache an, die den Corinthern um so einleuchtender sein mußte als sie selbst in ihrem Christenstande diese Thatsache waren. Er sagt nämlich in dem was unserm Texte unmittelbar vorangeht: bedürfen wir etwa der Lobebriefe an euch oder der Lobebriefe von euch? Ihr, ihr selbst seid unser Brief und Siegel, unser öffentliches Zeugnis, und ein Brief der in unserm Herzen steht, unsren Herzen bewußt ist, aber auch von allen Menschen gelesen wird. Denn ihr seid offenbar geworden daß ihr ein Brief Christi seid, durch unser Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens. Und nun fährt er mit den ersten Worten unsrer



Epistel fort: ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott, nämlich dies Vertrauen, diese Zuversicht daß ihr selbst in eurem Christenstande die Tüchtigkeit unsrer Predigt ausweiset, ausweiset vor allen Menschen, nicht allein vor den Gläubigen, welche es mit Lust sahen und an sich selbst erfuhren, sondern auch vor den Ungläubigen und Widersachern, welche doch mindestens die Thatsache, das Dasein dieser von dem Apostel bekehrten und gesammelten Gemeine, nicht leugnen noch beseitigen konnten. Seht nur euch selbst an, wer ihr seid und wo ihr her seid, das ist Zeugnis genug für mich, will er sagen. Was er aber von dieser Gemeine zu Corinth behauptet, daß sie nämlich ein öffentlicher Lobebrief seiner apostolischen Predigt sei, dazu hätte er sich auf alle die Gemeinen berufen können die er von Antiochien her bis nach Illyrien, bis an die Grenzen der Welt gegründet und gepflegt und als Lichter in der Nacht des Heidenthums angezündet, als Oasen in der Wüste der gottlosen Welt geschaffen, als Quellbrunnen für ihre Umgebung gegraben hatte; er konnte nach Galatien, er konnte nach Ephesus und Colossä, nach Thessalonich und Philippi zeigen, es waren deutliche, im Laufe weniger Jahre zubereitete Lobebriefe für die Tüchtigkeit der apostolischen Predigt. Und was Paulus von seiner hervorragenden Wirksamkeit rühmen durfte, das gilt in seinem Maße auch von der Tüchtigkeit der andern Apostel, wie ihre Briefe bezeugen und die Apostelgeschichte und die sonst bekannte Zeitgeschichte ausweiset. Dieses rasch erblühende, siegreich hervorbrechende, im schneidenden Gegensatze gegen Heiden- und Judenthum stehende Leben zahlreicher Christengemeinden bezeugt mit der That die Tüchtigkeit der apostolischen Predigt und umgiebt sie mit hellleuchtender Klarheit. Da war eine Macht die der Welt überlegen war, und sie wird uns um so größer und herrlicher erscheinen, wenn wir wißen daß die nachfolgende Predigt, die Predigt derer welche zwar Gläubige, aber nicht Apostel, zwar Bauleute, aber nicht grundlegende Baumeister waren, daß diese Predigt an Tüchtigkeit, Kraft und Erfolg längst nicht an die apostolische Predigt hinanreichte, ja ihr bestes Vermögen lediglich daraus herleitete. Und wo wäre im Laufe der Jahrhunderte in der Christenheit eine Zeit wiedergekehrt die an ursprünglicher Kraft und Herrlichkeit der apostolischen an die Seite gesetzt werden dürfte? Die besten Zeiten der Kirche waren Zeiten der Rückkehr zum apostolischen Anfange.

Worin, meine Zuhörer, hatte nun diese unterscheidende Tüchtigkeit der apostolischen Predigt ihren Grund? Pflegt doch sonst in den menschlichen Dingen aller Anfang klein zu sein und mit Mühe und Noth zu kämpfen und sich durchzuringen, gleichwie die gewaltigsten Ströme je näher der Quelle desto unbedeutender sind.

Waren etwa die heiligen Apostel solche außerordentliche Männer, geborene Herrscher im Reiche des Geistes, unerschöpflich an Mitteln und Wegen für ihre Sache und allen Hindernissen gewachsen? Wohl sind sie das gewesen, nur nicht von sich selbst, nicht durch das was sie von Natur oder aus ihrem Volke und ihrer Zeit hatten. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber als von uns selber, sagt Paulus von sich mit Wahrheit. Denn wo hätte dieser jüdische Mann in seiner pharisäischen Beschränktheit die weitherzige Gewandtheit lernen mögen welche allen alles war, den Juden ein Jude und den Heiden ein Heide? Wo hätte er diese Welterfahrenheit und Weltüberlegenheit hernehmen sollen? Der aus seinem Judenthume und jüdischen Umgebung nie herausgekommen war, wo hätte er der Mann werden sollen für Ephesus, für Corinth, für Rom? Und die andern Apostel, die wir aus den Evangelien so viel beßer und genugsam kennen, wo hätten sie doch bei sich selbst gefunden was sie tüchtig gemacht hätte Glauben zu wecken und Gemeinden zu gründen, zu regieren, zu befestigen und den Grund zu einem Bau zu legen der heute noch steht trotz aller Stürme und bis an den Himmel ragt?

Das muß jeder zugeben daß hier etwas Außerordentliches und Ungewöhnliches war, und daß diese Männer etwas hatten das nicht sowohl ihr Mittel, ihr Werkzeug war, sondern etwas dem sie selbst zu Gefäßen und Werk- und Rüstzeugen dienten, und Paulus sagt uns was es war: daß wir tüchtig sind ist von Gott. Sie sind von Gott erleuchtet, sie sind von Gott weise und geschickt gemacht, sie sind von Gott mit Kraft angethan; ihre Tüchtigkeit ist von Gott gewirkt. Oder woher sonst? Vom Teufel doch gewis nicht, denn sie zerstörten ja des Teufels Reich; von den Umständen der Zeit eben so wenig, denn die Zeit blieb dieselbe auch nach den Aposteln, aber die apostolische Tüchtigkeit blieb freilich nicht dieselbe. Wars denn Zufall? Das können doch nur jene sagen welche keinen Gott haben und das menschliche Leben zu einem Narrenspiele machen. Die Widersacher, meine Zuhörer, zeugen wider Willen für Gott, denn sie streiten nur darum unaufhörlich gegen den göttlichen Ursprung des Christenthums, gegen das Werk G o t t e s in der Kirche, weil es sich von selbst und unwiderstehlich ihnen aufdrängt, daß sie auch nicht damit fertig werden können. Denn wäre das erwiesen, ausgemacht, klar, daß die Kirche n i c h t Gottes Stiftung sei, warum reden sie denn noch dagegen? Stürmt man denn eine Festung die schon erobert ist? Oder bricht man ein Haus ab wenn seine Steine und Balken längst fortgetragen sind? Aber hier kommen sie immer wieder und immer Andere und mit immer neuen Gründen oder neuem Aufputz der alten Gründe, weil sie der Sache nicht



mächtig werden können und sich doch nicht überwunden und gefangen geben wollen. Bald weisen sie auf die Tiefen des menschlichen Geistes, und wollen daraus den Geist des christlichen Lebens und die Gestalt der christlichen Welt hervorholen, und bedenken nicht daß der christliche, evangelische Geist alles natürliche Leben der Menschheit bestreitet, richtet, überwindet und wandelt. Bald weisen sie auf das verfallende, sich selbst nicht mehr genügende Heidenthum der damaligen Zeit, als ob daraus das Hervorgehen der christlichen Kirche erklärt werden möchte, und bedenken nicht daß doch ein Licht da sein mußte, um in dieser Nacht zu scheinen, und daß es auf gar hohen Leuchtern brennen mußte, um die weitgelagerte Finsternis zu erleuchten, und das ist ja eben die Frage, von wannen dies Licht war und wer diese Leuchter gesetzt hat. Oder wenn sie an die faulenden sittlichen Zustände der damaligen Welt erinnern und doch gewis nicht meinen werden daß aus einem verwesenden Leichname von selbst ein gesunder lebendiger Körper wachse, so ist ja das eben unsere Frage: wer hat das Leben in die Todten gegeben? Wer hat diese armen jüdischen Männer zu Schöpfern eines neuen Volks gemacht, eines so neuen, so wunderbaren Volks als zuvor nie auch nur von ferne in eines Juden oder Heiden Gedanken gekommen war, und eines so mächtigen Volks, das, obwohl zumeist aus den Thörichten, den Geringen, Schwachen und Verachteten gesammelt, gleichwohl der Weisen, Starken und Edlen mächtig geworden ist? Meine Zuhörer, es giebt nur eine vernünftige, natürliche und wahre Erklärung; die Tüchtigkeit der apostolischen Predigt, wie sie in den Ursprüngen der christlichen Kirche vorliegt, ist entweder von Gott, und dann giebt es auch einen lebendigen Gott, nämlich den Vater unsers Herrn Jesu Christi, den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs; oder die Christenheit ist nicht von Gott entsprungen, dann giebt es aber auch keinen lebendigen persönlichen Gott, gar keinen. Je klarer die Ungläubigen und Gegner des Evangeliums im Laufe der Zeit sich geworden sind, desto näher sind sie auch dieser letzten Frage gekommen, und heut zu Tage könnt ihr es allenthalben erfahren daß die den Sohn leugnen, die leugnen auch den Vater, und die keinen Christus wollen, die wollen auch keinen Gott. Denn was sie vielleicht noch so nennen, das ist nicht ein Gott über ihnen, sondern sie haben ihn selbst gemacht und darnach irgend wohin gestellt.

Darum, meine Zuhörer, laßt uns um so gewisser dabei bleiben, daß Gott der apostolischen Predigt das Zeugnis der Tüchtigkeit ausgestellet und Klarheit gegeben hat. Die unleugbare Thatsache des Erfolgs, den diese Predigt gehabt hat, hat sie gerechtfertigt und wird sie fort und fort als eine Gotteskraft recht-

fertigen. Denn darin, in diesem Erfolge, leuchtet sie aus der Finsternis hervor, ist selbst der neue anbrechende Tag und bringt ihn der Welt. Ach wie gering, wie dürftig, wie gar nicht vergleichbar ist dagegen die heutige Predigt! Daheim kann sie sich nur schwer ihres Rechts, ja kaum ihres Daseins erwehren, und draußen bei den Heiden, wo wären die apostolischen Gemeinen und Lobebriefe der Tüchtigkeit? Wiewohl, Geliebte, ohne Erfolg und ohne Tüchtigkeit läßt Gott die evangelische Predigt auch heute nicht; es wäre wider die Wahrheit und schnöder Undank, wenn wir das verkennen wollten; wer von uns zwanzig, fünfundzwanzig Jahre zurückdenken kann, der weiß was wir gewesen sind und nun sind in Christo Jesu. Und die Tüchtigkeit der Predigt ist heute nicht minder Gottes Werk als in den Tagen der Apostel. Denn wenn die christliche Kirche auf Menschen ruhete und auf ihre Geschicklichkeit, Kraft und Treue angewiesen wäre, sie wäre längst aus der Welt verschwunden, und wenn wir für ihren Fortgang auf die Menschen rechnen müßten, so könnten wir unsre Rechnung nur abschließen, denn dies menschliche Handtieren und Einrichten in der Kirche arbeitet ja offensichtlich an ihrer Auflösung. Wäre denn das Werk aus den Menschen, so müßt es wohl untergehen; ist es aber aus Gott, so können sie es nicht dämpfen. Und wie diese Rede Gamaliels wahr gewesen ist bisher, so wird sie auch wahr bleiben, wenn wir auch nicht wißen wie und wann und wo Gott seiner Kirche helfen wird. Aber er wird ihr helfen, denn es ist seine Sache und seine Ehre dabei; denn es ist seine Gerechtigkeit die gepredigt, und sein Geist der gegeben werden soll. Und hieraus erweiset nun der Apostel zum andern die Klarheit der apostolischen Predigt.

2.

Sie ist nämlich das Amt des Neuen Testaments. Mose ist ein Diener gewesen am Gesetz; er hat Gottes Gebote vom Sinai gebracht und gepredigt; das war das Amt des Alten Testaments, das auch durch die Priester und Lehrer in Israel seinen Fortgang gehabt hat. Hat es auch seine Klarheit, Ehre und Herrlichkeit gehabt? Allerdings; sie ist angedeutet und gleichsam abgespiegelt in dem leuchtenden Antlitze Mosis, da er von dem Berge aus der göttlichen Gegenwart kam; denn die Haut seines Angesichts glänzte, daß Aaron und die Kinder Israels sich fürchteten zu ihm zu nahen. Denn das Gesetz, meine Zuhörer, ist auch von Gott und ist die Offenbarung seiner Heiligkeit und gebietenden richtenden Majestät, und der Prediger dieser heiligen Majestät hat seine Ehre ohne Zweifel. Aber von welcher Art war sie und wie lange dauerte sie?

Paulus nennt das Gesetz den Buchstaben, der in die Steine gebildet war, denn die zehn Gebote waren auf zwo steinerne Tafeln geschrieben. Aber da stehen sie nun und da bleiben sie auch stehen, Buchstaben, Zeichen, Figuren des göttlichen Willens, Eifers und Gerichts. Und dieser Buchstabe tödtet. Denn der Mensch der diese Figuren, diese Zeichen, diese Buchstaben auf den Tafeln des Gesetzes liest, was lieset er? Er liest da seine eigene Schuld und ihr Urtheil; denn da stehen eben so viele Übertretungen als Buchstaben. Und je aufmerksamer er liest, desto größer, feuriger und schreckhafter wird die Schrift dieser Buchstaben, und desto unruhiger und lebendiger wird es in ihm von allerlei Sünde; die Lüste in seinem Fleisch erwachen desto gewisser durch das Verbot, das er lieset; sie mehren sich, sie kommen eine nach der andern zur Erkenntnis und zum Gefühl in ihm. Aber ob er darüber in Noth, in Angst, in Verzweiflung geräth, der Buchstabe bleibt unbeweglich, unveränderlich, und redet immer nur dieselbe Sprache: du sollst, du sollst, du sollst; denn das ist des Gesetzes Art und Natur. Aber der Mensch der davor steht befindet sich als Sünder und Übertreter, und für den **Sünder** hat das Gesetz nichts als den Fluch. Der Buchstabe tödtet, denn er predigt dem Sünder das Urtheil der Verdammnis. Darum ist die Klarheit welche das Amt des Buchstabens, das Amt Mosis, die Gesetzespredigt hat, eine schreckliche Klarheit; der sündige Mensch wagt sich nicht heran, denn diese göttliche Heiligkeit des Gesetzes leuchtet gegen die Sünder und Übertreter von dem Feuer des göttlichen Zornes. Dennoch ists eine Klarheit und Ehre, weil dies Amt des Gesetzes für den Sünder nothwendig, ja heilsam ist, damit er zur Erkenntnis seiner selbst komme. Aber es ist eine aufhörende Klarheit, denn Mose soll nicht der letzte Prediger bleiben, sondern andern Platz machen; das Gesetz soll nicht die letzte, sondern nur die vorgängige Offenbarung Gottes sein, und wenn das Evangelium in eine Seele einzieht, so erbleicht der Buchstabe, weil er seinen Zweck erfüllt hat. Denn der Gläubige, in Christo Wiedergeborne und Gerechtfertigte ist nicht mehr unter dem Gesetze; es verdammt ihn nicht mehr, weil durch Christi Gnade nichts verdammliches mehr an ihm ist, und des Gesetzes Werk ist in die fleischernen Tafeln seines Herzens eingeschrieben oder vielmehr, es ist in und mit dem Geiste, der ihm gegeben ist, in sein Herz ausgegoßen.

Denn, Geliebte, es ist nun nach dem Alten Testamente ein anderes Testament gemacht, das Neue Testament, aufgerichtet von Gott mit allen Menschen, daß ihnen geholfen würde, und gemittelt durch Jesum Christum, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Darnach ist nun auch ein anderes Amt vorhanden

als das Amt des Buchstabens, welches tödtet und die Verdammnis predigt. Das ist das Amt des Neuen Testaments, des Evangeliums; das haben die Apostel überkommen und üben es in ihrer apostolischen Predigt. Aber wie himmelweit verschieden von dem Amte des Gesetzes ist es doch! Sehet nur, es predigt nicht zehn Buchstaben welche jeder lauten: du sollst, und den Sünder verdammen, sondern es predigt eine einige süße Wunderthat Gottes: also hat Gott die Welt geliebt daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn das ist je gewislich wahr und ein theuerwertes Wort daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Fürwahr, das ist ein ander Amt und muß eine beßere Klarheit haben, so gewis als das Leben Ehre hat vor dem Tode und die Gnade vor der Verdammnis; eine nie aufhörende Klarheit, weil diese Predigt reichen wird bis an den lieben jüngsten Tag und das himmlische Reich.

Denn, Geliebte, was predigt nun dies Amt des Neuen Testaments? Was bietet es uns? Was reicht es dar denen die es hören? Es predigt die Gerechtigkeit, nämlich nicht die Gerechtigkeit welche wir durch Erfüllung des Gesetzes leisteten, die unmögliche Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit welche Gott in Christo Jesu giebt und schenkt, frei und umsonst allen die es nur selbst wollen. Das ist die Gerechtigkeit Gottes, welche er in seinem Herzen ewig beschloßen und zu seiner Zeit in die Welt gesandt hat; es ist die Gerechtigkeit Christi, die er mit seinem Sterben erworben und mit seiner Auferstehung kräftig gemacht hat; es ist die Gerechtigkeit des Glaubens, die da ist in Vergebung der Sünden. Es ist deine und meine Gerechtigkeit, lieber Zuhörer, die unter ihrer Last der Sünden kein Mensch, kein Engel trösten kann, die nirgends Ruh und Rettung finden, denen selbst die weite Welt zu klein, die sich und Gott ein Greuel sein, denen Moses schon den Stab gebrochen, und sie der Hölle zugesprochen, wird diese Freistatt aufgethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an. Es ist die Gerechtigkeit welche spricht: Komm nur mühselig und gebückt, komm nur so gut du weißt zu kommen; wenn dich die Last gleich niederdrückt, wirst du auch kriechend angenommen. Es ist die Gerechtigkeit welche spricht: sprich nicht, ich habs zu grob gemacht und alle Güter seiner Gnaden so lang und schändlich durchgebracht; er hat mich oft umsonst geladen. Doch sprich auch nicht: es ist noch Zeit, ich muß erst diese Lust genießen; er wird ja eben nicht gleich heut die offne Gnadenpforte schließen. Nein, weil er ruft, so höre du und greif mit Glaubenshänden zu. Heut komm, heut nimmt dich Jesus an. Kennt ihr diese Gerechtigkeit, Geliebte? Sie ist aller vom Fleische gebornen und in sich selbst verlornen



armen Sünder einiges, tiefstes Bedürfen; sie ist das Waßer darnach ihre verschmachtende Seele lechzet; sie ist der Trost ihres Lebens, das Licht ihres Todes und das Gut ihrer Ewigkeit. Kommt je eine Zeit wo sie dieser Gerechtigkeit nicht mehr bedürfen würden? Mein Bruder, meine Schwester, kommt dir je ein Tag wo du von dieser Gerechtigkeit nicht mehr Noth hättest zu leben, nicht mehr Verlangen hättest zu leben, nicht mehr Freude, Trost, Seligkeit hättest zu leben? O es ist die bleibende Speise meines neuen Menschen, der Lebensodem meiner erlösten Seele. Und das Amt das diese Gerechtigkeit predigt und durch die Predigt darreicht, es hat überschwengliche und unvergängliche Klarheit. Denn wo sind die Buchstaben auf Mosis Steinen? Sie sind in der Gerechtigkeit des Evangeliums erloschen. So ist auch Mosis Klarheit der beßern Klarheit der Apostel gewichen. Wenn die Sonne triumphieret, so weicht das Gewölk voll Donner und Blitz.

Darum ist das Amt des Neuen Testaments, darum ist die apostolische Predigt so herrlich weil sie nicht Sünder macht sondern Gerechte, nicht die alte Krankheit und Noth schärfet, sondern heilet, nicht tödtet, sondern lebendig macht, und nicht Buchstaben in die Steine bildet, sondern den Geist, den heiligen Geist in die Herzen giebt. Denn, meine Zuhörer, die Meinung ist ja nicht die daß durch die apostolische Predigt die Menschen nur auf einen neuen Geist d. h. auf einen andern Sinn und andre Gedanken gebracht wären, oder daß der menschliche Geist nur zu einer neuen, höhern Thätigkeit aufgeweckt wäre, sondern Geist von Gott, heiliger Geist ist den Menschen und wird den Menschen durch diese apostolische Verkündigung, nämlich durch das Evangelium gegeben, wenn es im Glauben angenommen wird. Wir sehen es in der Apostelgeschichte: da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle die dem Worte zuhöreten; wir lernen es aus dem Briefe an die Galater, da St. Paulus spricht: da ihr nun Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, und St. Johannes sagt: daran erkennen wir daß er in uns bleibet, an dem Geist den er uns gegeben hat. Das ist der Geist den die apostolische Predigt giebt. Es ist der Geist der die Gläubigen neu gebiert und wandelt, daß sie Gott lieben und seine Gebote halten und seine Gebote nicht schwer finden; der sich in Psalmen und geistlichen leiblichen Liedern offenbaret; der die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben; der beten lehret und sterben lehret und das Siegel und Unterpfand ist auf den Tag der Erlösung.

Sehet, Geliebte, das ist die Klarheit der apostolischen Predigt, die sich in der Zeit des Neuen Testamentes fortsetzet bis auf den heutigen Tag. Und an dieser Klarheit hat auch die heutige

Predigt ihr Theil. Denn wie gering sie ist, gegen die hohen Apostel gehalten, die uns den theuern Schatz und Vorrath überliefert haben, daraus wir heute nur schöpfen, so thut unsre Predigt doch auch das rechte Hauptwerk und Wunder: sie predigt die Gerechtigkeit Gottes und giebt den Geist Gottes allen die an Gott gläubig werden. Ehret Gott der solche Macht den Menschen gegeben und vertrauet hat; ehret ihn damit daß ihr den Dienst annehmet zu eurer Seligkeit. Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Gal. 3, 13—22.

Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: verflucht ist jedermann der am Holz hänget; auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: das Testament das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreißig Jahre hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es alles beschloßen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen die da glauben.

Liebe Zuhörer. Im Evangelium des heutigen Tages hören wir den Herrn Jesum zu seinen Jüngern sagen: Selig sind die Augen die da sehen das ihr sehet. Denn ich sage euch, viele

Propheten und Könige wollten sehen das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und was war es? Christum Jesum, gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ihn sehen, das macht selige Augen, und seine Stimme hören ist das ewige Leben. Das dünkte aber einen von denen welche die Wegweisung in das ewige Leben als ihr Handwerk betrieben, einen Schriftgelehrten, der dabei stand, verfänglich, stand also auf und versuchte Jesum mit der Frage: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Willst du es mit Thaten zwingen, sagt ihm der Herr, so hast du deine Antwort im Gesetz; thue das, so wirst du leben. Und mehr brauchte er nicht zu sagen, denn das Gesetz selbst gab auch den andern Theil der Antwort: thust du es aber nicht, so wirst du sterben, denn verflucht ist jedermann der nicht bleibt in allem dem das das Gesetz sagt, daß er es thue.

Dergleichen Schriftgelehrte, meine Zuhörer, waren nun auch in den galatischen Gemeinen aufgestanden, und wie mit einem bösen Zauber hatten sie viele in den Unverstand geführt daß sie von dem seligen Sehen und Hören Jesu Christi des Gekreuzigten auf den verlorenen Weg der Werke des Gesetzes hinübergetreten waren. Und die Hirtentreue des Apostels eifert nun um diese seine verirrten Schafe, daß er sie von dem falschen Wege zurückbringe auf den Weg Gottes. Nun ist es freilich wahr daß der Apostel jüdisch denkende Christen bestreitet, welche die Werke des mosaischen Gesetzes für die göttliche Heilsordnung hielten; aber dem jüdischen Irrthume liegt etwas zum Grunde das sich bei den Heiden auch, das sich bei allen Menschen reget die ein Gewißen haben und nicht ohne Gott leben in der Welt. Es ist das Bewußtsein der Pflicht, das zu Werken nöthigt und mit vollkommener Zustimmung die Worte höret: thue das, so wirst du leben. Der Weg der Werke schmeichelt also nicht allein unsrer Selbstgefälligkeit, sondern er hat auch an unserm Verstande und Gewißen ein mächtiges Bollwerk, ja selbst die Schrift läßt sich zu seinen Gunsten gebrauchen; denn ihre beständigen ernstlichen Ermahnungen zu guten Werken mit dem verheißenen unvergänglichen Lohne scheinen allzumal den Weg des Gesetzes zu bestätigen, dessen heiliger Urheber ja Gott selbst ist, dort auf den Tafeln Mosis, hier in der Schrift des Herzens.

Unbegreiflich ist es also nicht daß die Galater dem Zauber der Verführung erlagen; es ist nicht einmal unbegreiflich daß der Zauber bis auf den heutigen Tag nicht gewichen ist. Denn nicht allein herrschet er über viele Christen die unter dem Papste sind mit ungebrochener Kraft, sondern auch bei uns geht die große Menge sichtlich und mit Geräusch diesen falschen Weg. Ja, es

giebt allzeit Galater welche es im Geiste anfingen und im Fleische vollenden wollen, Christi Gerechtigkeit fahren ließen, um ihre eigene aufzurichten, und der Versucher macht sich einmal über das andere an einen jeden. Darum laßt uns unsrer Sache gewis sein und gewisser werden durch das Wort Gottes. Es zeiget uns in dieser Epistel wie sich mit Abraham und seinem Samen die Verheißung, und der Glaube und das Erbe zusammen reimet, dahingegen mit dem Gesetz reimet sich Übertretung und Fluch, und aus diesem Todesgange in jenen Gang des Lebens zu gelangen wäre unmöglich ohne den lebendigen Weg des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesu Christi. Das ist die Gnadenordnung Gottes. Und nun, meine Zuhörer, laßt uns davon diese Frage stellen:

Wie wir in der göttlichen Gnadenordnung uns erhalten mögen?

1. Wenn wir sie recht und wohl erkennen,
2. wenn wir sie als von Gott annehmen und halten,
3. wenn wir ihren Trost nicht ohne ihr Gericht empfinden.

1.

Also mit dem Verstehen und Merken laßt uns anfangen. Denn zwar daß die Erkenntnis allein es nicht thue, weiß niemand beßer als der erleuchtete Apostel der mit uns redet; gleichwohl wendet er sich an unsern Verstand und sucht uns von der Wahrheit zu überzeugen; denn wie soll einer den rechten Weg betreten und unter den Irrgängen die sich aufthun mit Sicherheit inne halten, so er ihn nicht recht und wohl kennet? Ohne Zweifel ist Unverstand und Misverstand eine sehr häufige Ursache der Verirrung; ja ich bin überzeugt daß von den Widersachern der christlichen Gnadenordnung gar manche redliche und aufrichtige Seele sich bekehren würde, wenn ihr das Licht der Erkenntnis aufginge; denn sie reden das sie nicht wißen und verwerfen was sie nicht erkennen. Nun hat aber die christliche Gnadenordnung, oder der Weg auf welchem wir zu Gott kommen und in seiner Gemeinschaft selig werden sollen, diese Ordnung hat zu ihrer Voraussetzung das was uns 1 Mos. 3 anfänglich erzählt wird, nämlich den Sündenfall des menschlichen Geschlechts; es ist eine Ordnung für S ü n d e r. Wäre der Mensch in seiner ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott, dem einigen ewigen Gute, geblieben, so konnte die Frage: wie werde ich selig? — eben so wenig aufkommen als der Reiche fragt: woher nehme ich Speise? oder der Gesunde: wie werde ich heil und gesund? Nun aber wißen wir daß der Mensch gefallen und ein Sünder geworden ist. Wir wißen es von jedem Blatt der heiligen Schrift; wir wißen es von jedem Jahre der Geschichte unsres Geschlechts; wir wißen es

durch jeden Blick auf die Straßen und in die Häuser um uns her; ja daß sich niemand von diesem allgemeinen Verderben der Sünde ausnehmen kann, wißen wir aus dem eigenen Gewißen, da sich die Gedanken unter einander entschuldigen oder verklagen. Mögen wir also von der Sünde leicht oder schwer denken, ihr Vorhandensein kann niemand leugnen, und ich bin überzeugt, wenn ein ehrlicher Mensch nur erst anfängt dies Ding auf die Wagschale zu bringen, so wird er das schwere Gewicht mit steigender Unruhe bemerken. Dadurch aber erhält nun die Frage: wie werden Sünder selig? — ihren Ursprung und ihr gutes Recht.

Für solche also, für ein gefallenes, in Schuld des Todes verstricktes Geschlecht hat Gott seine Gnadenordnung aufgerichtet; für sie aber bedeutet das Heil nicht den ruhigen und seligen Besitz, denn er ist hin; die Unschuld ist unwiederbringlich verloren, und zwischen dem unheiligen Geschöpf und dem heiligen Schöpfer steht die Todesmacht der Schuld. Das Heil kann hier nur durch Versöhnung dieser Schuld, durch Abnahme dieses Elends, durch Wiedergabe des höchsten Gutes kommen, und nicht in einer Ordnung des Rechts, sondern nur in einer Gnadenordnung kann das geschehen, und nicht von dem Menschen, dem verstrickten Knechte, sondern nur von Gott, seinem Herrn, kann diese Ordnung entstehen. Und so ist sie entstanden. Sie hat angefangen mit Verheißung, mit trostreicher Verheißung an die gefallenen Menschen. Die zeigt uns nun St. Paulus in Abraham. Aber er hätte noch höher hinauf greifen können. Denn als der gefallene Mensch mit dem Fluche der Schuld auf seinem Gewißen hinausmußte in eine Welt der Arbeit, der Mühe und des Todes, hat ihm Gott ein tröstliches Wort von endlichem Siege über die Schlange mitgegeben, und an dieser Verheißung durfte sich der vertrauende Mensch mit Hoffnung halten. Und dieselbe Verheißung, nämlich erbarmender Gnade, heilsamer Erlösung von allem Leid des Todes und eines neuen Geistes der Kraft und der Liebe und der Zucht, leitet Gott darnach in einen gewissen Gang der Erfüllung und stellt sie aus auf Abraham und seinen Samen, welcher ist Christus. Denn Christus ist alles Samens Abrahams gewisser Bestand und letztes Absehen und höchste Ehre und in der Verheißung sonderlich gemeinet und bedeutet. Christus wird in Isaak verheißen, in Jacob erwählet, aus Ägypten geführt, in David erhöhet, von der Jungfrau des Propheten geweißagt und aus Maria endlich geboren, um die auf ihn ausgestellte Verheißung zu erfüllen und den Segen Abrahams unter die Heiden, und alle Heiden zu dem gesegneten Samen Abrahams zu bringen.

Was aber, fragte nun mit Recht der Jude der unter das Gesetz gethan war, was soll denn das Gesetz, welches Gott doch auch gegeben hat? Hat er dadurch die Ordnung der Gnade aufgehoben, daß die Verheißung aus wäre, und eine andere Ordnung, nämlich die des Rechts, des Verdienens, aufgerichtet? Heißt es nunmehr: durch eure Werke in Erfüllung des Gesetzes, sollt und könnt ihrs erwerben? Mit nichten, antwortet der Apostel, sondern das Gesetz ist um der Sünden oder der Übertretungen willen dazu gekommen, zwischenein gekommen zwischen die Verheißung Abrahams und ihre Erfüllung durch Abrahams Samen, und ist geordnet durch Engeldienst und eines Mittlers Hand, weil eine Kluft vorhanden war und die Sünde Israel und seinen Gott von einander schied. Mose mittelte nicht das Heil, sondern die Übertretung, denn obwohl er von Seiten Gottes stand, so stand er aber vor Israel; denn ein Mittler hat mit Zweien sein Geschäft und darnach seinen Beruf, und daß also Mose nicht ein Mittler des verheißenen Heils, sondern des Gesetzes und der Übertretung war, das machte Israels fleischliche Beschaffenheit; es konnte die Verheißung nicht empfangen, es wäre denn zuvor zum demüthigen Sünder gemacht. Gott aber ist einer, der das Gesetz gab und der zuvor die Verheißung gab ist einer und hat sich selbst nicht entgegen gehandelt, seine Verheißung nicht gebrochen, sein gültiges Testament nicht misachtet und seine Gnadenordnung nicht durch eine Rechtsordnung ersetzt; er hat durch das Gesetz das Leben nicht geben, sondern nur zum endlichen Empfange desselben vorbereiten gewollt, wie denn auch unmöglich ist daß das Gesetz sollte Sünder lebendig machen.

Das Gesetz, meine Zuhörer, hat wohl mehr als einen Zweck, oder es thut mehr als einen Dienst und hat mehr als eine Wirkung, je nachdem der Mensch ist der es hört und braucht; aber diesen Zweck hat es gewis daß es den Sünder überführe und richte, indem es die Sünde im Fleisch zur That und Übertretung macht und also das inwohnende Verderben zur Erkenntnis und beugendem Schuldbekenntnis bringt. Denn das Gesetz stehe nun in Mosis Tafeln oder sei in das Herz geschrieben, sobald es durch sein Gebot an den Menschen kommt, reizet es die innerliche sündliche Lust, zu thun das nicht taugt, und enthülle eben dadurch unsern Zustand, daß wir die Macht der Sünde im Fleisch empfinden und an ihren Werken die Schuld der Verdammnis inne werden; es ist so wenig im Stande in heiliger Gerechtigkeit lebendig zu machen daß es vielmehr tödtet. Denn das ist des Gesetzes Summa: du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst, und wer das könnte,

der hätte gewis das ewige Leben. Aber wer muß hier nicht verstummen? Wer fühlt sich nicht schuldig und gerichtet? Denn wenn der Lohn des Gesetzes gewis ist für den der es hält, ist denn der Fluch des Gesetzes weniger gewis für den Übertreter? Beruhet nicht beides auf der heiligen Wahrhaftigkeit Gottes? Oder wollen wir ihn zum Heuchler machen, wie wir selbst sind, wenn wir sagen: er wird es so genau nicht nehmen mit unsrer Schwachheit? Wo sollte er denn die Grenze machen? Würden sie nicht alle schwach sein wollen, selbst wenn ihre Sünde gen Himmel schrie? Nein, Tod ist der Sünde Sold; frag nur dein eigenes Gewißen und laß es nicht lügen. Und das ist die Kraft des Gesetzes und der gewisse Zweck seiner Erneuerung durch Mosen, daß es in diesen Tod uns hineintreibe. Verflucht ist jedermann der nicht bleibt in den Geboten, daß er sie thue, so spricht das Gesetz, und thut uns die Augen auf zu erkennen wo wir leben, nämlich beschloßen unter die Sünde und das Gericht des Todes.

Und nun sehet, Geliebte, mitten in dieser Finsternis des Todes hat Gott das Licht seiner Verheißung helle aufgehen laßen, und der edle Same Abrahams, auf den die Verheißung gestellt war, ist in die Gemeinschaft unsers Fluches eingetreten und hat um den Preis seines eigenen Lebens uns ausgelöst und losgekauft; er ist ein Fluch geworden für uns, auf daß wir ein Segen würden in ihm; er hat die Schuld gesühnt, indem er sie büßte für uns, und hat der Gnade freien Raum gemacht, daß wir uns in ihr erquickten und erneuerten. Auf ihn war die Verheißung von Anfang gestellt; in ihm kommt sie zur Erfüllung; indem er stirbt für uns und gleichwohl lebt durch Gott, wird er der lebendige Weg auf welchem wir zu Gott wiederkehren und selig werden, die lebendige Gnadenordnung Gottes für alle Sünder. Denn aus Gnaden seid ihr selig worden; ihr habt es nicht gemacht, ihr habt es nicht verdient; Gott hat es aus Verheißung frei geschenkt; das ist die Ordnung Gottes für solche denen nichts als Fluch des Gesetzes, Schuld im Gewißen, und Zorn im Gericht Gottes übrig ist. Das ist das Zeugnis der Schrift, und da stimmet mit der Glaube aller Gläubigen. Und diese Erkenntnis müßen wir recht und wohl haben, wenn wir uns in der göttlichen Gnadenordnnng halten wollen. Selig d. i. errettet und Gottes theilhaftig durch Vergebung der Sünden, selig werden wir nur aus Gnaden Gottes in Christo.

2.

Nun laßt uns aber auch beherzigen daß diese Gnadenordnung Gottes ist, und als von Gott laßt sie uns annehmen und halten. Denn mit großem Nachdruck bezeugt der Apostel im

Texte daß Gott das Testament, diesen Bund oder Stiftung, gemacht habe, und daß sie darum heilig und unverbrüchlich sei. Und was begehrt er nun von uns und mit höchstem Rechte? Daß wir Gotte vertrauen, daß wir ihm glauben sollen, und nicht im Eigensinn oder Hochmuth seis des Unverstandes oder des Trotzes einen andern Weg gehen, um zu ihm zu kommen. Wir, sage ich; denn in Israel ist dies für alle Heiden und die ganze Menschheit zubereitet. Die Verheißung ist Abrahams Kindern gegeben; aber solche sollen wir alle werden; das Gesetz ist Israel gegeben, aber wir alle werden dadurch gerichtet und zugerichtet; in dem alttestamentlichen Volke ist der Grund gelegt und das Heil aller kommt von den Juden.

Wenn nun ein Kind sich dem Vater entfremdet hat und in Trotz und Verblendung böse Wege gewandelt ist, und nun der Vater ihm Verzeihung, Wiederaufnahme, Versöhnung anbietet, meine Zuhörer, was wird in dem verlornen Sohne vor sich gehen müßen, wenn er nicht als ein Heuchler umsonst wiederkehren, sondern in der That den Vater wiederfinden will? Wird er nicht das Herz, das entfremdete Herz, dem Vater wieder zuwenden und mit ganzem Herzen die dargebotene Hand der Versöhnung annehmen müßen, nachdem er in schmerzlicher Beschämung seine schwere Verirrung erkannt hat? Würde anders das väterliche Erbarmen sich wirksam über den Sohn ergießen und in dem Sohne eine neue Liebe und einen neuen Dienst in kindlichem Gehorsam schaffen? Sehet hier das von der Schrift selbst gebrauchte Gleichnis. Gott fordert Glauben, denn es ist *seine* That mit der er in Christo Jesu uns entgegenkommt; es ist *seine* Ordnung in welcher die Verheißung gegeben wird dem der da glaubet. Er darf Glauben fordern, denn er ist nicht allein treu und wahrhaftig, sondern hat ohne Zweifel auch den Anspruch daß wir ihm die Ehre geben. Aber gleichwohl fordert er den Glauben nicht als eine eigenwillige Bedingung, nicht daß er Ehre von uns nähme. Die Vergebung der Sünden, welche durch das Blut Jesu Christi erworben ist und von Gottes Gnade allen unter die Sünde und ihren Fluch beschloßenen Menschen angetragen wird, *kann* ja nur angenommen, *kann* ja nur geglaubt und im Glauben ergriffen werden; sie wird nicht verdient und mit eigenen Werken bezahlt und erkauft; sie ist ein freies Geschenk des gnädigen Gottes. Das ist wahr und durch sich selbst einleuchtend; aber, meine Zuhörer, diese Gabe wird gleichwohl nicht gegeben in der Weise wie ich etwa jemandem ein Stück Geld gebe; sondern wo das Herz nicht im Glauben gegen Gott aufgeht, wo es sich ihm nicht vertrauend erschließt, dahin kommt seine Gabe nicht und kann sie nicht kommen. Und darum kann der Heuchelglaube

nichts gewinnen; er läßt das Herz verschloßen vor Gott, und meinest du Gott werde die verschloßene Thür nicht sehen? Darum stehet unsre Sache auf diesem Glauben, da sich das Herz gegen Gott, seinen Schöpfer und heiligen Richter, neiget, ihm sich eröffnet und mit Vertrauen ergiebt.

Wenn wir nun das bedenken und empfinden, Geliebte, so werden wir uns in dieser heiligen und seligen Ordnung unverrückt halten, denn es giebt kein stärkeres Band als das zwischen dem Herzen der Creatur und ihrem gnädigen Schöpfer im Glauben geknüpft ist. Da heißt es immerdar: wenn ich nur dich habe — und wohin sollt ich gehen? Am wenigsten wird es uns dann beikommen, selbst nach eigener Meinung einen Weg zu Gott uns bahnen zu wollen. Aber das laßt uns nur auch mit aller Klarheit und Wahrheit erkennen, daß wir das nicht können, daß es ein handgreiflicher Unverstand wäre wenn der Sünder selbst die Bedingungen seiner Begnadigung stellen wollte, daß alle Versuche dieser Art ihn nur weiter vom Ziele abführen müßen. Fang du nur an zu bezahlen; wann wirst du fertig werden? Zu schweigen daß die Münze mit der du zahlest Stück für Stück nicht vollwichtig ist. Oder gräme dich nur und gehab dich übel; du wirst damit dein Herz nicht ausleeren noch die Flecken von deinen Händen tilgen. Und gesetzt, das wäre auch ein Weg, müßte er ihn nicht bestätigen, müßte er ihn nicht geordnet haben und genehm halten? Steht die Entscheidung nicht in jedem Falle bei ihm? Aber er hat schon entschieden und hat anders entschieden, denn er will uns wirklich selig machen aus seiner Gnade, und begehrt deshalb als ein Vater daß wirs ihm zutrauen und mit offenem Herzen von ihm nehmen. Nur da entbindet er wirklich von der Schuld, und löset das verstrickte Gewißen und senket seinen Frieden in die Seele die nach ihm fraget, und macht sie heilig und gerecht, und macht sie lebendig durch seinen Geist, und begabet sie mit der Anwartschaft des ewigen Erbes. Denn, wie der Katechismus lehret, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Gott selbst, und also die Kraft und die Süßigkeit seiner Gemeinschaft, und also die Freiheit wie die Herrlichkeit seiner Kinder. Denn Gott ist das Leben der Seele, sagt ein christlicher Lehrer; wenn Gott zur Seele kommt, so wird die Seele lebendig. In dem Augenblick wo mir Gott die Sünde vergiebt, in dem Augenblick nimmt er mich auf zu einem Kinde; in dem Augenblick wo er mich zum Kinde aufnimmt, vereinigt er sich mit mir; in dem Augenblick wo er sich mit mir vereinigt, erneuert er mich im Geiste meines Gemüths. Damit ist das Kind geboren, wiewohl es noch zart ist und in einer bösen Haut steckt und im

Leibe der Sünden wohnet und täglicher Erhaltung und Kräftigung aus Gott bedürftig ist.

Das alles widerfähret uns von Gottes Gnade und Verheißung, wenn wir in Christo Jesu, unsrer Gerechtigkeit, unsrer Versöhnung, unsrer Heiligung, sind und bleiben durch den Glauben. Darum laßt uns diese von Gott gemachte Ordnung der Gnade und des Lebens mit höchster Treue ehren.

3.

Laßt uns aber zum dritten ihren Trost nicht ohne ihr Gericht empfinden. Und zwar den Trost können wir schon ermeßen an der Furchtbarkeit des Fluchs. Denn der Fluch ist Gottes Fluch, sein heiliger Zorn, der in Gericht und Strafe brennet und bis in die Ewigkeit hinein die Widerwärtigen verzehret, unausweichlich dem Sünder, unerträglich der Creatur, oft genug bezeuget in den Schrecken des schuldbewußten Gewißens, in der Verzweiflung der elenden, glaublosen, gnadenlosen, gottlosen Seele. Was ist nun lieblicher, süßer, seliger als dieser brennenden Hölle entrückt zu sein? Aber noch mehr rühmet der Apostel an einem andern Ort: nachdem wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott und einen Zugang zu ihm; und was ist lieblicher, süßer und seliger als die Gewisheit daß Gott der Allmächtige nicht Gedanken des Leides sondern des Friedens über uns hat und für sein zunahendes Kind offene Arme des Vaters? O das giebt Sicherheit, Zuversicht, Kraft im Herzen und für alle Wege des Lebens, das giebt furchtlose Freude im Glück, ruhige Herzen im Unglück, Gelaßenheit im Sturme, Ruhm in den Trübsalen; denn sein Frieden verwandelt alle Trübsale in Quellen des Segens für uns. Denn denen die Gott lieben müßen alle Dinge zum besten dienen; denn welche er erwählet hat in Christo Jesu, die hat er auch berufen, und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, und welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Denn ob sie noch pilgern im Elende, sie haben eine Heimat da sie ewig wohnen; ob sie noch darben in der Vergänglichkeit, sie haben einen unversieglichen Reichthum in Gott; ob sie noch streiten mit den Feinden ihrer Seele und Wunden und Striemen empfangen, sie haben den Sieg und die Krone in Christo Jesu, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes; und ob sie also noch sterben nach dem Fleisch, sie sterben nicht, denn sie haben das ewige Leben. Sie haben es; Gott hat es nach seiner Verheißung ihnen frei geschenkt, und seine Gaben mögen ihn nicht gereuen; sie haben es nach der Hoffnung, und werden aus Gottes Macht durch den Glauben dazu bewahret. O Geliebte, den Trost laßet uns haben und



empfinden in der Anfechtung des Gewißens und in der Angst dieser unruhigen und vergänglichen Welt, und wo immer wir in den Hütten Kedars wohnen und ihren gottlosen Frevel sehen und erfahren müßen. Dann wird es heißen: tobe Welt und springe, ich bin hier und singe in gar sichrer Ruh. Dann wird es abermals heißen: weg mit allen Schätzen, du bist mein Ergötzen, Jesu meine Lust; weg, ihr eitlen Ehren, euch mag ich nicht hören, bleibt mir unbewußt. Dann wird es allewege heißen: weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein. Wer den Trost empfindet, der ist getröstet, und wird in der Noth nie nach elendem Behelf, nach leidigen Tröstern suchen.

Je köstlicher das aber ist, meine Freunde, desto mehr laßt uns Sorge tragen daß wir uns nicht selbst betrügen, sondern mit diesem Troste immerdar auch das Gericht leiden das er mit sich führt. Denn die Schrift hat es alles beschloßen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen die da glauben. So heißt es also aus Gnaden, durch den Glauben, nicht aus den Werken, daß sich nicht jemand rühme. Wir erkennen daher leicht daß jedes Aufrichten unsrer eigenen Werke, jedes Gefallenhaben an uns selbst, jeder Anblick unsrer Tugenden und vortrefflichen Eigenschaften gerichtet ist und weichen muß. Sehet also wohl zu daß sich kein Tugenddünkel einschleiche, aber auch kein Glaubensdünkel, ich meine daß ihr nicht eben euern Gnadenstand selbst wieder zum Hochmuthe werden laßet und als eine Ehre anthut, andere neben euch zu verachten; sondern bedenket wohl daß ihr aus Gnaden selig werdet ohne Verdienst, daß ihr es empfangen habt und euch also nicht rühmen dürfet weder vor Gott noch vor Menschen. Jede Selbstsucht macht deinen Trost wankend; du hast ihn nur so lange Gott ist alles in allem, du selbst aber nichts in deinem Nichts. Das ist gewis; das ist selbstverständlich; aber darum nicht von selbst vorhanden, sondern muß dem argen, falschen Herzen mit täglichem Wachen und Beten abgerungen werden.

Nicht minder gewis ist aber daß nur die todte Sünde, nicht aber die lebendige vergeben ist. Und todt ist deine Sünde nur wenn du sie mit Wißen und Willen gerichtet und mit dem Schwert des Geistes erwürget, und den unreinen Leichnam aus dem Hause deines Herzens hinausgeschafft hast; sie lebet aber, so lange du in ihr lebest und beharrest. Darum ist es eine jämmerliche Täuschung wenn einer sich für seine lebende Sünde auf die Gnade berufen will, und ist es eine Lästerung der Gnade, wenn sie sagen daß dadurch sichere Leute gemacht würden. Ich wüßte nicht was munterer, eifriger, freudiger zur Heiligung machen könnte als die

süße Gnade Jesu Christi, die ich mit jeder lebenden Sünde von mir weise und mit jeder ertödteten nur reichlicher und seliger empfinde. Aber laßt es uns auch erkennen, Geliebte, damit wirs um so treuer üben. Jesu süße Gnade verleide uns die bittere Sünde; Jesu edle Freiheit verleide uns die schmähliche Knechtschaft des Fleisches; Jesu Geist und Leben belebe uns und treibe uns unabläßig zur Heiligung des Wandels. Und nicht zu selbsterwählter Heiligkeit, die sich in sonderlichen Werken meinte zeigen zu müßen; nein, in der Heiligung des täglichen Wandels, die sich in der Arbeit eines Tagelöhners, einer Magd in der Küche, einer Mutter unter ihren Kindern, eines Kaufmanns in seinem Handel, eines Gelehrten in seiner Kunst eben so gewis bewähre als in Almosen, oder in Besuchung der Witwen und Waisen, oder in Förderung gemeinsamer christlicher Liebeswerke. Denn gleichwie die Sünde nicht wohnet in den Werken, sondern in dem Herzen das die Werke thut, so wohnet auch die Heiligung nicht in den Werken, sondern in dem Herzen das die Werke heiligt. Und ein mit der Gnade Jesu getröstetes Herz kann nicht anders als täglich der Sünde sterben und täglich und in allem der Gerechtigkeit leben. Darin laßet uns erfunden werden, so werden wir uns erhalten in der Gnadenordnung Gottes. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Gal. 5, 16—24.

Ich sage aber: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut was ihr wollt. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freßen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die solches thun werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Liebe Zuhörer. Zu dem wankelmüthigen Israel sprach der Prophet Elias: wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea ließ der Heiland sagen: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Paulus aber sagt: haßet das Arge, hanget dem Guten an. Aus diesem Tone geht auch die verlesene Epistel, daß wir allem zwiespältigen, halben und lauen Wesen ein Ende machen, dem Fleische absagen und im Geiste leben sollen; die Epistel des folgenden Sonntags wird nur damit fortfahren. Wandelt im Geist, im heiligen Geist; heilig inwendig und heilig auswendig; heilig, nicht weniger, heilig das Herz, heilig die Werke, denn der Geist ist an sich selbst heilig und ein Geist der Heiligung. Mit welchen Ohren werdet ihr es hören?

Als der Herr in der Schule zu Capernaum die tiefsinnigen Worte sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht eßen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch; wer mein Fleisch ißet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage — da antworteten seiner Jünger viele die das hörten: das ist eine harte Rede; wer kann sie hören! Und gingen von dem an viele seiner Jünger hinter sich und wandelten fortan nicht mehr mit ihm. Damit geschah was seitdem immer geschehen ist und geschehen wird so lange es Menschen giebt die nicht aus der Wahrheit sind. Wenn man die Geheimnisse des christlichen Glaubens, die Gott offenbart hat, vorträgt, so fühlt die menschliche Vernunft daß ihr der Ruhm geschmälert wird und spricht: wer kann die harte Rede hören! Es ist eben also mit den Geheimnissen des christlichen Lebens, die Gott offenbart hat; wenn man die Forderungen der Heiligung aufstellt, so fühlt das Fleisch daß es sterben soll, und spricht: das ist eine harte Rede; wer kann sie hören! Und nicht allein solche welche Christum verloren haben und aus der Gnade gefallen sind führen diesen Spruch; ich habe auch von solchen welche Christo angehören wollen oft genug diese Rede gehört: das ist zu viel; das kann kein Mensch halten. Sie wollen also sagen: laß etwas nach, daß der Weg nicht gar so schmal und die Pforte nicht gar so eng sei, und halbe Christen für etwas Ganzes gelten können. Wird es angehen, meine Zuhörer?

Ich kann zugeben daß ein Prediger aus Misverstand des göttlichen Worts, oder aus Mangel an Menschenkenntnis und eigener geistlicher Erfahrung sich ungeschickter Übertreibungen in

einzelnen Dingen schuldig macht. Aber in der Sache selbst, der Heiligung, kann kein Mensch die Forderung so hoch spannen als das Wort Gottes sie spannet, die Scheidung zwischen Fleisch und Geist so völlig, so gründlich und so reinlich machen als das Wort Gottes sie macht, und zur vollen und ganzen Entscheidung, zur heiligen unverbrüchlichen Treue und zum stetigen Wachsen und Zunehmen so gewaltig treiben und drängen als das Wort Gottes treibt und drängt. Denn es ist ein Gott und ein heiliger Wille Gottes, und ein schmaler Weg zum Leben, so schmal daß ein Unlauterer ihn eben so wenig innehalten kann als ein Betrunkener den Fußpfad. Hier gilt nur ein Entweder=Oder, und auch die Epistel führt dies klare Entweder=Oder uns vor; entweder im Geist und dann leben, oder im Fleisch und dann sterben. Aber, Geliebte, es kann nur aus Unwißenheit oder aus Mangel an Übung und Erfahrung geschehen, wenn einer diese Forderung des geistlichen Lebens als ein Joch auf dem Halse fühlt; denn also leben und wandeln ist mit nichten ein Leben in Knechtschaft und Traurigkeit, sondern in der einigen wahren Freiheit, welche mit Frieden und Freude begleitet ist. Dagegen trägt alle unlautere Halbheit, alle schwächliche Unentschiedenheit, und alles untreue Hinken auf beiden Seiten das Gericht schon in sich selbst. Also, Geliebte, laßt es zur Entscheidung kommen, zur völligen und unwiderruflichen Entscheidung, auf daß ihr vollen Lohn habt, und laßt mich eben dieses euch vorstellen daß und warum es zur Entscheidung kommen muß. Oder darf ich nicht so reden, meine Freunde, weil ihr alle diese große Entscheidung schon getroffen habt? O gebe Gott, daß wir alle ohne Ausnahme solche sein! Aber ich will gleichwohl bei meiner Rede bleiben; denn in dem Falle werden wir dadurch in der Treue des angefangenen Wesens nur erneuert und befestigt werden. Also

es muß zur Entscheidung kommen.

1. Es muß zur Entscheidung kommen, denn Fleisch und Geist sind wider einander, daß ihr nicht thut was ihr wollt.

2. Es muß zur Entscheidung kommen, denn offenbar sind die Werke des Fleisches und offenbar ist auch die Frucht des Geistes.

3. Es muß zur Entscheidung kommen, denn wir gehören Christo, dem Gekreuzigten, an.

1.

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, sagt der Apostel und nennt uns hier die beiden Mächte die sich streiten um die werte Menschenseele, welche Gott geschaffen, der Herr Christus erlöset und der heilige Geist zum ewigen Leben geheiligt hat. Der Geist ist die eine Macht; er ist die Gnade



und Gabe Gottes welche in uns ist mit den Kräften der Wiedergeburt, mit Ohren die für das Wort Gottes eröffnet, mit Augen die zum Glauben erleuchtet sind, mit einem Gewißen das erweckt und in Gott gebunden, und mit einem Willen der befreiet und zu guten Werken bereitet ist. Die andere Macht ist das Fleisch; das ist unser Erbe von Adam her, der alte Mensch der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, die sündliche Natur, die nach unten hanget und an den Creaturen sich ersättigen will. Beides ist in uns, der Geist und das Fleisch; denn er redet hier nicht zu Heiden oder Juden, sondern zu den gläubigen Galatern; er redet nicht zu ganz ungebrochenen, rohen, glaublosen Leuten; in solchen ist nur das Fleisch, und sie leben im Fleisch und wandeln nach dem Fleisch. Er redet zu solchen welche wirklich aus Waßer und Geist wiedergeboren sind. Aber auch in ihnen ist noch das Fleisch und bleibet das Fleisch so lange sie leben, und regen sich also mannichfaltig die Lüste die des Fleisches unveränderliche Art und Natur sind, und des Apostels Ermahnung geht nicht dahin daß wir aus dem Fleische herausgehen, sondern daß wir uns entscheiden sollen nicht im Fleische, sondern im Geiste zu wandeln, oder wie ers hernach ausdrückt, uns vom Geiste regieren zu laßen und dem Antriebe des Geistes in allem unserm Wandel zu folgen. Dann werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen und also auch unter dem Gesetz und seinem Gericht und Urtheil zur Verdammnis nicht sein; wir werden das Fleisch vielmehr als ein Leiden fühlen das wir an uns tragen, als eine Krankheit von der wir zu genesen hoffen und begehren.

Um die Entscheidung ist es also zu thun; man kann nicht zween Herren dienen, und diese zwei sind wider einander. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist. Denn seine Anliegen, seine Interessen und Zwecke sind durch den Geist in Gefahr; darum richtet es sich auf wider den Geist, widerstrebet seinem Willen und bestreitet seine Ansprüche und Forderungen. Und umgekehrt, den Geist gelüstet wider das Fleisch, die heilige Natur und Richtung des Geistes widerstrebet den fleischlichen Begehrungen, straft und hindert die aufkommenden Lüste. Da ist eine unaufhörliche Feindschaft und immer eins auf die Hinderung und Vernichtung des andern gerichtet. Fordert der Geist: du mußt dem Feinde vergeben, so sagt das Fleisch: nein, er hat mich gar zu bitter gekränkt, ich kann es ihm nicht vergeßen. Fordert der Geist: du mußt dich dieses Armen annehmen, so sagt das Fleisch: nein, ich habe dazu keine Zeit und meine Mittel selbst nöthig. Fordert der Geist: du mußt nicht das deine suchen und also z. B. deines Bruders Handel und Geschäft nicht ruinieren, so sagt das Fleisch: das bringt nun einmal das Geschäft so mit sich und ich will

auch wozu kommen. Fordert der Geist: du mußt aber für deine Seele sorgen, Gottes Wort hören, Gottes Tisch besuchen, das Gebet pflegen, so hat das Fleisch immer eine Abhaltung und zuletzt die Behauptung: man kann auch wohl ohne das fromm sein. Fordert der Geist die Ertödtung einer Lust, das Abthun eines sündlichen Hanges, das Abbrechen eines schändlichen Werks, das Ausreißen eines Auges und Abhauen eines Fußes, so empört sich das Fleisch, wehrt sich heftig, entschuldigt, rechtfertigt oder sagt zuletzt: ich kann nicht. Umgekehrt aber wenn sich die fleischlichen Begierden erregen, so gelüstet es den Geist dawider; er verbietet im Herzen, er warnt und straft im Gewißen, er drohet und erregt eine Angst und widersetzt sich der Vollbringung.

Nun, meine Zuhörer, ich denke wir verstehen das. Aber kann, darf das so bleiben? Man kann ja nicht beiden zugleich angehören, dem Geiste und dem Fleische, dem Guten und dem Bösen, Gott und dem Teufel; das geht nicht, es ist unmöglich, wie oft es auch manche versucht haben. Denn man kann hier auch nicht accordieren und halb dem einen, halb dem andern dienen, und darinnen Maß und eine billige Mitte halten. Es geht ebenso wenig, denn Fleisch und Geist sind ja wider einander, so sehr als Waßer und Feuer nur immer sein können. So kann man auch nicht heute dem Geist und morgen dem Fleische leben; einen Schritt vorwärts und einen Schritt zurück heißt auf derselben Stelle bleiben. Den Vortheil aber hat immer das Fleisch. O es ist ein elendes Wesen, dieses Schwanken, diese Unentschiedenheit und Halbheit; inwendig stete Widersprüche und Spaltung, wollen und wieder nicht wollen, einen Anlauf nehmen und wieder zurückfallen, anfangen aber nicht ausführen, und darunter fortwährend ein unruhiges, böses Gewißen haben; und auswendig im Wandel lauter Niederlagen und Verfehlungen, Unterlaßung des Guten und Begehung des Bösen; und kommt man Abends in der Selbstprüfung darüber, so ist nichts da als Strafe, Seufzen, Elend, und das Vorgefühl daß es morgen nicht anders sein werde; denn man spürt zuletzt nichts als Ohnmacht.

Aber soll das so bleiben, liebe Christen? Es muß anders werden; es muß zur Entscheidung kommen; zum Ernst, zum Ernst ruft Jesu Geist inwendig; es muß zum Regiment des Geistes, es muß zur Obmacht, zur Herrschaft des Geistes kommen, daß wir seinem Antriebe mit Willen gehorchen, unbedingt und vollständig gehorchen. O es wird eine glückselige Verfaßung der Seele sein, wenn der Geist das freie, heilige Regiment führt, und der Friede Gottes im Gewißen sich spüren läßt. Darum fahre zu, heute noch übergieb dich Gott und seinem Geiste; heute noch sprich: hier leg ich Herz und Glieder vor dir zum Opfer nieder,

und höre nicht auf das Murren oder Jammern deines Fleisches. Aber laß dich auch nicht verführen durch vergebliche Worte. Denn sie werden kommen und dir allerlei einreden. Sie werden dir sagen: man bleibt doch ein Mensch und kann einmal kein heiliger Engel sein. Nein, lieber Christ, du sollst nicht ein Mensch bleiben, wie du bist, sondern du sollst werden ein Mensch Gottes, zu allem guten Werk geschickt. Laß dir das nur eine rechte Heuchelei sein, welche die Sünde im Fleisch mit der Menschlichkeit rechtfertigen will. Oder sie werden dir sagen: fromm muß man freilich sein, aber man muß es auch nicht übertreiben. Nein, gewis nicht; du sollst dich nur treiben laßen vom Geiste, immer, allenthalben, so hast du das rechte Maß, denn darnach wirst du einmal in der Ewigkeit gemeßen werden. Oder sie werden dich auch belehren wollen aus dem Geiste selbst, und sagen daß man nicht gar so engherzig und beschränkt sein und allenthalben Sünde finden müße, daß man etwa auch den Schmuck des Lebens nicht tadeln, die Künste und Herrlichkeiten nicht verachten, die höheren und edleren und verfeinerten Genüße der Lebensgüter nicht verwerfen müße. Siehe wohl zu; hier liegt die Schlange unter Blumen. Sammt und Seide und alle Herrlichkeit der Erde hat Gott geschaffen, und alle Künste hat er gegeben; aber das Fleisch das sich daran entzündet und seine Lust darin büßt hat er nicht geschaffen, sondern gesagt: welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch. Es ist merkwürdig wie die fleischlich Gesinnten sich sorgen und bemühen und mit aller Liebe oder Zorn und allen Künsten der Beredung und Verführung sich ereifern, sobald ein Christ sich zum Wandel im Geist entscheiden will. Wenn du aber aufrichtig bist, so kannst du daraus um so deutlicher erkennen, wie dringend nothwendig es sei daß es zur Entscheidung bei dir komme; denn solch Bereden ist nicht von Gott. Sein Wort lautet: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

2.

Und was sind diese Lüste, meine Zuhörer, wenn sie vollbracht werden? Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freßen und dergleichen. Das sind Werke des Fleisches, und was ist offenbar, meine Zuhörer? Daß diese Werke Sünde sind, daß sie gottlos, heillos und verdammt sind, das ist offenbar, das ist außer aller Frage; nicht allein einem Christen, sondern selbst denen die solche Werke thun ist es offenbar. Denn ihr werdet immer finden daß sie ihren Werken einen andern Namen geben, ein Mäntelchen umhängen oder eine Entschuldigung

zuwege bringen. Aber was hilft die Schminke einem häßlichen Gesicht als zu Verachtung und Spott? Wird die Hure ein ehrbares Weib wenn sie eine Freundin genannt wird? Werden Freßen und Saufen etwas anderes wenn sie die Freuden der Tafel heißen? Wird der scheußliche Zorn dadurch geändert daß er sich ein heftiges Naturell nennt? Offenbar sind die Werke des Fleisches, und wenn sie anfangen zu heucheln und sich zu verstellen, so werden sie nur immer offenbarer, und je mehr man sie versteckt, desto beßer kommen sie hervor. Wer kann im Zweifel sein über die natürliche Art und Beschaffenheit solcher Werke die sich ohne Schminke und Aufputz, ohne Täuscherei und Verlogenheit nicht zeigen dürfen! So bleiben diese Werke auch was sie sind und offenbar, wenn sie noch so sehr mit Maßen geübt und auf ein Geringes beschränkt werden wollen; denn dies ist doch nur eine andere Art von Heuchelei. Wie, meine Zuhörer, sündigen mit Maß? Also Hurerei und Unzucht mit Maß? Freßen und Saufen mit Maß? Zorn, Zank, Zwietracht mit Maß? Offenbar sind die Werke des Fleisches! Es kann für diese Werke nie ein Maß erfunden werden darnach sie erlaubt oder auch nur entschuldigt werden könnten; sie bleiben immer Werke des Fleisches, immer Sünde, immer gottlos, heillos und verdammt, und es giebt für die Werke des Fleisches kein anderes Maß als womit ihnen der Tod angemeßen wird. Und unter diese Werke des Fleisches rechnet nun der Apostel nicht bloß jene unsaubern Dinge dazu der Mensch das Fleisch seines Leibes gebraucht; er rechnet hieher auch die Abgötterei und Zauberei, und deutet damit auf die vielen Götzen die bei uns auf dem Gesimse stehen, und auf die heimlichen Künste und Sympathien dadurch wir unsre Umstände zu verbeßern gedenken. Er rechnet auch Zank und Feindschaft, Rotten oder Parteiungen zu den Werken des Fleisches. Zuletzt sagt er noch und dergleichen, anzuzeigen daß dieses Verzeichnis viel länger sein könnte, denn es giebt so viel Werke des Fleisches als Regungen und Begehren der sündlichen Natur sein mögen; hat er doch nicht einmal die Geizigen, die Diebe, die Lästerer, die Verleumder und giftigen Ohrenbläser mit Namen genannt. Aber wozu auch? So viel Namen man nennt, so viel Werke des Fleisches sind offenbar. Und weil mit dem Wachsen und Völligerwerden in der Heiligung auch die Erkenntnis der Sünde geschärft wird, so wird einem allmählig und immer mehr als ein Werk des Fleisches aufgedeckt was man lange nicht dafür erkannt, ja überall noch nicht gesehen hatte.

Offenbar ist von diesen Werken aber auch daß sie verdammen; denn der Apostel sagt es ausdrücklich und einmal über das andere vorher, daß die solches thun werden das Reich Gottes

nicht erben; nicht erben die verheißene Ruhe und das himmlische Canaan und das ewige Leben, nicht zu seiner Rechten stehen unter den Gesegneten, nicht zu ihm eingehen und seine Herrlichkeit sehen, nicht in den Hütten der Gerechten wohnen und vom Siege singen werden die welche solches thun, welche mit solchen Werken umgehen und in solchen Werken leben und sich nicht davon scheiden und bekehren. Sie werden vielmehr den Fluch des Gesetzes über ihre Werke tragen und im Tode bleiben, um zuletzt in die Finsternis voll Heulens und Zähnklappens zu fahren. Der Apostel sagt es zuvor, und unser Gewißen giebt ihm Recht; offenbar sind die Werke des Fleisches. Brich mit ihnen und laß es zur Entscheidung kommen. Nur ja keine Bemäntelung und Ausflucht, liebe Christen, wenn einer sein böses Werk hier nicht mit Namen fände; laßt uns die lautere Wahrheit gebrauchen und mit jedem bewußten Werk des Fleisches, das sich bei uns fände, brechen; je gründlicher es geschieht, desto leichter wird der Sieg, und je weniger wir schwanken, zaudern, aufschieben, desto gewisser werden wir frei werden.

Und sehet an, die Frucht des Geistes ist auch offenbar: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. O wie hell und lieblich klingen die Namen! Wie tragen sie ihre Rechtfertigung in sich selbst! Die Liebe, die herausfließt gegen jedermann und das Leben erwärmt und verklärt; die Freude der erwählten, erlösten und begnadigten Seele; der Friede, der die edle Eintracht erhält; die Geduld, die den Nächsten tragen, heben und pflegen kann; die Freundlichkeit, die mit Mund und Augen die innere Herzlichkeit offenbaret; die Gütigkeit, die sich mit unbezahlten Wohlthaten beweiset; der Glaube, der von Argwohn, Mistrauen und Zurückhaltung nichts weiß und allenthalben zuvor vertraut und das beste glaubt; die Sanftmuth, die die innere Herzensdemuth erbietet; die Keuschheit und gesammte Reinheit, Sauberkeit und Lauterkeit, die jeden reinen Menschen anmuthet und die Unreinen richtet — offenbar sind diese Früchte des Geistes, daß sie gerecht, heilig und selig sind. Sie bedürfen keiner Schminke; sie begehren keiner Empfehlung, sie empfehlen sich selbst; auch der Fleischesmensch erkennt sie an, und ob er selbst an ihnen vorübergeht, um nicht von ihnen gestraft zu werden, so wird er sie regelmäßig von andern fordern und an den Gläubigen wird er ihren Mangel aufs schärfste rügen. Und wider solche Werke — das ist auch offenbar — wider solche ist das Gesetz nicht, sie zu richten und zu verdammen, denn sie sind des Gesetzes Erfüllung. So folgen sie auch ihrem Thäter nach und gedeihen in das ewige Leben; sie werden die Perlen

und das Geschmeide der Auserwählten sein, und ihr Verzeichnis hätte ebenfalls noch viel länger sein können.

Nun, Geliebte, hier sind Fleisch und Geist in ihren Werken offenbar, und die Werke sind Sünde oder Gerechtigkeit, Schande oder Ehre, Fluch oder Segen, Hölle oder Himmel. Wird es nicht zur Entscheidung kommen müßen? Mit einander vertragen sie sich nicht, denn sie sind nicht von demselben Stamme. Darum wer die Wahrheit thut — und der Geist ist die Wahrheit — der kommt an das Licht und läßt sich strafen von dem Licht und wird selbst ein Licht in dem Herrn. Wer aber Arges thut — und das Fleisch ist arg — der haßet das Licht und kommt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden. Entscheidet euch, denn dazu ist Christus in die Welt gekommen daß er richte zwischen Licht und Finsternis. Gehöret ihr ihm an, so muß es nothwendig zur Entscheidung kommen und, wo sie bereits seliglich getroffen ist, da muß sie immer gründlicher und völliger werden.

3.

Ja, es muß zur Entscheidung kommen, denn wir gehören Christo, dem Gekreuzigten, an, und von solchen sagt der Apostel im Text: welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Oder gehören wir ihm etwa nicht an? Wer sind die welche Christo angehören? Es sind mit einem Worte seine Christen; welche in Jesum Christum getauft sind und ihn Herr heißen durch den heiligen Geist, das sind seine Angehörigen. Denn es ist ein Band zwischen ihm und ihnen geknüpft, da er sich für sie gegeben hat und sie sein eigen geworden sind. Merket aber, das Band ist nicht von gestern her oder für heute und morgen gebunden. Es ist eine ewige Liebe in Gott, die hat uns geliebet ehe wir waren und der Welt Grund gelegt war; und diese Liebe hat uns zuvor versehen ehe wir waren und Gutes oder Böses kannten; und wie die Liebe Gottes uns versehen hat, so hat sie uns in Christo erwählet ehe wir waren und wählen konnten; und wie die Liebe Gottes uns erwählet hat, so hat sie uns verordnet daß wir gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes ehe wir waren und uns selbst eine Gestalt geben konnten; und wie die Liebe Gottes uns dazu verordnet hat, so hat sie uns nach der Zeit, da wir aus Adams Fleische kamen, auch berufen durch das theuerwerte Wort daß Christus Jesus kommen sei in die Welt die Sünder selig zu machen, und hat uns durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes von unsern Sünden gewaschen und gerecht gemacht; und wie die Liebe Gottes uns gerecht gemacht hat, so hat sie uns auch herrlich gemacht und uns sammt Christo



auferwecket und sammt ihm versetzt in das himmlische Wesen und zur Theilnahme an seiner Klarheit bereitet. Schaue an, das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, hat dich in Jesum Christum verbunden! Das Band, damit du Christo angehörest, hängt hernieder aus dem Himmel, aus der Ewigkeit, aus dem Herzen Gottes, und reichet, weit über die Spanne dieses Erdenlebens, bis in das gelobte Land und die ewige Stadt und die Gemeine der Himmlischen, bis an den Thron Gottes und des Lammes. Du hättest dieses Band nie geknüpft. Das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, hat den Strick zerrißen der dich an die Sünde und den Tod und den der des Todes Gewalt hat knechtete; das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, hat das Liebesband, das Gnaden= und Heilsband um dich und Jesum Christum geschlungen. Und keine Creatur im Himmel und auf Erden kann es lösen; nein, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Der du Christo angehörest, wirst du dieses Band ehren? Mein Bruder, du bist in dem Herzen Gottes nach der Wahl, du stehest in die Hände Christi eingezeichnet mit leuchtenden Nägelmalen, du hast ob dir ein unvergängliches und unverwelkliches und unbeflecktes Erbe; wirst du es erkennen und Christo angehören? Mit Willen, mit ganzer Seele, mit völliger Treue? Kannst du denn anders? Müßtest du nicht vor Gram und Scham vergehen? Würde irgendwo ein Winkel sein, wo du deine Schmach verbergen und dein Unglück genugsam beweinen könntest?

Welche aber Christo angehören, woran sind sie kenntlich? An seiner Ähnlichkeit sind sie kenntlich, denn sie sind verordnet zum Ebenbilde seines Sohnes. Dem werden wir aber in der Herrlichkeit nicht gleichen, wenn wir nicht auch und zuvor seinem Kreuze ähnlich geworden sind. Wie also er gekreuzigt ist in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde gestorben zu einem Mal, nun aber Gotte lebt, also auch wir. Mit dem daß wir ihm verbunden und eingeleibet wurden, haben wir auch unser Fleisch mit allen darin wohnenden Lüsten und Begierden an das Kreuz gebracht und zur gänzlichen Ertödtung übergeben und gelobt. So ist es nun unsre unzweifelhafte Aufgabe daß wir dieses unser Fleisch, welches ein so zähes Leben hat, an dem Kreuze halten, bis es endlich stirbt, daß wir diese uns anklebende sündliche Art unter dem Urtheil des Todes halten, bis sie sich nicht mehr reget, und daß wir die gegebene Zusage halten und ausführen, wie sie uns gehalten und an uns ausgeführet wird.

Nun, Freunde, muß es denn da nicht zur völligen und gründlichen Entscheidung kommen zwischen Fleisch und Geist, also daß wir im Geiste wandeln? Darf Zweideutigkeit, Unlauterkeit und Halbheit fortdauern? Darf so ein kraftloses Hin- und Herschwanken, da der Wandel immer nach den Umständen und Zufällen beschaffen ist, darf so ein sorgloses Umherfahren fortdauern, da man seine Werke und Wege immer erst erkennt wenn man darüber zu weinen hat? Darfs bleiben bei einem kraftlosen Wollen, einem erfolglosen Anfange? Darfs bleiben bei dem steten Rückfall in den Gang des Fleisches? Denn ich rede nicht von einzelnen Sünden, die auch im Leben des geistlichen Menschen nicht ausbleiben; sondern ich rede von der herrschenden Gesinnung, von dem dauernden entschiedenen Willen im Geist, den einer haben, gewinnen und halten muß; ich rede von der Regierung des Geistes, von der herrschenden, immer klarer, lebendiger, völliger werdenden geistlichen Gesinnung, darin einer stehen, wandeln und treu sein muß. Dazu muß es kommen; o es muß zur Entscheidung kommen — hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Es muß zur Entscheidung kommen -- die Barmherzigkeit ziehet, das Wort und der Geist ruft und treibt. Und es muß bei der einmal getroffenen Entscheidung bleiben unwiderruflich, ohne Wanken. Unter seiner Kreuzesfahn hab ich ihm die Treu geschworen; hält mein Glaube sich nicht dran, ist die Krone schon verloren. Denn sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, spricht der Herr. Amen.

Am funfzehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Gal. 5, 25—6, 10.

So wir im Geist leben, so laßet uns auch im Geist wandeln. Laßet uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten und zu haßen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so

helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand läßt dünken er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Laßet uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genoßen.

Liebe Zuhörer. Es kostet viel ein Christ zu sein und nach dem Sinn des reinen Geistes leben; denn der Natur geht es gar sauer ein sich immerdar in Christi Tod zu geben. Gleichwohl ist all unser Christenthum eitel und verloren, wenn wir nicht nach dem Sinn des reinen Geistes leben. Denn wir haben die Gnade Gottes in Christo nicht dazu empfangen daß wir sie im Schweißtuche der Trägheit und Thatlosigkeit vergraben, sondern daß wir sie in die Wechselbank des Lebens geben und reiche Zinsen gewinnen. Wir sind nicht erlöst von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, daß wir ohne Scham und Scheu des Gerichts einhergehen, sondern daß wir unsern Wandel mit desto mehrerer Furcht führen, sintemal wir den zum Vater anrufen der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk. Wir sind nicht ausgesondert und errettet von der argen und verlornen Welt, daß wir einen müßigen Triumph an ihr sähen, sondern daß wir ihre Art und Gestalt mit Verneuerung des Sinnes ablegen, und immerdar prüfen was der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille sei. Wir werden den Herrn nicht sehen, wenn wir nicht der Heiligung nachjagen; wir werden vergeblich laufen, wenn wir nicht mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; wir werden nicht bestehen im Gericht, wenn wir nicht jene Werke mitbringen welche der Richter erkennen wird daß sie in Gott gethan sind, denn so unser Glaube nicht Werke hat ist er todt an ihm selber. Koste es also noch so viel und was es wolle, wir müßen nach dem Sinn des reinen Geistes leben, denn dazu haben wir ihn empfangen.

Nun hoffe ich zwar daß hier keiner unter uns ist der solches zu leugnen wagt, zumal wenn er mit uns die vorige Epistel gehört und der nothwendigen Entscheidung zwischen dem Fleische Adams und dem Geiste Christi nachgedacht hat; denn wir hören jetzt nur was daraus abfolgen muß. Aber freilich, Geliebte, ein

Anderes ist es, seine Schuldigkeit erkennen und ein Anderes, in aller Geduld und Freudigkeit darin wandeln. Das treue Wort Gottes würde nicht so reich sein an Ermahnung und Strafe, wenn es mit der Offenbarung des göttlichen Willens gethan wäre, und wir würden nicht so viel bittere Erfahrungen von der Macht der Sünde machen, wenn zwischen dem Wißen und Thun kein Raum wäre. Wir würden die Schmerzen der Reue nur einmal, in der ersten Bekehrung, erleben, während doch in der Wirklichkeit bei jeder erneuerten Selbstprüfung die göttliche Traurigkeit sich einstellt. Auch ist es ein Anderes, und wohl zu verstehen, unter dem Gesetz sein und nach den Kräften der Natur mit des Gesetzes Werken umgehen, und ein Anderes nach dem Sinn des reinen Geistes leben und in der freien Gnade der Heiligung nachjagen.

Weil wir denn unsere Gebrechen kennen, so laßt uns willig sein diese Ermahnung des Apostels zum Leben und Wandeln im Geist anzunehmen, zumal sie aus dem Tone gehet: schaffet mit Furcht und Zittern daß ihr selig werdet, denn Gott ist es der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Denn daß wirs also können, ist Gottes Gabe und Gnade; daß wirs im Werk ausrichten, ist unser Beruf, und ein hoher Beruf, Geliebte; er reichet bis an Gott hinan; aber die Kinder Gottes können nicht niedriger sehen; sie begehren auch nicht die Ehre bei der Welt und das vergängliche Gut der Erde, sondern hinauf steht unser Begehren und nur das unermeßliche, ewige, unerschaffene Gut kann unsre erlöste Seele stillen. Also laßet uns nun eine Erinnerung hören und annehmen, eine Erinnerung an den hohen und seligen Christenberuf, daß wir nämlich

1. im Geist leben und
2. im Geist wandeln.

1.

So wir im Geist leben, so laßet uns auch im Geist wandeln sagt der Apostel und setzet das eine, nämlich das Leben im Geist, zum Grunde des andern, nämlich des geistlichen Wandels. Laßt uns also diesen Grund, den Ursprung und die Macht des geistlichen Wandels, wohl faßen und lebendig in uns haben; daran ist alles gelegen. Mit dem Worte Geist wird viel Unfug getrieben; was versteht der Apostel darunter? Er meinet nicht unsern eigenen Geist, als sagte er daß wir inwendig in Vernunft und Sinn, Herz und Gewißen aufgeweckt und lebendig sein, und unser Wandel in Aufrichtigkeit und Lauterkeit herausfließe, nicht Heuchelei und Schein, nicht auswendiges Werk und Wesen, sondern Geist und Leben und reine Gesinnung sein müße. Denn

so gewis und recht dies alles ist, so weiß doch der Apostel von solcher innerlichen Kraft und Heiligkeit im Menschen nichts, sondern beschließt alle Menschen ohne Ausnahme unter die Macht des Fleisches und der Sünde. Und das ist eine Macht nicht des Lebens, sondern des Todes für unsern Geist, und aus diesem Tode und Unmacht sollen wir eben erweckt und lebendig und stark gemacht werden durch den anderen Geist, von welchem Paulus und die Schrift redet. Das ist der heilige Geist, Gott von Art und Leben, aus welchem wir erneuert und wiedergeboren werden, daß wir aus Gott, in Gott und zu Gott leben, von Erkenntnis, Furcht und Liebe Gottes innerlich beweget und erreget und getrieben, gleich als wenn im Frühlinge der warme Hauch der Lüfte die erstarrten und gebundenen Keime anreget und hervortreibet und wachsen macht. Es ist der Geist von oben, welchen der Herr Jesus Christus erworben hat und seinen Gläubigen sendet, wie er spricht: so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Daher auch nur die welche an Jesum Christum gläubig geworden sind im Geist leben können; denn der heilige Geist ist das ausgeschüttete Leben Christi und das göttliche, persönliche und lebendige Band zwischen dem Haupt im Himmel und seinen Gliedern auf Erden. Mit diesem Geiste füllet er die Gefäße der Ehren, daß sie voll Gottes und alles Lebens werden, lebendige Tempel Gottes, in denen er wohnet und angebetet wird, Kinder Gottes, die er aufgenommen hat und die nach ihm gesinnet sind, willige Werkzeuge Gottes, die er mit der Hand seines Geistes regieret und die sich mit eigenem innigem Willen regieren laßen. Diesen Geist, den heiligen Geist meint der Apostel, daß wir in ihm, aus ihm und durch ihn leben sollen; denn dieser Geist ist göttlich und macht göttlich, ist heilig und macht heilig, ist lebendig und macht lebendig, ist ewig und macht ewig, unsterblich, bleibend alles Sinnen und Denken und Schaffen und Wirken darin er die treibende Kraft ist. Dagegen was sonst Geist ist und heißt, das ist wie das Wetterleuchten das in der Finsternis erlischt, oder wie die Blumen des Feldes die heute blühen und morgen in den Ofen geworfen werden. Denn alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie des Grases Blume. Was die Sünde angesteckt hat, das knickt der Tod. Wir aber sollen leben und nicht sterben, leben im Geist, auf daß wir ewig leben und unsre Werke uns nachfolgen.

Nun, Geliebte, mit Wißen und Willen, in Liebe und Freude, all Augenblick und Stunden für den Geist Gottes offen und zugänglich sein, und in seinen himmlischen Zuflüßen sich regen und bewegen wie der Fisch im Waßer, und daher, aus dieser

Gottesmacht einen Wandel führen auf welchem sichtbar der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhet — wer unter uns rühmet sich dessen? O es wird euch allen mehr oder weniger gehen wie es mir gehet: wenn ich mein Herz mit dem Auge der Wahrheit ansehe, so finde ich mein Eigenes überall, aber das was Gottes wäre suche ich oft in allen Winkeln vergebens. Wann werden wir dazu kommen daß wir einmal im Geist leben, und jede fleischliche Regung in uns erstorben und todt ist? Wann wird der Sieg erstritten sein, daß wir Friedenslieder singen? Trösten wir uns; die christliche Vollkommenheit stehet nicht darin daß wir es ergriffen haben, sondern daß wir ihm nachjagen, und unser Wandel hienieden ist nicht ein Ausruhen im Siege, sondern ein stetes Ablegen der Sünde die uns anklebet und ein Laufen mit Geduld in dem Kampfe der uns verordnet ist. Wir leben im Geist, wenn vorab ein Unterschied zwischen geistlichem und fleischlichem Dichten und ein Streit des Geistes wider das Fleisch und seine Art, wider die Welt und ihre Art in uns vorhanden ist, und der Geist unabläßig und unverdroßen und immer von neuem nach der Obmacht und Herrschaft strebet; wir leben im Geist, wenn das Licht aus Gott die innere Welt unsrer Gedanken beleuchtet, in alle Winkel des Herzens dringet, alle seine Kammern forschet und ausräumet und keine Sünde wißentlich und unbefehdet darin läßt; wir leben im Geist, wenn derselbe unser Gewißen wach erhält und schärft, daß es alles nach dem Urtheil Gottes richtet, unsern Willen beherrschet, daß er sich immer wieder und immer treuer Gotte zum Gehorsam beuget und den Leib Gotte zum Opfer und alle Glieder ihm zu Waffen der Gerechtigkeit dargiebt, unser Gemüth durch die Empfindung der Barmherzigkeit Gottes in Christo erwärmet und in Dank, Liebe und Freude anzündet, daß es auch herausscheinet und die Wahrheit und Kraft des Glaubens offenbaret. Wir leben im Geist, wenn der Geist uns zur Geduld im Guten anhält, daß wir nicht dann und wann einmal uns in Gottes Willen und Gebot finden laßen, sondern diese Regel haben, diese Ordnung halten, diesen Gang gehen, und über jede Abweichung und Verfehlung alsbald jene göttliche Traurigkeit empfinden welche zur Seligkeit wirket eine Reue die niemand gereuet. Denn auch diese Traurigkeit ist eine Wirkung des Geistes, der zwar an sich selbst ein freudiger Geist ist, aber ohne diese Schmerzenswirkung in uns nimmer wohnen und uns nimmer erhellen könnte. Denn wir können in ihm nicht anders leben als wenn wir auch durch ihn immer wieder aufleben.

Wer nun ehrlich ist und eines guten Willens gegen Gott und sich selbst, der prüfe sich ob er im Geist lebe; aber prüfe



dich nach der Wahrheit. Auch in dem fleischlichen Menschen, auch in dem Weltkinde ist oftmals ein heftiger Widerstreit der Begehrungen und Neigungen, ein Kampf der Entschlüße, und hintennach Reue und Strafe um Verfehltes. Allein hier streitet das Fleisch wider das Fleisch, hier streitet die eine Lust mit der andern, der eine Wille mit dem andern, hier streitet der Genuß mit dem Schmerz der Entbehrung, die Ehre mit der Schmach, der Vortheil mit dem Schaden, die Eigenliebe mit der Weltgefälligkeit, die Sicherheit mit der Weltfurcht. Das ist nicht des Geistes und des Fleisches Krieg; sondern aus Gott, in Gott, zu Gott muß es sich in dir regen, dir selbst, deinem Fleische und der Welt entgegen; gebunden von oben und frei nach unten mußt du dich finden; heilig, heilig, heilig muß es in dir tönen und alle andern Stimmen übertönen. Gottes Heiligkeit, Christi Gnade und des heiligen Geistes Trieb und Zug sind unzertrennlich; sie machen das Leben im Geist. Wo nun davon nichts gespürt wird, keine Regung, kein Anfang, da lebt einer nicht im Geist. Ich sage darum noch nicht daß er todt sei, geistlich todt, todt in Sünden. Es kann ein Schlaf sein, es kann eine tiefe Ohnmacht sein, darin der inwendige geistliche Mensch gebunden liegt, und Gott siehet und kennet ihn und kann ihn zu jeder Zeit aufwecken; Menschenauge und Menschenurtheil reicht so tief nicht. Und wenn einer von euch sich in diesem Stande befände, dem wünsche ich jetzt eine heilsame Beunruhigung. Wache auf der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Dahingegen ist das Leben im Geist bei keinem unter uns in seiner Vollkommenheit vorhanden; dein Geist hat stets in mir zu kämpfen und die erregte Lust zu dämpfen; die Vollendung ist unsre Hoffnung, wenn wir von dem Leibe dieses Todes endlich werden erlöset sein. Ringen und Arbeiten, Streiten und Kämpfen, Straucheln und Sichfaßen, Fallen und Wiederaufstehen und nimmer ermüden — das ist die Erde und der Frieden ist im Himmel.

Wollen wir uns nicht dazu ermuntern, liebe Christen? Im Geist leben ist allein wahre Gerechtigkeit, wahre Heiligkeit; denn das Gesetz ist wohl heilig und gut, aber es kann mich nicht heilig und gut machen; das Gesetz ist wohl heilig und gut, aber ich bin doch nur heilig, wenn ich im heiligen Geiste das heilige Gesetz meines Gottes erfülle. Im Geist leben ist allein wahre Gottseligkeit, denn dadurch habe ich Gemeinschaft mit Gott, und bin geeinigt mit ihm, dem höchsten Gute, und empfange von ihm was ich ihm wiedergebe und opfere. Im Geist leben ist wahre Freiheit, da ich die Sünde nicht herrschen laße in meinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten, sondern in der Kraft und Gnade des heiligen Geistes das Fleisch sammt den

Lüsten und Begierden kreuzige. Im Geist leben, das ist die Wahrheit und Klarheit, der Adel und die Seligkeit des christlichen Lebens, denn eben dadurch werde ich wieder das Ebenbild Gottes und komme wieder zu der ursprünglichen Art und Tugend der menschlichen Natur, und erfülle also meinen eigensten Beruf. Darum im Geiste leben, im Licht, in der Liebe, in der Kraft Gottes leben! Aber wie kommen wir dazu?

Den Geist giebt Gott; er giebt ihn in Christo Jesu denen die da glauben, frei und umsonst. Denn wie der Mensch sich das natürliche Leben nicht selbst geben kann, also auch kann das geistliche Leben allein von Gott gegeben werden. Aber, meine Zuhörer, wir können es erhalten oder verlieren, unterdrücken oder erwecken, mehren oder mindern; denn wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen das er meinte zu haben. Nun wißet ihr daß das Brot des geistlichen Lebens nichts anderes ist denn das Wort und Sacrament Gottes, wie wir singen: dein Wort mein Speis laß allweg sein, damit mein Seel zu nähren. Mithin darf niemand über Mangel klagen, so lange dieses Wort in den Kirchen öffentlich schallet und in den Häusern daheim nachklinget. Die Übung aber und die Bewegung und Regung des geistlichen Lebens ist einerseits das Gebet, der Umgang mit Gott, das Suchen und Besuchetwerden, und andrerseits die ernstliche Kreuzigung des Fleisches und seiner Lüste, das Ausreißen des ärgerlichen Auges, das Abhauen der ärgerlichen Hände und Füße, damit wir dem Geiste die Herrschaft bewahren über alle Reizung und Lockung der eigenen bösen Lust und über alle andringende Versuchung von der Welt her. Wie aber in der ernsten muntern Arbeit die Kräfte wachsen und Sehnen und Muskeln sich stählen, so ist auch der ernste und freudige Wandel im Geist die sichere Mehrung und Stärkung des inwendigen Lebens. Dahin laßet uns gerichtet sein und keinen Fleiß sparen.

2.

Nun ist es leicht zu sagen was das heiße: im Geiste wandeln. Es heißt all unser Thun und Laßen, Lieben und Leiden, Suchen und Meiden also anstellen daß das inwendige Leben des heiligen Geistes darin die treibende Kraft sei und zum Vorschein komme, daß also nicht unser sündliches Fleisch, sondern der neue aus Gott geborne Mensch sich thätig erweise, der Wandel nicht ein erzwungener Dienst der Pflicht, sondern eine Übung der freien und freudigen Gnade sei, und nicht Nebenabsichten, sondern Gottes Dienst und Ehre gesucht werden. Das ist unsre Aufgabe und darin besteht der Wert unsers Wandels und unsre Ehre. Denn nicht der Nutzen den unsre Werke stiften, sondern ihre

inwendige heilige Güte macht unsre Werke wertvoll und lohnwürdig, und nicht der Ruhm den **uns** die Werke eintragen, sondern der Ruhm den wir Gott mit unsern Werken zuwenden macht unsre Ehre; wir sollen etwas sein zu Lobe **seiner** Herrlichkeit, nicht zu unsrem Lobe, noch viel weniger zur Verkleinerung des Nächsten; alles Herauskehren und Aufrichten der eigenen Herrlichkeit, und alles Vergleichen und Meßen mit dem Nächsten ist eitle Ehre. Wenn du der Krystall bist den das Licht des heiligen Geistes durchstrahlet, das ist deine Ehre. Wenn du die Blume im Thal bist, welche die Gnaden des siebenfältigen Geistes in schönen Farben abspiegelt, das ist deine Ehre. Wenn du der Baum bist, an welchem die Früchte des Geistes hangen und prangen, das ist deine Ehre. Wenn du aber Gefallen an dir selber hast und deinen Nächsten mit deiner Gerechtigkeit und Stolz überragest und mit scheinenden Werken überstrahlest, oder du anderer, wenn du deinen Nächsten in Neid und Haß verkleinerst und herunterziehest, das ist eitle Ehre. Laßet uns nicht eitler Ehre geizig sein; unsre Ehre sei daß wir im Geist wandeln, damit wir etwas sein zu Lobe seiner Herrlichkeit. Denn wie die ganze Welt und alle Dinge zur Ehre Gottes geschaffen sind, so stehet auch aller Creaturen Ehre und Herrlichkeit darin daß sie Gottes Ehre singen und klingen, ausbreiten und mehren. Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele.

Unser Wandel soll also durchweg im heiligen Geiste geführt werden, und der Apostel nennt einige Proben, darin ihr euch selbst erkennen und versuchen mögt. Denn er beschreibt nun allerdings nicht den gesammten Wandel im Geist; da müßte er ja das ganze Christenleben abmalen und eine ganze Bibel schreiben; sondern er wendet die allgemeine Regel auf die wirklichen Zustände und Bedürfnisse derer an welche er zunächst unterrichten wollte. Was aber den Galatern noth und gut war, das ist auch für uns nicht überflüßig. Die Menschen sind immer und überall dieselben; so liegt auch jeder besonderen Mahnung ein allgemeines zum Grunde. Seid ihr denn geistliche Menschen, erfüllt und regiert euch wirklich der reine Geist, so werdet ihr zuerst und zu oberst ein offenes Auge und ein geneigtes Herz haben für das was des Geistes ist und Leben und Seligkeit betrifft, und werdet andern von der Sünde helfen und euch selbst vor der Sünde fürchten; wie er spricht: liebe Brüder, so ein Mensch von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Hüte dich vor dem Splitterrichten, hüte dich vor dem Wegwerfen des gefallenen Bruders, hüte

dich vor hochmüthiger Absonderung wie vor hartherziger Strafe; sondern hilf ihm zurecht, verbinde seine Wunde, heile ihn, liebe ihn, diene ihm mit sanftmüthiger Lindigkeit, und sei eindenkend deiner eigenen versuchlichen Natur, wie leicht du selbst gleiten und fallen kannst. Ja noch mehr: senket euch in Demuth herunter und trage einer des andern Last, das Gesetz Christi zu erfüllen, und laße sich niemand dünken, er wäre etwas, so er doch nichts ist. Dünkel ist Hinderung des christlichen Wandels, denn er verleugnet die Liebe und macht das Dienen unmöglich. Dünkel ist Unwahrheit, denn was hast du das du nicht empfangen hättest; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen hätte? Dünkel ist Raub an Gott, denn er legt Gottes Gabe sich selbst bei und rühmet sich der Gabe zu eigener Ehre. Unter allen Arten von Dünkel ist aber der geistliche Dünkel die widerwärtigste Verlogenheit, denn er leugnet mit der That die eigene Sünde und lästert mit der That die heilsame Gnade Gottes. Darum, Geliebte, in Demuth achtet einer den andern höher denn sich selbst; in Demuth erkennet die eigene Last die ihr traget, die eigenen Fehle, das eigene Gebrechen, die eigene Sünde. Denn wer kann doch sein eigen Werk prüfen, ohne seine Sünde zu finden? Wer mag seinen Lebensweg im Geiste zurückgehen, ohne allenthalben auf Ausschreiten und Abweichen zu stoßen? Und wer mag sich zum neuen Lauf in dem verordneten Kampfe anschicken ohne die Last und Beschwerde der anklebenden und träge machenden Sünde zu empfinden? Steht es aber so mit uns selbst, so steht es mit dem Nächsten nicht anders, und wollen wir getragen sein mit Geduld, mit Langmuth, mit Hoffnung, so laßt uns auch des andern Last tragen mit erbarmender Liebe und mit geduldiger Hoffnung. Siehe zu daß du bestehest im Gericht und deine Last dir endlich abgenommen wird; aber siehe auch zu daß dein Nächster nicht durch deine Schuld falle im Gericht; er möchte leicht dich selbst mit hinab ziehen in seinen Fall. Sind wir geistlich, leben wir im Geist, so wißen wir daß aus einem verleugnenden Petrus ein Bekenner und großer Apostel, daß aus einem betrügerischen Zöllner ein wiedererstattender Zachäus, daß sogar aus einer ehrvergeßnen Buhlerin eine Maria Magdalena werden kann. Freilich, so Gott Gnade giebt; aber laßt uns an diese Gnade glauben und ihre gesalbten Gefäße und Mithelfer sein. Aber hütet euch. St. Pauli Worte gehen nicht auf das ungebrochene Sündenleben, auf die Werke der Finsternis und die sie thun. Da heißt es vielmehr: habt nicht Gemeinschaft mit ihnen; da ist es ein Lob, wenn wir die Bösen nicht tragen können, und es wäre ein schnöder Misbrauch, meine Zuhörer, wenn wir des Apostels

Worte zur Gleichgültigkeit gegen böses Wesen verwendeten, zu jener faulen Weitherzigkeit die für alles Duldsamkeit fordert und den Ernst des Wandels zerstört, oder zu jener gottlosen Milde welche für die schwersten Frevel nicht Strafe, sondern Begnadigung fordert. Und weil eben dies ein herrschendes Gebrechen unsrer Zeit ist, so laßt uns die Ansteckung meiden. Denn St. Pauli Ermahnung: einer trage des andern Last, weiset uns an solche Menschen welche etwa von einem Fehl übereilet werden, die sich also von Haus aus, regelmäßig und standesmäßig mit der Sünde auf dem Kriegsfuße befinden, und nun einmal von dem gefährlichen Feinde übereilt, überholt, überrumpelt werden und ihre Sünde um so mehr als eine Last fühlen, weil sie sich etwa der Sorglosigkeit und Sicherheit anklagen müßen. Ihnen gehört das mitleidige, barmherzige Tragen; in ihnen erkennen wir die eigene Schwachheit und Versuchlichkeit; bei ihnen ist das sanftmüthige Zurechthelfen angebracht, denn wie sie es bedürfen, so sind sie dafür empfänglich als die mit uns selig werden wollen. So werden wir das Gesetz Christi erfüllen und uns unter einander lieben, gleichwie er uns geliebt und unsre Last getragen hat.

Denn im Geist wandeln heißt in der Liebe wandeln, und wie wir mit den schwachen Brüdern die Gemeinschaft der mitleidigen, helfenden, tragenden Liebe zu pflegen haben, so werden wir nun weiter ermahnt mit allen andern insgemein die Gemeinschaft der Gutthaten zu pflegen.

Voran sagt er: der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem der ihn unterrichtet. Er erinnert an das Band das zwischen den Predigern des Worts und den Hörern desselben, den Hirten und den Herden, den Pastoren und Gemeinen geknüpft ist. Das Band knüpft Gott, nicht bloß auswendig, durch die Kirchenordnung, sondern vornehmlich inwendig durch das Wort das gepredigt und gehört, gelehrt und geglaubt, dargereicht wird im Namen Gottes und angenommen und erfahren als eine Kraft Gottes, selig zu machen die da glauben. Der Apostel will daß dieses Band erkannt und Seitens der Gemeinen anerkannt und geehrt und bethätigt werde in Erweisung jeglicher Gutthat gegen die Lehrer. Er wird nicht bloß meinen daß sie sich ihrer leiblichen Bedürfnisse annehmen, sondern auch gegen unbillige Zumuthung, Unterdrückung und Verfolgung sie schützen, gegen Verachtung und Verlästerung ihres Dienstes und ihrer Ehre sie vertheidigen, ihre Treue erkennen, und überhaupt alles aufbieten sollen damit sie ihren Dienst mit Freuden thun und nicht mit Seufzen. Er will das so ernstlich daß er hinzusetzt: irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; er hält auf seine

Ordnung, er wahrt sein eigen Werk; denn er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes und der Leib Christi erbauet werde. Wer darum hier auf sein Fleisch säet, dem Muthwillen seines Fleisches fröhnt, der wird von seinem Fleische das Verderben ernten aus Gottes Vergeltung. Das ernste Wort mochte in den Gemeinen Galatiens noth sein, denn es waren ja Irrlehrer eingedrungen und hatten Erfolg gehabt, da denn Zertrennungen und Spaltungen und was damit zusammenhängt, Zurücksetzung und Kränkung, Argwohn, Feindschaft gegen die Lehrer sich finden mußte. Und ich erinnere euch jetzt daran, weil eben unter uns allenthalben Mistrauen, Feindschaft, Hader und Zertrennung zwischen den Hirten und Heerden angerichtet und kaum ein Mittel zu diesem Zwecke verschmäht wird. Das ist offenbare Saat auf das Fleisch, davon eine Ernte des Verderbens wachsen wird, denn es ist Zerstörung der Ordnung Gottes, welcher auch will daß die beiden Theile in werkthätiger Liebe und Erweisung aller Gutthaten Gemeinschaft halten sollen. Denn je gottgemäßer und lebendiger diese Verbindung erhalten wird, desto fruchtbarer wird sie hinwieder für den geistlichen Wandel sich erweisen.

Nun soll aber freilich die Gemeinschaft der Gutthaten auf dies gegenseitige Verhältnis der Lehrer und Hörer nicht beschränkt bleiben, sondern alle die im Geist leben sollen sie unter einander pflegen, und auch darüber hinaus an jedermann nicht Böses, sondern Gutes thun. Der Wandel im Geist soll wie ein Strom sein, den man in Rinnen und Canälen durch die Flur und an jede dürre Stelle leitet, daß es daselbst wachse und sprieße. Denn der Apostel ermahnt: laßet uns Gutes thun und nicht müde werden, denn die Treue, die Unverdroßenheit, der andauernde Fleiß solches Ackerwerks verspricht auch eine Ernte ohne Aufhören, einen Ertrag für die Ewigkeit. Laßet uns Gutes thun als wir nun Zeit haben, denn wer die Saatzeit versäumt, wird keine Ernte haben, und Saatzeit ist jetzt. Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genoßen. Wir sollen nicht *bösen* Unterschied machen, parteiischen, fleischlichen Unterschied, denn es giebt keinen Menschen gegen den wir vom Gutesthun entbunden, zum Bösesthun berechtigt wären. Aber des Glaubens Genoßen, unsre Brüder im Herrn, haben gleichwohl den ersten Anspruch; sie sollen unsre Liebe um so gewisser, um so reichlicher und um so treuer erfahren, gleichwie die Glieder einer Familie gegen einander noch theurer verpflichtet sind als gegen Fremde. Das ist *kein* böser Unterschied, so lange er uns nicht zu Unlauterkeit, Gleichgültigkeit und Bosheit gegen die



Anderen verführt. Unser ganzes Leben also zu jeder Zeit und an jedem Ort und gegen jedermann soll eine Beweisung des Geistes sein durch Gutesthun. Und unter dem Guten, das wir thun sollen, versteht er abermals nicht bloß leibliche Wohlthat, Hülfe und Barmherzigkeit, sondern jegliche Beweisung der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Geduld und des Friedens, der Freundlichkeit und Gütigkeit, des Glaubens, der Sanftmuth, der Keuschheit und Lauterkeit, und was sonst als eine Frucht des Geistes in der Liebe des Nächsten sich beweisen kann, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, dem trachtet nach in der Kraft des heiligen Geistes, der euch regiert. Denn so wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln, und so wir Gutes thun ohne Müdewerden, so werden wir zu seiner Zeit auch ernten ohne Aufhören.

Das ist unser Beruf und das ist seine Verheißung. Laßt uns des Berufs wahrnehmen, Geliebte, so wird die Verheißung nicht ausbleiben. Amen.

Am sechszehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Eph. 3, 8—21.

Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten jedermann welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum, auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeine die mannichfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo Jesu unserm Herrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn. Darum bitte ich daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum

zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen daß Christum lieb haben viel beßer ist denn alles Wißen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber der überschwenglich thun kann über alles das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine die in Christo Jesu ist zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Liebe Zuhörer. Das Evangelium des Tages, welches ihr vorhin habt verlesen gehört, stellt uns die überschwengliche Herrlichkeit die in Christo Jesu erschienen und uns gegeben ist im Gemälde einer Geschichte vor, die an Umfang nur gering, aber an Inhalt groß und reich ist. Denn wir sehen da das Jammerthal der Erde, wo der Tod seinen Umgang hält und die Thränen fließen und in beiden das Geheimnis der Sünde offenbar wird; aber wir sehens mit dem Gefühle freudiger Rettung, denn mitten darin stehet Christus in aller Herrlichkeit des eingebornen Sohns vom Vater und vor unsern sehenden Augen nimmt er dem Tode die Macht; denn er hat das Leben in ihm selber und macht lebendig welche er will; und trocknet die Thränen und ist das Licht der Welt und der Trost der Erden. Er ist dem allgemeinen Bann der Sünde nicht unterworfen, denn er ist nicht von unten her, sondern von oben herab, und in ihm kommt unsere Freiheit und das Leben und unvergängliche Freude. Betrachten wir diese Auferweckung des Jünglings zu Nain mit sinnendem Geiste, so verklärt sich das Bild zu überirdischem Glanze, daß wir auch meinen die erlöste Erde und die seligen Kinder Gottes und ihn selbst, Gott mit uns, unter ihnen zu schauen; unsre Seele erhebt den Herrn und unser Geist freuet sich Gottes unsers Heilandes; wir verstehen St. Johannis Wort: das Leben ist erschienen.

Nun, Geliebte, hiezu stimmet die verlesene Epistel, denn der Mund des Apostels fließet über von der überschwenglichen Herrlichkeit Christi. Nehmt hiezu, es sind Worte eines Gefangenen, auf den Tod Verklagten; eben um des Evangeliums willen, eben um Christi Jesu willen ist er ein Gefangener. Aber weit entfernt daß er seinen Lauf, der ihn hieher gebracht hat, bereute; weit entfernt daß er unter den Leiden auch nur seufzte, oder die Klarheit Christi auch nur auf einen Augenblick ihm verdunkelt wäre; er weiß was er glaubt, und was er glaubt, das hat sich ihm in seinen Trübsalen bewährt, und aus dieser überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu seines Herrn redet er. Und zwar zuerst preiset er die hohe Gnade welche ihm selbst widerfahren ist, daß er nämlich zum Prediger des unausforschlichen Reichthums Christi unter den Heiden und zum Dienst an dem seligsten und größesten

Wunderwerke Gottes berufen ist. Und um so inniger erfleht er darnach den Erfolg dieses seines Berufs an denen die seine Predigt hören, und läßt sie aus dem Inhalte seines brünstigen Gebets erkennen wie groß und selig das Hören sei.

Solche Texte, meine Zuhörer, machen arm und demüthig. Der Prediger ringet mit dem Unvermögen den hohen Apostel zu erreichen und seine geisterfüllte Rede gebührend auszulegen, und der Zuhörer empfindet bald den großen Abstand seiner Erfahrungen von diesen gottseligen Geheimnissen. Aber laßt uns nur beiderseits nicht anders gesinnt sein; denn nur Arme kann Gott reich machen und nur den Demüthigen giebt er Gnade. Und wachsen und zunehmen in dem Herrn und immer völliger werden ist ja die Absicht alles Predigens und Hörens von Christo. Laßt uns also nimmer satt werden; aber laßt uns auch die Trägheit abschütteln und mit freudigem Fleiße zur Vollkommenheit dringen, und in diesem Sinne laßt uns aus dieser Epistel reden und hören

von der überschwenglichen Herrlichkeit in Christo,

denn

1. überschwenglich herrlich ist das Predigen der Prediger, und
2. überschwenglich herrlich ist auch das Hören der Hörer.

1.

Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi. So redet Paulus, der größte unter allen Aposteln nach der Arbeit; aber die überschwengliche Herrlichkeit seines Berufs löscht in ihm jedes Gefühl des eigenen Wertes aus. Er nennt sich den allergeringsten unter allen Heiligen d. i. unter allen an Christo Jesu Gläubigen, weil er diese Heiligen und ihr Haupt im Himmel, Christum, verfolgt hat. Er hat es nie vergeßen, und so oft er seiner Arbeit in dem Herrn erwähnen muß, verfehlt er selten auch seiner großen Sünde zu erwähnen, sich selbst zur Demüthigung, und dem Herrn, von welchem ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, zu Lob und Preis. Allein auch wenn er daran nicht gedachte, mußte er in demselben Maße geringer werden als er die Gnade die ihm gegeben war in ihrer Größe schätzte. Es war Gnade, und überschwengliche Gnade, daß er selbst aus dem Tode der Sünden errettet und zum ewigen Leben berufen war; aber es war zwiefache Gnade daß dieser kaum errettete und begnadigte Sünder zum Prediger derselben Gnade des Lebens berufen und zu einem auserwählten Rüstzeuge Gottes gemacht wurde, daß viel tausend Seelen durch ihn selig würden. Stellet euch vor alle die Menge die er in den Tagen seines Fleisches zu dem Herrn bekehrt hat in Asien und Europa, in Ephesus, Corinth und Rom; und seitdem er hingegangen ist zu seiner Krone, hat

er gepredigt durch seine Briefe und sein Leben in der Apostelgeschichte St. Lucä, seines Gehülfen, ist er der Lehrer der größten Lehrer geworden; denkt nur an Augustinus und an Luther, welche vornehmlich aus St. Pauli Predigt erleuchtet worden sind. Und er predigt noch immer, und eben heute unter uns erweiset sich die Gnade die ihm gegeben war. Überschwenglich ist die Gnade, weit über sein Verdienst, ja weit über sein Denken und Verstehen, weit über alle menschliche Faßung. Denn wer bewundert es nicht, daß ein Sünder so viel tausend Sünder zur Seligkeit führt?

Aber freilich, Geliebte, was redet und predigt er auch? Er verkündigt ja den unerforschlichen Reichthum Christi, und aus dieser Fülle haben sie alle genommen Gnade um Gnade, und die Jahrhunderte die nach uns kommen möchten werden sie nicht ausschöpfen. Denn in Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Denn was ist Weisheit ohne die welche den Weg zu Gott weiset und alle andere Weisheit entweder weise oder thöricht macht? Und was ist Erkenntnis ohne die welche Gott und seinen Rath mit den Menschen offenbaret und alle andere Erkenntnis entweder richtig oder unrichtig, wertvoll oder wertlos macht? Erforsche die Erde und das Gewölbe des Himmels über ihr, aber erkenne in Christo die Werke des allmächtigen Schöpfers, der dein Vater ist. Erforsche die Geschichte der Menschen und die Gedanken ihrer Weisen, aber erkenne in Christo das lichtvolle Ziel, die Wahrheit und die Herrlichkeit alles Menschenlebens. Erforsche alle Götter die je angebetet und alle Religionen die je erdacht sind, und erkenne in Christo den einigen lebendigen Weg zu dem lebendigen Gott. Und nachdem dieser Reichthum an Weisheit und Erkenntnis seit Jahrhunderten gepredigt und erforscht und erkannt ist, findet sich der menschliche Geist noch immer einer unergründlichen Tiefe und einer unbegreiflichen Fülle gegenüber und behält eine nie vollendete Arbeit, um die ewigen Wahrheiten in Christo zu begreifen, sich anzueignen und in seinem Leben und seines Lebens mannichfachen Verhältnissen zu verwenden.

Gleichwohl, Geliebte, wird hier nicht eine Weisheit gepredigt welche uns lediglich den Kopf helle machte und zu denken gäbe und ließe uns dann stehen mit unsern Betrachtungen; nein, diese Predigt ist eine Kraft und Macht Gottes zur Seligkeit, denn es wird Christus gepredigt, in welchem wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn. Gott wird uns nicht gezeigt, daß wir vor seiner Größe erstaunen oder vor seiner Heiligkeit erbeben und vor seinem Gericht vergeblich fliehen, noch wird über unsre Sünde die Hülle des Selbstbetrugs gebreitet und unserm schreienden Gewißen eitle, vergebliche Beschwichtigungsmittel dargeboten, der Böcke und der Kälber Blut



und die todten Werke eigener Büßung. Sondern Christus wird gepredigt, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der lebendige Weg in welchem Gott und Mensch sich begegnen, Christus aus der verborgenen Ewigkeit in die Welt gekommen und für die Sünder zur Sünde gemacht, daß sie in ihm die Gerechtigkeit würden die vor Gott gilt, Christus, durch welchen und in welchem wir die Freudigkeit und den freien Muth der Gerechten und den Zugang der Begnadigten und Versöhnten zu Gott haben und mit aller Zuversicht nehmen durch den Glauben an ihn; denn sein ist das Werk, sein das Verdienst, sein die Gabe, und unser Glaube ist der selige Empfänger. Er ist vom Himmel gekommen, er hat mit seinem Blute sein ewiges Leben ausgeschüttet, und mit dieser Fluth besprenget die evangelische Predigt die Herzen derer die da glauben und reinigt ihre Gewißen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott; dieses theure Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes redet in der Predigt des Evangeliums; es redet Versöhnung, Frieden, Gnade von Gott und zündet Glauben und Zuversicht in den Menschen; es bringt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit den Sündern und schafft ihnen einen Muth des freien und freudigen Zugangs zu Gott. Kann etwas Größeres gepredigt werden, meine Zuhörer, als daß die gefallene Creatur ihr Haupt erheben und mit aller Freudigkeit und Zuversicht zu ihrem Herrn und Richter gehen soll, um bei ihm eitel Gnade, Liebe und Freude zu finden? Und daß sie diesen Weg ihrer Rückkehr nicht mit vielem Seufzen, Mühe und blutigen Anstrengungen wandeln und ihre Aufnahme nicht mit schwerem Gelde bezahlen, sondern frei und umsonst alles haben kann und soll? Ach, was sage ich? Kann etwas Größeres gepredigt werden als daß er selbst gekommen ist aus der Seligkeit in die Unseligkeit, aus dem Leben in den Tod, aus dem Himmel auf die Erde, wo er seinen heiligen Fuß nirgends hinsetzen konnte ohne in den Koth der Sünde zu treten und über und über besprützt und besudelt zu werden? Ja daß er sich so ganz unter die Sünder verlor daß er zuletzt zwischen zwei verfluchten Missethätern als dritter mitten inne hing, und die Ordnung der Natur sich umkehrte über dem unerhörten Schauspiel? Und wozu? Um etliche arge, ruchlose, verkrüppelte und verkümmerte, in Schmutz und Unreinigkeit verkommene Menschenseelen zu erretten, denn sie wären ohne ihn verloren gewesen. Ein reicher Mann hatte einige Edelsteine verloren die er sehr liebte, und sein eigener Sohn ging aus sie zu suchen, und scheute sich nicht allen Staub und Unrath nach ihnen zu durchwühlen. Ein Hirte hatte einige Schafe verloren, und sein Sohn ging hin und suchte sie dreißig Jahre lang, und achtete es nicht daß seine Kleider zerrißen, seine Füße wund

und seine Hände blutrünstig wurden, bis er endlich gar von den Räubern der Schafe elend umgebracht wurde. Aber die haben sich schändlich betrogen; plötzlich ist er ihren Mörderhänden entgangen, und man siehet und höret ihn auf dem Gefilde und er ruft seine Schafe mit Namen und sie folgen ihm alle und er geht vor ihnen her und weidet sie mit dem ewigen Leben. Bist du auch dabei? Gefunden, gerettet, in seliger Zuversicht zu ihm geschaart? O selig ist die Predigt, herrlich ist die Predigt, überschwenglich herrlich ist die Predigt die das verkündigt und nicht zu sparen braucht, sondern mit dem Reichthum Christi ganz verschwenderisch umgehen darf. Denn es müßen ihrer noch mehr werden; es reicht noch für viele; es reicht für alle. Kommt, es ist alles bereit.

Ist es nicht überschwenglich herrlich, dies große Wort von dem erschienenen Heil zuerst ausrufen und in die elende Welt austragen zu dürfen? Es war als ein Geheimnis von Ewigkeit her in Gott verborgen gewesen; nun es aber erschienen war, so war dem Apostel gegeben zu erleuchten jedermann welche da sei die Gemeinschaft dieses Geheimnisses. Er will sagen, es sei ihm gegeben jedermann zu belehren wie Gott dieses sein heiliges Geheimnis ein- und hergerichtet habe, daß man dazu kommen könne, wie er nämlich seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und im Fleische geopfert und zum neuen Wege bereitet und zum Gemeingute aller Menschen, nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden gemacht und alle Gläubigen zu einer heiligen Gemeine gesammelt habe, an welcher nun seine mannichfaltige Weisheit den Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel d. i. den heiligen Engeln kund werden sollte. Sehet, Geliebte, da stehet dieser Apostel Paulus und erleuchtet jedermann und lehret und erweiset das große Wunderwerk Gottes, die neue geistliche Schöpfung, die Gemeine der Heiligen und Geliebten, Auserwählten und zum ewigen Leben Berufenen, und die hohen Engel im Himmel sehen es, und erkennen und verstehen nun die mannichfaltige Weisheit Gottes. Denn sie sehen da alle zerstreuten Kinder Gottes zusammengebracht und geheiligt und gereinigt durch das Waßerbad im Worte. Sie sehen da entstehen und sich zusammenfügen und wachsen einen geistlichen Leib von lebendigen Gliedern, dessen verklärtes Haupt auf dem Stuhle des Himmels sitzt und seine Glieder mit Geist und Leben erfüllet. Sie sehen eine Behausung Gottes im Geist, erbauet aus lebendigen Steinen, gegründet auf einen köstlichen auserwählten Eckstein und überflüßig erfüllt mit Brot des Lebens und Kleidern des Heils. Sie sehen einen heiligen Weinstock von der Erde bis zum Himmel ragen, voller Reben, und der himmlische Vater ist selbst der Weingärtner, der die Reben reinigt daß

sie Frucht bringen. Denn unter allen diesen Gleichnissen stellet sich uns die Gemeine dar, uns die wir den Geist und seine Werke nur in Bildern schauen können; wie viel größer und herrlicher werden die Geister des Himmels die Sache anschauen, da sie ohne Hülle sehen. Sie erkennen nun wie die Werke des der alles geschaffen hat nach seinem ewigen Vorsatze in Christo ausgeführt, gerechtfertigt, vollendet und gekrönt werden; sie erkennen jetzt warum Gott die Sünde mit Geduld getragen hat, nämlich daß er sie in Christo überwinde und vergebe, warum er den Tod hat walten laßen, nämlich daß er ihn in den Sieg verschlinge und eine Auferstehung des Lebens bereite, warum er die Creatur der Vergänglichkeit unterworfen hat, nämlich daß sie frei werde zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, warum er die verlorne und zerrüttete Welt gespart hat, nämlich daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde bereite. Denn Immanuel, Gott mit uns, ist vorhanden und bleibet mit seinem Volke, und es muß alles zur Vollendung kommen auf den großen und herrlichen Tag seiner Offenbarung. Und daß diese Wunder der Weisheit Gottes an der Gemeine auf Erden und im Himmel offenbar werden, das ist die Predigt des Apostels.

Gewis, meine Geliebten, ist solch Predigen überschwenglich herrlich. Bande und Trübsale darin sind eine Ehre dem der sie erduldet, wie denen für welche sie erduldet werden, und können nimmer müde und verzagt, sondern nur getroster machen. Es wundert uns auch nicht daß die Unwißenheit der fleischlichen Menschen solch Predigen nicht verstanden und als eine Thorheit verrufen hat. Aber mit Recht wundert uns das Aburtheilen der Gelehrten und Ungelehrten, die mit der apostolischen Predigt umgehen als wären es etliche Lehrsätze, mit denen jedermann leicht fertig werden könnte, die er nur nach eigener Vernunft zu prüfen und zu richten brauchte. Handgreiflich ist solch Unrecht, da wir Gottes Gedanken und Werke nicht richten, sondern von ihnen gerichtet werden, nicht meistern, sondern von ihnen gemeistert werden; handgreiflich ist solch Unrecht, da die Werke Gottes noch unvollendet sind, aber doch augenscheinlich im Schwange gehen. O es ist eine lästernde Anmaßung das offenbarte Geheimnis der Erlösung und Erneuerung der Welt nach dem eigenen Dünkel zu bemeßen. Laßt uns auch selbst nicht bald urtheilen. Denn wie oft und dreist ist auch in bester Meinung geurtheilt über die Lehre des Heils oder über die Gestalt der Gemeine Gottes, und ist doch Thorheit gewesen und hinterher gerichtet. Laßt es uns wißen daß hier Weisheit, mannichfaltige Weisheit Gottes offenbar wird, ein Schauspiel derer welche doch in ewiger Heiligkeit und Gemeinschaft Gottes geblieben und stets Diener seiner Rathschlüße

gewesen sind, der dienstbaren Geister des Himmels. Laßt es uns wißen daß diese Sache, nämlich das Heil in Christo und sein Gewinn, noch viel größer, herrlicher, überschwenglicher ist als sich predigen läßt; daß hier stets unaussprechliche Worte übrig bleiben, daß Gottes Rath und Werk über menschliches Reden ist, ein Geheimnis, offenbar zwar, aber dennoch nach seiner ganzen Größe und Herrlichkeit ein Geheimnis, bis die Decke gefallen sein und Christus in der Herrlichkeit offenbar werden wird.

2.

Um so begieriger aber laßt uns hören, Geliebte; es ist auch das Hören der Hörer überschwenglich herrlich. Deshalb beuge ich meine Knie, spricht er, gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit. Ohren also thun es nicht; o wie viele haben Ohren und hören doch nicht; Menschenwitz und Menschengeist thut es auch nicht, denn es muß geistlich gerichtet werden und niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Wie schon der Psalmist redet: die Ohren hast du mir aufgethan, so ist alles rechte, erfolgreiche Hören schon eine Gnade und Gabe Gottes, des Vaters unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch sagt: es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater. Hast du Ohren, lieber Zuhörer, hast du eine Willigkeit und Lust zu hören, hast du ein Verständnis des Worts, siehe es ist eine Gnade und Gabe Gottes. Er hat den Reichthum oder die Fülle seiner göttlichen Herrlichkeit für dich eröffnet und aus diesem seinem Schatze und Vorrathe dir gegeben den Geist der Weisheit und der Offenbarung und erleuchtete Augen des Verständnisses; und er hat mit diesen Erstlingen seines heiligen Geistes deine Hoffnung gegründet daß er dir immer reichlicher geben werde. Denn dieser Zufluß seines Geistes versiegt nicht, weil die ewige Herrlichkeit seine Quelle ist, und wird nicht minder, sondern größer und völliger in dem Maße als deine Ohren offener, dein Herz weiter und dein inwendiger Mensch fähiger wird.

Denn, Geliebte, was ist das Hören? Wohl ist es ein Lernen und Verstehen des göttlichen Worts, doch aber nur zum Starkwerden am inwendigen Menschen. Tröste dich, wenn du keine große Gelahrtheit erwirbst, und schäme dich nicht, wenn du nicht reden kannst wie ein Buch, womit etliche sich selbst betrügen. Es ist um ein anderes zu thun; der inwendige Mensch, der verborgene Mensch des Herzens, aus dem Tode der Sünden lebendig gemacht durch den Geist des lebendigen Gottes und aus den Verstrickungen des Fleisches frei gemacht durch die Kraft Gottes, dieser nun nach Gott geschaffene Mensch in dir soll wachsen und stärker werden und vollkommen werden in Gott. Und was nun das



Eßen ist für den äußerlichen Menschen, das ist das Hören für den inwendigen, und was das Trinken ist für den leiblichen Menschen, das ist das Hören für den geistlichen Menschen, und wie jener, der äußerliche Mensch, erstarket und gedeihet und erfreut wird durch die Kräfte des Brotes und Weines, also wird der inwendige Mensch stärker und stärker durch die Kraft Gottes in dem gehörten Worte, denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Aber wie die leibliche Ernährung ein Geheimnis ist, das wir nicht sehen mit den Augen und nicht betasten mit den Händen, denn es ist eine Wirkung des Schöpfers und wir spüren nur den Erfolg, also ist auch die Stärkung des inwendigen Menschen ein Geheimnis Gottes des Heilands, das wir nicht sehen und betasten, aber in seiner seligen Wirkung erfahren.

Und welche ist nun diese Wirkung und was macht die Stärke unsers inwendigen Menschen? Zweierlei nennt der Apostel, nämlich daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnet und daß wir dadurch eingewurzelt und fest gegründet werden in der Liebe. Denn ich bin das Brot des Lebens, spricht Christus; wer mein Fleisch ißet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Dieses Brot des Lebens wird uns gebrochen in der Predigt des Evangeliums; dieses Brot des Lebens genießt unser inwendiger Mensch durch das Hören der evangelischen Predigt; so muß die Wirkung sein daß er erstarke in der Gemeinschaft Christi und Christus wohne im Herzen. Es kommt da zu immer völligerer Gewisheit des Glaubens, daß man dem ganzen Worte Gottes vertraut; es kommt da zu immer fruchtbarerer Erfahrung im Glauben, daß man das gütige Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt schmeckt; es kommt da zu immer mehrerer Kraft des Glaubens, daß das Fleisch schwächer wird und seine Lüste und Begierden Zwang leiden; es kommt da zu immer süßerem Troste im Glauben, daß die Gnade der Vergebung das ganze Gewißen mit Fröhlichkeit erfüllet, der Zugang zu Gott mit aller Zuversicht genommen wird und alle Trübsale ihren Trost mitbringen und Geduld wirken, bis sich das Wort erfüllt: ich lebe, aber doch nun nicht ich, Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst dargegeben für mich. Und von dieser Liebe, der Heilandsliebe, wird dann der inwendige Mensch auch warm; er schlägt Wurzeln in der Liebe, und breitet seine Zweige mit Blüthen und Früchten gegen die Glieder Christi aus; er wird gegründet in der Liebe, und läßt sich nicht mehr wankend und untreu machen, denn immer heißt es in uns: hat er uns geliebet da wir noch Sünder und Feinde waren, so sollen wir uns auch unter einander lieben trotz aller Sünde und Feindschaft; hat er

die Seinen geliebt bis ans Ende, so können wir auch nicht aufhören; ist er der treue und mitleidige Hohepriester noch jetzt, so wollen wir hingehen und seinen Tod verkündigen.

Ja, Geliebte, so wird es geschehen durch das Hören; je mehr wir von seiner Liebe hören, desto beßer werden wir diese unbegreifliche Liebe begreifen. Denn von dieser Liebe Christi, des Sohns der Herrlichkeit, leben wir. Sie hat uns zuvor versehen und erwählt; sie ist um unsertwillen in das Fleisch gekommen; sie hat uns mit ihrem Herzblute erworben und gewonnen und zu unvergeßlichem Andenken in ihre Hände gezeichnet; sie bittet für uns daß unser Glaube nicht aufhöre, und wenn wir gesichtet werden wie der Waizen, daß wir nicht herausfallen dem Satan zur Beute; sie wartet auf uns, daß wir hinankommen zur Auferstehung der Todten, und ruhet nicht bis sie uns ihrer Herrlichkeit theilhaftig gemacht hat. O wenn wir es hören und überdenken das Werk und Wunder dieser Liebe in seiner ganzen Breite und Länge und Höhe und Tiefe, so lernen wir diese Liebe erkennen und begreifen, nämlich daß sie doch alles Erkennen und Begreifen übersteigt und immer aufs neue diese Worte erweckt: ich grüble nicht, ich gläub allein; kann ich dies Meer nicht gründen, so werf ich mich getrost hinein mit allen meinen Sünden. Wahrlich, selig ist wer diese Liebe erkennt, und überschwenglich herrlich ist das Hören das von dieser Liebe höret. Kann denn eine arme Creatur Größeres hören als von der Liebe ihres Gottes? Kann ein verlorener Sünder Größeres hören als von der gekreuzigten und auferstandenen und unvergänglichen Liebe seines Heilandes? Kann ein hörender Mensch Größeres hören als von dieser Liebe? Aber je mehr er hört, desto mehr wird er inne daß er etwas Überschwengliches hört, ein Geheimnis das zwar offenbar ist, aber dennoch ein Geheimnis bleibt, die Liebe Gottes und ihr Wunder unter den Menschenkindern. Begreife es, wer es begreifen kann; aber Gott ist größer denn unser Herz, das ist unsre Freude und Leben und Seligkeit.

Und von dieser Größe Gottes, meine Geliebten, wollen wir darum auch allen Erfolg in so großer Sache hoffen und nehmen, denn er kann überschwenglich thun über alles was wir bitten oder verstehen. Denn was bitten wir doch, hier, in dieser Sache? Um Bewahrung vor dem Argen, um Stärkung im Guten, um Erhaltung im wahren Glauben, um Verleihung des ewigen Lebens, um Aufnahme in das himmlische Reich? Wohl, die Worte sind leicht gesprochen, aber wie viel verstehen wir selbst davon? Wird er nicht mehr thun müßen als wir bitten oder verstehen? Wird er nicht thun müßen was wir gar nicht bedacht und genannt haben in unserm Gebet, weil wirs nicht wußten? Über-



schlag einmal deinen Lebenslauf vom Mutterleibe an, alle deine Wege die du gegangen, alle deine Umstände in denen du gewesen bist, alle die Menschen die auf dein Leben Einfluß gehabt haben, alles was du selbst gewollt, aber nicht erlangt hast, gewirkt hast und ist doch so anders ausgefallen, gefürchtet und es war umsonst, gehofft und es kam nicht, aber es kam allmählig zu deinen jetzigen Umständen — hast du das alles gewußt und verstanden in deinem Gebet? — hast du anders gebetet! Hat er nicht überschwenglich gethan über all dein Bitten oder Verstehen? Und nun überschaue deinen geistlichen Lebenslauf; ich nehme an daß du von einem geistlichen Lebenslaufe etwas weißt und hast, deinen Gott und Heiland im Glauben erkennst, in seinen Wegen und Geboten dich übst, dein Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden kreuzigst, für deine Seligkeit besorgt bist und auch die göttlichen Mittel liebst, sein Wort und Sacrament. Wie viel von dem allem das du hast, hast du erbetet? Wie vielmal hast du recht gebetet, mit rechtem Verstande, mit klarem Anschauen der Herrlichkeit Christi, mit mächtigem Eindringen in Gott? Ists nicht gegangen über dein Bitten und Verstehen? Und nun laß dein Herz vorauseilen in das ewige Leben und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes — was wird alles noch dazu gehören daß du hinan kommst? Weißt du es auch? Verstehst du auch dies Werk, und weißt wie er es ausführen und einrichten, und was er dazu geben und nehmen muß, damit du endlich hingelangest — aber wohin denn? Kennest du das Land und den Weg dahin, die Stadt und ihre Bürger, die Rechte und Sitten, und hast alle die Herrlichkeiten gesehen? Sinds denn mehr als Bilder und Gleichnisse und Spiegel und dunkle Worte und Stückwerk um und um, was wir davon wißen? Wahrlich, er thut mehr als wir bitten oder verstehen — das soll unser Trost und freudige Zuversicht sein — nach der Kraft die da in uns wirket, nach der Kraft die in uns angefangen hat durch ihr Wunder und in uns erhalten hat durch ihr Wunder und in uns vollführen wird durch ihr Wunder das gute Werk, das große Werk, das überschwenglich herrlich ist im Predigen und Hören. Und in dieser Zuversicht, meine Geliebten, laßt uns Herz und Mund mit der ganzen Gemeine, die in Christo Jesu ist, zusammen setzen und dem Vater der Herrlichkeit Ehre geben jetzt und zu aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anbeginn und nun und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am siebzehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Eph. 4, 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie sichs gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn — beginnt unser Text und wer die Worte höret oder lieset, meine Zuhörer, der empfindet sofort daß sie mit großem Nachdruck daher gehen.

Den Nachdruck aber gewinnt diese Ermahnung zuerst von dem was vorher gegangen ist. Da steht nämlich geschrieben von dem unausforschlichen Reichthum Christi, welcher durch die Predigt des Evangelii aller Welt kundgethan und dargeboten wird, und von der Herrlichkeit eines Christen, der nach dem inwendigen Menschen mächtig ist im heiligen Geiste, erfüllt von Christo und in der Liebe festgewurzelt, und von der Ehre welche uns diese Bande und Gefangenschaft Pauli sind, die in den Leiden der Bekenner nach ihm und in den Ketten, Schwertern und Scheiterhaufen der Märtyrer ihre Fortsetzung finden. Nun, und das ganze Gewicht dieser Wunder und Herrlichkeiten legt er in die Worte der Ermahnung welche er jetzt an die Kirche zu Ephesus und an uns zu richten gedenkt, und welche auch durch sich selbst schwer ins Gewicht fallen.

Denn er spricht: daß ihr wandelt wie sichs gebührt euerm Beruf darin ihr berufen seid, und der Beruf welchen er meint ist nicht der irdische Lebensberuf, der bürgerliche Stand und das weltliche Geschäft eines jeden, sondern er meint die Berufung zum Himmelreich, die Berufung Gottes durch welche er uns zur Theilnahme an jenem Reichthum Christi und an jener Herrlichkeit der Christenleute geladen und befähigt hat. Wir sollen wandeln wie sichs für Menschen gebührt welche Berufene Gottes und Bürger mit den Heiligen Gottes und seine Hausgenoßen und erfüllt sind mit allerlei Gottesfülle. So groß nun der Beruf, so gewichtig ist die Ermahnung zu einem gebührenden Wandel.

Ein Stück desselben, das erste und vornehmste und gleich=



sam das Fundament alles andern, wird in unsrer Epistel beschrieben. Der Apostel handelt hier nämlich mit der Gemeine im Ganzen, insofern sie ein Leib von Gliedern, eine Gemeinschaft der Heiligen, eine verbundene Genoßenschaft ist. Ich könnte sagen, bevor er an das Leben der Einzelnen, gleichsam an ihr Privatleben kommt, handelt er vom öffentlichen Leben der Kirche; bevor er die Pflichten und Tugenden des gemeinen Lebens in allerlei Verhältnissen entwickelt, handelt er hier erst die Kirchenpflichten ab.

Kirchenpflichten? höre ich manchen fragen; meinest du daß wir sollen zur Kirche gehen, zur Beichte und zum Sacrament kommen, unsre Ehen einsegnen, unsre Kinder taufen, unsre Todten bestatten laßen nach dem Recht und Brauch der Kirche, und auch bei Gelegenheit für ihre Nothdurft zinsen und steuern? Gewis meine ich das alles; es sind die Kleider und Schuhe, darin die Kinder der Kirche einhergehen; vernachläßigte, zerrißene, unsaubere Kleider deuten auf einen Verfall des innern Menschen; nackt und bloß gehen kann nur einem Sonderlinge und zu seinem unausbleiblichen Schaden einfallen. Die Verächter der äußerlichen Kirchlichkeit waren je und je entweder rohe, unchristliche Menschen, gleichviel ob sie im vornehmen oder gemeinen Stande lebten, zu den sogenannten Gebildeten oder zu den sogenannten Ungebildeten gehörten; oder es waren jene stolzen Geister, die ihre eigene Heiligkeit und Geistlichkeit haben und entweder herrschen oder allein sein wollen; oder es waren irrende Brüder, die sich an dem äußerlichen Kirchenwesen seis mit dem Kopfe oder mit dem Herzen gestoßen hatten und aus Irrthum der Erkenntnis oder aus Irrthum des Gefühls damit zerfallen waren. Übungen und Ordnungen, Bräuche und Sitten sind der kirchlichen Gemeinschaft eben so natürlich, als unentbehrlich für ihr Dasein und ihre Wirksamkeit in der Welt; kein ehrlich Glied dieser Gemeinschaft kann diese heiligen und heilsamen Übungen misachten. Gleichwohl rede ich nicht von *diesen* Pflichten, wenn ich von Kirchenpflichten sage. Denn der Apostel gehet ein gut Theil tiefer uns zu vermahnen wie wir als Glieder der Kirche uns gebührend erzeigen und in und an derselben leben, arbeiten und bauen sollen. Er handelt nämlich

von der Einigkeit in der Kirche

und zeigt uns wie dieselbe sein soll

1. ein menschliches Bemühen, aber
2. auf göttlichem Grunde.

1.

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, sagt der Apostel, und ermahnt uns also zu

einer Einigkeit welche er sofort auch genau bezeichnet. Er meint die Einigkeit im Geiste, nicht in unsrem Geiste, sondern im heiligen Geiste; er meint die Einigkeit welche daraus entsteht daß der heilige Geist in unsern Geistern oder Seelen wohnt und sie in eins verbindet. Denn die Kirche, die verbundene Gemeine der Gläubigen, ist nicht eine Verbindung welche durch die Geburt von demselben Fleische oder durch die Zugehörigkeit zu dem Stamm oder bürgerlichen Wesen eines Volks, oder durch die freiwillige Vereinigung natürlicher menschlicher Freundschaft und Liebe entstände und bestände; noch weniger entsteht und besteht sie durch willkürliche Verabredungen, Gesetze und Einrichtungen der Menschen; am allerwenigsten entstehet und bestehet sie durch gleiche Zwecke der Selbstsucht, seis der Herrschsucht oder der Gewinnsucht. Nein, sie ist nicht aus rein natürlichen Elementen bereitet, wie ein Haus aus Stein und Kalk von der Erde bereitet wird; noch weniger ist sie ein Werk des Fleisches und seiner Absichten, sie die allem fleischlichen Wesen das Urtheil des Todes spricht. Sondern der heilige Geist gründet und verbindet die Kirche als eine Gemeinschaft derer welche allzumal diesen Geist haben, aus ihm und in ihm leben und durch ihn zur Einigkeit streben. Wie wir im Katechismus haben: gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Diese Einigkeit, die wahre Einigkeit, da von dem einen und einigen Geiste die vielen und zwiespältigen Geister zusammengefaßet werden, diese Einigkeit sollen wir fleißig sein zu halten und dieselbe also für ein menschliches Bemühen allerdings achten.

Und ein gar wichtiges und nothwendiges Bemühen ist sie. Denn Einigkeit ist ja das Leben, und Uneinigkeit ist der Tod jeder Gemeinschaft; Einigkeit ist die Stärke, und Uneinigkeit die Schwäche der Kirche; durch Einigkeit baut sie sich und wächst, durch Uneinigkeit verfällt sie der Unterdrückung durch die Welt. Einigkeit ist das letzte und höchste was ihr Haupt ihr erbittet von dem himmlischen Vater, da er spricht: daß sie alle eins sein, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt, und nochmals wiederholt er dieselbe Rede: daß sie eins sein gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen sein in eins. Mit Recht also sagt der Apostel: seid fleißig, seid eifrig, seid ernstlich bemüht die Einigkeit im Geiste zu halten.

Denn obwohl der heilige Geist die Einigkeit stiftet, so wißet ihr doch daß er uns nicht zwinget, ja daß er vielmehr betrübt und beleidigt, gedämpft und verloren werden kann. Drum sol-

len wir uns bemühen seiner Kraft und Wirkung Raum zu schaffen, die Hinderungen derselben zu beseitigen und die Gefährdung derselben zu meiden. Wird uns das aber gelingen? Können wir schwachen Leute an eine so große Aufgabe als die Einigkeit der Kirche ist uns wagen? Und wie fangen wir das an? O Geliebte, laßt uns nur nicht gleich ins Weite und Große fahren, sondern bei dem Nächsten bleiben, das in unsrer Gewalt ist, nämlich bei uns selbst. Sehet, der Apostel zeigt uns einen ganz einfachen Weg. Er sagt uns deutlich wie und womit wir uns um die Einigkeit der Kirche bemühen sollen.

Mit aller Demuth, spricht er, mit aller Sanftmuth, mit Geduld, einer den andern vertragend in der Liebe. Mit aller, mit ganzer Demuth, die mit ihren Meinungen oder Einrichtungen nicht gelten und herrschen und ihre besondern Fündlein nicht hoch ausbringen und den andern aufladen will, sondern sich aufrichtig bescheidet nur ein Glied zu sein des Ganzen, mit dieser Demuth sollen wir den Parteiungen und Zertrennungen wehren, deren Vater so oft der Hochmuth ist. Mit aller Sanftmuth sollen wir angethan sein, und uns im Lehren und Wehren, im Strafen und Streiten nicht reizen, nicht ereifern und erbittern laßen, daraus nur zu gewöhnlich das Feuer des Zorns und Zanks und der Zwietracht entbrennet. In aller Geduld sollen wir uns finden laßen, den Irrenden mit Hoffnung Raum und Zeit gewähren und selbst Abtrünnigen die Rückkehr nicht unmöglich machen. Einer sollen wir den andern tragen, ertragen in der Liebe, seine Schwachheit im Glauben, seine Gebrechlichkeit im Leben uns nicht zum Ärgernis nehmen, sondern mit der Kraft der Liebe festhalten was noch von der Wahrheit in ihm ist. Es kann ja nicht fehlen daß unter dem Christenhaufen allerlei Anstöße, Irrungen und Widersprüche aufkommen; diese sollen wir dadurch unschädlich machen daß wir ihnen die Nahrung entziehen, welche sie bei einem hochmüthigen, eifervollen, ungeduldigen und unverträglichen Wesen finden würden. Und darum sollen wir alle uns in jene Tugenden kleiden, damit die Einigkeit bewahrt bleibe in der Stunde der Versuchung, und die welche Zertrennung anrichten möchten keinen Vorschub unter uns finden. Sagt nicht daß das ja wohl nicht Noth habe. Es hat alle Tage die höchste Noth; denn seit den Tagen der Reformation hat es wohl keine Zeit gegeben in welcher das Trennungsgelüste, das Secten- und Parteiwesen so überhand genommen, so gefährlich gewesen und so beklagenswert leichtes Spiel gehabt hätte als in unsrer Zeit, da es eben so wie dazumal noth thut vor den Schleichern und Winkelpredigern und kräftigen Irrthümern zu warnen, dadurch viele verführt werden in den Irrthum und jeder die Pflicht

fühlen muß sich um die Einigkeit der Kirche zu bemühen. Das Zeitalter hat überhaupt einen Hang das Bestehende aufzulösen, das Verbundene zu trennen, das Überkommene zu ändern und zu neuern; die Staaten, die Genoßenschaften des bürgerlichen Lebens, die Familien selbst haben davon zu leiden. Die Kirche wird darin verflochten, und ihre Macht, der eine Glaube, ist wie nie zuvor von den Gefahren zwiespältiger Lehre bedroht. Darum wird es um so dringender heißen müßen: seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens; laßet den einen Geist, aus welchem ihr geboren seid, durch welchen ihr geistlich lebet, das Band des Friedens und der Eintracht sein und bleiben.

Freilich aber, meine Freunde, dies menschliche Bemühen kann sich auch irren, und kann einigen und zusammenhalten wollen was in sich unverträglich ist; es kann sich auch versündigen und da noch Gemeinschaft pflegen wo die Gemeinschaft zur Sünde wird. Es kann endlich auch vergeblich sein, wie treu und redlich es gemeint sei. Denn gleich wie der Heiland sagt: es muß ja Ärgernis kommen, nämlich um der Sünde der Menschen willen, so sagt Paulus: es müßen Rotten d. i. Secten, Zertrennung, unter euch sein, auf daß die Rechtschaffenen offenbar werden, nämlich aus derselben Ursache menschlicher Sünde und Unlauterkeit. Und wie wahr, wie wahr, meine Zuhörer, ist diese Prophezeihung in der Kirche geworden, daß dieselbe bis auf den heutigen Tag zerklüftet ist, und man die Augen zu Thränenbächen wünschen möchte, zu beweinen den großen Jammer! Zwar giebt es auch Trennungen welche nur scheinbar, nur in der Verschiedenheit des Menschenlebens gegründet sind; gleichwie wir Deutsche in allerlei Länder und Staaten und verschiedene Art und Gewohnheit aus einander gehen und sind und bleiben doch die eine Nation. Die Kirche kann nach Zeit und Ort und Volks- und Landesart unterscheidende Eigenthümlichkeit annehmen und doch dieselbe bleiben. Aber es ist doch wahr, es giebt wirkliche Trennungen und Spaltungen die auf den Grund gehen; es giebt Secten und Haufen von allerlei Art, und sie mehren sich, statt daß sie sich mindern sollten. Wie stellen wir uns nun dazu? Meine Zuhörer, die Einigkeit in der Kirche ist ein menschliches Bemühen, aber beachtet wohl: auf göttlichem Grunde, und diesen göttlichen Grund hält uns der Apostel vor als das was uns zur Einigkeit verpflichtet, bringet und beweget, aber zugleich auch unsrer Einigkeit Fundament und Schranke ist.

2.

Ein Geist, ein Herr, ein Gott und Vater, spricht er, und nennt in aufsteigender Ordnung die drei Personen des einigen

wahren Gottes, der da ist der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der zu uns sagt: ich will euer Gott sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein. Auf diesen Gott sind wir getauft nach dem Befehl Christi: taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und sind also dieses Gottes Volk und Eigenthum geworden; von diesem lebendigen Grunde fließt uns das Heil und das Leben nach dem Wort Pauli: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen; dieser Lebensgrund wohnet und wirket in der Kirche nach dem Zeugnis desselben Apostels: es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott der da wirket alles in allen. Leben, weben und sind wir nun in diesem einigen Gott, so soll uns das dringen und mahnen ein einiges Volk zu sein und zu bleiben in ihm; was aber von diesem Gott sich scheidet, ihn verleugnet, das scheidet sich auch von uns und verleugnet auch dieses Gottes Volk oder Kirche. Dies ist der Eckstein aller Einigkeit; nur was auf ihn sich bauet und auf ihm bleibet mag erhalten werden, ja aus allerlei Irrthum wiederkehren, und hat Anspruch mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld getragen zu werden.

Dieser Grundstein liegt aber in der Ewigkeit; wir können ihn nicht sehen noch greifen. Darum hat er nun eine Stätte auf Erden, wo er sich kund thut; er hat von Anfang an, er hat sichtlich und kenntlich von dem Tage Abrahams an ein Volk unter dem er wohnet, Kinder zeugt und erwirbt, und er hat dieses Volk mit allen welche dazu gehören sollen in Christo Jesu unter ein Haupt verfaßet und zu einem Leibe vieler Glieder verbunden. Die pilgern nun auf Erden, leben und dienen unter ihrem Haupte, erfüllt mit allerlei Gottesfülle durch seinen Geist, und warten auf seine Offenbarung, in welcher auch ihre Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn der Tod und die Verwesung aufgehoben und alles wiedergeboren werden wird, auf daß Gott sei alles in allen. Das ist die eine Hoffnung unsers Berufs. Sehet, Geliebte, das ist der offenbare, der erscheinende göttliche Grund auf welchem wir uns um die Einigkeit bemühen sollen. Einer ist der Leib in Zeit und Ewigkeit; eine ist die Kirche, darin die Gottesfülle wohnet; eins ist das Volk des Herrn. Dem müßen wir alle angehören, wenn wir Gott angehören und das ewige Leben haben wollen; denn wer nicht ein Glied ist am Leibe Christi, der hat auch nicht Theil an seinem Heil und Leben. Und wer gar diesen Leib Christi zerreißet und trennet, den wird Gott verderben. O daß sich dies Bewußtsein nur uns allen

wieder tief einprägen möchte! Dann würde die Gleichgültigkeit gegen die Zugehörigkeit zur Kirche aufhören; dann würde es nicht so leicht werden sich abreißen zu laßen oder selbst abzureißen; dann würde der Wahn verschwinden als könnten Kirchen gemacht werden nach menschlichem Dünkel und hätte jeder Haufen das Recht sich also zu gebärden. Ein Leib, meine Geliebten, und wir alle dieses Leibes Glieder.

Freilich werdet ihr nun sagen: das Unglück ist über uns gekommen daß der Leib Christi zertrennet ist und jeder Haufen sich als den wahren rühmet. Aber ich habe auch schon geantwortet: es müßen ja Rotten sein; die Sünde läßt sie nicht beisammen bleiben. Doch was sollen wir nun thun? Erstlich sollen wir Gott danken daß doch noch immer durch seine Gnade ein Grund der Einigkeit bleibet in ihm, dem dreieinigen Gott, und nicht alle Verschiedenheit auch eine Geschiedenheit ist. Zum andern sollen wir die Regierung der Kirche dem befehlen der als ihr Haupt gesetzt ist über alles und wartet bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, und kennet die Seinen, welche Gestalt sie auch haben mögen. Zum dritten sollen wir aber für uns selbst unsrer Sache gewis sein und bleiben, und nicht Einigkeit suchen auf menschlichem, sondern auf göttlichem Grunde, nicht in menschlicher Liebe und Gefälligkeit, sondern im Gehorsam des Glaubens die Einigkeit im Geiste pflegen.

Denn er spricht eben nicht eine Liebe, sondern ein Glaube soll der göttliche Grund unsres Bemühens um Einigkeit sein; der Glaube, welcher gegründet wird durch das Wort Gottes, und das Zeugnis des heiligen Geistes hat durch den Mund treuer Zeugen, Lehrer und Bekenner. Darauf laßet uns wohl achten, und wie wirs denn aufs einfältigste im Katechismus haben, so laßet uns hören: ein Glaube, und laßet uns von dem verderblichen Wahne kommen daß jeder eben möge seine Gedanken haben und auf die Glaubensansichten nichts ankomme. Freilich auf Ansichten kommt nichts an; sind dein Glaube nur Ansichten, nichts anderes als wie du dir die Sache ansiehst und vorstellst, so kommt darauf nichts an, denn deine Augen können ein Schalk sein und dich eine Grube für einen ebenen Weg ansehen laßen. Aber auf den Glauben kommt sehr viel an, denn so viel du von dem Herrn glaubst, so viel hast du von ihm; der Glaube ist ja nichts anderes als Jesus Christus in unsre Gedanken und Worte gefaßet. Kommt darauf nichts an? Laßt uns umkehren, Geliebte, und zur Einigkeit in dem einen Glauben streben, so werden sich auch die Ansichten einigen. Laßt uns in solchem Glauben dem Herrn angehören und treulich dienen, so werden wir der Zwietracht am besten wehren, denn das Gelüste zur Trennung wird uns vergehen

und gegen die Verführung werden wir einen Schild haben, den Schild des Wortes Gottes, hell und blank gemacht durch die Zeugnisse treuer Zeugen und Lehrer, welche der Herr uns geschenkt hat; so wird auch der Dünkel schwinden als ob die Wahrheit auf uns gewartet hätte, oder als ob wir mit unsern Künsten ihr müßten zu Hülfe kommen.

Endlich aber wie der eine Glaube und seine Predigt uns ein Wahrzeichen des Leibes Christi, seiner heiligen Kirche, ist und ein göttlicher Grund für unser menschliches Bemühen um die Einigkeit im Geiste, so zeigt uns der Apostel auch noch ein greiflicheres Stück der Gemeinschaft mit Christo und nennt die eine Taufe als den Mutterschoß der Kinder Gottes und Glieder am Leibe Christi. Sind wir nun alle aus diesem einen heiligen Mutterschoße geboren, wie sollten wir denn nicht aufs innigste zu einander uns gezogen und aufs engste an einander uns gekettet fühlen! Ist das nicht vor allen Menschen unnatürlich und verabscheut und sträflich gehalten wenn Kinder einer Mutter ohne Liebe, ohne Anhänglichkeit, ohne Eintracht aus einander fahren, ja sich unter einander beißen und freßen? Und hier ist doch mehr als eine irdische Mutter, die nur zum zeitlichen Leben, zum Leben der Sünde und des Todes gebiert; aber die heilige Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen die es glauben wie die Worte und Verheißung Gottes lauten. Darum sagt der heilige Johannes mit Recht: wer von Gott geboren ist, der liebt auch die andern die aus Gott geboren sind, und ist fleißig zu halten mit ihnen die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

So zeigt uns der Apostel den göttlichen Grund auf welchem unser Bemühen um die Einigkeit im Geiste vor sich gehen soll, und hätte noch mehr sagen können; er hätte namentlich wiederholen können was er den Corinthern schreibt: ein Brot ists, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brots theilhaftig sind. Es ist aber nicht seine und der Schrift Art an jeder Stelle alles zu sagen was sich möglicherweise sagen ließe; wenn wirs dagegen hinzudenken, so werden wir gegen die Absicht des Apostels nicht fehlen.

Auf diesem Grunde, Geliebte, laßet uns stehen; darauf laßet uns fest und täglich fester werden, und mit allen welche auf diesem Grunde stehen, auf diesem Grunde berufen sind, auf diesen Grund zu kommen trachten, diesem Grunde nicht widerstreben — mit diesen allen laßet uns die Einigkeit im Geiste suchen, halten, mehren mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld, einer den andern in der Liebe vertragend. Das ist aber auch die Schranke unsrer Einigkeit. Denn alle welche diesen göttlichen Grund der

Kirche nicht anerkennen, nicht das Fundament der Behausung Gottes im Geist ehren, die können wir in das Band des Friedens nicht aufnehmen, denn sie stürzen den Grund um, so viel an ihnen ist. Und alle die in dieser Grund- und Hauptsache mit Wißen und Willen von uns weichen und widersprechen, die können wir zwar dem Gericht Gottes überlaßen, aber in das Band des Friedens können wir sie nicht aufnehmen, denn das begehrt einen Glauben, und wo dieser verleugnet wird, da bleibt der Liebe nur das Zeugnis übrig gegen den Irrthum ihres Weges. Denn die Liebe eifert allerdings nicht um das was des Fleisches ist, aber sie eifert um Gott und sein Heil; sie zanket nicht auf den Gaßen, aber sie schweiget auch nicht wo sie der Wahrheit Zeugnis zu geben hat; und die Einigkeit kommt nimmer von der falschen Duldsamkeit, welche ja und nein gleichviel Recht oder Unrecht haben läßt, sondern aus der Wahrheit, mit Lauterkeit geglaubt und mit Treue bezeugt und bekannt. Unser Zeitalter rühmt sich der Toleranz; aber der Ruhm ist nicht sein, denn sie wollen nicht lediglich das streitsüchtige Verdammen, die Verfolgung und Mishandlung der Gegner abthun, sondern die Gleichgültigkeit gegen die göttliche Wahrheit einführen und werden daher sofort unduldsam gegen die welche dieser Wahrheit allein die Ehre geben, zum deutlichen Zeichen was diese Toleranz eigentlich ist und wert ist. Sie ist nicht von Gott und bauet nicht, sondern zerstört seine Kirche.

Das laßt uns wißen und nicht verführt werden durch den Schein. Im Übrigen laßet uns Gott bitten daß er seiner Kirche Frieden gebe, wo wirs nicht können, daß er das Getrennte auf seinem Grunde einige, daß er unter seinem Volke wohne und die Seinen an allen Orten kenne und zum ewigen Leben bewahre. Er kenne uns alle und bewahre uns in Einigkeit des Geistes zum ewigen Leben. Amen.



Am achtzehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

---

1 Cor. 1, 4—9.

Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn.

Liebe Zuhörer. Als der Apostel diesen Brief bereitete, hatte er allerdings die *Absicht* kundbar gewordene Verirrungen der Gemeine zu strafen. Es war Ansehn der Menschen und zerrüttende Parteisucht vorhanden; die Zucht der Sitten war in einem groben Falle von Fleischessünde versäumt; des Herrn Tisch war verunehrt; selbst falsche Lehre in einem Hauptstück des christlichen Glaubens, der Lehre von der Auferstehung der Todten, war aufgetaucht. Gleichwohl war in der Gemeine ein guter Kern vorhanden, der die Beßerung der Schäden möglich machte und einen heilsamen Erfolg der Rüge nicht vergeblich hoffen ließ. Denn der Apostel dankt gleich zu Anfang seines Briefs seinem Gott für die spürbare Wirkung welche die Predigt von Christo zu Corinth gethan, und für den Segen auf Zeit und Ewigkeit den sie geschaffen habe, und seine Wahrhaftigkeit und Freimüthigkeit gestattet uns nicht in dieser Danksagung vor Gott eine unwahre und unwürdige Schmeichelei zu sehen, durch welche er seine bittere Arzenei in etwas habe versüßen wollen. Er hat die anklebenden sündlichen Gebrechen von dem guten Grunde der vorhanden war zu unterscheiden vermocht und die Weisheit eines geistlichen Vaters bewährt.

Nun wird es sich mit der christlichen Kirche im Ganzen und Großen immer so verhalten wie mit dieser Gemeine zu Corinth. Es wird immer ein Kern des Guten vorhanden sein, der des Dankes vor Gott wert und ein Grund der Hoffnung ist; und es werden auch zu allen Zeiten Sünden, Schäden und Gebrechen vorhanden sein, die der Strafe bedürfen und zur Demuth und Beßerung auffordern. Und zuweilen wird das Gute mit Macht hervortreten, und die Kirche des Herrn als die Stadt auf dem Berge gesehen werden; aber gemeiniglich pflegt sich mehr das

Schlimme unsrer Erkenntnis darzubieten, weil es freier zu Tage tritt, wir auch leider mehr Augen dafür haben und lieber tadeln als loben, denn das Loben macht demüthig, aber das Tadeln befriedigt unsre Eitelkeit.

Dagegen aber können wir diese apostolische Danksagung keineswegs über jede einzelne Christengemeine sprechen; es kann sehr wohl sein daß Misglaube und Unglaube, böses Leben und ärgerliche Sitten wie ein schlimmer Krebsschaden um sich gefreßen und wenig oder nichts Gesundes übrig gelassen haben. Es kann daher sehr wohl sein daß von einer einzelnen Gemeine vielmehr jene Worte gelten welche der Herr der Gemeine zu Sarden sagen ließ: ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen daß du lebest und bist todt. Das lautet denn anders als St. Pauli Danksagung, denn es wird der große Haufe der Gemeine gerichtet, und wenn der Herr hinzusetzt: sei wacker und stärke das andere das sterben will, so sehen wir daß die wenigen lebendigen Glieder die noch vorhanden waren sich auch bereits in Gefahr des geistlichen Todes befanden. Ein höchst bedenklicher Stand einer Gemeine, weil die Erneuerung und Beßerung eines großen Haufens viel schwerer hält als die Bekehrung Einzelner, und Ansätze der Beßerung, neue Anfänge nur zu leicht von der Übermacht wieder erstickt werden die der böse Geist hat wenn er die Menge beherrscht; und gleichwohl kann alle Beßerung nur ausgehen von der Erkenntnis und der ernsten Buße der Einzelnen.

Werde ich nun die Anwendung auf diese Gemeinde machen und ihren christlichen Stand beurtheilen? Ich werde es nicht thun; aber ich werde aus dieser apostolischen Danksagung zeigen was und wie viel doch vorhanden sein muß wenn wir uns derselben wert achten wollen; darnach wird dann jeder selbst urtheilen können, wenn er will. Denn ich habe doch nicht so sehr die Absicht eure Gedanken auf Andere und die Menge zu leiten als vielmehr sie bei euch selbst, bei eurer eigenen Person festzuhalten, und euch zur Prüfung und Erkenntnis des eigenen Christenstandes zu erwecken. Denn weil doch die Gemeine zuletzt aus lauter einzelnen Gliedern besteht, so müßen diese Worte St. Pauli auch auf den Einzelnen, für sich allein betrachtet, Anwendung finden. Und vollkommen, in der Maße des vollkommenen Alters Christi ist auch der Einzelne nicht; er hat seine Gebrechen, er hat seine anklebenden Sünden. Aber wie muß ich denn stehen, wenn der Apostel im heiligen Geiste auch von mir soll sagen können: ich danke meinem Gott allezeit deinethalben? Ihr fühlt doch wie wert, wie tröstlich, wie ermuthigend das sein würde, und wie bedenklich das Gegentheil.

Laßt uns also diese Frage stellen:

Wann entspricht unser Christenstand einer apostolischen Danksagung vor Gott?

1. Wenn die Predigt von Christo einen Ertrag für die Gegenwart gegeben, und damit zugleich
2. einen guten Grund aufs Zukünftige gelegt hat.

1.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, sagt der Apostel, denn er ist der Vater dieser Gemeine, der sie gezeugt hat in Christo Jesu und seine geistlichen Kinder auf dem Herzen trägt. Da er nun mit Strafen kommen muß, tröstet er sich selbst zuvor des Guten das vorhanden ist und zum Beweise dient daß seine Arbeit in dem Herrn an ihnen nicht verloren ist, und giebt zugleich den Corinthern Zeugnis was er doch von ihnen hält, damit sie ihn nicht unrecht verstehen und sich nicht im gekränkten Unmuthe seiner Rüge als einer ungerechten verschließen. Er kommt nicht ihnen das Urtheil zu sprechen, weil er sie aufgegeben hätte, sondern weil er bei ihnen etwas sieht das er bewahren und fördern muß und will.

Denn er kann Gott danken für die Gnade die ihnen in Christo Jesu gegeben ist, und daß sie in allen Stücken reich gemacht sind. So stellt er also den geistlichen Segen der in Christo Jesu in die Welt gekommen und das Heil der Menschen geworden ist als ein großes Hab und Gut vor, und den Vorrath und Antheil welchen die Corinther von diesem göttlichen Hab und Gut erlangt und im Besitz haben, nennt er die Gnade die ihnen gegeben ist. Denn es ist alles aus freier Liebesbewegung Gottes gegeben und durch Kraft und Wirkung des heiligen Geistes empfangen; so wird es ohne Verdienst und Würdigkeit besessen, ist eine Gabe aus Gnaden und eine Habe in Gnaden, und jeder kleinste Antheil den einer davon hat des höchsten Dankes und Lobes wert. Denn dies was in Christo Jesu gegeben wird **ist** eine Habe, ein wahrhafter Besitz, nicht wie die irdischen, leiblichen Güter, die nur durch unsre Hände hindurchgehen; **diese** Habe verwächst mit uns selbst, mit unserm inwendigen unsterblichen Menschen, und wer sie erlangt, der ist in Gnaden und hat Gnade; man kann von ihm mit Wahrheit sagen daß er wohlhabend sei, nicht wie der reiche Mann, der sein Gutes auf Erden hatte und genoß und verließ und in der That ganz arm blieb und starb. Denn also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. Das aber waren diese Corinther, sie waren reich gemacht in allen Stücken; sie hatten nicht etwa nur einen geringen kümmerlichen Theil von der göttlichen Gabe in Christo erlangt, sie hatten einen guten Vorrath; sie hatten nicht Mangel an irgend

einem wesentlichen Gute, sondern genug und viel in allen Stücken, nämlich an jeder Lehre und in jeder Erkenntnis. Da war keine Lehre des christlichen Glaubens, kein Stück der evangelischen Wahrheit, das ihnen unbekannt gewesen wäre, davon sie keine Kunde, keine Wißenschaft gehabt hätten; der ganze evangelische Glaube war ihnen bekannt; sie waren gut unterrichtete, sie waren wohl gelehrte Leute. Nicht als ob sie lauter Theologen gewesen wären, wie etliche unter uns; aber wohl gegründete Catechismusschüler sind sie gewesen. Und sie hatten die Lehren des christlichen Glaubens nicht als eine unverstandene, angelernte, todte Wißenschaft inne, sondern in aller Erkenntnis, in allem Verständnis, in aller Einsicht; sie hatten den Unterricht begriffen, und konnten sich selbst und andern Grund geben der Hoffnung die in ihnen war.

Denn die Predigt von Christo war in ihnen d. i. in ihrem inwendigen Menschen kräftig geworden, hatte Wirkung in ihnen gethan und Bestand gewonnen. Diese Predigt hatte ihren Geist ergriffen und zum Glauben entzündet; sie hatte ihr Herz getroffen und die Liebe Gottes darin ausgebreitet; sie hatte ihren inwendigen Menschen gewandelt und neu gemacht, von den stummen Götzen zu dem lebendigen Gott bekehrt, aus der Knechtschaft des Fleisches zur Freiheit des Geistes geführt, von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise zu dem Wandel nach Gott in Gerechtigkeit und Wahrheit tüchtig gemacht. Sie waren nicht bloß gelehrt, sie waren auch erweckt aus dem Tode der Sünden, und sie waren nicht bloß erweckt, sie waren auch bekehrt von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden. Und in demselben Maße als sie innerlich erneuert und wiedergeboren und andere Menschen geworden waren, in demselben Maße war auch ihre Erkenntnis gewachsen und hatte sich ihr Verständnis der Lehre gelichtet und geweitet. Denn, meine Zuhörer, dies ist der Weg der Erkenntnis in Christo. Das bloße Gelehrt= und Unterrichtetsein giebt wohl Kenntnisse, aber kein Verständnis, bringt wohl Bilder die sich in dem Kopfe entwerfen, aber nicht die Sache selbst, daß sie unser Eigen wäre und wahrhaftig erkannt; das kommt erst durch die gemachte Erfahrung, und findet hier eine Wechselwirkung statt. Denn ich kann freilich keine Erfahrung machen, ohne daß ich gelehrt und unterrichtet werde mit der Predigt von Christo, aber ich kann doch zur w a h r e n, zur lebendigen Erkenntnis nicht kommen, ohne daß die Predigt in mir kräftig wird, Wirkung thut und zu einem festen Bestande meines innern Lebens wird. So war es bei den Corinthern der Fall, und darüber sagt nun der Apostel: ich danke meinem Gott allezeit euerthalben, daß ihr seid in allen Stücken



reich gemacht, in aller Lehre und in aller Erkenntnis, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist.

Gilt es nun auch von uns, meine Zuhörer, und entspricht unser Christenstand dieser apostolischen Danksagung? Zwar die Gnade Gottes ist auch uns in Christo Jesu gegeben; die ganze Fülle Christi, wie sie die Corinther nur immer haben mochten, ist auch unter uns vorhanden; wir haben sein Wort und alle Lehre des Glaubens, wir haben seine Taufe, wir haben sein Abendmahl, wir haben ihn selbst, das lebendige Haupt das alles in allen erfüllet. Haben wir aber aus dieser Fülle das Unsere wirklich genommen und sind reich gemacht in allen Stücken, in aller Lehre und in aller Erkenntnis? Hier werden wir also eine heilsame Prüfung unser selbst anstellen müßen. Es wird ja nicht um eine vollkommene Erkenntnis zu thun sein, welche Großes und Kleines inne hätte; aber doch um so viel daß wir wachsen können in der Erkenntnis Gottes, wie wir an einem andern Ort der Schrift ermahnet werden. Wir werden also doch die nothwendigen Lehren des Heils inne haben müßen, wenn Paulus, wenn der Geist Gottes der durch ihn redet mit uns zufrieden sein, und eine Beßerung der etwa vorhandenen Sünden und Gebrechen erhofft werden soll. Welches sind denn diese Lehren und Erkenntnisse, meine Zuhörer, die wir inne haben müßen, wenn überhaupt von einem Christenstande bei uns soll geredet werden? Blicket nur in das heutige Evangelium; da steht es geschrieben und von dem Herrn selbst angezeigt. Wie dünket euch um Christo, wes Sohn ist er? Das ist die erste Frage, die über den Christenstand entscheidet. Weißt du zu antworten nach der Lehre die du gelernt hast und nach der Erkenntnis die du gewonnen hast: ich glaube daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott sei vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch sei von der Jungfrau Maria geboren? Du bist kein Christ, wo du das nicht inne hast. Wir fragen aber nicht was er für Gott oder für die Engel und Geister, sondern was er für uns ist; also was ist er dir? Weißt du zu antworten nach der Lehre die du gelernt und nach der Erkenntnis die du gewonnen hast: ich glaube daß er sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels? Du bist kein Christ, wenn er nicht dein Erlöser, dein Heiland, dein alleiniger Heiland ist, allein von Anbeginn erkoren, allein auf Erden geboren dir aus Nöthen zu helfen. Und womit? Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Weißt du die Lehre und sprichst nach der Erkenntnis: ich glaube, und setzest also den Glauben, nicht die Werke,

setzest die Gnade, nicht dein Verdienst zum Grunde? Und weißt du das wirklich, in aller Erkenntnis, wozu muß es ausgeschlagen sein? Daß du sein eigen bist, nicht dein eigen, nicht der Menschen eigen, sondern sein eigen mit Leib und Seele, mit Augen, Ohren und allen Gliedern, Vernunft und allen Sinnen, und in seinem Reiche unter ihm lebest und dienest, sein Wort deines Gewißens Pflicht, sein Vorbild deines Wandels Licht. Es ist kein Christenstand vorhanden, wo diese Lehre sich nicht finde; es ist alles Blendwerk, Einbildung, Phantasie und Betrug, wo diese Lehren nicht feste stehn, denn sie sind der Kern aus welchem der ganze Baum christlicher Weisheit wachsen muß. Und sie stehen nirgends feste wo sie nicht kräftig geworden sind, Wirkung gethan haben, dem innern Menschen eingewachsen sind, daß man auch nimmer davon laßen kann, weil man sich selbst in Stücke reißen müßte. Es kann von einem Christenstande nicht die Rede sein, wo man in Christo Jesu nicht steht, ihn nicht kennt nach der Lehre und ihn nicht versteht und angeeignet hat nach der Erkenntnis.

Was, meine Zuhörer, hindert doch so viele daß die Predigt von Christo sie reich mache in aller Lehre und in aller Erkenntnis? Etliche gehen in die Predigt und wollen sich erbauen, wie sie sagen, und verstehen darunter eine angenehme Befriedigung ihrer eigenen Gedanken und Gefühle; aber lernen wollen sie nicht, der Sache nachdenken, die Sache faßen und gar weiter verfolgen im Worte Gottes wollen sie nicht. Aber so wenig man ein Haus bauet ohne Steine oder Balken, so wenig wird der innere Mensch erbauet ohne Lehre und Erkenntnis. Alle sogenannte Erbauung, alle Bewegung des Gemüths ohne die Kraft der christlichen Lehre und Erkenntnis ist Betrug des Fleisches, ganz wertlos, ja in den meisten Fällen schädlich. Andere sind der Meinung daß man in Religionssachen alles von selbst wüßte, daß es der Arbeit in der Lehre und Erkenntnis Christi überall nicht bedürfe, daß man, wenn man sonst Kenntnisse besitzet und ein gebildeter Mensch oder auch nur ein geschickter Kaufmann oder Handwerker ist, daß man dann in Religionssachen doch auch wohl ein Urtheil haben werde. Und diese hätten doch das Lernen am nöthigsten, denn sie zeugen von sich selbst, daß sie voller Unwißenheit und Finsternis sind. Es giebt auch solche die lernen immerdar und kommen doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit, weil sie ihr Ohr einem jeden Winde der Lehre öffnen und sich in steter Unsicherheit hin und her werfen laßen; sie bedenken nicht daß die Geister die da lehren geprüft werden sollen, ob sie aus Gott sind, daß es von den Tagen der Apostel an bis heute auch falsche Propheten gegeben hat. Davon ist heute die Welt voll, und wer sich nicht entschließen will die Geister zu unterscheiden, wird es zu einem Bestande in der Lehre

und Erkenntnis niemals bringen. Leider giebt es gar zu viele die in Glaubenssachen noch Respect vor der sogenannten öffentlichen Meinung haben; jeder Zeitungsartikel beunruhigt sie in ihrem Glauben; jedes dreiste Gerede der Unwißenden oder gar der Feinde Christi macht sie in ihrer Überzeugung wankend; jede Strömung des Zeitgeistes löscht das Licht ihrer Erkenntnis aus, und ob sie Christus frei gemacht hat, so werden sie doch immer wieder Knechte der Menschen. Meine Geliebten, Christus ist demüthig und sanftmüthig; ein Kind kann ihn verstehen; der einfältigste Mensch kann in ihm reich werden an Lehre und Erkenntnis; o es liegt anderswo, es liegt am Herzen, ja, am Herzen liegt es daß der Apostel von so vielen, vielen nicht sagen kann: ich danke meinem Gott euerthalben.

Und doch ists nicht allein ein köstlich Ding, es ist auch ein nothwendig Ding daß das Herz in Lehre und Erkenntnis fest werde. Denn, meine Zuhörer, ich gebe zwar jenen welche das werkthätige Christenthum als die Hauptsache betonen unbedingt Recht; ich gebe zu daß ihr keine Gelehrte, keine Theologen, sondern nach Sinn und Wandel wahre Christen werden sollt; ich fordere das so gut als einer. Aber zeige mir doch einer wie das ohne wahre Lehre und Erkenntnis Christi soll möglich sein? Ists etwa für die Gesinnung und den Wandel einerlei, ob ich glaube und erkenne daß Jesus Gottes Sohn ist, oder ob ich ihn für den Zimmermannssohn halte und verachte? Ists für die Gesinnung und den Wandel einerlei, ob ich glaube und erkenne daß er für meine Sünden gestorben ist und ich also keine Sünde mehr habe, sondern habe das ewige Leben, oder ob ich ihn für einen Rabbiner oder Philosophen halte der einige neue Grundsätze aufgebracht, mich aber in meinen Sünden gelaßen hat? Ists für Gesinnung und Wandel einerlei, ob ich glaube und erkenne daß ich aus Gnaden selig werde durch den Glauben, oder ob ichs mit meiner vollkommenen Tugend könne und müße zwingen? Ists für Gesinnung und Wandel einerlei, ob ich glaube und halte daß das heilige Abendmahl mir etwas giebt, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, oder ob ich halte daß ich ihm etwas gebe, nämlich die Ehre meiner guten Vorsätze und heiligen Werke? Meine Zuhörer, ist denn nicht in Sinn, Art und Wandel ein handgreiflicher Unterschied zwischen gläubigen Jüngern Jesu und den Ungläubigen? Weiset denn nicht die Welt mit Fingern auf uns? Ist sie nicht voll von Spott oder Zorn auf die Frommen, und hat eine ganze Reihe von Namen womit sie den Sinn und Wandel derer bezeichnet die in der Lehre und Erkenntnis Christi öffentlich einhergehen? Täusche sich doch keiner. Nach der Lehre und Erkenntnis artet die Gesinnung inwendig und der

Wandel auswendig, und je kräftiger die Predigt von Christo in uns geworden und sich in unserm inwendigen Menschen befestigt hat, desto gewisser wird und muß sie Einfluß haben auf Sinn und Wandel, desto sicherer wird da auch ein Wachsen und Zunehmen sein sowohl in der Erkenntnis als in Gesinnung und guten Werken, und desto größern Ausschlag wird es geben für unsre Hoffnung in Ewigkeit.

2.

Denn den Ertrag welchen die Predigt von Christo zu Corinth gegeben hatte betrachtet nun der Apostel zugleich als einen guten Grund aufs Zukünftige, und aus ihrem guten Stande, da sie nicht Mangel hatten an irgend einer Gabe die zum Leben und göttlichen Wandel diente, zieht er den Schluß daß sie warten, mit Vertrauen und Zuversicht harren auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi.

Denn das Christenleben, Geliebte, das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, ist in sich selbst ein Absehen auf die Ewigkeit. Wir hoffen nicht allein in diesem Leben auf Christum; o nein, wir haben unser ganzes Vermögen, das ganze Capital das wir in Christo besitzen, zum Zinstragen auf die Ewigkeit angelegt und warten nun auf seine Offenbarung. Nicht wie der Bewohner einer unsichern Küste wartet, ob ihn der Seelenverkäufer erhaschet und von Vater und Mutter oder Weib und Kind und aller Freundschaft weg, weit weg schleppt zum Nimmerwiedersehen; nicht wie der einsame Reisende sich furchtsam umsieht, ob ihn der Räuber überfallen, ausplündern und niederschlagen möchte; nicht wie der Übelthäter mit pochendem Herzen dem Gerichtsdiener entgegen sieht der ihn ins Gefängnis abführen, oder der Verurtheilte mit Angst und innerm Beben auf die Tritte des Henkers lauscht der ihn zur Richtstätte abholen wird. Nein; das ist das Warten derer welche für die Erde und die Welt gelebt haben. Denn wer seine Anlage dahin gemacht, die Werke und Geschäfte der Welt betrieben, Vermögen gesammelt, ein Haus gegründet, einen Namen erworben, gute Tage gesucht hat, der hat beim Tode nur das Gefühl daß er nun davon muß, und muß das Seine hinter sich laßen. Wird er das gern und mit leichtem Herzen thun? Nein, der Narr wird er nicht sein; er wird es aber zuletzt doch müßen, und so giebt er sich darein und verzichtet mit niedergeschlagener Seele auf das süße Leben, oder jammert mit lauter Wehklage über das harte Loos, oder sträubt sich mit ohnmächtigem Grimme gegen den König der Schrecken; aber er muß davon, nackt und bloß wie er gekommen ist; ja nackt und bloß wie sie kam, wie sie nahm ihren ersten Odem, geht die elende betrogene Seele aus der Welt und nackt und bloß bleibt sie dort. Denn wer nichts

mitbringt was die Ewigkeit ertragen und vor dem Herrn der Ewigkeit bestehen kann, der wird dort auch nichts haben und erlangen, denn es ist nicht mehr die Zeit des Erwerbens, sondern des Besitzens, nicht mehr die Zeit des Säens, sondern des Erntens, nicht mehr die Zeit der Bekehrung, sondern entweder des ewigen Lichts oder der ewigen Finsternis. Haben und mitbringen muß man, wenn man nicht so arm werden will wie der reiche Mann, der nicht einmal einen Trunk Waßer hatte. Nun gilt aber dort nur eine Habe, das ist Christus, wenn er in der Seele Gestalt gewonnen hat. Denn die Ewigkeit und unser Warten und Hoffen ist die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Denn wenn er offenbar werden wird in der Herrlichkeit, wenn die Decke des Fleisches und dieser groben undurchsichtigen Körperwelt gefallen, wenn Tod und Verwesung dem unauflöslichen Leben gewichen, und in der Klarheit des neuen Himmels und der neuen Erde er selbst offenbar sein wird, so werden die Seinen, die hienieden aus ihm und in ihm und zu ihm gelebt und ihn angezogen haben, auch offenbar werden in der Herrlichkeit, nämlich sein Bild und Gleichnis wird aus ihnen und an ihnen leuchten, und ihr Herz wird in seiner Liebe und Seligkeit vollkommen sein. Das macht Wartende; das löset die Seele aus dem Betruge der sichtbaren und vergänglichen Dinge und erfüllet sie mit Hoffnung und mit großer Zuversicht.

Denn solche, meine Zuhörer, haben dabei diese tröstliche Verheißung daß der Herr Christus sie auch fest behalten wird bis ans Ende, daß sie unsträflich sein auf den Tag Jesu Christi. Denn allerdings leben wir hienieden im Streit; da ist der Teufel und seine listigen Anläufe, die Welt und ihr Dräuen oder Schmeicheln, die fleischlichen Lüste welche wider die Seele streiten. Der Streit wird durch Kreuz und allerlei Unglück erschwert und verbittert, und der innere geistliche Mensch, so lange er noch vom Fleische umschloßen wird, ist gleichsam erst in der Geburt begriffen und von zarten Gliedern und schwachem Leben. Wenn wir nun den schmalen Weg ansehen der zu der engen Pforte führt und sich mitten durch die gefährliche Welt hindurchzieht, so ist es eine überaus trostreiche Zusage daß der Heiland Christus als der gute Hirt die Seinen kennen, und als der Bischof der Seelen nach den Seinen sehen, und als das erhöhete Haupt die Seinen mit Geist und Leben erfüllen und sie also in dem guten Grunde der in ihnen ist befestigen und erhalten wird, damit sie endlich an seinem Tage unsträflich d. i. als solche erfunden werden an denen nichts Verdammliches ist, nichts das sie von dem Reiche des himmlischen Vaters ausschließen müßte. Eine trostreiche Verheißung, die das Herz fest, den Muth unverzagt und in allen Gefahren

und Anfechtungen den endlichen Sieg unzweifelhaft macht. Und wie trostreich und erquickend für die pilgernden, streitenden und leidenden Gläubigen diese Zusage ist, so gewis und zuverläßig ist sie; denn sie beruhet gänzlich auf der Treue Gottes, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn. Denn durch ihn, durch Gottes Gnadenwillen in der Ewigkeit und durch Gottes Gnadenführung in der Zeit sind wir in die Gemeinschaft Christi gekommen; wir haben uns nicht selbst dazu gebracht, er hat uns dazu gebracht; sein ist dies Werk. Er ist aber nicht ein Betrüger, der Gutes verheißt und Böses giebt; er ist auch nicht ein wankelmüthiger Mensch, der seinen Sinn nach der Zeit ändert; er ist Gott und seine Treue so groß als seine Gottheit; was die Gnade begonnen hat, das wird die Treue vollenden. Und wenn man nun in der Anfechtung ist, oder die Gefahren des Seligwerdens überdenkt, so ist es denn über die Maßen erquickend zu wißen daß unser ewiges Theil und Erbe hier an diesen hohen und unbeweglichen Ort, nämlich in die Treue Gottes gestellt ist.

Und nun, Geliebte, wie befindet ihrs? Ist durch die Predigt von Christo solch ein guter Grund aufs Zukünftige bei euch gelegt? Seid ihr von falscher, fleischlicher Anhänglichkeit an das Gegenwärtige frei geworden und wartet mit Vertrauen auf seine Offenbarung und tröstet euch seiner bewahrenden, alles vollendenden Treue? Aber dann muß diese selbige Predigt auch bereits einen Ertrag für die Gegenwart gegeben haben; denn festbehalten kann der Herr Jesus Christus nur was von dem Seinen in uns ist, und unsträflich erfunden werden können wir an jenem Tage nur wenn wir im Glauben des Sohnes Gottes gelebt haben, und auf die Treue Gottes rechnen können wir nur wenn wir durch ihn zur Gemeinschaft seines Sohnes nicht bloß äußerlich, sondern in wahrer Bekehrung des Herzens gekommen sind. Befinden wir es nun so bei uns? Wohl, dann entspricht unser Christenstand der apostolischen Danksagung oder, was dasselbe ist, dann haben wir das Zeugnis des heiligen Geistes in dem Worte Gottes für uns, und welches dann auch unsre Mängel, unsre Gebrechen und Sünden sein mögen, wir behalten doch den guten Muth der Beßerung, eine Freudigkeit zum Wachsen und Völligerwerden und ein starkes, in der Verheißung fest und in der Treue Gottes getrost gewordenes Herz. Damit wollen wir bestehen und auch den letzten Feind überwinden und in die Freiheit gehen. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Eph. 4, 17—32.

So sage ich nun und zeuge in dem Herrn daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben das aus Gott ist, durch die Unwißenheit so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens; welche ruchlos sind und ergeben sich der Unzucht und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz. Ihr aber habt Christum nicht also gelernet; so ihr anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seid, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; laßet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Laßet kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Beßerung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch sammt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Ihr habt Christum gelernt, sagt der Apostel, und hält in diesen Worten den Ephesern einen genügenden Grund der Vermahnung vor. Waren sie Christen, so mußten sie den Apostel hören und seine Rede verstehen und seinen Worten gehorchen. Kann ich nun auch also sagen, meine Zuhörer, und euch vermahnen mit diesen selbigen Worten St. Pauli, die für Christen geschrieben sind? Ich glaube daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels — und in solchem meinem Glauben bin ich ein Christ. Ich bin ein Christ, denn ich habe Christum im Glauben angenommen, und also habe ich in ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott, und alle Dinge müßen mir zum besten dienen; ich werde den Tod nicht sehen ewiglich, sondern von allem Übel erlöset in das ewige Leben gehen und das aufbehaltene Erbe

antreten; ich bin von der Obrigkeit der Finsternis errettet und lebe und diene unter meinem Könige Christo in seinem unüberwindlichen Reiche. Gott sei gelobt, ich bin ein Christ.

Das sage ich aber jetzt nicht als ein Zeugnis das ich von mir selbst wollte geben, sondern als eine Frage an euch, und Gott gebe daß ihr alle mit einem ganz gewissen und freudigen Ja diese Frage beantwortet. O Herr, unser Heiland, gieb daß wir dein Volk sind. Amen. — Seid ihr aber wirklich Christen, nicht in der Einbildung, nicht zum Schein, auch nicht umsonst, verlorener und vergeblicher Weise, so muß es sich nothwendig zeigen. Es muß sich zeigen, so gewis als das Feuer brennen und das Licht leuchten und ein Lebendiger sich rühren wird; es muß sich zeigen, so gewis das Kind seinen Vater ehren, der Knecht seinem Herrn dienen und der Freund seinen Freund lieben wird; es muß sich zeigen, so gewis zwischen Anfang und Ende der lange Weg der Bewährung liegt und nur dem Beharrenden die Krone zu Theil wird. O es muß sich so gewis zeigen als der Jünger ein Bild und Abdruck seines Meisters ist.

Darum sagt der Apostel den Christen in Ephesus mit vollem Rechte und in ganzer Zuversicht, daß ihr nicht mehr wandelt wie die Heiden, sondern wie ihr Christum gelernt habt, und also nicht mehr den alten Menschen heget und pfleget, sondern einen neuen anzieht, und also nicht mehr in Übertretung und Sünde, sondern in Gerechtigkeit und Heiligkeit einhergeht. Ja, mit großem und feierlichem Nachdrucke spricht er: ich zeuge d. i. ich beschwöre euch in dem Herrn, daß ihr mich höret und es thut. Denn ob wir wohl selig werden aus Gnaden, umsonst, durch den Glauben allein und nicht durch die Werke, so muß es doch darnach zu einem Fleiße in guten Werken kommen als ob Seele und Seligkeit davon abhinge; denn es kommt ein Tag wo Er uns darnach fragen und richten wird. Wie viele nun euer mit mir Christen geworden sind durch den Glauben und noch sind durch den Glauben, die beschwöre ich nun heute mit diesem selbigen Worte St. Pauli, und beschwöre sie zu dem nothwendigen, zu dem heiligen, zu dem seligen Nichtmehr des Christenlebens, nämlich

1. nicht mehr heidnisch, sondern christlich, und also

2. nicht mehr den alten Menschen, sondern einen neuen; und darum

3. nicht mehr böse Werke, sondern gute.

1.

Ich sage und zeuge in dem Herrn daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden wandeln. Heiden waren sie gewesen, wie die andern um sie her noch waren; heidnisch hatten sie gewandelt, wie die andern Heiden noch wandelten. Die wandelten

aber in der Eitelkeit ihres Sinnes. Denn da ihr Verstand finster war und den lebendigen Gott zu seinem Lichte nicht hatte, und da sie von dem Leben aus Gott entfremdet und abgekommen waren wegen der gänzlichen Unkunde Gottes in ihnen und wegen der Blindheit und Stumpfheit ihres Herzens, so waren sie ohne alle Lehre und Unterweisung von oben, daß sie den Weg des Lebens erkannt hätten; sie waren auch ohne Leitung und Regierung von oben, daß sie diesen Weg es sei aus Furcht oder aus Liebe Gottes gewollt und gewandelt hätten; sie waren auch ohne Verständnis ihrer eigenen menschlichen Herkunft und Bestimmung, ihrer Aufgabe in diesem vergänglichen Leben und ihres Ziels in der zukünftigen Ewigkeit. Sie waren lediglich an sich selbst verwiesen, und wandelten also nach ihrem eigenen Sinne, nach dem was ihr Kopf dachte, ihr Herz begehrte, ihre Kräfte vermochten und die Welt umher ihnen anbot. Damit war aber all ihr Denken und Sinnen, Dichten und Trachten, Thun und Laßen der Eitelkeit und Thorheit, der Nichtigkeit und Vergeblichkeit verfallen. Denn was in dem Menschen ist, wie weit seine Augen reichen, und wonach ihm das Herz steht, und was aus ihm wird und wohin er geräth wenn er thut nach seinem Herzen, das wißen wir hoffentlich alle.

Es zeigte sich aber auch deutlich genug in dem Wandel der Heiden. Denn sie lebten ruchlos d. i. sie hatten kein Gewißen zu Gott und machten sich also auch kein Gewißen aus Gott; nicht gebunden durch seine heilige Furcht, nicht gezogen durch seine reine Liebe, waren sie selbst sich ihr Gott und ihre Lust war ihr Gesetz, ihrer Lust zu fröhnen war der Zweck ihres Lebens, ihre Lust zu büßen war der Gewinn und Lohn ihres Lebens, und Wollust, die Lust des fleischlichen Genußes, und Habsucht, die Lust an der vergänglichen Welt, war ihr Meistes. Und wo etwa einer höher gesinnet war, edler dachte, beßer strebte, reiner sich hielt, da machte und dachte er sich selbst einen Gott, der doch weder im Himmel noch auf Erden vorhanden war, oder eine Tugend wie sie dem Fleische wohl gefiel, und einen Weg dessen Grenzsteine die Willkür gesetzt hatte und dessen Ende gleichwohl niemand kannte. Ach, das Verlangen und Suchen auch der Besten unter den Heiden war jenem Spiel der Kinder vergleichbar, da eins mit verbundenen Augen nach dem andern haschet; sie ahneten etwas von dem nahen Herrn, seine Gestalt streifte ihr Auge, sein Wort schlug an ihr Ohr; aber die Eitelkeit hielt ihre Sinne gefeßelt und das Fleisch zog sie wieder in seinen Dienst.

Davon, meine Zuhörer, sagt nun St. Paulus daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes; und davon sage ich zu euch: nicht mehr, nicht

mehr heidnisch. Oder gäbe es solch Heidenthum nicht mehr um uns her? O meine Zuhörer, der Name thuts nicht; täusche sich niemand; ein entsetzliches Heidenthum der Unwißenheit Gottes und der Stumpfheit der Herzen umringet uns und die Eitelkeit des Sinnes hat nahezu die unbestrittene Herrschaft. In der großen Welt wie in der kleinen, im öffentlichen wie im häuslichen Leben geht es nimmer nach der Furcht Gottes, sondern nach der Eitelkeit des Sinnes, haben kein Gewißen und machen sich kein Gewißen, büßen ihre Lust und fröhnen dem Mammon, und wenn zu den häufigsten Verbrechen unter uns der Meineid gehört, so könnt ihr schon wißen woher die andern kommen. Wenn nun die Gnade Gottes euch dieser Blindheit und Herzenshärtigkeit entrißen hat, so habt wohl Acht daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern in der Eitelkeit des Sinnes; habt wohl Acht auf euch selbst, denn freilich der Heide wird mit uns geboren. Habt ihr aber Christum angenommen, wie ihr von ihm angenommen seid, habt ihr ihn gelernt und verstanden wie in ihm nicht Eitelkeit des Sinnes den Wandel regiert, sondern rechtschaffenes Wesen, Wahrheit, so beherziget es daß euer Wandel Christo gemäß, christlich sein muß; aus Christo muß es alles fließen, in Christi Geist und Kraft muß es alles stehen, in Christi Gestalt und Klarheit muß es alles einhergehen und zu Christi Dienst, Offenbarung und Ehre muß es alles zielen. Euer inwendiger Mensch muß ein Christ sein durch und durch und euer auswendiger Mensch in Gebärde, Wort und Werk nicht minder. Wir müßen Christum gelernt haben nicht wie manche zum Hersagen, sondern zum Herleben; wir müßen ihn angezogen haben, aber nicht wie manche die ihn tragen als ein gestohlenes, für sie nicht passendes Kleid, ragen heraus Füße und Beine und laufen verbotene Wege, stehen hervor Arme und lange Finger und greifen nach allem was sich greifen läßt, platzen allenthalben die Näthe von dem üppigen Fleische das darunter sitzt. O weh, das ist nicht das rechtschaffene Wesen in Jesu, sondern hier heißt es

2.

nicht mehr den alten Menschen, sondern einen neuen. Denn warum, meine Zuhörer, nennt der Apostel den vorigen Wandel in der Eitelkeit des eigenen Sinnes, den Wandel in den Lüsten und Wollüsten der Welt, warum nennt er ihn den alten Menschen, den wir ablegen sollen, nachdem wir Christum gelernt und gewonnen haben? Darum, meine Zuhörer, weil Sinn und Werk, Gedanke und That nicht nur mit einander zusammenhängen und ein Ganzes sind, sondern auch wir selbst darin sind und darin offenbar werden. Giebst du deinen Willen in die Lüste die von Natur im Fleische wohnen, in ihre Anforderungen, in ihre

Werke, in ihren Wandel, so steckest du selbst darin, zeigest dich darin und empfängst darnach. Denn dieser alte, dieser erste Mensch, diese natürliche Sinnesart geht zwar auf Genuß aus, allein die sündliche Lust betrügt ihn schändlich, denn er bereitet sich selbst das ewige Verderben, sintemal wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten. Und darum begehret der Apostel nichts Einzelnes das wir ablegen sollen, dies oder das, sondern den ganzen alten Menschen mit allen seinen Werken und allem seinem Wesen; und begehret auch nicht Einzelnes das wir annehmen und anlernen sollen, dies oder das, sondern einen ganzen Menschen, nämlich den neuen Menschen, der nach Gott, in Ähnlichkeit Gottes, nach und zu seinem Bilde geschaffen ist, und in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit sich hervorthut. Wir sollen unsern Willen, wir sollen uns selbst herausziehen aus allem eitlen Fleischeswesen, und die ganze Art des Fleisches im Denken und Wollen und das ganze Gebahren des Fleisches im Thun und Laßen von uns ablegen, wie man ein altes unwertes und beschmutztes Kleid ablegt. Dahingegen sollen wir in Gottes Sinn und Absicht, in Gottes Willen und Wirken, in Gottes Wort und Gebot mit unserm Willen eingehen, daß wir also Menschen Gottes werden, im Vergleich mit dem alten Sündlichen, neue Menschen werden. Das nennt er den neuen Menschen anziehen.

Er nennet hiemit die Vollkommenheit; aber er meinet sie als das Ziel dem wir unwandelbar nachgehen, als die Aufgabe an deren Lösung wir unverdroßen arbeiten, als die Regel an die wir uns unverrückt halten, als das eine Werk das wir in allen Werken unsers Wandels ausrichten, als das eine Geschäft das wir in allen Geschäften unsers Lebens besorgen. Denn geschaffen zwar wird dieser neue Mensch in uns, er ist eine Wirkung der Gnade, er ist eine Frucht des heiligen Geistes; aber geschaffen wird er ja nicht in Stein oder Holz, sondern in lebendigen Menschen, die in sich schaffen laßen und der Regung Gottes, dem Zuge der göttlichen Gnade sich ergeben, und zu jeder Zeit und immer aufs neue sich ergeben. Darum spricht er: erneuert euch im Geiste eures Gemüths; erneuert euch aus Gottes Gabe und Gnade einmal und zum andern mal und zum zehnten mal und immerdar.

Denn keinesweges, meine Zuhörer, gehet es dabei so zu daß wir den alten Menschen ein für alle mal ablegten und nun seiner los wären, und also in dem neuen Wesen von Kraft zu Kraft gehen und zur Vollkommenheit fahren dürften. Ach nein; der alte und der neue Mensch sind doch nur ein anderer Ausdruck für das Fleisch und der Geist, und diese zwei sind, wie ihr

wißet, ohne Aufhören wider einander; das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Und das ist darum die bleibende Aufgabe daß wir dem Geiste, dem Leben aus Gott, dem Leben Christi in uns d. i. dem neuen Menschen die Oberherrschaft bewahren, die Oberherrschaft erstreiten, so oft sie von dem alten Menschen angefochten und bedrohet wird, die Oberherrschaft zurück fordern, so oft sie ihm genommen sein sollte. Das ists wie wir das heilige Nichtmehr des Christenlebens zu verstehen und zu üben haben. Die Träume von sittlicher Reinheit, Vollkommenheit und Heiligkeit sind auch Schäume, wie alle Träume sind; vollkommen bist du, so lange du zu einem alten Menschen sprechen willst und kannst: nicht mehr! Laßt uns also damit einen rechten Ernst machen, meine Freunde; es wird an Gelegenheit nicht fehlen, da der alte Mensch sein Haupt erheben und herrschen möchte und wir ihm die Herrschaft übel verleiden müßen.

3.

Davon lehrt uns nun der Apostel zuletzt und spricht, wenn ich seine Meinung in einen kurzen Satz faßen soll: nicht mehr die bösen Werke, sondern gute, denn jene sind des alten Menschen Geschäfte, die wir nicht mehr thun, diese aber des neuen Menschen Geschäfte, die wir fleißig treiben sollen.

Also zum ersten: leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Er redet ganz allgemein und macht uns alle zu Lügnern. Und das sind wir auch soferne wir den alten Menschen noch in uns haben. Denn der hat etwas zu verbergen, ein Geheimnis, ein böses Ding, das er treibt und doch niemand zeigen mag, ja Gott selbst verbergen möchte, weil es sein Fluch und seine Schande ist. So greift er denn nach Feigenblättern und sucht nach Rechtfertigung, nach Schminke, wenns offenbar wird, braucht aber alle Künste des Lugs und Trugs, der Verstellung und Heuchelei, damit es nicht offenbar werde, und er selbst in Ehren und Würden bleibe. Ach die Sünde, das böse Gewißen, ist Anfang und Quelle der Lügen. Und weil wir von unserm Nächsten wißen daß er gleichermaßen sich versteckt und verheimlicht und sich in Worten und Werken nimmer so zeiget wie er ist, so kommt es zu einem Kampfe der Lügen, sucht einer den andern zu überwinden, zu fangen und dahin zu bringen wohin er ihn haben will. Und so wird das Leben unter einander eine Kette, ach ein wahrer Knäuel von Trug und Schein, von Unwahrheit und Lügen, so sehr, wie ihr alle wißt, daß wir für unser gesellschaftliches Leben stillschweigend übereingekommen sind eine Menge von Lügen als die Scheidemünze unsers Verkehrs

gegenseitig zu geben und zu nehmen. Leget die Lügen ab; sie sind rechte Werke des alten Menschen, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind, setzt der Apostel noch hinzu. Wenn das Auge den Fuß belügt, so fällt der ganze Mensch in die Grube; wenn der Mund den Leib belügt, so geht Gesundheit und Leben verloren. Also wenn Mann und Weib sich belügen, wenn Eltern und Kinder sich belügen, so wird der Körper des ganzen Hauses zerrüttet. Wenn die Lüge im öffentlichen Verkehre herrscht, so könnt ihr die Folgen in jedem Kaufladen und an allen Markttagen und bei jedem Contract und Übereinkunft spüren. Aber St. Paulus redet von der Gliedschaft in Christo; sind wir Glieder an dem heiligen Leibe dessen Haupt Christus ist, — die Lüge zerreißt das Band mit dem Wahrhaftigen und zertrennet was durch das Band des Friedens verbunden sein soll. Wer in Lügen steckt, kann nicht aus der Wahrheit sein; wer nicht mit der Wahrheit ist, gehöret Christo nimmer an und ist ein absterbendes Glied an seinem Leibe.

Zum andern zürnet und sündiget nicht; laßet die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen, gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Aller fleischliche Zorn, aller Zorn aus Eitelkeit, Ehrgeiz, Rechthaberei und Rachsucht ist schon an ihm selbst verdammlich und thut nicht was vor Gott recht ist. Zürnest du aber mit Recht, in heiliger Weise, um der Ehre Gottes willen, aus rechtem Haß gegen das Böse — siehe wohl zu daß du nicht sündigest und nicht dem alten Menschen Freiheit giebst, sich in das Werk des neuen Menschen einzuschleichen. Bist du empfindlich, leicht gereizt, hast heißes Blut, nimm es nicht zu einer verlogenen Entschuldigung, sondern brauche um so mehr Vorsicht; bist du von solchen umgeben die leicht brennen, brauche abermals Vorsicht, daß nicht dein eigenes Haus entzündet werde. Und jedenfalls dämpfe bald den Zorn, daß er nicht andaure und dich fleischlich errege, daß er nicht neu aufflamme, wenn du deinem Widersacher begegnest. Hab immer einen Eimer Waßers zur Hand, das Feuer zu löschen, ich meine die Furcht des Herrn, deinen Stolz zu brechen, und siehe wohl zu daß du nicht Raum giebst dem Lästerer d. i. dem Teufel. Denn diesem ist der Zorn eine erwünschte und gefährliche Handhabe. An dieser Handhabe führt er zu schrecklichen Worten, Wuthausbrüchen, Fluchen und Schelten; ja zu thätlicher Mishandlung wohl gar des eigenen Weibes, wohl gar der eigenen Kinder; ja an der Handhabe des Zorns führt er zu Mord und Todtschlag des Nächsten. Also nicht mehr dem Zorne gefröhnt, sondern Sanftmuth und Geduld geliebt und geübt, und aller

Empfindlichkeit das Garaus gemacht, denn sie ist aus der Gerechtigkeit des Fleisches.

Zum dritten: wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Er macht zwar einen Unterschied: wer gestohlen hat, ist etwa ein Stehler, ein Dieb unter euch, und setzet also nicht daß sie alle dieser Sünde schuldig möchten sein. Aber, meine Zuhörer, wenn das Sprüchwort recht hat welches sagt: wer lügt, der stiehlt — so bitte ich euch daß ihr nicht so ohne weiteres euch rechtfertigt und sprechet: Gottlob, diese Rede gilt mir nicht. Überall wo es sich um mein und dein, um Geben und Nehmen, Kaufen und Verkaufen, Schuld und Zahlung, Arbeit und Lohn, Gewinn und Verlust handelt, da wohnt diese Sünde, welche die Schrift mit ihrem wahren Namen nennt, wenn wir lügenhafter Weise auch andere Namen dafür brauchen. Warum ist man denn so vorsichtig in allen diesen Dingen, prüft so genau, feilscht so hart, macht alles fest mit Brief und Siegel, hat Furcht und Sorge vor Betrug, Klage und Beschwerde über Vervortheilung? Warum? Weil wir uns gegenseitig nicht trauen und keiner den andern für ganz ehrlich hält. O die Klugheit bestiehlt die Unwißenheit, die Schlauheit bestiehlt die Einfalt, das Geld bestiehlt die Arbeit, die Kargheit bestiehlt die Armen und der Geiz bestiehlt alle, alle denen er nimmt und denen er nicht giebt. Ich beleidige niemand, wenn ich jeden auffordere sich nach seiner Ehrlichkeit umzusehen; denn der Apostel sagt: nicht mehr, nicht mehr! Ja, es ist wohl zu beachten daß er das Arbeiten und Übrighaben und Almosengeben dem Stehlen entgegensetzt, als Werke des neuen Menschen dem Werk des alten. Der alte Mensch diebet von Natur, rafft gern an sich und hält was er das Seine nennt wohl beisammen; aber der neue Mensch nimmts als Gottes Segen, verwaltets als Gottes Gabe und macht sich Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Laßet kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, fährt der Text fort, sondern was nützlich zur Beßerung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören, und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Faul aber ist nicht allein das Geschwätz welches fromme und heilige Ohren beleidigt, oder reine und keusche Ohren ärgert, oder ernste und verständige Ohren ekelt; faul ist alles Geschwätz das eine Frucht ist auf dem faulen Baume des alten Menschen, seine nichtsnutzige Art an sich hat, aus seinem eitlen Tone klinget und seinen gemeinen Absichten dienet. Und je mehr auf die Rede ankommt nach deinem Amt und Stande, nach Ort und Zeit und Gelegenheit und nach den Personen die dich hören,



desto bedenklicher sei dir die Erinnerung. Ach, bedenklich sei sie vornehmlich denen welche gern und viel gesellige Unterredung pflegen, denn da fließet gemeiniglich das faule Geschwätz in Strömen. Nicht mehr, heiße es; sondern redet wovon der neue Mensch irgend einen Gewinn haben, irgend eine Förderung oder Beßerung haben kann, wärs auch nur daß es ihm zur Fröhlichkeit und Erheiterung diente. Bedenkt also den heiligen Geist Gottes, der in euch ist als ein Pfand und Siegel der künftigen Erlösung; dieser reine, heilige und edle Geist unten im Herzen betrübt sich tief und schmerzlich, wenn der Mund über ihm von faulem Geschwätz fließt, und die Gemeinschaft seiner Heiligen unter einander entweihet und verunehrt wird.

Zuletzt spricht er: alle Bitterkeit und Zorn und Geschrei, und Grimm und Lästerung seien ferne von euch, sammt aller Bosheit; seid aber unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo. Schließet also hiermit alle Bosheit aus und führet alle Liebe herein. Der alte Mensch ist von Natur selbstsüchtig und also gegen andere boshaft; aber der neue Mensch ist aus Gott geboren und also mit der Liebe gesalbt. Dem denket nach. Ich will jetzt mehr nicht davon reden, damit ich nicht weitläufig werde, wenn ich den Brunnen der Bitterkeit des Grimms und Zorns in euch aufdecken und die Ausflüße von Geschrei und Lästerung euch zeigen und die mannigfaltige Bosheit euch bemerklich machen würde. O leider, bei manchen geht es ganz öffentlich im Schwange, eine ärgerliche, zornmüthige, verbitterte Stimmung beherrscht ihre Seele, und Zanken und Keifen, Schelten und Zürnen geht alle Augenblicke daher. Andere können sich bezwingen und dem Anstande huldigen, um sich daheim zu entschädigen. Und es giebt ruhige, sanfte Leute, die aber einem Vulcane in Ruhe gleichen. Und welche sind die Schlimmsten? Ohne Zweifel die mit Bitterkeit umgehen; bitteres Herz und bittere Worte sind wie lauter Dolchstiche. Nicht mehr, ihr lieben Zornigen; werdet eurer Sünde Meister und sagt ihr alles Ernstes die Miethe auf. Nicht mehr, sondern laßet Freundlichkeit, Herzlichkeit und Versöhnlichkeit bei euch einziehen, die guten Werke des neuen Menschen; o es lebt sich dabei noch einmal so glücklich und zufrieden.

Und ist dies nun alles, meine Zuhörer, alle bösen Werke die wir nicht mehr thun sollen? O diese sind nur exempelweise genannt; die andern findet ihr schon selbst, denn wo eins ist, da sind die andern nicht ferne. Und fang du nur mit einem einzigen bösen Werke ernstlich, aufrichtig, gründlich, beharrlich an, du wirst die andern schon entdecken, und bald genug inne werden daß du lebenslang zu üben hast das nothwendige,

das heilige, das selige Nichtmehr! Nicht mehr heidnisch, sondern christlich, und also nicht mehr den alten Menschen, sondern den neuen, und darum nicht mehr die bösen Werke, sondern gute. Ich aber sage nun und beschwöre euch und mich selbst in dem Herrn daß wir es hören und thun. O Herr, unser Heiland, gieb daß wir dein Volk sein. Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit als am Reformationsfeste.

Gal. 5, 1—15.

So bestehet nun in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze. Ich zeuge abermal einem jeden der sich beschneiden läßt daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Ihr habt Christum verloren die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit der man hoffen muß. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube der durch die Liebe thätig ist. Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solches Überreden ist nicht von dem der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet sein. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle. Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Ärgernis des Kreuzes aufgehört. Wollte Gott daß sie auch ausgerottet würden die euch verstören. Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen, allein sehet zu daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

Geliebte Zuhörer. Die Kirchen in Galatien waren in Gefahr von dem Wege des Heils abzukommen, denn sie sollten durch Irrlehrer beredet und verführt werden unter das Gesetz Mosis zurückzutreten, und mit eigenen Werken und eigenem Verdienst um

das Heil zu werben. Was war das anders als Christum verlieren und von der Gnade fallen? Die Verführung hatte auch bereits Erfolg gehabt; sie war nahe daran zu siegen. Da macht sich der Apostel in der Kraft des Geistes auf, diese Kirchen zu reformieren, Christum und das Evangelium wiederum in die gebührende Herrschaft einzusetzen und die Galater auf den Weg des Glaubens der durch die Liebe thätig ist zurückzuführen.

Etwas anderes hat auch die Reformation nicht gewollt deren wir heute gedenken, und Gott danken. Sie hat mit nichten eine neue Kirche stiften wollen; denn sie hätte sich selbst das Urtheil gesprochen, wenn sie einen andern Grund gelegt oder auch nur zu legen versucht hätte als welcher bereits gelegt war und uns mit allen Gläubigen von Anbeginn trägt. Das Ziel und Absehen der Reformation ist auch nicht die äußerliche Gestalt und Verfaßung der Kirche, das Abthun des Papstes und der Bischöfe gewesen; wir hätten schon in dem alten Hause bleiben mögen, wenn dieses Haus die Hausordnung des göttlichen Worts ertragen hätte. Denn dieses, das theuerwerte Wort daß Christus Jesus kommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen, das Evangelium in seiner Lauterkeit und königlichen Alleinherrschaft war das einige Absehen der Reformation; denn selig gemachte Sünder können auch in unansehnlichen Hütten wohnen, gleichwie der Tod in Palästen umgehen kann. Das Evangelium ist nicht um der Verfaßung willen da, sondern alle kirchlichen Einrichtungen sind um des Evangelii willen da, ihm zu dienen; wenn sie etwas anderes wollen, so sind sie vom Übel. Ich will damit selbstverständlich nicht sagen daß diese sogenannte Kirchenverfaßung etwas völlig gleichgültiges sei; nur sollen wir darüber niemals die Hauptsache aus den Augen verlieren, und alles für Schaden achten können, damit wir Christum gewinnen und in ihm erfunden werden.

St. Paulus hat seinen Zweck erreicht, nämlich daß die Wahrheit des Evangelii bei den Galatern bestünde; hat unsre Reformation desgleichen ihren Zweck erreicht? Augenscheinlich, denn die Wahrheit des Evangelii besteht heute vor euern Augen und Ohren; daß aber nicht alle dem Evangelio Gottes gehorsam wurden, das ist geschehen nach dem Wort des Propheten: wer glaubt unsrer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Sie haben die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, und wer wundert sich darüber, wenn er die Schrift und sein eigenes Herz kennt? Nicht einmal der allgemeine Abfall von Christo der unsre Zeit kennzeichnet ist verwunderlich; denn der Herr klaget bei demselben Propheten: ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen; und in den Psalmen reden diese

zuvor und sagen: laßet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Dieser Abfall ist keineswegs eine Wirkung der Reformation, wie unsre Gegner sagen, denn er ist bei ihnen die unter dem Papst geblieben sind eben so groß, wo nicht größer, und zum nicht geringen Theile vordem wie heute aus ihrem Schoße zu uns hereingedrungen. Wir leben offenbar in einer Gerichtszeit und Satanas begehret uns zu sichten wie den Waizen. Und nicht daß wir uns unter einander verklagen, oder pharisäisch auf einander herabsehen, sondern das will diese Zeit daß wir bei der Wahrheit des Evangelii bleiben, damit sie bei uns bleibe; und wenn wir evangelische Christen uns heute dieser Wahrheit rühmen und für ihre Erhaltung Gott danken, so sehet ihr wohl daß wir beides nur dann ohne Heuchelei thun wenn wir uns das entschiedene und treue Beharren bei Christo angelegen sein laßen. Und eben dies begehret unser Text: bestehet, bestehet in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat. Laßts uns also hören, Geliebte, und mit allem Fleiße wahrnehmen:

Bestehet in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat.

Wir wollen der Sache nachgehen mit diesen drei Fragen:

1. Was ist das?
2. Warum das?
3. Wie geschieht das?

1.

Bestehet in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Was ist das, meine Zuhörer, und welche Freiheit hat der Apostel im Sinn? Denn es giebt allerlei Freiheit, gleichwie es allerlei Knechtschaft giebt.

Es giebt eine Freiheit der Person, wenn einer seines eigenen Rechts gelebet und nicht der leibeigene Knecht oder Sklav eines andern Menschen ist. Diese Freiheit meinet St. Paulus nicht; denn ist einer ein Knecht berufen, der ist ein Freigelaßener Christi. Auch Sklaven können vollkommene Christen sein und sinds zu allen Zeiten gewesen. Wie viel weniger sollen diejenigen welche mit ihrem Willen andern dienen den unzufriedenen Wahn hegen als ob Christus gekommen wäre alle Stände gleich und allem Dienen ein Ende zu machen. Jeder Stand ist heilig darin man Gott dienet und Christo angehöret, und jeder Stand worin man der Sünde dienet ist verdammt, und wäre es der Stand eines Königs. Christus aber ist nicht ein Richter oder Erbschichter gekommen, sondern um die Sünder selig zu machen.

Es giebt auch eine bürgerliche, politische Freiheit, wenn die Unterthanen nicht lediglich dem Belieben der Herrscher untergeben



sind, sondern ihre gewissen und heiligen Rechte haben. Allein Christus ist nicht gekommen, um Königreiche einzurichten oder gar die Könige zu entthronen und die Unterthanen von ihren Eiden und Pflichten zu entbinden; sondern gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. Die machen Christum zum Sündendiener die ihn in den politischen Hader verflechten oder gar zum Anführer des Aufruhrs machen. Die bürgerliche Freiheit ist zuweilen nur der Vorwand tyrannischer Gelüste und Leidenschaften; aber sie mag so edel sein als sie will, so hat St. Paulus hier im Texte nichts damit zu schaffen, und die Reformation ist so wenig Schuld an den Revolutionen unsers Zeitalters als sie gerade die Obrigkeit in ihre Rechte, die sie als Gottes Dienerin hat, wiedereingesetzt hat. Denn das gehörte allerdings mit zur Verkehrung des Evangeliums daß sich der Papst eine dreifache Krone aufs Haupt gesetzt und zum obersten Richter der Könige auf Erden erklärt hatte, während Christus von Pilato das Urtheil angenommen und Paulus sich auf den Kaiser berufen hat. Alle Freiheit der Menschen unter einander und von einander ist eine geringe, irdische und zeitliche Freiheit; Paulus hat von ihr nicht geschrieben, denn Christus ist um ihretwillen nicht in die Welt kommen; so hat auch die Reformation ein politisches Absehen nicht gehabt. Sie kann mit Grund nicht verantwortlich gemacht werden für die weltlichen Bestrebungen die sich an ihre reinen Fersen gehängt haben. Es muß ja Ärgernis kommen und wehe dem Menschen durch welchen es kommt; aber das Reine bleibt darum doch rein und das Heilige heilig, und die Wahrheit bleibt eine Königin auch wenn sie zu Magdsdiensten erniedrigt wird.

Das ist aber die ärgste Schändung wenn man die evangelische Freiheit zu einer Freiheit vom Evangelio, wenn man die christliche Freiheit zu einer Freiheit von Christo gemacht, und die Reformation in eine Befreiung des menschlichen Geistes von der Herrschaft des göttlichen Worts verkehrt hat. Gerade umgekehrt, die Reformation hat alles Menschenansehn und alles Gelten menschlicher Lehre und Vernunft in Sachen des Heils gestürzt und alle Vernunft gefangen genommen unter den Gehorsam Christi. Sie hat alles aufgelegte Joch der Menschen zerbrochen, um das Joch Christi aufzulegen; sie hat alles Wort der Menschen verworfen, um das Wort Christi allein zu ehren, und: das Wort sie sollen laßen stahn — ist die Trutzrede der Reformation gewesen gegen alle Befestigung und Höhe die sich erheben möchte. Das sind keine Protestanten die gegen das Wort Gottes protestieren, gleichwie das keine Christen sind die das Joch Christi nicht tragen, und das keine Freien sind die von ihrem eigenen Fleische, dem Leibe des Todes, nicht erlöst sein wollen.

Denn dies ist nun die Freiheit die St. Paulus meint, die Befreiung vom Tode der Sünden zur Gerechtigkeit des Lebens die in Christo Jesu ist. Denn das knechtische Joch davor er warnt ist das Gesetz Mosis, das Gesetz der Übertretung und des Todes. Denn es ist gegeben damit Erkenntnis der Sünde käme und Aller Mund verstopfet würde und alle Welt Gott schuldig wäre; es ist gegeben damit die Sünde überaus sündig würde und alle den Fluch empfänden, und es liegt als ein knechtisches Joch auf allen die sich in seinen Werken ermüden und können sie nimmer erreichen, und müßen also dem Tode Frucht bringen. Aber bei den Heiden war des Gesetzes Werk ins Herz geschrieben, und aller Menschen Gewißen bezeuget ihnen dieselbe Schuld des Todes, denn Sünde ist Schuld und Schuld ist Tod. Ein knechtisches Joch ist das Gesetz überall; denn es fordert Gehorsam und verdammt den Ungehorsam und läßt keinen los, er habe denn auch das letzte Tüttelchen erfüllt. So sind sie alle unter dem Fluche und Knechte zum Tode. Wer, meine Zuhörer? Alle die durchs Gesetz gerecht werden und mit Werken das Leben erlangen wollen. Versuchts, und wenn ihr ehrlich seid, werdet ihr immer mit St. Pauli Worten schließen: ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Von dieser Knechtschaft hat uns Christus befreiet, da er uns mit Gott versöhnt hat; denn als er am Kreuze rief: es ist vollbracht, da sind Sünde und Tod und Gesetz und Fluch dahin gefallen und die Gerechtigkeit des Lebens erworben. Frei gehen sie unter dem knechtischen Joch hervor, um in Christo Jesu Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu empfangen, und im Glauben des Sohnes Gottes werden sie Kinder Gottes, um mit kindlichem Geiste Abba, lieber Vater, zu rufen.

Es ist wahr, meine Zuhörer, wir vertauschen da nur ein Joch mit dem andern, das Joch des Gesetzes mit dem Joch Christi. Aber das sanfte Joch Christi ist unsre Freiheit, weil es das Leben unsers Geistes ist. Denn wir haben das Leben nicht in uns selbst, weder das natürliche, noch das geistliche; wir müßen es empfangen; wir sind eine Fülle oder ein Gefäß das Gott erfüllen muß, oder es erfüllet sich mit Gift des Todes. Wollt ihr auch von Gott frei sein, ihr Creaturen? Befreie den Fisch aus dem Gefängnis des Waßers, und er wird sterben; löse den menschlichen Geist aus der Gemeinschaft mit Gott, und er muß verderben. Denn wie jene Creatur ihre Freiheit, ihr volles Leben und Weben, ihre Kraft und ihre Freude nur im Waßer hat, also hat der Mensch seine Freiheit, sein volles Leben und Weben und Kraft und Freude nur in Gott. Aber es ist nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der



sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Durch ihn und in ihm haben wir die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, und wie davon St. Paulus sagt: bestehet in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat, so hat die Reformation kein anderes Absehen gehabt als uns zu dieser Freiheit wieder zu befreien. Denn sie war allerdings geraubt, indem man Christum zwar die Gnade verdienen ließ, aber von den Menschen begehrte Christum zu verdienen und sein Verdienst mit eigenem Verdienst kräftig und völlig zu machen. Wars etwas anderes als wiederum das Joch auf der Jünger Hälse zu legen? Nicht also, sondern bestehet in der Freiheit, sagt der Apostel, und warum?

2.

Siehe, ich Paulus sage euch: wo ihr euch beschneiden laßet, so ist euch Christus kein nütze. Ich zeuge abermal einem jeden der sich beschneiden läßt daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Ihr habt Christum verloren die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. Die Beschneidung war das Zeichen daß man dem Gesetze unterthan und pflichtig sei; wer sie annahm, bekannte sich dem ganzen Gesetze und allen seinen Werken schuldig, und wer das für nöthig erachtete, nachdem Christus erschienen war, dem war Christus kein nütze; er verlor Christum und fiel ab von der Gnade Gottes die in Christo gegeben ist. Denn das ist klar, entweder wir werden aus Gnaden selig, und dann sind alle unsre Werke hiezu untüchtig, oder wir werden aus Verdienst der Werke selig, und dann ist die Gnade hiezu unnütz. Denn wer durchs Gesetz gerecht werden d. h. wer durch die Tugend seiner Werke sich etwas verdienen will, der verzichtet eben damit auf Gnade. Das Gesetz weiß auch nichts von Gnade, sondern ich bin ein eifriger Gott, der über die so mich haßen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, das ist, Gott dräuet zu strafen alle die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn. Das Gesetz kann auch nichts von Gnade wißen; denn was wäre doch das für ein Gott welcher spräche: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig; wenn ihr es aber nicht thut, so soll es euch auch nicht schaden? Oder erlaubt die gemeinste Ehrlichkeit einen Unterschied zu machen zwischen großer und kleiner Übertretung? Ists nicht das Herz welches sündigt, und stehet nicht das Herz in der kleinen Sünde so wohl wider Gott als in der großen? Würde nicht jeder seine Sünde klein machen? Und soll denn Gott sagen: sündige immerhin; machs nur nicht zu arg? Aber diese Rede legen ihm alle jene in den Mund welche mit des Gesetzes Werken umgehen und doch nicht verloren sein wollen, da sie selbst wohl wißen daß sie es hundertfach nicht halten

noch erreichen. Also bekenne dich zu den Werken, so sagst du Christo ab und fällst von der Gnade; bekenne dich zu Christo, so sagst du den Werken ab. Sie mögen so viele sein und so heilig und so nöthig als sie wollen — denn sie sind allerdings nöthig; — aber hiezu, die Gerechtigkeit vor Gott, die Gerechtigkeit des ewigen Lebens zu erlangen, sind sie allesammt untüchtig. Denn hiezu gehört Vergebung, von welcher das Gesetz nichts weiß noch wißen kann. Und welche Vergebung! Wir thun nicht bloß Sünde, wir sind Sünder, und wir bedürfen der Gnade und Vergebung nicht weil wir böse Werke thun, sondern weil wir böse Leute sind. Nicht die Werke hat Christus frei gemacht, sondern unsre Person hat er von der Schuld des Todes frei gemacht; nicht den Werken hat er Gnade erfunden, sondern unsrer Person hat er Gnade erworben, daß wir durch unsre Werke nicht getödtet werden.

Darum ists auch klar daß wir nicht mit Werken um die Gnade Christi werben, sondern allein mit dem Glauben d. i. mit der innersten Zuversicht unsers Herzens zu diesem Christo, welcher um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Und wie dieser Glaube selbst schon Gnade ist, denn er wird durch das Feuer des heiligen Geistes in unsern Herzen angezündet, so warten wir auch durch den Glauben und in dem Glauben mit aller Zuversicht und gewissen Hoffnung daß diese unsere Gerechtigkeit, die wir in Christo haben, endlich an jenem Tage sich bewähren, und wir gewislich ins Gericht nicht kommen, sondern aus seinem Munde diese Worte hören werden: kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters; ererbet das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt — und werden also wir Gerechte in das ewige Leben gehen. Ich glaube an Jesum Christum; darum ist nichts verdammliches an mir, denn er ist die Versöhnung für meine Sünden. Ich glaube an Jesum Christum; darum werde ich das ewige Leben haben, denn er ist das Leben und die Thür dazu.

Ich glaube an Jesum Christum, das ist meine Freiheit vom Gesetz der Sünde und des Todes, und in dieser Freiheit will ich bestehen, weil das mein einiger und völliger Trost ist heute und alle Tage meines Lebens, so oft mir meine Sünden einkommen. Denn so oft sie mir mit Schmerzen einkommen und mich mit Schaam und Angst übergießen, höret mein Glaube diese Stimme seines Heilands: sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Und an diesen Trost will ich mich noch in meinem letzten Stündlein halten. Wenn aller Wahn und Dünkel zerrinnet und die Ewigkeit ihre Thore öffnet und mein Geist davon muß, dann wird mein Glaube diese Stimme hören: fürchte dich



nicht; mein Tod ist dein Leben und mein Leben ist dein Gewinn. Damit will ich hingehen, zu sehen sein Angesicht mit Frieden und Freude, die niemand von mir nehmen wird. Und dann werde ich erfahren was doch die Freiheit ist damit uns Christus befreiet hat.

Bestehet in der Freiheit. Wers mit etwas anderem versucht, dem ist Christus kein nütze, und wer von der Gnade fällt, der muß das Gericht finden und rufen: ihr Berge, fallet über mich, und ihr Hügel, bedecket mich. Bestehet in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat.

3.

Wie wird es geschehen, meine Zuhörer, und was wird heute unser Vornehmen sein müßen? Paulus wundert sich, wer doch die Galater, die mit einem so feinen Lauf nach dem Kleinod der himmlischen Berufung angefangen hatten, in diesem Laufe aufgehalten und der erkannten und angenommenen Wahrheit wieder ungehorsam gemacht habe. Sie haben sich von einem Geist bereden laßen der nicht aus Gott ist, und sind in Gefahr daß dieser Sauerteig die ganze Gemeine durchdringe. Was würde er heute von unsrer evangelischen Christenheit sagen, da der Sauerteig seinen übeln Geruch allenthalben verbreitet! Aber wer die Lügen lieb hat, der habe sie lieb; es ist seine Gefahr. Wir aber, meine Zuhörer, werden hier erinnert, unser selbst wahrzunehmen, daß wir nicht unvermerkt von der Wahrheit abkommen, sondern von Herzen gehorsam bleiben dem Vorbilde der Lehre welchem wir ergeben sind. Die Wahrheit aber ist mit einem Worte Jesus Christus, Gottes Sohn; wir haben und behalten alles wenn wir ihn behalten, und wir verlieren alles wenn uns diese Person verdunkelt, ungewis, zweifelhaft oder gar unwert wird. Denn dieser macht frei, dieser macht gerecht, dieser macht selig. Die Lehre und Predigt des Evangelii ist nur die Erklärung, die Auslegung und Darreichung dieser Person; sein Werk, sein Sterben und Auferstehen, empfängt alle Bedeutung, alle Kraft und Wirkung für uns nur von dieser seiner Person; das Christenthum wäre nichts als ein Träumen des Menschen, der sich aus Sünde und Tod hinaussehnte, ohne die Person Christi; das Christenthum wäre nichts als ein Schwindel des menschlichen Geistes, der Besinnung und Gleichgewicht verloren hätte, ohne diese allmächtige Person; ja, die Predigt und Lehre von einem erschienenen Heil wäre Täuschung und Betrug ohne diese göttliche Person. Denn die ganze Schrift des neuen Testaments wird zu einem sinnlosen Gerede, wenn man diese lebendige Person herausnimmt, die wie der Lichtkern das ganze durchstrahlet. Wer ihn hat, der hat

alles; wer ihn verliert, der behält nichts. Denn dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Selig sind die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden. Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Denn wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; so euch aber der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Denn des Menschen Sohn ist nicht kommen in die Welt daß er ihm dienen laße, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele; denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen das verloren war. Sind diese Worte etwas, wenn er selbst nichts ist? Er ist das Licht der Welt; er ist das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt; er ist die Auferstehung und das Leben. Da er von den Todten wiederkehrt, theilt er den Frieden aus, und nachdem er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, so macht er Pfingsten und bewähret daß er lebe und von seinem Leibe Ströme des lebendigen Waßers fließen, und läßt predigen Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen. Und seine Schafe hören seine Stimme, und er geht vor ihnen her durch die Jahrhunderte; wer zählt die Schaaren, derer die bereits überwunden haben und in die himmlische Freiheit gegangen sind, und derer die noch streiten, aber als die Freien? Denn alle diese geben ihm Zeugnis, daß sie durch ihn, durch diesen lebendigen und allmächtigen Heiland, frei geworden sind und die Gerechtigkeit erlangt und Frieden gefunden haben. Wenn sie der Sünde gedenken, so haben sie Vergebung; wenn sie der Anfechtung gedenken, so haben sie Stärke; wenn sie der Trübsal gedenken, so haben sie Trost; wenn sie der Welt gedenken, so haben sie Sieg; wenn sie des Todes gedenken, so haben sie Hoffnung, und wenn sie sterben, so werden sie von allem Übel erlöst und in das himmlische Reich versetzt. Kennt ihr ihn alle, diesen Mann? Wer ihn hat, der hat alles, und wer ihn verliert, der verliert die Freiheit und alles. Das weiß der Feind; darum bietet er jetzt seine letzten Mittel auf, um Jesum Christum vom Throne Gottes zu stürzen. Wißen wir es auch, Geliebte, daß wir an Christo bleiben!

Die Gefahr, meine Zuhörer, ist aber um des willen so groß, weil in uns etwas ist das dem Joch Christi widerstrebet. Unser Fleisch mit seinen Lüsten begehrt *seine* Freiheit, und strebet immerdar uns um Jesum Christum zu betrügen; denn der todte, werklose, lieblose Glaube verliert Christum eben so gut als der offene Unglaube; darum sagt der Apostel: sehet zu daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet. Denn die fleischlichen

Lüste streiten wider die Seele und nehmen sie gefangen unter der Sünde Gesetz. Sind wir also durch den Tod Christi von der Sünde gerecht und durch das Leben Christi wider die Sünde mächtig geworden, so laßt uns einen redlichen und treuen Gebrauch davon machen. Laßt uns unser Herz als eine Behausung arger Gedanken kennen, und nicht allein vor der Thür Wache halten, daß sie nicht ausbrechen, sondern auch inwendig die bösen Bewohner erschlagen, damit wir nicht fleischlich gesinnt werden. Laßt uns die Welt umher als die Erzverführerin unsers Fleisches kennen, und in ihrer lockenden Stimme die Lüge hören, und an ihren blendenden Gestalten das Malzeichen der Verwesung sehen, damit wir nicht weltlich gesinnt werden. Laßt uns die Erde als unsre Pilgerschaft kennen, da wir keinen größern Raum bedürfen als zu einem Grabe, damit wir nicht irdisch gesinnt werden. Aber die Menschen um uns her laßet uns kennen als die unsre Brüder in Christo Jesu sind oder berufen sind es zu werden, damit uns kein andrer Sinn regiere als der Liebessinn. Denn wir sind alle in dem Fall jenes Weibes der viele Sünden vergeben waren, darum auch ihr Herz von Liebe, Dank und Freude überfloß. Denn allenthalben wo die Gnade wirklich erfahren und erlebt ist, da wird sie auch zu einem lebendigen Quellbrunnen der Liebe. Wahrer Glaube wirkt Liebe; wahre Liebe ist That und Dienst am Nächsten. So oft daher die Selbstsucht sich entschuldigen, oder der Hochmuth sich rechtfertigen, der Zorn entbrennen, der Dünkel streiten und zanken, die Eigenliebe sich rächen, Neid und Eifersucht sich sättigen wollen, laßt uns auf die Gnade Christi uns besinnen, davon wir leben, damit unser kaltes Herz erwarme und seine Härte zerschmelze in dem Feuer der göttlichen Liebe. Geliebte, unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat; aber unsre Liebe ist der Sieg der die Welt erobert. Denn wie sie das edle, leuchtende Kennzeichen wahrer Jünger ist, so ist sie es auch welche die Herzen für den Herrn gewinnt. O nur kein Beißen und Freßen unter einander, damit unser Glaube nicht verlästert, wir selbst aber endlich gar verzehrt werden. Streitet wider den Teufel und seine Werke; aber durch die Liebe diene einer dem andern. Geliebte, was ist der Segen der Reformation? Was ist der Dank für die Reformation? Was ist die Feier ihres Festes? Daß wir in der Freiheit Christi uns selbst zu reformieren nicht aufhören. Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Eph. 6, 10—20.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um des willen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimnis des Evangelii, welches Bote ich bin in der Kette, auf daß ich darinnen freudig handeln möge und reden wie sichs gebühret.

Liebe Zuhörer. Der Herr fragte einst die Juden, da er von Johannes dem Täufer redete: was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Hiermit ist der Gang zur Kirche gedeutet, und nun frage ich euch: seid ihr gekommen eine Rede zu hören die sich dem herrschenden Zeitgeiste anpaßet, nach dem Geschmack des Tages würzet, dem Willen der Welt beuget, immer bereit zu verleugnen was sie unter andern Umständen behauptet hat, oder zu verhüllen und zu bemänteln was blank und klar ein Ärgernis und eine Thorheit sein würde? Oder seid ihr gekommen zu hören ein anmuthiges Spiel der Worte zur Ergötzung der Ohren, oder eine glatte Wohlredenheit die dem behaglichen Welt- und Fleischesleben schmeichelt, oder einen schwunghaften Vortrag über erhabene Gegenstände, daß ihr euch groß und erhaben fühlet bei aller Gemeinheit und Niedrigkeit eures Sinnes und Lebens? Siehe, dergleichen

ist im Schauspielhause; hier werden keine Vorstellungen gegeben. Christen gehen zum Hause Gottes, weil daselbst der Herr seine Gegenwart, sich selbst und seine Gaben verheißen hat. Sie hören das Wort Gottes, zu lernen und zu bewahren die Weisheit in der Welt der Thorheit, die Wahrheit in der Welt der Lügen, das helle Licht in der Welt der Finsternis. Sie spielen nicht mit dem Wort, noch fälschen sie dasselbe, sondern sie beugen sich demselben und geben ihm die Ehre des Gehorsams, auf daß sie gewisse Tritte thun und nicht straucheln wie ein Lahmer oder mit der Hand tappen wie ein Blinder. Sie schmecken das gütige Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt, indem sie es in ihrer Seele erfahren daß das Wort Geist und Leben und ein Zeugnis, eine Bürgschaft, ja ein Vorschmack der zukünftigen Welt ist.

Seid ihr nun in diesem Sinne und um dieser Erfahrung willen gekommen, einen Propheten zu hören, so ist St. Paulus der größten Propheten einer, und er redet hier allerdings nicht zu solchen die noch draußen ständen oder kaum über die Schwelle geschritten wären, die er erst gewinnen und zu dem Herrn bekehren oder mit Milch der Kinder tränken müßte, sondern zu solchen redet er die schon in dem Herrn sind, in dem Herrn leben, stehen und wandeln. Diesen zeigt er an, worauf es nun schließlich und zuletzt ankommen werde. Denn, wie ihr zu Hause nachdenken möget, so beginnt er unsern Text mit dem Worte zuletzt, als wollt er nach allen voraufgegangenen Lehren und Vermahnungen sagen: schließlich und zuletzt kommt nun alles darauf an, daß ihr stark seid in dem Herrn.

Und auch ich werde mich jetzt vornehmlich um diejenigen zu bekümmern haben welche wißen wollen worauf es denn schließlich und zuletzt ankommen wird; vielleicht daß ich den halben und Beinahechristen ein Gefühl ihres Mangels, den Zaudernden, Schwankenden und Unentschloßenen ein Gefühl ihrer gefährlichen und peinvollen Unsicherheit erwecke, denn solche werden doch auch wohl unter diesem Haufen sein. Die Ungläubigen und Unbekehrten aber, wenn deren hier sind, mögen sich ärgern und stoßen an dem Wort und vielleicht hinterher zu heilsamer Besinnung kommen. Denn Gott der Herr predigt jetzt auch draußen und hilft seinem Worte nach; er hat sich aufgemacht, um mit dem Donner der Gerichte seinem Worte Nachdruck zu geben, und mit seiner gewaltigen Zeichensprache uns und allen zuzurufen: seid stark in dem Herrn. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Denn dies soll nun auch hier gepredigt werden:

Seid stark in dem Herrn.

1. Was ist das?
2. Wie geschieht das?

1.

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; was ist das? — Zuerst also: wer ist der Herr? Der Herr ist Jesus Christus. Ihn heißen wir Herr im Glauben, ihn bekennen wir daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, in seinem Namen thun wir alles was wir thun mit Worten und Werken, seinem Gericht leben wir und seinem Gericht sterben wir; sein sind wir todt und lebendig. Dieser ist der Herr; der Herr in dem wir leben, weben und sind. Wir kennen ihn und hören seine Stimme und haben sein Wort in uns bleibend, denn er ist der Hirte unsrer Seelen und weidet uns; wir lieben ihn mit Inbrunst, denn er hat uns geliebet und liebet uns noch, und giebt sich uns zu eßen und zu trinken und verkläret uns in seine Klarheit; wir thun seine Werke und bringen seine Früchte, denn er ist der Weinstock und wir sind die Reben, und ohne ihn können wir nichts thun, aber durch ihn vermögen wir alles; wir sterben mit ihm und in der Kraft seines Todes, und wir erstehen mit ihm und in der Kraft seiner Auferstehung; wir haben und halten ihn, und keine Creatur im Himmel und auf Erden kann uns scheiden; Summa, er ist das himmlische Licht, die göttliche Kraft, das ewige Leben, darin wir mit Seel und Geist, Vernunft und allen Sinnen leben, lieben und leiden. Denn er ist gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles und sie ist sein Leib, und wir sind seine Glieder, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein, und er erfüllet uns mit dem Geiste, der er selbst ist. So sind wir in ihm, und nun heißt es: seid stark in ihm, seid stark in dem Herrn und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn. Und die Meinung ist nicht daß wir unsern Entschluß faßen, unsern Muth zusammennehmen, unsre Kraft aufbieten und aus unsrem Vermögen die Stärke zu wege bringen sollen, sondern das will er sagen daß wir die Macht seiner Stärke und seines Vermögens in uns eingehen und einfließen laßen, daß wir Leib und Seele und Geist von seiner Stärke durchdringen, regieren und beherrschen laßen, und daß wir also immer völliger, fester und tiefer in ihm gegründet werden. Werde schwächer und schwächer und ärmer und ärmer und erstorbener in dir selbst, und stärker und reicher und lebendiger alle Tage in ihm; achte alles für Schaden und Dreck und laß es los und wirfs hinaus und tritt es unter die Füße, und greife und geize nach ihm, der überschwenglichen Habe, der unvergänglichen Ehre; denke ihn in allem was du denkest, wolle ihn in allem was du willst, siehe ihn in allem was du siehst, höre ihn in allem was du hörest, gewinne ihn in allem was du gewinnst, faße ihn den Kreuzträger in deinem Kreuze,

halte ihn den Gestorbenen und Auferstandenen in deinem Sterben, fahre mit ihm gen Himmel und setze dich mit ihm auf seinen Stuhl, gleichwie er ist gesetzt auf seines Vaters Stuhl — und das alles durch die Macht seiner Stärke, das alles dadurch und darum, weil er dich geliebet und gesucht und ergriffen hat und gegenwärtig ist mit seinem Geist und Gaben, daß er dich stärke, kräftige, vollbereite und gründe. Das heißt stark sein in dem Herrn. Und wahrlich, dann sind wir stark und können es mit jedem Feinde aufnehmen, wenn Christus in uns lebet, denn er ist der Sohn des lebendigen Gottes, und wohin er kommt, dahin kommt der lebendige Gott, und die in Christo sind, die sind in Gott und Gott in ihnen. Damit können sie bestehen.

Und darauf kommt es eben an. Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Sobald ein Mensch mit seinem sündlichen Fleische gebrochen, der gottlosen Welt den Abschied gegeben und sich dem Herrn Christo zum Seligwerden zugesagt hat, so verspürt er auch einen Widerstand, eine Hinderung, eine Feindschaft, und Haß und Zorn und Verfolgung und Gefahr und Noth und Tod bedrohen ihn, und er muß sich wohl oder übel entschließen bis aufs Blut um seine Seele zu kämpfen. Wer ist der Feind? Unser eigenes Fleisch, die ungläubige Welt, alle Creaturen sind wider uns; aber sie sind nur die sichtbaren Handhaben und Hebel und Waffen und Werkzeuge des unsichtbaren Feindes. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut, nicht mit menschlichen Feinden, mit unsers Gleichen, zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Sie sind Geister, und darum gar kräftig und wirksam, denn der Geist ist Leben und Herrschaft, das körperliche Wesen ist ihm zum Dienst untergeben. Sie sind mächtig, denn er redet von ihnen als von Fürsten und Gewaltigen und Herren der Welt, denen die Welt der Gottlosen, die Kinder der Finsternis d. i. die Menschen von unerleuchtetem, ungeheiligtem, unseligem Gemüth unterthan sind. Und neben großer Macht ist viel List ihre grausame Rüstung, dadurch sie zu den Anläufen ihres Fürsten, des Teufels, brauchbare Diener sind. Denn er ist ein Fürst und will sein Reich behalten. Er behält es aber wenn die Finsternis durch die Welt hin gelagert bleibt. Also er behält sein Reich wenn das Licht aus Gott, das heilige Evangelium, nicht leuchten, den Glauben in den Herzen der Menschen nicht anzünden, und sie zu einem Licht in dem Herrn nicht machen kann; er behält sein Reich, wenn der heilige Geist in die Herzen nicht eindringen, die Macht des Fleisches nicht brechen und die Menschen zu Kindern Gottes nicht heiligen, regieren und beleben kann; er behält sein Reich,

wenn die Gemeinschaft mit Gott in Christo Jesu das Leiden dieser Zeit nicht überwinden, und das ewige Leben den Tod nicht verschlingen kann in den Sieg. Und um diese höchsten und ewigen Güter wird gestritten in dem Kampfe, darin zu bestehen wir ermahnt werden. Es ist nicht leicht, denn unser Feind versteht sich auf listige Anläufe und weiß alles zu gebrauchen. Mit der Liebe und den Wohlthaten der Menschen verlockt er uns von der Liebe Gottes, und mit dem Zorn und Haß der Menschen schreckt er uns von der Furcht Gottes; mit unsern Tugenden verstrickt er uns in die Eitelkeit und Selbstgerechtigkeit, und mit unsrer Sünde dränget er uns zur Verzweiflung; an dem guten Tage macht er uns übermüthig und trunken von Glück, und an dem bösen Tage verfinstert er uns den göttlichen Trost und macht uns verzagt; das geringe Abweichen macht er im Gewißen brennend heiß bis zum Verderben, und die grobe Sünde kann er klein machen bis zum nichts; in Gesundheit macht er leichtsinnig und üppig, und in Krankheit ungeduldig und mürrisch, oder jammervoll und kläglich; den Reichthum vergiftet er durch Geiz und Wollust, und die Armuth durch Sorgen, Lügen und Stehlen; die Ehre befleckt er durch Hoffarth und Dünkel, und die Schmach durch Verleugnung und Lästerung Gottes; haben wir Frieden, so erweckt er uns Feinde und Haßer; haben wir Unfrieden, so bläst er ins Feuer; suchen wir den Herrn, so wirft er Steine in den Weg, und stehen wir im Glauben, so schießt er feurige Pfeile. Summa: groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist; auf Erdn ist nicht Seinsgleichen. — Ich weiß es wohl, meine Zuhörer, daß ich hier von Fabeln, Aberglauben und Dummheiten vergangener Zeitalter rede; kein gebildeter Mensch glaubt daß es einen Teufel gebe. Dieser unnöthigen Furcht gehen sie ledig. Denen laße ich ihre Bildung und den Nutzen derselben. Ich aber halte es allerdings mit dem ungebildeten Paulus und mit dem ungebildeten Petrus und mit dem ungebildeten Johannes und mit ihrem Meister, dem ungebildeten Herrn Jesu Christo; denn ich achte, daß sie wahre Propheten und treue Zeugen Gottes sind. Und diese sagen mir zwar nicht daß ich vor dem Teufel in Furcht und Angst stehen soll, wohl aber lehren sie meine Hände streiten und meine Fäuste kriegen und in seinen listigen Anläufen den Sieg haben. Denn so gewis der Herr Jesus Christus gekommen ist, daß er den Fürsten der Welt ausstoße und die Werke des Teufels zerstöre, so gewis kann ich in der Macht seiner Stärke gegen alle listigen Anläufe bestehen. Ich bin s t a r k, wenn ich in dem H e r r n bin; ich bin dann g ö t t l i c h stark, und die Pforten der Hölle können mich nicht überwältigen; vielmehr ich werde in

dem bösen Stündlein alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Und das böse Stündlein kommt ungerufen und wir sind mitten in einem solchen und müßen es erfahren. Sehet ihr nicht das Angreifen und Bestreiten, Zerreißen und Zerpflücken, Bespotten und Verlästern des Worts und der heilsamen Lehre? Es hat kein anderes Ziel und Ende als die Wahrheit Gottes aufzulösen in menschliche Ansichten, Meinungen der Zeit, wo nicht in Fabeln oder absichtliche Lügen und Priesterbetrug, und also den gewissen, weltüberwindenden Glauben hinwegzunehmen aus den Herzen, und den Weg zu Gott, den Weg der Gerechtigkeit und des Lebens, eben so ungewis zu machen als er bei den Heiden ist. Und der Feind redet laut und überall; und die dreiste, zuversichtliche, vielstimmige, vernünftige, geistreiche Rede macht Eindruck; und man kommt ins Fragen und Zweifeln, Urtheilen und Vernünfteln und Auswählen und Unterschied machen, und zuletzt ins Wanken und Fallen in den Unglauben. Und wer da steht, mag wohl zusehen daß er nicht falle, denn das böse Stündlein ist für jeden vorhanden. Und sehet ihr nicht das Anlaufen gegen die Kirche, ihre Sacramente und heiligen Bräuche, ihre Diener und Wächter? Es hat kein anderes Ziel und Ende als das Reich Gottes in der Welt, die Haushaltung Gottes bei den Menschen, die Säule und Grundfeste der Wahrheit zu stürzen, die Stätte da dem Herrn Kinder geboren und erzogen werden im rechten einigen Glauben abzuräumen, und dafür eine menschliche Gesellschaft im Geist der Zeit einzurichten. Erkennet also das böse Stündlein, daß es euch alle und wie sehr angeht; denn wenn die Kirche als eine Macht von Gott, mit einer Lehre aus Gott ihre Geltung und ihren Einfluß im öffentlichen Leben verloren hat, so fällt alles andere um so leichter und gewisser aus einander; denn die Kirche ist das öffentliche Gewissen eines Volks. Und wie sieht es aus in aller Welt? Die Throne angegriffen und gestürzt, das Recht misachtet und vergewaltigt, die öffentliche Gesellschaft mit täglichen Umwälzungen bedroht, und von unzählig vielen nichts mehr geachtet, geliebt und gesucht als was sich greifen, halten und genießen läßt! — Wahrlich, es ist ein Stündlein vorhanden so böse als nur je, und alle Christen sind aufgefordert Widerstand zu thun, und also stark zu sein in dem Herrn. Denn gleichwie wir mit Fleisch und Blut nicht zu kämpfen haben in allem diesem, so werden wirs auch mit Fleisch und Blut nicht ausrichten; sondern es wird sich um einen solchen Muth und Weisheit, und Tapferkeit und Geduld, und Todesfreudigkeit und Siegesgewisheit handeln welche vom Herrn sind und darum der ganzen Hölle überlegen.

2.

So kommt denn alles darauf an, Geliebte, daß wir in dem Herrn sind, in ihm bleiben, in ihm streiten, daß er selbst unsre Wehr und Waffe ist. Nicht unsre eigene, natürliche Klugheit, Stärke und Rechtschaffenheit bringt Sieg, denn das alles ist mit der Sünde behaftet und macht uns schwach einem solchen Feinde gegenüber; nur was wir von Christo, von ihm und in ihm, in seiner Gemeinschaft haben und gebrauchen verbürgt uns den endlichen Sieg; nur damit können wir stehen, Stand halten und gewinnen. Das nennt der Apostel den Harnisch Gottes, den wir anziehen, die göttliche, von Gott uns dargereichte Waffenrüstung, die wir ergreifen sollen, um uns als stark in dem Herrn zu erzeigen und wider den Feind zu stehen. Und nach dem Spruche, wie wiel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, beschreibt er uns diese heilige Ausrüstung an dem Bilde eines Soldaten seiner Zeit.

So stehet nun, fängt er an, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit. Wie der Gürtel die weiten, bauschigen Kleider des alten Kriegers zusammenfaßt und ihm freien Schritt und Tritt, freie Arme, ungehinderte Bewegung verleiht und kampffähig macht, also muß die Wahrheit aus Gott, die Wahrheit die in Christo Jesu ist und uns gegeben ist, all unser Denken einnehmen, unser Meinen und Urtheilen beherrschen, unser Wollen und Lieben, Fürchten und Sorgen regieren, damit wir unter den Trugschlüßen der natürlichen Vernunft, unter den Vorspiegelungen der Weisheit dieser Welt, unter all dem Schein und Lug des Feindes fest, frei und sicher einherschreiten. Wahrlich, wer heute in all dem endlosen Gewirre falscher Lehren, gleißender Weisheit, dreister Behauptungen, stattlicher Gründe, listiger oder zutraulicher Überredungen, und da so viele Leute, so treffliche Leute, so hochgebildete und hochgestellte Leute wider uns sind, da Christenthum, Bibel, Kirche allenthalben darnieder liegen — wer in diesem Getümmel nicht mit der Wahrheit aus Gott angethan und wohl verwahret ist, wer da noch fragt: was ist wahr? was soll ich glauben? — den wird der Feind hin und her zerren und endlich zu Boden reißen, daß er Christum verliert. Darum begürtet euch mit dieser Wahrheit, daß ihr sicher dahinschreitet, und habt daneben angezogen den Krebs d. h. den Brustharnisch der Gerechtigkeit, nämlich die Gerechtigkeit Gottes, dadurch er die Sünder gerecht macht in Christo Jesu. Wie der Panzer angezogen wurde, um die Brust, den Sitz des Lebens, das Herz, zu schützen, so müßen wir mit der Gerechtigkeit Gottes verwahrt sein an der verwundbarsten, tödtlichsten Stelle unsers inwendigen Menschen. Ist das Gewißen nicht rein von todten Werken und frei von

jeder Schuld, ist etwas Verdammliches an uns, ist Falsch in unsrem Geiste, verschwiegene und unvergebene Sünde, so ist der Kampf wider den Feind kraftlos und im voraus verloren. Denn wer Sünde thut, der ist vom Teufel; wie kann er denn gegen ihn streiten? Und wer Schuld hat, der fürchtet sich vor Gott; wie kann er denn mit ihm streiten? Da ist nicht reine Sache, da ist nicht Sicherheit vor dem Zorne, da ist nicht Deckung und Verwahrung vor dem Gericht Gottes; da fehlt der Muth, die Entschloßenheit, die Standhaftigkeit und alle Stärke; denn da fehlt Gott. Wollen wir bestehen in dem Kampfe, so müßen wir die Gerechtigkeit Gottes nicht mit tauben Ohren gehört, auch nicht bloß erkannt, sondern angezogen und im wirklichen zweifellosen Besitz haben. Nur dann können wir auch an den Beinen gestiefelt mit dem Evangelio des Friedens auftreten. Denn das will kurz und gut der Apostel sagen daß wir das Evangelium des Friedens an den Beinen haben, oder daß wir in Schuhen des Friedens mit Gott einhergehen sollen. Denn gleichwie die Stiefel oder Beinschienen des alten Kriegers seinen Gang durch unebene oder dornige oder schmutzige Wege sichern und erleichtern sollten, so muß uns der Frieden Gottes die ruhige, gefaßte, ja freudige Seele geben, welche sich durch nichts bewegen, einschüchtern, irre machen und entmuthigen läßt, weil alle Dinge ihr zum besten dienen und keine Creatur sie von Gott scheidet, darum auch keine Hitze sie befremdet, kein Dräuen und Trotzen sie einschüchtert, kein Raub der Güter sie ärgert und kein Tod sie tödtet. Das ist die Kleidung, Geliebte, welche uns geschickt macht mit dem Feinde zu ringen, Gürtel und Harnisch und Schuhe. Sei damit angethan wer bei der Fahne bleiben und in Christo Jesu bestehen und das ewige Leben gewinnen will. Wir können auch noch den Helm hieher ziehen, den Helm des Heils, mit welchem das Haupt bewehrt sein soll. Denn gleichwie der Helm das Haupt gegen tödtliche Streiche verwahrte, also laßet uns das Heil, die ewige, zukünftige Herrlichkeit, haben und halten mit aller Gewisheit und Zuversicht einer fröhlichen Hoffnung, also laßet uns mit Christo auferstanden und in das himmlische Wesen versetzt sein, also laßet uns auf die Offenbarung des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten, so wird kein Schlag unsers Feindes, wie stark und boshaft er sei, uns das Haupt spalten, niederschlagen und zu Boden strecken, denn wenn es dazu käme daß wir Blut und Leben laßen müßten, so sagen wir mit dem Apostel: als die Sterbenden, und siehe wir leben, gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit.

Also noch einmal, Geliebte, das ist die Kleidung; seid damit

angethan. Aber zu dem allem ergreifet nun auch die Waffen Gottes, welche uns unserm Feinde überlegen und im Kampfe sieghaft machen. Zuerst ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Einen langen, den ganzen Leib von oben bis unten deckenden Schild trug der alte Krieger, mit welchem er die von weiten kommenden Pfeile und Wurfgeschoße auffing, Pfeile die zuweilen Feuer in sich trugen, damit sie desto gefährlicher wären. Zu einem solchen Schilde der Sicherheit sollen wir den Glauben nehmen und gebrauchen; nämlich den Glauben der die Gerechtigkeit Christi bereits inne hat, den Glauben der das Recht der Kindschaft Gottes bereits besitzt, den Glauben der in Christo Jesu die Welt bereits überwunden hat und ihren Fürsten gerichtet weiß, den Glauben der bereits in Hoffnung selig ist, den Glauben bei welchem der Mensch nicht mehr selbst lebet, sondern Christus in ihm, den Glauben der alle Güter und Gaben und Kräfte und Herrlichkeiten Gottes sein eigen nennt, und darin gewis und getrost und lebendig und freudig und reich und selig ist, den Glauben welcher singt: Gottlob ich bin im Glauben, wer will mir Schaden thun? Wenn Höll und Satan schnauben, so kann ich sicher ruhen. Diesen Glauben, der alles hat, laßt uns als Schild brauchen, und daneben das Wort Gottes als ein Schwert des heiligen Geistes, so sind wir zur Vertheidigung wie zum Angriff wohl bewehrt. Meine Zuhörer, die Pfeile, die Versuchungen fliegen daher, oft unvermuthet, oft in täuschender Gestalt. Er schießt Lustpfeile, mit dem brennenden Feuer der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens für euer entzündliches Fleisch angefüllt; er schießt Furcht- und Angstpfeile, die er mit der Hitze der Trübsale für eure Weichlichkeit in Brand gesetzt hat; er schießt Gerichtspfeile, die von dem Urtheil eurer Sünde lichterloh brennen; er schießt Lügen- und Lästerpfeile, die er mit Schimpf und Schande für euch heizet; er schießt Hohn- und Spottpfeile und fragt: wer seid ihr denn? Was wollt ihr denn? Wo ist denn euer Gott? Wahrlich, er kann alles zu einer heißen brennenden Versuchung machen, und er verschont keinen, keinen noch so erfahrenen Christen; er hat sich an Petrus versucht und nicht ohne Erfolg; er hat sich sogar an dem Heiligen Gottes versucht. Aber an ihm hatte er nichts, und in ihm werden auch wir Stand halten können und unverloren bleiben. Nur laßt uns den Schild des Glaubens vor uns her halten und mit dem Worte der Wahrheit unsern Feind schlagen und jagen, gleichwie Christus selbst ihn damit überwand.

Sehet, Geliebte, das ist die Rüstung Gottes, darin wir das Starksein in dem Herrn erzeigen müßen. Der Text schließt aber

noch nicht; der Apostel hat uns noch zu sagen: wie wir diese unsre Kleider heil und diese unsre Waffen blank erhalten? Woher wir die Kriegslust, den Kriegsmuth schöpfen? Auf was Art, in welchem Sinn und Geist überhaupt wir zu Felde liegen? Darum setzet er hinzu: und betet stets in allem Anliegen, mit Beten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes. Sehet, Geliebte, so unterscheidet sich Christenmuth von fleischlicher Leidenschaft. Wir sind Gottes, weil er unser ist in Christo Jesu; wir tragen seine Rüstung, die er uns bereitet hat und darreicht in Christo Jesu; aber wir tragen sie zum Siege nur wenn wir sie in Gott tragen, in lebendiger Gemeinschaft mit ihm, in der Gewisheit und dem Gefühle daß wir ihn an unsrer Seite und in allen unsern Anliegen für uns und nicht wider uns haben. Darum verbünden wir uns mit ihm und versichern uns seiner gnaden= und hülfreichen Nähe im Gebet, befehlen uns in seinen Schutz in aller Gefahr und Noth, stützen uns auf seinen Arm bei jedem schweren Gange, halten uns unter seinen Flügeln in jedem Sturme und schöpfen Muth und Kraft aus seiner Fülle; denn ist er mit uns, so ist die Allmacht mit uns und unser Sieg gewis. Weil wir aber in Christo Jesu alle ein Leib und ein Geist sind, so thun wir auch einander Handreichung nach Weise der Glieder am Leibe, und gedenken in unserm Gebet aller Heiligen an allen ihren Orten, daß sie alle mit Wahrheit gegürtet und mit Gerechtigkeit gepanzert und mit Frieden gestiefelt, hinter dem Schilde des Glaubens und mit dem Schwert des Geistes einen Sieg nach dem andern gewinnen und den gemeinsamen Feind zurückweisen möchten. Stellet euch vor die ganze heilige Schaar und die aufgehobenen Hände und die herabkommenden guten und vollkommenen Gaben; das macht Muth. Aber stärket auch den andern den Muth und die Stärke durch eure aufgehobenen Hände. Und betet auch für mich, setzt der Apostel hinzu, daß das Evangelium freudig laufe und erschalle und nicht durch Ketten und Bande gehindert werde. Denn darauf beruhet ja alle Hoffnung des Sieges daß das Evangelium frei und ungehindert gepredigt werde, denn wo das Reich Gottes aufgerichtet wird, da wird das Fürstenthum dieser Welt zu Boden gelegt. Daher auch der Feind immer zuerst die freie Predigt des lautern Evangelii und die reine Lehre zu haßen und zu verfolgen pflegt, wie denn vor Augen ist. Darum, wer durch das Evangelium selbst berufen und erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten ist, der komme ihm zu Hülfe und bete daß diese Predigt niemals verstumme und an keinem Orte

aufhöre, und sich allzeit und allwärts beweise als die Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben — so wird uns der Sieg nicht fehlen.

Also, Geliebte, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Phil. 1, 3—11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher; und bin desselbigen in guter Zuversicht daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist daß ich dermaßen von euch allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängnis, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrund in Jesu Christo. Und daselbstum bete ich daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes.

Geliebte in dem Herrn. Man kann diese Epistel St. Pauli an die Philipper füglich eine Herzensepistel nennen, so sehr geht es darin von Herzen zu Herzen. Gleich der Anfang, unser heutiger Text, beweiset es. So oft der treue Diener Christi dieser Gemeine, die er selbst gepflanzt hatte, vor dem Herrn gedenkt — und er gedenkt ihrer allezeit und in allen seinen Gebeten — so ist es nicht Noth und Kummer, die sie ihm machten, oder Furcht und Sorge, die er um sie trüge, sondern die helle Freude und inniger Dank gegen Gott über ihren evangelischen Gang und Stand vom ersten Tage ihrer Bekehrung an, und die gute Zu-

versicht daß das in ihnen angefangene gute Werk auch Bestand haben werde bis ans Ende. Und nicht daß sie nur endlich bleiben möchten am Evangelio, sondern daß sie reicher und reicher darin werden möchten bittet er Gott, denn auch in dieser seiner gefährlichen Gefangenschaft um des Glaubens willen hat er sie alle in seinem Herzen und erfreuet sich an ihrem lautern Wandel, wie an ihrer herzlichen Liebe gegen ihn. Denn auch die Gemeine hatte ihren geistlichen Vater im Herzen. Sie hatten kaum von seiner Gefangenschaft gehört, als sie auch einen eigenen Boten absandten, sich nach seinen Umständen zu erkundigen, und da sie besorgten, er möchte in Bedürftigkeit gerathen, so hatten sie, obwohl selbst arm an zeitlichen Gütern, dennoch eine Steuer für den Apostel zusammengebracht und ihm zur Hülfe gesandt. Denn wahre Liebe sagt niemals daß sie arm sei; sie weiß sich Beschränkungen, Entbehrungen, Opfer aufzulegen, ohne es sich selbst anzurechnen oder gar den andern merken zu laßen. Paulus aber, obwohl er gelernt hatte sowohl Mangel als Überfluß zu haben, nahm er doch die Gabe der Armuth mit Freuden an, denn er erkannte darin ein Opfer welches der Glaube Gott opferte. Sehet, meine Freunde, ein schöner und heiliger Bund, ruhend auf der Gemeinschaft an dem der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat.

Allein die Worte die wir gehört haben sind doch mehr als nur das wohlthuende Zeugnis apostolischer Liebesgemeinschaft; denn sie kommen aus einem Herzen welches zugleich eine Werk- und Rüststätte des heiligen Geistes und darum eine Quelle der Lehre und Vermahnung zum ewigen Leben war. So treten auch aus dem Texte eine ganze Schaar von Fragen an uns heran, seis zur Freude oder zur Betrübnis, zur Erhebung oder zur Demüthigung. Ich will aber von allem andern schweigen und eure Gedanken nur auf das Eine lenken das die Liebe der Heiligen am Anfang beschäftigt hat und zu allen Zeiten eine Hauptsorge und Frage für alle wird sein dürfen. Paulus sagt: ich bin desselbigen in guter Zuversicht daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Er bezeichnet uns mit diesen Worten die allerwichtigste Zukunftsfrage. Denn wer diese Zuversicht von den Seinigen und vorab von sich selbst hat, mit Grund hat, der ist ein seliger Mensch. Er hat den Frieden und braucht ihn nicht erst zu suchen; er hat etwas das ihn bei der Unbeständigkeit und Unzulänglichkeit aller irdischen Dinge ruhig, und in den Bitterkeiten des Lebens und des Todes getrost, ja freudig macht, etwas das zugleich seinen Wandel gewis und zu einem lohnreichen Gottesdienste macht. Wer aber diese Zuversicht nicht hat, der ist wie die Meereswelle

die vom Winde gewebet und getrieben wird, und wenn die Frage: wirst du selig werden? mit ihrem ganzen Ernste über ihn kommt, so wird die Angst seiner Seele wie die Hölle sein. Denn umsonst geglaubt, vergeblich gelaufen, verloren — das sind schwere Worte und können die Menschenseele schier erdrücken. Weiß keiner davon? Ihr würdet doch wenig geistliche Erfahrung haben, vielleicht gar in einer gefährlichen Sicherheit liegen, wenn ihr die Sorge um eure Seligkeit niemals mit innerlichem Beben empfunden hättet. Denn wenn man ohne Schalksaugen auf den bisherigen Wandel zurückblicket, den Betrug und die Macht des Fleisches täglich spürt und sein eitles Herz ein wenig kennt, so kommt man immer auf diese Worte Jesu: bei den Menschen ist es unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Daß Sünder selig werden ist ein Wunder Gottes. Wird ers an uns thun, Geliebte? Laßt mich von der guten Zuversicht reden, die einer davon haben muß, nämlich von der Zuversicht daß das gute Werk in uns werde vollführt werden bis an den Tag Jesu Christi. Ich will also

1. das gute Werk selbst, davon es sich handelt, euch vorstellen; sodann

2. darlegen wie und worin dies Werk vollführt werden muß, und zuletzt

3. anzeigen worauf die gute Zuversicht in diesem Werk sich gründet.

1.

Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, sagt der Apostel, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Was ist das für ein gutes Werk, davon er redet? Denn, meine Zuhörer, wenn es sich um das Bestehen am Tage Jesu Christi, um den Eingang in das Reich unsers Herrn und Heilandes, mit einem Worte um das Seligwerden handelt, so muß man nicht in das Ungewisse hineinfragen, sonst erhält man keine Antwort; man muß die Antwort auch nicht aus der Ewigkeit holen wollen, denn die ist uns verschloßen; man muß auch die Entscheidung nicht lediglich von der Zukunft erwarten, sonst wird man kaum mehr als eine unruhige Hoffnung gewinnen. Wollen wir eine Zuversicht, eine gute Zuversicht haben, so muß sie von dem was wir schon gegenwärtig und gewis besitzen ausgehen. Laßt uns also die Sache von der es sich handelt klar erkennen. Der Apostel bezeichnet sie auch mit klaren Worten, wenn er spricht: ich danke meinem Gott über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher. Dies ist das gute Werk, von dem es sich handelt. Denn das Evangelium ist das theuerwerte Wort daß

Christus Jesus kommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen, und dieses Wort mit seinem ganzen Inhalte hatten die Philipper aufgenommen nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Dieses Wort hatten sie erfahren als eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben. In diesem Glauben war ihnen Christus geworden zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Und in diesem ihrem Gnadenstande waren sie lebendige Glieder am Leibe Christi auf Erden, Reben an ihm dem himmlischen Weinstocke, und brachten Frucht dem der sie sich einverleibt hatte. Das war ihre Gemeinschaft am Evangelio, darüber der Apostel mit Freuden Dank opfert Gott und dem Vater Jesu Christi, und dies war das gute Werk, auf dessen Vollführung seine Zuversicht gerichtet war.

Es war in der That ein gutes Werk; denn es war nicht aus menschlicher Erfindung, aus menschlichen Gedanken oder Werken, sondern aus dem Evangelio Gottes; es hatte sein Wesen nicht in fleischlichen, weltlichen, irdischen Dingen, als in großer Kunst und Weisheit, oder in Ehre und Macht, oder in Reichthum und Wohlleben und allerlei Ergötzlichkeit des zeitlichen Lebens, sondern in der Erkenntnis des wahren Gottes, in der Reinigung des Gewißens von den todten Werken, in der Einwohnung des heiligen Geistes im Herzen, in Früchten der Gerechtigkeit und in lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Und sie hatten von diesem allem nicht etwa eine Erkenntnis des Verstandes, eine Vorstellung in ihrem Kopfe, sondern es war Kraft und Wahrheit, es war lebendige Herzenserfahrung; sie hatten Gemeinschaft am Evangelio.

Die Gemeinschaft am Evangelio, meine Theuern, ist in der That das einige gute Werk ohne welches alle andern Werke die wir thun gottlos, wertlos, erfolglos sind und bleiben, und uns weder Ruhe und Frieden auf der Erde, noch eine beständige Hoffnung für den Himmel geben können. Die Herzensgewisheit daß dies gute Werk in uns zu Stande gekommen und vorhanden sei, ist daher der seligste Erwerb den ein Mensch auf Erden machen kann. Alles andre, wies auch scheine, ist doch nur ein hartes Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget. Die herzinnige Gewisheit daß ich aus dem Tode in das Leben hindurchgedrungen bin, und habe die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, und bin ein Kind Gottes in Gnaden und ein Erbe Gottes nach der Hoffnung, das ist das gute Werk welches das ganze zeitliche Leben mit Friede und Freude und mit Kraft und Herrlichkeit zu erfüllen vermag und allein Freudigkeit auf den Tag Jesu Christi wirket.

Und von diesem Werk handelt es sich, wenn wir nach dem Seligwerden fragen und ausschauen. Das ist also nicht lediglich eine Zukunftsfrage, es ist eben so sehr, ja es ist zuerst eine Frage der Gegenwart. Denn es kann ja nichts vollführt werden was nicht angefangen hat; es kann nichts offenbar werden an jenem großen Tage was hier nicht vorhanden gewesen ist, und es giebt keine Hoffnung, keine Zuversicht auf den Tag des Herrn, wenn sie nicht auf der gegenwärtigen Gemeinschaft am Evangelio d. i. an ihm dem Herrn selbst ruhet. Die Frage: werde ich selig werden? — muß also immer in die andere umschlagen: habe ich Gemeinschaft am Evangelio und bin bekehrt zu dem Herrn? Denn wo hieran kein Zweifel ist, da steigt die Seele mit aller Freudigkeit empor und gewinnet eine gute Zuversicht. Ist denn dies gute Werk in mir, ist es in dir, lieber Christ, geschehen, zu Stand und Wesen gekommen und mit That und Wahrheit vorhanden? Das ist unsre erste Frage, und wer es redlich mit sich meinet, darf sich hierin keiner Ungewisheit und keiner Täuschung überlaßen. Einbildungen zerrinnen, wie der Nebel wenn es Tag wird; Meinungen ändern sich, wenn sie mit andern Meinungen in Kampf gerathen; Rührungen und Gefühle halten nicht Stich, wenn Satanas beginnt zu sichten wie den Weizen, und der Schein löset sich auf, wenn der große Meister in der Zerstörung alles Scheins, der Tod, endlich herankommt. Dann wenn der Feind wird das Leben verklagen, wenn alle Stützen des guten Muthes zerbrechen, wenn der schwere Athem die Scheidestunde ankündigt, und die arbeitende Seele erkennt daß es nunmehr voller und ganzer Ernst wird, dann hilft nichts als das gute Werk in uns; denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Also um die Gemeinschaft am Evangelio ist es zu thun, denn das ist die gute Zuversicht, die wir begehren zu haben, daß diese unsre Gemeinschaft an dem Evangelio werde vollführt werden bis an den Tag Jesu Christi. Sie muß uns endlich selig machen, wie sie uns schon jetzt selig macht; sie muß in uns vollführt werden, um zuletzt als das volle Werk uns vollen Lohn zu bringen.

2.

Seid ihr nun eurer Gemeinschaft an dem Evangelio gewis, meine Freunde? So gewis als eures eignen Lebens? Nein, gewisser noch müßt ihr dieser Gemeinschaft sein; denn unser leibliches Leben besitzen wir als einen täglichen Verlust, als ein tägliches Dahinschwinden, als ein tägliches Sterben; das Evangelium, den Herrn Jesum Christum müßen wir haben als einen täglichen Gewinn, als eine wachsende Habe, als die Macht des Lebens die über alles Sterben triumphieret, wie der Apostel anderswo sagt: ob

unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innere von Tage zu Tage erneuert, und wir tragen um das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, damit auch sein Leben an uns offenbar werde. Darum, meine Freunde, wird auch das gute Werk in uns, nämlich unsre Gemeinschaft am Evangelio, durch nichts so wohl bezeugt als durch das worin es auch vollführt und von Tage zu Tage völliger werden muß, gleichwie man den lebendigen, saftvollen Baum von dem dürren, abgestorbenen dadurch unterscheidet daß er ausschlägt und sich mit Blättern und Blüthen und Früchten schmückt. Was still steht und stockt, das ist dem Tode nahe oder schon erstorben, und wo es überall nicht wächst, da ist auch schwerlich etwas vorhanden. Worin also, Geliebte, muß das gute Werk in uns wachsen und vollführt werden, und immer zugleich sich zu erkennen geben?

Höret was der Apostel sagt. Daselbstum bete ich daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung. Das ist das erste Zeichen wahren lebendigen Christenthums und seine Aufgabe daß da sei ein Reicherwerden, ein Zunehmen, und worin? In allerlei Erkenntnis und Erfahrung. Natürlich meint er nicht die Erkenntnis weltlicher Dinge und die Erfahrung im zeitlichen Beruf des Lebens; sie haben ihren Wert, und wir dürfen die Tüchtigkeit für die Welt und ihre Geschäfte nimmer verachten. Allein wie sie uns an jenem Tage nicht erretten werden, so redet auch der Apostel nicht davon; er meint die Erkenntnis des Evangelii. Das ist eine Erkenntnis, Geliebte, die kann ein Kind von sieben Jahren haben, und hat sie wenn es den lieben Katechismus weiß; aber ein Greis von siebzig oder achtzig Jahren lernt darin nicht aus. Denn dies Lernen besteht nicht darin daß man eine immer größere Summe von Einsichten der Zahl nach erlerne, sondern darin daß man die einfältige und doch unergründlich tiefe Weisheit Gottes immer beßer und völliger verstehen lernt in ihrem Einfluße auf das Herz, auf den Wandel, auf Schicksale und Erlebnisse, auf Zeiten und Umstände. Darum setzt er zur Erkenntnis die Erfahrung, anzuzeigen daß alle Wißenschaft der christlichen Lehre ihren Wert darin hat daß sie verstanden und empfunden, geistlich geschmeckt und beherzigt wird und wie ein Sauerteig den ganzen inwendigen Menschen durchdringet. Du hast gehört und gelernt: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; aber du wirst in dieser Erkenntnis und Erfahrung reicher werden, wenn du Abends deinen Tag richtest und suchst womit du ruhig mögest schlafen gehen, oder wenn du auf dem Krankenbette liegst und Arzenei für deine Seele bedarfst, oder wenn du in großer Trübsal, Angst und Noth in dem Blute Christi zu Gott nahest, oder wenn du im Gedränge der Gottlosen, in der

Feindschaft der Welt, im Anblick deiner Verfehlungen Zuflucht suchst und in die feste Burg des Glaubens an den der gerecht macht dich einschließest. Du hast gehört und gelernt daß die Gebote des Herrn die Albernen weise machen; aber du wirst in dieser Erkenntnis und Erfahrung reicher werden, wenn du diese Gebote immer gewisser, immer entschloßener, immer ausschließlicher zur Richtschnur all deines Thuns machst und also geübte Sinne gewinnst. Du hast gehört und gelernt daß Gott dein Schild und großer Lohn und in Christo Jesu dein rechter Vater sei; aber du wirst in dieser Erkenntnis und Erfahrung reicher und völliger werden, wenn du sie erprobst an den Scheingütern der Welt, an den Verlusten die du da leidest, an der Täuscherei und Untreue der Menschen. Siehe, das heißt reich und reicher werden an Erkenntnis und Erfahrung, und wo das sich findet und sehen läßt, da ist auch gewis das gute Werk, die Gemeinschaft am Evangelio, vorhanden.

Paulus setzt aber hinzu: auf daß ihr prüfen möget was das beste sei, daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes. Und hierin, meine Freunde, kommt dann das inwendige gute Werk und das Wachsen in Erkenntnis und Erfahrung hervor an das Tageslicht und bewähret sich, gleichwie der Saft des Baumes sich beweiset in den Trieben, Blüthen und Früchten die er hervortreibt. Also in der fortschreitenden Heiligung des Herzens, da wir immer völliger das Gute und Böse, das Geistliche und Fleischliche, das Göttliche und Menschliche prüfen und unterscheiden; — in der fortschreitenden Reinigung unsers Wandels, da wir immer sorgfältiger von aller Unreinigkeit, Unsauberkeit und Finsternis uns enthalten und lauter sind, und da wir immer vorsichtiger jeden Anstoß und Ärgernis für andere meiden und unanstößig sind; — im fortschreitenden Wachsthum an solchen Früchten oder Werken welche nicht aus uns, aus menschlichem Vornehmen und Vermögen, sondern durch Jesum Christum in uns, und nicht zu unsrer Eitelkeit, sondern zur Ehre und Lobe Gottes geschehen — darin, Geliebte, muß sich das gute Werk in uns vollführen, darin unsre Gemeinschaft am Evangelio sich bewähren, darin unser Christenthum vollkommen werden, um an dem Tage Jesu Christi als vollendet dazustehen und vor dem Herrn zu gelten. Denn dieser Tag der ewigen Entscheidung wird das Verborgene an das Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren, und das Echte vom Unechten, die Wahrheit vom Scheine trennen, da dann offenbar wird welcherlei Werk eines jeglichen Christenthum sei. O ein schrecklicher Tag für uns, wenn an demselben im Feuer

verbrennet all unser Werk, aber ein seliger Tag, wenn er das Werk unsers Lebens mit Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen krönen wird. Haben wir nun diese Hoffnung? Sind wir dieser guten Zuversicht? Zaghafte Erwartungen genügen da nicht, und unser guter Wille den wir etwa haben ist doch ein gar zu gebrechlicher Grund der Hoffnung. Worauf wollen wir uns gründen, daß wir Zuversicht haben, die Zuversicht daß wir nicht zu Schanden werden an jenem Tage, sondern die Krone des Lebens empfangen werden.

3.

Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, sagt der Apostel von den Philippern, und warum? Offenbar darum weil er von ihnen wußte daß Gott das gute Werk in ihnen angefangen hatte, darum er es auch vollführen werde; denn was Gott anfängt, das vollführt er auch. Solches wußte der Apostel von den Philippern; der heilige Geist zeugte es ihm zur Freude und zum Troste. Damit aber lehrt er uns worauf wir unsre Zuversicht zu gründen haben.

Ohne den redlichen Willen, ohne fleißige Arbeit, ernstlichen Kampf, gewißenhafte Treue auf unsrer Seite wird ja freilich das gute Werk nicht vollführt werden und unsre Zuversicht keine gute, sondern die Hoffnung der Thoren sein die zuletzt zu Schanden wird. Denn nur wahren Streitern wird die Krone einst zum beigelegten Lohne; werdet ihr also nicht treulich ringen, sondern träg und läßig sein böse Neigung zu bezwingen, so fällt eure Hoffnung ein. Laßt uns also die Unsrigen und uns selbst ermahnen daß unser keiner dahinten bleibe, sondern mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Denn, Geliebte, nicht als die Heuchler, welche an jenem Tage sich durchzulügen und durchzustehlen gedächten, sondern als aufrichtige, redliche Seelen suchen wir Grund unsrer Hoffnung; wir suchen die Zuversicht daß unsre Arbeit in dem Herrn, ja, unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich sein, sondern unser Gnadenstand bis auf den Tag Jesu Christi vollführt und an diesem Tag in den Stand der Ehre und Herrlichkeit übergehen werde. Denn weil wir wißen daß des Menschen Werk ist wandelbar, sein Thun und Anschlag voll Gefahr, so suchen wir einen beßern Grund, damit unsre Zuversicht eine gute sei. Und das, Geliebte, ist der Grund, der unbeweglich steht, daß Gott das gute Werk in uns angefangen hat und darum auch vollführen wird. O wer davon versichert ist, der hat guten Muth.

Aber nun sehet doch, Geliebte, erstlich ist uns die Gemeinschaft am Evangelio von Gott selbst geschenkt und uns, den Sündern, mit der That und im Werk zugeeignet in der heiligen

Taufe. Denn wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen und sind in seinen Tod getauft, daß sie auch seines Lebens theilhaftig werden. Da ist also anfänglich der alte Mensch ersäuft und begraben, und der neue Mensch auferstanden; da ist das Fleisch anfänglich ertödtet und der Geist lebendig gemacht; da ist uns gewirkt Vergebung der Sünden und Erlösung vom Tod und Teufel und die ewige Seligkeit. Das ganze Heil und für mein ganzes Leben und für die ganze Ewigkeit ist mir gegeben; Gottes Gabe ist es; seine Gaben mögen ihn nicht gereuen. Wohl mir, ich habe gute Zuversicht; Gott hat das Spiel angefangen; er kann sich selbst nicht leugnen; er muß, er wird es auch vollführen. Ja, er will es thun, denn er streckt uns beide Hände dar, daß wir uns daran erhalten, nämlich das Gesetz und den Glauben. Denn er läßt uns wißen sein heilig Recht und sein Gericht, daß wir in täglicher Buße leben und einen Zuchtmeister haben für das Fleisch, und er giebt uns vor den Glauben, zu wißen und zu erkennen daß er, unser Vater, wie in das natürliche, also auch in das geistliche Leben uns geschaffen, und da wir verloren waren, in seinem eingebornen Sohne uns erlöst, erworben und gewonnen hat, und da wir untüchtig sind, durch seinen Geist das Wollen und Vollbringen täglich in uns wirket. So sind wir des fröhlichen Evangeliums fröhlich und gewis, und halten uns an diesen beiden Händen Gottes mit unsern Händen der Buße und des Glaubens. Und wenn uns etwas fehlet oder etwas zustößt, so hat er uns das liebe Vater unser gegeben, damit wir alle gute und vollkommene Gabe von dem Vater des Lichts herabholen. Ja, er hat noch mehr gethan, Geliebte. Denn da wir den Schatz im irdischen Gefäße tragen und des Tages wohl sieben Mal fehlen, so hat er für uns in seiner Kirche die Macht der Absolution niedergelegt, um die göttlich Betrübten zu trösten, die Zerschlagenen zu heilen und die Sterbenden zu versiegeln zum ewigen Leben. Noch mehr; er sagt uns die Gemeinschaft am Evangelio nicht bloß immer aufs Neue zu mit dem Wort seiner heiligen Absolution, er läßt sie uns eßen und trinken im heiligen Sacramente, damit wir also ernähret und erhalten werden auf den Tag Jesu Christi.

Darum, Geliebte, auf Menschenkraft und Muthe wirds freilich nicht bestehn, man kann bei Fleisch und Blute leicht ein Fall begehn. Aber auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit; denn sein ist das gute Werk in mir, und wer will dieses Werk hindern oder dämpfen? Sein Werk kann niemand hindern, seine Arbeit kann nicht ruhn. Das laßt uns wißen und halten, so werden wir auch Zuversicht haben, die Zuversicht daß er der das gute Werk in uns angefangen hat, werde es auch vollführen bis

an den Tag Jesu Christi. O selige Zuversicht, nach Arbeit und Streit, nach Mühe und Plage, nach allem Seufzen und Sehnen bewährt und gekrönt werden mit Preis und Ehre! O Herr, du treuer und barmherziger Gott, hilf und laß wohl gelingen. Amen, Ja, es soll also geschehen. Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Phil. 3, 8—21.

Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten. Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: ich vergeße was dahinten ist, und strecke mich zu dem das da vorn ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das laßt euch Gott offenbaren. Doch so fern daß wir nach einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln, und gleich gesinnet sein. Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Liebe Zuhörer. Wenn man diese Schriftstelle lieset und merket, und läßt sie über das eigene Herz und Leben kommen,

so erfährt man daß das Wort Gottes lebendig und kräftig ist. Denn es faßet an, es lichtet die Gedanken, zündet im Herzen, erweckt den Muth, bewältigt den ganzen inwendigen Menschen und nimmt ihn mit sich dahin. Aber man erfährt zugleich daß es schärfer ist denn kein zweischneidiges Schwert und dringt durch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Denn es stellt uns zur Rede und fraget bis aufs Blut, macht alle Halbheit zu nichte, reißt alle Feigenblätter herunter, deckt uns das eigene Herz auf, steckt das Ziel an den höchsten Ort, in den Himmel hinein, und man muß sich ihm überwunden geben oder mit dem Brandmal im Gewißen davon schleichen. Mögen wir das heute gewahr werden.

Ich achte es alles für Schaden, sagt der Apostel und redet von sich selbst. Aber er ist einer von denen welchen die Schlüßel des Himmelreichs vertraut waren, daß sie mit Lösen und Binden das Recht und die Ordnung im Hause Gottes stellen sollten für alle welche zu allen Zeiten in diesem Hause aus- und eingehen würden. Darum bindet er uns mit seinem eigenen Exempel, wie er selbst gebunden ist von Christo, als er auch ausdrücklich sagt: folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die die also wandeln. Der Lehrer in Christo Jesu redet hier. Nun wünschte ich wohl daß ich ihn also völlig in mich aufgenommen hätte daß ich dasselbe aus dem eigenen Herzen und Leben euch könnte vorhalten; allein es wird sicherer für mich und beßer für euch sein daß ich Paulum auslege und im Geist mit euch vor ihm auf der Bank sitze.

Wovon redet er nun aber eigentlich? Er redet von einem unermeßlichen Gute, das er hat und immer noch mehr zu haben begehret, das ihn ganz erfüllet und dennoch mit unauslöschlichem Verlangen entzündet, das er ergriffen hat und dennoch unaufhaltsam erjaget, das er auf Erden besitzet und dennoch im Himmel sich aufbehalten weiß. Es ist die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu seines Herrn, darin er seine ganze Befriedigung findet und dennoch ohne Rast und Ruhe ringet und jaget. Drei Absätze macht er in seiner Rede, und saget von dieser überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu seines Herrn:

1. Sie macht der falschen Güter satt und ledig, und der wahrhaftigen fröhlich und völlig,

2. sie zerstört die träge Selbstzufriedenheit, und macht zur Vollkommenheit eifrig,

2. sie entfreiet vom Irdischen, und hat ihren Wandel im Himmel.

1.

Ich achte es alles für Schaden, spricht er, gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches

willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde. Paulus war einer aus dem Volk Israel, dem heiligen Volk, dem auserwählten Samen, der den Gottesdienst, das Gesetz und die Verheißungen hatte. Er war geboren aus diesem Volk und durch die Beschneidung versiegelt zu diesem Volke; er war es auch nicht bloß dem Namen nach, auswendig, sondern mit der That und Wahrheit seines ganzen Lebens, nach der Gerechtigkeit des Gesetzes unsträflich; er hielt die Gebote, er diente Gott, er fastete und betete und heiligte sich; er war ein Pharisäer nicht nach der Heuchelei, sondern nach der ganzen Strenge dieser Partei, und bekundete den Ernst seines Eifers genugsam durch die Verfolgung der Gemeine, die er für Feinde Gottes und seines Gesetzes hielt. Er war ein tugendreicher Mann, und auch in der Lehre des Gesetzes tief gegründet. Da er aber zur Erkenntnis Christi kam, hat er das alles für ein falsches Gut erkannt; da es ihn hinderte zu Christo zu kommen, achtet ers für schädlich, und ist sein so satt daß ers für Unrath hält, den man mit Besen aus dem Hause kehrt. Er wirft es also dahin, er tritt es mit Füßen, um in Christo Jesu allein seinen Gewinn, seinen Vortheil, sein wahres Gut zu besitzen; er gehet aus von dem allem, um in Christo erfunden zu werden; wenn Gott und Menschen nach ihm sehen, sollen sie ihn in Christo finden, mit Christi Kreuze gezeichnet und mit Christi Blute besprenget, in Christi Kleid gehüllt, aus Christi Geiste redend, Christi Tugenden verkündigend, in Christi Fußstapfen tretend. Er hat seine gesetzliche Gerechtigkeit, die sein eigen Werk, Verdienst und Ehre war, weggeworfen, um als ein verlorener und verdammter Mensch selig zu werden aus Gottes Gnaden, allein durch den Glauben. Das ist sein Gut, Vortheil und Gewinn, und fortan stehet sein ganzer Sinn darauf zu erkennen und durch die Erfahrung an seinem Herzen und Leben immer völliger zu erkennen diesen Christum, nämlich die Kraft seiner Auferstehung, welche das göttliche Siegel und Zeugnis unsrer ewigen Gerechtigkeit und Erlösung ist, und die Gemeinschaft der Leiden Christi, durch welche wir zubereitet werden zur Gemeinschaft der Herrlichkeit Christi; denn so wir mitleiden, werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben, und so wir mit Christo sterben, werden wir auch mit ihm und durch ihn zur Auferstehung der Todten gelangen. Summa, Paulus ist der Kaufmann im Evangelio, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte und kaufte dieselbe. Diese Perle war Christus, und der Anblick, die Erkenntnis desselben hatte so etwas Gewinnendes, Ergreifendes, Überwältigendes und Überschwengliches, daß er seine schönsten

Perlen für wertlos erkannte, liegen ließ, ja fortwarf, um mit dem Preise seiner ganzen Habe die eine köstliche Perle zu kaufen. Und nun er sie hat, hänget er sein ganzes Herz daran, bewacht und behütet den Schatz, faßet ihn in das Gold des Glaubens und das Silber der Werke, und wird nicht müde seinen Wert zu preisen und jedermann zu demselben seligen Gewinn zu laden.

Wer, meine Zuhörer, hat es ihm schon nachgethan und ist aller seiner Güter satt und von aller Anhänglichkeit an dieselben ledig? Edle Geburt, vornehmer Stand, reiches Erbe, ansehnliches Amt, wichtiger Beruf, ausgebreiteter Einfluß — bist du los von dem Dreck? Kenntnisse und Geschicklichkeit, Wißenschaft und Kunst, Verstand und Erfahrung des Lebens — bist du los von dem Dreck? Deine Tugend, Rechtschaffenheit und Zuverläßigkeit, Menschenfreundlichkeit, Barmherzigkeit, reichliches Geben und Subscribieren, Liebenswürdigkeit im Umgange, geistreiche Gedanken, witzige Gespräche — bist du los davon? Lob oder Tadel der Leute, gute oder böse Gerüchte, Ehre oder Schande der Welt, Liebe oder Haß, Achtung oder Spott, Locken oder Drohen, Hindern oder Fördern — bist du los von der Welt? Und von dir selbst — dein bestes Wißen, deine edelste Kraft, deine süßeste Lust, dein feinster Ruhm, deine tiefste Liebe, deine liebste Sünde — bist du los? Los von allem Eigenen, los von allem Weltlichen, von allem was sonst im Himmel und auf Erden ist frei, los, ledig, und in Wahrheit anhänglich, anhänglich an Christum, ergriffen von ihm, gebunden von ihm, gezogen von ihm, hingegeben an ihn, versenkt und untergegangen in ihm, gerecht, heilig, selig allein in ihm? Kennst du ihn als für dich gestorben und auferstanden, deiner Gerechtigkeit Urheber und deines Friedens Bürge? Schaut ihn dein Geist in ungehinderter Klarheit? Liebt ihn deine Seele mit allem Verlangen? Hast du dein Herz, dich selbst an ihn verloren und bist getrost, freudig, gewaltig beide in seiner Auferstehung und in seinen Leiden, weil auferstanden mit ihm und leidend mit ihm? Ich acht es alles für Schaden, ich geb es alles verloren, ich kehrs wie Unrath hinaus; nur Christum gewinnen, nur in Christo erfunden werden und ihn erkennen, erfahren, genießen, völliger und völliger, verstehst du das? Paulus war mit nichten ein gewöhnlicher Mensch, ein unbedeutender Schwächling, ein armer Tropf, oder gar ein bankerotter Sünder, der seine eigene Nichtigkeit und Untüchtigkeit leicht hingeben konnte oder für seine Unthaten bequeme Sicherheit suchte. Er war ein großer Mann, eine starke Seele, ein erhabener Geist, ein reiner und unsträflicher Mensch, zu jeder Ehre und Hoheit in der Welt berechtigt, ganz danach geeignet etwas Ganzes und

Großes zu werden. Ist einer hier der sich ihm an die Seite stellen kann, so frage ich dich: bist du los, los von dir selbst, schwach in dir selbst, nichts in dir selbst, und hast dein alles, deine Kraft, deinen Ruhm, deine Lust und liebstes Leben in Christo? Ist er deine Weisheit, deine Gerechtigkeit, deine Heiligung, deine Erlösung, deine Hoffnung in der Zeit, dein Leben in Ewigkeit?

Es würde thöricht sein, meine Zuhörer, wenn ich diese Forderung an ein Weltkind stellte; wie kann ein Mensch der an Händen und Füßen noch gebunden ist einen Sprung thun? Und wie kann ein Mensch, der von der Lust der Welt trunken, von den Gütern der Welt gesättigt, in den Werken der Welt vollauf beschäftigt und von dem Geiste der Welt beherrscht ist, wie kann, wie soll er das alles laßen, ohne thöricht und lächerlich zu sein in seinen eigenen und den Augen aller seiner zahlreichen Genoßen? Denn für ihn ist Christus nur ein Name, ein Schatten, eine Einbildung; er überläßt ihn gern den Narren. Aber es wäre überhaupt vergeblich und würde nichts fruchten, wenn ich von irgend jemand fordern wollte so zu thun wie St. Paulus gethan. Kann auch der Winter sein Eis schmelzen? Kann der dürre Baum Blätter treiben wie er will? Wird einer kaufen ohne Bedürfnis, suchen und laufen wenn das Ziel ihn nicht reizt, und die Lust und Liebe seines Herzens fahren laßen ohne eine größere, beßere, süßere Lust? Willst du alles für Schaden achten, um Christum zu gewinnen, so muß er dir mehr geworden sein als alles andere, und du mußt eine Erkenntnis, eine solche Erkenntnis von ihm haben die einen Überschwang giebt über alles andere und Christo einen Vorrang einräumet vor allem andern. Dann kommt es von selbst; du giebst deine gelben Zahlpfennige für sein ächtes Geld; du giebst deine Armuth hin für seinen unerschöpflichen Reichthum; du empfindest einen Ekel an den Trebern gegen das Brot das vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben; du setzest die ganze Welt mit ihrer Lust, die da vergeht, freudig ein, um das Eine das ewiglich bleibet zu tauschen; du stirbst willig dir selbst, um in ihm zu leben.

Ach, meine Freunde, kennet ihr ihn denn? Nein, das ist unrecht gefragt; kennen wir ihn denn? Den Sohn des lebendigen Gottes, wahrhaftig Mensch geworden, wahrhaftig gestorben, wahrhaftig auferstanden, wahrhaftig die Welt regierend mit seinen durchgrabenen Händen, der Retter in unsrem Elend, der Versöhner unsrer Sünde, der Weg unsrer Pilgerschaft, die Zuflucht unsrer Schwachheit, das Licht unsrer Finsternis, der Sieg unsrer Kämpfe und das Leben unsers Todes? Von Liebe gegen uns entbrannt, mit Allmacht für uns angethan, von unbegreiflicher Geduld, von tief innigem Mitleid, von unwandelbarer Treue?

Den Hirten seiner Schafe, den König seiner Bürger, den Feldherrn seiner Streiter, den Anfänger und Vollender des Glaubens, kennen wir ihn? O wer ihn kennt, wer ihn auch nur ein weniges kennt — wachse in der Erkenntnis; übe dich in der Erkenntnis; fahre fort, Zion, fahre fort im Licht; mache deinen Leuchter helle, suche stets die Lebensquelle — so wird sich alle falsche Anhänglichkeit von selbst lösen, du wirst täglich freier werden, um endlich mit fröhlichem Siegesgeschrei entgegen zu kommen zur seligen Auferstehung von den Todten und ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

2.

Werdet nur nimmer verzagt, ihr Schwachen; haltet die Aufgabe nimmer für unlösbar, ihr Berufenen; bleibet nur immer im Thun, ihr Begnadigten. Denn auch St. Paulus hat zwar den unwiderruflichen Schluß bei sich gemacht: ich achte es alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne; aber diesen Schluß mit der That auszuführen und sich darin zu versuchen und zu üben, hält er nun für die bleibende Aufgabe seines ganzen Lebens; denn die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu zerstört alle träge Selbstzufriedenheit und macht zur Vollkommenheit eifrig.

Nicht daß ichs schon ergriffen habe, spricht er, und was meinet er? Was er gleich hinzusetzet: die Vollkommenheit in Christo Jesu, welche alles Wachsen und alles Abnehmen, alle Arbeit wie alle Gefahr, alles Gewinnen wie alles Verlieren ausschlöße. Ach nein, er schätzet sich selbst nicht ein vollkommener Mann zu sein in der Maße des vollkommenen Alters Christi; zu hoch stehet Christus und zu tief der gefallene Mensch, zu reich ist die Fülle des göttlichen Lebens in Christo Jesu und zu arg ist die Welt und zu böse die Zeit als daß der heilige Apostel mit sich selbst sollte abgeschloßen haben. Vielmehr ich jage ihm nach, bezeuget er von sich, und wie in den Kampfspielen der Läufer dies was er hinter sich bringet vergißt, und immer mächtiger ausgreift, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, also jaget und eilet Paulus ob ers möchte ergreifen, gleichwie er von Christo Jesu ergriffen ist, gewonnen ist und unwiderstehlich gezogen wird. Zu tief hat er in die Herrlichkeit Christi geblickt, zu hell und leuchtend siehet er seine Klarheit vor sich und über sich, zu mächtig dringet ihn die Liebe Christi, als daß er je zu sich sagen sollte: habe nun Ruhe, liebe Seele; genieße was du hast, es kann dir ja nicht fehlen. Vielmehr gerade darin setzet er die Vollkommenheit eines Christen hier in dieser Welt daß er immer reicher an Erfahrung der Liebe Christi und immer völliger in der Verähnlichung mit ihr zu werden trachtet, und nur ein solcher Sinn

dringet mit Zuversicht zu dem Kleinod der himmlischen Berufung, der Krone des ewigen Lebens.

Nur ein Heuchler kann anders gesinnet sein; sehet zu daß ihr nicht verführt werdet durch den Betrug der Sünde. Denn was ist es doch das wir erwählet haben? Wir wollen Christum gewinnen und in ihm erfunden werden, erfunden werden heute wie gestern und morgen und am jüngsten Tage. Man kann aber nicht in ihm bleiben ohne gesinnt zu sein und zu wandeln wie er; man kann ihn nicht einen Herrn nennen im Glauben ohne ihm auch zu dienen in der Liebe, und das nicht einmal, sondern Tag aus Tag ein bis zum Ende; denn wenn wir am Ende nicht in Christo Jesu erfunden werden, so werden wir verlieren was wir zuvor erarbeitet haben. Wenn wir nun uns selbst wohl kennen, so wißen wir auch daß wir Fleisch sind vom Fleische geboren, und daß das böse Dichten unsers Herzens sich mit den Jahren wohl ändert, aber nicht aufhöret. Und wenn wir die Welt kennen, so wißen wir daß sie im Argen liegt und uns täglich neue Versuchungen anbietet mit ihrer Lust wie mit ihrem Leid, mit ihrer Arbeit wie mit ihrem Müßiggange. Und wenn wir Gott kennen, so wißen wir daß er uns bewähren will und darum von Probe zu Probe führet, und daß er uns vollenden will und darum auch das Schwerste uns nicht erspart, wirft uns unter die Faustschläge des Satans oder fordert ein Isaacsopfer, stellet uns in die Angst der Welt oder mitten in ihre Herrlichkeit und spricht: gieb mir mein Kind dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Wer also zufrieden wird mit sich selbst und sich heimlich vollkommen schätzet, der verliert die Zufriedenheit Gottes; wer träge wird und still steht, wird kalt in der Liebe und bleibet ferne vom Ziel; wer sicher wird, der ist schon verloren, denn der Versucher feiert nicht. Es giebt vielmehr nur einerlei christliche Vollkommenheit, nur einerlei christliches Leben, nur einerlei Christenthum, daß man nämlich nach der Vollkommenheit eifert.

Meine Lieben, laßet das Wort des Apostels, laßet seine eigene lebendige Gestalt wie ein scharfes Schwert uns durchdringen und strafen; wir werden es schon bedürfen. Denn zwar das werden wir ihm gern nachsprechen: nicht daß ichs schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; aber auch das andere: ich jage ihm nach, ich verlaße was dahinten ist und strecke mich zu dem das da vorn ist, und jage und eile nur nach dem Ziel? O ich sehe schon wie eure Augen hier niederfallen und aus euren Herzen sich der Seufzer hebet: Gott sei mir Sünder gnädig. Ja, laßet uns nur in voller Wahrheit, ernstlich und brünstig seufzen, nicht aber um uns heuchlerisch hinter die Gnade zu flüchten, lüg=

nerisch unsre Schwachheit vorzuwenden, oder auch zu verzagen und für vergeblich zu achten unsre Arbeit in dem Herrn, sondern laßet uns aufschauen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, und die überschwengliche Erkenntniß Christi Jesu unsers Herrn gewinne uns das Herz ab und ziehe uns unwiderstehlich auf seine Bahn. Er ist der Heiland und unser Friede; er ist nicht minder der lebendige Weg in dem wir laufen, und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. O der Heilige Gottes, ohne Sünde und Makel, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, in der Liebe völlig bis zum Opfer des eigenen Lebens, unter Heuchlern aufrichtig, unter Lügnern wahrhaftig, unter Feinden friedfertig, unter Leidenden hülfreich, im Unrecht ohne Haß, in Armuth zufrieden, in der Schande still, ein Herr der Herrlichkeit in Demuth und Entäußerung — o Geliebte, sehet ihn an, sehet in ihn hinein tiefer und tiefer mit den Augen der Liebe und des Verlangens, auf daß ihr sein eigen werdet, wie ihr es seid, sein eigen bleibet, wie er euch erworben hat, sein eigen mit Herz, Sinn und Muth, Werk und Wandel, Leben und Sterben. Laßet seine heilige Klarheit vor euch leuchten und in euch Raum gewinnen, so wird sie lebendig und kräftig werden in euch, und werdet es erfahren daß ihr ja von ihm ergriffen seid, ergriffen schon in der Taufe auf seinen Namen, ergriffen mit seinem Geist und Gnade. Und diese Gnade wird dann über euch kommen und in euch wirksam werden als eine Macht des Lebens; sie wird euch in der Gerechtigkeit züchtigen, in fauler Sache strafen, auf verkehrten Wegen beunruhigen, die läßigen Hände stärken und die müden Knie aufrichten und nicht ablaßen zur Vollkommenheit zu reizen. Nach dieser Regel laßet uns einhergehen, Geliebte, unverrückt bis ans Ende, so werden wir denn nicht vergeblich gearbeitet haben in dem Herrn.

3.

Denn allerdings, meine Geliebten, es ist auch eine Ruhe vorhanden, da wir nicht mehr mit Furcht und Zittern schaffen daß wir selig werden, denn wir sinds, da wir nicht mehr nach dem Ziele jagen, denn wir haben das Kleinod, da wir nicht mehr im Glauben wandeln, denn wir sind im Anschauen seiner Herrlichkeit, da wir von dem versuchlichen Fleische erledigt und der argen Welt entrückt sind und in der himmlischen Behausung aus- und eingehen und unsern Wandel haben mit allen Heiligen vor dem Angesichte Gottes. Denn die Erkenntnis Christi Jesu zeigt uns den Fürsten des Lebens und Herzog unsrer Seligkeit, der mit seinem Tode unsrem Tode die Macht genommen, die Obrigkeit der Finsternis gestürzt und die Auferstehung des Lebens erworben hat, und hat nun den Himmel eingenommen, und die

Stätte zu bereiten, nämlich ein unvergängliches und unverwelkliches und unbeflecktes Erbe, das uns behalten wird im Himmel, das aber offenbar werden wird, wenn der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehet in unsern seligen Herzen. Denn er wird kommen um die Mitternacht, und die Erde wird erbeben und der Himmel Kräfte werden sich bewegen, und die in den Gräbern sind werden seine Stimme hören, und was gesäet ward verweslich, wird auferstehen unverweslich, und was gesäet ward in Schwachheit, wird auferstehen in Kraft, und was gesäet ward in Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit, und was gesäet ward als ein natürlicher Leib, wird auferstehen als ein geistlicher Leib. Dann wird der Himmel auf der Erde und die Erde himmlisch sein. Denn er lebet als ein allmächtiger Herr und bewahret die Seinen zur Seligkeit, wo sie auch sind, hüben oder drüben, im Leibe noch oder schon außer dem Leibe, wallend noch oder schon daheim bei ihm geborgen, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in ihren Herzen. Auf den warten wir; denn an den glauben wir, daß er lebe.

O hebe dein Haupt auf, du Volk des Herrn, und laß dein Herz himmelwärts gerichtet sein. Ertödte doch den geilen Leib, reiß aus das lüsterne Herz, sage ab dem ungerechten Mammon *mit all seinem Geiz* und allen seinen Sorgen und allen seinen Verstrickungen; lauf nicht in dasselbe unordentliche wüste Wesen mit den Knechten der Lüste, ach wehe, den Feinden des Kreuzes Christi. Denn wer den Lüsten fröhnet und irdisch gesinnet ist, der haßet das Kreuz und fluchet ihm mit der That. O ihr Erben des Lebens, ihr Kinder des Himmels, erkennet auch die feineren Verstrickungen des fleischlichen Wesens und irdischen Sinnes; es ist eine der mächtigsten Versuchungen unsrer Zeit, irdisch gesinnt zu machen. Denn selten wohl haben die reichlicher fließenden Quellen der irdischen Güter eine so maßlose Gier des Reichthums und Genußes entzündet als in unsern Tagen; selten wohl hat sich durch so viel tausend und aber tausend Canäle der Bücher und Schriften der fleischliche irdische Sinn dermaßen in die Herzen gestohlen nnd unvermerkt eingenistet wie in unsern Tagen; und noch nie hat der nackte Unglaube, der schon keinen Gott im Himmel und kein Gewißen in der Brust mehr hat, so sehr die heiligen Dämme und Bollwerke gegen den fleischlichen Sinn niedergerißen, wankend, gleichgültig, machtlos gemacht als in dieser unserer Zeit. Daß unser Wandel im Himmel sei klingt ihnen als eine unverstandene Rede, als eine fabelhafte Mähr aus der Kinderzeit der Menschheit, und, meine Zuhörer, die Hand aufs Herz: wie vielen unter uns ist das eine Macht des Lebens, ein Hebel der Gesinnung, ein ziehender Magnet, der die Herzen

himmelwärts höbe? O Freunde, das Kreuz Jesu Christi ist unser bedeutsames Wahrzeichen; gekreuzigt werde unser Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden, gekreuzigt werde uns die Welt und wir ihr; denn vom Kreuze ist unser Herr erhöhet und gesetzt zum Haupt der Gemeine, daß er Gekreuzigte nach sich ziehe. Unser Wandel ist im Himmel, so kann unser Leben nicht auf Erden sein; die Thränen des Apostels, die Thränen des Herrn selbst müßen auf unserm Gewißen brennen, und die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu des Herrn soll unser Herz vom Irdischen entfreien und himmlisch gesinnt machen. Wahrheit des Lebens ist in Jesu, unvergänglicher Reichthum ist in Jesu, unbetrügliche Freude ist in Jesu, unbeschämte Hoffnung ist in Jesu, unzerstörbare Herrlichkeit ist in Jesu, ewiges Leben und Lieben und Schauen und Loben und Seligsein ist in Jesu. Jesus aber ist im Himmel; himmlisch aber ist sein Volk auf Erden.

O Geliebte, wenn man diese Schriftstelle lieset und merket, und läßt sie über das eigene Herz und Leben kommen, so erfährt man daß das Wort Gottes lebendig und kräftig ist. Habt ihr es erfahren? So gehet hin und bringet Frucht in Geduld, und wachset in der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu unsers Herrn. Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Col. 1, 9—14.

Derhalben auch wir, von dem Tage an da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntnis Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden, und danksaget dem Vater der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.



Liebe Zuhörer. Der Apostel faßet in diesen wenigen Worten seiner Fürbitte für die Colosser alles zusammen was den Lebenslauf eines Christen erfüllen muß, um noch in der Ewigkeit seine selige Übung zu sein, Gottes Gabe und Gnade und unser Danksagen und Preisen. Es wird nicht ungeschickt sein, wenn wirs heute in das Licht der Ewigkeit stellen. Denn das Kirchenjahr geht allmählig zur Neige und wir haben Gottes Gnade wieder gehabt; unser Lauf wird auch zur Neige gehen, und was wirds dann sein? Die großen Thaten Gottes zum Heil der Menschen sind bereits der Reihe nach an uns vorüber gegangen, leuchtend in dem Wort der Lehre und fruchtbar zum ewigen Leben. Wir haben Weihnachten gehabt, da uns das heilige Kind Gottes geboren wurde, daß wir seine Kinder würden. Wir haben Charfreitag und Ostern gehabt, und Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket, und wir sind mit ihm gestorben und mit ihm auferwecket und mit ihm versetzt in das himmlische Wesen. Wir haben Pfingsten gehabt, und die Kraft aus der Höhe ist auf uns gekommen und hat sich uns in der Predigt des Worts bewiesen und uns alle Güter welche der himmlische Vater in Liebe und Gnade bereitet hat, ausgelegt, angeboten, zugeeignet, daß wir das ewige Leben hätten. O seine Treue über uns war groß und seine Barmherzigkeit war alle diese Sonntage neu. Freunde, haben wir denn etwas erarbeitet in der verlaufenen Gnadenzeit? Ist unsre Arbeit nicht vergeblich gewesen in dem Herrn? Da ist der Glaube, ohne welchen es unmöglich ist Gott zu gefallen. Sind wir in ihm fester gegründet, heller erleuchtet und zum Bekennen entschiedener und muthvoller geworden? Da ist die Buße, in welcher das Leben aus Gott anfängt, fortgeht und abschließt; haben wir denn etwas aufzuweisen das wir verlaßen, dahinten gelaßen, das wir errungen und erjaget hätten? Ist eine Sünde weniger, ist eine Gerechtigkeit mehr da? Ist der Wandel nicht ohne Reinigung und Heiligung geführt? Da ist das Kreuz, an welchem es keinem Christen fehlet noch fehlen kann, das liebe Kreuz, das Gott auflegt denen die er hier klein machen will, damit sie dort groß werden. Wie steht es denn mit unsrer Geduld, unserm Stillesein, unsrer Langmüthigkeit? Da ist der Tod. Sind wir gestorben also daß wir mit Christo ewiglich leben? Ist die Furcht dahin und die Hoffnung des Lebens sieghaft? O Freunde, welche heilige und wichtige Fragen für uns die wir unter dem Reichthum göttlicher Erbarmungen gelebt haben und täglich leben!

Die Frage wird aber noch viel ernster, wenn wir uns nun daran erinnern laßen daß die Zeit eilt; Jahr um Jahr; Tag um Tag; heute mir, morgen dir. Und der Tod macht nicht

viel Geschrei wenn er kommt; sondern wie ein Dieb in der Nacht: er schleicht herbei, er stiehlt und geht mit dem Gestohlenen sachte davon. O mein Christ, wenn er deine Seele stehlen sollte, welch ein Verlust! Wer bist du? Spielst du etwa in dem großen Lotteriespiel dieses Lebens, um zuletzt eine Niete zu ziehen? O setze nicht ein, denn was kannst du da hoffen? Und bei dem größten Gewinn, was hast du gewonnen? Verloren wird es heißen, und du kannst nicht noch einmal einsetzen.

Lieben Freunde, die Neige des Kirchenjahrs deutet hinüber in das Jubeljahr der Ewigkeit, und unser Christenlauf ist verloren, wenn er nicht dahin ausläuft. Ernste Mahnungen und Erinnerungen fehlen zwar keinem; aber unser Leichtsinn, oder die Zerstreuungen des Weltwesens, oder die elende Sorge dieses Lebens, oder die Mühen und Arbeiten des Berufs laßen sie selten recht zu Worte kommen. Es wird also nicht unnütz sein daß ich euch heute bei dieser Sache festhalte und diese Epistel zu solcher Lehre verwende. Denn wenn man sie recht erwägt, so ist sie im Blick auf die himmlische Hoffnung der Christen geschrieben. Laßt uns denn zuerst **einen Vorschmack der Ewigkeit gewinnen**, damit wir dadurch um so williger werden **uns auf ihren Vollgenuß zu rüsten.**

1.

Wenn der Apostel in der heutigen Epistel uns auffordert daß wir sollen Dank sagen dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Lichte, so lehrt er freilich daß dies selige Geschäft unsrer erkenntlichen Seele nicht erst anheben soll am Ende unsers Christenlaufs, im Reiche der Herrlichkeit, sondern von dem an daß uns die Tüchtigkeit zu dem Erbtheile des Herrn geschenket wird, kann und muß auch das Danksagen anheben; denn schon der Anfang, vielmehr der Bestand dieses göttlichen Gnadenwerks ist größer als daß es mit unaufhörlichem Danke eines Menschen könnte vergolten werden. Gleichwohl wandeln wir hier noch unter steter Gefahr des Verlustes und nur wer beharret bis ans Ende, der wird selig. So besitzen wir auch hienieden unser Erbe nur erst in Hoffnung, denn es ist noch nicht erschienen was wir sein werden. Da wird also der Dank noch nicht völlig sein; er wird gleichsam immer wieder gedämpft werden durch die Bitte um die Treue und das Beharren bis ans Ende. Nicht als könnten Gott seine Gaben je gereuen, und müßten wir also um des willen in Furcht und Sorge schweben; nein, welche er einmal berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, und welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Aber wir müßen erst bewähret werden durch viel Proben



und Anfechtungen, können noch Schaden nehmen an unsrer Seele und haben also unsre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern.

Wenn aber nun das Ende unsers Christenlaufs erscheint, wenn Anfechtung und Versuchung hinter uns liegt, die Treue des Glaubens gehalten, der gute Kampf gekämpft ist, wenn dann das Erbtheil der Heiligen in aller seiner unaussprechlichen Herrlichkeit vor uns steht und unverlierbar uns zufällt, o dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein; ein Dankopfer wird aufsteigen wie wir es noch nie gebracht haben.

Sehet doch an das Erbe! Da ist die bleibende Stadt, das neue Jerusalem, mit den hellen goldenen Gaßen, durchfloßen vom Waßer des Lebens, beschattet von dem Holz des Lebens das zur Gesundheit der Heiden dient, und der Herr ist ihr ewiges Licht. O auf Erden sind wir Gäste und Pilgrimme, wie alle unsre Väter, seit das Paradies verloren und der Mensch auf den Acker voll Dornen und Disteln hinausgetrieben ist. Wo ist eine Bleibstätte für den Wanderer? Wo eine Heimath für den Fremdling? Wo eine Ruhe für den Müden? Abraham war ein Fremdling im Lande der Verheißung, und sogar für seine Todten mußte er eine Grabstätte kaufen. Geht es uns anders? Die Häuser rings um diese Kirche sind im Verlauf von zwanzig Jahren schon in zweiter und dritter Hand; wo sind die ersten Eigener? O die meisten liegen wohl zu St. Nicolai, denn sie hatten hier keine bleibende Stadt. Haben wir denn eine? Die meisten von uns ziehen von Haus zu Haus, haben keine Ruhe, kein Bleiben, bis sie zuletzt in das Bretterhaus kommen. O meine Geliebten, wenn das Wandern einmal ein Ende hat, wenn die himmlische Stadt vor unsern entzückten Augen liegen und das laute Lobgetöne ihres heiligen Volks in unser entzücktes Ohr schallen wird, wenn sich die Thore öffnen, um uns für alle Ewigkeit zu herbergen, dann wird ein seliges Danksagen anheben gegen den der uns zum Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht hat.

Denn da wird ein göttliches Reich uns aufnehmen, nachdem wir errettet, ganz, völlig errettet sein werden von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Gott sei gelobt daß wir schon hier allerdings in diesem Reiche leben, und keine Obrigkeit unsrer Seele haben als den geliebten Sohn des Vaters, welcher gesetzt ist zum Haupt der Gemeine über alles. Aber dieses Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens ist hier noch im Streit, und wir sind mit in denselben verflochten; es wird täglich auf allen Seiten von der Obrigkeit oder von der Gewalt welche die Finsternis hat bedrohet und gedrückt, und die darin sind werden geängstigt. Der Glaube wird von dem Unglauben, die Gerechtigkeit von der sündlichen Reizung,

der Frieden von dem Fluche des Gesetzes bedrohet und angefochten. Noch fliegen die feurigen Pfeile des Bösewichts umher und der Schild des Glaubens muß immer in unsrer erhobenen Hand sein; noch gehet der Feind der Seelen umher und suchet welchen er verschlinge, und das Schwert des Geistes welches ist das Wort Gottes darf niemals ruhen; noch bricht die Finsternis oftmals mit Macht herein, als wollte sie das ganze Reich des Lichts überziehen, und unsre Herzen werden zaghaft oder rufen ängstlich: Hüter, ist die Nacht schier hin? Wir sind im Reiche des Herrn wie in einer belagerten Festung, die wir vertheidigen müßen. Wenn aber das Ende nun erscheinen, wenn unser Christenlauf wird vollendet sein, dann werden wir aus dem streitenden Reiche in das Siegesreich übergehen und den geliebten Sohn ohne alle Noth, ohne alle Gefährde, ohne allen Kampf und ohne alle Wunden als unsern einigen Friedefürsten über uns haben und mit einem großen Volke, das niemand zählen kann, in einem Geiste der Liebe und in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit ihm dienen.

Und da werden wir dann das vollkommene Gut besitzen und sein in vollkommener Sicherheit ewiglich genießen, denn wir werden ewig unverlierbar haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, denn da ist Gottes Gnade, da ist Gott selbst des Herzens Trost und unverlierbares Theil. O meine Geliebten, was hat denn ein Mensch hier? Seine Güter ein Spielball des Wechsels und alles Unglücks, seine Freuden mit tausend Bitterkeiten untermischt, seine Ehre in der Hand jedes Buben, sein Leib eine Herberge von Krankheit und Gebrechlichkeit, mit jedem Jahre morscher und hinfälliger, sein Leben eine ungewisse Frist, die der Tod ihm gestattet, und sein Gewißen eine Schuld von zehntausend Pfund, die er nicht bezahlen kann — was hat ein solcher wenn er Gott nicht hat, Gottes Gnade, Liebe und Frieden nicht genießen kann? Wir haben sie, Gottlob; wir haben die Erlösung durch sein Blut, wir haben die Vergebung der Sünden und ihren Trost. Aber wie müßen wir sie täglich neu erbetteln, da wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen! Denn wir gehen im Leibe des Todes umher, und müßen uns auf Schritt und Tritt bewahren, daß wir nicht dem Tode Frucht bringen. Wir leben im Glauben, und müßen gar oftmals seufzen: Herr, hilf meinem Unglauben. Wir stehen unter der Gnade, und müßen sorgen daß wir die Gnade nicht misbrauchen. Wenn aber zuletzt diese von dem Sohne Gottes erworbene Gnade und Erlösung wie ein frischer Strom durch unsre durstende Seele ziehen, wenn sie bleibend in uns ruhen und Gott

in uns wohnen wird mit seliger Empfindung — o welch ein Danksagen wird dann anheben und als ein immerwährendes Opfer aufsteigen! Denn dann werde ichs verstehen wie viel es ihn gekostet daß ich erlöset bin; dann werde ich aus Erfahrung kennen die ewige Erlösung die er erfunden hat; dann werde ich die großen Thaten Gottes als an mir geschehen durchschauen, und werde frei von allen schnöden Dingen in meinem Erbtheil ruhen und danksagen ohne Aufhören.

Denn fühlet es doch, liebe Christen, zum voraus was ihr dann mit unaussprechlicher Freude fühlen werdet: er, der Vater, hat uns zu diesem Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht; es ist nicht von uns. Er hat uns ursprünglich durch das Wort und Sacrament dazu bereitet und den Glauben geschenkt; er hat uns in unserm ganzen Erdenlaufe Treue gehalten, da wir sie tausendmal gebrochen haben; er hat uns immer wieder aufgerichtet wenn wir fielen, er hat große Geduld gehabt, er hat gewartet und geharret, er hat geholfen in aller Noth der Seele, er hat endlich den Sieg gegeben und auch den letzten Feind, den Tod, unter unsre Füße gelegt. Wenn nun das Ende unsers Christenlaufs da sein und dies alles vor unsre geliebete Seele treten wird, der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zum Genuß, der Kampf zum Siege, und der Sieg zur Krone vollendet — o dann wird ein seliges Danksagen anheben Gott und dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

2.

Freuen wir uns nun wahrhaft darauf, meine Geliebten, und blicken an der Neige des Kirchenjahrs mit solcher Hoffnung und Sehnsucht nach dem Ende unsers Christenlaufs? Es ist ein Vorschmack der Ewigkeit; laßt uns dadurch um so williger werden, uns auf den Vollgenuß zu rüsten und dem Ende also zuzuwallen daß wir das große Danksagen gewinnen und unsre Stimme in das Halleluja der Vollendeten mischen. Was wird es sein müßen, meine Zuhörer?

Wir hören nicht auf, sagt der Apostel, für euch zu beten und zu bitten daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntnis Gottes. Der Seelen Seligkeit, das Erbtheil der Heiligen, ist nicht jedem Sterbenden verheißen, so daß man nur an das Ende des irdischen

Lebens zu kommen brauchte, um des himmlischen Anfangs gewis zu sein. Vielmehr an das Ende des Christenlaufs ist es gestellt. Der Lauf eines Christen geschiehet aber eben darin daß da ist ein Erfülletwerden mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher d. i. vom heiligen Geist gelehrter Weisheit und Verstand, und daß da ist ein Wandel zu Ehren dem Herrn, der uns geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben, eine Fruchtbarkeit in allen guten Werken, wie sie einem jeden in seinem Beruf und Stande, in seinen Verhältnissen und Verbindungen und in allen seinen Umständen nur immer möglich sind zu thun, und ein Wachsen in der Erkenntnis Gottes. Wollt ihr das Leben gewinnen, so habt das Licht des Lebens, wollt ihr in das Himmelreich kommen, so thut den Willen des Vaters im Himmel. Das wird nöthig sein, Geliebte, daß wir erfüllt werden mit Erkenntnis seines Willens, nämlich daß derselbe in unser Herz eingeschrieben werde und mit unserm inwendigen Menschen dermaßen zusammenwachse daß er in allem unserm Denken, Wollen, Thun und Laßen als das Licht leuchte und als die beseelende Kraft treibe, daß wir nicht die einzelnen groben Gebote buchstäblich wißen und im Werk ausrichten, sondern der ganze Wille Gottes und Großes und Kleines und Hohes und Tiefes in uns sei und Geist und Leben in uns sei. Denn du sollst nicht tödten — ist bald gewußt und vollkommen gethan; wenn ich aber höre den Geist sagen: wer seinen Bruder haßet, der ist ein Todtschläger, und wenn ich am Kreuze Jesu sehe die Auslegung, nämlich was das heißt den Bruder nicht haßen, so verstehe ich wie ich mit Erkenntnis seines Willens erfüllt werden muß. Du sollst nicht stehlen — ist bald gewußt und vollkommen gethan; wenn ich aber erinnert werde daß die Habsucht, die es dem Nächsten abgewinnen will, die Kargheit, die es dem Nächsten vorenthält, die Unbarmherzigkeit, die es dem darbenden Bruder schuldig bleibt, auch stehlen sei, so verstehe ich wie ich mit Erkenntnis seines Willens erfüllt werden muß. Erinnert euch nur eurer Catechismuserkenntnis; ihr werdet bald finden daß die Kinderlehre sich durch eure alten Tage strecken und bis an die Ewigkeit reichen mag, ohne daß ihr diese Fülle des göttlichen Willens jemals zu früh erschöpft haben werdet. Denn sie soll völlig und völliger in uns werden in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Die Erkenntnis seines Willens soll uns zur hellen Weisheit, zur wahren Klugheit, zur Klugheit der Gerechten gedeihen, und soll uns zum Verstande helfen, daß wirs je und je im Werk des Lebens zu prüfen und zu treffen wißen. Geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten, sicheres Urtheil in den Pflichten des Lebens, klarer und fester Gang unter den Menschen, unbewegter Sinn

für das Rechte, Erfahrung im Dienste Gottes, Treue im Werk, Beständigkeit des Weges, unbedingtes Halten am Wort, guter Rath und willige That muß die Aufgabe derer sein die für die Ewigkeit reifen. Und in dem Maße als wir uns um solche Weisheit und Verstand bemühen, werden wir völliger in der Erkenntnis seines Willens, gleichwie der Lehrling einer Kunst durch die Ausübung zum vollen Verständnis hindurchdringt. Und diese Erfüllung mit Erkenntnis des göttlichen Willens wird uns nicht faul und unfruchtbar bleiben laßen, sondern treiben daß wir wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen. Zu ihm wollen wir ja kommen und vor ihm dargestellt werden und ihn sehen, auf daß wir sein wie er ist. Darum bemühen wir uns daß wir seiner wert werden, und er ein Wohlgefallen an uns habe und einst vor Gott und seinen Engeln sagen möge: das ist das Volk meines Eigenthums, das königliche Priesterthum, heilig und unsträflich, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die geschehen sind zur Ehre und Lobe Gottes; mein Volk, das ich liebe, denn es hat mich geliebt; meine Brüder, und sollen mit mir erben. O Geliebte, laßt uns fruchtbar sein in allen guten Werken, damit wir vollen Lohn haben.

Und da wir heute auf das Ende ausschauen, so laßt uns den Apostel noch insonderheit hören wenn er sagt: daß ihr gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. Der Weg ist an sich schwer; darum bedürfen wir einen täglichen Zufluß an himmlischer Macht, daß wir nicht ermatten und vor der Zeit müde werden. Der Weg ist lang, und wir könnten sein überdrüßig werden und ablenken auf die breite Straße, wo wir so viele lustige Leute wandeln sehen. Der Weg ist gefahrvoll und leidvoll; es giebt Versuchungen, es giebt Schmerzen, es giebt Schmach und Unehre, es ist oftmals ein Auge auszureißen und eine Hand abzuhauen. Darum heißt es mit Recht: werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat, und Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet. Sehet da, meine Geliebten, das Schwerste und doch Nothwendigste im Christenlaufe: Geduld und Ausdauer, langer Muth und Treue bis zum Ende. Denn so gewis es heißt: wenn sich der Gottlose bekehret, so soll es ihm nicht schaden daß er gottlos gewesen ist, so gewis heißt es auch: wenn ein Gerechter böses thut, so soll es ihm nicht helfen daß er fromm gewesen ist; sondern wer beharret bis ans Ende, der wird selig. O laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampfe der uns verordnet ist und aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens. Und das sei unser Trost dabei daß eine allmächtige Hand aus

den Wolken langet bis an uns und hält uns und schirmet uns. Und wenn es einmal hart hergehet, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, so laßet uns sprechen zu unsrer Seele: was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Denn gleich wie wir der Stärkung bedürfen, so ist sie uns auch verheißen, und wenn schon alle Menschen Lügner sind, so kann man auf das Wort Gottes Häuser bauen, ohne einen Einsturz zu befürchten. Haben wir den guten Grund unter unsern Füßen, so hats nicht noth; aus demselben werden die himmlischen, göttlichen Gedanken und Kräfte aufsteigen in unser Herz und es himmlisch gesinnt erhalten. Ja es wird uns zu Zeiten gegeben werden daß wir mit Freuden überschüttet werden und uns auch der Trübsal rühmen können, dieweil wir wißen daß Trübsal Geduld wirket, Geduld aber wirket Erfahrung, Erfahrung aber wirket Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegoßen in unser Herz, und so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

Stehen wir nun in solcher Zurüstung auf den Genuß der Ewigkeit, meine Zuhörer? Laßt uns eine Rechnung unsers geistlichen Haushalts machen, und so es ja auf Verlust lauten sollte, so laßts uns einbringen und uns erneuern im Geist unsers Gemüths, daß wir tüchtig sein zum Erbtheil der Heiligen im Lichte, und der Vorschmack der Hoffnung zum Vollgenuße werde. Amen.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

1 Theß. 4, 13 – 18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also

wird Gott auch die da entschlafen sind durch Jesum mit ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Liebe Zuhörer. Unser Text beginnt mit den Worten: wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verhalten von denen die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, und schließt mit den Worten: so tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander. Hier ist also etwas für die welche um ein Sterbelager stehen, oder einen Todten zu beschicken haben, oder an theure Schläfer in den Gräbern gedenken; etwas fürs Herz, daß es sich nicht verblute, und für den Kopf, daß man ihn nicht hängen laße. Vielleicht sind die meisten von uns schon in dem Fall gewesen; früher oder später kommen wir alle dazu daß wir für uns selbst oder für andere in unsrer Nähe einen Trost suchen. Die Sache gehet also uns alle an. Und es ist gut unsre Seele mit Wahrheit zu füllen, damit wir sie in der Stunde des Bedürfens nicht vergeblich suchen.

Denn obwohl die Wahrheit von lange her vorhanden ist, so ist sie darum noch nicht in den Seelen vorhanden die sich nach ihr nennen. Wenn nicht andere, schmerzlichere Erfahrung, so kann uns schon ein Gang über den Kirchhof davon überführen. Wie viele Zeichen und Zeugnisse trauernder Liebe begegnen uns da, von dem einfachen Kranze auf dem schmucklosen Graseshügel, der nach wenig Tagen verwelkt und verwittert ist, bis zu den Denkmälern von Stein und Eisen, deren Sprache noch nach Jahrhunderten verstanden wird. Von wie viel trauernder Liebe redet doch dieser kleine Raum! Und wenn wir die Geschichte aller der Herzen kennten, die da gebettet sind oder über den hier Schlafenden getrauert und geweint haben! Wußten sie wohl alle den Christentrost? Ach, meine Freunde, wir finden daselbst nicht allein Zeichen welche deutlich genug sagen daß hier keine Liebe getrauert, vielleicht sogar Heuchelei schmerzlose Thränen geweint hat; wir finden da auch die Thorheit der Welt, die sich mit dem Gedicht der eigenen Vortrefflichkeit, oder den klugen Fabeln der Heiden getröstet und ihre mitleidswürdige Armseligkeit hier auf diesen Denkmälern zur Schau gestellt hat. Ja, ihr könnt den fragenden Zweifel, — ihr könnt den baren Unglauben an einem Orte finden wo der Glaube dem Menschen am nöthigsten ist und auch am

nächsten sein sollte. Und wie hier auf dem Kirchhofe bei den Todten, so ist es in den Häusern unter den Lebenden, da man so oft Gelegenheit hat zu entdecken daß sie des christlichen Trostes weder fähig noch auch bedürftig sind, da der Geist ohne Erkenntnis der Wahrheit und das Herz nur mit fleischlicher, natürlicher Liebe erfüllt ist, einer Liebe die sich entweder in trostloser Klage und ohnmächtiger Sehnsucht verzehret, oder, was das Gewöhnliche ist, nach wenig Tagen erstirbt.

Soll denn umsonst geschrieben stehen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe; ich bin die Auferstehung und das Leben? Was wäre denn das Christenleben, wenn es nicht aufwärts ginge? Und was wäre unser Glaube, wenn er uns in dem letzten Strauße im Stich ließe? Und was wäre ein Heiland der am Ende doch auch nicht helfen könnte! Aber Gott lob, wir haben einen Gott der da hilft und einen Herrn Herrn der vom Tode errettet, und dieser Trost ist uns unverhalten. Laßt uns also hören was der Apostel lehret

von der Christen Hoffnung und ihrem Troste,

und um diese beiden Stücke unsre Gedanken sammeln.

1.

Wir wollen euch nicht verhalten von denen die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Christen haben also Hoffnung für ihre Entschlafenen, welche die andern, die ohne Christum sind, nicht haben. Und welche Hoffnung? So wir glauben daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so glauben wir auch daß Gott die, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm werde führen, ausführen aus dem Tode und einführen in das Leben; das ist die Hoffnung. Zweierlei, meine Lieben, setzet der Apostel dabei voraus. Er setzet voraus daß die scheidende Seele lebe. Er gehört nicht zu denen welche die menschliche Seele wie eine Blase auf dem Sumpfe achten die nach wenig Augenblicken zerplatzt, oder wie das nächtliche Leuchten eines faulen Holzes im Walde; er kennt die Seele als eine edle Creatur, die nach dem Ebenbilde Gottes gemacht und zu seiner Gemeinschaft berufen und darum mit Kräften der Ewigkeit erfüllt ist, und darum auch das Bewußtsein der Ewigkeit, die Ahnung der Ewigkeit, das Begehren der Ewigkeit in sich trägt und viel, sehr viel erleiden muß, um es ganz auszulöschen. St. Paulus setzet das unsterbliche Leben der scheidenden Seele voraus, denn er lehret ja daß sie auch wieder bekleidet werden soll. Er setzet aber noch mehr voraus, daß nämlich die in Christo scheidende Seele von Stund an daheim sei, bei dem Herrn sei, im Frieden sei, selig sei. Denn das hat ihn selber

getröstet und hatte Lust abzuscheiden und daheim zu sein bei dem Herrn; damit haben sie alle sich getröstet und uns hinterlaßen das Wort: selig sind die Todten die in dem Herrn sterben von nun an; ja, der Geist spricht daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Für solche nun welche diese Voraussetzungen des Apostels und der Schrift nicht theilen giebt es weder Hoffnung noch Trost des Sterbens; sie bedürfen dessen auch nicht, weil sie auf die Ehre des Menschen verzichten und einen Wert der Seele und einen Gehalt ihres Lebens nicht kennen, darum auch die Gemeinschaft wahrer Liebe nicht kennen, sondern nur durch das Band sinnlicher Bedürftigkeit mit andern verbunden sind. Wenn aber diese Menschen, die auf den Menschen verzichtet haben, gleichwohl Trost suchten — denn das Herz reget sich oftmals wider Willen — so sollen sie ihn nicht finden. Wer arm sein will, der sei immerhin arm, ob ihn die Erfahrung seiner Armuth vielleicht zur Arbeit um das Brot des Lebens erweckte.

Aber viele haben nun an dem Heimgange der Seele zu dem Herrn schon genug, weil sie die Schrift nicht kennen noch die Kraft Gottes. Die Schrift aber lehret nicht von halben Menschen, sondern von ganzen, und kennet den Leib nicht als ein Übel das man endlich froh ist abzulegen, sondern als einen wesentlichen Theil menschlicher Vollkommenheit, der vom Übel gereinigt und zum Bilde göttlicher Klarheit hergestellt werden soll. Aus Erfahrung, meine Geliebten, kennen wir die Natur nur unter der Gewalt des Todes und der Vergänglichkeit; und den eigenen Leib nur als eine Last die uns beugt, als eine mannigfaltige Hinderung des Geistes, als einen endlichen Raub des Todes; was Wunder daß wir versucht sind die herrliche Freiheit der Kinder Gottes als eine Erledigung von diesen Banden zu verstehen? Allein das alles hat doch nur die Sünde und Gottes Gericht eingeführt; der Erlöser von der Sünde und Versöhner des Gerichts wird es wieder ausführen. Was wir säen verweslich, wird er erwecken unverweslich; was wir säen in Schwachheit, wird er erwecken in Kraft; was wir säen in Unehre, wird er erwecken in Herrlichkeit; was wir säen als natürlichen Leib mit der irdischen Schwere, das wird er erwecken als einen geistlichen Leib, frei und klar im Geist, und ein ganzer und vollkommener Mensch, wie er in dem ewigen Rathschluße Gottes am Anfange gewesen ist, wird sich am Ende freuen in dem lebendigen Gott. Ist das wahr, Geliebte? Erkennet den Betrug den euch die sichtbaren Dinge und die Noth der Erde spielen. Wir haben von dem Menschen ohne Leib keine klare Vorstellung; unvermerkt gerinnet uns der abgeschiedene Geist zu einer leibhaften Gestalt, so wie

wir seine Persönlichkeit festhalten wollen; denn leiblich sein gehört zum Wesen des Menschen. Dennoch ist die Hoffnung vieler auf das leiblose Dasein des Geistes gerichtet, weil wir jetzt im Leibe des Todes wallen und davon befreit zu werden mit Recht uns sehnen. Die Noth betrügt uns, und was wir mit Augen sehen überwältigt uns. Denn mit Augen sehen wir die Verwesung, und es will uns nicht überzeugen daß wir auf jeder Wiese und jedem Saatfelde des Frühlings die Auferstehung sehen. Aber freilich, Geliebte, das ist auch nur ein bedeutsames Gleichnis, ein Fingerzeig in die Werkstatt göttlicher Allmacht; unsre Hoffnung ist das nicht. Unsre Hoffnung ist er selbst, unser Herr Jesus Christus. Denn er wird es thun, wenn er kommen wird vom Himmel mit großer Kraft und Herrlichkeit und die Engel Gottes mit ihm, und die Creatur wird seine Stimme zum zweitenmale hören, wie sie dieselbe gehört hat am Anfange als sie wurde. Hören werden ihn die in den Gräbern sind, die staubgewordenen Leiber, und werden leben; hören werden ihn die noch wandeln, und werden mit der Unverweslichkeit überkleidet werden; hören werden sie ihn und dann die einen wie die andern zu ihm kommen und bei ihm sein allezeit. Denn St. Paulus schweiget hier von dem letzten Gericht, da es hindurch gehen wird; er schweiget auch von der Neuschöpfung Himmels und der Erde, die dann geschehen wird; denn er will nicht eine ausführliche Lehre geben von den letzten Dingen, sondern die Trauernden trösten, und also zeiget er nur was dazu vorzugsweise dienet, nämlich die Auferstehung der Entschlafenen und den endlichen unverrückten Wandel im Himmel. Im Himmel, dahin er selbst gefahren ist, von dannen wir sein auch warten; im Himmel, nicht i n der Luft, sondern durch die Luft, nicht i n den Wolken, sondern durch die Wolken, nicht in irgend einer nahen oder fernen Stätte die sich über uns wölbet; suchet nicht den Ort; sondern b e i d e m H e r r n werden wir sein und ewiglich wohnen, denn wo der Herr ist, da ist der Himmel für uns. Er macht den Himmel, und wär es möglich daß der Herr in der Hölle sein könnte, so müßte von der Fülle seines Lichts und Lebens, seiner Liebe und Freude die Hölle selbst zum Himmel werden, und wär der Himmel ohne dich, so könnte keine Lust für mich in tausend Himmeln werden. Er macht den Himmel, und bei ihm sein, ist selig sein, ist geborgen sein, denn er ist der Sieg über Sünde, Tod und Hölle, in der Ruhe sein, denn er ist unser Friede, im Licht sein, denn er ist selbst das Licht, im Leben sein, denn er ist das ewige Leben. Und er ist das Haupt und das lebendige Centrum aller die im Himmel und auf Erden ihm angehören, und in unzählbarer Menge werden seine Erlösten um ihn geschaart



sein und die fernsten ihm so nahe stehen als die nächsten, und die kleinsten ihm so theuer sein als die größten, alle in einem Lichte stehend, alle in einer Liebe selig, darum auch mit einander selig. Denn wir sind Glieder an seinem Leibe ewiglich; so sind wir auch einer des andern Glied ewiglich; so werden wir auch einer den andern sehen und lieben ewiglich. Das ist der Christen Hoffnung, das Licht ihres Todes, das Leben ihrer Gräber, nicht ein blaßer Schemen, sondern körperliches Wesen, der freie Wandel dieser meiner Person bei dem Herrn und in der gliedlichen Gemeinschaft aller derer mit denen ich eins war und bin in dem Herrn.

Eine große, eine erhabene, eine siegbringende Wahrheit, meine Zuhörer. Und sie ruhet nicht auf den ungenügsamen Wünschen des armen Erdenpilgers, der um so höher griffe je tiefer er hier gestanden, und sich um so reicher träumte je ärmer er hier gewesen. Die Hoffnung ruhet auch nicht auf den Einbildungen der menschlichen Seele, die, weil sie zur Ewigkeit geschaffen ist, dies ihr irdisches Leben träumend in den Himmel verlegte und mit den reizendsten Farben sich ausmalte zu klugen Fabeln, wie sie bei den Heiden aus solchen Wünschen und Gedichten der menschlichen Seele gebildet sind. Nein, unsre Hoffnung die wir haben ruhet auf zwei göttlichen Thatsachen; sie ruhet darauf daß Christus gestorben und auferstanden ist. Daraus nothwendig folget daß wir ihm nachfolgen werden, denn er ist ja nicht einer von den Heiligen Gottes, der uns allenfalls zum Exempel dienen und die Möglichkeit der Nachfolge verbürgen möchte, sondern er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, dem wir als eine geistlich verbundene Schaar unauflöslich angehören, er ist das Haupt der Gemeine, das seine Glieder natürlicher Weise nach sich ziehet, er ist der Erstling unter denen die da schlafen, der den ganzen Haufen heiliget zu gleichem Leben. Er ist unser Leben, nämlich er in uns durch den Geist und wir in ihm durch den Glauben. Stehet nun unwidersprechlich fest daß er gestorben und auferstanden ist und ewiglich lebet, so stehet auch unerschütterlich fest daß Gott uns mit ihm führen wird, und nur darauf kommt es an für dich und für mich daß das Band der Gemeinschaft geknüpft und vorhanden ist zwischen ihm und uns. Denn so wir glauben, sagt der Apostel, und setzet freilich einen wahren und gewissen Glauben an den Gestorbenen und Auferstandenen. Darauf beruhet alles; darauf beruhet unsre Gerechtigkeit, darauf unsre Heiligung, darauf auch unsre Hoffnung, und in dem Maße als dieser Glaube stark und lebendig ist, wird die Hoffnung ihre tröstenden Kräfte beweisen. Denn hierum ist es dem Apostel zu thun, und was er sonst noch anführet im Text von dem Feld-

geschrei oder Befehlsworte des Herrn und der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, das dienet nur dazu die Wunder der göttlichen Allmacht und Herrlichkeit, die dann erscheinen werden, bedeutsam einzukleiden und unsre Seele, wenn sie von Tod und Sterben traurig und verfinstert ist, mit diesen Wundern der lebendig machenden Allmacht des Herrn zu erhellen und ahnungsvoll zu erheben und zu trösten.

2.

Denn das will ja eben der Apostel erreichen daß wir wegen unsrer Entschlafenen nicht traurig sein sollen, wie die andern die keine Hoffnung haben. Nicht traurig sein, Geliebte, was meint er denn? Traurig sein, Leid tragen, klagen und weinen um geliebte Todte wird man so lange die menschliche Natur empfindlich sein, so lange es Liebe in der Welt geben, so lange Gott seine Kinder mit Schmerzen züchtigen wird. Es ist Rohheit, es ist ein Mangel an den edelsten Gefühlen, wenn der Abbruch der Lebens- und Liebesgemeinschaft unter den Menschen nicht empfunden wird; und es ist eine falsche Geistlichkeit, wenn etliche beim Tode gläubiger Seelen die Thränen haben verbieten und zur Sünde machen wollen. Das ist nicht St. Pauli Meinung; er will nicht die Schmerzen der Liebe abschaffen, sondern er will eben dieser schmerzlich verwundeten Liebe zu Hülfe kommen, daß sie sich über das Loos der Entschlafenen nicht beunruhigen und sie nicht als Zukurzgekommene, Verarmte, Beraubte und Verlorene beweinen soll. Sie bleiben unverloren, sie sind unberaubet; vielmehr sie haben den ersten großen Schritt in das Leben, aus dem Tode in das Leben bereits gethan. Denn ihre Seele ist nun in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an, und ihr Leibliches schläft. Denn mit diesem milden Wort bezeichnet die Schrift den Todeszustand des Leibes derer welche in dem Herrn gestorben sind und der Auferstehung zu neuem Leben gleich einem Erwachen aus dem Schlafe entgegen harren. Was also schläft, das geliebte Bild, die theure Gestalt, die unserm Herzen so tief eingedrückt ist, die wir so lange und viel mit Ehrfurcht, mit Liebe, mit Freude und Lust, mit Hoffnung und Vertrauen angesehen haben — es ist unverloren, es wird erwachen und wiederkehren, gar anders geworden und doch dasselbe geblieben, klar gemacht, aber wahr geblieben. Es schläft, und der Allmächtige wird es wecken. Und während es schläft, das Leibeswesen, und seiner Verklärung wartet, hat es die Seele schon frei gegeben von allen den Schmerzen, Nöthen und Ängsten welche sie in der Gemeinschaft mit diesem Leibe auf dieser Erde zu erdulden hatte. Sie ruhet von ihrer Arbeit und hat großen Frieden. O es ist so wenig Grund solche Verstorbene zu bedauern und zu betrauern und sich um ihret-

willen übel zu gehaben, daß vielmehr das Verlangen ihnen nachzufolgen erklärlicher wäre. Denn wir Lebenden haben nichts voraus vor denen die durch Jesum entschliefen; wir sind dem Herrn nicht näher denn jene; wir sind des Heils nicht versicherter denn jene; wir werden den großen und herrlichen Tag seiner Offenbarung nicht sehen vor jenen; vielmehr alles was wir voraus haben ist dies was wir noch hingeben und los werden müßen.

Darum, meine Geliebten, die da entschlafen durch Jesum, in seiner Gemeinschaft, die sterben nicht zur Unzeit; nicht zu früh, und ob sie im selben Waßer der Taufe ihren Geist in die Hände des dreieinigen Gottes übergäben, und nicht zu spät, ob sie durch noch so viele und große Trübsale bewähret würden zum Reiche Gottes. Sie verlieren nichts, wenn sie sterben; vielmehr thun sie den ersten Schritt in die Sicherheit, und wir mißen sie nicht, wenn sie von uns gehen, vielmehr wir gewinnen sie unverlierbar. Sie sind daheim und warten auf den Tag und auf uns, daß wir uns begegnen, und auf den Morgenstern, daß er aufgehe in den Herzen. Und wenn das geschieht, so werden wir sein wie die Träumenden. O wie muß es doch sein eine wunderschöne Welt das himmlische Canaan mit der Stadt des lebendigen Gottes und ihren goldenen Gaßen, mit dem krystallnen Strome, mit den Bäumen des Lebens zur Gesundheit der Heiden, mit den Hügeln davon Milch und Honig fließet! Wie muß es doch sein eine wunderherrliche Welt, denn Gott ist alles in allen, da Jesus seine Herrlichkeit sehen läßet, die er bei dem Vater hatte ehe der Welt Grund geleget war, und zu seinen Genoßen machet die Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer und alle gottseligen Christen und uns, als e i n Volk, sein Volk, das heilige Volk, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. Wie muß es doch sein eine wunderselige Welt, da alles nur Wahrheit, nur Leben, nur Liebe, nur Freude, nur ewige Gegenwart ist; wie muß es sein eine wunderselige Welt, wo der heilige Leib des Herrn offenbar werden und alle Gelenke der Liebe und alle Bänder der Hoffnung erscheinen werden und die ganze heilige Gemeine und Herz und Herz vereint zusammen das Leben ihres himmlischen Hauptes spiegeln wird. Und wer das weiß und versteht und hat — es ist unmöglich, Geliebte, daß er sollte traurig sein über die welche entschlafen sind durch Jesum.

Es giebt freilich viele welche dieses Trostes nicht fähig sind. Sie haben auf das ewige Leben verzichtet, weil sie an dem Leben in der Welt genug haben; sie haben auf die Herrlichkeit verzichtet, weil sie Gott daran gegeben haben; sie haben auf ein Ziel und einen Ertrag ihres zeitlichen Lebens verzichtet, weil sie das Gewißen abgethan haben. Das sind todte Menschen; Augenlust,

Fleischeslust und hoffärtiges Leben hat sie getödtet; sie leben nur so lange als ihr Gott lebet und ihr Gott ist der Bauch. Sie sind unsers Trostes unfähig und können ihn beim Tode ihrer Lieben nicht gebrauchen, denn sie sind auch der Liebe unfähig, ich meine der Liebe welche nimmer aufhöret. Sie haben sich die Zukunftsgedanken abgewöhnt und die Sterbegedanken verboten, und machen einen Sarg und legen eine Leiche hinein und begraben es und gehen davon. Indessen für solche rede ich auch nicht. Aber es giebt andere, die sind in dem Spinnengewebe ihrer Vernunft hängen geblieben; weil sie im Finstern durchaus sehen wollen, so stehen sie rathlos; geboren werden und sterben, das sehen sie; aber Gottes Schaffen und Gottes Auferwecken sehen sie nicht; und ob sie auch Christum sehen gestorben und auferstanden, so will es doch geistlich gerichtet sein und niemand kann ihn sehen, er habe denn Augensalbe gekauft. Diese phantasieren sich denn eine Unsterblichkeit nach ihrem eigenen Sinne, darin der Hochmuth ihrer Größe und die Eitelkeit ihrer Ehre das meiste zu sein pflegt. Aber Trost giebt das nicht. Trost giebt nur die Gewisheit; gewis ist nur die Wahrheit und Wahrheit ist nur in Christo.

Hast du den, lieber Christ? Kennst du ihn, gestorben zur Versöhnung der Sünde, auferstanden zur Gerechtigkeit des Lebens, vom Himmel zukünftig zur Auferweckung der Todten? Kennst du ihn als den großen Hirten der Schafe, den Gott ausgeführt hat von den Todten, und bist du von dem Irrthum deiner Wege zu ihm bekehrt, an ihn gläubig, auf ihn wartend, den Ursacher deiner Seligkeit, deiner Auferstehung, deines Lebens? Siehe, so wirst du auch Trost haben am Grabe derer die durch Jesum entschlafen sind. Denn du weißt daß sie daheim sind bei dem Herrn, im Paradiese Gottes, und haben großen Frieden in der Ruhe und haben die Sünde und allen Jammer der Erde überwunden. Um ihretwillen sorgest du nichts und grämest dich nicht. Und um deinetwillen? Wohl wird deine Liebe sie mißen; sie wird vielleicht den Vater mißen und seine Treue und Sorge, die Mutter und ihre liebende Pflege, den Gatten, der mit deinem Leben so innig verwachsen war, oder einen Sohn oder eine Tochter, die Freude deiner Augen und die Hoffnung deines Alters. Aber Christenliebe weiß sich selbst zu sterben, dem Herrn sich selbst und jedes Opfer zu bringen und in ihm eins zu sein mit denen die ihn drüben sehen und lieben. Eine Sonne der Gerechtigkeit, ein Licht des Lebens leuchtet den Heimgegangenen und auch uns, die wir noch pilgern; einer ist unsre Liebe, einer ist unser Herz. Da können nimmer trostlose Thränen fließen; denn wenn die Natur heidnisch denken und trauern möchte, so besinnt sich der

Glaube auf den Fürsten des Lebens und erquicket sich in seiner Gemeinschaft. Dieser Glaube, meine Theuern, wird auch in den schmerzlichsten Fällen seine tröstende Kraft beweisen; er wird selbst dann Ruhe geben wenn man um das ewige Heil eines Gestorbenen Sorge hat. Man weiß daß sie dem Herrn leben und dem Herrn sterben. Dem Herrn aber sind wir mit unbedingter Zufriedenheit ergeben, und wißen nicht allein dieses daß seine Barmherzigkeit größer ist als unser Herz und seine Wege und Gerichte in der Menschenseele unerforschlich, sondern auch dieses daß wir ihn zuletzt um alle seine Werke loben, weil wir sie verstehen werden und selbst vollkommen eins sein werden mit ihm. Wir trösten uns nicht mit dem Betruge, daß wir unsre menschliche Liebe befriedigten auf Kosten seiner göttlichen Heiligkeit und Wahrheit; nein, wir trösten uns dessen daß er, der Herr, zuletzt allein unser Herz, unsre Liebe, unsre Ehre und Anbetung, unser Loben und Jauchzen sein wird.

Und also, meine Freunde, tröstet euch mit diesen Worten unter einander, und laßet uns mit jenem alten Lehrer, auf den ich schon vorhin angespielt habe, gesinnet sein und sprechen: es ist meine Lust daß ich von dir rede, von dir höre, von dir Gespräch halte und von deiner ewigen Seligkeit und himmlischen Herrlichkeit alle Tage lese, und was ich gelesen, in meines Herzens Schrein beschließen und ihm stets nachdenken möge, damit ich also mich abreiße und wende von der Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit dieses sterblichen und vergänglichen Lebens, und erquicke mich wie ein Pilgrimm und Wandersmann mit der süßen kühlen Luft deiner lebendigen Güte, und lege das müde Haupt in deinen Schoß und finde in dir meine Ruhe, du ewiges Leben. Laßt uns hindurchschauen, Geliebte, so werden wir nirgends mehr das Sterben und den Tod und die Verwesung erblicken, sondern das triumphierende Leben in Christo Jesu unserm Herrn; so werden wir an den Gräbern stehen als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Sterbenden und siehe, wir leben; so werden wir Trost haben. Amen.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

2 Theß. 1, 3—10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander; also daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen die ihr duldet; welches anzeigt daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet; nachdem es recht ist bei Gott zu vergelten Trübsal denen die euch Trübsal anlegen. Euch aber die ihr Trübsal leidet Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die so Gott nicht erkennen, und über die so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugnis an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Liebe Zuhörer. Dies ist ein ernster und gewaltiger Text, denn er handelt vom Gericht des großen Tages, und das heutige Evangelium verstärkt aus dem Munde des Herrn selbst den Nachdruck dieser Worte seines Apostels. Sie sollen deshalb auch durch nichts abgeschwächt werden, sondern ihre volle Macht an uns beweisen.

Wenn der Unterschied von Recht und Unrecht, von Bös und Gut nicht eine menschliche Erfindung ist, eine Sitte und Angewöhnung, ein andrer Ausdruck nur für nützlich und schädlich, angenehm und unangenehm, sondern wenn dieser Unterschied aus Gott ist und Gottes ewige Majestät und Heiligkeit und Herrlichkeit zum Grunde hat, so muß er nothwendig auch ein endliches Gericht desselben heiligen und wahrhaftigen Gottes zur Folge haben; denn dieser Gott kann sich nicht spotten laßen. Und wenn Gott der Herr uns unter dies sein Gesetz gestellt und zu uns gesprochen hat: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, und wenn er uns durch das Gewißen unauflöslich an dies sein Recht gebunden hat, so müßen wir gern oder ungern in sein Gericht gehen, denn wir urtheilen bei uns selbst: er kann sich nicht spotten laßen. Wenn aber der ewige Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wenn er ihn die centnerschweren Marter des Kreuzes hat erdulden und den ganzen Kelch des Zorns bis auf die Hefen hat trinken laßen,



damit wir nicht in das Gericht dieses Zornes kämen, so können wir beides erkennen, sowohl die tödtliche Macht des Gerichts als den heiligen Ernst des Richters. Denn so groß das Erbarmen ist das für uns stirbt, so groß ist auch der Zorn welcher richtet, und so wahrhaftig und ernst gemeint die Liebe ist die uns retten will, so wahrhaftig und ernst gemeint ist auch die Gerechtigkeit die den Ungehorsamen in den Tod des ewigen Verderbens übergeben wird. Das laßt uns wißen, um unsre Seelen für diesen Text zu heiligen.

Wir werden dann aber auch sofort begreifen daß es sich in dem Gerichte wesentlich, ja ausschließlich handeln wird um die Frage: wie dünket dich um Christo? Wie hast du dich zu ihm gestellt und gehalten? Denn er durch den Willen Gottes ist der Retter; wer in ihm ist, der kommt nicht ins Gericht; so ist er durch den Willen Gottes auch der Verderber und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen. Er ist der Mann durch welchen Gott am gesetzten Tage den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn von den Todten auferweckt hat. Er ist der Anfang, so ist er auch das Ende der Wege Gottes mit den Menschenkindern, und wie er im Fleische gekommen ist, um das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, so wird er in der Herrlichkeit kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Sind wir nun Christen, und in ihm durch den Glauben, so sind wir sicher und selig; sind wirs aber nicht, so stehet unser Urtheil schon geschrieben. Nun laßt uns hören des Apostels Zeugnis

vom Gericht des großen Tages

1. wie das der Herr Christus halten wird;
2. wozu es der Gemeine Christi gepredigt wird.

1.

Unser Zeugnis an euch von demselben Tage, sagt der Apostel, habt ihr geglaubt; er meint den großen Tag, den letzten, den jüngsten Tag, die Zeit da der Herr Jesus wird offenbar werden vom Himmel, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn er wird das Gericht halten, des Menschen Sohn der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Wie er der einige Mittler ist, er der Mensch Christus Jesus, sein Blut aber die versöhnende Kraft von seiner ewigen Gottheit hat, so ist er, des Menschen Sohn, auch der einige Richter, aber sein Urtheil hat seine Geltung von seiner göttlichen Herrlichkeit. Der Vater hat ihm das Gericht gegeben darum daß er des Menschen Sohn, unsers Geschlechtes Haupt und Herr und König ist; aber der Vater hätte es ihm nicht geben können, wenn das nicht göttliche Hände wären

denen er das Gericht vertraute. Das ist der Richter; wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren und gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, und auch wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und darum die Fülle der Gottheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Allwißenheit in ihm.

Er wird aber offenbaret werden vom Himmel, denn dahin ist er gefahren, da sitzet er jetzt, zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, menschlichen Augen verborgen. Das sollen wir nicht so verstehen als ob er ferne von uns wäre, an einem hohen Orte geseßen, von dannen er reisen müßte zu uns. Nein, er ist nicht ferne, sondern bei uns, mit uns, unter uns, denn die Rechte Gottes strecket sich über uns alle und durch uns alle; nur daß sein Leben für uns verborgen ist und aus der Verborgenheit sich bezeugt durch das Wort und die Sacramente. An dem großen Tage aber wird er die Hülle weg thun und aus der Verborgenheit heraustreten, wie er damals dem Verfolger Saulus in den Weg trat, ja viel herrlicher, viel gewaltiger, denn wie der Blitz leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang, also wird seine Zukunft sein, und werden ihn sehen Aller Augen, die Augen seiner Freunde und die Augen derer die in ihn gestochen haben. Und die Malzeichen seiner Wunden werden von den Kräften der Ewigkeit brennen und leuchten, aber die Schalksaugen werden es nicht ertragen.

Er wird aber erscheinen sammt den Engeln seiner Kraft. Die Engel Gottes werden ihn als den Herrn begleiten; sie werden seiner Kraft und Allmacht Boten, sie werden seines Urtheils Diener und Ausrichter sein. Gleichwie sie schon jetzt ausgesandt werden zum Dienst um derer willen die ererben sollen die Seligkeit, aber unsern Augen verborgen, so werden sie an dem Tage da das Feld weiß zur Ernte ist die sichtbaren Schnitter sein, die den Weizen in die himmlischen Scheunen sammeln, aber die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen. Denn es ist das Gottesgericht das gehalten wird, darum ist es auch das Weltgericht; so wird die irdische und die himmlische Welt dabei erscheinen und kund werden daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfaßet sind in Christo, beide das im Himmel und auch auf Erden ist. Und auf diesem Schauplatze der Majestät und Herrlichkeit Gottes werden alsdann die Feuerflammen leuchten und brennen, welches ich verstehe von der Offenbarung des heiligen und gerechten Zornes, der wie ein brennendes Feuer offenbar und empfunden werden wird, gleichwie geschrieben steht: unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Denn das ist ja das Gericht daß er Rache geben wird, wie er spricht: die Rache ist mein, ich will vergelten. Denn Rach-

ist die Vergeltung die eine Person an der andern übet. Der Ausdruck: Rache geben, setzt voraus daß die welche davon betroffen werden sich an Gott selbst versündigt, ihn beleidigt, ihn erzürnt und wider sich gereizet haben; daß sie Empörer sind gegen ihn, Frevler an seinem heiligen Namen, Verächter seiner ewigen Majestät. Übersehet das nicht, meine Zuhörer. Glaubt ihr daß seine Liebe wahre wirkliche Liebe in ihm, Bewegung seines väterlichen göttlichen Herzens gegen euch und ganz ernstlich gemeint sei, so müßt ihr auch dies glauben daß nicht minder sein Zorn wahrer wirklicher Zorn gegen euch und ganz ernstlich gemeint sei. Der Mensch ist in persönlichen Bezug gesetzt zu Gott; er liebet oder hasset Gott, und seine Liebe begegnet der ewigen Liebe, sein Haß aber ruft die Rache auf. Nur was in unsre Liebe und in unsern Zorn einfließt aus der Sünde, die in uns ist und die Werke unsrer Liebe wie unsers Zorns verunreinigt, wollen wir bei dem reinen und heiligen Gott nicht mitdenken; unser Zorn thut nicht was vor Gott recht ist, seine Rache ist das Feuer Gottes. Meinest du dieser Rache Stand halten zu können? Versuch es nicht, trachte darnach daß du ihr zuvorkommst, und sieh darum genau zu wer die sind die dieser Rache nicht entfliehen werden.

Es sind zweierlei Leute; es sind erstlich die welche Gott nicht erkennen, und das sind nach des Apostels Meinung offenbar die Heiden d. i. diejenigen welche nicht geachtet haben daß sie Gott erkennen, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert; und es sind zum andern die so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi d. i. diejenigen welche Gott wohl kennen und dazu die Verheißung seines Heils haben, aber dem Erschienenen den Gehorsam versagen, und das sind offenbar die Juden. Und also wir, die wir Christen sind, werden die Rache nicht erfahren? Nein, so wir sind was wir heißen; aber merket wohl, wie es einem Menschen in Christo nicht schadet ob er Heide oder Jude gewesen ist, so nützet es ihm auch nichts ob er Christ geworden ist nach dem Namen und gleichwohl Gott nicht erkennet und den Gehorsam des Evangelii verweigert. Denn, meine Zuhörer, es ist nicht die Sünde wider die zehn Gebote, die Missethat der Übertretung, sondern es ist die Gottlosigkeit des Unglaubens, es ist die Feindschaft wider Gott und seinen Rath, es ist die Verwerfung der erschienenen Gnade in Christo, was verdammt. Die Sünde tödtet, allerdings; aber darum hat Gott in Christo das ewige Leben gesandt daß wir nicht sterben müßten; wer das Leben verwirft, den trifft die Rache, weil er in der Sünde bleibet.

Sie trifft ihn zur Pein d. i. zur Strafe, wie er spricht:

sie werden Pein leiden, nämlich das ewige Verderben; nicht ein langes Verderben, sondern das ewige Verderben, gleichwie im Gegentheil nicht ein langes Leben, sondern das ewige Leben gegeben wird. Täusche sich nur niemand; wer ihn ganz verwirft, der wird auch ganz verworfen werden, wer beharret im Ungehorsam bis ans Ende, der wird auch bleiben im Verderben, das dieses Ungehorsams nothwendige Folge und göttliche Rache ist. Diese werden die Seligkeit nicht mehr begehren, weil sie dieselbe um ihrer Verhärtung willen nicht mehr suchen, und ob sie den Tod der Vernichtung wünschen, so werden sie ihn nicht finden. Denn diese Pein, dies ewige Verderben wird ihnen kommen vom Angesichte des Herrn. Was sonst das Lieblichste, ja die Seligkeit selbst ist, das Anschauen Gottes, das wird ihnen das ewige Verderben sein. Sie werden ihn sehen und zittern, wie die Teufel; sie werden ihn erkennen, aber diese Erkenntnis wird ihnen die Hölle sein; es wird sie nagen und brennen wie mit Feuerflammen; es wird auf ihnen lasten schwerer als wenn die Hügel und Berge des Erdballs auf ihnen lägen; es wird sie schrecken und ängstigen, daß sie fliehen und doch nicht entfliehen können, denn allüberall wird dies Antlitz über ihnen stehen und seine Herrlichkeit wird gegen sie sein eine Macht des Verderbens. Denn diese seine jetzt verborgene Majestät und Herrlichkeit wird dann erscheinen und wird ihren heiligen Glanz gießen über alle seine Heiligen und ihre Wunderbarlichkeit über alle seine Gläubigen. Eine Glorie des Lichts und der Klarheit wird sich ausbreiten und um alle Gläubigen und Heiligen leuchten und scheinen; er selbst auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und um ihn her die leuchtenden Engel seines Angesichts, und weiter in seinem Lichte die ganze Wolke seiner Zeugen und Heiligen; aber ein Feuermeer des Schreckens und der Hölle wird es denen sein die dem Evangelio von Christo nicht gehorsam waren.

Solches hatte der Apostel der Gemeine zu Thessalonich gepredigt, und sie hatten sein Zeugnis geglaubt. Es soll der Gemeine Christi fort und fort gepredigt werden; es wird ihr auch heute gepredigt. Wozu, meine Zuhörer, wird das Zeugnis gepredigt?

2.

Laßt uns beachten was für eine Gemeine das war welcher der Apostel damals predigte. Es war eine solche um welche er sich schuldig bekennt Gott allezeit zu danken, nach Billigkeit, nach Recht. Denn ihr Glaube wuchs sehr und die Liebe jedes einzelnen nahm zu gegen den andern. Es war eine solche Gemeine der er sich rühmt um ihrer Geduld willen, da sie Glauben hielt in vielen Verfolgungen und Trübsalen, die sie um des Namens

Jesu willen erduldeten. Es war eine solche Gemeine die an dieser erduldeten Trübsal eben ein Zeichen hatte daß Gott recht richten und sie würdig werden würde zu seinem Reiche, denn sie hatte von Gottes Gerechtigkeit zu erwarten Trübsal der Vergeltung zwar für ihre Verfolger, für sich selbst aber Ruhe. Einer solchen Gemeine konnte St. Paulus vom Gericht des großen Tages predigen zum Trost, zur Versicherung, zur Ruhe; er konnte ihnen hinter aller Mühe und Angst der Welt den ewigen Frieden zeigen und die Versicherung ausstellen daß sie nicht ins Gericht kommen werden, denn sie waren vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Sie werden dabei sein allerdings, aber nur um die Herrlichkeit Gottes zu sehen; sie werden erscheinen im Gericht, aber nur um ihren Lohn, den Lohn der Gnade, zu empfangen. Indem er ihnen also reichen Trost für die Gegenwart und lebendige Hoffnung für die Zukunft darreicht, hat er nicht nöthig seine Stimme zu wandeln und auch noch zu warnen und zu strafen; das Gefühl eines großen Gutes macht von selbst wachsam und eifrig zur Bewahrung.

Steht es heute eben also, meine Geliebten, und können die Gemeinden die nach dem theuern Namen Christi genannt werden diese Predigt vom Gericht des großen Tages vornehmlich zum Trost, zur Ruhe hören? Darf man sagen: euer Glaube wächst sehr und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander? Darf man rühmen von ihrer Geduld und Glauben in allen ihren Trübsalen und Verfolgungen? Meine Freunde, wenn ich die Gemeine dieses Gotteshauses ansehe, so tritt das Bild der ganzen Stadt vor meine Seele; und wenn ich die Stadt ansehe, so tritt das Bild der Zeit, in der sie lebet, vor meine Seele; denn heut zu Tage lebt kein Ort mehr abgeschloßen für sich, sondern der Geist des Zeitalters dringt auf hundert Wegen durch alle Räume. Aber da ist kein Wachsen im Glauben und in der Liebe, daß die Menge wie ein wallendes Saatfeld Gottes wäre; da sind weite kahle oder von Unkraut starrende Stellen; Unwißenheit in geistlichen Dingen, Unglaube, offner oder heimlicher Widerwille gegen das Evangelium ist vorhanden. Wenn vom Gericht des großen Tages gepredigt wird, so muß seine Strafe und Warnung sich zuerst geltend machen.

Ach, Geliebte, was für ein Sinn ist das der in dieser Zeit die Herrschaft hat? Es ist der Mammon, die Habgier und Genußgier in tausend Gestalten; es ist die Welt, die Erde, nicht Gott und das Himmelreich. Was Wunder daß alle sittlichen Kräfte des gesellschaftlichen Lebens den Bankerott drohen? Betrachtet das Haus- und Familienleben, wie es sich innerlich auflöst, auseinander fällt, gleichgültige Eltern, freche Kinder zeigt.

Beachtet den allgemeinen Widerwillen gegen Zucht, Beschränkung, Einfachheit eines geordneten Lebens. Beachtet die Leichtfertigkeit mit der Geschäfte gemacht, betrogen und gestohlen und dann an nichts als das sichere Entkommen gedacht wird. Beachtet die Unfähigkeit Leiden zu ertragen, da man bei dem geringsten Verlust sofort die halbe Welt anbettelt oder gegen Gott und Menschen aufzustehen bereit ist. Beachtet die täglichen Selbstmorde und ihre nichtswürdigen Ursachen. Woher dieser drohende Verfall?

Man muß nicht sagen, daher kommt es daß keine Furcht Gottes, kein lebendiges Christenthum unter uns ist, denn hierin besteht ja eben der Verfall über den wir klagen. Sie fürchten sich nicht vor Gott, denn sie haben keinen Gott. Zweifelt ihr? Seht einmal auf, wie sie jedes ernste Auftreten und Handeln der Gottesfurcht bestreiten, verfolgen, bespötteln oder lästern. Seht in die Unterhaltungsschriften, wie aus ihnen Gott und Gottes Furcht verschwunden ist, und Christus und sein Reich nur erwähnt werden um offen oder heimlich untergraben zu werden; seht in die Häuser: kein Hausgottesdienst, kein Gebet, kein Kirchenbesuch, namentlich der Männer und namentlich der jungen Männer; mancher sieht das Inwendige einer Kirche niemals, es wäre denn daß die Kirchen dem genußsüchtigen Geschlechte Genuß anbieten. In einer Menge Bestrebungen für Menschenwohl regiert wohl die Menschlichkeit, wie sie sprechen die Humanität, aber nicht die Pietät, die christliche Gottesfurcht regieret, wohl der Nützlichkeitssinn, aber nicht die christliche Gottseligkeit. Denn auch solche welche nicht eigentlich Gottesleugner sind ziehen sich doch sofort zurück, wenn ihnen das Christenthum als Geist und Leben und in sichtbarer Gestalt entgegen tritt; das ist ihnen unheimlich; sie fühlen daß es um all ihre Weltlust und Augenlust geht, wenn sie sich dem ergeben; sie wollen nicht brechen mit sich selbst, mit ihrem fleischlichen Wesen. Ach, daß nur in dem Geschlechte dieser Zeit nicht auch eine bewußte Feindschaft wider den lebendigen, persönlichen, überweltlichen Gott und ein absichtsvoller Krieg gegen die feste Burg des Glaubens, die Kirche und ihr Evangelium, vorhanden wäre. Wir werden gemahnt an die greulichen Zeiten die in den letzten Tagen kommen werden; denn auch jetzt begehrt der Zeitgeist bewußt und unbewußt den Menschen auf sich selbst zu stellen und zum Herrn und Gott der Welt auszurufen.

Woher ist das, meine Zuhörer? Ja, sie wollen es zwar nicht wißen, aber das Böse ist gleichwohl das entsetzliche Geheimnis dessen Anfänge und Ausgänge in den Tiefen des Satans sind, während vor unser Auge nur die Erscheinung, die Wirkung der Bosheit kommt. Auf dem wogenden Meere treibt eine Welle



die andere vor sich her; wo entstand die erste? An dem gesunden Körper bricht ein tödtlicher Krebsschaden auf; wo ist der erste Anlaß? Wenn das ungöttliche Leben in dem sittlichen Verderben der Gesellschaft offenbar wird und um sich greift und zerstört, so sehen wir die zerstörende Macht wohl in einzelnen Erscheinungen kenntlich werden, gleichsam Fleisch und Blut werden, wir sehen wohl das innere Verderben an einzelnen Gliedern des großen Leibes der menschlichen Gesellschaft ausbrechen; aber was wir sehen ist selbst schon Wirkung und Folge. O die alte Schlange hat tausend Canäle ihrer Wirksamkeit, ein zahlreiches und furchtbares Heer von Dienern und Helfern und weiß es alles meisterlich zu gebrauchen und in einander zu verflechten und zu verketten.

Damit aber, meine Zuhörer, mit dieser Obrigkeit der Finsternis, welche uns das Wort Gottes zeiget, wird unsre, der Menschen, Schuld nicht abgelehnt oder auch nur gemindert, oder unser Kampf und Widerstand vergeblich gemacht, zumal der Sohn Gottes erschienen ist daß er die Werke des Teufels zerstöre. Es ist mit der christlichen Gemeinschaft nicht anders als mit dem einzelnen Christen. Geräth dieser in Verfall, weicht er von dem Herrn, gewinnt er die Welt lieb und giebt sich an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben hin, so ist es seine eigene Schuld. Es ist seine Untreue daß er nicht Glauben hält, daß er schläfrig wird und das Wachen und Beten versäumet, daß er den Anfängen des Bösen nicht widersteht, sondern den Sauerteig durchhin gehen läßt, daß er die Buße verschiebt bis er sich wie mit Ketten gebunden fühlt. Die Sünde wächst aber schneller als die Gerechtigkeit, weil sie im eigenen Herzen heimisch ist. Nicht anders geschicht es, wenn in dem ganzen Haufen ein zeitweiliger Verfall der sittlichen Kräfte des Lebens hereinbricht und vielleicht durch tiefgreifende Veränderungen des gesellschaftlichen Lebens noch gefährlicher wird. Und in einer solchen Zeit leben wir unverkennbar, da überall ein Neues das werden will mit dem Alten das gewesen ist im ringenden Kampfe liegt, und die schlimmsten, verderblichsten Begierden und Leidenschaften, die in der gefallenen menschlichen Natur liegen, aufreizt.

Was soll nun da die Predigt vom Gericht des großen Tages zuerst und vornehmlich zeugen? Die Worte werden wahr bleiben: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler; wo sittliche Fäulnis ist, da ziehen sich die Wolken des Gerichts zusammen; es wird auch an zeitlichen Gerichten und Heimsuchungen nicht fehlen. Wenn wir aber in unserm Texte die Posaune des letzten Gerichts zum voraus hören, so laßt es uns eine Warnung für unsre Seele und, wenn es nöthig ist, eine heilsame Strafe sein. Forsche und prüfe jeder sein eigenes Wesen und Leben; wir sind alle

Kinder dieser Zeit, wir leben in ihrer Luft, wir sind in ihr Thun und Treiben, in ihre Wege und Geschäfte verflochten, wir sind ihren mächtigen Einwirkungen unterworfen. Laßt uns aufwachen; laßt uns mäßig und nüchtern werden zum Gebet; laßt uns bereit und entschloßen sein das rechte Auge das uns ärgert auszureißen, Hand und Fuß die uns verführen abzuhauen. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten, welches die Gnadengabe Gottes in Christo Jesu ist und mit Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen denen widerfährt die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Weil wir denn dahin fahren wie ein Strom und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret, so laßt uns die Zeit unsrer Bereitung erkennen, daß sie uns eine Gnadenzeit werde und eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts wirke. Laßt uns unser selbst und der Unsrigen wahrnehmen, daß derer keiner durch unsre Schuld dahinten bleibe, wenn die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn erscheint und seine Ruhe sich aufthut. Unser Glaube wachse sehr, dadurch daß er sich nährt aus dem Worte Gottes und seinem Sacrament; unsre Liebe gegen einander nehme zu, dadurch daß sie sich redlich übe im Dienste Gottes und der Brüder; unsre Geduld harre aus und halte Glauben, damit daß sie alle Trübsal ihm zur Ehre erduldet, und unser einiges und brennendes Anliegen sei dies daß wir in Christo Jesu erfunden werden. Denn es ist nichts Verdammliches an denen die in Christo Jesu sind. So laßet unsre Lenden umgürtet sein und unsre Lampen brennen, auf daß, wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, wir behalten werden vor dem Zorne und würdig sind zu stehen vor des Menschen Sohn. Amen.



Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

2 Petri 3, 3—14.

Wißet das aufs erste daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wißen daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Waßer und im Waßer bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente *aber* werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke die darinnen sind werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Liebe Zuhörer. Ende gut, alles gut, sagt die Weisheit auf der Gaße, und die Weisheit von oben stellt uns in diesem Texte das gute Ende aller Dinge vor; denn sie lehret uns daß diese Welt der Ungerechtigkeit im Feuer des Gerichts vergehen, und ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, werden dargestellt werden. Die Sache ist groß und weit über alle christliche Erfahrung hinausgelegen; des Apostels Rede aber ist kurz; er beschränkt sich darauf die Thatsache zu offenbaren, und seine Absicht ist überall nicht eine Beschreibung jenes großen Vorgangs zu geben. So werde auch ich mich enthalten; denn Vermuthungen, Ahndungen, Träume menschlicher Vernunft oder Phantasie sind keine Erbauung im Glauben, wie sie mir befohlen ist. Ich werde mich darauf beschränken einige Anmerkungen zu diesem Texte zu machen, wie sie mir dienlich scheinen

um das Verständnis zu erleichtern und euch auf den eigentlichen Zweck dieser Zukunftsoffenbarung zu führen. Denn dieser Zweck ist nicht die Befriedigung unsers Wißens oder wohl gar nur unsrer Neugierde, sondern der heilsame Gebrauch dieser Wahrheit, nämlich zur Bewahrung unsrer erlösten Seele. Denn dazu hat Gott geredet und haben die heiligen Menschen Gottes geschrieben daß wir unterwiesen würden zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu.

1.

Zuerst also laßet uns die Lehre dieses Textes hören. Er sagt daß des Herrn Tag kommen wird als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke die darinnen sind werden verbrennen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Das ist ohne Frage eine ungeheure Begebenheit, mit welcher alle auch noch so gewaltigen und zerstörenden Naturereignisse, die wir von Zeit zu Zeit erleben, keinen Vergleich aushalten. Denn es werden nicht Stürme und Ungewitter am Himmel brausen, sondern die Himmel selbst und ihre Elemente, was sie an Bestand in sich faßen, werden im Brande des Feuers sich lösen und zusammenbrechen, und es werden nicht Erdbeben die Erde erschrecken oder Waßerwogen über sie rauschen oder die Schlünde hie und da sich eröffnen; sondern die Erde selbst mit allen Werken die darin sind wird verbrennen. Zergehen und sich lösen wird aller Zusammenhalt und Bestand dieses gegenwärtigen Weltganzen, und in die Schmelze des Feuers gethan werden alle Elemente oder körperlichen Dinge dieser sichtbaren Creatur. Nicht aber sollen Himmel und Erde wieder zu nichts werden, wie sie anfänglich aus dem Nichts ins Dasein getreten sind, sondern wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, und wiewohl es der Apostel nicht sagt und ich darum auch nichts gewisses sage, so werden wir doch kaum fehlen wenn wir uns den neuen Himmel und die neue Erde denken daß sie aus der ungeheuern Schmelze hervorgehen gleich dem hellen, klaren, geläuterten Gold und Silber das aus dem feurigen Ofen kommt, wenn wir uns also die Sache vorstellen nach dem das von unsern Leibern geschrieben steht: es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Denn, meine Zuhörer, wenn er zwar von dem was lediglich unsrem Wißen dienen würde schweiget, so sagt er dagegen von etwas das beßer und für uns wichtiger ist, daß

nämlich in dem neuen Himmel und der neuen Erde Gerechtigkeit wohnen, oder was dasselbe ist, daß Gerechte darin wohnen werden. Denn wie es von dieser gegenwärtigen Welt heißt: da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer; sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden; und wie mit der Sünde des einen Menschen auch der Tod zu allen Menschen durchgedrungen und zugleich die ganze Creatur unter den Fluch gelegt ist und seine Malzeichen an sich trägt, so werden dagegen in der zukünftigen neuen Welt eitel Gerechte wohnen, die nicht letzen nach verderben und nicht als Pilger und Fremdlinge, sondern ewiglich das Erdreich besitzen, nämlich die gerecht worden sind durch den Glauben und selig gemacht aus Gnaden und auferwecket zur Gerechtigkeit des ewigen Lebens in Christo Jesu, denn eine andere Gerechtigkeit gilt vor Gott nicht. Wo aber diese Gerechten wohnen und ihren Wandel und ihre Stadt haben, da muß und wird auch ihre Stätte frei und rein sein von allem Gift der Sünden, wie von allem Werk der Schmerzen und des Todes. Denn gleichwie Sünde und Tod unauflöslich zusammengehören und darum diese Welt erfüllen, so haben Gerechtigkeit und ewiges Leben einen unauflöslichen Bund, kraft dessen sie in der neuen Welt sich werden finden. Das ist die Verheißung des Herrn, denn er spricht durch den Propheten Jesaia: siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen faßen, sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem das ich schaffe. Und diese seine Verheißung wird er nicht verziehen oder verschleppen, sondern der Tag dieser Werke wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.

2.

Das ist die Lehre dieses Textes, meine Zuhörer; wozu dienet sie? Ja, zu etwas andrem dienet sie den eitlen Seelen und zu etwas andrem den Kindern einer lebendigen Hoffnung.

Da nämlich diese große Sache alle Weltmenschen ins Angesicht schlägt, so hat sie von Anfang das Gewißen ihres Unglaubens geärgert, und das Geschlecht der Spötter ist nicht ausgestorben bis auf den heutigen Tag. Denn die in der Welt und ihrer Lust leben, wollen eine ungehinderte Befriedigung und Berechtigung und Sicherheit; darum müßen sie sich durchaus von dem strafenden Gericht befreien das eine kommende Weltvernichtung über ihre Lüste führet. Denn steht es so mit der Welt daß sie dem Untergange geweihet ist, so sind alle Lüste die sich an ihrem Wesen ersättigen zum voraus verdammt und als ein verlogener Betrug erwiesen. Der Spott ist aber nicht der Streit eines

ernsten aufrichtigen Gemüths, dem es um Wahrheit zu thun wäre, sondern er ist die Waffe des Unlautern, der seine Absichten hat und verfolgt. Er will die Wahrheit ihres heiligen Ansehns entkleiden und dadurch die Macht welche sie über die Gewißen hat vernichten. Er greift darum nicht die Sache selbst und mit rechten Gründen an, sondern den Anschein den die Sache hat oder der sich ihr geben läßt; er bringt die Sache in irgend einen auffallenden oder lächerlichen Widerspruch mit sich selbst oder mit mit andern gewissen Dingen, um ihr den Respect, das Ansehen, die Ehrwürdigkeit zu nehmen. Mag sie dann wahr sein oder nicht, so gilt sie doch nicht mehr, und die von ihr frei geworden sind, können um so ungestörter nach ihren eigenen Lüsten leben. Welches sind nun die Waffen dieser Spötter, von deren Auftreten der Apostel redet? Wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? fragen sie spottend. Eine Zukunft, eine sichtbare Wiederkunft des Herrn ist verheißen; wo bleibt sie denn? Wo steckt sie denn? Man sieht und hört ja nichts von ihr. Ists denn nicht offenbar leeres Gerede und Fabelei? Die Väter sind darüber entschlafen und zu Narren worden; die Welt steht noch immer, wie sie von Anfang der Schöpfung gestanden hat. Die Berge ragen noch; das Meer ist in seinen Ufern; die Himmel wölben sich darüber, Tag aus Tag ein, und alle Creaturen sind wie und was sie allewege waren. Da ist Dauer und Bestand; wir haben noch nicht gesehen daß es ins Weichen gekommen wäre.

Sehet ihr nicht, meine Zuhörer, daß es der Schein ist, welchen diese Spötter gegen die Wahrheit geltend machen? Der vorhandene Bestand, die lange Dauer und sichtliche Dauerhaftigkeit der Welt sollen Eindruck machen, die Gemüther einnehmen, damit ihnen das Unsichtbare und Zukünftige widersprechend, unmöglich, unwahr erscheine. Und doch hat all dieser Schein gar nichts auf sich. Denn was sagt nun der Apostel? Diesen Spott zu entkräften wird ihm leicht, denn er redet aus der Sache. Spotten sie über den langen Verzug und fragen: wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? so antwortet er daß vor Gott tausend Jahre sind wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Der Mensch rechnet und zählt nach Jahr und Tag, denn er lebt in der Zeit und hat eine Vergangenheit und Zukunft; Gott lebt nicht in der Zeit und unter der Zeit, sondern in immer gleicher Ewigkeit; er macht seinen Creaturen die Zeit, indem er diese Creaturen schafft und ins Werden bringt. Lange und kurze Dauer ist nur bei uns, die wir uns selbst zum Maßstabe nehmen. — Sagen die Spötter: nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles wie es von Anfang der Creatur gewesen ist, so antwortet er zweierlei. Muthwillens, sagt er, wollen sie nicht

wißen daß schon einmal die Welt durchs Waßer, daraus sie ihren Bestand genommen hatte, verderbet und in ihrer Gestalt gewandelt ist. Also mit dieser behaupteten Unveränderlichkeit ist es schon nichts. Freilich haben sie sich dieser Thatsache seitdem auch entledigt; sie haben die große weltverwandelnde und weltrichtende Fluth eben so zur Fabel gemacht. Es ist ja lange her und wer hat es gesehen? So haben sie auch in den Bergen und Klüften allerlei entdeckt das zu ihrer Freude sich mit jener Fabel nicht reimen will. Aber laß sein; der Apostel gründet auch seine Lehre vom Bestehen und vom Vergehen der Welt nicht auf Berge und Steine, nicht auf das was der Mensch an den sichtbaren Werken sieht, sondern durch Gottes Wort sind Himmel und Erde bestanden und durch Gottes Wort werden Himmel und Erde zum Feuer gespart. Es ist das allmächtige Wort, das alle Dinge trägt; es ist der lebendige Gott, der ein Herr Himmels und der Erde und aller Dinge mächtig ist. Wir glauben nicht an die Welt, daß sie in sich selbst etwas wäre und dadurch ihr Bestand verbürgt würde; wir glauben an einen lebendigen persönlichen Gott, verschieden von der Welt, frei von der Welt, über der Welt. Die Welt aber — ist sein Wille und nichts als sein Wille, den er sichtbares, greifbares Dasein, Gestalt und körperliches Wesen hat werden laßen, den er auch jeden Augenblick zurücknehmen kann, so wird es alles wieder zu nichts. Die Kräfte der Natur und die sogenannten Gesetze der Natur sind nichts in sich selbst, haben weder Bestand noch Geltung in sich selbst und durch sich selbst; sie sind abermals der immer gleiche Wille des Allmächtigen, den er in die Natur senket, womit er in dieser Natur waltet und regiert; in Gott haben sie ihren Bestand, in Gott ihre Dauer, in Gott ihre Grenze. Wohl mag die menschliche Wißenschaft diese Kräfte und Ordnungen der Natur als Kräfte der Dinge, als inwohnende natürliche Gesetze ihres Wirkens betrachten, erforschen und benutzen, denn sie sinds ihrer Erscheinung nach; sie sind solche natürliche Kräfte und Gesetze für unsre Augen und Hände. Wer sie aber selbständig macht und in die Macht und Herrschaft setzt, der macht sie zu Götzen und entfernt den lebendigen Gott aus seiner Welt. Mit aller Spötterei ist es nichts, so lange als noch ein lebendiger, persönlicher d. i. wirklicher Gott geglaubt wird, der unser und aller Dinge mächtig und ein Herr ist. So lange dieser geglaubt wird, ist auch gegen die einstige Verwandlung dieser Welt nichts, gar nichts von Bestand zu sagen. O bewahret eure Seelen vor dem Heidenthum, das die Natur als das Wahre, Gewisse und Ewige ehret und den Schöpfer, Herrn und Heiland verliert.

Laßt euch also nicht durch den Schein der Spötter verführen.

Der fromme, an den lebendigen Gott gläubige Mensch findet wohl eher Zeugnisse für diese Sache, von der wir reden, im Bereiche der Natur. Denn wir finden in uns selbst die Forderung, den Anspruch, das Recht der Gerechtigkeit und des Lebens, und daß Sünde und Tod vom Übel sind und nicht sein sollen; wir finden bei uns eine Forderung, einen Anspruch, ein Recht auf die Herrschaft über die Creatur, und müßen mit ihr gleichwohl im ewigen Kampfe der List und Gewalt leben; wir finden in der Creatur selbst ein stetes Ringen nach Bestand, einen steten Kampf um Leben und Dauer, ein Begehr nach Vollkommenheit und Reife, und dennoch ein stetes Dahinfallen in den Untergang. Wollen wir also die Natur deuten, so ist hier eine Weißagung auf den neuen Himmel und die neue Erde zu lesen wo sich der Widerspruch ausgleichet. Oder will man uns entgegenhalten daß bei diesem Glauben die Erde, der winzige Planet der um die Sonne kreiset, zum Mittelpunct der Welt werden würde, so laßen wir uns auch diesen neuen Schein nicht irren, sondern sagen: die Erde mag sein was sie will, so ist aber der Sohn Gottes auf Erden erschienen und Mensch geworden. Diese scheinbare Demuth zeuget wider sich selbst; sie sind sich ihres Unwerts bewußt, aber sie äußern es auf verkehrte Weise; sie ziehen es auf die creatürliche Niedrigkeit, um sich ihre sündliche Niedrigkeit zu verdecken.

Indessen, meine Zuhörer, auf alles dies was wir in der Welt und ihren Ereignissen etwa sehen, ahnen oder erschließen gründet sich dieser Glaube an die Wiedergeburt der Welt nicht; er gründet sich allein auf das Wort der Offenbarung dieses lebendigen Gottes, das er geredet hat durch die Propheten und am letzten in diesen Tagen durch den Sohn. Dieser bezeuget unwidersprechlich seine Zukunft zum Gericht und zur Wiedergeburt der Welt und Aufrichtung seines unvergänglichen Reichs der Herrlichkeit, und verheißt daß er inzwischen bei uns sei bis an der Welt Ende. Und aus seinem Geiste zeuget St. Paulus daß die Creatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; und St. Johannes spricht: ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und sah darin die heilige Stadt, das Volk Gottes, nämlich eitel Gerechte die im Frieden wohnen. Es ist nicht St. Petrus allein, der auch in seiner ersten Epistel von dem Ende aller Dinge zeuget; es ist die ganze Schrift welche ebenmäßig von dieser Lehre klinget; denn diese Wiedergeburt der Welt ist nichts anderes als die natürliche Folge der Wiedergeburt des Menschen, mit dem die Creatur gefallen ist, mit dem sie auch ersteht; es ist die natürliche



Folge und Vollendung der ewigen Erlösung die durch Jesum Christum erfunden ist; diese muß gekrönet werden mit dem Wort: siehe, ich mache alles neu, und diese Worte sind wahrhaftig und gewis.

3.

So fragen wir billig, wozu dienet diese Lehre uns, den Kindern einer lebendigen Hoffnung? Hat sie einigen Wert schon für unsre Pilgerzeit? Alle göttliche Wahrheit hat ihren Wert; also auch diese.

Denn zuerst, meine Freunde, ist schon der Aufschub seiner Zukunft nicht ein Verzug oder eine Verschleppung, wie sie meinen, dadurch sie zuletzt gleichsam in Vergeßenheit und Wegfall kommen werde, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Alle menschliche Berechnung gilt hier also nicht, denn seine Zukunft ruhet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen, und dieser Wille ist der Seligkeitswille. Und nach diesem seinem Willen hat er Geduld, denn er hat keine Eile und verliert keine Zeit. Nur wir mögen sorgen daß wir unsre Zeit nicht verlieren, sondern die Geduld des Herrn für unsre Seligkeit achten. Merket doch, wie groß und herrlich unser Gott ist! Sie irren immerdar und häufen Sünde auf Sünde, und er wohnet über ihnen mit großer Geduld und mit dem göttlichen Verlangen seines Herzens daß sie sich möchten noch finden laßen und bekehren. Richten und die Welt vernichten ist ein göttliches Werk, und wir zittern vor ihm, wenn wirs verstehen; aber Geduld haben und auf Buße warten ist ein göttliches Werk an dem sich unsre Herzen erquicken. Und wie wir selbst durch dieses Werk leben, so kann es unser Anliegen nicht sein das Gericht der Verdammnis über die Welt beschleunigt zu sehen, sondern wir möchten nach der erfahrenen Barmherzigkeit wohl lieber dem Richter in den Arm fallen und ihn um Geduld bitten mit den bösen Schuldnern. Wir haben auch nicht das Bedürfnis daß Gott mit dem Gericht eile und seine Wahrhaftigkeit beweise; er hat sie uns schon bewiesen, indem er uns berufen und durch die Berufung gerecht gemacht und durch die Rechtfertigung herrlich gemacht hat, und er beweiset sie uns täglich, denn so wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht daß er uns die Sünde vergiebt und das Blut seines Sohnes uns von allen Sünden reinigt. Können wir einen andern Beweis wünschen? So können wir auch seine Geduld mit der Welt nur preisen.

Laßt uns aber diese Geduld nicht misbrauchen zur Sicherheit und Sorglosigkeit, sondern geschickt sein mit heiligem Wesen und gottseligem Wandel. Das ist das rechte Warten auf den

Tag seiner Zukunft, damit er uns nicht zum Gericht komme, und das ist das erlaubte Eilen oder auch Beeilen und Beschleunigen seiner Zukunft daß wir im heiligen gottseligen Leben um seine Zukunft werben. Laßt uns also Fleiß thun, daß wir vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden, im Frieden seines Heils, erfunden werden. Denn, meine Lieben, ob wir seine Zukunft im Fleisch erleben oder nicht, so ist sie mit dem Tode unsers Fleisches so viel uns betrifft vorhanden, denn es giebt darnach für uns keine weitere Bereitung mehr. Hier ist die Zeit der Bereitung; hier ist der Fleiß zu thun; hier gilt es unbefleckt von den weltlichen Lüsten und unsträflich, im vollen Besitz seines uns erworbenen und geschenkten Heils erfunden zu werden; denn in diesem ist uns der neue Himmel und die neue Erde verbürgt und beigelegt. Beeile deine Bekehrung, so beeilest du dir seine erlösende Zukunft; beeile deine Heiligung, denn du hast wenig Zeit, so beeilest du dir den neuen Himmel und die neue Erde. Und je fleißiger wir darin sind, desto größer, gefährlicher, verantwortungsvoller wird uns das Werk erscheinen, und desto mehr werden wir die Geduld des Herrn für unsre Seligkeit achten. O laßt uns in die Strahlen seiner Langmuth blicken, die den Erdkreis huldreich schmücken, und zugleich freudenreich Bösen und den Seinen wie die Sonne scheinen. Und im milden, erquickenden Scheine dieser Sonne laßt uns mit Beten für die Welt und uns selbst auf den Tag seiner gewaltigen und seligen Zukunft warten. Amen.

Auf Mariä Reinigung.

Mal. 3, 1—5.

Siehe, ich will meinen Engel senden der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr den ihr suchet, und der Engel des Bundes des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines



Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Und wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalems, wie vorhin und vor langen Jahren. Und ich will zu euch kommen und euch strafen, und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen, und wider die so Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern, Wittwen und Waisen, und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth.

Liebe Zuhörer. Man begehet heute in den Kirchen das Fest der Darstellung Jesu im Tempel. Was ist es mit dieser Darstellung? Israel sollte ein Volk von Priestern sein, das ist von solchen Leuten welche Mann für Mann einen freien Zugang zu Gott haben und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit wohlgefällig dienen. Des zu einem Zeichen und Zeugnis sollten alle erstgeborenen Knaben dem Herrn eigen sein und zu seinem Dienste am Heiligthume ergeben werden. Allein die Sünde welche unter göttlicher Geduld annoch blieb litt es nicht; die Erfüllung dieses Berufs blieb der Zukunft aufbehalten, wenn die Reinigung von der Sünde gekommen, die Versöhnung mit Gott beschafft und der Zugang im Glauben eröffnet sein würde. Bis dahin wurden also die Erstgebornen zwar dem Herrn als sein Eigen vorgestellt, aber zugleich durch ein Opfer gelöset. Weil nun der Herr Jesus auch ein Erstgeborner seiner Mutter und unter das Gesetz gethan war, so erfüllete er auch alle Gerechtigkeit des Gesetzes und ließ sich zur bestimmten Zeit, da seine Mutter ihren Kirchgang hielt, dem Herrn im Tempel darstellen und mit dem Opfer armer Leute auslösen. Er war damals ein Knäblein von sechs Wochen und hatte keine Gestalt vor andern Kindern. Aber es ziemete Gott diesen ersten Gang des Heilands zu seinem Tempel zu bezeugen; darum öffnete er die Augen Simeons, daß er den Christ des Herrn erkannte und von ihm weißagte. Das ist die Darstellung Jesu im Tempel, dadurch er als ein Erstgeborner in Israel, dem Volke Gottes, erwiesen wurde und das Gesetz Mosis erfüllte, damit es aufhöre.

Und nun erkennet ihr auch, meine Zuhörer, warum wir heute diesen Text aus Maleachi lesen; er weißaget von dem Kommen des Herrn zu seinem Tempel. Aber freilich schauet der Geist des Propheten alle Gänge des Herrn zu seinem Tempel in eins zusammen, nicht allein diesen ersten Gang der Darstellung, sondern auch wenn er kam und das Bethaus reinigte von dem wodurch es zur Mördergrube gemacht war, oder lehrete im Tempel, bis er zuletzt von diesem Tempel wich mit den Worten: euer Haus soll euch wüste gelaßen werden, und ihr werdet mich von

nun an nicht mehr sehen bis ihr sprechet: gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn. Alle diese Gänge schauet der Prophet, denn er weißagt von dem Tage, dem ganzen Tage des Herrn, und wie des natürlichen Tages zwölf Stunden sind, so hat auch des Herrn Tag seine Stunden und Zeiten und Abschnitte, und die letzte Stunde wird schlagen wenn er in seiner Herrlichkeit offenbar werden wird. Bis dahin reicht der Tag des Herrn und Maleachis Wort, das davon weißaget.

Auch unsre Zeit, liebe Christen, ist also eine Stunde dieses Tages; denn wir leben nicht in der Finsternis, sondern die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen. Und also hat der Prophet auch uns etwas zu sagen; er hat noch nicht ausgeredet; vielmehr mit dem ganzen Worte Gottes bleibt auch dies Wort Maleachis in Ewigkeit, und wir thun wohl wenn wir darauf achten. Denn das Wort Gottes allein ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen, unsre Seelen selig zu machen, und es kann nicht gebrochen werden, es kann davon nicht ein Tüttel vergehen bis daß es alles erfüllt wird; selig also die Gottes Wort hören und bewahren. Aber was bringt denn nun diese Weißagung Maleachis mit sich? Mit dieser Frage im Herzen wollen wir durch den Text gehen.

1.

Siehe, ich will meinen Engel senden der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr den ihr suchet und der Engel des Bundes des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth. So redet der letzte Prophet des Alten Testaments; mit dieser Rede schließt der Herr seinen Mund, nachdem er manchmal und mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten. Denn von hier ab ist tiefes Schweigen der göttlichen Stimme Jahrhunderte hindurch, obwohl Israels Tage immer geringer, die Herzen immer trotziger und verzagter, Unglück und Gottlosigkeit vor Menschenaugen größer und gefährlicher wurde. Aber mit diesem letzten Worte des Alten Testaments hebet das neue Testament wieder an und läßt die Weißagung vor unsern Augen ins Werk gehen und zur Erfüllung kommen. Wer von dem Buche Maleachis zu den Evangelien übergehet, merket gar nicht daß Jahrhunderte dazwischen liegen; es ist ihm als habe er nur umgeblättert und im selben Buche die Geschichte gelesen welche zuvor mit Worten angezeigt ist. Es ist ein Wort und Werk im Alten und im Neuen Testament; es ist eines Meisters Arbeit, sowohl das Wort als das Werk. Der Ungläubige kann den Meister leugnen, er kann Gottes besondere Wirkung hierin leugnen, aber die Thatsache kann er nicht beseitigen, und auf jeden Un-



befangenen, dem es um Wahrheit, um Wahrheit des Lebens zu thun ist, wird es tiefen Eindruck machen.

Denn ich brauche euch die wörtliche und genaueste Erfüllung dieser Weißagung Maleachis nicht weitläuftig vorzuführen. Ihr kennt ihn alle den Engel, den dienenden Boten, den er vor sich hersandte, Johannes den Täufer, der von Gott gesandt ward, daß er von dem Lichte zeugete und Christum offenbar machte in Israel und ihm den Weg bereitete; ihr höret ihn rufen: thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen, und nach mir wird kommen der vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich. Ihr wißet alle, wie dann schnell, plötzlich, auf ganz unerwartete, Staunen und Verwunderung erregende Weise er selbst auftritt der Herr, den sie suchten, der Engel des Bundes d. i. der Mittler des Neuen Bundes, dessen sie begehrten nach der Verheißung die sie hatten und nach dem Elende darin sie saßen; ihr wißet wie seine gewaltige und doch liebliche Rede gleich einem göttlichen Lichte in die Finsternis leuchtete, und seine Werke die Gegenwart Gottes unter seinem Volke deutlich anzeigten, und wie die mächtige Wirkung dieser Begebenheit bewies daß der Tag des Herrn angebrochen war, der Tag welcher noch immer im Ansteigen ist und seine Mittagshöhe so gewis erreichen wird als er seinen Anbruch gehabt hat, der Tag der aus aller Verfinsterung und Verkümmerung böser Zeiten immer wieder aufleuchten wird, wie er anfänglich aus dem verachteten Galiläa aufging und darnach aus der Verfinsterung des Kreuzes, des Todes und des Grabes wieder aufleuchtete.

Und von diesem Tage redet und weißaget der Prophet, als ihr höret, nicht wie man von schönen Wünschen und selbstgemachten Hoffnungen träumet, um sich und andere zu täuschen und das Gefühl vorhandener Noth und Dürftigkeit zu verscheuchen, sondern mit der vollkommenen Sicherheit eines Mannes dem Gott sein Wort in den Mund gegeben und die Augen geöffnet hat, der das unverkennbare Bewußtsein hat ein Prophet des Höchsten zu sein und darnach in Gottes Namen seinem Volke saget: siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Es ist auch nicht die Rede eines Mannes der aus vorhandenen Umständen seines Volks und seiner Zeit den künftigen Verlauf ahnete und mit Überzeugung vorher sagte. Denn erstlich waren diese Umstände im entferntesten einer solchen Auffaßung nicht günstig; es waren nirgends Keime oder Anfänge einer zukünftigen Herrlichkeit zu entdecken, man müßte sonst vernünftig finden daß aus dem Verfall der Aufschwung, aus dem Untergange der Aufgang, aus dem Verderben das Heil und aus zerrütteten Sitten die Tugend käme. Zum andern aber weißagt Maleachi nicht eine menschliche irdische

Entwickelung, sondern ein Werk Gottes vom Himmel, nicht die Erhebung des Alten, sondern ein Neues im Lande. Der Prophet sieht eben auf Erden keine Macht und Zukunft mehr, sondern predigt sie vom Himmel, und er deutet nicht die Zukunft menschlicher Dinge und Anfänge, sondern er weißagt die Zukunft des Herrn aus göttlicher Erleuchtung: siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth.

Es ist eine Weißagung die wir hören. Der lebendige, persönliche, in sich selbst freie Gott, der aller Dinge mächtig ist, dem alle seine Werke von Anbeginn bewußt sind, der den Menschen zu sich geschaffen und seinen Geist gottesfähig gemacht hat — er hat diesen Propheten erweckt, und hat ihm gegeben das Kommen des Herrn vom Himmel und Johannes den Täufer vor ihm her zu sehen und zu prophezeien. Es ist eine Weißagung, ein Wort Gottes von einem Werke Gottes, nicht ein menschliches Wort über menschliche Dinge und ihren Fortgang und Ausgang. So gewis Christus und sein Engel Johannes nicht aus menschlichem Vornehmen oder natürlichen Umständen kommen, so gewis kommt auch Malcachis Weißagung nicht aus menschlichem Willen, sondern er hat geredet getrieben von dem heiligen Geiste. Der Prophet lebt nach dem Fleisch in kümmerlichen Tagen; aber im Geist zeuget er den herrlichen Tag des Herrn.

Die Weißagung, meine Zuhörer, hat ihre Wirkung gethan und thut sie noch. Zur Zeit da sie geredet wurde ist sie gewesen ein göttliches Licht der Strafe und der Zucht, der Hoffnung und des Trostes, dem auserwählten Volke eine göttliche Bürgschaft für die Zukunft, und darum Stütze und Halt für die elende Gegenwart. Zur Zeit da sie anfänglich in Erfüllung ging ist diese Weißagung gewesen ein göttlicher Fingerzeig zur Erkenntnis seiner Thaten und ein göttliches Siegel auf sein Werk. Und heute noch stellet sie dem Tage des Herrn eine göttliche Beglaubigung aus. Das Werk Christi in der Welt ist ein Werk Gottes im besondern Sinne, nicht wie alle Dinge unter seiner Vorsehung stehen; es ist ein fortgehendes Wunder, da er die Welt nicht läßet ihre eigenen Wege gehen und ihre eigenen Kräfte versuchen, sondern er selbst und sein Geist ist auf dem Plan und führet und wirket. Das Volk Christi, seine Kirche und Gemeine, ist ein Geschöpf Gottes, aus dem Geist gezeuget, vom Geist erfüllt und erhalten; der Christen Leben ist ein göttliches Leben, da Gott das Wollen und Vollbringen wirket und sie etwas sind zu Lobe seiner Herrlichkeit. Und das Ende wird kommen wie der Anfang gekommen ist, denn des Herrn Mund redet, dem Tage Christi zur Beglaubigung. — So lesen nun die Gläubigen dies Document mit Freude, mit Trost, zu Lob und Ehre Gottes. Wer aber unsicher,



ungewis und angefochten ist von den Lügen der Zeit, der betrachte sich doch mit ruhiger Vernunft diese Weißagung und ihre Erfüllung, so kann er festen Grund finden und von dem sichern Grunde des göttlichen Wortes aus die wogenden Meinungen der Menschen richten und dahin fahren laßen wie die Schatten der Wolken auf der Erde. Denn die Ungläubigen können zwar nach ihrem fleischlichen Dünken den Glauben versagen und alles ins Natürliche ziehen, aber das Licht der Weißagung wird ihnen immer wieder streitend und richtend in die Augen leuchten. Denn es bringt mit sich dem Tage des Herrn eine sichere Beglaubigung. Das ist unser erster Fund und Antwort auf die Frage: was die Weißagung Maleachis mit sich bringt.

2.

Er fährt aber fort und spricht: Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, und wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalems, wie vorhin und vor langen *Jahren*. Auch diese Worte, meine Zuhörer, erweisen die Weißagung als eine Rede Gottes, des heiligen und wahrhaftigen. Denn er verheißt nicht Menschentage, ein fleischliches Glück in Macht, Ehre und Herrlichkeit, wie sie das Kind der Welt begehret; er verheißt nicht ein fleischliches Heil zur Befriedigung der natürlichen Gelüste. Er verheißt ein Heil dessen nothwendige Bedingung sittliche Reinigung und Läuterung, wahrhafte Bekehrung und Heiligung ist. Denn den Tag des Herrn erleiden und an ihm bestehen und seines Heils theilhaftig werden können nur diejenigen, welche sich dem Herrn zur sittlichen Reinigung und Erneuerung hingeben.

Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Sein Geist ist die siebenfache Flamme Gottes, sein Wort ist wie Feuer, seine Augen wie Feuerflammen, sein Herz glühet von Liebe, und so ist er gekommen ein Feuer anzuzünden, nach dessen Entbrennen er selbst in den Tagen seines Fleisches sich gesehnet hat. Er wird sitzen, spricht der Prophet, mit ernstem Bedacht, mit unbewegter Ruhe und Treue, mit beharrlichem Anliegen wird er schmelzen das Silber, damit die Schlacken der Unreinigkeit ausgeschieden werden, und waschen und reinigen, damit aller anhaftende Schmutz abgethan werde. Das Inwendige der Menschen, das Herz, wird er mit seinem göttlichen Feuer durchglühen, damit alle Unlauterkeit, alle Herzenshärtig-

keit, alle Unbußfertigkeit, aller Unglaube und fleischliche Sinn ausgeschieden werde, und das Auswendige, den Wandel, wird er säubern, daß aller Schein, alle Heuchelei und alle bösen Werke hinweggethan werden. Er wird die Kinder Levi reinigen, das priesterliche Geschlecht; denn die ihm am nächsten stehen und des heiligen Dienstes pflegen müßen auch zuerst und voran seine Reinigung erfahren, damit sie einen reinen und unbefleckten Gottesdienst verrichten, der allein dem Reinen und Heiligen wohlgefällt.

Also bringt der Tag des Herrn nicht Wohlsein des Fleisches, behagliches Leben, Gut und Ehre in der Welt, sondern eine Reinigung bringt er den Dienern des Herrn, denn nur die reinen Herzen können Gott schauen; kein Unreines geht in das himmlische Jerusalem ein, und Gerechtigkeit wohnt auf der neuen Erde. Und diese Reinigung machen nicht sie, sondern er hat sie gemacht und macht sie noch durch sich selbst, nämlich durch sein Blut, und die göttliche Kraft dieses Blutes ist es fort und fort was den tödtlichen Makel der Schuld von den Dienern Christi nimmt, und nur diejenigen bestehen vor ihm, wenn er wird erscheinen, welche nicht ihre eigene Gerechtigkeit und Verdienst aufrichten, sondern die Vergebung der Sünden aus Gnaden allein durch den Glauben empfangen und gewonnen haben. Er selbst hat die Reinigung gemacht und macht sie noch, indem er durch sein Wort und Sacrament seine Diener wandelt und heiligt und unter die Zucht und Arbeit seines Geistes nimmt, damit sie von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes gereinigt werden. Sie stellen sich in das Feuer seines richtenden, strafenden, heiligenden Geistes und laßen sich mit heißen Schmerzen das wilde Fleisch ausbrennen; sie tauchen täglich in das reine Waßer der Wiedergeburt und Erneuerung, daß der alte Mensch ersäufet werde und sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich hervorkomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott lebe. Er selbst thut das Werk und fördert es durch allerlei Führungen und schmerzliche Gerichte, durch welche er seine Diener gehen läßet, damit sie nicht sicher und faul werden, damit sie nicht in die Welt verflochten und sammt der Welt verdammet werden, damit sie nach dem Fleisch sterben und im Geiste Gott leben, damit sie als das Volk des Herrn, das Volk des Eigenthums, das priesterliche Königreich geistliche Opfer bringen welche ihm angenehm sind. Denn nachdem er das vorbildliche Priesterthum abgestellt hat, sind sie alle Priester und Leviten, alle seine Diener, haben den Zugang zu Gott und opfern ihre Leiber und pflegen des vernünftigen Gottesdienstes.

Laßts uns also merken, Geliebte, auch für die Stunde des Tages Christi darin wir leben. Reinigung von den Sünden ist der Zweck seines Kommens, ist die fortdauernde Arbeit und das letzte Ziel Christi. Reinigung von den Sünden bringt diese Weißagung allen Dienern Christi, daß sie die erkennen als ihres Herrn Absicht und ernstlichen Willen, und daß sie dazu sich hergeben mit aller Geduld und Treue, und daß sie dazu verstehen und gebrauchen alle Umstände ihres Lebens und alle Begebenheiten und Gerichte ihrer Zeit. Denn warum erhält Gott das menschliche Geschlecht? Nicht um der Gottlosen willen, die verloren werden, sondern um seiner Auserwählten willen, daß sie leben. Wohin zielt all sein Regieren? Dahin daß ein Volk Gottes, eine Gemeine der Heiligen sei, in denen seine Ehre und Herrlichkeit leuchte und sein Name an ihren Stirnen. Und welchen letzten Zweck haben darum auch alle Gerichte und Trübsale? Daß seine Heiligen und Auserwählten aus dem Verderben errettet werden und zu seiner Ruhe wirklich kommen. Er scheidet sie von dem Verderben, das sich mit dem Weltwesen an sie hängt, und durch schmerzliche Heimsuchungen weckt er sie auf, schreckt er sie auf und erinnert sie einen guten Kampf zu kämpfen und den Lauf zu vollenden. Er macht sie arm, krank, verachtet, verfolgt, damit sie die Welt nicht lieb gewinnen und sich ihr nicht gleichstellen. Er rafft sie oftmals durch frühen Tod hinweg vor dem Unglück, daß sie ruhen in ihren Kammern; oder er schafft ihnen Gelegenheit seinen Namen zu bekennen vor den Menschen durch den Verlust ihrer Güter oder ihrer Ehre oder durch das Opfer ihres Blutes. Wohl, wenn er die großen Häuser der Welt niederreißt, so erdröhnet der Boden, Schutt und Staub wirbeln umher, die Menschen erzittern und viele werden erschlagen. Darnach aber erhält sein Wort Macht und seine Diener Bahn und Freiheit, seinen Namen zu preisen und ihm wohlgefällige Opfer zu bringen. Laßts uns nicht anders verstehen; diese Weißagung bringt den Dienern Christi eine Reinigung im Feuer der Liebe Christi, und wer ihm dienen will, der nimmt sie an.

3.

Darnach aber fährt der Prophet fort und spricht: und ich will zu euch kommen und euch strafen, und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen, und wider die so Gewalt und Unrecht thun den Taglöhnern, Witwen und Waisen, und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth. Und dies ist das dritte was diese Weißagung mit sich führt, nämlich den bösen Gewißen ein Zeugnis, daß sie gerichtet, verworfen und verloren sind. So lange

noch der Tag Christi am Himmel steht, so lange sein Wort noch schallet und sein Geist sich beweiset, so lange noch eine Handvoll Gläubige sind die mit Worten und Werken seinen Namen bekennen, so lange bleibt dies Zeugnis in Kraft, und ob sie es verwerfen, sie können ihre Werke nicht rechtfertigen und müßen sich selbst verloren geben. Denn er selbst der Herr ist der Zeuge wider sie, und sie müßen seine Rache fühlen. Geschieden ist ein für alle Mal gut und böse, fromm und gottlos, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, und wie sie ihre Werke auch schmücken, das Zeugnis des Herrn richtet sie, und ob sie es verwerfen, sie können es nicht überwinden.

Der Prophet nennt unter den bösen Gewißen zuerst die Zauberer, die den einigen wahren und lebendigen Gott vorbei gehen und mit unheimlichen Geistern und Kräften Dienst und Hülfe suchen; jene meint er welche vorwitzige Kunst treiben zur Schmach des Worts und der Ordnung Gottes; jene meint er die den geoffenbarten Gott verachten, und mit den Trugschlüßen ihres Hochmuths die eigene Seele bezaubern und ihr Schreien nach dem lebdigen Gott berücken, und jene die mit den Künsten und Dünsten ihrer Weisheit einfältige Seelen bezaubern, gefangen nehmen und verführen in einen falschen Glauben, und jene die mit dem Zauber großer und lauter Worte und täuschender Künste einen Geist der Verblendung und Verwirrung in der unverständigen Menge erzeugen, der alle göttliche und menschliche Ordnung verstöret, und jene die sich mit erdichteten Worten und erlogenen Versprechungen den Unverständigen zu Führern und Heilanden aufdrängen und sie von den Wegen Gottes locken und hetzen auf die Wege des Unheils und finsterer Werke. — Er nennt die Ehebrecher, die ja niemals fehlen wo die ruchlosen Werke des Fleisches gestraft werden; jene meint er also die der unzüchtigen Begierde opfern was sie sich vor Gott gelobt und zugeschworen haben, und jene die das eheliche Band für ein menschliches Gewebe achten das sie nach Gefallen des Fleisches knüpfen und lösen, und jene meint er die mit lüsternen Augen und sündlichem Begehren umherschauen, und jene die mit schamloser Gebärde und unzüchtiger Kleidung sich selbst anbieten, und jene die mit schandbaren Worten und losen Scherzen gering und leicht machen was vor Gott ein Greuel und für das menschliche Leben ein Fluch und eine Pest ist. O Christen, ich rede nicht von fernen Dingen und fremden Völkern; diese Pest ist unter uns und schleicht kaum mehr im Finstern. — Er nennt aber zum Dritten die Meineidigen, die den Heiligen und Allmächtigen zum Diener ihres verlogenen Herzens machen und mit dem Zorne des Ewigen ein freches Spiel treiben, und er meint ohne Zweifel auch jene die trüglich geloben

und mit falschem Munde versprechen, und jene die ehrlich geloben und hintennach den Glauben täuschen und die Treue brechen; alle Wortbrüchigkeit wohnt mit dem falschen Schwure unter einem Dache und der Lügner und Mörder von Anfang hat daselbst das Hausregiment. — Er nennt die Gewaltthätigen und Unterdrücker der Tagelöhner, der Witwen und Waisen, der Fremdlinge, aller Schwachen die auf Beistand rechnen und Gewaltthat finden, er meint alle die nicht aus der Liebe, sondern aus dem Haße, nicht nach der Billigkeit, sondern nach dem härtesten Recht, nicht nach der Barmherzigkeit, sondern nach der Hartherzigkeit, nicht nach Wohlthat, sondern nach Gewaltthat mit dem Nächsten handeln und an den Schutz- und Machtlosen ihren Übermuth und Frevel üben. Er bindet zuletzt alle bösen Gewißen in ein Bündel zusammen und sagt: die mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth, und meint alle die nicht nach dem Recht Gottes, sondern nach dem eigenen Rechte, nicht nach dem Willen des Herrn, sondern nach dem eigenen Willen, nicht im heiligen Geiste, sondern im Fleische, nicht mit Gott, sondern ohne Gott leben in dieser Welt. Der Zeuge gegen diese alle ist vorhanden; er stehet wider sie und sie sind gerichtet, gestraft und verloren, und bleiben verloren wenn sie in ihren Sünden sterben. Denn das ist das Zeugnis dieses Zeugen daß das zeitliche Leben für die Ewigkeit entscheidet, und die auf das Fleisch säen werden vom Fleische das Verderben ernten.

So laßt uns nun vor diesem Zeugnis wider die bösen Gewißen uns fürchten und als wahre Diener Christi seine Reinigung von der Sünde annehmen und im Glauben an ihn und seinen Tag stark sein und beharren bis ans Ende. Denn dazu redet dieser Prophet des Herrn: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

Auf Johannis des Täufers Tag.

Jes. 40, 1—8.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist soll eben, und was höckricht ist soll schlecht werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen daß des Herrn Mund redet. Es spricht eine Stimme: predige. Und er sprach: was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich.

Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, spricht euer Gott, und selig ist wer es hört und versteht. Denn Mühe und Arbeit ist unser Leben, böse sind die Zeiten und die Sünde lauert vor unsrer Thür. Und wo ist Erlösung? Wo ist Heil? Wo ist Frieden? Das menschliche Herz kann vom Hoffen nicht laßen; mit Hoffnung gehen wir schlafen, und mit Hoffnung sehen wir das Morgenroth; gleichwohl täuscht alle Hoffnung der Welt, und statt der Freudengesänge giebt es immer neue Klagelieder. Wir arbeiten und ringen um Beßerung der Zustände, aber die Veränderungen die wir machen führen immer neue Plagen mit sich, für welche wir oftmals gern die früheren Übel zurücknähmen. Es ist alles eitel, und wie mancher Arzt sich der leidenden Menschheit anbietet, wie mancher Befreier aufsteht und die Zeiten des Glücks mit dreisten Worten und geschwinden Thaten verspricht, so werden sie doch alle Lügner erfunden; sie reißen wohl ein und brechen ab, aber den Neubau des Heils können sie nicht aufführen, und ihre Betrogenen klagen auf den Trümmern ihres vorigen Hauses.

Aber das menschliche Herz kann vom Hoffen nicht laßen, denn Gott hat ihm die Ewigkeit eingepflanzt, und das Herz des Christen kennt auch die Hoffnung die nicht zu Schanden werden läßt. Denn wir haben einen Gott der Hoffnung; er hat uns erlöst auf Hoffnung und redet zu uns, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Dies treue Wort Gottes, meine Geliebten, hören wir auch in der heutigen Epistel, in wel-

cher Gott sich selbst und sein Heil in den Lauf der Zeiten stellet und uns die Hoffnung giebt und stärkt die nicht zu Schanden werden läßt. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer nicht mit Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Leben sich selbst betrügen will, der wende sich zur Wahrheit und ergreife das Heil Gottes, und tröste seine Seele und erquicke sein Herz und stärke seine Glieder und harre des Herrn, der wird ihm geben was sein Herz wünschet. — Diese Hoffnung,

die Hoffnung der Zeiten,

lehret der Text; laßt uns denn vernehmen

1. ihre trostreiche Verkündigung;
2. ihren Anbruch in der Wüste;
3. ihre Mahnung an das Geschlecht dieser Zeit.

1.

Alle Schrift ist von Gott eingegeben; Propheten und Apostel haben geredet aus Gabe und Trieb des heiligen Geistes; dies Buch ist durch und durch ein Wunderbuch, und selbst die Ungläubigen geben dafür Zeugnis durch ihren Zorn wie durch ihren Spott, denn sie haben es in diesem Buche mit einer Macht zu thun welche sich immer fort an ihren Gewißen heiliget. Unser Text aber beginnt ausdrücklich mit der Erinnerung daß er im Namen und aus Befehl Gottes geredet werde, und wer nur irgend aus der Wahrheit ist und dies Capitel Jesaias lesen wird, der wird die wunderbare Kraft Gottes wohl spüren. Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, spricht euer Gott. Die den Beruf haben Gottes Wort an sein Volk zu bringen, die berufenen Boten und Diener Gottes erhalten hier Befehl, tröstlich zu reden, freundlich zuzusprechen dem Volke Gottes. Wer ist das Volk?

Sind nicht alle Völker Gottes, und ist er nicht ein Gott auch der Heiden? Wohl ist er das; er hat sie alle geschaffen und will daß allen Menschen geholfen werde. Da aber alles Fleisch seinen Weg verderbet, in den Wahnsinn der Abgötterei sich verirret, mit dem Fluche der Sünden sich beladen und die Erde zu einem Jammerthale gemacht hatte, so hat der barmherzige Gott den Samen Abrahams erwählet; dem hat er seinen Namen offenbaret, den hat er seine Wege wißen laßen, ihm das Heil für alle Völker anvertraut. Sie waren nicht durch sich selbst Gottes Volk, sondern durch seine Wahl und Gnade; nicht ihr Fleisch von Abraham her machte sie heilig, sondern Gottes Geist in der Heiligung; so blieben sie auch nur allein und gesondert durch den Zaun des Gesetzes bis der große Same, Nachkomme und Sohn Abrahams erschien, durch welchen die Vaterschaft Abrahams auf alle Völker übergehen sollte, daß sie gezeugt würden zu einem heiligen Volke

Gottes, eingepfropft in den heiligen Ölbaum und versammelt zu Bürgern und Hausgenoßen Gottes, bis daß endlich alle Erdenzeit abgelaufen sein und das bereitete Volk von Königen und Priestern in die Ewigkeit eintreten würde. Und wozu erinnere ich nun hieran? Damit ihr gedenket, meine Zuhörer, daß das Volk Gottes durch den Lauf der Zeiten eines und dasselbe ist, und auch wir zu demselben gehören, soferne wir in Christo Jesu sind. Sofern ihr in Christo Jesu seid, seid auch ihr das Volk Gottes, bin auch ich einer seiner berufenen Diener, und das Wort hat hier seine Stätte: tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich. Denn Jerusalem oder Zion ist der Name seiner heiligen Gemeine bis in das neue Jerusalem hinein, das vom Himmel herabkommen wird. O Volk des Herrn, so höre das freundliche Wort deines Gottes und enthalte dich an der Hoffnung die dir verkündigt wird.

Denn was ist nun die Verkündigung? Verkündiget ihr daß ihre Ritterschaft ein Ende hat; die Ritterschaft, der Heerdienst, der harte und blutige Kampf und Streit zu welchem das Volk des Herrn in allen seinen Zeiten verpflichtet und verbunden und dahin gegeben ist. Denn die Welt ist voller Feinde, und Kampf und Streit wird uns täglich angeboten; denn wir dürfen uns mit den Feinden nicht abfinden, daß wir ihren Willen thäten; wir dürfen nicht gute Tage begehren, daß wir dem Fleische fröhnten; wir dürfen uns nicht zur Ruhe geben und der Welt freies Spiel laßen. Sondern wir sind unserm Gott verpflichtet, haben ihm Glauben und gutes Gewißen zu bewahren, und nur wer darin beharret bis ans Ende wird selig. So müßen wir denn streiten mit dem Teufel und seinen listigen oder gewaltthätigen Anläufen und mit der gottlosen Welt und ihrer unabläßigen Feindschaft und vor allem mit dem versuchlichen Fleische darin wir wohnen und pilgern; und wer das bedenkt, der weiß von Ritterschaft und Krieg und Streit zu sagen. Und welche Leiden, welche Gefahr, Angst, Noth und Jammer bringt der Krieg mit sich. Wunden, schier tödtliche Wunden können wir darin empfangen, so oft wirs am Wachen und Beten fehlen laßen; Gut und Habe, Ehr und guter Name, Leib und Leben kann zum Opfer fallen; Augen müßen freiwillig ausgerißen, Hände und Füße freiwillig abgehauen werden; Mühe und Arbeit ist das ganze Leben, seine Plage hat jeder Tag, Unruhe ist die ganze Zeit. Wenn die Welt jauchzet, so ist für uns Zeit des Weinens und der Traurigkeit. Dabei ist eine Zeit vor der andern böse. Wenn dem Teufel Raum gegeben wird zu verführen, wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt, der Glaube erlischt und die Liebe erkaltet; wenn ein Geist der Ungebundenheit, der fleischlichen Eigen=



mächtigkeit, der frevelnden Empörung wider Gott und seine Ordnung Raum gewinnt, und die verblendeten Menschen Recht und Wahrheit aus sich selbst machen, selbst Gott sein, selbst die Welt verfaßen und regieren und beglücken wollen, so fallen dann die Häuser der Völker übereinander, die Erde erbebet, ein Sturm fährt überhin und Geschrei und Wehklage läßt sich hören. Und sind nicht eben wir, meine Zuhörer, in eine solche böse Zeit gefallen? Aber nicht Flucht, sondern Streit ist uns befohlen; nicht weichen, sondern stehen und die Seele retten; nicht schweigen, sondern zeugen und strafen; nicht das Unsre suchen, sondern was unsers Gottes ist — müßen wir und bis aufs Blut widerstehen in den Kämpfen über die Sünde, mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, und sind als die Sterbenden, als die Gezüchtigten, als die Traurigen, als die Armen. O welcher treue Knecht des Herrn, welche redliche Seele weiß nicht von solcher Ritterschaft! Was wird uns den Muth erhalten, was Freudigkeit geben im Streit? Was haben wir in dem allem? Was ist unsre Hoffnung? Verkündiget ihr daß ihre Ritterschaft ein Ende hat! Ach es wird einmal Friede sein, es wird einmal Ruhe sein, es wird einmal ein freier weiter Raum sein dem Volke Gottes, da es in stolzer Sicherheit heiliglich wohnet und keine Feinde mehr hat, keinen Kampf, keine Mühe, keine Arbeit, keine Wunden und keine Thränen. Das ist die Hoffnung die als ein trostreiches Freudenlicht vom Herrn durch die Zeiten leuchtet.

Denn, und das laßet uns wohl beachten, ihre Missethat ist vergeben. Alle Trübsal, Noth und Tod der Erde ist ja die Wirkung der Sünde, denn nicht über die Gottseligkeit, sondern über die Ungerechtigkeit und das gottlose Wesen wird Gottes Zorn vom Himmel offenbart, und nicht unser Glaube, unsre Liebe, unsre Hoffnung zu Gott erfüllen uns mit Furcht und Zagen, sondern die Sünde macht das Herz blöde und die Seele schwach, das Unrecht raubt uns den Frieden, und die Missethat verbirgt das Antlitz Gottes vor uns und verlegt uns den Zugang. Und wer ist frei davon? Wer darf die Augen aufschlagen, wenn er richtet, und wer kann unschuldige Hände aufheben? Wir sind Kinder des Zorns von Natur, denn in unserm Fleische wohnet nichts Gutes, und wenn wir den Mund öffnen oder die Hände ausstrecken, so werden sie von einem sündlichen Herzen regiert. Denn wer unter euch hält und hielt sein ganzes Herz in Liebe seinem Gott gewidmet, und trägt den heiligen Namen Gottes in dem Grunde seines Herzens, und dient seinem Wort mit willigem Gehorsam unverrückt? Wer ist völlig in der Liebe, völlig gestorben sich selbst und mit Herz, Mund und Hand im Dienste

der Brüder? Was waren wir als wir Kinder waren? Und als wir in die jungen Jahre kamen, haben wir die Lüste der Jugend nicht gekannt? Wer weiß einen einzigen Tag seines ganzen Lebens, an welchem das Auge des Herzenskündigers keinen Sünder gesehen hätte? Und wenn wir nun heute hinausblicken in die Jahre die wir etwa noch zu leben gedenken, zehn Jahre oder zwanzig oder mehr, meine Freunde, werden das Jahre von Heiligen sein? Werden wir nie mehr anstoßen, nie mehr straucheln, nie mehr dies Herz in der Sünde schlagen, diese Augen nach Lust schauen, diese Füße auf verkehrten Weg treten laßen? Ich nehme an daß ich nicht zu Heuchlern rede, daß ihr alle ernsten Willens seid, der Heiligung nachzujagen und gehorsam zu sein der Lehre der ihr ergeben seid. Aber, meine Freunde, je ernsthafter, je gewißenhafter, je inniger euer Anliegen und Arbeiten sein wird, desto gewisser wird eure einzige Hoffnung sein daß die Missethat vergeben ist. Das allein giebt Ruhe und Frieden für den vollbrachten Lauf eines Sünders, das allein kann Muth und Freudigkeit zum neuen Laufe geben. Es ist Frieden zwischen Gott und meiner Seele; es ist Frieden zwischen Gott und seinem Volke, denn die Missethat ist vergeben und wir sind angenommen von ihm. Das ist die Gewisheit die dem Glauben geschenkt wird, die selige Gewisheit darin der Glaube pilgert, kämpft und sich aufrecht hält. Aber das ist auch die Hoffnung der Zeiten, daß diese Gnade und Vergebung welche wir im Glauben halten offenbar werden, und das ganze Volk Gottes erscheinen und dargestellt werden wird als ein Volk das Gott angenommen, in Gnade und Gerechtigkeit angenommen, für alle Ewigkeit angenommen hat.

Vergebung der Sünden ist der Herzschlag unsrer Hoffnung; denn nur dann mag alle gefahrvolle Ritterschaft ein fröhliches und seliges Ende gewinnen wenn dem Volke Gottes die Missethat vergeben ist; so hanget auch eben davon ab jede neue Gabe, jedes neue Heil Gottes. Und höret nur, Zwiefältiges von der Hand des Herrn, ein zwiefach größeres als wir je gekannt haben wird verheißen. Haben wir Verheißung gehabt, es wird eine Erfüllung kommen; haben wir Augenblicke oder Stunden des Heils gehabt, es wird ein ewiger Tag kommen; haben wirs im Glauben ergriffen, wir werdens im Schauen besitzen; haben wirs in Tropfen gekostet, es wird in Strömen fließen; haben wirs geistlich empfangen, wir werden es leiblich vollendet sehen, mit unsterblichen Augen eine unsterbliche Welt. Und wofür? Was haben wir, was thun wir, was geben wir darum? Um alle unsre Sünde, das ist unser Ruhm vor Gott und unser Verdienst um sein Heil, und das ist seine Ehre an uns und die Größe seines Lohns.

Sehet, Geliebte, das ist die Hoffnung der Zeiten. Es ist wahr, für fleischliche Herzen ist sie nicht, und wer die Welt lieb hat, der wird mit all ihrer Lust vergehen müßen. Aber das Volk Gottes reiset in der Welt und pilgert nach der Heimath; wohl uns daß eine ewige Hoffnung unsre Herzen schwellet und unsre streitenden Hände stärkt und unsre Füße nicht müde werden läßt; ja wohl, und daß wir die Erstlinge solcher Hoffnung bereits als ein Angeld und gewisses Unterpfand empfangen haben.

2.

Denn sie ist schon angebrochen in der Wüste. Auch damals als der Prophet Jesaia redete war schon ein Anfang vorhanden, denn das Volk des Herrn war ja da, der Stuhl Davids und sein Königreich war ja vorhanden. Obwohl nun in dem Elende der babylonischen Gefangenschaft alles darnieder zu liegen schien, so konnte es doch nicht gar aus sein; vielmehr höret er schon im Geist die Stimme des Predigers, des rufenden Herolds in der Wüste, und siehet schon im Geist die Züge des heimkehrenden Volks Gottes, und an der Spitze des Volks die Herrlichkeit des Herrn, der sein Volk erlöset und ausführet. Denn wenn die Verheißung erfüllt werden und der schöne Glanz Gottes von Zion ausbrechen sollte, so mußte das Volk Gottes in das Land und an die Stätte des Heils zurückkehren und die von Gott angelegte Ordnung der Erlösung hergestellt werden. Und darum tröstet er auf diese Rückkehr, darum preiset er sie herrlich, wie kümmerlich sie auch war, darum weil also die Ordnung wieder aufgerichtet war in welcher das Heil kommen sollte.

Und sehet, es kam. Denn als die Zeit erfüllet war, da erscholl abermals die Stimme des Predigers in der Wüste, die Weck- und Mahnstimme Johannis: bereitet dem Herrn den Weg, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen. Er ging und stand in der Wüste, außerhalb des Volks, anzuzeigen daß er nicht von Menschen, sondern von Gott gesandt war; er stellte sich abseits und allein, daß er die Botschaft die er von Gott hatte dem ganzen Volke entgegen bringen, entgegen rufen möchte, und Gott verschaffte seiner Stimme den rechten Ton und Klang. Das ganze Land, die ganze Stadt hörte ihn und ward beweget, und ward von der Ahnung ergriffen daß die Hoffnung Israels heranziehe und der Tag des Heils angebrochen sei, daß die Herrlichkeit des Herrn, auf welche die Väter sehnlich gehofft hatten, nun erscheinen werde. Und sehet, sie erschien auch wirklich und ward offenbaret in der Wüste. Denn als Johannes predigte und taufte in der Wüste, und alles Volk zu ihm strömte und eine allgemeine Erweckung entstand, da kam auch Jesus von Nazareth, und ehrte und anerkannte seinen Vorgänger, und ehrte und bestätigte die

Heilsordnung seines himmlischen Vaters und trat selbst in diese Ordnung ein und ließ sich taufen von Johannes, er der Größere von dem Geringeren. Und als er wieder hervorkam aus dem Waßer, that sich der Himmel über ihm auf, und ward gesalbet mit dem heiligen Geiste und mit Kraft, und ward offenbaret und bestätiget von der Stimme Gottes welche sprach: dies ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe. Alles Wohlgefallen Gottes beruhet in ihm und geht von ihm auf sein Geschlecht; er macht sein Volk selig von ihren Sünden und angenehm und wohlgefällig vor Gott; er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, der große Hirte der Schafe, der Überwinder des Todes und Wiederbringer des ewigen Lebens. Er hat den Himmel für uns eingenommen und sitzet zur Rechten Gottes, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden und er wiederkommt in seiner Herrlichkeit. Nein, Geliebte, unsre Hoffnung ist nicht aufs ungewisse gestellt; sie schwebet nicht erst als ein Wort der Verheißung vor unsrer zagenden Seele; sie hat schon ihren Anbruch gehabt in der Wüste Judas; sie hat schon ihre gewisse Gewähr in ihm der erschienen und auch vollendet ist.

Nein, wir stehen zu dieser großen Sache nicht als die Erstberufenen, die Anfänger, die es zuerst zu wagen hätten ihm sich anzuvertrauen und seine Zukunft zu ihrer Hoffnung zu erwählen. Er ist anerkannt, er ist geglaubet, er ist angenommen und erfahren von Anfang an. Ihn hat Johannes geglaubet als das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt; ihn haben jene Jünger geglaubt welche ihm nachgingen und fragten: Meister, wo bist du zur Herberge? Ihm hat Petrus geglaubt, und die Zöllner haben Buße gethan und Saulus hat sich ihm ergeben, und der liebliche Geruch seines Namens hat das ganze jüdische Land und Asien und Griechenland und Rom erfüllet und seitdem nichts von seiner Lieblichkeit verloren. O nein, wir sind nicht die Ersten welche die sichtbare greifbare Welt zu verlaßen und alle ihre Hoffnungen als betrüglich zu verachten hätten, um ihre ganze und einzige Hoffnung in ihm zu finden; wir haben schon eine ganze Wolke von Zeugen vor uns und neben uns, und aus allen Völkern und allen Jahrhunderten hören wir die Stimme: er ist es und wir dürfen keines Andern warten. Also ist unsre Hoffnung bereits angebrochen und von vielen Augen gesehen; wie eine schöne Morgenröthe steht sie über unsern Häuptern und wirft ihr weissagendes Licht durch die Zeiten bis an das Ende, bis das Volk Gottes aus der Zeit in die Ewigkeit eintritt. Das ist die Hoffnung, Geliebte, die das Herz fest und die Seele fröhlich und getrost macht, denn sie trägt ihre Gewähr in sich selbst. Nun laßet

uns auch ihre Mahnung hören, denn unser Text ist noch nicht zu Ende.

3.

Es spricht eine Stimme: predige. Und er sprach: was soll ich predigen? Das sollst du predigen: alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, und vertrocknen und verwelken ist des Grases Recht. Höret und verstehet ihr das? So werdet ihr auf Menschen und ihre Werke die Hoffnung eures Lebens und den Trost eurer Seele nicht bauen. Der Mensch trägt den Tod der Sünde in sich; er kann das Leben, die Macht, den Bestand nicht aus sich erzeugen; seine Güte, seine Huld, seine Verheißungen kann er nicht halten und zu Stand und Wesen bringen, und seine Werke und Einrichtungen können immer nur hinfällig und brechlich sein. Hebet nur eure Augen auf und sehet die Wahrheit des Wortes Gottes: untergegangen sind die Reiche der Welt, verschwunden sind große Völker, gefallen sind die Throne der Könige, zerbröckelt und gelöst die ältesten Ordnungen. Thoren sind die das Heil von Unheiligen erwarten, die Dauer vom Unbestande, die Ruhe von der Unruhe und das Leben von dem das stirbt; Thoren, die auf Menschen hoffen und sie zu Führern ihrer Seele erwählen. Wohl, ihr werdet alle zustimmen; aber merket nur, wie tief diese Thorheit in euern Herzen steckt. Ist auf Menschen nicht zu hoffen, so ist auch von Menschen nichts zu fürchten; und seid ihr alle frei von dieser Thorheit? O liebe Christen, wir fürchten Krieg, wir fürchten den Raub unsrer Güter, wir fürchten Aufruhr und Unordnung, wir fürchten, wir zagen und zittern als gings um unser Ein und Alles, weil wir in der einigen gewissen Hoffnung nicht fest gegründet sind. Die mahnet uns laut und nachdrücklich, alles Fleisch für Heu und Gras zu achten, und die Seele von allem Vertrauen, aber auch von aller Furcht und Angst des Graseshalms zu lösen. Wir gehören einer zwiefachen Welt an, einer sichtbaren und gegenwärtigen und einer die noch unsichtbar und zukünftig ist; aber das Sichtbare ist das Zeitliche und Bewegliche, das Unsichtbare ist das unbewegliche ewige Reich. Nun ist das unser Beruf daß wir im Glauben wandeln, in aller Geduld und Treue die guten Werke Gottes üben und wißen daß alles unser ist, es sei das Leben oder der Tod; aber unser Herz sollen wir nicht daran hängen und den Frieden unsrer Seele nicht dahin bauen. Wir sollen die Erde beherrschen, aber nicht von ihr beherrscht werden; ihre Güter besitzen, aber nicht von ihnen beseßen werden; den Nächsten leiten und regieren, wenn es Gott giebt, oder ihm dienen und helfen, wenn es Gott fügt, aber nicht in der Knechtschaft seiner Gunst oder im Joche seiner Furcht gehen; wir sollen die

Trübsal in ihrer Bitterkeit empfinden, aber um uns endlich derselben rühmen zu können, und die Hitze die uns widerfährt für nichts Seltsames mehr achten. Wir sollen gehorsame Unterthanen, treue Bürger, gottesfürchtige Hausherren sein und in jeglicher heilsamer menschlicher Ordnung uns unsträflich finden laßen, arbeiten und unser eigen Brot eßen und den Dürftigen zu geben wißen. Summa wir sollen der gegenwärtigen Welt nicht fremd, unbrauchbar und verächtlich sein. Denn sie ist die Stätte und Geschöpf Gottes, da unser inwendiger Mensch geboren wird und sich üben und ausreifen muß, die Stätte da wir Gott finden und sein Heil gewinnen müßen. Aber mit diesem sicheren Gewinn gedenken wir auch fröhlich davon zu ziehen und unser Ziel, unsre Heimath, unsre Hoffnung ist das zukünftige unbewegliche Reich. Das ist von Menschen nicht gegründet, so wird es auch von Menschen nicht gestürzt. Darum dürfen wir uns von dem Beweglichen auch nicht bewegen laßen, vielmehr als Kinder des unbeweglichen Reichs selbst unbeweglich stehen, mitten in der Bewegung und Vergänglichkeit alles Zeitlichen. Wir sind nicht von der Welt, so kann sie uns weder etwas geben, noch etwas nehmen.

Ja, wenn der Prediger in unserm Text das Volk selbst, das Volk Gottes selbst unter das Grasesrecht wirft, wenn er den Geist des Herrn als einen beugenden, brechenden Sturmwind auch über das Volk des Eigenthums wehen läßt, so will er offenbar daß wir auch uns selbst erkennen, unsre Ohnmacht erkennen, unsre Unwürdigkeit, unsre gänzliche Verdienstlosigkeit erkennen und uns selbst sterben. Nicht bei irgend welchen menschlichen Verfaßungen und Ordnungen der Kirche, nicht bei der Hoheit ihrer Diener, nicht bei der Menge oder Heiligkeit ihrer Glieder, weder bei der Weisheit der Gelehrten, noch bei der Einfalt der Unweisen stehet die Hoffnung der Zeiten, nein; sie steht höher als alle erscheinende Herrlichkeit und Heiligkeit und Schönheit des Volkes Gottes, gottlob, denn darum fällt sie auch nicht wenn es in der Kirche kümmerlich aussieht, wenn die Heiligen abgenommen haben, wenn die Welt gewonnen Spiel zu haben glaubte und wir als einsame Käuzlein auf den Dächern klagten. Laßt uns aller thörichten Einbildung entsagen, uns selbst auch absterben, und also frei und gelöst von allem Creatürlichen, laßet uns eingehen in Gott und ruhen in seinem Wort, denn das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.

Alles Fleisch ist Heu, und das Volk des Eigenthums muß sich beugen und bekennen: Die Güte des Herrn ists daß wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Selig ist wer von der Welt und auch von sich selbst gefreiet ist und los und ledig in Gott ruhet. Dringe ein, Zion, dringe ein



in Gott! Er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit und ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; er ist eine Veste zur Zeit der Noth und eine Burg darin ich frei und ritterlich kann streiten wider mein Feind, der gar viel seind an mir auf beiden Seiten. Er ist treu und sein Wort bleibet ewiglich. Dringe ein, Zion, dringe ein in Gott! Das macht gewis; das ist Trost in aller Mühe und Arbeit des Lebens; das giebt Hoffnung die nicht zu Schanden werden läßt. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade. Amen.

Auf Mariä Heimsuchung.

Jes. 11, 1—5.

Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nachdem seine Augen sehen, noch strafen nachdem seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gericht strafen die Elenden im Lande, und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und der Glaube der Gurt seiner Nieren.

Liebe Zuhörer. Dieses Fest der Heimsuchung Mariä, wie dieselbe im Evangelium des Tages erzählt wird, ist dazu geordnet daß wir die Ursprünge des Reiches Christi, des Himmelreichs auf Erden, der heiligen christlichen Kirche, anschauen und im Gedächtnis behalten. Sie sind gar gering, verborgen, menschlich und natürlich, und doch zugleich überaus herrlich, herrlich nicht allein durch die Heiligkeit der auserwählten Menschen, sondern vornehmlich durch die Wunder Gottes, welche wie ein Lichtglanz aus der andern Welt über diesen Ursprüngen schweben. Denn das ist die Art dieses Reichs daß alles in ihm menschlich und alles in ihm göttlich ist; denn das ist auch des Reichs König, wahrer Mensch nach dem Fleisch seiner Geburt und wahrer Gott nach dem Geist der da heiligt. Und je mehr die Menschen dieser Zeit gottlos werden und von Sinnen kommen und verdummen, desto klarer und

freudiger laßt uns wißen daß wir einen Gott der Thaten und Wunder haben, einen Gott der Wunder gethan hat und noch thut und jeden Augenblick seine Hand aus den Wolken strecken kann, deine oder meine Seele zu erretten, denn er ist Gott und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das also ist der König und sein Reich, göttlich aber in Menschenweise. So kommt denn auch dieser König in seinem Reiche nicht von sich selbst. Das Reich fängt nicht mit ihm an; er hat sich nicht zum Herrscher aufgeworfen; er hat die Gewalt nicht durch seinen eigenen Willen und durch Raub fremden Eigenthums an sich genommen und die Menschen unter sich gezwungen. So kommt Muhamed, so sind die Diebe und Mörder vor ihm und nach ihm gekommen. Er kommt aus Gottes vorbedachtem Rath und in Gottes zuvor bereiteter Ordnung. Er erscheint als der längst erwartete, erhoffte, erharrete, der da kommen sollte. Er ist durch die Weißagung schon zuvor in der Welt eingeführt; sein Volk ist schon zuvor gekennzeichnet und zubereitet. Wenn er kommt, so beweisen ihn die Zeichen, und die Seinen erkennen ihn nach dem Gesetz und Zeugnis. Und diese Beglaubigung, welche er durch die Geschichte erhält, bleibet für alle Jahrhunderte unbeweglich und theuerwert, damit sie sich willig ihm untergeben, mit Gewisheit unter ihm bleiben und sich nicht von ihm abfällig machen laßen durch Vernunft oder Weisheit der thörichten Menschen.

Ein solches Zeugnis, meine Andächtigen, hören wir in dem verlesenen Texte. Es hat mit dazu gedient daß sie den Gekommenen erkannten und annahmen; es dienet noch dazu den Glauben zu befestigen und gegen Verführung und Abfall zu stärken. Denn man lernet hier, daß Christus schon 700 Jahre vor seiner Erscheinung im Fleisch gesehen, geglaubet und gepredigt ist; sie müßen sich die Ohren verstopfen und die Augen verkleben die Thoren welche den Herrn Christum aus der Welt schaffen wollen; er ist vor diesen Thoren gewesen, er wird auch nach ihnen sein. Wer aber im Glauben steht und des Glaubens lebt und bedarf nicht gewarnt zu werden vor dem Taumelkelche dieser von sich selbst trunkenen Zeit, der wird das Zeugnis der Weißagung nur um so lieber hören; sein Herz wird sich an dem Wort und Werk Gottes von altersher erquicken und seine Seele wird über den Wegen des Heils frohlocken. Das laßt uns suchen, Geliebte, Erquickung im Glauben, Freude im Herrn, Lust an seinen Thaten. Denn von Christo dem Könige weißaget der Prophet in unsrem Texte und deutet uns

1. sein Recht in der Welt;
2. die Kraft seines Scepters;
3. das Glück seiner Unterthanen.



1.

Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen — sagt der Prophet, und bezeichnet uns den Ort an welchem Christus in die Welt der Menschen eintreten soll. Isai oder Jesse ist Davids Vater; wir sehen den Stamm der Könige Israels. Aus diesem Stamme soll Christus kommen; davon heißt er die Ruthe aus dem Stamme Isai, der Zweig aus der Wurzel Jesse; davon heißt er Zemach, der Sproß; davon der Zweig des Herrn. Und weil zu der Zeit das königliche Geschlecht verfallen und herunter gekommen sein und alle königliche Macht, Ehre und Herrlichkeit vor der Welt verloren haben wird, so steht von Christo geschrieben: er schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Denn nicht seine Macht und Herrlichkeit, sondern sein Recht in der Welt der Menschen soll Christus von diesem Stamme haben. Denn Davids Geschlecht ist das rechtmäßige Königshaus in Israel, und Israel ist das Volk das Gott ihm zuvor bereitet, zugewiesen und pflichtig gemacht hat, das Volk des Eigenthums, sein Volk.

Zwar die ganze Welt war sein Eigenthum, denn es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und als der eingeborne Sohn vom Vater bringt er sein Recht mit sich und ist Davids Herr und der König aller Könige; sie empfangen ihr Recht von ihm; sie tragen ihre Krone von ihm zu Lehen; sie dienen ihm. Ich rede aber jetzt von seinem menschlichen Recht, von dem Recht das er in der bestehenden und geordneten Menschenwelt hatte, da Rechte, Gesetze und Pflichten bereits aufgerichtet und vertheilt waren; ich rede von dem Recht mit welchem er in diese geordnete, und von Gott geordnete Menschenwelt eintreten und eingegliedert werden sollte, daß er nicht käme als ein Aufrührer und Empörer wider Recht, oder als ein Emporkömmling ohne Recht, sondern laßet mich so sagen als der legitime Inhaber des vorhandenen Rechts, der sich dadurch auswiese vor seinem Volk und dasselbe in Pflicht und Gehorsam nähme. Und hiernach war er der Sohn und Erbe Davids und saß auf Davids Stuhl und Königreiche, daß er es zurichte und stärke durch Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Es gehörte zu den wesentlichen Kennzeichen Christi daß er aus dem Samen Davids war; so war er geweißagt; so war er erwartet; so war es bei ganz Israel in Saft und Blut des Glaubens gegangen. Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein, rufen die Blinden am Wege, und Hosianna dem Sohne Davids, gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn — rufen seine Bürger am Palmsonntage; und gelobet sei der Herr, der Gott Israels, singt

der alte Zacharias, denn er hat besucht und erlöset sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David. Denn, Geliebte, weil er ausführen sollte was in Israel angefangen war, den heiligen Bund, weil er das Schattenwesen der Opfer durch sein eignes Opfer erfüllen und die ewige Erlösung erfinden sollte; weil er das Gesetz das in die Steine gebildet war in die fleischernen Tafeln des Herzens schreiben sollte; weil er als der schöne Glanz Gottes von Zion ausbrechen und alle Heiden erleuchten sollte, so mußte er mit Israel leibhaft zusammenwachsen, in der gottgesetzten Ordnung dieses Volkes kommen und als der berechtigte Erbe von allem was zuvor bereitet war auftreten. König Israels muß er sein, denn er soll der rechte, ewige König über Gottes Volk sein, und nicht aus diesem oder jenem Stamme darf er kommen, sondern aus dem Stamme Isais muß die Ruthe aufgehen und ein Zweig aus dieser Wurzel muß die Frucht bringen, die Frucht des Heils, die Frucht der Gerechtigkeit des Lebens. Alle zuvor geredeten Worte erfüllen sich in ihm; alle zuvor gemachten Gesetze haben ihr Absehen auf ihn; alle zuvor geschehenen Thaten sind der Thron auf welchem er sein Volk in Gerechtigkeit richtet.

Und sind wir nun auch sein Volk? Armes Volk, wenn du sein Volk nicht wärest! Darum aber, meine Zuhörer, würde es ein großer Irrthum sein zu meinen daß Christi Herkunft aus dem Stamme Isais zwar für die Juden volle Bedeutung habe, für uns dagegen so gut wie keine, sintemal wir doch nicht an den Sohn Davids, den König Israels, glaubten, sondern an den König welcher dazu geboren und in die Welt gekommen daß er die Wahrheit zeuge. Übersehet doch das nicht: König der Wahrheit ist er nur, weil er dieser Sohn Davids ist. Denn er zeuget nicht eine neue von ihm erst erfundene Wahrheit sondern die alte, die bei Israel hinterlegt war; er zeuget nicht einen neuen, bis dahin unbekannten Gott, sondern den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs zeuget er; er fängt eine heilige Geschichte, eine Geschichte Gottes und der Menschen, nicht erst an, sondern tritt mitten in diese hinein, daß er sie hinausführe znm Abschluß; er stiftet nicht anfänglich einen Bund, sondern den alten Bund verneuet er, daß er über die ganze Welt reiche. Und es wird geschehen zu der Zeit, sagt Jesaia im 10. Vers unsers Capitels, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen und seine Ruhe wird Ehre sein. Christus sollte die Religion der Väter als die wahre zur Religion der Welt machen, oder durch Worte der Schrift ausgedrückt: er sollte den Bund Gottes mit den Vätern zum Bunde Gottes mit allen Völkern der Welt vollenden und ausdehnen, und umgekehrt



sollten die gläubig gewordenen Heiden geistlich dem Volke Israel einverleibt werden, wie St. Paulus zu ihnen redet: du, da du ein wilder Ölbaum warst, bist unter die heiligen Zweige gepfropft und theilhaftig geworden der Wurzel und des Safts im Ölbaum. Denn das Heil kommt von den Juden, und diese Herkunft, meine Zuhörer, ist nicht etwa nur das äußerliche Kleid, das der wahre Glaube anhätte, das man ihm auch abstreifen könnte ohne Verlust und Schaden; nein, sondern diese Herkunft ist selbst ein Stück des Glaubens und ein Zeugnis seiner Wahrheit und sein Recht in der Welt.

Denn es ist ein Wahn, meine Andächtigen, und eine Selbsttäuschung des Hochmuths, wenn die Weisen nach dem Fleisch von aller Überlieferung unabhängig sein, und die Wahrheit, wie sie meinen und sagen, frei aus sich selbst finden wollen. Wir bleiben mit all unserm Denken ganz von selbst in Abhängigkeit von den voraufgegangenen Jahrhunderten, wir mögen es recht haben wollen oder nicht; gleichwie keine Pflanze sich aus dem Boden in dem sie wurzelt herausheben kann, so auch kein Mensch aus dem Zusammenhange seines Geschlechts. Die Weisheit der Weisen die bei sich selbst anfangen wollte, hat daher auch regelmäßig bei sich selbst aufgehört und Gott und sein Heil nicht erkannt, oder aber sie hat, ohne es zu gestehen, mit dem überkommenen Erbe der Väter gearbeitet. Die Wahrheit von Gott aber — es ist nicht möglich zu denken daß sich der Vater und Regierer der Menschenkinder nicht sollte bezeugt haben unter ihnen, wie er sich in den Werken der Schöpfung vor ihnen bezeugt hat. Er hat sich bezeugt, er hat sich mit Thaten und Wundern bezeugt, um seine in Sünden und Irrthümer verlaufenen Kinder bei sich festzuhalten und zurückzuführen. In Israel leuchtet dieses Zeugnis, und in Christo, dem Sohne Davids, erhebt es sich zu der Kraft mit welcher es durch die ganze Welt tönen kann und wirklich tönet. Hier, an diesem Orte, stehet darum Christus, auf daß das alte und das neue Testament ein einiges Testament Gottes und die Wahrheit und das Leben der Welt sein. Alle die ihn da nicht suchen, alle die den Glauben abtrennen wollen von der Geschichte Christi nach dem Fleisch, die verlieren beides, Christum und den Glauben. Der eine wie der andere wird ihnen zu einer Fabel.

2.

Nun aber, Geliebte, erkennen wir darin Christi Recht in der Welt, daß er die Ruthe aus dem Stamme Isais und der Zweig aus seiner Wurzel ist, so liegt darin aber nicht auch die Kraft seines Scepters, die Macht und das Vermögen seines Regiments. Denn er soll das Reich Davids nicht einfach fortsetzen, sondern verwandeln in eine andere Gestalt; er soll es nicht in

Fleischesweise, sondern in Geistesweise fortführen; er soll es nicht als eins von den Reichen dieser Welt, wenn auch das größte, mächtigste, oberste, innehaben und regieren, sondern als ein Sauerteig unter die Reiche dieser Welt mengen. Der Erlöser der Welt und ihr Licht und ihr Leben ist er nicht durch sein Fleisch von Isai her geworden, sondern der Prophet sagt: auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn; und sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn.

Geist also ist seine Macht. Und er hat ihn nicht in der Weise der Propheten. Von den Propheten heißt es daß der Geist des Herrn sie von Zeit zu Zeit besucht oder ergreift, auf sie herab kommt oder auf sie fällt; sie sind die heiligen Menschen Gottes, welche reden wann und wie sie der Geist treibet; sie sind Rüstzeuge welche der Herr aus den Menschen sich erwählt, um den einen mit dieser den andern mit jener Gabe auszustatten, den einen zu diesem, den andern zu jenem Dienste zu gebrauchen, darnach aber bei Seite zu stellen; sie tragen ihre Gabe im irdischen Gefäße und können sie misbrauchen und verlieren, oder aber erwecken und mehren. Dagegen auf Christo wird der Geist des Herrn ruhen, ewig unabtrennbar in ihm sein und bleiben. Ihm wird auch nicht eine einzelne Geistesgabe zu dieser oder jener Ausrichtung gegeben, sondern der Geist ohne Maß, die ganze Fülle des Geistes wird in ihm sein. Denn das will der Prophet sagen, wenn er den Geist des Herrn in einen Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntnis und Furcht des Herrn gleichsam aus einander legt und dann wieder zusammenschließt in den Worten: und sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn d. i. sein Gefallen, sein Begehren, sein Anliegen und Wirken wird sein die Furcht des Herrn, die Gottesfurcht, das Leben aus Gott, in Gott und zu Gott; daß er den guten und gnädigen Willen Gottes aus- und anrichte, das wird all sein Bestreben, das wird seine Liebe und Freude, sein Sinnen und Dichten, sein Thun und Leiden sein.

Wir erkennen leicht, meine Geliebten, daß der Sohn Davids durch dieses Maß des Geistes weit über David hinausgehoben wird; er wird über alle Propheten hinausgehoben; er wird über alles was Mensch heißt und von unten her ist hinausgehoben. Und mußte denn das nicht sein? Wenn er die ganze Menschenwelt geistig beherrschen, wenn er der Welt der Menschen einen neuen Geist einhauchen, ein neues Leben einflößen, eine neue Gestalt aufprägen sollte, so mußte er ja über ihr stehen, mächtiger als sie selbst sein und haben was er geben könne. Und wenn

ihr die Wirkungen die er in der Welt hervorgebracht hat erklären wollt, so müßt ihr ja alle Fülle des Geistes bei ihm suchen, nämlich die Fülle nicht des menschlichen, sondern des göttlichen Geistes. Denn wenn er nur der reine und vollkommene Mensch gewesen wäre, wie etliche gedichtet haben, so hätte zwar sein Geist, sein geistliches Dichten und Streben wie ein klares Bächlein in die Welt hineinfließen können, aber nur um sich in ihre Unreinigkeit zu mischen und darin zu verlieren. Hier wird der Unglaube immer zu Schanden werden; denn woher, wird man ihn fragen, ist die christliche Welt gekommen? Sie ist doch nicht von ihr selbst gekommen; sie ist auch nicht im Dunkel der Zeiten entstanden, wie etwa die Geschichte mancher Völker sich in unbekannte Zeiträume verliert; nein, wir sehen die Christenheit entstehen und von den Aposteln herkommen. Und woher sind diese gekommen? Das sagen sie selbst, indem sie alle ihre Habe ihm zu Füßen legen, all ihren Geist, Lehre, Weisheit und Kraft aus seiner Fülle zu nehmen mit heiliger Demuth und hohem Ernste bekennen. Auf ihm hat die ganze Fülle des Geistes geruhet; das und das allein ist die Kraft seines Scepters.

Denn er hat auch nicht fleischliche Waffen geführt; er hat sie ausdrücklich verdammt. Nicht hat er die fleischlichen Begierden und Leidenschaften seines Volks und seiner Zeit aufgestachelt; er hat sie ausdrücklich verdammt, und von den Seinen das Sterben des Fleisches gefordert; nicht unter einem mächtigen, weltgeschichtlichen Volke ist er erschienen, um von solcher breiten Grundlage aus mit überlegenen Herrschergaben die übrige Welt zu unterjochen und zu reformieren; vielmehr war Israel ein unbekannter und verachteter Haufen. Und nicht einmal an der Gunst dieses armen Haufens hat er Förderung gehabt; sie haben ihn verleugnet, an ein Holz gehängt und irren noch heute im Haß gegen ihn umher. Aber der Geist des Herrn, der ohne Maß in ihm war, läßt sich freilich weder aufhängen noch begraben; er lebet, denn er ist ewig; er hat Macht über alles Fleisch, denn er ist des Herrn Geist; er kann sich stromweise ergießen, ohne je zu versiegen oder auch nur abzunehmen, denn er ist Gottes Geist. Was Christus in den Tagen seines Fleisches gethan und gelitten hat, das ist durch diesen Geist eine ewige Erlösung; was er geredet und gezeugt hat, das ist durch Christi Geist selber Geist und Leben, lebendig und kräftig alle Menschen zu erleuchten und zu heiligen, und was er sitzet zur Rechten Gottes, das ist durch diesen Geist eine Ursache der ewigen Seligkeit allen die auf ihn warten. Geist ist die Kraft seines Scepters.

So ist das auch die Natur seines Königreichs daß es ein geistliches Reich ist und seine Bürger im Geist leben und wan=

deln. Es ist an kein Land und Volk gebunden, daß es nur für dieses Landes Art und Sitte sich eignete. Es ist auf keine Zeit beschränkt, daß es mit der Zeiten Wechsel sich auslebte. Es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, daß es dadurch seinen Bestand hätte und seine Kraft äußerte. Geist ist seine Art. Wer Christi Geist hat, der ist in Christi Reiche, er mag sonst auswendig sein wo und was er will; und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht in diesem Reiche und ob er auswendig mitten darin wohnte. Geistlich ist ihr Leben inwendig, im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, und geistlich ist der Wandel auswendig, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und dadurch ist dies Reich auch ein unüberwindliches Reich, ob sich auch seine äußerliche Gestalt in der Welt ändert und wechselt; es ist ein ewiges Reich, nicht allein für die Erde und die jetzige Welt berechnet, sondern es hat die Zukunft eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wenn sein König erscheinen wird in seiner Herrlichkeit. O sei gesegnet, theures Reich, das ein solcher Herr besitzet, dem kein Herr auf Erden gleich, der das Recht mit Nachdruck schützet.

3.

Und darum laßt uns fortfahren und sagen: schreibe mich, Herr, auch mit an unter deine Unterthanen; denn das sind glückselige Leute, die in seinem Reiche unter ihm leben. Denn er wird nicht richten, sagt der Prophet, nachdem seine Augen sehen, noch strafen nachdem seine Ohren hören; sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gericht strafen die Elenden im Lande.

Und das sehen wir augenscheinlich in die Erfüllung treten, da er kommt und den Stuhl seines Vaters David besteigt. Denn da verkündigt er: selig sind die Armen am Geist, denn das Himmelreich ist ihr; selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Wohlauf, kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Also in der Armuth sein Himmelreich, im Leid seinen Trost, in der Mühsal seine Erquickung haben seine Unterthanen. Arm sind sie freilich; sie sind durch die Sünde verarmt, und die Untugend hat sie heruntergebracht; sie haben viele und große Schulden, und können sie nicht bezahlen. Und darum sind sie elend; sie tragen das Haupt nicht hoch und prangen nicht in Ehre und Ruhm, die sie haben sollten, aber verloren haben. Aber der König richtet sie nicht nachdem seine Augen an ihnen sehen Sünde, Untugend und Übertretung, noch nachdem seine Ohren von ihnen hören allerlei böses Gerücht und Verklagen, sondern er richtet und straft d. h.

er übt sein königliches Regiment über ihnen mit Gerechtigkeit. Mit welcher Gerechtigkeit? Nicht mit der welche diesen Armen und Elenden nach ihrer Missethat vergölte und nach ihren Übertretungen lohnte; sondern er hat sich mit ihnen verlobt in Ewigkeit, er hat sich ihnen verbunden mit theuern Eiden und Verheißungen; die hält und erfüllt er ewiglich und handelt mit ihnen nach seiner Barmherzigkeit und ist ihnen gnädig nach seiner Güte. Sie sind die glücklichen Leute welche Vergebung der Sünden haben und aus Gnaden durch den Glauben leben; sie haben großen Frieden und im Frieden Gottes pilgern sie durch die Welt nach der bleibenden Stadt. Sie sind die glücklichen Leute deren Seele errettet, deren ewiges Heil festgesetzt ist. Denn welche er berufen hat zu seinem Reich, die hat er auch gerecht gemacht, und welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Sind hier Unterthanen dieses Königs? Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund eines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

So haben also diese glückseligen Leute unter ihrem Könige was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Sie sind aber auch im Zeitlichen und Irdischen nicht unglücklich, denn der das Große giebt, giebt auch das Geringe. Sie haben das Privilegium daß sie von aller nagenden Sorge frei sein dürfen; denn ihr sollt nicht sorgen und sagen, spricht er, was werden wir eßen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Euer himmlischer Vater weiß daß ihr des alles bedürfet. Und was über Nahrung und Nothdurft hinaus zu sorgen wäre, davon läßt er uns durch einen seiner vertrauten Diener sagen: alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Wie, meine Zuhörer, sind das nicht glückliche Leute, die gar keine Sorge zu haben brauchen? O daß sie es nur recht erkenneten, wie würden die Herzen leicht und der Gang so freudig werden!

Ja freudig, denn von aller Angst, die es in der argen Welt giebt, spricht er seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Unter seinem Schirmen sind sie vor den Stürmen aller Feinde frei, sicher und wohl behütet, und nach der Lust und dem Willen der Menschen geht es nicht; es kann ihnen kein Haar gekrümmt werden.

Ach, meine Freunde, laßt uns doch unsern Glauben untersuchen und unsre Unterthanentreue beßer halten; wir brauchen wahrlich nicht als Unglückliche, Bedrückte, Seufzende einherzugehen. Wir leben unter einem Könige der die Gottlosen mit dem Odem seiner Lippen tödtet und die sich gegen ihn auflehnen mit dem Stabe seines Mundes d. i. mit seinem allmächtigen Worte

schlägt, die arme Erde und Asche; aber über den Seinen waltet er mit ewiger Gerechtigkeit, Gnade und Treue. Hosianna dem Sohne Davids. Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn ein Gerechter und ein Helfer. Amen.

Am Michaelis- und Erntefeste.

Ps. 34.

Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn, und laßet uns miteinander seinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Da dieser Elende rief, hörete der Herr und half ihm aus allen seinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagert sich um die her so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Wohl dem der auf ihn trauet. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn fürchten haben keinen Mangel. Die Reichen müßen darben und hungern; aber die den Herrn suchen haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Kommt her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen und thue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz aber des Herrn stehet über die so Böses thun, daß er ihr Gedächtnis ausrotte von der Erde. Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Noth. Der Herr ist nahe bei denen die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen die zerschlagenes Gemüth haben. Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem. Er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird. Den Gottlosen wird das Unglück tödten, und die den Gerechten haßen werden Schuld haben. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle die auf ihn trauen werden keine Schuld haben.

Liebe Zuhörer. Dieser Psalm ist ein Lob und Dankopfer Davids. Als er noch nicht auf dem königlichen Stuhl saß und vor den Nachstellungen und Wuthanfällen Sauls flüchten mußte, kam

er in das Land der Philister, welche alle Ursache hatten den streitbaren Helden Israels zu verderben. Er wurde auch von den Knechten des Königs Achis darauf angesehen, denn sie sprachen zu ihrem Herrn: das ist der David, des Landes König, von dem sie sangen am Reigen und sprachen: Saul schlug tausend, David aber zehntausend Mann. David mußte wohl besorgen daß seine letzte Stunde geschlagen habe, wenn er den Haß seiner Feinde und die eigene Wehrlosigkeit ansah und die allmächtige Hand und Verheißung des Herrn vergaß. Und er vergaß sie wirklich; das ist seine Unehre; und im Kleinglauben seines furchtsamen Herzens verfiel er auf das verwerfliche Rettungsmittel sich wahnsinnig zu stellen und dadurch der Gefahr zu entrinnen. Denn der Herr übersah ihm den Unglauben, er übersah ihm auch das Lügen und Heucheln, und handelte nicht mit ihm nach diesen seinen Sünden, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit. Und wenn dies nicht Gottes preiswürdige Weise wäre, was wäre aus David, was wäre aus allen Heiligen, und meine Zuhörer, was wäre aus uns selbst längst geworden? Wenn er die Wege unsers Unglaubens und Kleinglaubens, die sündlichen Künste und Mittel, dadurch wir uns selbst zu helfen vermeinen, nicht mit langmüthiger Barmherzigkeit übersähe und seine Hand und Treue nicht dennoch gegen uns ausstreckte, so würde er uns nicht ein Jahr, ich fürchte nicht einen Tag retten und erhalten können. Denn bei jeder Probe des Vertrauens pflegt sich das Fragen und Zagen unsers bald trotzigen, bald verzagten Herzens zu melden, und es wird schwerlich einer hier sein der sich nicht wiederholter Thorheiten zu zeihen hätte auf die er in seinen Nöthen verfallen ist.

Aber das ist nun Davids Ehre daß er die erfahrene Rettung dem Herrn nicht auch übersehen hat, sondern hier in diesem Psalm Lob und Dank opfert, und mit Lehre und Vermahnung vor dem Wege der Sünden warnt. Denn darum ist er der Mann nach dem Herzen Gottes weil sein Unglaube die Schwäche seines Glaubens und seine Sünde das Gebrechen seiner Gottesfurcht ist. Und darum darf er sich nicht scheuen und schämen, seine Erfahrung auch Andern vorzustellen und sie zum Lobe des treuen Gottes zu ermuntern. Und wenn er in der sündlichen Gebrechlichkeit seines Gleichen ohne Zweifel viele unter uns hat, so ist nur zu wünschen daß wir ihm auch in diesem beßern Stücke möchten gleichen, und die rettende und bewahrende Hand des Herrn nicht übersehen welche mitten in unsern Untugenden auf unser Heil bedacht ist.

Und sehet, meine Zuhörer, eben dazu ist uns dieser Psalm Davids heute vorgegeben daß er als eine Weckstimme zum Lobe Gottes unter uns fahren und klingen und in unsern Herzen und

auf unsern Lippen den Wiederhall wachrufen soll eben für die neu erfahrenen Proben der Güte und Treue unsers Gottes, an welche dieser heutige Tag uns erinnert. Laßt uns also annehmen eine Erweckung zum Lobe der Fürsorge Gottes, und wollen hören und uns sagen laßen

1. Wer soll loben und wofür?
2. Wer darf loben und hat des Gewinn?

1.

Ich will den Herrn loben alle Zeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, spricht David von sich selbst und zeigt seinen eigenen Willen und Vorsatz an, denn er selbst hat ja die rettende und bewahrende Fürsorge des Herrn erfahren. Da ich den Herrn suchte mit Gebet und Anliegen in meiner Angst, da antwortete er mir mit der That; er errettete mich aus aller meiner Furcht, und ich erfuhr was alle erfahren die den Herrn ansehen bittend und sehnlichst, denn ihr Antlitz wird nicht mit Schaam übergoßen, daß er etwa den Rücken kehrte und sie hülflos stecken ließe. Und nochmals wiederholt er: da dieser Elende rief, hörete der Herr und bewies seine Erhörung mit Helfen aus aller Noth. Jeder für sich und für die Erfahrung seines eigenen Lebens soll loben den Herrn.

Und es ist niemand hier unter uns, meine Zuhörer, der des nicht die dringendsten Aufforderungen hätte. Hast du doch Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne als Gaben Gottes empfangen; dazu Kleider und Schuh, Eßen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; hat er dich doch mit aller Nahrung und Nothdurft dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, dich wider alle Fährlichkeiten beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret. So wie ihr da sitzet, sitzet ihr als lebendige Beweise der Fürsorge Gottes; denn er bewahret deinen Odem, nicht du selbst; er bereitet dir den Weg, nicht du selbst; er hilft dir früh und spät, und thut dir unzählig viel zu gut. Ja, es ist wohl keiner hier der nicht auch ganz besondere Proben göttlicher Fürsorge aufzuweisen hätte: gewährte Wünsche, gelungene Anschläge und Werke, erfüllte Hoffnungen, gewendete Gefahren, abgenommenes Kreuz, versüßtes Leid. Und soll ich die geistlichen Gaben hinzusetzen, so ist es alles weder zu zählen noch zu ermeßen. Jeder soll loben für seine eigenen Erfahrungen der Fürsorge Gottes.

Und diese sind es auch die unser Herz am mächtigsten ergreifen und darum unsern Mund am ersten öffnen werden. Aber freilich, meine Geliebten, daß wir unser Glück und Wohlsein mit Lust fühlen, der überstandenen Angst mit Freude gedenken und

wegen der verschwundenen Gefahr im Gefühle der Rettung und Sicherheit frohlocken, das macht es nicht; sondern: ich will den Herrn loben; meine Seele soll sich rühmen des Herrn. Loben heißt bekennen, den lebendigen persönlichen Gott mit lautem Ja und Amen bekennen; loben heißt denken und danken dem Herrn den wir erkannt, erfahren, geschmeckt und gesehen haben; loben heißt zeugen von dem welcher der Gott der Elenden und Demüthigen ist, daß sie es hören und seiner sich freuen; loben heißt den Herrn groß machen und erhöhen über alles. Und das kann nur ein gläubiger Mensch. Nur die Gläubigen haben Augen für den Herrn; sie sehen im ganzen Gange ihres Lebens seine Führung, in allen Erfahrungen seine Hand, in aller Güte die sie genießen seine überfließende Barmherzigkeit, in allem Kreuz das sie tragen seine Gedanken des Friedens; sie sehen ihn am Tage als die Sonne der Gerechtigkeit, und in der Finsternis als das Licht ihres Trostes; in der Höhe sehen sie den Allmächtigen und in der Tiefe den welcher bei den Niedrigen wohnet, und ihre Wunden schlägt und heilet eine und dieselbe Hand. Nur die Gläubigen haben auch einen Mund für Gott, der nicht verschloßen und stumm bleibt über all den Wundern und Wohlthaten Gottes, und sich nicht schämt die Ehre zu geben dem sie gebührt, und den Namen laut zu nennen und zu bekennen der den Ohren aller Gläubigen das süßeste Getön ist. Denn eben sie haben auch ein Herz für Gott, das fröhlich ist in seiner Wohlthat und ruhig und getrost in seiner Fürsorge; denn es freuet sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott. Wo das ist, da ist Lob Gottes und selbst in aller Trübsal ein freudiges Herz, wie der Apostel spricht: als die Traurigen und doch allezeit fröhlich. Wo aber das nicht ist, da ist kein Lob Gottes, sondern entweder eine sinnlose Lust oder eine sinnlose Traurigkeit, aber im Herzensgrunde ist es alles finster, sauer, freudlos und friedlos; denn danklos sein gegen Gott, ihm nicht danken, weil man ihn nicht hat, das ist die Unzufriedenheit selbst.

So sehe ein jeder sich selbst an; denn jeder wird hier aufgefordert den Herrn zu loben allezeit. Thust du es nicht, lieber Christ? Kannst du es nicht? Woran liegts? Nicht an seiner Wohlthat; nicht an seinen Wunderwerken; nicht an seiner Hülfe, noch weniger an seinem Herzen; sondern an deinem Herzen liegt es; ach, wem gehört dein armes Herz? Wem schlägt es? Nach wem verlangt es? Worin ist es selig? Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; hast du keine Seele? Ist nichts in dir, du stummer Christ? O Christen, seid nicht faul zum Lobe eures Gottes! Vielmehr laßt uns heute Davids Ermunterung annehmen: preiset mit mir den Herrn und

laßet uns miteinander seinen Namen erhöhen. Denn wir haben auch für gemeinsam empfangene Fürsorge Gottes zu loben, und eben der heutige Tag mahnt uns an ein Zwiefaches.

Wir haben heute das Michaelisfest. Das redet zu uns von Thronen und Herrschaften und Fürstenthümern und Obrigkeiten, von Cherubim und Seraphim, den tausendmal tausend die um seinen Stuhl stehen, den starken Helden die seinen Befehl ausrichten und loben ihn immerdar: heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Und wenn David spricht: der Engel des Herrn lagert sich um die her die ihn fürchten, und der Apostel hinzusetzt: sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen die ererben sollen die Seligkeit, so wird uns die himmlische Welt und Herrlichkeit unsers Gottes eröffnet und gar zu eigen gegeben. Laßet unsre Herzen dadurch geweitet und gehoben und mit seligem Lobe emporgetragen werden. Himmel und Erde sind unsers Gottes voll, und es ist nur die Schwere unsrer Leiblichkeit, daß wir die geschäftigen Boten seiner Allmacht und Güte nicht sehen und das Heilig, Heilig, Heilig ihres seligen Dienstes nicht hören. Wir freuen uns des daß er seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht, und loben ihn des daß das weite Reich seiner Schöpfung seiner himmlischen Boten und Diener voll ist, und wir mit ihnen allen verfaßet als eine heilige Gemeine der Anbetenden unter das *eine* hohe Haupt, seinen eingebornen Sohn. Aber die Anderen, wenn sie gen Himmel schauen, haben sie den wüsten Gedanken eines unermeßlichen Raumes; darin aber kein Herz in ewiger Liebe schlägt und kein unerschaffener Geist seine verborgene Herrlichkeit offenbaret, sondern Feuerkugeln rollen gedankenlos um einander, und *sie* sitzen und rechnen und muthmaßen, und finden daß gegen ihre ungeheuern Zahlen gehalten der Mensch doch viel zu klein sei als daß für ihn ein Gott und ein Himmel voll Engel sein sollte, und verachten also sich selbst, um nur Gott nicht achten und anbeten zu müßen. O seltsamer Widerspruch der Thorheit! Sie wollen lieber klein sein vor einer großen aber stummen Welt, als groß vor einem unendlich großen Gott; sie wollen lieber eine todte Regelmäßigkeit, als eine lebendige Weisheit, lieber Millionen rollende Jahre, als einen Gott der da lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, lieber gedankenlose Kräfte als dienstbare Geister, lieber Stoß und Druck und Zug und Schwere und keinen Verstand, als den denkenden Dienst und Gehorsam der Liebe; sie wollen lieber mit stummen Zahlen und Ellen und Dreilingen rechnen und meßen, als mit Lobeliedern den ewigen Gott anbeten. Seltsame Thorheit! Aber ohne Gott wird der Mensch ein Narr und all sein Thun und Treiben eine sinnlose Narrheit.

Ich aber will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Wir haben aber heute von altersher zugleich das Erntedankfest. Und wenn die Schrift sagt: er läßet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz der Menschen, daß er Brot aus der Erde bringe, und abermals: er hat sich selbst nicht unbezeugt gelaßen und uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude — so führt sie uns vor die Herrlichkeit und Güte Gottes die im Sichtbaren auf der Erde sich erzeiget und giebt sie uns zu eigen, giebt sie uns tröstlich zu erkennen und dankbar zu loben auch für dieses Jahr. O Geliebte, laßt uns Augen haben für den Schöpfer und Ernährer und Herzen für seine Gaben. Sehet doch, wir Städter können ja fast die Worte von uns brauchen: sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater nähret sie doch. Werden wir nicht um so lauter danken müßen, danken daß er gegeben und der Theuerung und dem Hunger mit so reicher Güte gewehrt hat? Werden wir uns nicht um so ernstlicher erinnern müßen daß das tägliche Brot Gottes Gabe ist, und unserm Gewißen heilig, und unserm Herzen eine Mahnung zu Lob und Dank gegen Gott ist? Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich, und seid nicht wie jene welche haben die Erdschollen die sie pflügen, und den Dünger den sie bereiten, und geschickte Werkzeuge die sie erfinden, und Regen und Sonnenschein, die sie leider noch nicht machen können, und den Ärger und die Unzufriedenheit und die Sorge und die Noth, wenns misräth, oder die Gier und das Sattsein und den Übermuth, wenns gedeihet. Ohne Gott ist ihnen lieber als mit Gott, und ist ihnen doch nimmer wohl dabei, denn der Mensch kann das Alleinsein in der Welt nicht ertragen; wenn der Gedanke über ihn kommt, so graut es ihn. Darum meidet es der Gottlose sich zu besinnen, und liebt und sucht die Zerstreuung. Aber ich will den Herrn loben allezeit; — preiset mit mir den Herrn und laßet uns miteinander seinen Namen erhöhen.

2.

Es ist wohl die Pflicht aller, meine Zuhörer. Aber wir haben uns schon erinnert, nur die Gläubigen, die einen lebendigen, fürsorgenden Gott wirklich kennen und haben, werden die selige Pflicht üben, und setze ich nun hinzu, sie werden es als ein heiliges Recht ihres Standes üben. Denn, meine Freunde, wer darf loben den Gott aus dessen Barmherzigkeit er täglich und stündlich lebet? Wer darf es, ohne sich selbst zu verurtheilen und den Heiligen im Himmel zu lästern? Ihr höret es schon aus

unserm Psalm, wie er durchweg nur mit den Heiligen umgeht und redet, den Gottesfürchtigen, den Gerechten, denen die den Herrn suchen, und den Kindern genau die Wege der Gerechtigkeit zeiget, auf denen Gottes Lob erklingen darf. Nur der darf loben welcher in der Furcht des Herrn steht und einhergeht. Das ist der Gerechte. Und wenn David und alle Frommen des Alten Testaments gerecht waren in der Geduld Gottes, der die Sünde trug und nicht zurechnete um der Verheißung willen, so sind wir gerecht in der Gnade der Rechtfertigung, da uns um Christi willen die Schuld geschenket und die Strafe erlaßen und der Zorn in Liebe verwandelt ist. Der Gerechte ist der Schuldlose, der Reine und Heilige, in Christo Jesu Angenehme und Geliebte. Der Gerechte aber thut auch die Gerechtigkeit; er behütet seine Zunge; er läßt vom Bösen; er jaget nach dem Frieden; er hat ein zerbrochenes Herz und zerschlagenes Gemüth in wahrer Buße, und eine brünstige, zu Gott wachende Seele. Die Gerechten dürfen Gott loben; die Frommen sollen ihn schön preisen, heißt es an einem andern Ort der Psalme.

Ach, meine Zuhörer, wie manches Gottlob, wie manches Gott sei Dank ist nichts als eine Lüge und Lästerung! Denn wie darf ein Mensch der in ungebrochenem Sündenwesen, ohne Buße und Glauben zu Gott und ohne Gnade und Vergebung in Christo dahin lebet, der also den Herrn mit That verachtet und in seinem Herzen ihn nicht heiliget, wie darf er Gott loben ohne wider sich selbst zu lügen, und also sich selbst zu richten und zu verurtheilen? Wie darf eine Zunge die von der Hölle entzündet wird den Heiligen loben, und ein Herz das mit Lüsten erfüllet ist den Reinen anbeten, und ein Mensch der unter dem Banne der Schuld und im Fluch des Gesetzes liegt den gerechten Richter anrufen? Kommt da nicht zu der Unwahrheit die Lästerung, wenn aus einem Munde Loben und Fluchen gehet? Und kann denn ein gottloses Lob in den Himmel eingehen, und unter dem Weihrauch der Gebete der Heiligen zugleich der schmutzige Qualm der Gottlosen dem Herrn zu einem süßen Geruch aufsteigen? Kann er solches Lob annehmen? Denn das ists doch, daß er es annehme. Man lobet ja nicht, man betet überall nicht um des Getönes willen der Lippen und Zungen; man lobt und betet auch nicht um des Werks selbst willen, als ob es etwas wäre und gölte für sich allein; ja, wir loben und beten auch nicht um unsertwillen, in dem Sinne daß wir nur wollten sozusagen dem vollen Herzen Luft machen und unsrer Empfindung genügen. Sondern ihn suchen wir, zu ihm dringen wir, von ihm wollen wir gehört und angenommen sein, und in seinem gnädigen Anhören und Zuhören wollen wir uns erquicken. Ach daß doch alle

sich besinnen möchten die heute dem treuen Gott für Brot und Nahrung danken, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Bauer und Bürger, daß sie sich besinnen und fragen möchten ob sie nicht lügen durch ihr Bekennen, ob sie nicht lästern durch ihr Loben! Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht haßest und wirfst meine Worte hinter dich — stehet geschrieben. Und abermal: wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch mein Angesicht vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht. Und was haben sie dann davon als neuen Frevel und schwerere Schuld? Liebe Zuhörer, wer von Gottes Tische ißet — und wir eßen alle davon — ohne zu loben und zu danken und die Gabe und den Geber zu erkennen, der stiehlt und raubet was ihm nicht gehört; wer aber lobet und danket mit einem wüsten Herzen, das von Gerechtigkeit nicht geklärt und geheiligt ist, der frevelt und lästert obendrein.

Wenn wir nun die Thoren die keinen Gott haben und haben wollen müßen ihres verlornen Weges taumeln laßen, meine Zuhörer, so laßt uns doch unser selbst wahrnehmen und die zwiefache Erinnerung beherzigen, die sich uns hier von selbst anbietet. Alles Loben, Bekennen und Zeugen ist ein heiliges Recht und seliges Vorrecht des Glaubens, der Gerechtigkeit, der Furcht Gottes. Wenn die Fürsten und Großen des Volks die vornehme Umgebung eines Königs bilden, so sind die Gerechten die Umgebung des Königs Himmels und der Erde; denn er ist ihnen nahe und wohnet und wandelt in ihrer Mitte, und neiget seine Ohren zu ihrem Geschrei, und läßt sich wohlgefallen die Rede ihres Mundes und das Gespräch ihrer Herzen. Und zwar gilt bei ihm kein Ansehen der Person, sondern nur das Ansehen der Gerechtigkeit Christi, und die damit bekleidet sind, die mögen unter den Menschen nach dem Ansehen vornehm oder gering, reich oder arm, Könige oder Knechte sein, so sind sie Gottes Heilige und Herrliche, und loben ihn immerdar, und er höret es in Gnade und Treue, und bezeuget es ihnen mannichfaltig und hilft ihnen herrlich. Ach, meine Geliebten, laßet uns nicht eitler Ehre geizig sein; aber nach dieser wahren und höchsten Ehre laßet uns trachten mit aller Begier eines nach Gott dürstenden und sehnenden Herzens.

Wie man aber vor das Angesicht Gottes nur auf heiligem Wege kommen kann, so kann man von dort auch nur auf ewigem Wege wiederkehren. Ganz von selbst wird das Loben Davids zu einer Kinderlehre; ganz von selbst muß unser heutiges Loben zum Wandeln und Gehorchen uns gedeihen. Laßt uns das Gefühl haben daß wir in der unsichtbaren Gemeine der heiligen

Diener und Wächter vor dem großen Gott wandeln, der Gesundheit und Leben und Brot und Nahrung und Aushülfe und Erlösung von allem Übel giebt. Wenn die Welt ohne Gott ist, so wollen wir an ihn glauben; wenn sie die Natur vergötzen, so wollen wir den Herrn Himmels und der Erde kennen; wenn sie weise sind bei sich selbst, so wollen wir zu den Füßen Jesu sitzen und seiner holdseligen Lehre zuhören; wenn sie thun was sie können, so wollen wir den Herrn fürchten und auf seinen Wegen wandeln; wenn sie praßen und schlemmen, so wollen wir mäßig und nüchtern sein; wenn sie Schätze sammeln und dem Mammon der Ungerechtigkeit dienen, so wollen wir uns Freunde machen unter den Armen, daß sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten; wenn sie trotzen und hochfahren, so wollen wir ein zerbrochenes Herz und ein zerschlagenes Gemüth haben, und wenn sie sorgen und seufzen, so wollen wir die Augen des Herrn über uns sehen, und wenn sie vor Angst zittern und schreien — ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Meine Freunde, ist es das heilige Vorrecht der Gerechten, daß sie Gott nahen und ihren Mund gegen ihn aufthun dürfen über alle seine Wunder und Wohlthat die er an ihnen thut, so ist es auch ihr Gewinn und ein heiliger Segen. Denn das Herz das sich mit Lobliedern zu Gott erschwinget, wird nicht allein fröhlich davon, es wird auch beßer, es wird geläutert, es wird nach Gott gesinnt und zu allem guten Werk geneigter und geschickter. So wird auch die Traurigkeit der Seele kaum beßer vertrieben als durch den Lobgesang der Güte und Treue Gottes. Darum preiset mit mir den Herrn, und laßet uns miteinander seinen Namen erhöhen. Amen.

Am Bußtage.

Offenb. 3, 20.

Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Geliebte in dem Herrn. Von der ganzen neutestamentlichen Zeit heißt es: der Herr ist nahe. Es ist die Zeit da er vor der

Thür steht. Heute ist nun Bußtag; da klopfet er vernehmlich bei uns an. Laßt uns ihm aufthun, daß er das Abendmahl mit uns halte und wir mit ihm. Denn die verlesenen Worte sind zwar zuerst an die Gemeine zu Laodicea geschrieben; aber am Ende des Schreibens heißt es: wer Ohren hat — wer Ohren hat, der höre was der Geist den Gemeinen sagt. Und damit werden alle diese Worte auch uns zugeeignet, daß sie uns dienen zur Erinnerung an den nahen Herrn und zur Erweckung und Ermunterung für ihn und zur Erquickung in seiner Gemeinschaft. Haben wir nun Ohren, Geliebte, so laßt uns hören was der Geist der Weißagung den Gemeinen und uns sagt.

1.

Er sagt aber erstlich und zeuget von Jesu: siehe, ich stehe vor der Thür. Denn nachdem er sein Fleisch gegeben hat für das Leben der Welt und sein Blut vergoßen zur Vergebung der Sünden und eine ewige Erlösung erfunden, ist er zwar hingegangen zum Vater und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; aber nur damit er Himmel und Erde erfüllete und bei uns wäre alle Tage bis an der Welt Ende. Er hat die Bande der Knechtsgestalt abgelegt, um in der Herrlichkeit des göttlichen Lebens unter den sieben goldenen Leuchtern auf Erden zu wandeln, und wahrzunehmen und zu pflegen ihre Flamme, oder auch den erloschenen Leuchter endlich hinwegzustoßen von seiner Stätte. Laßt es uns erkennen, Geliebte. Der König ist bei seinem Volke, daß er es regiere, der Hirt ist bei seiner Heerde, daß er sie weide auf grüner Aue, der Bischof ist unter seiner Gemeine und siehet nach ihren Seelen. Und er ist nicht fern von einem jeglichen. Wer du auch bist und wo du auch wohnest, du brauchst weder in den Himmel noch in den Abgrund zu steigen, Christum zu holen, sondern er ist dir innig nahe, denn er kennt die Seinen.

Wo er aber eine Thür verschloßen findet, siehe, da stellet er sich davor; seine Sorge erwacht, seine Treue beweget ihn und feßelt ihn an diese Stelle, und seine Langmuth wird nicht ermüdet auch durch das längste Warten. Siehe, spricht er, daß wir den Anblick haben. Ist er denn ein unbequemer Gast, daß wir ihn von uns abhalten müßten? Ist er gar ein Dieb oder Mörder, daß wir vor ihm verschließen müßten uns selbst und unsre Habe? Oder ein Bettler dessen Unverschämtheit uns ermüdet hätte? Ach, meine Geliebten, nicht die Gefahr sondern die Hülfe, nicht das Unheil sondern das Heil, nicht die Beunruhigung sondern der Frieden stehet vor der verschloßenen Thür, und alles Unglück wohnet hinter der Thür. Denn wohin Christus nicht kommen kann, weil man ihm wehret, da wohnt der Tod, und die den

Fürsten des Lebens nicht bei sich einlaßen, die beherbergen den allerschlimmsten Gast, ihn der des Todes Gewalt hat d. i. den Teufel. Faßet diese Gestalt nur ins Auge; wie er vor Zachäi Thür stand, um mit seinem Heil bei ihm einzukehren, und vor Jerusalems Thür am Ölberge, da er über sie weinete, und vor Petri Thür, da er sich wandte und ihn ansah, so stehet er vor jeder verschloßenen Thür und erwartet mit brennendem Verlangen und doch auch mit geduldiger Langmuth ob sie sich möchte öffnen. Denn er kann lange warten, ohne zu ermüden; ja kann sich übersehen und gar verachten und zur Seite drängen laßen von den schmutzigen Gesellen welche in dieser Thür ein- und ausgehen, und je schlimmer es drinnen wird, je wilder es da hergehet und je bedenklicher, gefährlicher, tödtlicher der Stand der Seele wird, desto weniger weichet er von der Stelle. Denn er stand auch vor Judas Thür bis zuletzt, und harrete bis sich die verlorne Seele verstockte. Denn er hat mehr Geduld mit uns als wir mit ihm haben, und wie eine Mutter nicht ermüdet über der Ungebärde ihres kranken Kindes, so ist die Liebe und Geduld Jesu unermüdlich, den Sündern nachzugehen und ihre verlorene Seele zu erretten.

2.

Denn er thut mehr als daß er harre und warte; damit wir ihn nicht übersehen in unsrer Verblendung, so klopfet er an, daß wir seine Gegenwart merken. Er klopfet an mit seinem Wort, das er durch seine Knechte sendet, oder durch den Zug und Trieb seines heiligen Geistes in der Seele wieder erwecket, oder durch die Fügungen deines Lebens zumal das Kreuz dir nahe bringt und ausleget. Er klopfet an mit den heiligen Zeiten und Tagen die seine Kirche ihm hält, seine großen Thaten zu loben und den Segen derselben allen ihren Gliedern zuzuwenden, oder die sie sich selbst verordnet zur Übung in der Gottseligkeit mit Zerreißung der Herzen, mit Fasten und Schreien um Gnade, im Glauben an sein Nahesein beide mit Gericht und Trost. Und an diesem Bußtage können wir das Anklopfen des Herrn an unsrer Thür des Herzens unmöglich überhören. Laßt uns doch eine gründliche Untersuchung in den Häusern unsrer Herzen anstellen.

Sehet, einmal kann die Thür fest verschloßen sein weil sie drinnen im Hause im tiefen Schlafe liegen. Man kann in eine hohe Einbildung gerathen, wie der Engel dieser Gemeine zu Laodicea, welcher sprach: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und wußte nicht daß er der Elende und Jämmerliche war, arm, blind und bloß. Das ist ein gefährlicher Stand der Seele. Sie meint Glauben zu haben, und ist doch nur ein Wahn und im Feuer der Prüfung nicht bewähret; sie meint

Gerechtigkeit zu wirken, und es sind todte Werke, nicht vom Geist sondern von der Natur gewirkt, nicht im Namen Jesu sondern im eigenen Namen gethan, nicht geheiligt durch sein Blut, sondern verdammt, wie der Grund des Herzens dem sie entstammen; sie meint zu wißen und zu verstehen die Tiefen Gottes, und lehret auch wohl andere, und doch sind die geistlichen Augen verklebt, daß sie nicht sehen die Klarheit Gottes auf dem Angesichte Christi. Da schläft der geistliche Mensch, und wenn dieser das Anklopfen Jesu nicht hören wird, so wird es ein Schlaf zum Tode werden. Denn wo die Armuth am Geist, das Bedürfen und Nöthighaben Christi, die Einfalt in ihm und das fortwährende Nehmen und Empfangen aus seiner Fülle fehlt, da wuchert die Natur und das Fleisch wird mächtig und die Welt wird vertraulich, und alsbald breitet sich die betrogene Seele aus in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. O wache auf der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.

Ein andermal kann die Thür verschloßen bleiben, weil sie drinnen nicht fertig werden können mit Kramen und Aufräumen und Schmücken des Hauses, um den Gast würdig zu empfangen. Sie wollen erst ihrer Sünden mächtig sein, bevor sie Christum einlaßen, damit sie sich vor ihm nicht zu schämen brauchen. Sie wollen wenigstens das Schlimmste, Gröbste, Offenbarste erst fortgeschafft haben, damit er ihnen nur Geringes zu vergeben brauche. Diese jagen nach der Heiligung, um der Gerechtigkeit die vor Gott gilt zu fehlen. Denn, meine Geliebten, so gewis es ist daß die so an Gott gläubig sind worden in einem Stande guter Werke sollen erfunden werden, und so gewis auch ein Mensch Gottes geschickt ist und immer geschickter wird zu allem guten Werk, so gewis ist es auch daß wir zuerst und ohne Aufhören Vergebung der Sünden durch das Blut Christi bedürfen, daß aus diesem Quell der Gnade und Vergebung jedes gute Streben und alle Heiligung fließen, ja daß dies reine, allein reine Blut auch unsre *guten* Werke reinigen und Gott gefällig machen muß. In Christo müßen wir erfunden werden, daß wir nicht haben unsre Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die Gerechtigkeit die durch den Glauben an Christum kommt, denn nur an denen die in ihm sind ist nichts Verdammliches, und Heilige und Geliebte sind wir nur so lange als das Blut des Sohnes Gottes uns reiniget von aller Untugend. Alle Gerechtigkeit und Heiligkeit aber die wir ohne das beschaffen wollen, schließet Christo die Thür zu und läßet uns in einer endlosen und doch vergeblichen Arbeit allein.

Endlich, so kanns auch geschehen daß man meinet die Thür

offen zu haben und ist doch nur ein Schein. Man läßt den Herrn etwa auf die Hausflur, wehret ihm aber die Kammern. Unser Herz ist voll böser Tücke; wer das noch nicht weiß von seinem eigenen Herzen, der hat erst wenig gelernt, und wer da meint er habe doch ein gutes Herz und im ganzen einen redlichen Willen und verläßt sich darauf, der ist ein Narr und betrügt sich selbst. Denn wenn wir der Sünde im allgemeinen den Krieg erklären, so pflegt sie sich in irgend einen Winkel unsers Herzens zu verstecken und desto fester zu setzen; sie weiß wohl gar eine unschuldige Gestalt anzunehmen, selbst mit dem Kleide der Gerechtigkeit sich zu verhüllen. Wir können wohl alles nach unsrer Meinung, nur das eine nicht; — woran doch eben alles liegt. Wir unterlaßen wohl alles unsrer Meinung nach, nur das rechte Auge ausreißen oder den rechten Fuß abhauen vermögen wir nicht. Es scheinet uns doch nicht so gar nothwendig; es ist doch wohl eine übertriebene Forderung, und wenn der Herr an der Thür des Gewißens laut anklopft, so bereden wir uns gern daß wir uns getäuscht haben. Wird die Eitelkeit gestraft, so verwandelt sie sich in ein löbliches Ehrgefühl; wird der Zorn gestraft, so mäßigt er sich zu einer weisen Strenge, oder der Geiz, so nennt er sich eine kluge Haushaltung, oder die Genußsucht, so redet sie von erlaubten Freuden, oder die Weltliebe, so meinen wir doch die Welt nicht räumen zu können oder wollen wohl gar sie bekehren indem wir mitmachen mit ihr. Und die Thür ist zu, und der Freund deiner Seele muß mit Schmerzen draußen stehen.

Darum, ihr Geliebten, da er nun heute anklopfet, so laßt uns doch eine recht aufrichtige und gründliche Prüfung anstellen. Laßt uns recht in die Stille kommen und vor seinen Augen, welche wie Feuerflammen sind, die Frage bewegen: wie sieht es eigentlich aus bei mir? Wie stehe ich zu Christo? Weiß ich das im wahren Glauben daß er um meiner Sünde willen dahingegeben, und um meiner Gerechtigkeit willen auferweckt ist, und um meinetwillen sitzet zur Rechten Gottes und mich vertritt zum ewigen Leben, und ist meiner Seele Bischof, stehet vor meiner Thür und klopfet an? Und worauf gründe ich meinen Glauben? Etwa auf die Wallung meines Herzens, auf die trügerische Empfindung, oder auf sein untrügliches Wort, darin er sich allen Sündern zusagt und darum auch mir? Und wenn ich solchen Glauben habe, ist denn für seine unbegreifliche Liebe ein Dank, eine Gegenliebe bei mir, und kann ich schon das Andere für Schaden, ja für Dreck achten gegen ihn? Ist mein Herz warm, brünstig, sehnlich nach ihm? — Und wenn das, ist er mein Herr, dem ich diene? Meine Kraft, die mich stark macht?



Meine Freude, die mich tröstet? Mein Sieg, daß ich überwinde? Meine Hoffnung, daß ich selig werde? Mein ein und alles? — Und verleugne ichs nicht? Weiß es die Welt, und wer es wißen will, daß ich Christo angehöre? Erfahren es die Freunde und Feinde daß ich ein Kind der Liebe bin? O wer ist arm, und begehrte nicht reich zu werden in Christo, und wer hat seiner Schätze, und möchte nicht die Fülle haben? Da er nun anklopfet, Geliebte, so macht hoch die Thür, die Thor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich.

3.

Und er spricht: so jemand mir aufthun wird, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. O selige Gemeinschaft, wenn es heißt: ein Freund ist mein und ich bin sein! Seliger Stand einer Seele die von seinem Brote ißet und nimmer hungert, und seines Waßers trinkt und nimmer dürstet! Selige Ehre, wenn er kommt und ißet von unsern Früchten! Doch das sind Bilder und Gleichnisse; wie sind sie gemeinet?

Der Herr spricht im Evangelio: wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Und dann wiederholt er: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Also ist das Wort des Herrn sein Weg und Gang, wenn ihr wollt, sein Gefährt und Wagen zu den Menschen, und wer das Wort hat und hält, wer das Wort als Christi Wort annimmt und unterscheidet von allem Wort der Menschen, und untergiebt diesem Wort Verstand und Vernunft und Herz und Willen und Leib und Glieder zum Gehorsam, zu dem kommt der Herr Jesus und seine Liebe, und bringet mit sich den Frieden und einen offenen freudigen Zugang zu Gott, und gießet die Liebe Gottes mit ihrer ganzen Süßigkeit in das Herz und macht es fest, und giebt dem Geiste Zeugnis, nämlich das Zeugnis der Kindschaft, und thut den inwendigen Menschen an mit Kraft aus der Höhe und stellet seine Füße auf den Weg des Friedens, und macht ihn gewis daß wir sammt ihm auferweckt und sammt ihm versetzt sind in das himmlische Wesen und haben die Welt und den Tod, die Sünde und die Hölle unter unsern Füßen. Das ist das Abendmahl des Herrn, der Tisch, den er uns bereitet, die reichen Güter seines Hauses, davon wir eßen und satt werden, daß uns nimmer hungert. Und wenn wir zu dieser geistlichen Tafel kommen, und unsre Seele neiget sich gegen den himmlischen Freund mit wahr=

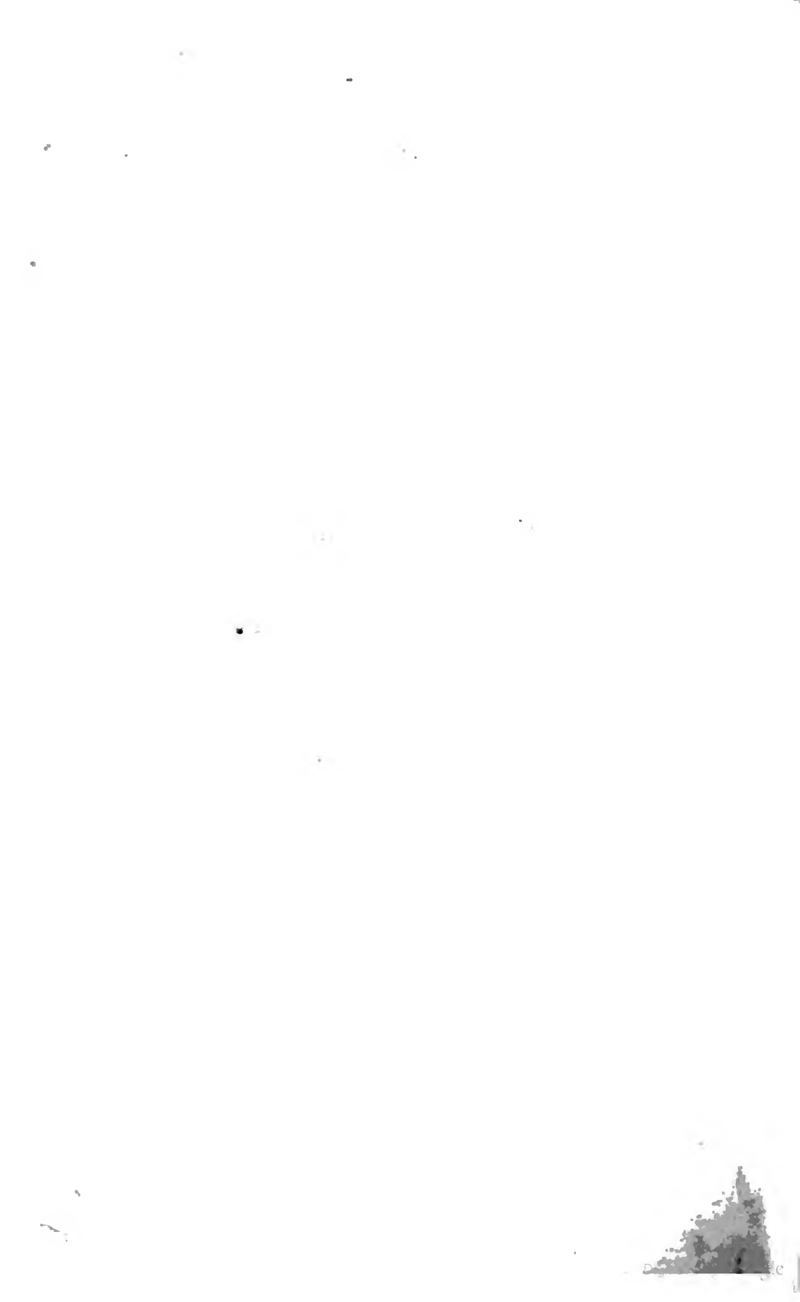
haftigem Glauben, mit Dank und sehnlicher Liebe, und mit der Einfalt die sich aus allem Weltwesen gelöset und ihm in Treue ergeben hat, so läßt er sich diese Gaben, diesen Tisch seiner Freunde, wohlgefallen und ißet mit ihnen. O selige Stunde da man ihn ins Herz schließet und von ihm umfangen wird in brünstiger Liebe.

Freilich, Geliebte, das sind die Feierstunden des inwendigen Christenthums und nicht die alltägliche Erfahrung; es ist ein Angeld und Vorschmack des ewigen Lebens. Aber noch sind wir in der Welt und trachten darnach, und müßen geübt und bewähret werden nicht allein durch Haben, sondern auch durch Entbehren, nicht allein durch Genießen, sondern auch durch Hungern und Dürsten. Aber wo die Gemeinschaft Christi auch nicht in empfindlicher Weise gespürt wird, da ist sie dennoch vorhanden, sofern nur das sanfte Joch seines Wortes getragen wird, und die Kraft und Wirkung dieser Gemeinschaft wird erfahren je nachdem es einer nöthig hat. Bist du gefallen und hast deinen Herrn verleugnet, kraft dieser Gemeinschaft siehet er dich an, daß du bitterlich weinest und deine Seele errettest. Bist du in Anfechtung und mußt dein Fleisch spüren, kraft dieser Gemeinschaft reicht er dir sein Kreuz, deine Lüste daran zu nageln. Hast du einen schweren sauern Gang zu thun, fürchte dich nicht; ich will euch nicht Waisen laßen, ich komme zu euch. Hast du Noth und Armuth und Sorge, so spricht er dir zu: sorge nicht für dein Leben, was du eßen und trinken und anziehen werdest; euer himmlischer Vater weiß daß ihr des alles bedürfet. Hast du Trauer und einen Todten begraben, so spricht er: weine nicht, ich bin die Auferstehung und das Leben. Und will der Satan dich verschlingen, so erfährst du gewis noch daß er der Schlange den Kopf zertreten hat.

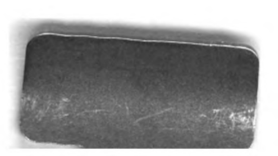
Darum, Geliebte, laßet uns wahrnehmen des Herrn der vor unsrer Thür steht, und laßt uns sein Anklopfen hören und ihm aufthun mit rechtschaffener Buße und mit wahrhaftigem Glauben und mit brünstigem Verlangen, so wird er zu uns kommen und das Abendmahl mit uns halten und wir mit ihm. Stehet denn auf; wir wollen ihm aufthun, er wird kommen.

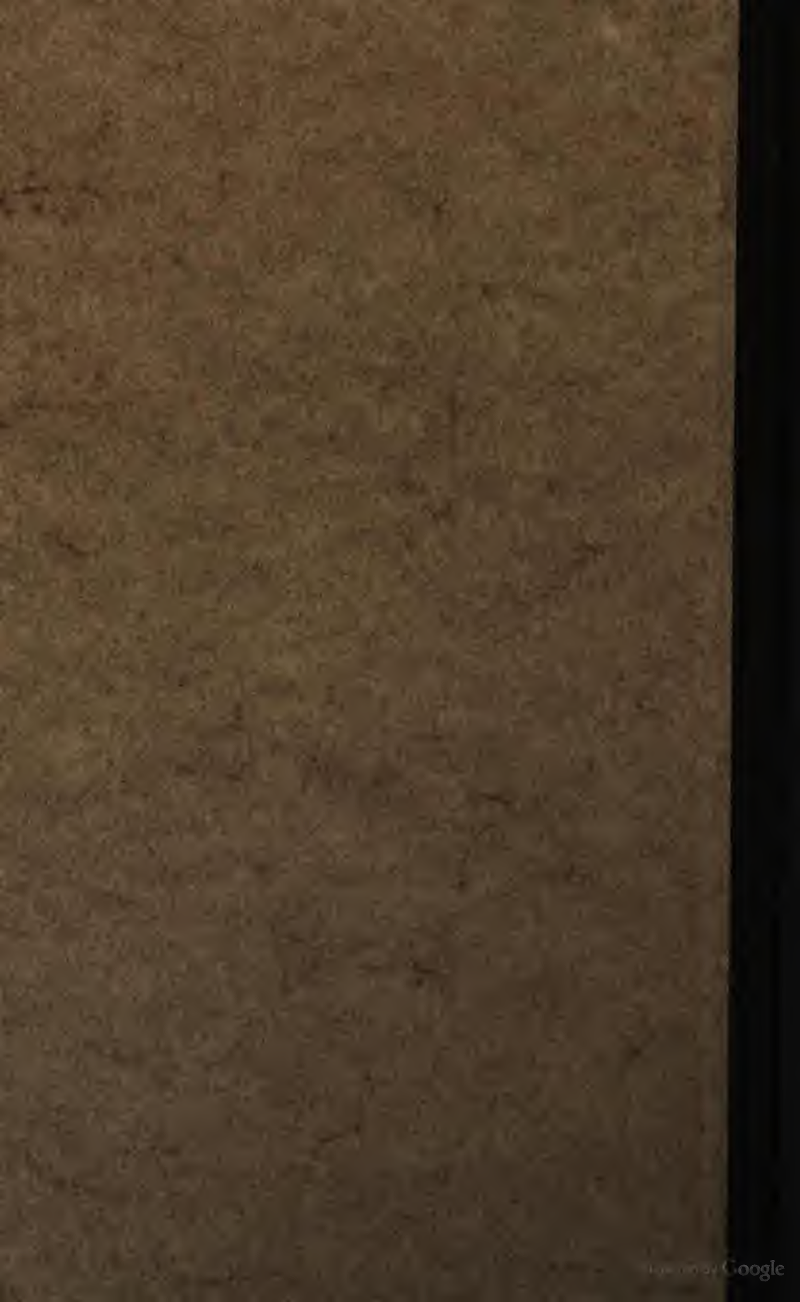
Beichte und Absolution.










Google